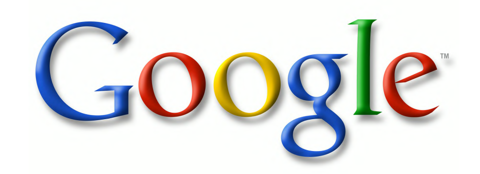


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



115

9558.5

SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE

TRANSFERRED FROM THE
Divinity School Library,
7 June, 1881.

RECEIVED FROM
Col. Benjamin Loring.
18 .

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sämmtliche Schriften

von

August Wilhelm Rehberg,

Königlich Hannöverischem Geheimen Cabinetsrathe und Commandeur des Guelphen-Ordens, Mitgliede der Societät der Wissenschaften zu Göttingen.

Vierter Band.

Hannover, 1829.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

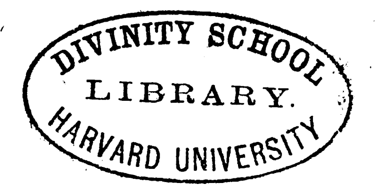
Digitized by Google

Politisch-historische kleine Schriften

von

August Wilhelm Rehberg,

Königlich Hannöverischem Geheimen Cabinetsrathe und Commandeur des Guelphen-Ordens, Mitgliede der Societät der Wissenschaften zu Göttingen.



Hannover, 1829.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

Digitized by Google

49558.5

Digitized by Google

Vorrede.

Dieser vierte Band meiner Schriften ist früher als der zweyte und dritte vollendet, und aus weiter Entfernung dem Drucke übergeben. In ihm ist ein Abschnitt der Darstellung und Beurtheilung philosophischer Grundsätze gewidmet, welche am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts aus der Metaphysik des achtzehnten in die Behandlung der historischen Wissenschaften, und in die Manier Geschichte zu schreiben, übergegangen sind. Die Werke, von denen bey diesen Veranlassungen die Rede seyn mußte, sind voll von Beziehungen auf die innern Verhältnisse und die Verwaltung der preußischen Monarchie in der Zeit, in der sie geschrieben sind. Die Schicksale, in welche mein Vaterland mit dem ganzen Deutschland und den preußischen Staaten verwickelt worden, haben mir besondere Veranlassung gegeben, mich damit zu beschäftigen, und meine Ansichten in einigen Schriften darzulegen, die sich in einem andern Bande dieser Sammlung finden.

Digitized by Google

Bey ihnen ist aber die Zeit, in der sie entworfen sind, um so mehr zu beachten, da sich in jenem großen Reiche nach den Catastrophen, die es erlitten, ein ganz neuer Character der Verwaltung und des Volkes mit bewunderungswürdiger Energie entwickelt hat. Eben hierdurch erhält aber Alles, was sich auf frühere Perioden bezieht, ein höheres Interesse. Es würde indessen eine ermüdende und dennoch unbefriedigende Arbeit seyn, die Bemerkungen darüber welche ich meinen Aufsätzen selbst angefügt habe, in Anwendung auf einzelne Stellen der Buchholzschen Schriften zu wiederholen. Hier kann ich nur den angelegentlichen Wunsch äußern, daß diese Erinnerung von den Lesern der Blätter, auf welche sie sich bezieht, nicht übersehen werde.

Rom den 16. Februar 1829.

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite		Zeile		ist zu lesen
Seite	87.	Zeile	17.	Proletariern.
—	113.	—	14. u. 15.	das römische Recht.
—	188.	—	2.	hätte.
—	222.	—	19.	Widerspruch.
—	223.	—	6. von unten	der Regenten.
—	319.	—	14.	herbeygeführt worden.
—	365.	—	4. von unten	das nicht in deutsche.
—	385.	—	2.	oder doch vorzüglich.

Digitized by Google

I.

Aufsätze,

die sich auf die englische Verfassung und Geschichte beziehen.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Aufsätze, die sich auf die englische Verfassung und Geschichte beziehen.

Die alte englische Verfassung und die Art, wie die gegenwärtige daraus hervorgegangen, sind sehr dunkel. Die sorgfältigsten Nachforschungen, welche neuerlich darüber angestellt sind, wovon in mehrern trefflichen Aufsätzen im Edinburgh Review Nachricht gegeben wird, haben noch keine zuverlässigen Angaben über die wichtigsten Punkte zu entdecken vermocht. Es ist noch immer zweifelhaft, auf welche Veranlassung das Parlament in zwey Häuser getheilt worden, und das Princip dieser Trennung der Lords von den geringern Vasallen der Krone sowohl, als die Verbindung der letztern mit den Deputirten der Städte und Flecken, sind noch ganz unbekannt. Es müssen indessen in unzähligen Archiven Documente vorhanden seyn, welche über alles dieses Zweifelhafte Licht verbreiten könnten: auch ist bey der Aufmerksamkeit, welche diese Gegenstände neuerlich erregt haben, und bey dem immer zunehmenden lebhaften Interesse dafür, nicht zu bezweifeln, daß eine Nation, die Alles mit so großer Energie betreibt, noch ferner in den Nachforschungen über die alte Verfassung gleichen Eifer beweisen werde. An der bisherigen Vernachlässigung kann auch das einen bedeutenden Antheil haben, daß die von der Vertretung der Nation im Unterhause ganz ausgeschlossene Geistlichkeit kein Interesse daran nimmt, Gegenstände zu untersuchen, über welche sich vielleicht in ihren Archiven die bedeutendsten Nachrichten finden möchten.

Digitized by Google

Mit Heinrich des Siebenten Regierungsantritte hebt eine neue Epoche in der Geschichte der englischen Verfassung an. Von da an ist Alles bestimmt und klar. Alles kann durch bekannte Verhandlungen und Urkunden nachgewiesen werden. Von diesem Zeitpunkte gehen daher auch die englischen Staatsmänner sowohl als Gelehrten aus, so oft von Verhältnissen des öffentlichen Rechts die Rede ist. Unter allen, die sich mit der Erörterung derselben beschäftigt haben, zeichnet sich das Werk von Heinrich Hallam, welcher sich schon durch eine mit allgemeinem Beyfalle aufgenommene Geschichte der staatsrechtlichen und bürgerlichen Verhältnisse in mehrern großen Nationen von Europa Ruf erworben hat, so sehr aus, daß es als die zuverlässigste Einleitung in die Kenntniß des gegenwärtigen politischen Zustandes von England angesehen werden kann.

Dieser Schriftsteller fand sein Unternehmen, die angefangenen und bis in das funfzehnte Jahrhundert herab geführten Untersuchungen in ihrem ganzen Umfange mit gleicher Ausführlichkeit fortzusetzen, zu vielumfassend für seine Kräfte; so wie sie es vermuthlich für Jeden, auch den unerschrockensten Arbeiter, gewesen wäre. Er beschränkt sich daher in der Fortsetzung seiner Arbeit auf sein Vaterland, und führt die Geschichte der Verfassung desselben in einem neuen Werke,

The constitutional history of England, from the accession of Henry VII. to the death of George II. (zu London 1827 gedruckt, in zwey Quartbänden), bis zu der in der Ueberschrift angegebenen Epoche*). Er kündigt selbst, als den bestimmten Zweck seines Werks, die Absicht an, den Ungrund der von Hume aufgestellten und ihm so oft nachgesprochenen Behauptung zu beweisen, als ob die Beschränkungen der Willkür der Könige erst ein Erzeugniß der unter den Stuarts (oder vielmehr von ihnen) erregten Stürme gewesen seyen. Er beweiset dagegen, daß vielmehr schon unter den Königen aus dem Hause Tudor die wesentlichsten Züge einer durch Rechte der Nation

*) Der hier folgende Auszug aus dem Werke ist als Recension desselben in den Göttingischen gelehrten Anzeigen gedruckt. 1827. Nr. 207. 8.

Digitized by Google

beschränkten und gemäßigten Monarchie anerkannte Gesetzeskraft gehabt haben. In dieser Rücksicht macht er gleich im ersten Kap. auf das zuerst vom Oberhause an das Licht gezogene Statut Eduard des Zweyten vom Jahre 1322 aufmerksam (s. den Report of the Lords Commitee on the dignity of a Peer. 1819.), woraus unwidersprechlich erhellt, daß schon damals der Antheil des Parlaments, und zwar Prelates, Earls, Barons, and the Commonalty of England, an der Gesetzgebung für altes Recht galt. Proclamationen, die Gesetzeskraft haben sollen, sind eine Usurpation, von der der Verfasser unter den Plantagenets keine Spur gefunden hat. Ueberhaupt hat die Tyranney unter Heinrich VII., dem VIII. und den Großen, die unter Eduard des VI. Namen regierten, eine vor den Tudors ungekannte Höhe erreicht. Der Verfasser bemerkt, daß der Vorwurf niederträchtiger Nachgiebigkeit gegen diese willkürlichen und grausamen Regierungen, nicht sowohl die Commons trifft, in denen sich immer viel Geist der Widersetzlichkeit regte, als vielmehr die Vornehmen; und zwar dieses in gleich steigendem Maaße, mit ihrem Range und ihrer Macht, wodurch sie sich oft sogar zu Theilnehmern an den Mißbräuchen der königlichen Gewalt machten.

Zweytes Kap. Die Religionsverhältnisse haben, von den Unternehmungen Heinrichs VIII. an bis zu dem definitiven Siege der protestantischen Episcopalkirche, so viel Einfluß auf das ganze Staatsrecht gehabt, daß ihnen eine besondere ausführliche Erörterung gewidmet werden muß. Durch die Aufhebung der Abteyen, deren infulirte Titularen (in unbestimmter Zahl, jedoch etwa 28) zusammt den Bischöfen eine Mehrheit der Stimmen im Oberhause ausmachten, nahm dieser Zweig des Parlaments einen andern Character an. Dazu kam die Verschleuderung des geistlichen Gutes, wodurch Heinrich der VIII. seiner neuen Confession Festigkeit und Dauer sichern wollte. Es entstanden durch diese Verschwendungen neue reiche und nachmals große Familien, die in der Folge Beschützer der Nationalfreyheit

Digitized by Google

wurden, so wie es vormals die hohen Barone gewesen, deren Geschlechter in den Kriegen der weißen und rothen Rose großentheils untergegangen waren. Denn fast alle, jetzt für alt und sehr angesehen geltende Geschlechter sind dieses erst seit jener Epoche: die Russell, Powlett, Paget, Rich rc. Noch weit tiefer aber greift der Einfluß der von Heinrich VIII. angemaaßten und durchgesetzten Suprematie über die Nationalkirche in die Verfassung ein. Das ganze Staatsrecht ward dadurch modificirt. Denn von da an handelt es sich vom Antheile verschiedener Religionspartheyen an bürgerlichen Rechten, und die Kirchengeschichte ist daher mit der bürgerlichen in England enger verwandt, als irgendwo. Beyde sind ganz in einander verwebt.

Drittes Kap. Verfahren der Königin Elisabeth gegen die Katholiken. Der Verfasser vermeidet es sorgfältig, den Vorwurf zu verdienen, den er selbst dem neuesten Geschichtschreiber von England, dem sonst achtenswerthen, sorgfältigen und verständigen Lingard macht, daß er, seiner eigenen Religionsparthey zu gefallen, Handlungen ihrer Gegner in ein unverdientes gehässiges Licht stelle. Das Resultat seiner Prüfung ist dieses. Unter der Königin Maria wurden die Protestanten mit der größten Grausamkeit verfolgt, und zwar aus dem ohne allen Rückhalt angekündigten Grunde ihres Glaubens. Unter Elisabeth wurden Katholiken (obwohl in weit geringerer Zahl) mit gleicher Härte und Grausamkeit behandelt, aber nicht um des Glaubens willen, sondern wegen hochverrätherischer Unternehmungen Einiger unter ihnen, wofür aber auch diejenigen mit leiden mußten, die keinen Antheil daran gehabt hatten.

Viertes Kap. Benehmen der Elisabeth gegen die protestantischen Nonconformisten. Sie ward zu einem sehr oft ungerechten und nicht selten grausamen Verfahren verleitet; auf einer Seite durch die Furcht vor puritanischen Unruhen, auf der andern durch die Besorgniß, der Fana=

Digitized by Google

tismus der Puritaner möge den Theil der Nation, der diesen verabscheuete, der römischen Kirche wieder zuführen. Die Unterdrückung aller Veranlassungen zu erneuerten Religionskriegen (wofür die Schwankungen der Regierung seit Heinrich VIII. allerdings gelten müssen) war der nächste Zweck, den sie vor Augen hatte, und darin lag unstreitig das erste Bedürfniß der Zeit.

Fünftes Kap. Bürgerliche Verfassung unter Elisabeth. Es ist keinesweges, so wie Hume es vorstellt, der Mangel an Grundsätzen und bestimmten Gesetzen über die Rechte der Nation, worauf die Gewaltthätigkeiten der Regenten beruheten, die jener Schriftsteller damit entschuldigen und sogar rechtfertigen will; sondern ganz allein die Unvollkommenheit der Gerichtsverfassung, welche, bey jeder möglichen Bestimmung durch Gesetze, zu einem Werkzeuge der scheußlichsten Tyranney gemißbraucht werden konnte. Die Star-Chamber ist in dieser Rücksicht bekannt genug. Aber nicht allein dieser Gerichtshof, sondern auch die frühern, aus denen zuletzt jenes Schreckensbild entstand, sind nicht älter als Heinrich VII.

Unter der Elisabeth sind wesentliche Rechte des House of Commons näher bestimmt und festgestellt. Die Befugniß, Mitglieder des Hauses, für Vergehen, die sie in demselben begangen, zu bestrafen, wodurch sie gegen die Krone geschützt werden, und zweytens das Recht, über streitige Wahlen zu entscheiden. Die letzte, vom Canzler in Anspruch genommene Attribution ward ihm glücklich abgestritten, und damit eine unabhängige Repräsentation des Volks gesichert.

Sechstes Kap. Jacob I. war durch die Verhandlungen des Königs Heinrich VIII. mit dem Parlamente, und durch förmliche Reichsgesetze vom englischen Throne ausgeschlossen. Dieser gehörte vielmehr der Nachkommenschaft von Heinrich VIII. jüngern Schwester, Maria, Herzogin von Suffolk. Es waren aber unter den zahlreichen Abkömmlingen der-

Digitized by Google

selben so viel Zweifel und Streitigkeiten über den rechtmäßigen Repräsentanten der Linie (wegen bestrittener Ehen, Ehescheidungen rc.), daß Jacob, in Gemäßheit eines der ganzen Nation angenehmen und mit wirklicher oder vorgeblicher Zustimmung der sterbenden Elisabeth gefaßten Beschlusses, den Thron bestieg. Das Haus der Stuarts hatte mithin keinen andern Titel, als den, der nachmals gegen sie geltend gemacht werden mußte. Dennoch stellte eben jener erste König aus diesem Hause die Grundsätze des indefeasible right of hereditary kings und der nonresistance auf, die seiner Nachkommenschaft den Untergang bereitet haben. In Gemäßheit der von ihm theoretisch deducirten Prärogativen griff er sofort alle Rechte der Unterthanen an, zog aber bey dem ersten Versuche, die Freyheit der Wahlen von Repräsentanten zu vernichten, den kürzern.

Es folgt die constitutionelle Geschichte von England unter Carl I. Hier ist der Scheidepunkt der Partheyen, sowohl unter den Schriftstellern, als in der ganzen Nation überhaupt. Alles Frühere hat, nur als Gegenstand der Wißbegierde, Interesse. Das Urtheil über die Begebenheiten unter Carl I. macht hingegen die Grundlage aller politischen Gesinnungen und Thätigkeit bis auf den heutigen Tag aus. Von einer großen Zahl talentvoller Schriftsteller ist auf beyden Seiten viel geleistet. Eine wirklich reine Ansicht der Sache ist aber nicht bloß durch den Partheygeist lange Zeit hindurch verhindert, sondern erst neuerlich möglich geworden, indem eine große Menge der wichtigsten urkundlichen Quellen an das Licht gezogen worden sind, und erst jetzt vorliegen. So sind, um nur ein paar Beyspiele anzuführen, 1775 zwey Bände Briefe von Baillie gedruckt, welcher um das Jahr 1640 als Principal of the university of Glasgow ein bedeutender Mann und Augenzeuge war. Evelyn's diary und Pepys sind vor wenigen Jahren erschienen. Sogar die Werke des Lord Clarendon, auf welchen Hume's ganze Beschönigung der Stuartschen Regierungen beruhet, sind erst 1826 unverfälscht gedruckt. Große Sammlungen von Handschriften sind von Israeli (Curiosities of Literature) und andern Schriftstellern benutzt. Alles dieses

Digitized by Google

sichtet der Verfasser mit größter Sorgfalt und solcher Genauigkeit, daß der Leser in den Stand gesetzt wird, über jeden, auch geringen Umstand selbst zu urtheilen. Seine Aeußerungen über Menschen und Partheyen sind sehr bestimmt, und nicht selten sehr scharf. Er wird oft Anhänger der einen oder der andern Vorstellungsart und Gesinnung verletzen; aber nie verdient er den Vorwurf, aus Vorliebe für eine Parthey oder für irgend eine, sey es rechtliche oder historische Behauptung, seiner Darstellung eine falsche Farbe gegeben zu haben.

Im 7. 8. und 9. Kap. wird die Geschichte bis zu dem J. 1640 fortgeführt. Der Verfasser zeigt, daß Carl I. nicht allein alle, auch unbestrittene und eingestandene Rechte der Nation verletzte, und sich größere und härtere Eingriffe in dieselben erlaubte, als seine Vorgänger, sondern insbesondere noch dieses, daß er, unmittelbar nachdem er die Bill of rights genehmigt, die nämlichen Verletzungen derselben erneuerte, und daß der Character der ganzen innern Regierung sowohl, als seines Benehmens gegen fremde Staaten, Duplicität war. In so hohen Situationen kann aus dem Eigensinne, der Beschränktheit und Schwäche nichts Anderes entstehen. Unglücklicher Weise war der König von der Ueberzeugung durchdrungen, daß das auf ihn vererbte Recht der Krone jeden Wortbruch rechtfertige. Das Parlament aber, welches diese Ueberzeugung nicht theilen konnte, mußte wohl auf Maaßregeln denken, seine Rechte zu sichern. Alle zu diesem Zwecke ausgedachte und durchgesetzte Anordnungen können nach Hallam's Urtheile hiermit gerechtfertiget werden, und es liegt keine geringe Bestätigung desselben darin, daß die trefflichsten Männer der königlichen Parthey jener Zeit selbst nicht anders dachten. Sogar Clarendon's damalige Bemühungen waren nur darauf gerichtet, den König mit dem Parlamente zu vereinigen, und die Beschränkungen der Willkür zu Stande zu bringen, wovon er selbst nachmals einen Theil, nur aus Unmuth über die schreckliche Wendung, welche die Sache durch die Leidenschaften beyder Partheyen erhielt, mißbilligte. Hier beweiset der Verfasser seine vollkommene Unpartheylichkeit, indem er den Beschluß,

Digitized by Google

den das Parlament im J. 1640 faßte, wodurch der König (selbst einwilligend) gebunden ward, das Unterhaus nicht anders als mit Zustimmung desselben aufzulösen, für den Wendepunkt erklärt. Bis dahin hatte das Parlament durchaus Recht. Alles, was es that, war wohl gegründet. Aber mit jenem Beschlusse änderte es die Verfassung; und es ward eine Oligarchie eingeführt, die bald mit der Monarchie unverträglich gefunden werden mußte. Der bürgerliche Krieg ward unvermeidlich. Alles, was während desselben bis zur Restauration Carl II. geschah, ist in Beziehung auf die Constitution, nur als ein Zwischenspiel anzusehen. Der Faden der Geschichte der Verfassung muß unmittelbar an jenen Punkt angeknüpft werden; so wie in der That, wenigstens der rechtlichen Ansicht nach, die Restauration sich, eben weil sie unbedingt erfolgte, an die letzten, von Carl I. genehmigten Bills anschloß. Indessen hat alles, was während der stürmischen Jahre 1640—1660 geschah, ein großes historisches Interesse; und es wird daher vom Verfasser, obwohl nur episodisch, doch mit eben solcher Sorgfalt untersucht und beurtheilt, als das Uebrige. Am Schlusse des ersten Bandes giebt er den Gesichtspunkt an, der ihn dabey leitete. Unter den Vertheidigern und Freunden der Volksrechte herrscht ziemlich allgemein ein Urtheil, welches nie kräftiger ausgesprochen worden, als vom ersten Pitt, Grafen von Chatham. There was ambition, there was sedition, there was violence; but no man shall persuade me, that it was not the cause of liberty on one side, and of tyranny on the other. Gegen diesen glänzenden Ausspruch des großen Mannes erklärt sich der Verfasser sehr nachdrücklich. Auf der Seite des Königs fochten auch viele redliche Freunde der Freyheit und rechtmäßigen Verfassung. Sie vertheidigten sie gegen die Eingriffe einer Faction, die nicht minder verderbliche Absichten hatte, als die Freunde der Tyranney. Man erinnere sich nur an Lord Falkland. Auf der Seite des Parlaments fochten dagegen auch aufrichtige Freunde der Monarchie, nämlich der gesetzmäßig beschränkten. Nichts ist leichter, als über die eine oder die andere Parthey ein Verdammungsurtheil auszusprechen, aber ein gerechtes und treffendes Urtheil muß auf die Individuen

und auf einzelne Grundsätze beschränkt werden. Es ist daher die genaueste und sorgfältigste Prüfung jedes einzelnen Umstandes so wichtig, und diese beruhet auf einer Untersuchung und Kritik der Quellen im größten Detail. In Beziehung auf die Regierung des unglücklichen Königs Carl des Ersten ist aber keine, an innerem Gehalte und an Autorität des Urhebers, mit den Werken des Grafen von Clarendon zu vergleichen, die oft mit Unrecht von den royalistischen Schriftstellern als ein schützender Schild gebraucht werden. Es verlohnt sich daher, hier die Gründe anzuführen, welche Hallam's Urtheil über die von dem großen Manne hinterlassenen Schriften motiviren. Er war lange Zeit hindurch eine der thätigsten Triebfedern der ganzen Bewegung; indem er, mit des Königs (nur leider nicht uneingeschränktem und oft schwankendem) Vertrauen beehrt, in Verbindung mit andern trefflichen Männern und in freundschaftlichen, wenigstens nicht feindseligen Verhältnissen mit den vorzüglichsten unter den Gegnern des Königs, die Schritte des Parlaments auf dem rechten Wege zu erhalten suchte: welches ihm auch bis zum Jahre 1640 gelang. Voll von seinen edeln Entwürfen, verblendete er sich vielleicht, ungeachtet der großen allgemeinen und individuellen Menschenkenntniß, die ihm eigen war, und welche auch Hallam aufs höchste erhebt, über das, was Andere thaten und wollten. Und so muß es auch seyn: Denn wer kann handeln, wenn er stets die Schwierigkeiten und Hindernisse erwägt! Vom Könige entfernt, mißtraute er auch dem Einflusse der Hofleute, die ihn umgaben, nicht genug. Was er gethan, und was er gesehen, hat er aufgezeichnet, aber später und aus dem Gedächtnisse. Actenstücke hat er in Menge eingerückt, aber wer erinnert sich bestimmt und genau dessen, was ihnen voranging und nachfolgte, während er selbst mitwirkend war! Hat man doch sogar den König Friedrich den Zweyten einiger Unrichtigkeiten in seiner Histoire de la guerre de sept ans überwiesen! Was die von Clarendon ausgesprochenen Urtheile über Begebenheiten und Menschen betrifft, so macht Hallam die sehr richtige und feine Bemerkung, daß ein Schriftsteller, der das, was er geschrieben hat, in späterer Zeit und in ganz anderer Gemüthsstimmung über-

Digitized by Google

arbeitet, nicht mit sich selbst harmoniren kann. Hallam widerlegt den Lord Clarendon oft aus ihm selbst, und vorzüglich aus den von ihm gesammelten und unter dem Titel: Clarendon state papers bekannt gemachten Documenten; bemerkt aber dabey, daß der Graf Clarendon in den Besitz eines Theils dieser Papiere erst gekommen sey, nachdem er seine Geschichte bereits geschrieben hatte. Dieses Alles zusammen rechtfertigt Hallam's häufige Kritiken der History of the rebellion; den edlen Verfasser derselben aber zugleich mit.

In der ganzen Periode der bürgerlichen Kriege wurden die nur allzu gut gegründeten Klagen des Volks weit mehr noch durch Religionsbedrückungen veranlaßt, als durch die andern, ebenfalls ungesetzmäßigen Schritte des Königs und des Protectors. Des letztern Tyranney aber übertraf noch Alles, was man jemals gesehen. Es konnte nicht anders seyn. Eine Macht, die ohne rechtlichen Grund auf dem Umsturze aller bestandenen Verhältnisse beruhet, vermag sich nur durch die äußerste Willkür und Gewalthätigkeit zu erhalten. Den persönlichen Eigenschaften des Protectors läßt Hallam Gerechtigkeit widerfahren, und stellt ihn und seine Lage mit sorgfältiger Rücksicht auf alle Zeitumstände dar. Die Vergleichung mit einem ähnlichen Phänomene unserer Tage lag zu nahe, als daß der Verfasser sie nicht hätte anstellen sollen. Der Versuch ist aber, nach des Recensenten Einsicht, gänzlich mißrathen.

Eilftes Kap. Die Restauration. Es werden ziemlich allgemein denen, welche sie bewirkten, Vorwürfe darüber gemacht, daß sie Carl II. ohne alle Bedingungen zurückgerufen. Der Verfasser rechtfertigt sie dagegen mit folgenden Bemerkungen. Erstlich, daß Niemand rechtliche Befugniß gehabt, Namens der Nation zu unterhandeln. Die englische Verfassung beruht auf King, Lords, and Commons. Das erste Glied fehlte, und erst nachdem es hergestellt worden, war eine verfassungsmäßige Verhandlung möglich. Zweytens aber, daß es den Unterhändlern nicht möglich gewesen wäre, sich über ir-

gend einen besondern Punkt zu vereinigen, und bey jeder Zwistigkeit darüber hätte irgend ein Recht bestimmt verloren gehen können.

Der Verfasser ist dem spätern Betragen des Canzlers Lord Clarendon sehr abgeneigt. Dieser begünstigte zwar die hohe Kirche zu sehr, und mag es wohl selbst bereuet haben, als er sah, wozu sie die wieder erlangten Rechte gebrauchte. Aber durch Hallam's eigene Darstellung wird der Mann im Ganzen gerechtfertigt, der ewig ein Gegenstand der Verehrung seiner Nation bleiben muß, sowohl wegen dessen, was er vor dem Ausbruche des bürgerlichen Kriegs gethan, um ihn zu hindern, und die Rechte der Nation zu sichern, als wegen des Uebels, das er nach der Restauration hinderte. Dieses letzte ist in schwierigen und schlechten Zeiten immer das wichtigste, so wie das schwerste Verdienst. Und eben dieses entzieht sich den Augen der Mitlebenden. Kaum wird es von der Nachwelt geglaubt und beachtet, wenn er selbst es ihr auch erzählt.

Der Verfasser stellt die Verwaltung des Lord Clarendon in ein gehässiges Licht, und es ist nicht zu leugnen, daß dieser sich durch die Erfahrungen seines eigenen Lebens wohl hat verleiten lassen, die Macht des Königs mehr zu begünstigen, als seinen eigenen frühern Grundsätzen gemäß war, ehe er gesehen hatte, wie eine patriotische Faction verfährt. In mehr als einer Stelle ist Hallam ungerecht gegen den großen und trefflichen Mann. S. 227. beschuldigt er ihn ausdrücklich, Niemand sey wachsamer gewesen als er, to limit the functions of parliament, or more desirous to see them confident and submissive. Und auf der nämlichen Seite erzählt er doch, daß Clarendon allein die Bewilligung einer jährlichen Summe auf Lebenszeit verhinderte, welche den König in den Stand gesetzt haben würde, ohne Parlamente zu regieren, und daß sogar die besten Patrioten, Southampton und Coventry, sich bey diesem verderblichen Antrage nachgiebig bewiesen. Auf eine Autorität, die der Verfasser selbst für unsicher erklärt, macht er ihn verdächtig, sich durch Geschenke derer, welche während der bürger-

Digitized by Google

lichen Kriege große Familien geplündert hatten, bereichert und damit ein Haus erbauet zu haben. Wenn es einmal gelungen ist, gegen einen Staatsmann ein Geschrey zu erregen, so kann er weder ein Haus kaufen, noch zur Miethe wohnen, ohne beschuldigt zu werden, daß er vom Eigenthümer bestochen worden *).

Zwölftes und Dreyzehntes Kap. So viel auch geschehen war, und unter dieser Regierung fortwährend geschah, um die Grundgesetze der Verfassung zu berichtigen und zu befestigen, so kam davon dem Volke doch gar wenig zu Gute, weil die Richter in vollkommener Abhängigkeit von der Regierung waren. Eben wie, zufolge der Untersuchungen des Verfassers, in frühern Zeiten nicht der Mangel an Gesetzen, sondern an reiner, unpartheyischer Rechtspflege, eine practische unerträgliche Tyranney erzeugte, und Revolutionen veranlaßte; so ward auch durch die willkührliche und durchaus verderbte Rechtspflege die Revolution von 1688 herbeygeführt. Unter Carl II. sind die Verhältnisse beyder Häuser des Parlaments zu einander, und die Rechte des Oberhauses, als höchsten Gerichtshofs, genauer bestimmt. Am Schlusse dieser Periode giebt der Verfasser eine Uebersicht der Bestandtheile des Parlaments und seiner Rechte, im Vergleiche mit der Zeit vor Heinrich VII. Mit gleicher Ausführlichkeit und Genauigkeit erörtert er die Rechte der Wähler in den boroughs, und erklärte sich für die Meinung, welche ein anderes Parlamentsglied, Creevey, vertheidigt hat **), daß ursprünglich alle Hausbesitzer, paying general or local taxes, oder die Freeholders in Flecken das Recht gehabt haben, zu wählen, und daß dieses mit Unrecht auf die Corporationen oder Magistrate übergegangen. Hallam nennt indessen jene Schrift nicht.

Vierzehntes Kap. Jacob II. Die Verfassung war vervollkommnet und befestigt, aber Carl II. und Jacob II. ver-

*) Experto credite Ruperto.

**) In einer Schrift, welche unter dem Titel: Letters to Lord John Russel upon his Notice of a motion for a reform in Parliament, zu London 1826 gedruckt ist, und deren Verfasser sich bey einer spätern Auflage genannt hat.

Digitized by Google

letzten sie unaufhörlich durch Gewaltthätigkeiten und Mißbrauch der rechtlichen Formen. Der letzte kündigte ohne Scheu die Absicht an, Verfassung und Religion umzustürzen. Er hat sich nach der Darstellung des Verfassers nicht mehr Willkürlichkeiten zu Schulden kommen lassen, als sein Vater; aber die Nation kam zur Erkenntniß, daß es unmöglich sey, ihre Rechte gegen seine ererbten Grundsätze zu vertheidigen. Die Revolution, wodurch William den Thron bestieg, bezeichnet keineswegs eine Epoche constitutioneller Freyheiten. Diese bestanden schon gesetzlich. Nichts erhebliches Neues ist hinzugefügt. Aber die Freyheit der Nation und die Verfassung wurden durch den Sturz eines Hauses und die Erhebung einer andern Linie, deren Ansprüche allein auf den Gesinnungen des Volks beruheten, gesichert. Eben das, was der Revolution von 1688 zum Vorwurfe gemacht wird, die willkürliche Abweichung von der Erbfolge, war der einzige sichere Grund, auf dem das Wohl der Nation seit jener Epoche beruht hat. Man hätte immerhin fortfahren mögen, einer Reihe Stuartischer Könige Beschränkungen aufzubringen. Dadurch wären aber nur neue bürgerliche Kriege oder eine methodischere Unterdrückung durch den Buchstaben der Gesetze veranlaßt. Die Verfassung, welche durch die Revolution befestigt worden, hat indessen durch die Art, wie diese herbeygeführt ward, einen etwas veränderten Character erhalten. Nach der wohl begründeten Ansicht des Verfassers hat sie sich, von jenem Zeitpunkte an bis zu dem Ende der Regierung Georg II., mehr einer Aristocratie genähert. Die Darstellung dieses neuen Verhältnisses macht den Gegenstand des

15ten und 16ten Kap. aus. Die Nation hatte erlangt, was der bey weitem größte Theil nur wünschen konnte. Dennoch folgte eine sehr verbreitete bittere Unzufriedenheit. Sie ging von den Rechtsgelehrten und von der Geistlichkeit aus. Jene unterhielten Scrupel über die Rechtmäßigkeit des Verfahrens. Diese hatten größtentheils selbst das göttliche Erbrecht der Krone vertheidigt und fürchteten daneben ihr eigenes Ansehen geschmälert zu sehen. Das Gemählde der Schwierigkeiten, mit denen

William zu kämpfen hatte, und die Beurtheilung seines Betragens, sind vortrefflich. In Ansehung der Religion fängt mit seiner Regierung eine neue Epoche an. Der wüthendste Verfolgungsgeist war bis dahin gesetzlich. Toleranz existirte nur durch die steten Bemühungen der Stuarts zu Gunsten der Katholiken, wodurch ähnliche Begünstigung protestantischer Sectirer nothwendig wurde. Seit der Revolution wird nach und nach einige Milderung des Verfolgungsgeistes der anglicanischen Kirche in der Gesetzgebung merklich. Die Intoleranz ist aber so tief in der Verfassung und Denkart der Engländer gegründet, daß anfangs nur geringe Schritte geschehen konnten, und der Kampf nothwendiger Weise sehr langwierig ist. Der über den engherzigen Fanatismus seiner Zeit erhabene, in Holland gebildete Geist des großen Königs William unterlag den Schwierigkeiten. Erst unter Georg III. hat eine bessere Gesinnung nach und nach mehr Eingang gefunden. Die Geschichte der kirchlichen Partheyen, die einen wesentlichen Theil der politischen Geschichte von England ausmacht, ist vom Verfasser eben so sorgfältig, als diese dargestellt. Es würde zu weit führen, das Einzelne hier bemerklich machen zu wollen.

Im 16ten Kap. wird die Geschichte der Verfassung unter Anna, Georg I. und Georg II. erörtert. Sie beruhet ganz auf dem Kampfe der beyden, unter den Namen Whig und Tory bekannten Partheyen. Diese Ausdrücke beziehen sich theils auf einander entgegengesetzte Grundsätze über die Verfassung, theils aber auch auf die Partheyen, die jenen Grundsätzen bald mehr bald weniger und unter mannigfaltigen Modificationen ergeben, um die Herrschaft stritten. Hierdurch wird die Geschichte verwickelter, als sie einem oberflächlichen Blicke erscheint. Diejenigen Tories, welche ihrer Anhänglichkeit an die vertriebene Familie entsagten, trugen ihre Grundsätze auf die wirklich regierende über. Unter Georg II. und Walpole's Verwaltung hat die ganze Verfassung practisch eine festere Gestalt gewonnen. Das Parlament hat das Recht, alle Maaßregeln der executiven Gewalt zu controliren, so weit ausgebildet, daß eine fortwährende Theilnahme in der Leitung der öffentlichen An-

gelegenheiten dem Volke seine Rechte und billigen Einfluß sichert; der Krone aber auch Sicherheit gegen die Erneuerung der Stürme gewährt, welche ihre Existenz im 17ten Jahrhunderte erschütterten. Die stehende Armee, deren Nothwendigkeit unter den neuen Verhältnissen der europäischen Nationen nicht bestritten werden kann, ist durch die jährliche Erneuerung der Bewilligung für ihren Unterhalt, und der Disciplinargesetze, unbedenklich geworden. Die Befugniß beyder Häuser, Verletzungen ihrer Rechte auch an solchen Personen zu bestrafen, die ihnen nicht selbst angehören, — diese unentbehrliche Schutzwehr gegen Angriffe, die von entgegengesetzten Seiten herkommen könnten, — wird nicht mehr bestritten. Aber sie ist nicht genug bestimmt, und sie kann leicht gemißbraucht werden. Der Verfasser beweiset in der Beurtheilung aller dahin gehörigen einzelnen Vorfälle die größte Vorsicht und Mäßigung.

So groß aber auch der Werth seyn mag, den man gesetzlichen Bestimmungen der Verfassung überhaupt beylegen muß, so ist das Alles an sich selbst nur sehr unkräftig, die Verfassung lebendig zu erhalten. Hierzu liegt das wirksamste Mittel in der, nicht allein ohne gesetzliche Autorisation, sondern vielmehr ihr entgegen, seit der Revolution von 1688 allmählich üblich gewordenen, und neuerlichst so sehr vervollkommneten Berichtserstattung über alle Verhandlungen des Parlaments, durch unberufene Herausgeber periodischer Blätter. Dadurch wird die ganze Nation fortwährend in Kenntniß ihrer Angelegenheiten erhalten, und von dem Benehmen ihrer Stellvertreter und der Regierung unterrichtet. Die Verfassung wird dadurch gegen jede Anwendung oder Ausdehnung der Rechte, sey es der Krone, der Aristocratie, oder democratischer Autoritäten, geschützt. Der Verfasser bemerkt mit Recht, daß die Regierung (the executive government) und der König selbst von dieser gesetzlich eingeschränkten, factisch aber gränzenlosen Freyheit, Alles zu beleuchten, zu loben und zu tadeln, vielleicht größern Vortheil zieht, als irgend ein anderer Zweig der öffentlichen Gewalten. Die Nation ist im Ganzen wesentlich monarchisch gesinnt, und die Preßfreyheit erhält und schützt

Digitized by Google

diese Gesinnung weit mehr, als alle Excesse leidenschaftlicher oder schlechtgesinnter Schriftsteller, die das Volk erhitzen und verleiten möchten, ihr schaden können. Diese Bemerkung wird vielleicht bey Manchem, der mit England nur oberflächlich bekannt ist, Anstoß erregen. Sie ist aber vollkommen gegründet, und es kann zur Bestätigung derselben noch angeführt werden, daß ganz neuerlich (im Jahre 1827) in einer, democratischen Gesinnungen gewogenen Zeitschrift, Westminster Review, sogar darüber geklagt wird, daß die weite Verbreitung der ausführlichen Berichte von Parlamentsverhandlungen dem jedesmaligen Ministerium allzu vortheilhaft sey, als daß nicht auf neue Beschränkungen der Regierung gedacht werden müßte.

Die beyden letzten Kapitel enthalten anhangsweise einige Untersuchungen und Erläuterungen über die mit dem Gegenstande des Werks so nahe verwandte Geschichte der Constitutionen von Schottland und Irland.

Von der alten celtischen Verfassung in Schottland ist wenig bekannt. Im 12ten Jahrhunderte gewannen Anglo-Normanische Gesetze und Gewohnheiten Eingang. Das Lehnrecht ward eingeführt. Die Geschichte ist von da an, so wie in England, ein Kampf der Monarchie mit der Aristocratie; aber in Schottland fehlte der Mittelstand. Mit der Reformation nahm Alles eine andere Wendung. In England ging die Reformation von Heinrich VIII. aus, und ward der Nation von ihm aufgedrungen. In Schottland ging sie von den Geistlichen aus, die sich bey republicanischen Calvinisten gebildet hatten. In England ward die Suprematie des Königs über die Nationalkirche erkämpft. In Schottland errang diese eine gänzliche Unabhängigkeit von der weltlichen Autorität. Der Kampf der bischöflichen Kirche und des Königs, als ihres Oberhauptes, gegen die presbyterianische ward mehrere Male erneuert, aber immer ohne Erfolg. Im bürgerlichen Regimente war die ganze Kraft des Parlaments auf Lords of the ar-

Digitized by Google

ticles übergegangen. Dem Volke fehlten alle wirksame Schutzmittel: eine unabhängige Rechtspflege und vernünftige Gesetze über den Hochverrath. Durch das Statut von leasing malling konnte Jeder Hochverraths schuldig befunden werden, der nur ein nachtheiliges Wort über den König gesprochen hatte, und dieses ärgste aller tyrannischen Gesetze ist wirklich oft angewandt. Von der Verbindung der schottischen Krone mit der englischen bis zur Union, ist die ganze Geschichte von Schottland nur eine Reihe der beyspiellosesten Tyranney von Factionen und einzelner Stellvertreter der entfernten Könige. Nichts kann die Grausamkeit übertreffen, womit Middleton, Lauderdale und Jacob II., als Herzog von York, wütheten. Einiges Gewicht erhielt Schottland in den Augen der Engländer, als die noch getrennte Verfassung Gelegenheit gab, sich bey der Vertreibung der Stuarts wichtig zu machen. Im Jahre 1707 erfolgte die Union mit England, die anfangs den Nationalstolz beleidigte, aber jetzt allgemein für die einzige heilbringende Maaßregel erklärt wird.

Im 18ten Kap., von Irland, wird der Zustand dieses unglücklichsten aller europäischen Länder, während der mannigfaltigen Stürme und Revolutionen in England, geschildert. Keine dieser großen Veränderungen kam Irland zu Gute. Nichts als Verfolgungsgeist, Grausamkeit und dadurch erregte Widersetzlichkeiten, füllen die Geschichte dieses Landes. Erst gegen das Ende der Periode, von welcher Hallam handelt, fing die Nation an, einige Unabhängigkeit und Selbstständigkeit zu erringen. Der Erfolg gehört aber spätern Zeiten an. Da in der Erörterung der Frage über die den Katholiken in Irland entzogenen Rechte, auch der vom König William zugestandenen Capitulation von Limerick oft gedacht wird, so verdient die Aeußerung Hallam's darüber bemerkt zu werden. Those, sagt er, who argue from the treaty of Limerick against any political disabilities subsisting at present, do injury to a good cause.

Der Verfasser endigt seine Geschichte mit dem Tode

Digitized by Google

Georg des Zweyten. Zufolge der Vorrede wollte er vermeiden, Begebenheiten und Fragen des Staatsrechts zu berühren, welche noch jetzt lebende Personen oder ihre unmittelbaren Vorgänger zu nahe angehen. Jeder Leser wird aber diese Zurückhaltung bedauern. Es könnte nichts lehrreicher seyn, als eine in gleichem Geiste und mit gleicher Unpartheylichkeit geschriebene constitutionelle Geschichte der Regierung Georg des Dritten, unter welcher so viele wichtige Fragen zur Sprache gebracht, und so große Dinge geschehen sind. Eine Darstellung der Partheyen, welche während dieser langen Regierung die öffentlichen Angelegenheiten geführt oder Einfluß darauf gehabt haben, und eine sorgfältige Erörterung aller, von ihnen durchgesetzten oder vorgeschlagenen Maaßregeln hätte gerade im jetzigen Augenblicke ein großes Interesse, da in vielen englischen Zeitschriften geflissentlich verbreitet wird, es existire im Grunde keine Uneinigkeit mehr über constitutionelle Fragen: Whig und Tory seyen veraltete und fast sinnlos gewordene Worte. Aber dies ist ganz irrig. So viele Modificationen Whiggism und Toryism auch immer annehmen mögen, so bleiben wesentliche Züge übrig, die tief nicht allein im Nationalcharacter, sondern in der menschlichen Natur selbst gegründet sind. Nie werden Menschen, welche unter dem Vorwande der Ruhe der Staaten die öffentliche Gewalt nur zum Schutze alles Bestehenden, des schlechten wie des guten, angewandt wissen wollen, sich mit solchen vereinigen, die des Ausspruchs des Canzlers Baco von Verulam, daß die Zeit selbst der größte Neuerer ist, eingedenk, die Verbesserung des Bestehenden, welches, sich selbst überlassen, nur immer schlechter und schlechter wird, zum Ziele ihrer Bemühungen machen. So oft eine so unnatürliche Verbindung zu Stande gebracht würde, könnte sie nur dazu dienen, die Absichten der letztern zu vereiteln, und ihnen bittere Reue zu bereiten. Die Geschichte der englischen Regierung bietet auch hiervon Beyspiele an. Partheyen werden sich immerfort aufs neue bilden, trennen, und wieder anders zusammengesetzt werden. Wenn aber aller Partheygeist und alle Spuren der alten Opposition zwischen Whigs und Tories jemals verschwinden sollten, so wäre

Digitized by Google

es um Alles geschehn, was der englischen Nation theuer ist, und ihren Character so achtungswerth macht.

* * *

In dem nämlichen Geiste, als das dem Lord John Russel zugeeignete große Geschichtswerk des Heinrich Hallam, ist ein kleines Buch gedacht und geschrieben, welches jener kurz vorher im Jahre 1825, unter dem Titel:

An essay on the history of the English government and constitution, from the reign of Henry VII. to the present times, by Lord John Russel,

herausgab*). In diesem Buche spricht sich durchaus das Gemüth des Verfassers aus. Sehr bestimmte Grundsätze liegen allen Urtheilen über einzelne Thatsachen und Personen zum Grunde; und diese Urtheile über hervorstechende historische Charactere sind ganz aus jenen höchsten Grundsätzen über den sittlichen und politischen Werth der Menschen hervorgegangen. Dieses zeigt sich auch insbesondere in dem höchst edeln und milden Tone, selbst der entschiedensten mißbilligenden Urtheile über Andersdenkende: auch sogar über Hume, gegen dessen mit verführerischer Eleganz und philosophischer Feinheit geschriebene Geschichte sonst so viele Erbitterung erregt ist, seitdem ihm neuerlich so manche Unredlichkeiten in der Darstellung nachgewiesen sind. In diesem Tone erkennt man einen durch äußere Lage und Glücksgüter sehr hoch gestellten Mann: man wird durch Vortrag und Inhalt immerfort daran erinnert, daß ein Neffe des Herzogs von Bedford redet, welcher in der engsten freundschaftlichen Verbindung mit Fox lebte, und dem dieser eine so schöne Gedächtnißrede hielt: und wer wird nicht gern einen Mann, der mit jenem im Blute, mit diesem in Gesinnungen verwandt ist, über Gegenstände hören, die seine ganze Seele beherrschen, und denen er die Kräfte seines Lebens gewidmet hat? Erhält man auch keine Kenntniß bisher verborgener

*) Das hier Folgende macht den Inhalt der in den Göttingischen gelehrten Anzeigen des Jahrs 1825. Nr. 194. gedruckten Recension aus.

Digitized by Google

Thatsachen, so ist das Buch dennoch höchst lehrreich, durch die Gesichtspunkte, in die es bekannte Dinge stellt, durch den Zusammenhang unter ihnen, den es erklärt, und das Licht, das dadurch auf einzelne Punkte geworfen wird. Man glaubt sich in einer Unterredung mit dem Verfasser begriffen, und kann nicht unterlassen, das Buch immer wieder aufzunehmen, um diese aufs neue anzuknüpfen.

Lord John Russel gehört zu der Parthey der Whigs: aber er ist kein Partheymann in dem Sinne, der seine Ansichten verdächtig machen könnte. Er ist entschiedener Gegner des Ministeriums, dessen Hauptpersonen Lord Liverpool, Lord Eldon, Lord Bathurst und Sir Robert Peel waren, und welches sich durch eine nothgedrungene Verbindung mit Canning hielt, bis Lord Liverpool ihm durch einen Schlagfluß entzogen ward. Aber er hat an vielen Streitigkeiten mit diesem Ministerium keinen Theil genommen, und sich bey mehrern erheblichen Gelegenheiten der Abstimmung im Parlamente enthalten.

Seine Gesinnungen und Grundsätze stimmen mit denen überein, die in Hallam's Werke mit größerer Ausführlichkeit vorgetragen, und mit so gründlicher Erörterung der Geschichte unterstützt sind. Einige ihm eigenthümliche, oder mit ganz besonderer Stärke vorgetragene Urtheile und Bemerkungen verdienen inzwischen auch ausgezeichnet zu werden.

Alle Könige aus dem Hause Tudor, sagt Lord John Russel, haben die monarchische Gewalt in großer Ausdehnung geübt, und sich Gewaltthätigkeiten erlaubt, die schwerlich von uneingeschränkten Königen übertroffen werden könnten. Aber sie bewiesen doch, in Worten wenigstens, Achtung gegen die Rechte der Nation, und in ihren häufigen Aeußerungen dieser Achtung lag eine Anerkennung des gesetzlichen Zustandes. Jacob der Erste hingegen fing seine Regierung mit einer unnöthigen Ankündigung seiner Grundsätze an, und gab das Beyspiel eines unversöhnlichen Kampfes über abstracte Principien (welcher mithin nicht für ein neues und ausschließliches Uebel des

Digitized by Google

jetzigen Zeitalters gelten kann). In diesem, von Jacobs unglücklichem Sohne und Nachfolger fortgesetzten Kampfe, fährt Lord Russel fort, war alle Vermittlung durch Lord Clarendon und andere wohlgesinnte Männer unmöglich; denn es handelte sich nicht um Bedingungen des Vergleichs, sondern um Gewährleistung, daß er gehalten werden würde: und woher sollte diese genommen werden, da die Parthey der Cavaliers den unseligen Gedanken unterhielt, jeder Vergleich sey unrechtmäßig und in sich ungültig. Die Absolutisten der damaligen Zeit sind es also, die die schreckliche Catastrophe Carl des Ersten herbeyführten.

Ueber den Grafen von Strafford fällt Lord Russel ein sehr hartes Urtheil. Es ist schwer, zu beurtheilen, in wie fern der Graf von Strafford darüber zu tadeln seyn möchte, daß er die von ihm selbst angeführte patriotische Parthey verlassen, nachdem sie deutlich zu erkennen gegeben hatte, daß sie Plane verfolgen wolle, die mit seinen Grundsätzen unvereinbar waren. Wenn ihm aber ein Vorwurf darüber gemacht wird, daß er die gräfliche Würde als eine Belohnung seiner geleisteten Dienste gefordert hat, **with an importunity, that shews his ambition to have been of the meanest kind**, so darf man wohl erwiedern, daß er, zufolge seines vorhandenen Schreibens an König Carl den Ersten, jene und andere Gnadenbezeugungen ausdrücklich als die unerläßlichen Bedingungen forderte, fernere Dienste leisten zu können, wozu ihm nur durch Beweise des Zutrauens und der Achtung des Monarchen die Kraft gewährt würde. Carl aber forderte, gleich andern Mächtigen, seine Sache solle geführt werden, ohne die Mittel dazu bewilligen zu wollen. Er opferte hier, wie sonst oft, und wie viele Andere, seine Zwecke seinen Launen auf.

Seit der Revolution von 1688 ist die Regierung von England durch politische Partheyen geführt. Der Partheygeist hat daher einen Umfang und eine Bedeutung, die einem Fremden schwer wird zu fassen. Lord John Russel bekennt sich zu den Grundsätzen, welche Burke in seinen berühmten

Digitized by Google

Thoughts on the causes of the discontents 1766 aufgestellt hat, welcher Schrift Lord Russel einen entschiedenen Einfluß auf die Denkungsart der Nation zuschreibt, und die er, so wie sie es verdient, für eine politische Schrift vom ersten Range erklärt. Dieser englische Partheygeist, sagt er, beruht nicht auf Corruption: er ist auch nicht Ursache der Bestechlichkeit, sondern vielmehr ein besseres Substitut derselben. Er erhebt die Menschen über persönliche Triebfedern, und giebt ihnen dafür Anhänglichkeit an Ideen. Auch werden durch die Bildung großer und mächtiger Partheyen die schwankenden Meinungen politischer Köpfe in feste, zusammenhängende Grundsätze verwandelt. Durch eine Parthey ward, fährt Lord Russel fort, das Haus Hannover auf den Thron gehoben und darauf befestigt. Aber der wahre Partheygeist ward vom Haupte jener Parthey selbst, von Sir Robert Walpole, durch den Mißbrauch der Mittel zerstört, welche in solcher Regierungsweise nicht ganz entbehrt werden können. Der Character der Nation versank in individuelles Interesse so tief, daß nach Walpole's Falle nichts als dieses auf dem Schauplatze erschien. Er konnte selbst nicht durch des ersten William Pitt **splendid talents, generous virtues, and lofty views** gehoben werden. Denn so wie Walpole zu viel Rücksicht auf Individuen nahm, so nahm der Graf von Chatham darauf zu wenig. Er hatte weder hinreichende Festigkeit (consistency), um denen, die mit ihm handeln sollten, Vertrauen einzuflößen, noch wußte er den Partheygeist, der England wesentlich ist, zu würdigen. Daher konnte er sich auch nicht wieder heben, nachdem er einmal vom Ruder entfernt worden. Der politische Character der Nation, auf welchen er keinen Einfluß gehabt hatte, hob sich erst durch die Parthey, welche unter der Anführung des Marquis von Rockingham und Edmund Burke's Leitung die leichtsinnige Verwaltung des Lord North's bekämpfte und endlich besiegte. Von dieser, nach Lord Rockingham benannten Parthey stammt die noch jetzt bestehende Verbindung mehrerer großen Familien und talentvoller Männer ab, die sich gegenwärtig Whigs nennen. Im Grunde, sagt Lord Russel, beruht die Verfassung, welche

Digitized by Google

diese vertheidigen, weit mehr auf dem Sinne der Nation für Ordnung, Mäßigung und Achtung gegen das Gesetz, als auf Formen. Aus jenen Gesinnungen des Volks entsteht der Geist des Widerstrebens gegen jede Unterdrückung, der so weit geht, daß die Nation sich sogar der Menschen annimmt, die sie selbst verachtet, sobald es den Anschein gewinnt, als erlitten sie Unrecht. (Dieses hat sich allerdings sehr deutlich in der berühmten Geschichte des Wilkes, und bey neuern Vorfällen gezeigt). In diesem in England durchaus herrschenden Sinne für Ordnung und Recht findet Lord Russel zugleich die sicherste Stütze der Monarchie. **The true reason,** sagt er, **that the King and house of Lords maintain their prerogative and privilege unimpaired to the present day, lies more in the temper of the nation, than, as some would have it, in the present composition of the house of Commons.** Hieraus erklärt es sich, wie ein in der gegenwärtigen Verfassung so hoch berechtigtes Mitglied des Unterhauses, als Lord Russel selbst, auf eine Reform desselben antragen kann, ohne die Folgen zu besorgen, die von ihren Gegnern so fürchterlich dargestellt werden.

Ueber Pitt's Benehmen gegen das revolutionirende Frankreich urtheilt der Verfasser, so wie Fox damals that. Er rechtfertigt seine Ansichten mit folgender Bemerkung. **The few enthusiastic Jacobins of 1793 were converted in 1817 into hundreds and thousands. The pressure of sixty millions of taxes has indisposed more sound and loyal men to the constitution of their country, than the harangues of Citizen Brissot and the fraternizing decrees of December could have done in a hundred years.** Dieses widerspricht zwar durchaus der Ansicht derjenigen Minister, und der Majorität des Parlaments, welche mehrere Jahre nach Pitt's Tode, in seinem Geiste handelnd, die unter dem Namen **Six acts** berüchtigten Beschränkungen der Freyheit beschlossen, um dem ihrer Meinung nach einbrechenden Jacobinismus zu wehren. Aber es liegt eine nicht unbedeutende Bestätigung von Lord Russel's Urtheile in einer Aeußerung des als Minister und als Parlamentsredner berühmten Canning, der, vielleicht ohne diese An=

Digitized by Google

wendung seiner Worte zu ahnen, in einer an die Wähler in Liverpool gerichteten Rede eingesteht, daß vom Jahre 1780 an, wo Lord George Gordon einen furchtbaren Tumult in London erregte, bis 1819 nichts Aehnliches vorgefallen; in welchem Jahre die unerträgliche Theurung der Lebensmittel zu Manchester aufrührerische Bewegungen erzeugte*). Folgt hieraus nicht, daß der Radicalism, wie es genannt wird, an sich ohnmächtig gewesen, da er erst durch den Hunger in Bewegung gesetzt werden konnte?

Den langen Krieg gegen Napoleon, der ohne dessen eigene Verblendung für England verderblich geworden wäre, hält Lord Russel für einen nothwendigen Nationalkrieg.

In einem Kapitel über stehende Armeen erwartet man schon die gewöhnliche Behauptung zu finden, daß ein großes stehendes Heer der Verfassung den Untergang drohe. Lord Russel zeigt aber daneben bündig, daß das monarchische England, nicht so wie das republicanische Rom, durch eine militärische Faction revolutionirt werden könne. Eben die monarchische Form des Staats sichert es dagegen. Es ist nicht zu besorgen, daß das Parlament mit Hülfe der Armee vernichtet werde; wohl aber könnte einmal das Volk von einem Könige, der mit dem Parlamente gemeinsame Sache machte, militärisch beherrscht werden. **A standing army, which destroyed the freedom of England, would not march by beat of drum to Westminster and dismiss the house of Commons, it would not proscribe the house of Peers and deluge the streets of London with the blood of the magistrates. It would appear in the shape of a guardian of order: it would support the authority of the two houses of Parliament, it would establish the despotic power, not of a single King but of a host of corrupt Senators and of half a million of petty tyrants.**

---

*) S. **Speeches of the Right Hon. George Canning, delivered on public occasions in Liverpool** (gedruckt zu London und Liverpool 1825.), in der Rede S. 247. ff.

Wirklich scheint die Gefahr eines solchen Ueberganges sehr nahe gewesen zu seyn, als im Jahre 1819 unsinnige Demagogen Volksaufstände zu bewirken suchten, und durch ihre darauf gerichteten Bemühungen der Regierung Veranlassung gaben, die bürgerliche Ordnung durch ungewöhnliche und gewaltsame Maaßregeln zu schützen. Eine Vermehrung des stehenden Heers, die mit jenen Vorfällen beschönigt werden sollte, ist indessen durch die Bemühungen der angesehensten Mitglieder des Parlaments abgewandt, unter denen sich besonders Lord Grenville auszeichnete.

Die Geschwornengerichte konnte Lord Russel nicht unberührt lassen. Er zeigt aus der Geschichte, daß England nicht bloß die Aufrechthaltung, sondern auch die Verbesserung seiner alten Gesetze über die wichtigsten Punkte der persönlichen Sicherheit und Freyheit, dem Antheile verdankt, den das Volk mittelst der Jury an der Gerechtigkeitspflege hat. Aus diesem, fügt er hinzu, ist die allgemeine und unüberwindliche Anhänglichkeit an Gesetze und an bürgerliche Ordnung hervorgegangen, die dem englischen Volke eigen ist. Auf diese vertrauet er aber auch bey den Besorgnissen, welche der in neuen Zeiten so sehr vermehrte Einfluß der Krone erregt. Der Verfasser zeigt ausführlich mit einzelnen Angaben, worin die Vermehrung desselben besteht. Nach seiner treffenden Bemerkung kommt er nicht dem Monarchen, sondern denen zu Gute, die die Autorität desselben als seine Diener handhaben. Es ist nicht unmöglich, sagt er, daß einmal eine regierende Parthey es wage, laut anzukündigen, der König könne sie nicht verabschieden, weil sie durch ihre unermeßlichen Mittel und unzähligen Werkzeuge sich solchen Anhang verschafft habe, daß kein andrer Minister eine Mehrheit im Parlamente zu schaffen vermöchte. Wenn man diesen Gedanken des Lord Russel verfolgt, so erscheint in der Ferne der Zeiten eine Constellation als möglich, wo einmal ein unternehmender Regent zu einer Reform des Parlaments seine Zuflucht nehmen müßte, um sich von der drückenden Herrschaft zu befreyen, unter der er selbst gehalten würde.

Es ist hier oben bereits erwähnt, daß Lord Russel die

Digitized by Google

kräftigste und sicherste Stütze aller politischen Rechte seines Volks nicht in den Formen der Verfassung, sondern in den durchaus verbreiteten und herrschenden Gesinnungen desselben sucht. Er macht indessen sehr auffallende Bemerkungen über die Veränderungen, welche diese Denkart der Engländer in neuern Zeiten erlitten hat. Gewerbe, Industrie und Handel haben seit einem halben Jahrhunderte eine Ausdehnung erhalten, die vormals unglaublich, ja unmöglich schien. Die Beschäftigungen des Theils der Nation, der sich jenen Arten des Berufs widmet und gegenwärtig so sehr zugenommen hat, stehen, nach der Bemerkung des Verfassers, gar nicht in so naher Beziehung und so enger Verbindung mit der Kenntniß der Verfassung und der Rechte, und mit der Achtung gegen alles dieses, als der Beruf derer, welche Land besitzen, bauen, und von dem Ertrage desselben leben. Jene Beschäftigungen sind weit abhängiger von den wechselnden Verhältnissen des Tages. Ihr Interesse ist wandelbarer, uud daher auch ihr Urtheil über die Maaßregeln der Regierung weit unstäter. Die Aeußerungen ihrer Gesinnungen aber sind weit heftiger. Die Fortschritte der Regierung geschehen nach und nach in consequenter Folge. Das Volk hingegen wacht nur bey Gelegenheit einzelner auffallender Maaßregeln, und unter besondern Umständen auf. Alsdann wird es zu heftigen Aufwallungen verleitet, die der öffentlichen Ordnung gefährlich werden, und nur Veranlassung geben, die Autorität, über deren Mißbrauch geklagt wird, zu verstärken. Ferner hat die Theilnahme der Nation an ihren gemeinen Angelegenheiten weit mehr an Ausdehnung, als an Intensität gewonnen. Die erstaunenswürdige Vervollkommnung der Zeitungsberichte hat die Begierde, sich zu belehren, zusammt den Mitteln dazu, unendlich vermehrt. Deswegen ist es aber auch sehr schwer, sich bey aller Ueberlegenheit der Kenntnisse und Einsicht im Besitze der öffentlichen Achtung zu erhalten. Denn Jeder will über Alles urtheilen, weil er Alles erfahren kann, und zu wissen vermeint; und unterwirft sich nicht mehr so leicht als vormals den Männern, die ihre Erhebung seiner Wahl verdanken.

Die Anhänger der Minister, sagt Lord Russel, be-

Digitized by Google

nutzen diese Stimmung, um ihre Gegner zu entkräften, indem sie ihnen die natürlichste und stärkste Stütze, die Ergebenheit einer Parthey, entziehen. Sie können dieses bewirken, ohne sich selbst bloß zu geben; denn die bezahlten Anhänger des Ministerialsystems geben sich selbst für nichts andres aus, als für bestellte Diener ihrer Herrn. So viel diese aber auch immer wirklich vermögen, die öffentlichen Gesinnungen in die ihnen angenehmen Wege zu leiten, so vertraut Lord Russel dennoch dem unüberwindlichen Sinne seiner Nation. Und das mit Recht; denn in dem Augenblicke, wo er schrieb, sah man, wie eben die Administration, der er so abgeneigt war, durch die öffentliche Stimme genöthigt ward, Verbesserungs-Entwürfe in allen wichtigsten Zweigen der Verwaltung des Staats ernstlich zu betreiben.

* * *

Lord John Russel hatte keine Ursache, in seinen Betrachtungen über die Geschichte der englischen Verfassung seit Heinrich dem Siebenten, der Entwürfe zu ihrer Verbesserung zu gedenken, welche den Gegenstand der angelegentlichsten Wünsche eines großen Theils der Nation, und seiner eignen Bemühungen ausmachen. Seine Anträge im Parlamente, die darauf gerichtet sind, die gegenwärtige Repräsentation der Nation durch einige Veränderungen des Wahlsystems der ursprünglichen Idee, welche demselben unterliegt, näher zu bringen und ihrem Zwecke angemessener zu machen, haben einem andern Mitgliede des Unterhauses, Creevey, Veranlassung gegeben, eine kleine, aber sehr gehaltvolle Schrift an Lord Russel zu richten, deren schon S. 14., in der Anzeige von Hallam's historischem Werke, gedacht ist*).

Der Gegenstand hat seit etwa vierzig Jahren ein oft erneuertes Interesse erregt: und wenn man erwägt, wie uner-

*) Die hier folgende Beurtheilung dieser Schrift ist in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1826. Nr. 194. 5. gedruckt.

Digitized by Google

müdet die Engländer ihre Ideen und Zwecke verfolgen, so ist leicht voraus zu sehen, daß die nämlichen Anträge, in verschiedenen Gestalten und mit mannigfaltigen Abänderungen im Einzelnen, noch oft wiederholt werden, und es ist kaum zu bezweifeln, daß sie früher oder später einen günstigen Erfolg haben werden. Seit Lord Russel's Versuche ist die Nation so sehr und fast ausschließlich mit der großen, im Jahre 1825 eingetretenen Catastrophe der Industrie, des Handels und des Credits, und mit den Korngesetzen beschäftigt, die in so enger Verbindung damit stehen; daß es scheint, alles andere Interesse sey für den Augenblick verschwunden. Doch ist die hier bezeichnete Schrift, worin die Frage von der Reform des Parlaments von einer bisher vernachlässigten Seite dargestellt wird, nicht unbeachtet geblieben, und der Funke, den sie enthält, wird vielleicht noch einmal in der Folge zünden.

Schon ehe das Verlangen des englischen Volks nach einer vollständigern Repräsentation durch die französische Revolution einen neuen Schwung erhielt, ward das Bedürfniß derselben so lebhaft gefühlt, daß auch William Pitt, von dem gerühmt wird, daß er sich auf den Puls der Nation besser verstanden habe, als irgend Jemand, es angemessen fand, sich bey seinem Eintritte in das öffentliche Leben die Gunst einer bedeutenden Parthey dadurch zu erwerben, daß er einen Antrag zur Reform des Parlaments machte, den er aber fallen ließ, als er Minister geworden war: dahingegen Burke, der den größten Theil seines Lebens in Opposition zugebracht hat, unter allen Verhältnissen ein entschiedener Gegner aller Abänderungen der Verfassung geblieben ist. Dieser widersetzte sich einzelnen Neuerungen, weil nicht abzusehen ist, wo sie stehen bleiben werden, wenn einmal ein erster Schritt geschehen: aber durchgreifenden, aus allgemeinen Principen abgeleiteten Staatsreformen war er aus vollgültigen Gründen abgeneigt, die Niemand besser vorgetragen hat, als er selbst.

Der Hauptgrund für das Bestehende, welcher insonderheit dem Parlamente sehr einleuchtet, ist freylich dieser: daß

Digitized by Google

die Maschine — wie Canning, der sich sonst den Reformen, wenn sie nur im rechten Augenblicke unternommen würden, nicht abgeneigt bewies, es sehr naiv ausgedrückt hat, — works well. Darauf kann aber erwiedert werden: nur allzu gut für Euch: und so gegründet auch die Abneigung der practisch gesinnten Engländer gegen speculative Verbesserungen ist, welche ein unsicheres Bessere an die Stelle eines bestehenden Erträglichen setzen sollen, so treten dennoch von Zeit zu Zeit Umstände ein, unter welchen der entschiedenste Gegner der Neuerungen sich entschließen muß, Hand anzulegen, und außgeartete oder ursprünglich fehlerhafte Ordnungen abzuändern. Ein solcher Zeitpunkt schien um das Jahr 1821 da zu seyn, als die allzu lange vernachlässigten Klagen des Volks, über den Druck der Auflagen und über den verschwenderischen Staatshaushalt, den Gegnern der Minister Veranlassung gaben, den überwiegenden Einfluß einer Oligarchie auf die Parlamentswahlen, als die Quelle aller jener Uebel anzugreifen. Die häufigen und immer allgemeiner gewordenen Versammlungen in den Grafschaften, worin dieser Gegenstand discutirt ward, kündigten einen aufziehenden Sturm an. Für dasmal ward die Gefahr glücklich vermieden, indem die Minister noch zu rechter Zeit die Nation befriedigten, manchen Forderungen nachgaben und mehrere, von ihren Gegnern angegebene große Maaßregeln zum Wohle des Volks ausführten.

Soll reformirt werden, so muß ein bestimmter Plan angegeben werden; und da hat das, von einer unter dem Namen der Radicalen so berüchtigten Parthey aufgestellte System des universal suffrage (dem sich auch die oben erwähnten Anträge des William Pitt näherten) den Vortheil, daß über das Princip weiter kein Streit statt findet: dahingegen alle gemäßigte, mit Rücksicht auf Zeit und Umstände entworfene Plane so vieler Modificationen fähig sind, daß Jeder seine eigenen vorbringen kann, und die Freunde der Sache darüber unter sich zerfallen. Die Patrone des Bestehenden können daher ruhig zusehen, wie ihre Gegner einander aufreiben, und entgehen damit der Verlegenheit, Dinge rechtfertigen zu müssen, deren

Digitized by Google

Gebrechen allzu auffallend sind, als daß sie geleugnet werden könnten. Es hat bis jetzt so wenig gelingen können, eine bedeutende Parthey für eine gewisse bestimmte Art der Reform zu vereinigen, daß die Minister an dem Tage, da die von Lord John Russel vorgebrachte Angelegenheit zum letzten Male im Unterhause discutirt ward, es nicht einmal nöthig fanden, selbst aufzutreten, sondern nur, um den Anstand zu beobachten, eins von den Mitgliedern, die sie auf jeden Fall zum Sprechen bey der Hand haben, eine Rede halten ließen.

Bey der Nation haben die Freunde der Reform ihr Spiel dadurch verloren, daß sie die Herstellung der alten Verfassung vorschützten, ohne nachweisen zu können, zu welcher Zeit denn diese in ursprünglicher Reinheit bestanden habe. Hierüber ward ihnen die Gunst der ruhigen Bürger entzogen, deren Gesinnungen durch das Uebergewicht der Zahl zuletzt entscheiden, und welche bestimmtes Recht und Herkommen über Alles schätzen. Die Sache würde eine ganz andere Wendung nehmen, wenn historische Gründe für irgend eine bestimmte Art der Reform angeführt werden könnten. Nun behauptet Creevey, es erhelle aus den Papieren, die im Archive im Tower liegen, und von denen schon ein Theil unter der Regierung Carl des Zweyten durch Prynne bekannt gemacht ist, daß der Schöpfer des jetzt noch bestehenden Unterhauses, König Eduard der Erste, den Sheriffs in seinen Writs of Election aufgegeben habe, nicht diese und jene namhaft gemachten, sondern „die in der Grafschaft gelegenen boroughs“ zur Wahl von Deputirten aufzufordern. Hieraus folgert er, daß die repräsentirten Flecken gar kein ausschließliches Recht haben, für sich einzeln zu wählen; sondern daß sie gemeinschaftlich mit allen andern vorhandenen, alten und neuen, wählen sollten: daß mithin Manchester und Birmingham, deren Ausschließung so großen Anstoß erregt, nebst vielen andern aus den Rollen verschwundenen Orten, zufolge der Berufungsschreiben, wenn diese in der ursprünglichen Form ausgefertigt würden, eben so wohl zu der Wahl von Deputirten mitwirken müßten, als diejenigen, welche gegenwärtig das Wahlrecht ausüben. Er erwähnt, daß unter den frühern

Digitized by Google

Regierungen, bis auf Jacob den Ersten herab, Flecken zur Wahl von Deputirten aufgerufen sind, die bis dahin keine abgesandt hätten. Er benennt solcher, neu eingetretenen Boroughs 22 unter Eduard dem Sechsten, 14 unter Maria, 30 unter Elisabeth und 14 unter Jacob dem Ersten zuerst berufene.

Ferner zeigt er aus den Worten der alten Berufungsschreiben, daß die mannigfaltigen, jetzt bestehenden Beschränkungen des Wahlrechts in einzelnen Städten und Flecken, auf Grundherrn, auf Magistrats-Corporationen, oder auf engere Ausschüsse der Bürgerschaften, der ursprünglichen Anordnung ganz entgegen sind, und daß vielmehr allenthalben alle Bürger zur Wahl zugelassen werden sollten.

Der Inhalt dieser kleinen Schrift hat ein großes historisches Interesse. Eine noch ganz andere Wichtigkeit erhält sie aber dadurch, daß sie denen, welche eine Reform des Parlaments wünschen, einen neuen Weg anweiset, sie zu bewirken. Die jetzt ausgeschlossenen Flecken können, nach der Bemerkung des Verfassers, zwar nur durch eine Parlamentsacte zur Theilnahme gelangen, und sind bisher durch die Weigerung des Unterhauses, sich mit der Sache zu beschäftigen, zurückgesetzt. Dasselbe kann aber durch ein an die gesetzgebende Gewalt gerichtetes Gesuch dazu genöthigt werden. Hierzu räth deswegen der Verfasser. Was aber Städte und Flecken betrifft, die gegenwärtig repräsentirt werden, so fordert derselbe die von der Ausübung des Wahlrechts ausgeschlossenen Bürger auf, unter Beziehung auf die Berufungsschreiben, ihre Beschwerden bey dem Unterhause, als gesetzmäßigem Richter in Wahlsachen, anzubringen. Er sagt, dasselbe habe zwar solche Anträge bisher abgewiesen, weil keine bestimmte Rechtsverletzung nachgewiesen worden; es werde sich aber nicht weigern können, sobald seine Forderung (to make out a case, wie es ausgedrückt wird,) auf obige Art erfüllt würde. Eine solche Beschwerde kann jeder Einzelne erheben: und so wie vormals Hampden, durch einen Proceß über fünf Schilling Shipmoney, dem gesetzwidrigen Herkommen willkürlicher Besteuerung ein Ende gemacht hat,

Digitized by Google

so könnte auch durch den ersten Schritt eines einzigen Bürgers der Eingang zu einer Parlamentsreform gemacht werden. Dazu würde indessen noch erforderlich seyn, daß die Ansichten des Verfassers Eingang in die Köpfe der Nation, und vorzüglich der Rechtsgelehrten, fänden. Ob er sich Hoffnung machen dürfe, so große Wirkungen hervorzubringen, ist im gegenwärtigen Augenblicke vermuthlich in England selbst nicht zu bestimmen. Denn bey der Mannigfaltigkeit der großen Gegenstände, welche das Interesse des englischen Volks in Anspruch nehmen, hängt es von vielen Umständen, oft von sehr zufälligen ab, auf welchen darunter die Aufmerksamkeit jedesmal gerichtet wird. Deswegen wird auch oft ein mit dem größten Feuer ergriffener Gegenstand schnell wieder verdrängt. Aber den Engländern ist auch eine solche Beharrlichkeit in Ansichten und Willen eigen, daß keine Sache nach noch so oft fehlgeschlagenen Versuchen aufgegeben, sondern immer wieder aufgenommen wird. Es ist daher kaum zu bezweifeln, daß auch diese Angelegenheit, die einen so entscheidenden Einfluß auf den ganzen Character der Verfassung und der Regierung des Reichs haben würde, in der Folge einmal, früher oder später, mit der ganzen Kraft eines Volks, das fähig ist, einen bestimmten Willen zu haben, und ihn durchzusetzen, wird aufgenommen werden.

* * *

Carl Jacob Fox.

Die an großen Ereignissen so reiche, und in Beziehung auf die Ausbildung der Verfassung so fruchtbare Periode der langen Regierung Georg des Dritten, deren Geschichte man von der Feder Hallam's so gern läse, ist den frühern Zeiten nicht bloß durch die große Vermehrung und weite Verbreitung von Kenntnissen aller Art, und durch Tiefe der Einsichten überlegen. Sie erregt vorzüglich dadurch Bewunderung, daß eine so große Zahl von Staatsmännern und Rednern, die in dieser Zeit im Cabinette und im Parlamente glänzten, eine Er-

Digitized by Google

habenheit der Gesinnung bewiesen, die auf den öffentlichen Character ihrer Nation den größten Einfluß gehabt hat. Unter ihnen sind Burke, Fox und Pitt diejenigen, welche die Aufmerksamkeit von ganz Europa am meisten auf sich gezogen haben: und ihr Einfluß auf die Denkart der Engländer und auf die Behandlung ihrer öffentlichen Angelegenheiten ist so groß gewesen, daß ein Gemählde ihrer Zeit, zu seiner Vollendung, einer Darstellung ihrer Persönlichkeit nicht entbehren kann.

Carl Jacob Fox war 1749 geboren: er stammte aus einem alten und sehr angesehenen Geschlechte, dessen Haupt den Titel Earl of Ilchester führt. Sein Vater war Heinrich Fox, seine Mutter war eine Lenox, Tochter des Herzogs von Richmond, Urgroßtochter Carl des Zweyten, von der Herzogin von Portsmouth (Louise von Querouailles). Es floß also in den Adern dieses leidenschaftlichen Vertheidigers der Nationalrechte das Blut der Stuarts, gegen deren tyrannische Grundsätze er die Bemühungen seines Lebens gerichtet hat.

Es ist nöthig, deutsche Leser, welche durch die Verfassung ihres Vaterlandes daran gewöhnt werden, den Stand der Individuen nach ihren Titeln abzumessen, daran zu erinnern, daß derjenige, der sich schlechthin Carl Jacob Fox nannte, schon vermöge seiner Geburt zu der ersten Classe seiner Mitbürger gehörte. Sein Vater war durch seinen Verstand und seinen Einfluß auf Parthey- und Familienverbindungen, von denen in England fast Alles abhängt, ein sehr wichtiger Mann; verwaltete während des siebenjährigen Kriegs (von 1756 bis 1763) die Stelle eines Zahlmeisters der Armee, die damals mit Einkünften verbunden war, welche sogar in England für ganz übermäßig gehalten wurden, und erwarb dadurch ein sehr großes Vermögen. Er ward darauf Staatssecretär, und nahm zuerst als Gegner des ersten William Pitt (des nachmaligen Grafen von Chatham), dann als dessen College eine sehr bedeutende Stelle in der Geschichte der Staatsverwaltung ein. Er ward zuletzt unter der Benennung Lord Holland in das Oberhaus versetzt, und hinterließ bey seinem Tode (1774) drey Söhne,

Digitized by Google

von denen der älteste, im nämlichen Jahre, im dreyßigsten seines Alters starb, und dessen überlebender Sohn der jetzige Lord Holland ist. Der zweyte, Carl Jacob, war wegen seines lebhaften Verstandes und seiner dreisten Entschlossenheit Liebling des Vaters. Man erzählt, daß dieser ihm in seinem zehnten Jahre eine Depesche zu lesen gegeben, die der junge Fox geradezu zerrissen habe, weil sie ihm mißfallen. Als ein junger Mann reisete er nach Frankreich und Italien. Er war den Neigungen der vornehmen Jugend zu verschwenderischem Aufwande, Eleganz, und besonders dem Spiele, in so hohem Grade ergeben, daß es ihm sein väterliches Erbtheil (200,000 Pf. Sterl., wie man sagt) fast ganz kostete. Ein Urtheil über ihn, von der bekannten Mad. Du Deffand, die ihn im Jahre 1776 in Paris sahe (Lettres de la Marquise du Deffand à Horace Walpole, Paris 1812, 3ter Band S. 370.), daß er zwar viel Verstand habe, aber d'un genre d'esprit dénué de toute espèce de bon sens, giebt einen merkwürdigen Beweis ab, wie so ganz verkehrt Menschen von vielem Verstande (wie Mad. Du Deffand unstreitig war, und ihre Briefe beweisen) andre Menschen beurtheilen, die mit den Vorurtheilen, den Sitten, den gestempelten Grundsätzen, nicht sowohl ihrer Nation oder ihres Standes, als ihrer Coterie, disharmoniren. Im Jahr 1768, im neunzehnten Jahre, zwey Jahre vor dem gesetzmäßigen Alter, ward er für einen unbedeutenden Ort, der unter dem Einflusse seiner Familie stand, zum Mitgliede des Unterhauses gewählt, und nahm seinen Sitz ein, ohne daß jenes Hinderniß gerügt ward. Die damals regierende Parthey (Lord North an ihrer Spitze) suchte ihn an sich zu ziehen. Er erhielt 1770 eine Stelle in der Admiralität, und 1772 eine andre in der Schatzkammer (Lord of the Treasury). Gleich nach seines Vaters Tode, im Jahre 1774, gab er sie auf, und verließ die Parthey der Minister. Es ist nie zuverlässig bekannt geworden, ob dieser Schritt, außer der Mißbilligung der öffentlichen Maaßregeln, noch eine persönliche Veranlassung gehabt hat.

Bald darauf ging Fox politische und freundschaftliche Verbindungen mit der Rockinghamschen Parthey ein, welche eine

Digitized by Google

so kräftige und nach langem Kampfe endlich im Jahre 1782 zum zweyten Male durch Erfolg belohnte Opposition gegen das Ministerium bildete. Die Freundschaft unter den vornehmsten Mitgliedern dieser Parthey beruhte auf Uebereinstimmung in der Denkungsart über die Angelegenheiten des Vaterlandes und in Grundsätzen über die Verfassung und Rechte des Volks, die sie gemeinschaftlich vertheidigten: ihre politische Verbindung ward wiederum durch das Band persönlicher Zuneigung befestigt. England hatte niemals eine Parthey gesehen, die so viel Talente mit so achtungswerthem Character verband. Ehrgeiz, Begierde nach Einkünften und andern Vortheilen war es nicht, was diese Männer in Bewegung setzte. Es war im Ernste die Liebe zu dem gemeinen Besten und der Eifer für ihre Grundsätze, welche andern Partheyen oft nur zum Vorwande dienen. Sie hatten es im Jahre 1766 bewiesen, als sie sich während einer kurzen Zeit von kaum neun Monaten im Besitze der öffentlichen Macht befanden, und dieselbe anwendeten, um die von allen Seiten her aufziehenden Stürme zu beruhigen. Damals waren sie ein Opfer der Leidenschaften und Intriguen hoher und mächtiger Personen geworden, die sich der Vorurtheile des übermüthigen britischen Volks *) gegen die americanischen Colonieen bedienten, um eine Administration zu entfernen, die so große Ansprüche auf moralische Achtung hatte; eine Empfindung, der die Neigungen der Großen nur zu oft widerstreben.

Mit diesen Männern, dem Marquis von Rockingham, Lord John Cavendish, Burke, und ihren Freunden und Anhängern, verband sich Fox, in dessen Herzen der Keim der Gesinnungen lag, welche sich in jener Schule mit der größten Schnelligkeit und erstaunlicher Kraft entwickelten. In kurzer Zeit ward er der furchtbarste Gegner der Minister, und erwarb sich die Bewunderung des Parlaments und die Liebe der Nation in einem Grade, wie sie schwerlich ein Anderer vor ihm besessen hat.

---

*) **Britain has in the hour of her insolence** — ward im Parlamente selbst gehört.

Digitized by Google

Das lebendigste Gefühl für die Rechte des Volks und für den Werth der Verfassung, welche jene schützt, beseelte alle seine öffentlichen Schritte. Wenn irgend eine Classe von Menschen über Unterdrückung zu klagen hatte, oder Unterdrückung befürchtete: so fand sie in Fox den kräftigsten Verfechter. Sein lebhafter Geist, der sich allen, auch sogar gesetzmäßigen und anständigen Schranken nur ungern unterwarf, erhob sich mit dem größten Nachdrucke gegen Alles, was der unbilligen Beschränkung Anderer ähnlich sah. Er schmeichelte nicht den ungezügelten Leidenschaften des großen Haufens: aber sein eigener freyheitsliebender Geist sympathisirte mit dem Streben eines jeden Andern nach freyer Aeußerung aller Kräfte. Oft, sehr oft, hat er die Schranken der Mäßigung darin überschritten, und Dinge vertheidigt, andere angegriffen, die der ruhige Blick des vorsichtigen Staatsmanns nicht so beurtheilen würde, als er. Aber selbst diese, vielleicht nicht ganz zu rechtfertigenden Aufwallungen eines immer edeln Gemüthes wirkten dazu, ihm die Liebe der Nation zu erwerben, welche die persönliche Freyheit über Alles schätzt, und in welcher ein Jeder, der Erste wie der Letzte, sich sagen mußte, daß er leicht in den Fall kommen könnte, eines solchen Sachwalters zu bedürfen.

Die heftigen innern Bewegungen, welche die ersten Regierungsjahre Georg des Dritten beunruhigt hatten, waren um diese Zeit besänftigt: aber die großen Fragen über die Rechte der persönlichen Freyheit wurden immer wieder bey mannigfaltigen Veranlassungen erregt, und gaben Fox Gelegenheit, gegen die Anmaaßungen der Autorität aufzutreten.

Sehr früh hat er angefangen, sich für eine Parlamentsreform zu erklären: weil er die verfassungsmäßige Beschränkung des Stimmrechts bey Wahlen für eine Quelle aristocratischer Bedrückung hielt, und größere Sicherheit der Nationalrechte von einer Veränderung hoffte, die manchen bedächtigern Patrioten gefährlich geschienen hat. Niemals hat Fox indessen dem allgemeinen Stimmrechte das Wort geredet, welches nur durch chimärische Theorieen vertheidigt werden kann.

Digitized by Google

und in der Wirklichkeit die Freyheit vernichtet, die es in der Speculation zu befestigen scheint.

Der Hauptgegenstand der Berathschlagungen damaliger Zeit war das Verhältniß zu America. Die Oppositionsparthey war unabläßig bemüht, England mit den Colonieen auszusöhnen, und Fox sprach mit eben der Wärme für die americanischen Colonieen, mit der er für die Rechte der Engländer gestritten hatte.

Sobald der Geist des Widerstandes gegen unbillige Unterdrückung in Irland rege ward, trat er als Verfechter der irländischen Sache auf. Seine Aeußerung, daß ein Volk, welches seine natürliche Unabhängigkeit zurückfordert, nicht mit Recht in solchen Banden gehalten werden dürfe, worin England die Irländer hielt, ist sehr lebhaft getadelt worden. Sie war allerdings mehr ein Ausbruch des Mitgefühls für die leidende, mit England verschwisterte Nation, als eine Maxime gesetzgeberischer Weisheit. Aber man muß auch nicht vergessen, daß Fox damals nicht Minister war, und Veranlassung hatte, sehr nachdrücklich für die Irländer zu sprechen, um einem zweyten bürgerlichen Kriege vorzubeugen.

Seine Bemühungen, Ostindien von den Bedrückungen der Compagnie zu erlösen, werden hiernächst besonders erwähnt werden.

In der berühmten Anklage gegen den Tyrannen von Ostindien, Warren Hastings, war er unter denen, welche im Namen der Gemeinden von ganz England auftraten, und hat vor dem Gerichtshofe, der Alles in sich faßt, was in Großbritannien durch hohen Rang ausgezeichnet ist (dem Oberhause), und in Gegenwart einer unermeßlichen Versammlung von Zuhörern aus allen Ständen und beyden Geschlechtern, Reden gehalten, deren furchtbarer Eindruck dem Verbrecher, der sie anhören mußte, und den die Kraft zu antworten verließ, die Strafe vertrat, die ihm die Politik erlassen hat.

Digitized by Google

Eines der größten und ewig dauernden Verdienste um die Nation erwarb sich Fox, indem er einen Beschluß des Parlaments bewirkte, welchem zufolge, in den vom Kronanwalde angestellten Klagen über Libelle, den Geschwornen das bis dahin zweifelhafte Recht bestimmt zugesichert ward, ihren Ausspruch nicht bloß auf die Thatsache zu richten, ob der Angeklagte Verfasser oder Herausgeber sey? sondern auch auf die Frage: ob die Schrift für ein Libell zu halten? welche die Richter sich herkömmlich anmaaßten, für sich allein zu entscheiden. Durch die von Fox bewirkte Declaration ward mehr für die persönliche Sicherheit und für das Recht der Engländer, sich über ihre öffentlichen Angelegenheiten laut zu äußern, bewirkt, als bis dahin in Jahrhunderten geschehen war. Hochverrathsprocesse und damit nahe verwandte Anklagen über Libelle füllen fast die ganze englische Geschichte seit Eduard dem Dritten: und das nicht etwa bloß bis zu der Revolution, welche William den Befreyer im Jahre 1688 auf den Thron hob. Auch im achtzehnten Jahrhunderte hat die Unbestimmtheit der Gesetze oft sehr fühlbare Nachtheile für die Angeklagten erzeugt: und bey den an sich selbst nicht bedeutenden Bewegungen, welche die französische Revolution in England veranlaßte, hätten manche unvorsichtige und allerdings strafbare Menschen, ohne Nutzen für das gemeine Wesen, die Strafe des Hochverraths, welche sie doch nicht verdienten, erlitten, wenn die von Fox veranlaßte Bill sie nicht gegen den hochfahrenden Sinn der Regierung und den Diensteifer ihrer Werkzeuge geschützt hätte. Diesen glänzenden Erfolg der im Parlamente angewandten Bemühungen verdankte die Nation nächst dem Urheber des Gesetzes, den Talenten eines mit der Parthey desselben innigst verbundenen Sachwalters, des Lord Erskine, welcher, nach der Meinung des Verfassers dieser Blätter, für den größten gerichtlichen Redner gelten kann, von dem aus irgend einer Zeit und Volke Kunde auf uns gekommen ist. Durch ihn ward der Werth der von Fox veranlaßten Acte in das helleste Licht gesetzt. Es ist vielleicht hier keine unschickliche Stelle zu der Bemerkung, wie sehr die Sitte der Engländer, gleich den Römern, ihre Gesetze im gemeinen Leben mit dem Namen des-

sen zu bezeichnen, der im Parlamente darauf angetragen hat, den edelsten Ehrgeiz belebt, und den Bemühungen für das Wohl der Nation eine dauerndere Belohnung gewährt, als alle andere persönliche Auszeichnungen thun könnten.

Endlich haben auch die zwanzigjährigen Bemühungen einer anfangs schwachen Parthey, den Sklavenhandel abzuschaffen, in Fox den kräftigsten Beförderer gefunden: und die Aufhebung jenes, das wahre Interesse von England eben so sehr, als die Menschheit beleidigenden Gewerbes, die ohne seine kräftige Unterstützung wohl nicht bewirkt worden wäre, hat sein kurzes Ministerium von 1806 bezeichnet.

Fox besaß alle Eigenschaften, und erwarb sich sehr geschwind alle Einsichten und Fertigkeiten, die erforderlich sind, um eine große Rolle in der Versammlung zu spielen, auf welche die Augen des ganzen britischen Volks gerichtet sind, und deren Berathungen ein so großes Interesse für Jeden haben, der sich über politische Gegenstände zu belehren wünscht. Die Aufsicht des Parlaments erstreckt sich über Alles, was die Nation angeht: und die öffentliche Verhandlung giebt Anlaß zur Prüfung einer weit größern Menge von Gegenständen, als da möglich ist, wo die Autorität alle Nachforschung niederschlägt, wenn es ihr gefällt. Das Parlament hat das Recht, alle Maaßregeln der Regierung zu controliren. Eben deswegen aber darf derjenige, der als das Haupt der Gegenparthey auftreten will, sich nicht auf einen kleinen Kreis beschränken, den er sich nach Gefallen auswählte. Er muß eine überlegene Einsicht in den großen Angelegenheiten der Nation zeigen, die fähig macht, diese zu leiten. Zu dem Ende stehen ihm aber auch alle Quellen offen, welche in andern Ländern von der Regierung nach Gefallen verschlossen werden: und die politischen Verbindungen, in denen der Engländer ganz lebt, eröffnen ihm noch weit mehrere, von uneingeschränkten Regierungen verschmähte. Durch die öffentliche Verhandlung aller Angelegenheiten des gemeinen Wesens und der Einzelnen, durch die Freyheit, sich darüber zu äußern, und durch die Sitte, über

Digitized by Google

jeden Gegenstand Berathungen anzustellen, wird Alles an das Tageslicht gebracht, die Thatsachen werden geläutert, und das Urtheil berichtigt.

Wenn man die Parlamentsdebatten seit 1775 durchläuft, so findet man unter den Rednern der Oppositionsparthey Fox, nächst Burke, als den lehrreichsten. Er hat fast über Alles gesprochen, was den englischen Staatsmann beschäftigt und das Volk interessirt: und über alle diese Gegenstände mit der vollkommensten Kenntniß und dem treffendsten Urtheile.

Das Alles reicht noch nicht zu, in England eine politische Rolle zu spielen. Da wo öffentlich gehandelt wird, wo es darauf ankommt, sich Anhänger und Einfluß auf Partheyen zu verschaffen, ist der Character noch wichtiger, als Verstand und Talente. Ohne Achtung und Zutrauen zu erwerben, kann sich nicht leicht Einer auf der Höhe eines politisch wichtigen Postens erhalten. Wer sich aber nicht bloß durch mächtige Verbindungen, sondern durch die Stimme des Volks zu erheben bemühen will, muß so Vieles in sich vereinigen, daß man sich nicht wundern darf, wenn in England so selten ein wirklich populärer Character aufsteht. Was dazu gehört, erhellt am deutlichsten aus einer Bemerkung, welche Fox selbst in einem von ihm hinterlassenen Buche macht, von dem hiernächst die Rede seyn wird. Bey Gelegenheit des Monmouth, der im Vertrauen auf Volksgunst einen bewaffneten Widerstand gegen den tyrannischen Regenten seiner Zeit versuchte, sagt er: „die Sitten und Vorurtheile des englischen Volks sind größtentheils aristocratisch; und es ist kein Beyspiel vorhanden, daß ein Aufstand glücklichen Erfolg gehabt hätte, dafern die die alten Familien und großen Güterbesitzer ihren Beystand versagten.

Die höchsten Classen, die mittleren, und bis auf die geringsten herab, sind auf so mannigfaltige Art in einander verflochten, daß Niemand sich zu einem soliden Ansehen erheben kann, ohne sie alle für sich gewonnen zu haben. In West-

Digitized by Google

minster, welchen Ort Fox seit 1780 in allen Parlamenten repräsentirte, sind über 12,000 Wähler. Unter ihnen Menschen von allen Classen bis zu der geringsten herab. Aber die Sache wird nicht, so wie es scheinen könnte, durch den zahlreichen gemeinen Haufen entschieden. Diese niedrige Classe ist so abhängig, von Guts- und Grundherrn des Bodens, von Patronen aller Art, daß man den großen Haufen nicht beherrscht, ohne viele Anhänger und Freunde in den höhern Ständen zu haben. In Westminster hat der Hof, der daselbst residirt, einen bedeutendern Einfluß, als in London: und es ist daher ein Beweis des großen Ansehens, das Fox erlangt hatte, daß er mehrere Male als Gegner der Minister, dennoch von Westminster gewählt ward.

Die Stellung, welche Fox eingenommen hatte, erfordert eine ungemeine Mannigfaltigkeit von Talenten, ein weit ausgedehntes Interesse und große Aufopferungen. In England beherrscht man die Menschen nicht, weil man dazu bestellt ist. Kein noch so sehr durch Gunst des Königs, durch hohe Geburt, sogar durch Einsicht und erworbene Verdienste ausgezeichneter Minister kann sich an der Spitze der Regierung erhalten, ohne die Unterstützung einer mächtigen Parthey. Ihm dient die Verleihung von Stellen, Einkünften und Gnadenbezeigungen aller Art, Anhänger zu erwerben und zu befriedigen. Derjenige aber, der danach strebt, sich auf eine so hohe Stelle zu erheben, kann nur unsichere Aussichten anbieten, und muß alles Fehlende ersetzen. Dem Anführer einer Parthey, — und dieses gilt auch von dem, der sich im wirklichen Besitze der öffentlichen Gewalt befindet, — liegt daher unendlich Vieles ob, wovon in andern Ländern Niemand etwas ahnet. Alles muß mit bedeutenden Mitgliedern des Parlaments berathen und verabredet werden. Auch mit Andern, die in Municipalitäten und Grafschaften Einfluß haben, insbesondere aber mit den Angesehensten unter denen, die ihn erwählt haben, sind Verbindungen zu unterhalten. Jeder Wähler glaubt ein Recht zu haben, seinen Deputirten als Patron seiner Privatangelegenheiten in Anspruch zu nehmen: und

Digitized by Google

keiner darf so leicht zurückgewiesen werden. Burke's Reden an die Wahlherrn von Bristol, die ihn ohne seine Bewerbung erwählt hatten, und Canning's Reden in Liverpool *), welcher Stadt er ebenfalls eine ungesuchte Ernennung verdankte, geben ein sehr auffallendes Bild von diesem Verhältnisse. Der letzte erwähnt mit Aeußerungen der Dankbarkeit, daß seine Constituenten ein ordentliches Bureau zu gegenseitigen Mittheilungen unter sich errichtet hatten. Ohne diese Anstalt, sagt er, wäre es ihm unmöglich gewesen, jenen Geschäften vorzustehen, zu denen er sich freywillig verpflichtet erklärt.

Zu der Stelle eines solchen Anführers einer Parthey erhob sich Fox, den man noch kurz vorher der eleganten Mode ergeben, und an der Spitze einer verschwenderischen vornehmen Jugend gesehen hatte.

Seine Beredsamkeit war durch die Energie seiner Ausdrücke, die Klarheit seines Vortrags, und die von aller Affectation freye, natürliche Annehmlichkeit dazu geeignet, einen ganz allgemeinen Eindruck zu machen. Er verband mit einer Alles umfassenden Kenntniß der öffentlichen Angelegenheiten, mit dem treffendsten Urtheile, eine bewundrungswürdige Gegenwart des Geistes, Leichtigkeit zu reden, und eine stets gleiche Heiterkeit des Gemüths, die ihm alle Zuhörer geneigt machte. Burke's Reden erfordern wegen der Tiefe und der oft übermäßigen Fülle der Gedanken, wegen der sorgsamen Beachtung der feinsten Verhältnisse und entfernter Beziehungen, und wegen des zu großen Schmuckes von Bildern und Anspielungen ein langes, anhaltendes, öfters wiederholtes Nachdenken. Schon für den Leser sind sie schwer zu fassen. Für Zuhörer können sie nur zum Theil verständlich gewesen seyn. Fox spricht immer mit der größten Einfachheit und Klarheit über den Punkt, der gerade in der Discussion vorliegt. Er gebraucht nur die nächsten Argumente; geht gerade auf die

*) Speeches of the Right Honourable George Canning delivered on public occasions in Liverpool. 1825.

Digitized by Google

Hauptsache, und entfernt Alles, was davon ableiten oder irre machen könnte. Dabey aber äußert sich sein lebendiges Gefühl in solcher Kraft der Worte, und bey aller Klarheit der Argumentation ist eine Individualität im Ausdrucke, die unwiderstehlich an sich zieht. Eines der stärksten Beyspiele davon giebt die Rede, die er im Jahre 1780 zu Gunsten des Admiral Keppel hielt, der von einem Vice-Admiral seiner Flotte, Sir Hugh Palliser, einem Günstlinge des Hofes und Anhänger der Minister, fälschlich angeklagt, aber vom Kriegsgerichte ehrenvoll freygesprochen war. Jetzt kam es darauf an, diesem Urtheile durch die Billigung des Unterhauses, welches das ganze Volk repräsentirt, die höhere Sanction des allgemeinen Beyfalls zu verschaffen. Hier vereinigte sich Alles, die Seele des Redners zu bewegen. Ein von der Nation und besonders von den Seeleuten, die unter ihm gefochten hatten, hochgeachteter Mann war bedrohet, ein Opfer der Hofgunst zu werden, die eine hämische Anklage unterstützte. Abscheu gegen das Unrecht, Unwille über den Mißbrauch der höchsten Autorität, welche durch solches Beginnen die Ordnung im Dienste, die sie schützen sollte, selbst untergrub, Liebe zu einem verehrten Verwandten: dieses Alles bricht in einem Strome der feurigsten Beredsamkeit aus. Leidenschaftliche Heftigkeit eines Redners thut allemal eine sehr große Wirkung: aber wenn sie sich dem Zuhörer nicht mittheilt, schadet sie der Sache. In jener Rede ist das Feuer der Leidenschaft mit so hellem Lichte einer reinen Beurtheilung des Gegenstandes und mit einer solchen Zartheit des edelsten Ehrgefühls verbunden, daß die heftigsten Invectiven unwiderstehlich mit sich fortreißen. Die Versammlung stimmte mit lautem Beyfalle ein. Ganz London ward am Abend illuminirt.

Diese Reden, welche fast alle wichtige Gegenstände parlamentarischer Debatten umfassen, sind indessen insgesammt improvisirt: so wie es die Art der dortigen Verhandlungen mit sich bringt. Sie sind nur durch die, nicht im strengsten Sinne zuverlässigen, wenigstens nicht wörtlichen Aufzeichnungen der Geschwindschreiber aufbewahrt, welche die Fertigkeit

Digitized by Google

in ihrem Geschäfte seitdem noch viel höher getrieben haben, und machen in einer neuerlich veranstalteten Sammlung vier starke Bände aus. Fox selbst war von der Ueberzeugung durchdrungen, ein mündlicher Vortrag vor einer zahlreichen Versammlung, welche dadurch in Bewegung gesetzt werden soll, müsse nur im Allgemeinen vorbereitet, und dürfe nicht zum voraus ausgearbeitet seyn: so daß er, wie Moore in seinem Leben von Sheridan berichtet, bey einer gewissen Gelegenheit sagte: lieset sich dieser Vortrag gut, so ist es eine schlechte Rede (bad speech). Er bemühte sich auch nicht, seine Reden, nachdem sie ihre Wirkung gethan hatten, für den Druck zu überarbeiten, so wie Burke oft that; dessen Reden in die Gestalt lange durchdachter und sorgfältig geschriebener Abhandlungen übergegangen sind, und überhaupt einen allgemeinern Character haben, wodurch sie zu den lehrreichsten Büchern werden. Zu solchen Arbeiten war Fox nicht aufgelegt. Er war zu sehr mit der Angelegenheit des Tages beschäftigt: und zu bequem. Eine einzige Rede, die er bey dem Tode eines innigst mit ihm verbundenen Freundes, des Herzogs von Bedford, zu dessen Gedächtnisse hielt, — so wie es im englischen Parlamente nicht ungewöhnlich ist, ausgezeichneten Männern bey ihrem Hinscheiden, in der Versammlung selbst, laute Bezeugung der Verehrung und des Dankes zu weihen; — nur jene Rede ist von Fox selbst durchgesehen und zum Drucke bestimmt.

Sie enthält eine Schilderung des edeln und wohlthätigen Characters seines Freundes, mit solcher Wärme der Empfindung, und in einer so hohen Eleganz des Ausdrucks, daß es unmöglich ist, sie zu lesen, ohne von dem lebhaftesten Gefühle der Liebe zu dem Redner und zu dem Gegenstande ergriffen zu werden. Der Verfasser dieser Zeilen hat in keiner Sprache etwas von ähnlicher Gattung gefunden, was diese Beredsamkeit überträfe.

Die griechische Literatur hat großen Antheil an der Ausbildung seines Talents gehabt. Gleich den meisten Englän-

Digitized by Google

dern von Erziehung waren ihm die vorzüglichsten alten Schriftsteller, und der einheimische Dichter, der zu ihrem unaussprechlichen Vortheile, eine Art von zweyter Nationalbibel für sie ausmacht, geläufig, und gaben ihm oft Gelegenheit zu den glücklichsten Anspielungen, wodurch auch seine Unterhaltung außerhalb des Parlaments einen eigenen Reiz erhielt. Ein Zug der Art ist zu seiner Zeit in seinem gesellschaftlichen Kreise mit Wohlgefallen erzählt, und verdient, aufbewahrt zu werden. In einer Versammlung der Oppositionsparthey war die Rede von einer sehr kräftigen, aber nicht unbedenklichen Maaßregel: und es entstand die Frage, wer darauf im Unterhause antragen solle? Fox rief dem schwarzlockigen Grafen von Surrey (nach dem Tode seines Vaters Herzog von Norfolk) den Vers aus Shakespeare's Richard dem Dritten zu:

Saddle, black Surrey, for the field to morrow,

und der schwarze Surrey machte die berühmte Motion, „daß „der Einfluß der Krone zugenommen habe, noch immer zu„nehme, und vermindert werden müsse."

Die glänzendste Periode in Fox's politischen Leben fällt in die Jahre 1782 und 1783, in welchen er zu zwey verschiedenen Malen, wenige Monate lang, Minister war.

Vergebens hatten Burke, Lord Rockingham, Fox, und ihre Freunde versucht, die Zwistigkeiten mit America beyzulegen, und die Regierung zu billigern Grundsätzen zurückzuführen. Zuletzt ward England, so wie es zu gehen pflegt, durch die Gewalt der Umstände gezwungen, nach ungeheuern vergeblichen Anstrengungen verloren zu geben, was wenige Jahre früher auf einem andern Wege zu erhalten gewesen wäre. Die Minister, welche die Verblendung der Nation getheilt und unterhalten hatten, um den Krieg fortzusetzen, bis es durch die unglücklichsten Catastrophen evident ward, daß es unmöglich sey, den Zweck zu erreichen, mußten ihre Stellen aufgeben: und die nämliche Parthey, welche schon im Jahre 1766 die er-

Digitized by Google

sten Unruhen in America so glücklich durch Weisheit gedämpft hatte, trat unter der Anführung des Marquis von Rockingham, als ersten Lords der Schatzkammer, wieder ein.

Dieser edle Mann würde in der englischen Geschichte schon allein deswegen unvergeßlich seyn, weil er es war, der den Edmund Burke in das öffentliche Leben einführte, und ihm einen Sitz im Parlamente verschaffte. Burke war damals, durch seinen Einfluß auf seinen Gönner, die Seele der ganzen Parthey, welcher die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zufiel, und erhielt jetzt einen Platz im Cabinette, nebst der Stelle eines Zahlmeisters der Armee: und er, der kein Vermögen besaß, fing damit an, die mit seinem Dienste verbundenen Einkünfte, die nach der bis dahin üblichen Weise im Verhältnisse zu den Ausgaben stiegen, und im siebenjährigen Kriege 50,000 Pfund Sterling jährlich eingetragen hatten, auf viertausend Pfund fester Besoldung herabzusetzen.

Fox ward Staatssecretär der auswärtigen Verhältnisse, und ihm fiel das seinem Herzen so angelegene Geschäft zu, über den Frieden mit den americanischen Colonieen zu unterhandeln. Aber die Lage der Sachen änderte sich schnell durch den Tod des Marquis von Rockingham, der nach wenigen Monaten unerwartet eintrat.

Der edle Lord war zwar mehr ostensibles Haupt der Parthey, als Führer derselben. Zu der Stelle eines ersten Ministers war er mehr durch seinen Character, seine Gesinnungen, das Gewicht seines eignen hohen Geschlechts, seiner Familienverbindungen und seines Reichthums, als durch glänzende Talente berufen. Aber sein Tod hatte unselige Folgen. Sollte in dem bisherigen Geiste fortgehandelt werden, so mußte sein Nachfolger dem Könige von Fox vorgeschlagen werden. Nach dem von diesem entworfenen Plane sollten die Engländer ihren americanischen Mitbürgern die unbedingte Anerkennung ihrer Unabhängigkeit, die jetzt unvermeidlich geworden war, und Frieden anbieten; dagegen aber Frankreich,

Digitized by Google

welches die Zwietracht durch geheime Einmischung unheilbar gemacht und zuletzt den Aufstand mit offener Kriegsgewalt unterstützt hatte, mit ganzer Macht bekriegen, um die Nation für den erlittenen schmerzhaften Verlust durch neue Ehre und Vortheile zu entschädigen. Aber der königliche Sinn des Monarchen widerstrebte dem Gefühle vermeinter Demüthigung, die er in einem so großmüthigen Betragen zu finden glaubte. Er zog es vor, mit Frankreich zu unterhandeln, und die Unabhängigkeit vormaliger Unterthanen, wenn sie einmal zugestanden werden müßte, der Vermittlung eines Königs zu bewilligen. Der Graf von Shelburne (nachmaliger Marquis von Landsdown, Vater dessen, der sich zuerst unter dem Namen Lord William Petty als Mitglied des Whigministeriums im Jahre 1806, und neuerlich als Marquis von Landsdown die Verehrung aller wohlgesinnten Engländer erworben hat), der Graf von Shelburne, welcher sich an die unter dem Vorsitze des Marquis von Rockingham gebildete Parthey angeschlossen hatte und die Stelle eines Staatssecretärs bekleidete, benutzte diese Gesinnungen des Königs, und ward zum ersten Lord der Schatzkammer ernannt. Fox sah sich durch jenen verdrängt, und mußte erwarten, daß seine Entwürfe würden vereitelt werden. Die mit ihm eng verbundenen Mitglieder der Administration legten ihre Stellen nieder. Unter ihnen auch Burke: und es ist ein Zug, der in Beziehung auf alle handelnde Personen aufbewahrt zu werden verdient, daß zufolge einer zuverlässigen Ueberlieferung, der König, der sich ungern dazu verstanden hatte, dieser Parthey die Regierung anzuvertrauen, und ihren Austritt gern sah, bey der Anzeige der eingereichten Resignationen ausrief: Auch Burke!

Diese Verhandlungen erregten sehr heftige Auftritte im Parlamente. In einer derselben ward Fox zu einer Aeußerung veranlaßt, die seinen Character und seine Art zu handeln in so helles Licht stellt, daß sie hier bemerkt zu werden verdient. There is a material distinction, sagte er, between that vehemence, which originated in debate, and characterises the mode of individuals, and that violence or in-

consideration, which often affects conduct. The heat produced by argument, and the circumstances of a popular assembly, is very different from that precipitancy or temerity in action, which is always the mark of weakness or design. I am ready to plead guilty to no common degree of warmth, where the subject struck me as interesting and important: but I appeal to the house, whether any part of my public conduct has ever been distinguished by want of temper. In Ländern, wo öffentliche Discussionen großer Gegenstände nicht gewöhnlich sind, wären vielleicht einige heftige Aeußerungen, wodurch einzelne Menschen sich verletzt glaubten, noch weniger verziehen, als leidenschaftliche und feindselige Handlungen, von denen Fox sich frey fühlte.

Das neue, von Lord Shelburne gebildete Ministerium schloß einen Frieden, der so laute Mißbilligung erregte, daß eine neue Veränderung der Administration unvermeidlich ward. Da Fox aber mit seiner Parthey allein, nicht mächtig genug war, oder auch ein ihm selbst unüberwindliches Hinderniß in der Abneigung des Königs fand, so verband er sich mit dem Lord North, den er vor einem Jahre mit so vieler Mühe aus dem Ministerium vertrieben hatte. Ein neues ward gebildet, an welchem der Marquis Fitzwilliam (der Erbe des Vermögens, des Ansehens und auch der persönlichen Achtung des verstorbenen Rockingham), der Herzog von Portland, Fox, Burke, Lord North und seine Freunde, Antheil nahmen. Diese Coalition mit einem Manne, der so lange Zeit der Gegenstand ihrer heftigsten Angriffe und bittersten Verhöhnungen gewesen war, hat der Popularität von Fox und seiner Parthey sehr geschadet. Seine Freunde sagten: „der Streit mit Lord North über den Krieg mit den Colonieen ist beendigt. Sein persönlicher Character, seine Talente, die Zuneigung einer großen Zahl von Menschen, rechtfertigen es, wenn diejenigen, die seine politischen Gegner waren, sich jetzt mit ihm verbinden, um das Uebergewicht gegen eine andre, für den Augenblick herrschende Parthey zu erhalten, der sie ihr Vertrauen nicht zugestehen können. Ueber die großen Fragen, von deren Ent-

Digitized by Google

scheidung das Wohl von England jetzt abhängt, ist keine Verschiedenheit der Meinungen unter denen vorhanden, die sich versöhnt haben." Aber dieses Alles ward nicht beachtet. Die Engländer schätzen Beständigkeit und Zuverlässigkeit so hoch, daß der scheinbare Vorwurf der Inconsequenz (inconsistency) durch nichts ausgelöscht werden konnte, und der Foxischen Parthey viele Anhänger entzog.

Die Sache mit America war unglücklich ausgefallen, so wie Burke, Fox, und ihre Freunde lange vorhergesehen und vorhergesagt hatten. Nun aber kam die Reihe an Ostindien. England war in Gefahr, auch da ein großes Reich durch die Tyranney zu verlieren, welcher man in gedankenloser Sicherheit viele Millionen Menschen Preis gab. Ostindien ward durchaus nur als eine Goldquelle angesehen, woraus die Habsucht ohne Maaß zu schöpfen suchte. Die Gleichgültigkeit gegen Alles, was dort vorging, ward so weit getrieben, daß Niemand von den politischen Verhältnissen jenes Landes Kenntniß nahm, das von so mannigfaltigen Nationen und Religionspartheyen bewohnt wird, und an Umfange und Zahl von Einwohnern Frankreich und Deutschland zusammengenommen gleich kam. Selbst die Geographie dieser Provinzen war nur denen bekannt, die von daher sich bereicherten. Eben diese aber legten jedem Versuche der Verbesserung, ja sogar jeder Untersuchung fast unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Burke wandte alle Kräfte seines überlegenen Geistes an, um das Uebel in seinem ganzen Umfange zu erforschen, und die Heilmittel auszudenken. Mit einer Anstrengung, die nur die Leidenschaft für das gemeine Wohl zu ertragen vermag, erforschte er diese unendlich verwickelten Angelegenheiten, und verband sich mit Fox zu einem Entwurfe, Ordnung, Gerechtigkeit und Billigkeit einzuführen, die Indier gegen Unterdrückung zu schützen, und das Uebel, welches durch die Verheerung in Indien auch in England selbst Moralität und Verfassung zu untergraben drohete, in der Wurzel anzugreifen.

Jeder, der in der luxuriösen Hauptstadt des reichsten Lan-

Digitized by Google

des der Welt keine Aussichten hatte, Geld zu erwerben, oder durchgebrachtes zu ersetzen, um aufs neue zu vergeuden, ward auf Ostindien angewiesen. Alle Wechsel, die Macht, Ansehen, Hoffart, Eitelkeit, Hofgunst und Corruption aller Art zogen, sollten in Calcutta honorirt werden. Und an diese Bank, die mit dem Schweiße und Blute der Hindus zahlte, wagten Burke und Fox die Hand zu legen. Burke, der den größten Antheil am Entwurfe hatte, durfte ihm indessen seinen Namen nicht geben. Dazu gehörte, außer den persönlichen Talenten, noch das ganze Gewicht der höchsten Popularität, und großer Familienverbindungen. Fox war es, der eine Parthey, zu der sich mehrere der ersten Familien in England, eine große Zahl der angesehensten Männer und die talentvollsten Redner des Parlaments bekannten, unter seiner Fahne vereinigte.

Die Bill war im Unterhause durchgegangen, und Niemand zweifelte daran, daß sie vom Oberhause ebenfalls angenommen, und durch die königliche Zustimmung zum Gesetze erhoben werden würde: als plötzlich durch den Lord Temple (nachmaligen Marquis von Buckingham) in die Ohren geflüstert ward, der König sey persönlich dem neuen Plane abgeneigt, sehe ihn als einen Eingriff in die Rechte der Krone an, weil die Reform von Indien durch sieben, nicht vom Könige, sondern vom Parlamente auszuwählende, und auf acht Jahre zu bestellende Commissarien vollzogen werden sollte, und er werde die Zustimmung verweigern, wenn die Sache so weit getrieben würde. Die Kammerherrn, und andere persönlich vom Hofe abhängige oder mit ihm befreundete Mitglieder des Oberhauses, traten auf die entgegengesetzte Seite. Alles ward aufgeboten, um der öffentlichen Stimme eine andere Richtung zu geben. Der Entwurf ward als ein Eingriff in die Rechte einer autorisirten und beliehenen Compagnie dargestellt: das allgemeine populäre Geschrey, Liberty and Property, ward angestimmt: ein Kupferstich erschien, der sehr wirksam gewesen ist (eines der besten Blätter unter den Caricaturen, daran England so reich ist), Fox in asiatischer Tracht, der auf sei-

Digitized by Google

nem Collegen Lord North reitet, welcher in einer seiner Figur und seinem Gesichte lächerlich angepaßten Elephantengestalt einher schreitet, mit der Unterschrift: Carlo Khans Eingang in das ostindische Haus.

Die Gährung war so groß, und der Ausgang so zweifelhaft, daß der König, der von einmal gefaßten Meinungen über die Rechte seiner Krone nie abging und seine Entschlüsse in solchen Dingen mit unüberwindlicher Festigkeit durchzusetzen gewohnt war, schon Anstalten traf, England zu verlassen und eine Zuflucht in seinen deutschen Staaten zu suchen: entschlossen, Alles daran zu wagen, und im äußersten Falle die Krone lieber aufzugeben, als ihre Rechte.

Indessen ward die Bill verworfen. William Pitt, zweyter Sohn des berühmten Lord Chatham, den die Rockinghamsche Parthey vergeblich durch die vortheilhaftesten Anerbietungen in ihr Interesse zu ziehen gesucht hatte, der aber schon damals in seinem drey und zwanzigsten Jahre geradezu erklärte, daß er in keiner Administration der Zweyte seyn wolle, erhob sich an die Spitze der Verwaltung, auf welcher er sich achtzehn Jahre ununterbrochen erhalten hat. Es war am Ende des Jahrs 1783.

Bald darauf mußte Fox einen harten Kampf mit dem Ministerium bestehen, welches ihm durch einen aufgestellten Gegner, Sir Cecil Wray, die Wahl in Westminster für das Unterhaus streitig machte. Der sehr kostbare Proceß ward für ihn durch eine Subscription geführt. Herzoginnen und Grobschmiede vereinigten sich, Bänder und Cocarden von seinen Farben zu tragen.

Es ist in England nicht ungewöhnlich, daß Thronfolger Verbindungen mit den Gegnern des Ministeriums unterhalten. Jetzt ward der Prinz von Wales noch durch persönliche Zuneigung zu der Parthey gezogen, welche die blühendsten Genies, die ausgezeichnetsten Talente, die angenehmsten Gesellschafter,

Digitized by Google

unter sich zählte, von denen nur Fox und Sheridan genannt zu werden brauchen.

Im Jahre 1788 ereignete es sich, daß der König Georg der Dritte durch eine heftige Krankheit, die seinen Verstand zerrüttete, deren Natur die Aerzte nicht erkennen, deren Dauer sie nicht voraussagen, und die sie noch weniger heilen konnten, ganz außer Stand gesetzt ward, die Functionen seiner erhabenen Stelle zu versehen. Nach dem englischen Staatsrechte, zufolge dessen das Parlament nie die ausübende Gewalt in seine Hände nehmen darf, glaubten die Whigs, das ist, diejenigen, welche sich zu den Grundsätzen bekennen, durch welche die englische Staatsverfassung seit dem großen Könige William dem Dritten ihre Bestimmtheit und Festigkeit erhalten hat, daß überall nichts auf rechtmäßige Art geschehen könne, ehe die durch unglückliche Zufälle gesperrte königliche Gewalt, in ihrem ganzen gesetzmäßigen Umfange, dem natürlichen Stellvertreter des Monarchen übergeben wäre. Der Kronprinz war majorenn, und seine Ansprüche schienen ihm nicht abgestritten werden zu können. Aber Pitt und die übrigen Minister wußten dem Parlamente eine andre Theorie angenehm zu machen, nach welcher den Repräsentanten des Volks das Recht zukam, zu bestimmen, wie die Rechte der Krone während der persönlichen Unfähigkeit des Monarchen ausgeübt werden sollten. Eine Regentschaft ward angeordnet, in welcher der Kronerbe durch mannigfaltige Einschränkungen so gebunden wurde, daß er die Minister nicht verabschieden, und seinen Freunden die Administration nicht übergeben konnte. Die plötzliche und ganz unerwartete Genesung des Königs, der durch ein Geschwür im Nacken von dem Uebel befreyet ward, das seinen Kopf gelähmt hatte, vereitelte alle Entwürfe und Beschlüsse. Die damaligen Verhandlungen haben aber im Jahre 1810, als der nämliche Fall wieder eintrat, zum Vorbilde gedient, und einen Vorgang gebildet, welcher die Verhältnisse der höchsten Gewalt zu den aristocratischen und democratischen Bestandtheilen der Verfassung verrückte, und dieser dadurch einmal sehr gefährlich werden kann.

Digitized by Google

Der Kampf für die Rechte der Krone gegen die Anmaaßungen ihrer eigenen Diener war das letzte, wozu Burke und Fox ihre Kräfte vereinigten. Ihre Freundschaft, die auf Gleichheit patriotischer Gesinnungen, gemeinschaftlichen Arbeiten für das Wohl des Vaterlandes, und auf persönlicher Zuneigung beruhete, die unauflöslich schien, ward durch die französische Revolution getrennt. Fox sah in der Empörung nur eine edle Anstrengung, das Joch eines verschrieenen Despotismus abzuwerfen. Das Unternehmen sagte seiner sanguinischen Disposition zu, die allen Menschen Alles gönnte, was sie begehren. Burke, dessen Liebe zur Freyheit nicht weniger lebhaft, der aber mehr geneigt war, für das bestehende Gute zu fürchten, als Besseres zu hoffen, und der insbesondere die französische Nation besser beobachtet hatte, erkannte die Größe der Gefahr, die auch England bedrohte, und ließ sich nicht durch die Furcht vor dem leidenschaftlichen und sehr thätigen Hasse derer, welche die bestehende Ordnung der Dinge umstürzen wollten, abhalten, die Nation zu warnen. Erhaben über den Spott derer, welche, ohne selbst eine Revolution zu wünschen, aus Muthwillen oder aus Widerspruchsgeist den Aufrührern die Wege bahnten, und ohne den Vorwurf der Inconsequenz zu scheuen, wandte er sich jetzt auf die Seite der königlichen Macht, die er so oft einzuschränken gesucht hatte. Das Parlament sah die herzergreifende Scene, da zwey Männer, die beyde ein Gegenstand öffentlicher Verehrung und Liebe waren, mit heftigem Unwillen, aber mit dem Ausdrucke der tiefsten Bekümmerniß, mit einander brachen. Burke ist darüber heftig getadelt worden. Es ward ihm vorgeworfen, daß er wegen der Verschiedenheit der Ansicht eines England selbst fremden Ereignisses, um einer speculativen Meinung willen, einen so ehrwürdigen, für das allgemeine Beste geschlossenen Bund gebrochen habe. Aber es war kein fremdes Ereigniß, für England so wenig, als für irgend ein andres Land. Es war keine bloß speculative Meinung. Europa ist nur zu bald aus der Täuschung gerissen.

Die Entfernung zwischen Fox und Burke nahm natür-

Digitized by Google

licher Weise immer zu, nachdem sie sich einmal im Parlamente darüber erklärt hatten. Jeder Schritt im öffentlichen Leben trennte sie immer weiter von einander. Burke fand sich endlich im Jahre 1793 bewogen, dem Herzoge von Portland, damaligem Haupte der Whigs, eine förmliche Anklageschrift gegen Fox vorzulegen. Diese gegen die Absicht des Verfassers, durch Treulosigkeit eines Abschreibers, gedruckte Schrift enthält eine, in einzelnen bestimmten Punkten abgefaßte Darstellung der von Fox neuerlich vertheidigten Grundsätze, im Gegensatze mit denen, für welche Fox mit Burke vorhin gemeinschaftlich gekämpft habe, und welche Burke die Grundsätze der alten Whigs nennt. Es ist sehr merkwürdig, daß Burke unter die Thatsachen, welche er seinem vormaligen Freunde zur Last legt, auch eine Beschuldigung aufnimmt, Fox habe, in der Zeit einer Spannung mit der russischen Kaiserin, einen eigenen Abgeordneten seiner Parthey, Adair, nach Petersburg gesandt, um dem dasigen Cabinette zu eröffnen, die Oppositionsparthey werde sich den Anträgen des Ministers widersetzen: ein Betragen, welches, auch nach englischen Begriffen, vom Hochverrathe nicht weit entfernt gewesen wäre. Die Sage ward weit verbreitet, und allgemein geglaubt. Ihr hat Fox, der vermuthlich Burke's gehässige Schrift nie gesehen, nie förmlich widersprochen: jedoch sie einmal im Vorbeygehen im Parlamente mit Verachtung erwähnt. Nach seinem Tode aber haben seine Freunde es noch der Mühe werth gefunden, den völligen Ungrund der Beschuldigung darzuthun: und der Beweis ist in der That schlagend. Fox hatte nicht allein seinen Freund Adair, der eine Reise beabsichtigte, um die Politik des österreichischen und des russischen Cabinets kennen zu lernen, und den er beschuldigt ward, abgesandt zu haben, davon abgerathen: sondern Adair, der sie dennoch unternahm, so lange in Wien aufgehalten, daß er erst mehrere Monate später in Petersburg ankam, als der entscheidende Entschluß daselbst schon gefaßt und bekannt gemacht war. Dieses Alles war notorisch. Dennoch nahm Burke die Beschuldigung in seine Anklage auf. So weit geht der Partheygeist. Dieser große Mann, der so lange ein Gegenstand der tiefsten

Digitized by Google

und allgemeinsten Verehrung gewesen war, verlor, von Abscheu gegen die französische Revolution und Furcht vor einer ähnlichen ergriffen, alle Haltung. Er verscheuchte alle alte Freunde, ohne den geringsten Einfluß auf ein Ministerium zu gewinnen, dem er die Mehrheit der Stimmen im Parlamente und im Volke zuwandte, dessen Maaßregeln er mißbilligte, welches aber auf seine Rathschläge auch nicht in einem einzigen Punkte Rücksicht nahm. Zuletzt, als er von der persönlichen Dankbarkeit Georg des Dritten, der aus königlichem Hasse gegen die Democratie Alles vergaß, was Burke vormals gegen die Ministerialautorität gethan hatte, eine jährliche Pension von viertausend Pfund Sterling annahm, ward er vom großen Haufen als ein Verräther an der Sache des Volks beschimpft. Im Parlamente ward man seiner zu oft wiederholten und oft unzeitigen Declamationen überdrüssig. Man wollte ihn an dem Orte, welcher der Schauplatz seiner glänzenden, und den Gegnern immer furchtbaren Rednertalente gewesen war, nicht mehr hören; und er mußte sich von der Bühne zurückziehen, von der er die Versammlung so oft beherrscht, ihre Bewunderung immer erregt hatte.

Die Trennung von Burke hatte indessen auch für Fox sehr große und nachtheilige Folgen. Ihre Verbindung hatte auf der Gleichheit der politischen Gesinnungen beruht, und war vorzüglich in den Sitzungen des Parlaments unterhalten. Außerdem sahen sie sich wenig. Sie lebten in ganz verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnissen. Burke war beträchtlich älter, und widmete sich ganz den ernsthaften Arbeiten, wodurch er sich aus den mittlern Regionen des bürgerlichen Lebens auf die höchste Stufe der politischen Bedeutung und öffentlichen Achtung erhoben hatte. Fox nahm Antheil an den Zerstreuungen der vornehmsten Gesellschaft. Diese hatten ihn zwar nicht abgehalten, seinen Kopf mit den mannigfaltigsten Kenntnissen zu füllen, und alle Angelegenheiten seines Vaterlandes mit der ernsthaftesten Aufmerksamkeit zu erforschen: aber sie kosteten ihm viele Zeit. Eben so viele forderte die Sorge, seine Popularität zu erhalten, durch die er im Par-

Digitized by Google

lamente so mächtig war. Aber ungeachtet der ganz verschiedenen Lebensweise gab es dennoch mannigfaltige Berührungspunkte zwischen Fox und Burke. Durch den Bruch verlor jener das Einzige, was ihn im ungezügelten Laufe der Popularität aufhalten konnte. Allen seinen Zeitgenossen fühlte er sich überlegen. Der ernste, erhabene Geist Burke's vertrat bey ihm die Stelle eines warnenden Genius. Nachdem er sich von diesem losgerissen hatte, überließ er sich dem natürlichen Triebe seines allzu leicht fließenden Blutes, seinem zu nachgiebigen Temperamente und zu Zeiten auch dem Reize wetterleuchtender Ideen, die ihn verführten. Ueberdies hatte er sich in die unglückliche Nothwendigkeit gesetzt, die Gesinnungen und Grundsätze, denen er so viel aufgeopfert hatte, zu übertreiben, um sein Betragen zu rechtfertigen.

Die Popularität ist ein höchst gefährliches Glück, wenn man es überhaupt ein Glück nennen darf. Der Liebling einer großen Menge von Menschen wird bald ein Sklave derer, die er zu beherrschen scheint. Sie nehmen nicht von seinem überlegenen Geiste etwas an, sondern sie lieben ihn, weil und so lange er das thut und lobt, was sie selbst mögen. Er muß sich für Meinungen, die populär sind, erklären, und nimmt sie am Ende an, weil sie populär sind, um es selbst zu bleiben. So hat auch Fox, der wohl wußte, daß der große Haufe von weisen Menschen beherrscht werden muß, bey einem öffentlichen Gastmahle eine Gesundheit ausgebracht, „auf die Souveränetät des Volks," die er doch gewiß nur als ein abstractes Princip anerkannte, und sobald sie sich ihm in ihrer wahren Gestalt in der wirklichen Welt zeigte, geflohen hätte. Er ward dafür, wie billig, aus der Liste des königlichen geheimen Rathes ausgestrichen, auf welcher man diejenigen, welche aus dem Ministerium austreten und eine Oppositionsparthey im Parlamente bilden, dennoch pflegt stehen zu lassen, und sie nur zu den Sitzungen nicht einladet.

Von seiner tadelnswerthen Nachgiebigkeit gegen die Gesinnungen derer, mit denen er lebte, zeigten sich sehr nachtheilige Folgen, auch in Jahren, in welchen der Leichtsinn der

Digitized by Google

Jugend nicht mehr zur Entschuldigung dient. Der Hang zu einem ungebundenen Leben, und Neigungen, die höchstens verzeihlich scheinen können, in einem großen Character aber doch Flecken sind; vorzüglich eine unglückliche Leidenschaft für das Spiel, und Gleichgültigkeit gegen Alles, was sein persönliches Interesse anging, zog ihn zu tief in schlechte Gesellschaft: das heißt, in den Kreis derer, welche die Vorzüge der Geburt und des Reichthums dazu mißbrauchen, sich ungestraft allen sinnlichen Neigungen zu überlassen und nichtswürdiger Weise das Bessere in sich zu tödten. So oft Fox durch große Zwecke aufgeweckt ward, widmete er sich ihnen ganz. Es ist bekannt, daß die Geschäfte des Staatssecretariats nie mit größerer Genauigkeit und Ordnung besorgt sind, als zu der Zeit, da er an ihrer Spitze stand. Zu andern Zeiten schützte ihn seine leidenschaftliche Liebe zur Literatur. Aber ganz ohne Einfluß ist die Gesellschaft, in der man lebt, nie. Kann man in schlechter aushalten, so nimmt man etwas von ihr an: und es ist unmöglich, daß die vornehmen falschen Spieler und Taugenichtse, die in Brooke's Kaffeehause zugelassen wurden, nicht dazu gewirkt haben sollten, Fox nachsichtiger gegen Sittenlosigkeit zu machen, als seinem eigenen Gefühle gemäß war, und als ein Staatsmann seyn darf.

Es ist etwas sehr Gewöhnliches, daß die Menschen durch philosophische Grundsätze zu rechtfertigen suchen, was sie aus Neigung thun. So sagt auch Fox, in seinem hiernächst zu erwähnenden Geschichtbuche, bey Gelegenheit von Monmouth's zu großer Biegsamkeit: „derjenige, der die politischen, oder vielmehr überhaupt, der die Angelegenheiten des Lebens aufmerksam betrachtet hat, wird eine Bereitwilligkeit, sich überzeugen zu lassen, und in manchen Fällen auch selbst ohne Ueberzeugung der Meinung andrer Menschen nachzugeben, unter die vorzüglichsten Bestandtheile der practischen Weisheit zählen."

Dieses ist allerdings in gewissem Sinne wahr. Aber es fragt sich vor allen Dingen, gegen wen man nachgiebig ist? ob gegen höhere Einsicht und anerkannte Ueberlegenheit der

Digitized by Google

Beurtheilung? oder allenfalls gegen die Vorurtheile achtenswerther Männer, mit denen man handeln muß, und ohne deren Mitwirkung man gar nichts ausrichten kann? oder nur gegen Meinungen und Wünsche derer, die bloß Genossen des Lebens sind? und vorzüglich kommt es noch darauf an, in welchen Dingen man sich nachgiebig beweist. Fox selbst hat sich mit der ihm gewöhnlichen, treffenden und klaren Art darüber ausgedrückt: **Better, to concede something to a friend, than every thing to an enemy.**

Burke hat nach der Auflösung des Coalitions-Ministeriums im Jahre 1783 nie wieder eine öffentliche Stelle bekleidet: auch hatte er keine Sinecure oder Pension davon getragen, womit Staatsmänner, die kein Vermögen besitzen, sich gegen den Glückswechsel zu sichern pflegen. Seine spätern Schriften, die zum Theil ausdrücklich für das Ministerium bestimmt waren, beweisen, daß er unaufhörlich thätig, und bemüht war, einen Einfluß zu gewinnen, der ihm nie eingeräumt ist. Er hatte sich unstreitig durch seine Liebe zum allgemeinen Besten täuschen lassen: denn er hätte Pitt zu gut kennen müssen, um zu hoffen, es werde ihm gelingen, die Beschlüsse eines Mannes zu lenken, der seinem eigenen Urtheile zu viel trauete, um der Autorität irgend eines Andern etwas einzuräumen.

Fox mißbilligte ebenfalls, aber aus ganz andern Gründen, Alles, was geschah; und zog sich, da er Pitt's Ministerium zu stark fand, um es zu überwältigen, aus dem öffentlichen Leben zurück, so viel ein dem Volke so werther Mann dies in England thun kann.

Die Erklärung, mit welcher er diesen Entschluß im Parlamente ankündigte, ist für ihn selbst so characteristisch; sie stellt auch die ganze Stimmung des Parlaments und des überwiegenden Theils der Nation, die Verhältnisse eines Staatsmannes, der es mit seinem Volke gut meint, und die Leidenschaften desselben zu dem eigenen Besten des verblendeten Hau=

Digitized by Google

fens mäßigen möchte, so lebendig dar; sie giebt daneben im Ausdrucke ein so schönes und rührendes Bild des Redners, daß sie hier aufbewahrt zu werden verdient.

Der unabläßige Widerspruch gegen die Ansichten und Vorschläge eines Ministers, der nun einmal die allgemeinen Gesinnungen beherrschte, ward nicht bloß getadelt; er erregte Unwillen. Wenn die Menschen einmal entschlossen sind, den eingeschlagenen Weg zu verfolgen, so sind sie nicht damit zufrieden, daß ihr Wille geschieht: sie ertragen auch keinen Tadel. Je mehr sie die Ueberlegenheit dessen, der ihnen widerspricht, fühlen, desto ungehaltener werden sie über ihn. Er soll ihnen beypflichten: und wenn er das nicht kann, so werfen sie auf ihn Ungnade.

I hear it said, sagte Fox, you do nothing but mischief, when you are here: and yet we should be very sorry to see you away. I do not know, how we shall be able to satisfy the gentlemen, who feel towards us in this way. If we can neither do our duty without mischief, nor please them with doing nothing, I know but one way, by which we can give them content, and that is, by putting an end to our existence. With respect to myself, and I believe I can also speak for others, I do not feel it consistent with my duty, to secede from this house. But after seeing the conduct of this house, after seeing them giving their confidence and support, upon convicted failure, imposition and incapacity; after seeing them deaf and blind to the consequences of a career, that penetrates the hearts of all other men with alarm, and that neither reason, experience nor duty, are sufficiently powerful to influence them to oppose the conduct of Government, I certainly do think, that I may devote more of my time to my private pursuits, and to the retirement which I love, than I have hitherto done: I certainly think, I need not devote much of it to fruitless exertions and to idle talk in this house.

So stand es im Jahre 1797, als Fox sich mit seinen

Digitized by Google

Freunden aus dem Parlamente zurückzog, ohne jedoch seinen Sitz ganz aufzugeben. Pitt und die Mehrheit des englischen Volks hatten, in ihrem verblendeten Uebermuthe, nur einen Zweck vor Augen: den Ruin der französischen Macht. Alle Mittel zu diesem Zwecke schienen gut: die widersprechendsten Maaßregeln, die sich unter einander selbst zerstörten, wurden mit uneingeschränktem Beyfalle bewillkommt. Es wurden Wege eingeschlagen, welche noch lange nach ihrem ersten Urheber fortgesetzt sind, und England zuletzt, unter dem Scheine des größten Ruhms und einer illusorischen Macht, an den Rand des Verderbens geführt haben: und erst jetzt lieset man hin und wieder das Urtheil der leidenden Nachwelt, daß es für das Wohl von England zu wünschen seyn möchte, Fox wäre damals am Ruder gewesen, statt des gefeyerten Pitt.

Jener faßte den Gedanken, sich mit literarischen Arbeiten ernstlich zu beschäftigen. Es ist merkwürdig, daß der Mann, der lange Zeit nur als der Mann des Volks (the man of the people) bezeichnet ward, die einsame Beschäftigung mit der Literatur der politischen Thätigkeit vorzog, durch welche er eine so glänzende Rolle gespielt hatte, und die er dennoch nur als eine Pflicht gegen sein Vaterland ansah. Eben deswegen hingen an ihm so unzählige Menschen, weil er sich nicht ängstlich um sie bewarb: er zog sie unwillkürlich an sich. Aber so ist die Zuneigung des großen Haufens beschaffen. Sie hält nicht Stand gegen den aufgeregten Dünkel, und zuletzt entsteht sogar Haß gegen den, der besser weiß, was den Menschen dient, und ihnen nützen will, aber nicht auf ihre Weise.

Zufolge eines von Lord Holland, dem Neffen des Fox, bekannt gemachten Billets, fand dieser die Kritik und Dichtkunst unendlich anziehender, als Untersuchungen über Sunderland und Shaftesbury: und auch diese hatten doch für ihn mehr Reiz, als die Sitzungen des Unterhauses. Das Bücherschreiben ist in der That das beste Heilmittel gegen den Verdruß, in der wirklichen Welt nichts ausrichten zu können: aber doch immer nur eine Zuflucht. Und auch diese schützt nicht

Digitized by Google

gegen die Empfindungen, welche die Erfahrung hinterläßt, daß gewöhnlich das Bestreben, mit eigener Aufopferung etwas Großes zu leisten, nur ein vergebliches Abmühen zu seyn pflegt.

Ein Mann, wie Fox, kann sich inzwischen in England den öffentlichen Angelegenheiten nicht auf lange Zeit entziehen. Im Jahre 1799 gab ihm eine Eröffnung des Ministeriums, über die von Napoleon an den König gerichtete Notification seiner Erhebung zum ersten Consul und den damit verbundenen Antrag zur Aussöhnung, Gelegenheit, die ganze Kraft seines treffenden Urtheils zu zeigen. Die von dem Staatssecretär Lord Grenville entworfene Antwort enthielt eine treuherzige Mittheilung der geheimsten Gesinnungen des englischen Cabinets, sah aber dabey einer Verhöhnung ähnlicher, als einer Annäherung. „Das heißt ja," rief Fox mit demosthenischer Beredsamkeit: „hier ist ein Strick, nimm ihn, und erhenke dich." Der ganze Aufsatz des Ministers hatte in der That an unbeholfener Ungeschicklichkeit in der ganzen diplomatischen Literatur schwerlich seines Gleichen. Dennoch ward er mit Beyfall aufgenommen. So hoch gespannt war damals die Stimmung in England. Zwey Jahre darauf mußte die Regierung sich entschließen, mit diesem ersten Consul Frieden zu schließen. Weder dieser Frieden, noch der im Jahre 1803 wieder ausgebrochene Krieg, hatten Einfluß auf die politische Lage von Fox und seiner Parthey. Als aber im Jahre 1806 nach Pitt's Tode das Bedürfniß fühlbar ward, einen Mann von großem Gewichte an die Spitze der Verwaltung zu stellen, fand sich kein Andrer, der das Vertrauen der ganzen Nation zu fixiren vermochte: und der Monarch, welcher Fox als einen übertriebenen Volksfreund aus der Liste der Geheimen Räthe eigenhändig ausgestrichen hatte und persönlichen Widerwillen gegen ihn hegte, sah sich durch die öffentliche Stimme genöthigt, ihm die Führung der Angelegenheiten wieder anzuvertrauen. In der kurzen Zeit dieses Ministeriums ward ihm die Befriedigung, daß die zwanzig Jahre hindurch von Wilberforce mit unermüdetem Eifer fortgesetzten Bemühungen zur Abschaffung des Sklavenhandels durch seine Unterstützung und

Digitized by Google

auf seinen Antrag im Parlamente einen entscheidenden Erfolg hatten. Ohne ihn wäre dies schwerlich geschehen. Er aber starb wenige Wochen darauf im Jahre 1806, im acht und funfzigsten seines Alters.

Pitt und Fox haben als Mitbewerber um Ehre und Herrschaft, und man darf dreist hinzufügen, um die Beförderung des Wohls ihres Vaterlandes, so lange einander gegenüber gestanden, daß selten der eine genannt wird, ohne den andern zugleich in das Gedächtniß zu rufen: Es ist natürlich, eine Vergleichung zwischen beyden anzustellen: und so mögen derselben auch hier noch einige Zeilen gewidmet werden.

Pitt war sowohl als Fox in der ersten Jugend, auf die in England allgemein übliche Weise, durch Beschäftigung mit der alten Literatur gebildet. Einige von seinem Vater, dem großen Pitt (Grafen von Chatham), an ihn gerichtete Briefe, deren Bekanntmachung man dem Schwager desselben, Lord Grenville, verdankt, beweisen, welches Interesse der Vater an den Fortschritten seines Lieblings in diesen Kenntnissen nahm. Aber der Sohn ging früher zu andern Beschäftigungen über, als der Vater, welcher in viel reiferem Alter in das öffentliche Leben eintrat. Dieses verschlang bald alle Aufmerksamkeit und alle Kräfte des Sohnes, welcher ausschließlich von der Begierde beherrscht, die Angelegenheiten seines Vaterlandes zu leiten, für nichts Anderes Sinn und Zeit behielt. Ein Paar Jahre widmete er der Rechtskenntniß, die keinem englischen Staatsmanne ganz fremd seyn darf. Vom ersten Augenblicke aber, da er in das Parlament eintrat, war er nichts als thätiger Staatsmann. Freundschaftliche Verbindungen mußten sich unterordnen: und die vertrauliche Geselligkeit, in welcher der Engländer eine Entschädigung für alle Beschwerden des Lebens und ein Heilmittel der Schwermuth findet, zu welcher sein ernster Character sich neigt, war ihm nichts.

In die kalten Berechnungen des Ehrgeizes versunken,

Digitized by Google

ward die ganze Kraft seines überlegenen Geistes durch die Anstrengung erschöpft, welche es kostete, die großen Entwürfe auszuführen, die seine Verwaltung bezeichnen: die Einführung eines festen Systems der Finanzen, vorzüglich in Ansehung des Schuldenwesens, das ohne ihn unvermeidlich zum Bankerotte geführt hätte; und die Beschränkung der persönlichen Freyheit, die ihm nothwendig schien, um einer Revolution vorzubeugen; welche Beschränkung er stufenweise bis an die äußerste Gränze dessen führte, was der englischen Nation zu tragen angesonnen werden durfte; wobey er eine bewunderungswürdige Sicherheit des Urtheils bewies.

Fox hingegen hatte nicht bloß die ersten Jugendjahre der Literatur gewidmet, sondern die äußern Verhältnisse seines öffentlichen Lebens verstatteten ihm auch fortdauernd jene erheiternde Beschäftigung. Ihn drückten die Beschwerlichkeiten eines öffentlichen Amtes in verschiedenen Perioden jedesmal nur eine kurze Zeit. Er selbst war nicht ohne einiges dichterische Talent. Einige kleine Gedichte, die von ihm bekannt sind, zeichnen sich durch eine besondere Feinheit des Ausdrucks und Zartheit des Gefühls aus. In seiner Ode on Poverty, die er schrieb, als er sein großes Vermögen verloren hatte, herrscht eine höchst anziehende Laune. Der Umgang mit gebildeten Personen beyderley Geschlechts hatte für ihn den größten Reiz: so wie er auch von der Gesellschaft, in der er lebte, zärtlich geliebt ward. Er war so geneigt, persönliche Beleidigungen zu verzeihen und sich mit Gegnern auszusöhnen, daß Burke von ihm im Parlamente sagte, that he was placable, even to a fault. Er war nicht herrschsüchtig, sondern nur freyheitsliebend, für sich und für Andere. Von ihm galt, was Ariosto so schön ausdrückt:

nulla di malvagio
In se tenea, ma tutto era clemente.

Pitt ward als ein strenger Zuchtmeister verehrt, den man sich des eigenen Besten wegen entschließen muß zu ertragen. Fox

Digitized by Google

ward als ein gütiger Vormund geliebt, der den Kindern zu Zeiten mehr nachsieht, als er sollte. Keiner von beyden hat das sechzigste Jahr erreicht. Sehr wenige, auch starke Organisationen sind der Anstrengung gewachsen, welche die Führung der öffentlichen Angelegenheiten im Parlamente erfordert. Die Häupter der Opposition erholen sich inzwischen von ihr in den Zwischenzeiten der Sitzungen. Sogar die Wege, auf denen sie sich von den Gegenständen der Berathung unterrichten, Unterredungen mit Einzelnen und gesellschaftliche Discussionen, haben etwas Erheiterndes. Die Minister hingegen müssen nach einer durchkämpften Nacht, statt auszuruhen, Vorträge über unerfreuliches Detail der Geschäfte anhören, von dem sie doch im Allgemeinen Kenntniß zu nehmen haben. In den Zeiten, wo das Parlament nicht versammelt ist, sind die Gegner der Minister nur mit Gegenständen beschäftigt, die sie selbst auswählen. Dem Minister wird seine Arbeit durch seine Gegner vorgeschrieben: und nichts ist aufreibender, als Zwang in großer Anstrengung. Aber in England ist es auch der Mühe werth, sich einem großen Berufe aufzuopfern. Der Ehrgeiz nimmt dort einen höhern Character an, als in andern Ländern, wo er so oft zu der gemeinen Begierde herabsinkt, hohe Posten zu bekleiden, um vornehm zu seyn.

So rieb Pitt sich in unablässiger Anstrengung des Kopfes auf. Fox hatte außerdem seine natürlich starke Constitution durch allzu freyes Leben geschwächt. Beyde sind arm gestorben. Fox, weil er von seiner Gleichgültigkeit gegen den Besitz des Geldes, die bey Staatsmännern von leidenschaftlicher, aber heitrer Gemüthsart nicht ungewöhnlich ist, durch keine, noch so unangenehme Erfahrungen geheilt werden konnte. Er war, um es gerade heraus zu sagen, ein heilloser Verschwender. Pitt hatte keine einzige kostspielige Neigung; aber keine Zeit, seine häuslichen Angelegenheiten zu beachten. Dabey war er über die Denkart erhaben, nach welcher manche Männer in hohen Posten ihre Einkünfte nicht danach abmessen, was sie leisten, sondern nach dem, was sie an sich zu

Digitized by Google

ziehen vermögen. Er beurtheilte seine Lage und Verhältnisse zu gut, um für sich selbst etwas zu fordern, was dienen konnte, die ihm von Andern geleisteten Dienste zu belohnen, oder sich Anhänger zu erwerben. Nach zwanzigjährigen Diensten ward ihm die Sinecure **Warden of the cinque ports**, die auf 5000 Pfund Sterl. Einkünfte angeschlagen ward, und zu welcher er einen Andern vorgeschlagen hatte, vom Könige Georg dem Dritten aufgedrungen.

In der Zeit, in welcher Fox sich mit Unwillen darüber, daß die Bemühungen der Oppositionsparthey immer vergeblich blieben, aus dem Parlamente zurückzog, entwarf er den Plan zu einer Geschichte Jacob des Zweyten: und ein Fragment seines unvollendeten Werkes ist von seinem Neffen, Lord Holland, zu London 1808 unter dem Titel herausgegeben:

A history of the early part of the reign of James the second, with an introductory Chapter, by the Right Honourable Charles James Fox, to which is added an Appendix.

Dieses Buch ist nicht als ein literarisches Werk anzusehen, bey dem man fragen dürfte, wie viel die Kenntniß und Einsicht in den Zusammenhang der Geschichte dadurch gewonnen habe. Diese Arbeit hat auch nicht etwa bloß dazu gedient, die Leere auszufüllen, welche die Entfernung vom Schauplatze großer Bewegungen in dem Kopfe eines von seinem hohen Posten verdrängten Staatmannes hinterläßt. Sie macht vielmehr einen Theil des öffentlichen Lebens des Verfassers aus. Es ist ein Vermächtniß, wodurch er seine Gesinnungen und Grundsätze auf die folgenden Geschlechter seiner Nation zu vererben sucht. Er wählte dazu eine Bearbeitung der Regierungsgeschichte König Jacob des Zweyten, auf deren Beurtheilung die ganze Denkart eines Engländers beruht. In der Darstellung dieser Geschichte liegt die Rechtfertigung der Catastrophe von 1688, der Unternehmung William des Dritten und seiner Anhänger, der Gesinnungen und Grundsätze der größten Männer und rechtschaffensten Patrioten jener Zeit. In

Digitized by Google

den ältern Geschichtschreibern dieser Periode ist natürlicher Weise ein lebhafter Parthenhaß von allen Seiten sehr fühlbar. Hume hingegen, der durch seine elegante Schreibart und durch die einschmeichelnde philosophische Gleichmüthigkeit seines Tons so viele Leser besticht, kann von denen, welche die Rechte der Nation, die gesetzmäßigen Beschränkungen des Regenten, und die persönliche Freyheit des Einzelnen zu schätzen wissen und dieses Alles lieben, nur mit Unwillen gelesen werden. Er untergräbt durch seine Darstellung und durch seine Reflexionen jene Denkungsart, und erregt daher die lebhafteste Mißbilligung der patriotisch gesinnten Leser. Seine angebliche, aber sehr höfliche Billigkeit gegen die verabscheuungswürdigsten Regenten, deren Verbrechen er nur dangerous measures nennt, tödtet das Interesse an der Politik seines Vaterlandes. Andere schottische Geschichtschreiber, die es offenbar oder im Herzen ganz entschieden mit Jacob halten, und durch die Bekanntmachung zweydeutiger Urkunden auf große und patriotisch gesinnte Männer jener Zeit ein nachtheiliges Licht werfen, wirken eben dahin. Es war also natürlich, daß Fox diese Periode wählte. In den Umständen seiner eigenen Zeit lag noch eine besondere Veranlassung dazu. Die Furcht vor einer der französischen Revolution ähnlichen Bewegung hatte in unzähligen Gemüthern eine Abneigung gegen alle Ideen von Widerstand gegen die öffentliche Autorität erzeugt. Sie wurden dadurch gelähmt, während die Machthaber immer weiter um sich griffen. Fox hatte lange ohne Erfolg versucht, das Parlament zu erwecken. In der Verzweiflung über diese vergebliche Anstrengung wandte er sich an die Nachwelt.

Der nach Pitt's Tode unerwartet an ihn gelangte Ruf, die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu übernehmen, unterbrach die Arbeit des Verfassers, als er die Einleitung und die Erzählung der Begebenheiten der ersten fünf Monate von Jacobs Regierung vollendet hatte. In diesem Fragmente sind zwar keine ganz unbekannten Thatsachen an das Licht gezogen, und das schändliche Verhältniß Carl des Zweyten und Jacob des Zweyten erhellte schon zur Genüge aus den von Dalrymple und

Macpherson bekannt gemachten Papieren. Indeß enthalten die Berichte des Gesandten Barillon an seinen Hof, die Fox Gelegenheit gehabt, im Dépôt des affaires étrangères zu Paris einzusehen, und die hier mitgetheilt sind, doch noch manches interessante Detail. Seitdem ist indessen die ganze Geschichte der eben so verächtlichen als verabscheuungswerthen Regierungen Carl des Zweyten und Jacob des Zweyten noch weit mehr durch die Geschichte des Mazüre aufgeklärt, dem die Originalcorrespondenz Ludwig des Vierzehnten mit seinem Gesandten vorgelegen hat.

Wenn man das von Fox hinterlassene Fragment als historische Arbeit betrachtet, so besteht ihr vorzüglichster Werth in der sorgfältigsten Prüfung aller Zeugnisse über die geringsten Umstände. Sie fällt oft etwas in das Kleinliche. Fox macht selbst die Bemerkung, daß man in historischen Untersuchungen unglaublich oft auf angebliche Thatsachen stößt, die ohne alle Gewähr in die Geschichte aufgenommen sind. Seine eigenen Erfahrungen darüber, daß die Handlungen und Gesinnungen politischer Charaktere so leicht durch leichtsinnig nachgesprochene Erzählungen in ein nachtheiliges Licht gestellt werden, mögen ihn wohl veranlaßt haben, Alles, was Personen betrifft, die in seiner Geschichte eine große Rolle spielen, mit der größten Sorgfalt zu sichten, um ihnen die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die gegen ihn selbst nicht immer beobachtet war. Er geht aber in solchen Erörterungen hin und wieder mehr in das Einzelne, als der ganzen Haltung eines Werkes angemessen ist, welches eine bedeutende Periode umfassen sollte.

Der Herausgeber sagt, Fox habe nicht allein behauptet, das wesentlichste Erforderniß eines Geschichtbuches sey eine gewissenhaft geprüfte Erzählung: — darin wird Jeder einverstanden seyn: — sondern auch, daß der Schriftsteller sich auf die bloße Erzählung beschränken, und so wenig als möglich, von seinem Eigenen einmischen solle. Der Ton seines Werkes ist aber mit dieser Behauptung im Widerspruche. Kein Buch gleicht mehr einer Unterredung mit dem Verfasser, dessen Ge-

Digitized by Google

sinnungen, Grundsätze und Empfindungen jede Zeile beseelen. Sein offener Character spricht sich durchgehends und unwillkürlich aus: insbesondere auch in einer naiven Aeußerung, der verabscheuungswürdige Jacob könne sogar der Heucheley beschuldigt werden.

Von welchem Gegenstande in dieser Geschichte auch die Rede seyn mag, immer findet man den ungekünstelten Ausdruck der edelsten Gesinnung und Empfindung. Die Geschichte von Schottland während der Regierung der beyden letzten Stuarts ist ein Gewebe gefühlloser Tyranney, politischer und religiöser Verfolgung, eines glühenden und grausamen Fanatismus, einer fast unglaublichen Verblendung von allen Seiten. Kaum kann man es über sich gewinnen, die Geschichte solcher Zeiten zu lesen. Aber in der Erzählung des Fox herrscht ein so warmes Gefühl für alles Bessere und für die unglücklichen Opfer jener Tyranney, in einem so anziehenden Tone, daß die ganze Geschichte in der Darstellung einen mildern Character erhält.

In dem ersten Kapitel, welches eine kurze Uebersicht der Regierung des Hauses Stuart bis auf Jacob den Zweyten enthält, beweiset er eine sehr lebhafte Vorliebe für republicanische Gesinnungen: und hierin ist er sehr verschieden von seinem großen Mitarbeiter am Wohle des Vaterlandes, Burke, der sich immer mehr zu der aristocratischen Seite neigte. In jenen Bemerkungen über die Geschichte des bürgerlichen Kriegs unter Carl dem Ersten, erwähnt er natürlicher Weise mehrere Male die beyden vorzüglichsten Männer der Zeit, den Lord Clarendon und Hambden. In jenem sieht Fox nur den Verfechter der für die Nationalfreyheit gefährlichen königlichen Macht: in diesem nur den heldenmüthigen Vertheidiger des Rechts gegen Unterdrückung und Willkür. Er übersieht, daß Lord Clarendon die königliche Gewalt, für die er stritt, allen den Modificationen zu unterwerfen trachtete, die nachmals durch die glücklichen Bemühungen seiner Nachfolger eingeführt sind. An Hambden, den Fox über Alles schätzte, übersieht

Digitized by Google

er, daß er in Unternehmungen gezogen ward, die nicht in seinem eigenen Kopfe entstanden waren, die von ihm nicht in ihrem ganzen Umfange übersehen wurden, und die er gewiß nicht gleich anfangs gebilligt haben würde. Man könnte Burke und Fox mit Clarendon und Hambden vergleichen, die ebenfalls in ihrer Jugend Freunde waren, aber durch Begebenheiten getrennt wurden, und auf entgegengesetzte Seiten traten. Hambden lebte, eben so wie Fox, nur in dem Gefühle für Freyheit und im Widerstande gegen Unrecht und Unterdrückung. Lord Clarendon selbst, der heftigste Gegner der republicanischen Sache, für die Hambden sich erklärte, schildert ihn als den liebenswürdigsten und einnehmendsten Mann: es sey etwas Bezauberndes in seinem Umgange gewesen. Eben so war Fox. Aber dieser hätte sich auch leicht von schlauen, in Ränken erfahrenern Menschen mißbrauchen lassen, so wie Hambden. Fox schätzte nichts über die individuelle Freyheit. Burke's hoher Geist sah bloß auf die sicherste Schutzwehr derselben im Ganzen, welche nur die starke Hand einer kräftigen ausübenden Staatsgewalt zu gewähren vermag. In den Zeiten der Gefahr unterstützte er daher diese ausschließlich: und eben diese ernste, aber allzu ängstliche Liebe zur öffentlichen Ordnung war es, die ihn dahin trieb, einem Minister, dessen Maaßregeln er selbst mißbilligte, den mächtigen Beystand seiner Talente zu leihen, ohne zu beachten, daß er damit die Nation, an Händen und Füßen gebunden, der Ministerialgewalt überlieferte, welche immer die gesetzlichen Formen zu vereiteln vermag, oder gar mittelst derselben eben das vernichtet, was durch sie geschützt werden sollte.

Die eigentliche Geschichte Jacobs ist im zweyten und dritten Kapitel nur eben angefangen. Seine ersten Schritte beurtheilt Fox aus einem Gesichtspunkte, der vom gewöhnlichen abweicht. Die meisten Geschichtschreiber nehmen an, daß eigensinnige katholische Bigotterie allen seinen politischen Schritten zum Grunde gelegen habe: sie scheinen zu glauben, daß die Engländer ihre bürgerlichen Freyheiten allenfalls hätten retten können, wenn sie sich im Punkte der Religion nach-

Digitized by Google

giebiger bewiesen hätten. Die störrischen Protestanten sollen also daran Schuld gewesen seyn, daß Jacob sie durch heuchlerische Erklärungen und verdeckte Maaßregeln mißbrauchte, um sie selbst zu stürzen. Auch der gegen alle Religion gleichgültige Hume, welcher aber auch kein politisches Verhältniß eines ernstlichen Kampfes werth hält, legt das größte Gewicht auf den religiösen Fanatismus Jacobs. Fox macht durch Darlegung der öffentlichen Schritte desselben in England und der geheimen Unterhandlungen mit dem Könige von Frankreich wahrscheinlich, daß die Unterdrückung der Nationalfreyheiten und die Aufhebung aller verfassungsmäßigen Rechte ihm am meisten am Herzen gelegen; daß er zwar der päpstlichen Kirche zugethan, und auch in seiner Bigotterie eigensinnig verhärtet, herrschsüchtig und hart gewesen, wie in allen andern Dingen: daß er aber doch die Einführung der katholischen Religion vorzüglich nur als Mittel gebraucht, um Ludwigs Beystand zu der politischen Unterdrückung seiner Nation zu erhalten.

Der Vortrag ist in dem Werke des Fox höchst einfach: die Sprache mehrentheils sorgfältig gewählt, aber ungekünstelt. Der Verfasser hatte, wie sein Neffe in der Vorrede erzählt, eine solche Abneigung gegen alle Art von Pedanterie und Affectation, daß er den Ton des gewöhnlichen Lebens allemal einem aufgeblasenen Ausdrucke (inflated expression, sagt Lord Holland) vorzog. Einige Stellen, welche von englischen Beurtheilern getadelt werden, weil sie dem Ausdrucke des gemeinen Lebens, oder allenfalls dem Tone einer Discussion im Parlamente, angemessener seyen, als der Würde eines Geschichtschreibers, hätte der Verfasser vielleicht selbst wieder verworfen, wenn ihm vergönnt gewesen wäre, die letzte Hand daran zu legen. Im Ganzen ist seine Sprache von so ungekünstelter Würde, und ein so angemessenes Kleid eines edeln Gemüths und einer zart empfindenden Seele, daß man den Geschmack dessen doch schwerlich tadeln dürfte, der diese Art, die Geschichte zu erzählen, dem Tone des eleganten Hume und des allzugeschmückten Gibbon vorzöge: welche

Digitized by Google

beyde von dem verständigen und dabey gefühlvollen Robertson übertroffen werden.

* * *

Nächst Fox und Burke war eine Zeitlang Sheridan eines der bedeutendsten Mitglieder der Whigparthey. Jenen großen Männern und ihren würdigen Mitgenossen republicanischer Tugenden weder an Macht noch an Einflusse gleich, zog er durch das glänzendste Talent der Beredsamkeit eine Zeitlang die Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich. Die Anzeige eines Werkes, worin sein Leben sehr ausführlich und mit großer Unpartheylichkeit dargestellt ist,

Memoirs of the Life of the Right Honorable Richard Brinsley Sheridan, by Thomas Moore (London 1825.),

schließt sich daher sehr natürlich an den vorstehenden Aufsatz an*).

Der durch poetische Werke und ein kleines geistreiches und viel besprochenes Buch über Irland (Captain Rock) berühmte Verfasser dieser Lebensgeschichte ist durch persönliche Verhältnisse in den Stand gesetzt, sie mit der größten Zuverlässigkeit zu erzählen: und seine Darstellung des Mannes, den so große und glänzende Talente auszeichneten, ist des Gegenstandes vollkommen würdig. Er ist von dem lebendigsten Interesse dafür beseelt, aber dadurch nicht verblendet. Er sieht den Helden seiner Geschichte mit Zuneigung an, beurtheilt ihn aber mit strenger Wahrheitsliebe. Dem Leser wird nichts vorenthalten, was die bittersten Feinde gegen ihn vorbringen könnten: aber die Reinheit der eigenen Gesinnungen, die aus dem ganzen Vortrage hervorleuchtet, mildert den Ton an die-

*) Sie ist in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1826. Nr. 20. gedruckt.

Digitized by Google

sen Stellen so, daß die Wirkung der vorzüglichsten Eigenschaften von Sheridan's Geiste, und man muß hinzufügen, auch seines Characters, im Gemählde dadurch nicht geschwächt werden. Die kleinen Umstände des Privatlebens, und die Darstellung mannigfaltiger Verhältnisse zu Andern, geben der Erzählung ein eigenes Interesse: und in dieser Ausführlichkeit beweiset der Verfasser ein richtiges Urtheil und guten Geschmack. Alles, was man hier lieset, gehört zur Sache. Man vergleiche nur dieses Werk mit dem Machwerke des Bischofs von Winchester über William Pitt, wo alle Parlamentsverhandlungen und die ganze Geschichte der Zeit mit eingewoben sind, um ein Paar Quartbände auszustopfen, aus denen man den Mann, dessen Leben beschrieben wird, so wenig als die Eigenthümlichkeit seiner Verhältnisse in seinem hohen Posten kennen lernt: auf welches Werk Moore mit gutem Rechte einige verächtliche Seitenblicke wirft.

Sheridan verheirathete sich im zwanzigsten Jahre seines Lebens mit einem Frauenzimmer von sechzehn Jahren, welches durch Talente, Liebenswürdigkeit und Vorzüge des Characters in ganz England berühmt geworden ist. Ein Gedicht, welches sie bey dem Tode einer geliebten Schwester geschrieben, und von Moore eingerückt ist, gehört zu den vorzüglichsten Erzeugnissen der zartesten Empfindung und des reinsten Geschmacks. Es ist nicht allein ganz frey von dem in englischen Gedichten so gewöhnlichen Bombaste, sondern auch vom Uebermaaße von Tropen, Bildern und Beywörtern, womit sogar die besten unter ihnen überladen sind. Es spricht zum Herzen.

Sheridan schrieb einige Schauspiele, unter denen eines, The Rivals, auch auf das deutsche Theater mit dem größten Erfolge verpflanzt ist. The School for Scandal ward in England, sobald es erschien, für das Meisterstück der neuern Bühne erklärt, und behauptet diesen Ruhm noch immer. Hieran mögen indessen wohl Beziehungen zu englischen Sitten in den höhern Cirkeln großen Antheil haben. Denn nach allgemeinen kritischen Ansichten dürften die Nebenbuhler für eine

Digitized by Google

noch bessere Comödie erklärt werden. Nach dem einstimmigen Urtheile der Engländer sind ihre beste neuere Comödie, die beste Oper, die beste Farce, von ihm. Aber er hörte auf, für das Theater zu schreiben, sobald er zu andern Arbeiten, mit gleichem Erfolge, überging. Es scheint nicht, daß die dramatische Poesie dabey viel verloren habe. Er war gewiß kein sehr erfindungsreicher Dichter; und sein Vorrath von Beobachtungen und von Kenntniß der Charactere war nicht sehr reichhaltig. Auch hatte er nicht die Leichtigkeit in der Arbeit, durch die es möglich wird, Vieles zu schaffen. Jahre lang trug er einzelne Einfälle mit sich umher, und wendete sie auf mannigfaltige Art, bis er den rechten Ausdruck getroffen hatte, und alsdann seinen sorgfältig zugespitzten Pfeil zu gelegener Zeit abschoß. Das Theater hat ihn übrigens fortwährend nur in öconomischer Rücksicht beschäftigt.

Dieser Sheridan, der nur als Schauspieldichter und Unternehmer eines Theaters bekannt war, wird von einem kleinen Orte zum Mitgliede des Parlaments gewählt: und die erste Rede, die er in demselben hält, thut solche Wirkung, daß ihm sogleich in einer Angelegenheit, welche das Parlament und die ganze Nation fast ausschließlich beschäftigt und in Partheyen theilt, die erste Rolle zufällt. Die vom Unterhause bestellten Ankläger des Generalgouverneurs von Ostindien, Warren Hastings, unter denen sich Fox und Burke befinden, verbinden sich mit Sheridan, und überlassen ihm den Theil der Anklage, der unter allen am meisten Eindruck machen konnte, und in das Feld der Beredsamkeit fiel. Sheridan's Rede über die Mißhandlungen, welche die Begums (Prinzessinnen) von Oude erlitten hatten, ward für das größte Meisterstück neuerer Beredsamkeit gehalten. Die Wirkung, die sie auf Freunde und Feinde that, ist nicht zu beschreiben. Den Angeklagten warf sie ganz nieder. Von dieser Rede ist keine zuverlässige, noch weniger eine wörtliche Aufzeichnung vorhanden. Cicero hat ausgearbeitete Reden hinterlassen, die er gehalten; auch solche, die er nur zu halten gedachte. Sheridan war, eben so wie der ihm im Ganzen überlegene Fox, zu sehr

Digitized by Google

mit dem wirklichen Leben beschäftigt, und zu sorglos um seinen Nachruhm, dem er den Genuß des Augenblicks stets vorzog, als daß er dem Aufschreiben seiner Vorträge eine Zeit hätte widmen mögen, die er der Geselligkeit hätte entziehen müssen.

Von dem Tage an, da Sheridan in das Parlament eintrat, ward er plötzlich ein Mann von hoher politischer Bedeutung. Als Mitglied der durch Fox's Ostindische Bill und die Anklage des Hastings innigst verbundenen Whigparthey ward er geachtet, gefürchtet, gehaßt, — auch gesucht. Es ist sehr merkwürdig, daß er dieser Parthey fortwährend anhing, auch nachdem die erste Veranlassung seines Beytritts aufhörte. Sein Alles überstrahlendes Rednertalent hätte jeden Preis fordern können. Aber dieser Mann, der nicht durch Geburt, Familie, und im Grunde nicht einmal durch Anlagen des Geistes und durch innern Beruf zum Staatsmanne geeignet war; der nur für einen Volontair in der Politik gelten konnte; und der wegen seiner persönlichen Neigungen und Bedürfnisse leicht allen Verführungen hätte zugänglich seyn können, blieb dennoch den einmal erwählten und angekündigten Grundsätzen und der Parthey, der er sich angeschlossen hatte, treu, so lange diese unter sich einig war. Wenn es wahr ist, was so Viele, und so gern, mit selbstzufriedener Behaglichkeit dem Sir Robert Walpole nachsprechen, der selbst nicht daran glaubte: Jeder Mensch habe seinen Preis; so giebt es doch Manche, deren Preis nicht in Gelde und nicht in Schmeicheleyen der Großen, und in Gnadenbezeugungen der Mächtigen besteht.

Die innere Geschichte der Parthey, welcher Sheridan sich angeschlossen hatte, wird durch Moore's Darstellung enthüllt. In ihr liegt das ganze Gewebe der menschlichen Natur und ihrer Verhältnisse entfaltet. Man sieht das Gewebe der feinen Fäden, von deren Halten und Reißen das Schicksal der Nationen abhängt. Auf ähnliche Art wird man in den Briefen des Cicero belehrt, welche in dieser Rücksicht einen der interessantesten Ueberreste der alten Literatur ausmachen. Aber diese Briefe, aus denen die Persönlichkeit der Männer, von

Digitized by Google

denen die Angelegenheiten Roms und der Welt abhingen, so deutlich hervortritt, sind zur Bekanntmachung bestimmt, und überarbeitet, mit absichtlichen Wendungen durchwebt; Manches ist in ihnen verdeckt, anders gestellt, beschönigt. In Moore's Werke erscheinen die vorzüglichsten Männer seiner Zeit, wie sie waren; er stellt sie ohne andern Zweck dar. Er liebt und ehrt sie. Eben deswegen darf er auch wagen, ihre Schwächen an das Licht zu ziehen.

Die schwachen Seiten von Sheridan's Character, sein Hang zur Sinnlichkeit, das eitle Selbstvertrauen, das sich keiner Art von Ueberlegenheit unterwerfen mochte, der Leichtsinn, womit er in fremdes Eigenthum eingriff, indem er das seinige auf unbegreifliche Art vernachlässigte: dieses Alles, verbunden mit so glänzenden Talenten, und sogar mit einzelnen Aufwallungen des Edelmuthes, könnte wohl Manchen verleiten, sich zu sagen, et ego homuncio id non facerem? Aber Moore's Darstellung des ganzen Mannes erregt ein zu niederschlagendes Gefühl, als daß jenes aufkommen könnte.

Der schlimmste Zug in seinem ganzen Leben muß hier besonders erwähnt werden, weil er ein räthselhaftes Ereigniß in der Geschichte der englischen Regierung erklärt. Im Jahre 1811 war die vormals so starke Parthey der Whigs nur noch durch schwache und lose Fäden verbunden. Es war in ihr kein Fox, kein Burke, kein Rockingham. Sogar der würdige Nachfolger des letzten im Vermögen und Familienverhältnissen, Marquis Fitzwilliam, vermochte nicht, eine solche Phalanx zu bilden, als die frühere gewesen. Der Regent ward indessen durch die Achtung gegen die Gesinnungen und Grundsätze, zu denen sich die noch bestehende Parthey bekannte, und durch persönliche Zuneigung zu denen, die ihn an den geliebten Fox erinnerten, bewogen, sich diesen wieder zu nähern, sobald die drückenden Beschränkungen der Regentschaftsbill erleichtert wurden. Sheridan ward wegen des vertraulichen Verhältnisses, in welchem er zu der höchsten Person stand, Vermittler. Die Parthey, der er zwar eigentlich nicht mehr angehörte, deren

Vertrauen er aber besaß, erklärte, die Führung der Angelegenheiten des Staats nicht übernehmen zu können, dafern nicht auch die Hofbedienungen ihren Freunden und Anhängern zu Theil würden, so wie es bei anderen Ministerialveränderungen zu geschehen pflegt. Der Regent hatte in diese letzte eingewilligt; fürchtete aber den Widerstand der Familien, welche im Besitze der Stellen am Hofe und bey seiner Person waren. Er trug Bedenken, sie ohne ihre eigene Einwilligung zu entlassen. Diese ward von ihnen ertheilt. Sheridan aber unterdrückte die erhaltene Antwort, in der thörichten Hoffnung, selbst die erste Rolle zu spielen, wenn er die Aussichten der Parthey vereitelte, welcher er sich doch schon aus bloßen Gründen der Klugheit hätte anschließen sollen. Dieser Verrätherey verdankt die Welt die Fortdauer des von Lord Castlereagh (nachmaligem Marquis von Londonderry) geschaffenen Systems.

Sheridan fühlte bald, daß er der Rolle nicht gewachsen sey, die er sich in einem leichtsinnigen Traume ausgedacht hatte, und gab, im Bewußtseyn seiner Ohnmacht, seinen Sitz im Parlamente auf, welches der Schauplatz seiner glänzenden Succeſſe gewesen war.

Das Ende seines Lebens macht einen traurigen Eindruck. Er sucht einen elenden Trost über das verlorene Wagstück und über verschuldete Kränkungen aller Art in gesellschaftlichen Zerstreuungen, und sogar im Trunke. Eine zweyte, nicht gleich der ersten geliebte, aber geachtete und achtungswürdige Gattin vermag noch weniger über ihn, als jene, und muß die Ehre, einem so eminenten Manne anzugehören, und ihre redliche Anhänglichkeit an ihn, durch ein hartes Loos büßen. Er selbst stirbt im fünf und sechzigsten Jahre, sogar von Freunden wenig mehr geachtet: doch mit einem feyerlichen Leichenzuge hochgeehrt.

* * *

Digitized by Google

Der Zustand von England

seit dem Frieden von 1815 bis 1825, in Beziehung auf die herrschenden Grundsätze der Staatswirthschaft.

Die große Catastrophe des englischen Handels, die im Jahre 1825 eintrat, und deren Folgen sich von der Nation, welche einer großen Pulsader des europäischen Staatskörpers gleicht, auf alle Nationen erstreckten, kann in ihrem ganzen Umfange und in ihren Veranlassungen ohne einen Rückblick auf die lange Reihe von Kriegen, welche seit 1793 geführt sind und den ganzen Staatshaushalt zerrüttet haben, nicht vollkommen begriffen werden. Noch tiefer liegende Ursachen sind in der allmählichen Entwickelung der alten gesetzlichen Verhältnisse unter den verschiedenen Classen des Volks zu suchen. Diese ist nicht allein als Geschichte der Civilisation interessant. Sie führt auch noch zu einer Prüfung der Grundsätze, auf denen die öconomischen und staatsbürgerlichen Einrichtungen beruhen, und nach denen diese beurtheilt werden müssen.

In beyden Rücksichten ist ein Werk, welches 1827 unter dem Titel:

Nouveaux principes d'économie politique, ou de la richesse, dans ses rapports, avec la population, par J. C. L. Simonde de Sismondi, erschienen ist, von großem Werthe. *)

Eine erste Auflage dieses Buchs, dessen Verfasser sich durch frühere Werke einen bedeutenden Rang unter den Schriftstellern über den Haushalt der Völker und Staaten erworben hatte, ist schon im Jahre 1820 erschienen. Die seitdem (im Jahre 1825) eingetretene große Crisis aller Verhältnisse der

---

*) Der hier folgende Aufsatz ist größtentheils in einer Beurtheilung des oben genannten Werkes enthalten, die ich in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1827. Nr. 164. bekannt gemacht habe.

Digitized by Google

Industrie und des Handels hat den Verfasser veranlaßt, einen achtmonatlichen Aufenthalt in England der Beobachtung jener Erscheinungen und der Untersuchung ihrer Ursachen zu widmen, und das Resultat seiner Bemühungen in einer zweyten Auflage seines Buches mitzutheilen.

Aus demselben ergiebt sich Folgendes:

Die von Napoleon erzwungene Sperrung der Communication mit dem festen Lande von Europa hatte die Engländer genöthigt, die ihnen dadurch entzogenen Bedürfnisse auf andern Wegen zu suchen. Sie wandten die größte Sorgfalt auf den Ackerbau, um den Ausfall durch einen vermehrten Ertrag des eigenen Bodens zu ersetzen. Der Herzog von Bedford (der Freund von Fox) und andere große Landbesitzer wandten ungeheure Summen auf, um durch mannigfaltige und sehr kostbare Versuche die Bemühungen der ganzen Classe, die sich mit dem Landbau beschäftigt, zu beleben. Durch künstliche Mittel ward der schlechteste Boden einträglich gemacht; und England bedarf seitdem, ungeachtet der ungemein vermehrten Bevölkerung, nur selten einer mäßigen Zufuhr, zu der sich die Mittel im Ueberflusse in andern Welttheilen finden. Die Nation ist daher in jedem Falle durch ihre überlegene Seemacht gesichert. Die einheimische Production kann aber nur bey sehr hohen Kornpreisen bestehen. Wenn diese durch freye Einfuhr des ausländischen Getreides vermindert würden, so gingen unermeßliche Capitalien, die zu Vorschüssen verwandt sind, verloren: eine große Menge Menschen würde ihres Erwerbes beraubt, und ein Ersatz für beydes könnte auf andern Wegen nicht ohne die größten Aufopferungen und Leiden aufgesucht werden.

Der Preis des Korns muß daher durch gesetzliche Verbote oder Beschränkungen des Verkehrs mit andern Ländern auf einem Standpunkte erhalten werden, der den Ackerbau schützt. Da aber der hohe Preis der Lebensmittel eine Vertheuerung aller andern Bedürfnisse nach sich zieht, so erstatten diejenigen, welche zuerst von der Erhöhung der Preise Vortheil zogen, allen andern Classen das, was sie ihnen abgewonnen hatten,

Digitized by Google

mittelst einer höhern Bezahlung dessen, was sie leisten. In einem solchen Kreislaufe erholt Jeder sich am Andern: und wenn gleich, während des Vorschreitens der Preise, Einzelne gewinnen, Andere verlieren, so bleiben doch die Verhältnisse der verschiedenen Classen im Großen ungefähr die nämlichen.

So lange der Ackerbau und die Manufacturen im Steigen waren und immer mehr Hände forderten, boten sie der immerfort anwachsenden Volksmenge und auch der großen Zahl derer, die im Kriege gefochten hatten, den Armeen gefolgt waren, oder für sie gearbeitet hatten, und nach dem Frieden in die Masse der Nation zurücktraten, hinlängliche Beschäftigung. Die Vermehrung der Industrie konnte inzwischen mit der Zunahme der Hände nicht beständig gleichen Schritt halten. Auch im Ackerbau vermehrte sich die geringste Classe der Arbeiter übermäßig: und das nicht allein in sich selbst, sondern auch noch durch einen ohne Unterlaß aus dem unerschöpflichen Irland zuströmenden Haufen bettelarmer Tagelöhner. Diese ungeheure Menge Menschen wird aber nicht allein durch eine zu große Concurrenz, sondern ihr geringer Verdienst wird auch noch durch ein in der Bewirthschaftung allgemein befolgtes System geschmälert, welches auf den Verhältnissen des Eigenthums beruhet. Dieses Eigenthum des Bodens befindet sich in den Händen einer kleinen Zahl großer Güterbesitzer. Sie lassen ihn durch eigene Verwalter oder durch Verpachtung im Großen cultiviren: so wie überhaupt in England, bey der übermäßigen Anhäufung des Vermögens bey Einzelnen, Alles im Großen getrieben und zu einem Gegenstande der Speculation gemacht wird. Nun erpreßt der Grundherr vom Lehnsmanne und Pächter die möglichst hohe Summe. Dieser erholt sich am Unterpächter, dem der Preis des Korns seinen Vorschuß ersetzt. Am Ende fällt Alles auf den Tagelöhner, der sich Entbehrungen, die vormals in England unerhört waren, unterwerfen, und sich zuletzt mit der bloßen Existenz begnügen muß. Daher so große Noth und Elend neben allem Glanze des Ueberflusses und der übermüthigsten Schwelgerey, und bey allem wirklichen Reichthume.

Digitized by Google

Ein ähnliches Ungemach ist über die Classe gekommen, die von Manufacturen lebt. Dieses brach eben von der Seite ein, wo die Nation sich ein andern Völkern verderbliches Uebergewicht gesichert zu haben glaubte. Sie überwand die Concurrenz derselben durch Verminderung der Preise, welches ungeachtet der theuern Handarbeit, durch die noch vor einem einzigen Menschenalter unglaublich scheinende Ausdehnung des Maschinenwesens, und durch die beyspiellose Anhäufung von Capitalien und Ausdehnung des Credits, möglich ward. Doch vermag England nicht, die ganze Welt weder zu nöthigen, noch zu verleiten, ihm die Waaren abzunehmen, welche der übertriebenste Speculationsgeist erzeugte. Alle Magazine waren überfüllt: die fremden Märkte überführt: und im Jahre 1825 trat eine zehn Jahre lang durch die größten Anstrengungen aufgehaltene Catastrophe ein. Sie war eben durch diese zu lange fortgesetzten Bemühungen, ihr zu wehren, sehr verschlimmert. Die Seifenblase eitler Hoffnungen platzte, als die Speculanten durch die Unmöglichkeit, noch mehr Geld und Credit zu finden, genöthigt wurden, ihre Unternehmungen einzuschränken. Millionen Hände verloren Beschäftigung und Erwerb. Zunächst litten zwar nur die Manufacturisten. Allein das Uebel ergriff sehr bald auch die ackerbauende Classe, deren Absatz durch die Noth der andern erschwert ward. Zugleich brach ein neues Uebel aus, welches sich über die ganze Nation verbreitete. Bey der allgemeinen Stockung des Umsatzes verschwand in einem Augenblicke der Credit der während der ungemeinen Zunahme aller Geschäfte von unzähligen Banken ausgestellten Papiere, die in der gemeinen Circulation die Stelle des baaren Geldes vertraten. Die unbegränzte Vermehrung derselben war eine natürliche Folge der Anordnung gewesen, wodurch die Bank zu London von der Verpflichtung entbunden ward, ihre Papiere zu realisiren. Durch diese ungerechte und unweise Maaßregel, zu welcher Pitt im Uebermuthe des Selbstvertrauens griff, um die Mittel zur Fortsetzung des Kriegs zu vermehren, verschwand alles Metallgeld aus dem Umlaufe. Die nothwendige, aber allzu lange verschobene Herstellung der ächten Zahlmittel erzeugte neue Be=

Digitized by Google

drückungen der von allen Seiten bedrängten Nation. Keine andere als diese, welche sich durch Festigkeit der Gesinnung, Ausdauer, Gemeingeist und Ordnungsliebe so auszeichnet, hätte eine solche Catastrophe überstanden, ohne einen Staatsbankerott, oder demselben gleiche Zerrüttung.

Könnten nun durch einen Zauberschlag alle Preise wieder auf den Punkt zurückgeführt werden, auf dem sie sich vor 1789 befanden, und könnte man zugleich der vermehrten Bevölkerung Mittel des Unterhalts in neuen Wegen für Industrie und Handel eröffnen, so wäre geholfen. Die Regierung bestrebte sich, das letzte zu bewirken. Sie verließ das bis dahin befolgte System der Beschränkungen des Verkehrs mit andern Ländern, welches in jedem Falle den neuen Verhältnissen nicht mehr angemessen war: England möchte nun auch, nach der gemeinen Meinung durch dasselbe, oder nach dem Urtheile Einiger, unabhängig von ihm, oder endlich nach der Ansicht noch Anderer, ihm zum Trotze, so reich geworden seyn. Der Minister Huskisson setzte Maaßregeln durch, die allmählich zu einer Befreyung vom drückenden Zwange der Verbote und der allzu hohen Steuern und Zölle führten, die so hoch getrieben waren, daß sie ihren Zwecken selbst hinderlich wurden. Aber der Schlußstein dieses ganzen Gebäudes einer neuen Gesetzgebung über Handel und Steuern besteht in einer, zwar nicht uneingeschränkten, aber doch größern Freyheit der Korneinfuhr. Aber jede Maaßregel, die hierauf zielte, erregte den heftigsten Widerstand der großen Landbesitzer, ihrer Lehnsmänner und der Pächter, die das Land im Großen cultiviren: auch der Kornhändler. Alle diese mächtigen Classen treiben ihr Geschäft in England in einer anderswo unerhörten Ausdehnung, mit Summen, die Alles übersteigen, worüber in andern Ländern von Privatpersonen und Compagnien disponirt werden kann. Mit diesen Mitteln, das Volk in Abhängigkeit von sich zu erhalten, verbindet die hohe Aristocratie noch das Gewicht ihres Antheils an der gesetzgebenden Gewalt. Sie ist dadurch unüberwindlich, so lange sie nicht durch die Furcht

Digitized by Google

vor einer Revolution, in welcher sie Alles verlieren würde, zum Nachgeben bewogen wird: und hierdurch wird die erzwungene Erhöhung der Kornpreise festgehalten.

Den Bemühungen einsichtsvoller Minister stehen aber außer diesen Schwierigkeiten noch andere Hindernisse entgegen, die sie nicht zu überwinden vermögen. Der letzte Grund aller Mißverhältnisse im Staatshaushalte liegt in den über alles Maaß der Nationalkräfte hinaus angeschwollenen Staatsschulden. Diese sind in Gelde gemacht, und müssen in Gelde verzinset und abgetragen werden. Das Einkommen des Volks hingegen, von welchem die dazu erforderlichen Summen vorabgenommen werden müssen, besteht in Dingen von schwankendem Werthe. Dieser mag steigen oder fallen: immer stehen die Beyträge zur Staatsschuld fest: und da diese den größten Theil der öffentlichen Ausgaben ausmachen, so muß ein sehr überspanntes Auflagensystem aufrecht erhalten werden. Die Nation erliegt unter der Masse dieser in den letzten Kriegen gemachten Schulden. Während des Kampfes fanden die Minister unglücklicher Weise in der Anhäufung eigenen Reichthums der Nation und in dem hinzuströmenden fremden Gelde (vorzüglich französischem), welches am Anfange der Revolution seine Zuflucht in englischen Staatsanlehen suchte, die Mittel zu der leichtsinnigsten Verschwendung. Die Nation zehrte aber vom Capitale, und wies den Ersatz auf die Nachwelt an, ohne zu bedenken, daß er dem später eintretenden Geschlechte Aufopferungen kosten würde, welche auch der entschlossenste Finanzminister Bedenken tragen müßte, ihm aufzulegen.

Das ungeheure Mißverhältniß der Staatsschulden zu dem Vermögen und den Einkünften der Nation hat noch andere Folgen, wodurch der ganze Haushalt des Volks zerrüttet und die Führung seiner Finanzangelegenheiten sehr erschwert wird. Die übergroßen Summen, welche täglich zu der Entrichtung der Abgaben erfordert werden, und die Erhöhung des Preises aller Bedürfnisse des Lebens, die jene nach sich zieht, erfordern

Digitized by Google

eine weit größere Masse von Geld, als die Circulation vormals bedurfte. Hierdurch entstehen sehr empfindliche Mißverhältnisse zu andern Nationen, in welchen der Zahlwerth des zu Gelde geprägten Metalls so weit abweicht: und auch im Innern wird die ganze, mit so sehr erhöheten Summen belastete Circulation erschwert. Die künstlichen Zahlmittel ersetzen zwar den Ausfall an Metallen. Das System der Banknoten ist in einer bis dahin unerhörten Ausdehnung ausgebildet: und da auch dieses unzureichend ist, so kommen andere Veranstaltungen der großen Kaufleute und Banquiers, durch deren Hände das große Triebrad der Industrie in Bewegung gesetzt und erhalten wird, zu Hülfe. Eben deswegen aber beruht der ganze Kreislauf des Kaufs und Verkaufs, des Leihens und Bezahlens auf Operationen der Banken, welche als erste Vermittler aller Geschäfte und als Geschäftsträger eines Jeden, der saldiren muß, Alles im Gange erhalten, und durch interessirte oder falschberechnete Maaßregeln Alles in gefährliche Stockungen versetzen könnten. Daher mischt sich denn auch in jeden Entwurf der Ministers eine nothwendige Rücksicht auf die Bank, deren Geschäfte unaufhörlich im Hinterhalte erscheinen, und auf welche in jeder Parlamentsberathung über Finanzangelegenheiten angespielt wird, ohne daß von auswärtigen, und vermuthlich auch von den meisten einheimischen Zuschauern die eigentliche Beschaffenheit des Spiels begriffen wird.

In dieser Verwickelung könnte der Nation nur damit geholfen werden, daß die Masse ihrer Schulden in ein erträgliches Verhältniß zu ihren Kräften gesetzt würde. Das wirksamste Mittel hierzu bestände darin, daß ein Theil dem Staatsschatze abgenommen und auf diejenigen Classen gelegt würde, die bisher übermäßig gewonnen haben, und für welche eigentlich die neuern Schulden gemacht sind. Aber wer würde die Grundsätze einer solchen Vertheilung ausfindig machen können? wer würde es wagen, die Maaßregel nur einmal vorzuschlagen? und welcher Minister würde sie durchzusetzen vermögen? Nur ein Radical-Reformer wird es wollen: und ein solcher würde hierbey nicht stehen bleiben.

Digitized by Google

Ein anderes, eben so dringendes Bedürfniß ist eine durchgreifende Ersparung im Staatshaushalte, der mit einer gränzenlosen Verschwendung zu Gunsten der hohen Aristocratie und ihrer Clientel geführt wird.

Aber auch diese läßt sich nicht wohl denken, ohne daß der öconomischen Reform eine andere, politische, vorhergehe, die in einer veränderten Repräsentation der Nation im Parlamente besteht.

Die Uebel, welche England drücken, und denen es unterliegen zu müssen scheint, liegen klar am Tage. Wenn man aber den tiefer liegenden Ursachen der hier dargestellten Erscheinungen nachforscht, so findet sich der letzte Grund in den gesetzlichen Verhältnissen der Stände, welche eine unbegränzte Anhäufung des Vermögens, sowohl der Besitzer liegender Gründe als der Capitalisten, nicht allein verstatten, sondern sogar begünstigen. Bey zunehmendem Reichthume, großer Thätigkeit, und gesetzlicher Freyheit, sie anzuwenden, concentrirt sich der Reichthum durch den natürlichen Lauf der Dinge immer mehr in wenigen Händen. Das Mißverhältniß zwischen der Classe, welche Alles an sich reißt, und dem großen Haufen, dessen persönliche Anstrengungen vergeblich gegen das Uebergewicht anstreben, welches der Besitz materieller Mittel jener gewährt, erzeugt eine Opposition der verschiedenen Interessen, woraus ein unheilbarer Zwiespalt entstehen muß, der in die bitterste Feindschaft übergeht.

Die Eigenthümer und wirthschaftlichen Unternehmer bestreben sich nur, den reinen Ertrag zu vermehren, der ihnen allein zu Gute kommt: da hingegen die Volksmenge und der Wohlstand der großen Zahl geringer Leute mit dem rohen Ertrage steigen. Bey der unbegränzten Anhäufung des Grundeigenthums in einzelnen Händen, die in England durch die Gesetze so sehr befördert wird, ist das gemeine Volk ganz abhängig von den großen Gutsbesitzern und Unternehmern der Wirthschaft. Diese wenden alle künstliche Mittel an, Kosten zu

Digitized by Google

sparen; daß heißt, Menschen. Es werden also diejenigen, welche bloß für Bezahlung arbeiten, und gar keine Art von Rechten am Boden haben, so viel immer möglich, verdrängt. Sismondi führt ein Beyspiel an, da die Marchioneß von Stafford, Eigenthümerin des größten Theils der Grafschaft Sutherland, die ganze Masse von Bewohnern dieser ungeheuren Besitzung, welche bloß als Tagelöhner lebten, an die Ufer des Meeres versetzt hat, wo sie sich forthin der Fischerey widmen sollen. In einer kleinen Schrift, die sie rathsam gefunden, zu ihrer Rechtfertigung bekannt zu machen, rühmt sie sich dennoch, diese Leute besser behandelt zu haben, als ihre Nachbarn unter ähnlichen Umständen gethan. Schon vor mehr als funfzig Jahren schilderte Goldsmith in seinem berühmten Gedichte, the deserted village, ein solches Verfahren. Seit der Zeit ist es immer mehr üblich geworden, ganze Dörfer zu legen. Die Folge davon ist, daß auch auf dem Lande eine zahlreiche Classe von Proletarien entsteht, dergleichen man sonst nur in Manufacturstädten sah. Das Mißverhältniß zwischen der Zahl derer, welche unmittelbar von der Cultur des Bodens leben, und derer, welche auf andern Erwerb angewiesen sind, hat aber einen großen Einfluß auf den Character der Nationen. Nur diejenigen, welche durch gesetzmäßige Antheile und Rechte am Boden bey der Cultur desselben festgehalten werden, sind wesentlich bey der Erhaltung bestehender Verhältnisse interessirt und nicht so leicht durch Stürme zu bewegen, die so leicht die wogende Menge von Menschen, die keine festen Sitze haben, aufregen. In Frankreich beträgt die Zahl derer, welche dem Ackerbau angehören, zwey Drittheile: in England, dessen ganze Bevölkerung doch bey dem bestehenden Verbote der Einfuhr mit einheimischem Korne ernährt wird, nur die Hälfte. Die Ausbrüche einer Revolution, gleich der französischen, möchten also wohl noch weit heftiger seyn, und tiefer eingreifen, als in Frankreich. Will die englische Nation ihnen vorbeugen, so müssen ihre verschiedenen Classen, die lange im schönsten Einverständnisse gelebt haben, welches in manchen Rücksichten noch besteht, auch von dieser Seite mit einander versöhnt werden. Eine Aufhebung

Digitized by Google

der Substitutionen im großen Landbesitze, oder wenigstens eine Beschränkung derselben, würde viel wirken. Die dadurch verkäuflich gewordenen Aecker kämen doch in die Hände derer, welche das Geld zu den nothwendigen Vorschüssen hergeben, und diese erhielten ein unmittelbares Interesse an der Erhaltung und Verbesserung der Wirthschaft. Noch weit mehr aber würde eine unwiderrufliche und erbliche Verleihung zerstückelter großer Besitzungen an solche, die das Land selbst bauen, vorzüglich aber eine erbliche Verpachtung auf die Hälfte des rohen Ertrags wirken, welche in mehreren Ländern üblich ist, und deren wohlthätige Folgen in den Lettres écrites d'Italie en 1812 et 1813 à Mr. Charles Pictet, par Lullin de Chateauvieux (Paris et Genève, 2de edit. 1820.), auf eine eben so anziehende, als lehrreiche Art dargelegt sind.

Auch im Manufacturwesen, wo der Antheil und Einfluß einer Geld-Aristocratie noch überwiegender ist, sind die Folgen des Systems, welches die Arbeiter zu bloßen Tagelöhnern macht, und sie dadurch in die vollkommenste Abhängigkeit von den Unternehmern setzt, noch größer. Sie fallen noch mehr in die Augen, weil Alles in kleinern Räumen angehäuft ist. Wie lebt der große Haufe, dessen Handarbeit den Reichthum der Fabrikherrn herbeyschafft und ihn vermehrt! Zu welchem Grade der Anstrengung werden die Menschen genöthigt, die bey vollkommner persönlichen Freyheit kein Eigenthum und keine Rechte besitzen, die sich auf das Gewerbe beziehen! Zu welcher Beschränkung alles Lebensgenusses! Wie werden die Kinder schon im zartesten Alter zur Arbeit gemißbraucht! Das Gemählde dieses Zustandes, wodurch das Parlament zu einer Dazwischenkunft bewogen ward, die den Grundsätzen einer uneingeschränkten persönlichen Freyheit allerdings nicht angemessen war, aber von der Menschlichkeit gefordert ward, ist empörend. Solchen Uebeln würde ebenfalls nur durch Anordnungen abgeholfen, durch welche die bloßen Arbeiter einen Antheil am Erfolge der industriellen Unternehmung erhielten, die aber in besserm Verhältnisse zu dem Interesse Anderer stünden, als die alten Gilden und Zünfte.

Digitized by Google

Solches sind die Uebel, welche das englische Volk drücken, und die Heilmittel, die der treffliche Beobachter Sismondi im Allgemeinen angiebt, ohne es sich anzumaaßen, bestimmte Vorschläge zu thun. So viel Hindernisse aber auch eine jede zu diesem Ende angegebene Maaßregel in einem Lande finden muß, in welchem jede Classe der Nation geneigt ist, ihre Rechte mit der größten Energie zu vertheidigen, und die Mittel dazu besitzt; so ist auf der andern Seite eben auch in der tief gegründeten englischen Sitte, zusammen zu treten, gemeinschaftliches Interesse zu berathen, einander aufzuklären und mit Rath und That beyzustehen, ein großes Mittel vorhanden, bessere Einsichten zu verbreiten und die Ausführung großer Maaßregeln vorzubereiten. Auf diese Art kann eine Reform, die der mächtigste Herrscher vielleicht nicht wagen dürfte durch seinen Machtspruch vorzuschreiben, durch das Volk selbst eingeleitet werden. Nur in den Nationen giebt es keine Heilmittel für große und allgemeine Uebel, deren Regierung die Wahrheit nicht erfährt, weil sie es verschmäht, ungeforderte Belehrung anzunehmen, und die öffentliche Meinung zu beherrschen glaubt, wenn sie dieselbe unterdrückt.

Dem englischen Character vertrauet Sismondi, daß die Nation, welche andern in so vielen Rücksichten als ein Muster hoher Vortrefflichkeit vorleuchtet, auch die Schwierigkeiten besiegen werde, in die sie durch die Entwickelung ihrer außerordentlichen Kräfte gerathen ist. Seine Darstellung dieses Zustandes hat den Vorzug einer lichtvollen Anordnung und einer Lebhaftigkeit, welche das eigene Anschauen der Sachen selbst allein zu erzeugen vermag. Durch den Ausdruck der Gesinnungen, welche das ganze Werk durchdringen, erhält es aber noch einen höhern Character. Es erhebt den Leser von einer weiten Aussicht über die mannigfaltigsten Verhältnisse des bürgerlichen Lebens auf den Standpunkt, den das Gefühl für die Würde des menschlichen Geschlechts und seine Bestimmung angiebt.

* * *

Digitized by Google

Zugabe zu den Aufsätzen über England.

In dem Aufsatze über Fox ist der Verhältnisse Englands zu Rußland und Polen gedacht. Die Ereignisse, wodurch der Untergang dieses letzten Staats herbeygeführt worden, haben ein ganz eigenes Interesse, indem die ganze Politik des europäischen Staatensystems in dieser Unternehmung einen neuen Character angenommen hat. Die Idee eines Gleichgewichts unter den Mächten der europäischen christlichen Welt, wodurch alle geringere, auch die kleinsten, geschützt und ihnen einige Selbstständigkeit gesichert werden sollte: dieses System, welches sich in den letzten Jahrhunderten ausgebildet hatte, und im achtzehnten die Köpfe aller Staatsmänner beherrschte, für dessen Erhaltung keine Anstrengung und kein Opfer zu groß schien, ward mit einem Male aufgegeben und vernichtet, als drey große Mächte sich verbanden, einen durch innere Mißverhältnisse und Uneinigkeit geschwächten Staat zu unterdrücken, und als andere Regierungen mit schlaffer Selbstsucht einer Unternehmung unthätig zusahen, welche noch wenige Jahre früher die halbe Welt in Bewegung gesetzt hätte. Von der andern Seite hat man in einer Nation, die des selbstsüchtigen Uebermuthes und der leidenschaftlichen Versatilität beschuldigt ward, eine Entwickelung moralischer Energie gesehen, wodurch die Geschichte des unglücklichen Ausganges eben so anziehend wird, als das schönste Werk der tragischen Dichtkunst.

Die Geschichte der Theilung von Polen ist längst durch sehr zuverlässige Nachrichten bekannt. Gleich vom Anfange an ward es nicht schwer, die Begebenheiten zu constatiren. Alles, was darüber ins Publikum gekommen ist, stimmt im Wesentlichen mit einander überein. Wer die Schriften von Jekell, die Histoire de la révolution de Pologne par un témoin oculaire (Paris 1797), die Berichte des russischen Generals von Pistor, welche 1806 in Berlin gefunden und in Paris bekannt gemacht sind, nebst einigen wenigen andern Schriften gelesen hat, braucht sich nur selten nach Berichti-

gungen wesentlicher Thatsachen umzusehen: und seitdem der Graf Ferrand in seiner Histoire des trois démembremens de la Pologne die Berichte der französischen Gesandten in Petersburg, Warschau und Wien, während der ganzen Zeit der großen Catastrophen von Polen, wörtlich hat abdrucken lassen, kann auch über die geheimen Verhandlungen der Cabinette nur weniges noch zweifelhaft oder dunkel seyn. Bekannte große Begebenheiten erhalten indessen in der Erzählung solcher Personen, die selbst dabey mitwirkten, einen besondern Reiz. In ihr erscheinen die Handlungen, so wie sie aus dem Innern der Menschen hervorgegangen sind. Schon in dieser Rücksicht würden die

Mémoires de Michel Oginski sur la Pologne et les Polonais depuis 1788 jusqu'à la fin de 1815,

wovon zwey Bände 1826, und der dritte 1827 erschienen sind, wichtig seyn. Sie enthalten aber, außer der Bestätigung des Bekannten durch das zuverlässige Zeugniß eines Theilnehmers, auch die Erzählung geheimer Verhandlungen, die keinen Erfolg gehabt, dennoch aber für das Studium der Geschichte, für die Bildung guter Gesinnungen und sicherer Grundsätze über die politischen Verhältnisse im Innern der Staaten, großen Werth haben. In dieser letzten Beziehung gehört das Buch, worin das edelste Gemüth sich mit einer seltenen Kraft und Milde ausspricht, zu den ergreifendsten. Der Leser wird durch das erregte Mitgefühl über alles Niedrige und Gemeine im leidenschaftlichen Treiben mächtiger Menschen und Partheyen erhoben, und fühlt sich im Guten gestärkt.

Der Verfasser gehörte unter die vornehmsten der polnischen Magnaten. Neffe des Großfeldherrn von Litthauen (eine erbliche Würde), selbst sehr reich, durch eigene Besitzungen und noch größere Erwartungen. Schon durch diese Stellung zu einer bedeutenden Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten seines Vaterlandes berufen, durch persönliche Eigenschaften dazu vorzüglich geschickt, und durch den höchsten Grad der Vaterlandsliebe, welche überhaupt die Großen der

Digitized by Google

polnischen Nation auszeichnet, zu jeder Aufopferung geneigt. Was ihm dieser Patriotismus gekostet hat, erhellt aus der Geschichte.

Vom acht und zwanzigsten Jahre seines Alters an nahm er Theil an den Staatsgeschäften; zuerst als Gesandter, nachmals als einer der thätigsten Anführer bey dem letzten Aufstreben des Volks im Kampfe für Unabhängigkeit, als geheimer Unterhändler des unterdrückten und gemißhandelten Volks bey den Regierungen, von denen einige Hülfe zu hoffen stand: zuletzt als Fürsprecher und Rathgeber bey dem Monarchen, dem der Wiener Congreß überlassen hatte, das Schicksal der Polen zu bestimmen. Ueber alles dieses spricht der Verfasser mit der edelsten Mäßigung und Schonung seiner Gegner. In der Erzählung der harten Maaßregeln russischer Feldherrn und Botschafter unterscheidet er das, was sie zufolge höherer Befehle wohl thun mußten, und was ihrer eigenen Gesinnung zugeschrieben werden konnte. Nicht allein die Russen, Repnin, Sievers, Igelström, Suwarow und Andere, beurtheilt er mit dieser Billigkeit. Auch von seinen Landsleuten, welche sich an die damalige Regentin von Rußland anschlossen, und den entscheidenden Schlag herbeygeführt haben, über Felix Potocki, Branizki, und Rzwuski spricht er mit Milde. Er giebt ihnen keine verrätherischen Absichten Schuld, sondern nur Eitelkeit und beschränkten Eigensinn. Man findet nirgends einen Ausdruck leidenschaftlicher Heftigkeit; nicht einmal gegen die Gebrüder Koßakowski, welche die gewaltsame Unterjochung von Litthauen leiteten und Confiscationen bewirkten, die auch dem Grafen Oginski selbst seiner Güter beraubten, die er nie zurückerhalten hat, obgleich die Ungerechtigkeit des Verfahrens anerkannt ward: und die ihn, einen der größten Gutsbesitzer, so weit herabbrachten, daß er zu einer gewissen Zeit nicht hundert Ducaten besaß und seinen Lebensunterhalt freundschaftlicher Unterstützung verdankte: sogar über diese, die der ungerechtesten und grausamsten Gewaltthätigkeiten überwiesen, nur durch Verbindungen in Rußland der schon über ihnen schwebenden Strafe entgingen, spricht er mit

Digitized by Google

Ruhe. Er erzählt nur die unbestrittnen Thatsachen: und diese thun eben deswegen um so mehr Wirkung. Alles, was nur seine Person angeht, hat überhaupt für ihn nur ein geringes Interesse. Dieses ist nur dem Wohle seines Vaterlandes gewidmet. Dagegen ist er von der wärmsten Empfindung für die edeln Mitbürger beseelt, denen ein Platz neben den großen Männern im Plutarch und Polybius gebührt: für Ignaz Potocki, Kollontay, Malachowski, Kosciusko und ihnen gleiche.

Die großen Verhältnisse der polnischen Nation zu den umgebenden Mächten, und die Unterhandlungen, wodurch sie versuchte die Theilung abzuwenden, sind bekannt. Sie erhalten aber ein eigenes Leben in der Darstellung von der Hand eines Mannes, der oft großen Einfluß auf die Berathungen hatte, und späterhin selbst Antheil an den entscheidendsten Schritten nahm. Man fühlt mit ihm die peinliche Lage der Nation, die nirgends Hülfe fand, sondern vielmehr erwarten mußte, jede desfalls angerufene Regierung werde nur eigenen Vortheil suchen und unzuverlässige Hoffnungen erregen. Jedes Volk muß sich zunächst selbst helfen, und sich auf eigene Kräfte stützen. Fremdem Beystande ist seiner Natur nach, nur bis auf einen gewissen Grad zu trauen: und eine Macht, die keine Furcht einzuflößen vermag, kann auch auf keine Freunde zählen.

Wenn Rußland eine Allianz anbot, welche der polnischen Nation Sicherheit gegen andere Nachbarn zu versprechen schien, so geschah es unter der Bedingung eines Bruchs mit den Türken, die bis dahin für die natürliche Schutzwehr der Polen gehalten waren, und mit denen ein Freundschaftsbund bestand, der nicht leichtsinnig gebrochen werden durfte. Preußen wollte nur Danzig und Thorn erwerben, und ward darin von England unterstützt. Ein türkischer Minister machte dem Grafen Oginski nachmals Vorwürfe darüber, daß man so eigensinnig darauf bestanden habe, Alles zu behalten. Aber der Besitz jener Städte, welche den Ausfluß der Weichsel beherrschen, war nicht bloß an sich selbst sehr wichtig: es konnte

Digitized by Google

auch wohl bezweifelt werden, ob sie durch die Abtretung einen Bundesgenossen erwerben würden, der bereit wäre, gegen Rußland einen gemeinschaftlichen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen. Die Lage und die Verbindungen der österreichischen Regenten ließen nicht zu, sich an diese zu wenden. So war Polen von allen Seiten bedrängt. Der größte Nachtheil aber entsprang daraus, daß weder der König, noch irgend eine Parthey mächtig genug war, einen entschlossenen Schritt zu thun, welches dieser auch immer gewesen seyn möchte. Das nämliche Ungemach zeigte sich bey der innern Regeneration des Reichs. Graf Oginski sagt ganz bestimmt, die Constitution vom 3. May 1791 (welcher Burke eine schöne Lobrede gehalten hat) sey um achtzehn Monate zu spät proclamirt, die man mit vergeblichen Unterhandlungen verloren, um eine an sich selbst freylich höchst wünschenswerthe allgemeine Einstimmung des Reichstags zu bewirken. Unter den Verhältnissen zu auswärtigen Mächten erörtert der Verfasser am ausführlichsten die Unterhandlungen mit England, die er selbst als Gesandter zu betreiben übernommen hatte. Von dem britischen Cabinette ward ihm zwar nicht schlechterdings Gehör versagt: aber seine Bemühungen, eine wirksame Theilnahme zu erregen, blieben ohne Erfolg, weil er nicht ermächtigt war, Danzig und Thorn anzubieten. Die Verbindung zwischen England und Preußen hatte noch die Hitze neuer Freundschaften. Mittelst ihrer hatte England seinen entschiedenen Einfluß auf Holland so eben wieder gewonnen: und das damalige Ministerium, welches sich durch Hartnäckigkeit in der Verfolgung einzelner beschränkter Zwecke auszeichnete, — eine Eigenheit, die auch einigen spätern englischen Ministerien zugeschrieben wird, — dieses damalige englische Cabinet hatte nur auf Holland sein Auge gerichtet. Früher und auch später hätte es die Herstellung von Polen recht gern gesehen, um ein Gleichgewicht im Osten zu erhalten, wobey England sowohl als Frankreich interessirt waren: aber ein schwacher Versuch, den William Pitt nicht mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit machte, die Nation aufzuregen, schlug gänzlich fehl, weil das englische Volk, dessen Gesinnungen am Ende auch dem

Digitized by Google

kräftigsten Ministerium vorschreiben, die Unterstützung verweigerte. Ich erinnere mich, in damaliger Zeit von einem Engländer, der späterhin im Oberhause große Bemühungen angewandt hat, seiner Parthey den Sieg über das Ministerium von 1809 zu verschaffen, eine Erklärung vernommen zu haben, dadurch die ganze Darstellung des Grafen Oginski in das helleste Licht tritt. „Das englische Volk, sagte jener, ergreift mit der größten Heftigkeit die ihm dargebotenen politischen Ansichten, und opfert ihnen viel auf. Aber es will diese Ansichten erst begriffen haben. Pitt, dessen Stärke sonst doch darin lag, daß er den Puls der Nation zu fühlen verstand, Pitt hatte sein ganzes Spiel verloren, sobald er die Unterstützung des Parlaments gegen Rußland forderte, und Oczakow nannte. Was ist das, Oczakow? fragte John Bull. Wo liegt das Ding? Um einer Festung willen, die man auf der Landcharte suchen muß, sollen wir Gut und Blut hingeben? Was geht es uns an, ob sie den Russen oder den Türken gehört? Hätte Pitt von Polen gesprochen, so wäre der Sinn der Engländer für Freyheit und gegen Unterdrückung erweckt worden, und die Regierung hätte über die ganze Kraft der Nation gebieten können. Statt dessen sah sie sich so verlassen, daß schleunigst eine Herstellung des guten Vernehmens mit Rußland gesucht werden mußte.

Was den letzten Aufstand der Polen im Jahre 1794 betrifft, so enthalten die Denkwürdigkeiten des Grafen Oginski nur einige noch nicht bekannte nähere Umstände über den Versuch, der unter Anführung des Wielhorski gemacht ward, den von Krakau her einbrechenden Kosciusko auch in Litthauen zu unterstützen. Der Verfasser hatte selbst Antheil an der Leitung dieser Bemühungen. Nachdem aber Kosciusko gefallen, der König zur Abdankung genöthigt, des Reiches Zertheilung beschlossen, und damit wenigstens für den Augenblick Alles beendigt war, zog der Verfasser, dem kein Vaterland, und auch in demselben nichts mehr verblieb (von allen confiscirten Gütern hat er nie etwas wiedererhalten), sich in die Dunkelheit zurück: aber nicht in Unthätigkeit. Es blieb den Polen keine andere Aussicht, als auf eine mögliche Unterstützung von Sei-

Digitized by Google

ten der französischen Regierung, und auf eine durch diese zu bewirkende thätige Hülfe der Türken. Ihm fiel das Loos zu, die Bemühungen seiner Unglücksgenossen in Constantinopel zu betreiben. Aber das französische Directorium vermochte daselbst nichts; es hatte durch innere Uneinigkeit und schwankende Politik alle Achtung und Zutrauen verloren. Damals herrschte durch ganz Europa nur eine einzige Empfindung, die Furcht vor der Militärmacht Frankreichs und dem aufsteigenden Meteore, Napoleon Bonaparte. Diesen, der eine Zeitlang nach Gefallen über Länder und Völker verfügte, beurtheilte der Verfasser schon früh sehr richtig, und dadurch ist er den Gefahren der Illusionen entgangen, die so viele seiner Landsleute an einen Heerführer fesselten, dem sie sich opferten, indem sie glaubten, sich ihrem Vaterlande zu opfern. Graf Oginski gesteht, daß er im Jahre 1796 ein enthusiastischer Verehrer des Feldherrn Napoleon gewesen; daß er aber bald erkannt habe, von ihm sey nie eine ernstliche Unterstützung der Polen zu hoffen, denen er in keinem Falle das zugestanden haben würde, was sie wünschten und bedurften, — eine feste Verfassung und kräftige Regierung. Diese Ueberzeugung, wogegen sich noch heute viele Polen wehren, ersparte dem Verfasser späterhin viele vergebliche Hoffnungen und falsche Schritte.

Im Jahre 1796 war die Hoffnung, durch Verbindungen in Paris und in Constantinopel, wenigstens im Falle glücklicher Ereignisse, etwas auszurichten, doch nicht ganz chimärisch. Graf Oginsky erzählt vieles Einzelne, höchst interessante, über die Schritte seiner ausgewanderten Landsleute. Man erkennt sehr deutlich, wie solche Bemühungen, die nicht von einer einzigen höhern und sehr kräftigen Hand geleitet werden, mißglücken müssen. Je unglücklicher der Ausgang, desto unvermeidlicher sind Mißverständnisse und Uneinigkeit unter denen, die verzweiflungsvoll nach jedem dargebotenen Zweige greifen, um dem Untergange zu entfliehen. Jeder hat seine eigene Ansicht, und verfolgt sie desto hitziger, je lebhafter er fühlt, daß die von Andern gesuchten Auswege zu nichts führen werden. Alsdann folgen Haß und gegen-

Digitized by Google

seitige Beschuldigungen. Wer mag sich aber der Ueberzeugung hingeben, daß er aller Hoffnung entsagen müsse!

Der Graf Oginski verließ Constantinopel, um sich denen zu nähern, die zu Paris Hülfe suchten. Unterweges findet er einen Verein ausgewanderter Polen, die unter Anführung eines Generals Xaver Dambrowski im Begriffe waren, in das österreichische Gallizien einzubrechen, um es zu revolutioniren und den Franzosen, die so eben gegen Wien zogen, zu Hülfe zu kommen; ohne zu bedenken, daß sie dadurch Rußland veranlassen würden, mit ganzer Macht hinter ihnen her zu ziehen: und daß sie ihr unglückliches Vaterland aufs neue kriegerischen Verheerungen aussetzten. Der Verfasser verabscheuete diese auf jacobinische Grundsätze gebauten Unternehmungen, von denen sich nichts Gutes hoffen ließ, und hintertrieb die Ausbrüche der Verzweiflung einiger an sich unbedeutender Menschen. Solche Rasereyen schaden nicht allein der guten Sache der Völker, sondern sie dienen auch oft zum Vorwande, die edelsten Anstrengungen für dieselbe als Jacobinismus zu verschreyen.

Im Jahre 1802 erhielt der Verfasser Erlaubniß, nach Petersburg zu kommen, wo er vom Kaiser Alexander mit einer Großmuth behandelt ward, die ihn zu der lebhaftesten Dankbarkeit verpflichtete. Er äußert dieselbe in seinem ganzen Buche immer mit dem edelsten Anstande, ohne Schmeicheley, und ohne seine Gesinnungen gegen sein Vaterland zu verleugnen, die auch stets dieselben blieben. Diese Verhältnisse bestimmten ihn indessen, bey dem Ausbruche neuer Bewegungen in Polen, die Napoleon bey seinem Feldzuge im Jahre 1811 zu erregen suchte, und von denen so viele Polen sich Großes versprachen, sich von ihnen ganz entfernt zu halten.

Napoleons Gesinnungen hatte er längst richtig beurtheilt; und ließ sich nicht irre machen, als derselbe den Versuch machte, die Polen abermals als Werkzeuge seines Ehrgeizes gegen Rußland zu gebrauchen. Schon im Jahre 1806 waren sie

Digitized by Google

von ihm mit dem Gaukelspiele einer Feyerlichkeit zu Posen getäuscht. Dieser Auftritt, welchen Graf Oginski (der entfernt war) nicht erwähnt, war ein auffallendes Symbol der wahren Intention. Der Einzug geschah durch acht mit Inschriften gezierte Triumphbogen, die nicht dauerhafter waren, als Theaterdecorationen. In der Kirche hielt Napoleon von einem Thronsessel herab eine Rede an die versammelten Deputirten der unglücklichen Nation, welche mit eiteln Hoffnungen getäuscht werden sollte. Acht Tage nach dieser Feyerlichkeit sah ich eine Krone und einen Scepter von vergoldeter Pappe auf Sesseln neben dem in der Kirche errichteten Throne. Damals wurden indessen die Polen mit Aeußerungen der Theilnahme, und als die Schlachten bei Eylau und Friedland zur Entschuldigung dienen konnten, sie aufzuopfern, mit Hoffnungen vertröstet. Aber auch in dem spätern größern Unternehmen des Jahres 1811 konnte Napoleon sich nicht zu einem wirklich großmüthigen Schritte gegen irgend eine Nation entschließen. Doch war offenbar die Wiederherstellung des polnischen Reichs die unerläßliche Bedingung, unter der er einen glücklichen Erfolg seines Kampfes mit Rußland hoffen konnte. Ohne sich darauf ernstlich einlassen zu wollen, versuchte er, den Helden, der einen Gegenstand der Verehrung aller seiner Mitbürger ausmachte, den Kosciusko, zu bewegen, daß er wenigstens eine Proclamation an die Polen unterzeichnen möge. Kosciusko aber dachte über ihn wie Oginski, und lehnte es ab. Diese beyden waren beynahe die einzigen Polen, die sich nicht verlocken ließen. Aber es erhellt aus allen einzelnen Zügen, die von solchen erzählt werden, die nahe bey Napoleon gestanden haben, wie gut Graf Oginski ihn errathen hatte. Vorzüglich bestätigt es Herr von Gagern in seiner Schrift: *mein Antheil an der Politik.* Im Uebermuthe seiner Macht achtete er die Menschen nicht einmal so viel, daß er es der Mühe werth gehalten hätte, seine Gesinnungen gegen sie zu verdecken. Dennoch machte er mit den Menschen, die so leicht hoffen, was sie wünschen, was er wollte. In den Zeiten des glänzendsten Erfolgs seiner Unternehmungen, sagte ein geistreicher Franzose, der ihm doch als Intendant zum Werkzeuge

Digitized by Google

diente, in meiner Gegenwart: er gleicht der Schlange, die den Vogel ansieht und zischt, und siehe da, die Beute stürzt sich selbst in den offenen Rachen. Als ein Characterzug muß noch aus der Erzählung des Grafen Oginski ausgezeichnet werden, daß jener Verführer der Völker die Feindschaft zwischen Polen und Russen durch Aufreizung der kleinsten Persönlichkeiten auch noch in einer Zeit zu unterhalten suchte, da kein Gedanke an politische Zwecke solcher Hetzereyen mehr Statt fand.

Die Polen beharrten fortwährend bei ihrer Verblendung, so daß Graf Oginski allein stand und vom größten Theile seiner Landsleute beschuldigt ward, er habe die Sache des Vaterlandes, wo nicht verrathen, doch wenigstens aufgegeben. Er aber fuhr fort, unablässig dafür zu arbeiten. Von Napoleon war nichts Gutes mehr zu erwarten. Vom Kaiser Alexander aber durfte man hoffen, er werde der polnischen Nation, zwar nicht ihre verlorene Unabhängigkeit wiedergeben, welches mit dem Interesse und der persönlichen Sicherheit eines russischen Monarchen schwerlich zu vereinigen gewesen wäre, aber doch ihre eigenthümlichen Gesetze und Einrichtungen herstellen, und dadurch den dringendsten Bedürfnissen abhelfen und die Wünsche der Nation befriedigen. Graf Oginski begab sich daher im Anfange des Jahres 1811 nach Petersburg, und ward daselbst zum Senateur ernannt. Allerdings unter sehr schwierigen Umständen, denen er nur durch die unerschütterliche Festigkeit seines Characters, verbunden mit Weltkenntniß und höchster Gewandtheit, gewachsen war. Die Aufnahme, die er bey dem Kaiser fand, verstattete ihm, demselben den Antrag zu machen, er möge Polen mit der Constitution vom 3. May 1791 herstellen, und sich zum Könige erklären. Auf diesen Gedanken, als den einzigen, der dem polnischen Volke Heil bringen, und es befriedigen könne, kommt er immer zurück: und er hat ihn dem Kaiser Alexander mündlich und schriftlich so oft vorgetragen, als sich dazu Gelegenheit fand; jedesmal mit Modificationen, welche die veränderte Lage der Dinge rathsam machte. Der Gedanke an sich selbst, gefiel wohl dem Kaiser, und er bewies einige Neigung, ihn auszuführen. Aber Graf

Digitized by Google

Oginski wollte, daß dieses mit einem entschlossenen und dreisten Schritte geschehe, wodurch zwölf Millionen Polen mit einem Male in einen Enthusiasmus versetzt wären, der sie zu Allem fähig gemacht hätte. Der Kaiser hingegen blieb immer zweifelhaft, und zauderte: er gedachte, durch halbe Maaßregeln, die den Wunsch und zugleich die Ohnmacht verrathen, durch Negociationen und geschickte Benutzung zufälliger Umstände seine Zwecke zu erreichen. Auf diesem Wege ward aber Alles unsicher, und vergeblich viel Blut vergossen. Graf Oginski beschränkte sich, als er jenen großen Entwurf nicht ausführbar fand, auf die Herstellung der polnischen Sprache und der innern Einrichtungen in den acht litthauischen, zu Rußland geschlagenen Provinzen, die sieben bis acht Millionen Einwohner hatten. Auch dieser Vorschlag gefiel dem Kaiser Alexander in der Idee. Die Ausführung ward aber immer verschoben, bis man mit Grunde sagen konnte, der Augenblick sey vorüber. Doch verlangte der Kaiser vom Grafen Oginski einen Entwurf zweckmäßiger Anordnungen für Litthauen, insbesondere militärische. Dieses Ansinnen lehnte Graf Oginski ab, weil ihm die nöthigen Kenntnisse fehlten. Nun erhielten der vormals schwedische General Armfeld (ein damaliger Günstling) und ein Liefländer, Baron Rosenkampf, den Auftrag. Aber ihre Arbeit ward auf Polen durchaus unanwendbar gefunden und bey Seite gelegt.

Als Graf Oginski 1811 in Petersburg ankam, brachte er dem Kaiser die zuverlässigsten Nachrichten von Napoleons Absicht, Rußland anzugreifen. Der Kaiser hatte schon Kenntniß davon. Außer ihm aber wollte Niemand daran glauben. Auf diese Mittheilung beschränkte sich übrigens der Graf Oginski, und nahm an russischen Angelegenheiten weiter keinen Theil. Seine Unterredungen mit dem Kaiser hatten nur Polen zum Gegenstande. Der Inhalt derselben ist aber in dieser Beziehung höchst interessant.

Vom Ausbruche und den Ereignissen des Krieges 1812 erzählt der Verfasser Manches als Augenzeuge. Das Gemählde

Digitized by Google

des weit verbreiteten Elends, welches die Unsicherheit der von russischer Seite ergriffenen Maaßregeln nach sich zog, ist fürchterlich. Vor Napoleons Rückzuge von Moskau kam Graf Oginski in Petersburg wieder an. Seine Verhältnisse zu den höchsten Personen geben jeder seiner Aeußerungen und seiner Bestätigung anderer Nachrichten Werth. Indessen ist die militärische Geschichte des ganzen Kriegs durch die Relationen, welche so viele Officiere von hohem Range bekannt gemacht haben, dergleichen wir aus den meisten der verschiedenen Armeen besitzen, aus denen die streitenden Heere bestanden, und die zum Theil als officiell anzusehen sind, im Zusammenhange so deutlich geworden, daß wohl nicht viel mehr aufzuklären seyn möchte. Auch sind die politische Geschichte der abwechselnden Kriegsentwürfe, und die in den Cabinetten und Hauptquartieren angenommenen leitenden Ideen, durch manche Schriften, besonders durch Fain und Norvins, wenigstens von Einer Seite her, enthüllt. In dieser politischen Geschichte des Krieges von 1812 ist noch immer eine Lücke, die Entwickelung der Entwürfe des Kaisers Alexander und ihrer Abänderungen. Die Folgen liegen zwar am Tage; aber die Triebfedern werden erst aufgedeckt werden, wenn die Denkwürdigkeiten erscheinen, die der Graf von Bennigsen aufgezeichnet hat, welcher die russischen Armeen eine Zeitlang commandirte und in den genauesten Verhältnissen zu dem Kaiser stand.

Das erste Kapitel des dritten Bandes enthält ein Gemählde der Anstrengungen und Aufopferungen, welche die Polen in ihrer verblendeten Anhänglichkeit an Napoleon gemacht haben, und der Mißhandlungen, die sie von ihm dafür erlitten. Die Erzählung des Herrn von Pradt über Napoleons Aufenthalt in Warschau und über seine Unterredungen mit Stanislaus Potoczki und dem Finanzminister Matuscewiz, welche wegen des bekannten Characters dieses Schriftstellers, nicht ganz unverdächtig scheinen konnten, wird durch das Zeugniß beyder eben genannten polnischen Herren bestätigt.

Digitized by Google

Polen hörte endlich durch den Feldzug von 1813 auf, Kriegsschauplatz zu seyn. Aber die lange Abwesenheit des Kaisers Alexander beraubte die unglücklichen Bewohner des Landes der Wirkungen seiner guten Absichten, und vereitelte sogar die bewilligte Amnestie; bis endlich, nach seiner Rückkehr, dem National- und Partheyenhasse Gränzen gesetzt wurden. Vom Projecte, Litthauen herzustellen, sprach der Kaiser noch immer, als von seinem Lieblingsgedanken: verbot aber dem Grafen Oginski, etwas darüber zu äußern, und vor allen Dingen, als litthauischer Deputirter darum zu bitten. Es müsse, sagte er, von ihm selbst allein Alles ausgehen, und dazu sey noch nicht Zeit. Diese Zeit ist bis zu seinem Tode nicht eingetreten. Das neue kleine Königreich Polen erhielt indessen eine den Bedürfnissen und Wünschen der Einwohner angemessene Organisation.

Im letzten Kapitel findet man einige Schreiben von Kosciusko an den Kaiser Alexander. Sie sind ganz dem Character des Mannes angemessen, mit welchem in der ganzen alten und neuen Geschichte nur wenige verglichen werden können.

Das ganze Buch versetzt in eine höchst wehmüthige Stimmung. Es herrschen in demselben durchaus die edelsten Gesinnungen, und eine wirklich erhabene Ergebung in das Schicksal, worin der einzige Trost dessen besteht, der vergeblich gestrebt hat, Großes zu wirken, und zur klaren Erkenntniß gelangt ist, warum es nicht gelingen konnte. Der einfache und anziehende Ton der Erzählung ergreift den Leser um so mehr, da es nie darauf angelegt ist, ihn zu erschüttern. Was auch immer das Schicksal der Nationen seyn mag, so giebt es eine moralische Geschichte derselben, in welcher auch solchen ein hoher Platz gebührt, die im Treiben der Cabinette und der Waffen nichts auszurichten vermochten.

Digitized by Google

II.

Noch zum Natur- und natürlichen Staatsrechte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wissenschaft des Naturrechts, die im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts ein so großes Interesse erregt hat, ist gegen das Ende dieser Periode, und bald nachdem die französische Revolution gezeigt hatte, wohin eine Anwendung jener Lehren auf die wirkliche Welt führt, von zwey entgegengesetzten Seiten durch Männer angegriffen worden, welche so viel Talent in der Behandlung und so viel Kenntniß des Gegenstandes gezeigt haben, daß ihre Systeme, nach Allem, was über die Sache im ersten Bande dieser Sammlung gesagt ist, doch noch einer besondern Prüfung zu unterwerfen sind.

Im ganzen Gewebe menschlicher Verhältnisse, woraus die bürgerliche Gesellschaft besteht, ist Alles, nach der Ansicht der Herrn von Haller, Erzeugniß der Natur, Herrn Hugo zufolge, der menschlichen Willkür. In beyden Systemen wird also auf eine entgegengesetzte Weise die Anordnung der bürgerlichen Welt der gesetzgebenden Weisheit des Menschen, damit aber auch seiner Natur ihre höchste Würde entzogen.

Der Zeitfolge nach ist zuerst von dem Lehrbuche des Naturrechts des Geheimen Justizraths und Professors Hugo in Göttingen zu reden.

Vom Jahre 1792 an, wo dieser Gelehrte angefangen, Lehrbücher des römischen Rechts in seinem ganzen Umfange bekannt zu machen, ist die Vervollkommnung derselben ein beynahe ausschließlicher Zweck aller seiner literarischen Bemühungen gewesen. Berichtigungen und Verbesserungen einzelner Begriffe und Lehrsätze, eine Frucht unausgesetzter Forschungen; geschichtliche Notizen, die zur Erläuterung dienen können;

Digitized by Google

Bemerkungen, zu denen eine sehr ausgebreitete Bekanntschaft mit der mannigfaltigsten Literatur Anlaß gegeben: Alles ist von ihm mit bewunderungswürdiger Beharrlichkeit in die Lehrbücher des Civilrechts und einer ihnen zur Einleitung, unter dem Namen des Naturrechts, zugegebenen Wissenschaft eingetragen.. Jede neue Auflage enthält unzählige Beweise dieser unausgesetzten Aufmerksamkeit und Sorgfalt. Das Naturrecht aber, welches den zweyten Band des ganzen Cursus ausmacht, ist noch außerdem, durch eine reiche Ausstattung mit Erörterungen aus verwandten und Anspielungen auf entferntere Gegenstände, aus dem Lehrbuche einer wegen ihrer Trockenheit verrufenen Wissenschaft sogar zu einem äußerst unterhaltenden Buche geworden.

Eben wegen dieser Vorzüge hat das Werk nicht die Wirkung gethan, die der Verfasser davon erwartete. Wenigstens hat er Anlaß gefunden, sich über die Stimmen zu beschweren, die darüber laut geworden sind. Es war in der That nicht leicht, ein hinlänglich motivirtes Urtheil über ein Buch zu fällen, welches alle bis dahin bekannte Systeme des Naturrechts zu vernichten drohete, ein eigenes philosophisches System ankündigte, zugleich so viel Philosophie über einzelne positive Gesetzgebungen enthielt, und daneben durch eine Masse heterogener Kenntnisse imponirte. Wer sich zutrauete, es in einer von diesen Rücksichten beurtheilen zu können, fürchtete leicht die Ueberlegenheit des Verfassers in andern.

Noch begreiflicher ist es, daß keine Vorlesungen über dieses Handbuch auf andern Universitäten gehalten sind. Es eignet sich in der That nicht für den Unterricht junger Leute, die hier zu viel und zu früh lernen, durch die Kritik aller möglichen einzelnen Rechtssätze und durch Disputationen über Behauptungen, die ihnen in den Vorträgen über die positiven Rechte als Fundament derselben vorgetragen werden, irre gemacht. Es würde wenigstens allemal rathsam seyn, Vorlesungen über das Naturrecht nach Anleitung dieses Lehrbuchs nicht vor dem Anfange juristischer Studien, wie vormals

Digitized by Google

gewöhnlich geschah, sondern nach Beendigung derselben zu hören.

Das Werk hat in vier Auflagen, 1798, 1799, 1809 und 1819, viele Veränderungen erhalten. Die dritte hat mich veranlaßt, eine ausführliche Beurtheilung derselben bekannt zu machen*), welche in Beziehung auf das Buch selbst die erwünschteste Wirkung gethan hat: indem alle einzelne Stellen, über die ich Erinnerungen gemacht hatte, in der letzten Auflage verschwunden oder abgeändert sind. Nun hat es zwar für Leser, die sich mit diesem Theile der Wissenschaften vorzüglich beschäftigen, ein eigenes Interesse, die allmähliche Entwickelung und die verschiedenen Phasen der Vorstellungen eines Schriftstellers, der immer fortfährt zu prüfen und zu verbessern, zu verfolgen, und den Motiven einzelner Abänderungen nachzuspüren. Es können sich aber nur wenige solcher Beschäftigung unterziehen. Das Wesentliche der Veränderungen besteht in Folgendem:

Der Verfasser ging in den ersten Auflagen mit Kant von der Idee eines absoluten Rechtszustandes aus, welcher im Gegensatze mit den in der wirklichen Welt bestehenden Rechtsverhältnissen ein peremtorisches Recht bilden soll, dahingegen die letztern insgesammt nur eine provisorische Gültigkeit haben können, bis zu der demnächstigen Einführung jenes wahren Rechtszustandes, dem inzwischen die menschliche Natur widerstrebt. Diesen Weg hat Herr Hugo in der neuesten Auflage verlassen. Wenigstens beschränkt er sich in derselben auf eine bloße Hinweisung auf jenes Ideal, welches in einer Welt sinnlicher Menschen gar nicht dargestellt werden kann, und daher nur als Regel zur Vergleichung, nicht aber als Vorschrift zur Nachfolge dienen kann. Das Resultat bleibt indessen das nämliche.

Das ganze Werk ist voll von treffenden Bemerkungen über die Unmöglichkeit einer Gesetzgebung für die wirkliche

---

*) In der Hallischen Allgem. Literatur-Zeitung 1811. Nr. 320 — 323.


Digitized by Google

Welt, die sich auf ein aus bloßer Vernunft abgeleitetes Recht beschränkte. Aber es ist schwer, anzugeben, was für Begriffe dem Systeme des Verfassers zum Grunde liegen: und je mehr ich in jener Ansicht der Sache mit ihm übereinstimme, desto wichtiger ist es mir, seine Ausführung näher zu erwägen.

Nach einigen Aeußerungen des Verfassers muß man glauben, er sey der Meinung des Hume zugethan, nach welcher es überall kein natürliches Recht giebt, sondern Alles für Recht gelten muß, was die Menschen ihres Nutzens wegen dafür gelten lassen wollen. Hiermit ist aber die Schwierigkeit, worin der Begriff des Rechts bestehe, und worauf die Gültigkeit des wegen des Nutzens erkornen Rechts beruhe, noch nicht gehoben: und der Verfasser, welcher der demonstrirenden Vernunft allen Antheil am Systeme des natürlichen Rechts abspricht, leitet selbst die Bestimmung dessen, was Recht seyn soll, vom Willen der Obrigkeit ab, weil diese als unpartheyischer Dritter vernünftig handle. Es beruht also allemal der Begriff des Rechts auf der Vernunft: sey es auf dem allgemeinen Ausdrucke derselben im Gesetze, oder im herrschenden Individuum.

Nach der Erklärung des Verfassers soll das Naturrecht, als eine Philosophie des positiven Rechts, eine Vernunfterkenntniß aus Begriffen gewähren, über das, was im Staate Rechtens seyn kann. Unter diesem kann muß zufolge der Behauptung, daß alles recht sey, was jemals unter einem Volke für Recht gegolten, eine bloß physische Möglichkeit verstanden werden. Alsdann giebt es aber gar keine Vernunfterkenntniß des Rechts aus Begriffen, und man muß sich mit der Analyse der verschiedenen Fälle begnügen, welche nach der Natur des Menschen entstehen können. Diesem gemäß stellt der Verfasser auch wirklich, unter der Ueberschrift Juristische Anthropologie, die Grundzüge eines solchen Systems auf. Doch ist, nach seiner eigenen Erklärung, das Recht eine der Vernunft gemäße Entscheidung aller Collisionen unter den

Digitized by Google

Menschen, und es müssen also solchen Entscheidungen Principien zum Grunde liegen, die aus der Vernunft erkannt werden. Es kann unmöglich behauptet werden, daß Alles vernünftig sey, was jemals dafür gehalten worden, und es muß also unter jenem Können eine moralische Nothwendigkeit verstanden werden. Es entsteht mithin wieder die Frage nach einem Grundbegriffe vom Rechte, der auf alle in der Erfahrung vorkommende Vorstellungen angewandt werden kann, aber nicht aus der Erfahrung abgeleitet werden darf.

Von der Erörterung eines solchen Begriffs geht jedoch der Verfasser nicht aus, sondern stellt vielmehr in der bereits erwähnten Juristischen Anthropologie die menschliche Natur in dreyfachen Gesichtspuncten dar; „nach welchen die Römer das Jus naturale, quod natura omnia animalia docuit, das Jus gentium, quod naturalis ratio apud omnes populos, qui legibus et moribus reguntur, peraeque constituit, und das Jus civile, quod quisque populus ipse sibi jus constituit, von einander absonderten."

Im ersten Abschnitte — der Mensch als Thier — sollte der Begriff des Rechts gar nicht vorkommen. Das Jus naturale in oben erwähntem Sinne ist nur ein uneigentlicher Ausdruck. Recht, ein moralischer Begriff, setzt, wenn auch bloß von äußern Verhältnissen die Rede ist, moralische Freyheit voraus, und findet bey Thieren keine Anwendung. Die Vertheidiger der metaphysischen Rechtslehre können daher diesen ganzen Abschnitt abweisen. Indessen ist es allerdings nothwendig, das Subject, auf welches die Lehren des Vernunftrechts angewendet werden sollen, und die thierische Natur, die demselben anhängt, kennen zu lernen. Denn es ergiebt sich aus derselben sogleich, daß es einer willkürlichen Bestimmung bedarf, wann, und wie weit Jeder für ein vernünftiges Wesen gelten solle? und man stößt also, nach der sehr treffenden Bemerkung des Verfassers, gleich beym Anfange aller Untersuchungen über das Subject der Rechtsver-

Digitized by Google

hältnisse, auf die Unzulänglichkeit der Vernunft, und die Unentbehrlichkeit willkürlicher Bestimmungen.

Das zweyte Recht, das Jus gentium, und das dritte, Jus civile, sollten in dem Systeme des Verfassers zusammenfallen. Denn wenn nur das Recht ist, was ein Volk dafür erklärt, so giebt es so viele Systeme des Jus gentium, als besondere Systeme des Rechts einzelner Völker. Wie gelangen diese aber zu einer Bestimmung darüber, was bey ihnen Recht seyn solle?

Nach den Grundsätzen des Verfassers muß der Mensch sich der vernünftigen Entscheidung über Alles, was er thut und leidet, unterwerfen; und da diese von ihm selbst nicht erwartet werden kann, so muß sie einem unpartheyischen Dritten übergeben werden. „So entsteht," sagt er, „bürgerliche Verfassung, die Obrigkeit, der rechtliche Zustand, welcher dann eben das Mittel zu den Zwecken der Natur mit uns (der Herrschaft der Vernunft über die sinnlichen Triebe) abgiebt."

Allerdings verdankt der Mensch Alles, was ihn über die Thiere erhebt, der obersten Herrschaft der Vernunft: Wahrheit, Tugend, zweckmäßige Anwendung seiner Kräfte zu willkürlichen Absichten. Auch ist es in gewisser Maaße gegründet, daß er die Entscheidung darüber, wenn er sie sich selbst nicht geben kann, von andern holen muß. Die menschliche Gesellschaft kann nicht bestehen, wenn die Obrigkeit nicht zutritt, um zu entscheiden, was für wahr, für gut, und für zweckmäßig gelten soll: wenn es ohne sie nicht ausgemacht werden kann. Aber doch auch nur dann. Aber so weit man das Recht der Obrigkeit auch ausdehnen möchte, so wäre dadurch doch noch nicht ausgemacht, nach was für Gesetzen sie als unpartheyischer Dritter entscheiden solle. Giebt es Gesetze der Vernunft, die hinreichen, den Streit unter den Interessen verschiedener Menschen auszugleichen, und bedarf es bloß der unpartheyischen Anwendung derselben im Urtheile? oder müssen die Gesetze selbst willkürlich bestimmt werden? Der

Digitized by Google

Verfasser aber übergiebt geradezu das ganze Geschäft der menschlichen Vernunft, ohne alle Einschränkung, der Obrigkeit. Diese kann zu Recht machen, was sie gut findet. Der einzelne Mensch hat durchaus gar kein Recht, insofern die Obrigkeit nicht für gut findet, daß er es habe, und es ihm giebt. Die bürgerliche Gesellschaft beschränkt also nicht etwa die natürlichen Rechte der Menschen, wie es in den gewöhnlichen Systemen heißt, sondern sie schafft sie. Der Verfasser behauptet sogar historisch beweisen zu können, wie die Obrigkeiten, um sich ihr Geschäft zu erleichtern, den Menschen Privatrechte gegeben haben.

Die Frage, wie denn Einer oder der Andere dazu gelangen möge, für den rechtmäßigen Herrn der Uebrigen, für den Repräsentanten der Vernunft angesehen zu werden, übergeht er. Wenn aber Einer einmal Herr geworden, so haben die Unterthanen gar keine Rechte gegen ihn. Eine Behauptung, die hier nicht hinlänglich bestimmt ist, und deren Gründe sich bey einem Schriftsteller finden, dem Herr Hugo wohl nicht beypflichtet, und den er vermuthlich eben deswegen nicht anführt: dem Hobbes.

Noch mehr: die Menschen sollten eigentlich auch nicht einmal durch den Willen des Obern Privatrechte erhalten. Denn es ist nur ein Nothbehelf der eingeschränkten menschlichen Natur, wenn der vernünftige Wille des Obern sich in allgemeinen Regeln ausspricht. Der Verfasser klagt wirklich das Privatrecht, welches sich auf Gesetze stützt, als die Quelle alles Ungemachs an, welches die Menschheit drückt. Um eine wahre Herrschaft der Vernunft zu begründen, müßten alle Privatrechte immer dem öffentlichen Rechte weichen: der unvollkommene Ausdruck der Gerechtigkeit im Gesetze, der wesentlichen Gerechtigkeit. In einem die Vernunftidee vom Staate darstellenden bürgerlichen Zustande müßte sich Alles in Gehorsam gegen die Obrigkeit auflösen.

Gegen die Vernunft: ja. Und so hätten wir den Des-

Digitized by Google

potisme légal de l'évidence der Physiocraten. Nun sind aber alle Menschen dem Irrthume und den Leidenschaften unterworfen: und der Verfasser macht selbst in der Juristischen Anthropologie, welche seinem Systeme zur Grundlage dient, keine Ausnahme zu Gunsten derer, die als Obrigkeit auftreten sollen. Wir kommen also auch auf diesem Wege dahin, daß man sie, des gemeinen Besten wegen, für vernünftig gelten lassen muß.

Eine vollkommene Vernunftmäßigkeit, die von der Entscheidung höherer Autorität abhängt, läßt sich nicht denken, wenn es mehrere höchste Autoritäten giebt, die mit einander in Widerspruch gerathen können. Es muß also das ganze menschliche Geschlecht als in einen einzigen Staat vereinigt gedacht werden. In den ersten Entwürfen dieses Lehrbuchs ward der Universalstaat nur als eine Idee aufgestellt, an welche das Verfahren der wirklich bestehenden Particularstaaten zur Vergleichung gehalten werden könne. In der dritten Auflage aber erscheint er bestimmt als ein Zustand der Dinge, den man sich in der wirklichen Welt als möglich soll denken können. Wie könnte aber wohl ein menschliches Wesen sich auf die Stelle einer allgemeinen Obrigkeit erheben? Nur das Oberhaupt irgend eines Particularstaates könnte als stets glücklicher Eroberer dahin gelangen. Widerstand gegen einen solchen ist aber in der menschlichen Natur eben so wohl gegründet, als das Bedürfniß, sich einer Obrigkeit zu unterwerfen. Wenn aber auch wirklich ein Universalstaat gedacht werden kann, so entsteht in demselben unfehlbar ein Conflict zwischen den untergeordneten Autoritäten, deren der Universalregent bedarf, und über die Gränzen ihres Ansehens. Der die Vernunft repräsentirende Chalife wird der Paschas weder entbehren, noch sie bändigen könnnen: die Idee des Universalstaates zerstört sich also abermals selbst.

Die hierauf folgende Ausführung der einzelnen Gegenstände der Gesetzgebung enthält eine sehr scharfe Kritik aller Anordnungen, die gewöhnlich für wesentliche Bedingun-

gen des civilisirten Zustandes gelten. Diese Prüfung ist durchgehends gegen die ersten Begriffe gerichtet, von denen die gewöhnlichen Behauptungen ausgehen; und eben deswegen höchst lehrreich. Die dreiste Frage des Zweifels läßt sich hier nirgends abweisen. Was ausgemacht schien, weil es allgemein angenommen wird, unterliegt hier einer Untersuchung der Gründe, auf denen solche Anmaaßungen beruhen: und der erhobene Widerspruch lehrt hier wenigstens andere und bessere Gründe der Lehrsätze aufsuchen, wenn diese auch an sich selbst gerettet werden können.

Zuerst wird die Sklaverey in Schutz genommen. Hier mochte der Verfasser wohl diejenigen verspotten, die als Philosophen die persönliche Freyheit für ein unveräußerliches Recht der Menschheit erklären, als Rechtsgelehrte aber dem römischen Rechte, dessen erster Abschnitt von der Sklaverey handelt, für ein System der weisesten Gesetzgebung anerkennen.

Dagegen wird die Ehe für ein Institut erklärt, welches für viel wesentlicher und der Vernunft gemäßer angesehen worden sey, als es bey uneingenommener Prüfung erscheine. Der Verfasser giebt den Gegensatz der Ehe an: völlige Freyheit in der Befriedigung des Geschlechtstriebes, oder auch, die Behandlung der Sache als einer Staatsanstalt, wobey bloß öffentliches Recht eintrete. Jener erste Ausweg läuft zwar an sich selbst der Vernunft nicht entgegen; es ist indessen doch nicht wohl zu begreifen, wie die Ausbildung der bloß durch zufällige Geschlechtsverbindung entstandenen, sich selbst überlassenen Menschen zu vernünftigen Wesen bewirkt werden könnte. In Ansehung des zweyten Vorschlags aber verweiset der Verfasser auf Platons Republik, ohne jedoch auf die Widersprüche zu achten, die schon in Aristoteles Politik aufgedeckt sind. Der Zustand der Sklaven bey den Alten wird angeführt, um zu beweisen, daß die Menschen ohne juristische Ehe und Paternität leben können. Aber eben daraus, daß dies bey Sklaven (Hausthieren) möglich ist,

Digitized by Google

könnte man folgern, daß es anderer Veranstaltungen in Ansehung ihrer Herrn, der freyen Bürger, bedürfe. Die Kinder der Sklaven waren doch, als zur Familie des Herrn gehörig, nicht bloß ein Gegenstand des öffentlichen Rechts. Am Schlusse behauptet der Verfasser, daß das positive Recht in dieser Sache bey weitem nicht so wichtig sey, als die Sitten des Volks. Darin hat er vollkommen Recht. Eine Sache, bey welcher schon die bloße öffentliche Behandlung so oft gegen die Sitten anstößt, muß wohl von den Sitten abhängiger seyn, als vom Gesetze.

In gleichem Geiste wird hierauf das Privateigenthum geprüft, und dargethan, daß dasselbe der Vernunft widerstreite. Um dieses zu beweisen, führt der Verfasser die Inconvenienzen aus, welche aus der ungleichen Vertheilung der Glücksgüter entstehen. Alle diese von Rousseau, Diderot, englischen Levellers und neuerlich wieder in Frankreich vorgetragenen Gründe, können zwar wohl mit gutem Grunde gebraucht werden, den Grundsatz zu widerlegen, welcher aus den demonstrativen Systemen des Naturrechts in die Theorie der Politik übergegangen ist, daß das Eigenthumsrecht in der bürgerlichen Gesellschaft unbeschränkt seyn müsse: nicht aber um darzuthun, daß die Menschen sich ganz ohne Eigenthum besser befinden würden. Hier heißt es §. 252. ausdrücklich: daß alle die schrecklichen Folgen der Armuth (welche vorher aufgezählt worden sind) gegen das Eigenthum beweisen. Dieß ist unrichtig. Es ist eine Veranstaltung, nicht der bürgerlichen Gesellschaft, sondern der Natur, daß nichts gemacht werden kann ohne Werkzeuge: daß derjenige, der diese nicht anzuschaffen vermag, nichts zu erwerben vermag: daß also Vorschuß zu Allem erfordert wird; neben den Menschenhänden, Capital: daß also Eigenthum die unerläßliche Bedingung ist, um Eigenthum zu erwerben. Und eben die Begierde hiernach ist die Haupttriebfeder für die Menschen, sich aus dem Zustande der schmuzigen Armuth, deren Folgen der Verfasser sehr treffend schildert, herauszuarbeiten. Er vergißt, daß das Menschengeschlecht nicht von

Digitized by Google

dem lebt, was die Natur freywillig giebt: daß es arbeiten muß, um zu leben: daß es sich selbst Bedürfnisse schaffen muß, um sich durch Befriedigung derselben zu dem Range vernünftiger Geschöpfe zu erheben. Der unpartheyische Dritte des Verfassers müßte also nicht allein die Vertheilung aller Naturproducte übernehmen, sondern auch noch außerdem alle Menschen zur Arbeit anhalten, ihnen Arbeit zutheilen, und die Früchte derselben wieder im Verhältnisse ihrer Bedürfnisse zumessen. Ist das etwa auch ausführbar? so wie ein civilisirter Zustand ohne Ehe und Paternität?

So wie die Sache hier erscheint, sollte man fast die bürgerliche Gesellschaft als eine Verschwörung der Reichen zur Unterdrückung der Armen ansehen (so wie die neuere französische antisociale Philosophie sie darstellte). Im §. 252. heißt es ausdrücklich: Auch vom Staate hat der Arme fast nur Nachtheil. Das grelle Gemählde des Verfassers vom Zustande der Armen mag noch so treffend seyn: es beweiset nichts gegen die allgemeine Idee des Eigenthums. Denn ohne Privateigenthum würden diejenigen, die zu der bedauernswerthen Classe gehören, von welcher die Rede ist, um nichts besser daran seyn: und die Meisten unter den übrigen würden sich eben so schlecht befinden, als jene.

Und ist denn etwa der luxuriöse sinnliche Genuß, den das Eigenthum dem Reichen gewährt, Alles, was wir dem Staate verdanken? Würde jeder Arme durch seine körperlichen Kräfte im Naturstande ohne bürgerliche Gesellschaft sich gegen wilde Thiere vertheidigen können? Kommt nicht dem Armen der Schutz seiner Person gegen Gewaltthätigkeiten andrer Menschen zu Gute, gleich Andern? Wird nicht durch öffentliche Anstalten für ihn gesorgt? Oder bezahlt etwa der Arme den Richter, dessen Beystand er bedarf? Hat er keinen Antheil an den Vortheilen der kostspieligen Polizeyanstalten, am öffentlichen Unterrichte, an anderem Aufwande der wohlhabenden Mitbürger? Wenn die Armen im Kriege, in welchem sie fechten müssen, nichts zu verlieren haben, wie der Verfasser

Digitized by Google

sagt, so ist dieses eine Schuld, nicht der bürgerlichen Verfassung, sondern einzelner Regierungen. Menschen, die wenig haben, — nichts, im strengsten Sinne, hat denn doch fast Niemand, — Menschen, die wenig haben, sind der vaterländischen Sitte, Sprache, Verfassung, oft aus wirklicher und sehr wohlgegründeter Liebe mehr zugethan, und durch die mannigfaltigen Verhältnisse zu Reichern mehr an sie gebunden, als Reiche, denen alle Verfassung und Regierung oftmals gleichgültig ist, so lange man ihnen ihren luxuriösen Genuß läßt, oder sie auch nur in der Eitelkeit dafür schadlos hält. — Es werden hier alle Mißbräuche und Unvollkommenheiten einzelner Staaten der bürgerlichen Gesellschaft zur Last gelegt, und sogar zu einer Beschwerde gegen das Privateigenthum gemacht, daß der Arme an denjenigen Vortheilen der höhern Stände keinen Antheil hat, wozu eine wissenschaftliche Bildung erforderlich ist, die dem Armen schwer (aber nicht unmöglich) wird.

So viel ist unleugbar: das Eigenthum kann nicht, so wie die Oeconomisten wollten, als ein ursprüngliches, vor allen Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft vorausgehendes Recht behandelt werden. Es muß durchaus und in allen Beziehungen den Bestimmungen der gesetzgebenden Gewalt im Staate unterworfen seyn, wenn nicht das Interesse eines ganzen Volkes dem Eigensinne einiger Wenigen Preis gegeben werden soll, welche die Begünstigungen des Schicksals benutzen wollen, nicht allein Alles an sich zu bringen, sondern auch Andere, oftmals ohne allen Nutzen für sich selbst, am Erwerbe zu hindern. Der Staat muß nicht allein bestehendes Eigenthum schützen, sondern auch die Bedingungen festsetzen, unter denen Eigenthum unter seinem Schutze erworben und benutzt werden darf, damit Niemand von der Möglichkeit des Erwerbes ausgeschlossen werde. Dazu muß er den unaufhörlichen Kampf unter den streitenden Kräften der verschiednen Classen seiner Bürger mit Billigkeit schlichten.

Da nun das vom Verfasser aufgestellte Ideal eines vernunftmäßigen Zustandes der Menschheit, nach seiner eigenen

Digitized by Google

Ausführung, in der wirklichen Welt nicht dargestellt werden kann, so erscheinen alle verschiedene Rechtsinstitute und Anordnungen in den Particularstaaten willkürlich. Sie weichen daher auch nicht bloß gar sehr von einander ab, sondern es giebt beynahe keinen Gegenstand des Rechts, der nicht in den verschiedenen Gesetzgebungen auf ganz entgegengesetzte Weise behandelt und entschieden wäre.

Herr Hugo geht diese verschiedenen gesetzlichen Verhältnisse nach Anleitung eines aus dem römischen Rechtssysteme entlehnten Schema durch. Diese Ausführung giebt eine vollständige Uebersicht der möglichen und wirklichen gesetzlichen Verhältnisse, und ist höchst lehrreich. Sie giebt die mannigfaltigsten Veranlassungen zum Nachdenken. Es ist inzwischen nicht zu verkennen, daß diese Behandlungsart auch bedeutende Nachtheile hat, auf welche der Leser des vorliegenden Werkes durch den Verfasser selbst aufmerksam gemacht wird.

Nach einer sehr treffenden Bemerkung desselben sollte die Philosophie über die Gesetzgebung eines jeden Volks von einer Darstellung der geographischen, historischen, moralischen Verhältnisse desselben ausgehen. Nur durch diese wird jene begreiflich. Muß aber nicht eben deswegen eine Entwickelung einzelner Gesetzgebungen, in ihrem innern Zusammenhange und in Beziehung auf die äußern Umstände, weit lehrreicher seyn, als eine Zusammenstellung verschiedener, von einander ganz abweichender und widerstreitender Gesetze und Gebräuche, in einem Fachwerke abstracter Begriffe? Von jener Behandlungsart haben Michaelis in seinem mosaischen Rechte, de Pauw in seinen Betrachtungen über die Aegypter und Chinesen, und Herr Hugo selbst in seiner Geschichte des römischen Rechts, vortreffliche Proben gegeben. Nun ist zwar jede Combination des Wissenswürdigen nach irgend einem Plane, welcher er auch sey, immer sehr lehrreich, und giebt eigene Resultate. Aber in der hier gewählten Form erscheinen alle Gesetze nur als willkürliche Befehle, welche mit der Willkür des Herrschers selbst gerechtfertigt werden: und dieses ist

Digitized by Google

vorzüglich in Beziehung auf die nächste Bestimmung des Werkes, als eines Lehrbuchs zum Gebrauche bey academischen Vorlesungen, sehr gefährlich. Es ist nützlich und nothwendig, bey jungen Leuten den Geist der Untersuchung zu wecken, sie von der gemeinen Weise abzubringen, nach der die Rechtswissenschaft als Etwas angesehen wird, das man bloß wissen müsse. Dieses Vorurtheil, als ob die Jurisprudenz nur eine Sammlung von Begriffen, Vorschriften und Regeln sey, welche man wissen müsse, hat der Verfasser selbst in andern Werken mit großem Rechte und dem besten Erfolge bekämpft. Er lehrt dagegen, daß Vieles in ihr Philosophie sey, das ist, Entwickelung von Begriffen und dem nothwendigen Zusammenhange unter ihnen; vieles Andere sogar, Resultat von Beobachtungen über die natürlichen Folgen menschlicher Entschlüsse und Handlungen; und nur der geringste Theil, eigentlicher Befehl und Vorschrift. Wird aber nicht eben jene verderbliche Denkart auch dadurch wieder begünstigt, wenn der Lehrling der Rechtswissenschaft damit anfängt, zu lernen, daß Alles, was ist, gut seyn mag, und daß es nicht auf Consequenz im Zusammenhange der Gesetze, sondern nur auf die Autorität jeder einzelnen Vorschrift ankomme?

Die Grundsätze des Herrn Hugo über die Entstehung, den Gehalt und die Wirkungen des privatrechtlichen Zustandes müßten, wie man glauben sollte, dahin führen, dem öffentlichen Rechte einen ganz besonderen Werth beyzulegen. Denn wenn Alles im Rechtszustande vom Willen der Obrigkeit abhängt, so kommt um so viel mehr, und im Grunde Alles, darauf an, wer denn Obrigkeit ist? Da die höchste Person nicht Alles selbst thun kann, so ist die Ordnung des Staatsdienstes von sehr bedeutendem Einflusse auf das Wohlbefinden der Unterthanen. Gesetzliche Beschränkungen der höchsten Autorität, das was man Constitutionen zu nennen pflegt, und was unter diesem Namen seit dem Anfange der französischen Revolution die halbe Welt in Bewegung gesetzt hat, sind, auch nach den eigenen Grundsätzen des Verfassers, wenigstens nicht unstatthaft. Je mehr Nachtheile des privatrechtlichen Zustandes

Digitized by Google

er in seinem Systeme desselben aufgezählt hat, desto wichtiger wird die Lehre von den Heilmitteln, die das öffentliche Recht anbietet. Hier aber wird der Leser getäuscht. Der Verfasser schließt seine Juristische Anthropologie mit einer Vertheidigung von Pope's bekanntem Verse:

For forms of government let fools contend:
Whatever is best administer'd, is best.

Pope war als Katholik von allem activen Antheile an der Staatsverwaltung seines Vaterlandes ausgeschlossen. Dazu stand er in Verbindung mit Männern, die den Grundsätzen der Whigs abgeneigt waren, derjenigen Parthey, welche Gut und Blut, Ehre und Interesse der Ihrigen wagten, und die Erhebung William's, und nachmals des Geschlechts der Kurfürstin Sophia, auf den brittischen Thron, die Erhaltung dieses Regentenstamms, und die Befestigung der Grundsätze einer beschränkten Monarchie bewirkt haben. Diesen Enthusiasmus verspottet Pope, der unter der Regierung Jacob des Zweyten und seines Kanzlers Jeffries eben so gut, als unter jeder andern, seine Verse drechseln konnte. Nun ist zwar der Streit über Staatsformen nicht in dem Sinne wichtig, in welchem ihn die metaphysischen Fanatiker unserer Zeit geführt haben, deren Rausch so bald verflogen ist, weil ihre Schwärmerey nicht aus dem tiefen Gefühle der Wirklichkeit entsprang, sondern aus Speculationen hervorging, die nur ein kaltes Scheinfeuer erzeugen. Aber die großen Fragen über die Modificationen der Souveränetät haben ein ganz anderes Interesse, wenn man sich in den Standpunkt versetzt, aus dem sie patriotischen Staatsmännern eines bestimmten Volks erscheinen, als wenn Gelehrte, denen im Grunde alle Staaten fremd sind, aus der Geschichte aller Zeiten Argumente und Beyspiele zusammenlesen, um dogmatische oder skeptische Behauptungen zu unterstützen. Die Appier und die Gracchen, Hambden, Pym, Clarendon und Strafford, die Häupter der Partheyen, welche William den Dritten gerufen haben, wußten wohl, was sie wollten, und dies waren nicht bloß persönliche Zwecke. Aus

Digitized by Google

der Entwicklung der Ansichten und der Handlungsweise solcher Männer ist mehr Staatsweisheit zu schöpfen, als aus speculativen Philosophemen und Epigrammen.

Nach den Grundsätzen, die der Verfasser seinem ganzen Systeme zum Grunde legt, ist die ganze Einrichtung des Staats von der Willkür dessen abhängig, der für das Oberhaupt gilt. Die gewöhnliche Theorie, welche einen dreyfachen Contract annimmt, pactum unionis, constitutionis, et subjectionis, wird vom Verfasser in ihrer Schwäche dargestellt. Der statt ihrer aufgestellte höchste Grundsatz führt aber zu merkwürdigen Erklärungen. Die Criminaljustiz ist hier eine willkürliche Ausnahme von der gewöhnlichen Justizverwaltung, in Ansehung derjenigen Personen, deren Handlungen für gemeinschädlich gehalten werden. Der wesentlichste Zweck der bürgerlichen Gesellschaft, die Sicherheit der Personen, ist hiernach also ein eben so willkürliches Geschenk der Obern, als jede Bestimmung irgend eines Privatrechtes. Bey dem Cameralrechte kommt die Aeußerung vor, ein Nationalbankerott sey durchaus nicht widerrechtlich. Freylich nicht, nach dem Grundsatze, daß alles recht ist, was vom Staate geschehen kann. Bisher haben die Regenten, die zu solchen Schritten gezwungen waren, sich mit der physischen Unmöglichkeit entschuldigt, den von ihnen für gerecht anerkannten Forderungen Genüge zu leisten. Wozu kann alles Philosophiren über Gesetzgebung und über bürgerliche Verhältnisse nützen, wenn Alles recht ist, was diejenigen wollen, die die Macht in Händen haben? Wozu ein Spiel mit den Worten recht und gut, wenn es nur leere Worte sind?

Eine kurze Erklärung über das angebliche Völkerrecht und Weltbürgerrecht beschließt das Werk. Aus den Grundsätzen des Verfassers folgt ganz einfach, daß es dergleichen gar nicht gebe. Man muß ihm allerdings zugeben, daß die systematische Ausführung von Schulbegriffen über die Rechte und Verbindlichkeiten der Völker gegen einander, selten von gro-

Digitized by Google

ßem Nutzen ist. Ein durchaus frivoles Unternehmen ist es aber gewiß nicht, die Begriffe vom Rechte in Anwendung auf die Verhältnisse der Völker zu analysiren. Die Gerechtigkeit ist doch immer eine Tugend, und es ist dem Mächtigen, der selbst von Gerechtigkeit nichts wissen will, allzu oft nützlich, sich auf das berufen zu können, was sie Andern gegen ihn auflegt, als daß man sich so leicht entschließen könnte, sie geradezu ganz abzuleugnen. Und selbst diese Scheu, zu gestehen, was man denkt und vorhat, ist immer etwas werth. Die Menschheit gewinnt nicht dabey, wenn auch sogar die schwachen Schranken des öffentlichen Anstandes eingerissen werden. Ob die Zeiten der offenherzigen Freymüthigkeit, welche die Gerechtigkeit für eine Tugend der Schwachen erklärt, wohl besser sind, als diejenigen, wo die Staatsmänner disputiren, ob sie dieses und jenes thun dürfen, und sich dabey fleißig auf den Vattel berufen?

Der Verfasser hält insbesondere die Abtretungsurkunden in Friedensschlüssen für eitle Formalität; weil diejenigen selbst, die am meisten darauf dringen, am wenigsten Bedenken tragen, die Friedensschlüsse zu brechen, wodurch jene Urkunden geheiligt wurden. In Absicht auf die hohen Contrahenten mag er Recht haben. Aber für Unterthanen und Staatsdiener ist es nicht gleichgültig, ob sie ihrer Eidespflichten entlassen sind.

* * *

Der andere Schriftsteller, dessen eigenthümliche, den philosophischen Systemen über die bürgerlichen Verhältnisse entgegengesetzte Ansichten einer nähern Prüfung bedürfen, ist Herr von Haller. Seine Werke verdienen eine besondere Aufmerksamkeit, sowohl wegen ihres Gehalts, als wegen des Eindruckes, den sie gemacht haben. Von ihm erschien zuerst 1808 ein vollständiger Abriß seiner Grundsätze und ihrer Anwendung, unter dem Titel:

Digitized by Google

Handbuch der allgemeinen Staatenkunde, des darauf gegründeten allgemeinen Staatsrechts, und der allgemeinen Staatsklugheit, nach den Gesetzen der Natur, von Carl Ludwig von Haller, Prof. der Staatskunde und Geschichte an der Academie zu Bern.

Ein größeres Werk, welches vom Jahre 1816 an nachgefolgt ist,

Restauration der Staatswissenschaften, oder Theorie des natürlich-geselligen Zustandes, der Chimäre des künstlich-bürgerlichen entgegengesetzt,

enthält nur eine weitere Ausführung der im ersten angegebenen Principien, in mannigfaltigen Anwendungen und mit einer reichen Ausstattung von Bemerkungen über die Verhältnisse der wirklichen Welt, und über einzelne Schriftsteller.

Das erstgenannte Werk, welches alle wesentliche Punkte des ganzen Systems berührt, ist von mir einer Prüfung unterworfen, welche in den Göttingischen gelehrten Anzeigen des Jahres 1808. Nr. 107 bis 110. gedruckt ist, und hier folgt.

* * *

Der innere Gehalt dieses Buchs, welches eine allen bekannten Systemen des natürlichen Staatsrechts durchaus widersprechende Theorie aufstellt, würde es uns schon zur Pflicht machen, ausführlich Rechenschaft davon zu geben. Es liegt noch eine nähere Veranlassung dazu in den persönlichen Verhältnissen des Verfassers. Wir können die Dankbarkeit gegen einen großen Mann, welcher vormals Mitglied unserer Universität und Präsident derjenigen Gesellschaft war, unter deren Aufsicht diese Blätter stehen, in welchen er selbst so oft gründ-

Digitized by Google

liche Einsicht und Gelehrsamkeit gegen die Anmaaßungen sophistischer Künste und vorgeblicher Aufklärung zu schützen gesucht hat, nicht besser beweisen, als indem wir in ihnen dem Bestreben seines Enkels nach gleichen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren lassen, und sein Bemühen, verkannte heilsame Wahrheiten zu verbreiten, unterstützen.

In der Einleitung zeigt derselbe zuerst kurz und bündig die Fehler der seit anderthalb Jahrhunderten herrschenden Theorie, die er selbst in einer Rede, über die Nothwendigkeit einer andern Begründung des allgemeinen Staatsrechts (gedruckt im 2. Stücke eines zu Bern 1806 angefangenen literärischen Archivs), ausführlicher dargelegt hatte. Nach den Grundsätzen jenes Systems besteht die bürgerliche Gesellschaft aus einer Association freyer Mitglieder; alle Rechte in ihr beruhen auf den Verabredungen derselben; und diese haben alle rechtmäßige Gewalt in ihr zur Aufrechthaltung und Handhabung der willkürlich eingeführten Ordnung der Obrigkeit übertragen. Einem solchen Social-Contracte giebt jeder Lehrer nach Gefallen einen beliebigen Zweck; dem der wahre Lebenszweck aller einzelnen Menschen, der Genuß des Lebens, vita grata, aufgeopfert wird, um ein gemeinsames Wohl zu erzwingen, das im Grunde Keinem zu Gute kommt: die ganze Staatsverfassung ist nur eine politische Maschine, welche nach Belieben geschaffen, und wieder verworfen oder abgeändert werden kann. Dieses System verdreht alle Begriffe des wirklichen Lebens. Das Princip der Souveränetät des Volks macht in Anwendung auf das lebende Geschlecht die Unterthanen zu Herren, ihre Obrigkeit zu Dienern. — Die Errichtung eines solchen bürgerlichen Grundvertrags ist aber nicht allein, wie der Verfasser zeigt, unendlichen Schwierigkeiten unterworfen, und erfordert viele willkürliche Bestimmungen über Fragen, für deren Entscheidung sich überall keine hinreichenden Gründe entdecken lassen; sondern die Principien sind in sich selbst widersprechend. Es haben daher auch nicht etwa zufällige Umstände und Fehler in der Ausführung verschuldet, daß der Versuch, welcher neuer-

Digitized by Google

lich in Frankreich gemacht worden, einen bestehenden Staat nach Willkür seiner Bürger umzuwerfen, und in einem ganz neu errichteten das System zu realisiren vollkommen mißglückt ist und nur die unumschränkteste militärische Monarchie herbeygeführt hat. Jeder ähnliche Versuch muß eben so fehlschlagen, weil er auf etwas Unmögliches gerichtet ist. Das Unternehmen ist außerdem an sich selbst unrechtmäßig. Denn diejenigen, welche ihren Willen an die Stelle des Bestehenden zu setzen trachten, haben das nicht gemacht, was sie aufheben, und können sich keine rechtmäßige Gewalt darüber zueignen. Die Philosophen, welche alle bürgerliche Verhältnisse aus der Willkür des Menschen hervorgehen lassen, hätten, nach einem bittern, aber treffenden Spotte des Verfassers, auch allenfalls Sonne, Mond und Sterne aus dem bürgerlichen Staatsvereine hervorgehen lassen können, damit sie dem Bedürfnisse der Bürger, daß ihnen bey Tage und bey Nacht geleuchtet werde, abhelfen.

Die vom Verfasser widerlegten Vorstellungen hatten sich vor dem Ausbruche der französischen Revolution unzähliger Köpfe bemächtigt. Wenn sich aber speculative Grundsätze so weit verbreiten, so gewinnen sie auch einen tief eingreifenden Einfluß auf die Regierungen, dem die Autorität des Mächtigsten sich nicht entziehen kann. Denn seine Beamten sind doch nicht bloße Maschinen. Sie haben täglich Gelegenheit, die erhaltenen Vorschriften zu modificiren: und sie wirken damit auch zurück, nach oben hin. Dieser Einfluß der Philosophie eines jeden Zeitalters war besonders im achtzehnten Jahrhunderte sehr merklich. Zufolge einer Bemerkung des Herrn von Haller gingen in demselben mehrere Monarchen mit Aeußerungen voran, welche die revolutionären Ideen sehr begünstigten. Friedrich der Zweyte erklärte sich selbst für den ersten Diener des gemeinen Wesens: hätte sich aber schwerlich Namens desselben zur Rechenschaft ziehen lassen. Herr von Haller erwähnt, daß auch in dem Tone der österreichischen Regenten dem Systeme der Volkssouveränetät gehuldigt ward. Stärker, als alles von ihm Erwähnte, ist aber der Eingang

Digitized by Google

einer Verordnung Ludwig des Sechzehnten, welche lautet, wie folgt:

Nous devons à tous nos sujets de leur assurer la jouissance pleine et entière de leurs droits. — Nous avons vu avec peine les atteintes multipliées, qu'ont donné à ce droit naturel et commun, des institutions, anciennes à la verité, mais que ni le tems, ni l'opinion, ni les actes même de l'autorité, qui semblait les avoir consacrées, n'ont pu légitimer.

Regierungen, welche Principien aufstellen, die mit ihren eigenen Schritten im Widerspruche stehen, verwickeln sich allemal in einem höchst schwankenden und unsichern Gange.

Im Gegensatze mit diesen Grundsätzen einer metaphysischen Staatswissenschaft beruhen, nach dem Herrn von Haller, alle gesellige Verhältnisse nicht auf Willkür und Verabredung, sondern sie gehen aus der Entwickelung natürlicher Anlagen hervor: sie entspringen aus der Abhängigkeit, welche die Ueberlegenheit des Einen und die Bedürfnisse des Andern erzeugen. Die Maxime, welche Burke dem englischen Parlamente bey so vielen Gelegenheiten als Grundsatz der practischen Politik empfohlen, daß Herrschaft und Schutz Hand in Hand gehen müssen, um Unterwürfigkeit zu erhalten, ist hier zum Principe des natürlichen Staatsrechts erhoben, und wissenschaftlich ausgeführt. Was aus bloßer Ueberlegenheit hervorgeht, sagt der Verfasser, ist nur Gewalt. Kommt von der andern Seite Bedürfniß hinzu, so wird die Gewalt zur wohlthätigen Macht, und begründet rechtmäßige Herrschaft. Diese hat der Staat mit andern geringern Verhältnissen gemein. Das characteristische Merkmal, wodurch er sich von ihnen unterscheidet, besteht nicht im Herrschen (**aliis imperare**), sondern in der eigenen Unabhängigkeit (**nemini parere**). Diese kann einzelnen Menschen und ganzen Genossenschaften zukommen, die aus gleichen Theilnehmern bestehen. Daher Fürsten, und Republiken. Beyde herrschen

Digitized by Google

nicht aus übertragener, anvertrauter Macht, sondern aus eigenem Rechte (jure proprio, nicht delegato), sind nicht Administratoren, Diener eines gemeinen Wesens, sondern handeln für sich selbst, und verwalten ihre eigene Sache. Wie andere Menschen von diesen abhängig werden, und die Gränzen dieser Abhängigkeit, lehrt das Staatsrecht: und mit ihm ist unzertrennlich verbunden die Wissenschaft der Mittel zur Befestigung der Unabhängigkeit, Staatsklugheit.

Im ersten Buche handelt der Verfasser von den Fürstenthümern oder Monarchieen. Drey verschiedene Verhältnisse der Ueberlegenheit begründen eben so viele verschiedene Arten der Einzelherrschaft. 1) Besitz großer Ländereyen: die Patrimonial-Staaten, oder Erb- und Grundherren. 2) Das Verhältniß eines Anführers zu seinen Begleitern und Anhängern: militärische Staaten. 3) Ueberlegenheit der Einsicht: geistliche Staaten oder Theocratieen.

Das erste dieser Verhältnisse wird im ersten Hauptstücke entwickelt. Aus dem vollkommen unabhängigen Besitze des Landes, dessen Eigenthümer (der es zuerst bebauet hat) Andere aufnimmt, denen er unter beliebigen Bedingungen verstattet, sich anzubauen, entsteht der Begriff eines Landesherrn. Aus den besondern Verträgen müssen die Arten und Gränzen der Verpflichtungen jeder Classe von Bewohnern beurtheilt werden. Solche Verträge gehen aber nur das Verhältniß zum Herrn an: und dieser, der Fürst, führt in allen öffentlichen Angelegenheiten nur seine eigene Sache; er ist darin völlig frey und uneingeschränkt, so lange er seine Unterthanen in ihrem kleinen Kreise untergeordneter Freyheit ungestört läßt. Die oberste Gerichtsbarkeit fließt zwar nicht unmittelbar aus dem Besitze des Grundeigenthums, aber sie ist eine natürliche Folge der Macht, welche schützen kann: sie entspringt aus dem eigenen Bedürfnisse der Unterthanen, welche den Mächtigen um Schutz gegen ungerechte Gewalthätigkeit anrufen. (Die Patrimonial-Jurisdiction der Gutsherrschaften, deren Erhaltung der Verfasser unbedingt empfiehlt, sollte doch nach

Digitized by Google

diesen Grundsätzen selbst nicht länger bestehen, als der Gerichtsherr aus eigener Macht schützt. Da sie hiermit unzertrennlich verbunden seyn soll, so kann sie auch nicht länger geduldet werden, als die Macht besteht; und geht mit ihr auf den Fürsten über, sobald er allein Schutz zu ertheilen vermag. So haben die Herren, welche Bürger zu Bern geworden waren, die Gerichtsbarkeit dem Staate dargebracht; und in Großbritannien, wo alles Eigenthumsrecht der Einzelnen so heilig ist, sind die heritable Jurisdictions des vormaligen Lehenrechts vom Parlamente aufgehoben.) Fructus jurisdictionis fließen aus dem gedachten Verhältnisse, als Bezahlung dessen, was der Schutzherr dem Untergebenen leistet. Directe Steuern hingegen und Auflagen bedürfen freyer Bewilligung, um rechtmäßig zu werden. Daher Landstände in Patrimonial-Staaten. Nur Ueberwundene, Unterjochte, können sich als harte Bedingung des Friedens, worin der Sieger sein Recht zu noch schwererem Drucke aufgiebt, der Besteuerung unterwerfen. Der Verfasser zeichnet den Contrast eines diesen Grundsätzen gemäßen wohlthätigen, hausväterlichen Regiments mit dem philosophischen Systeme, vermöge dessen es keinen Herrn des Landes, sondern nur einen obersten Beamten des Volks giebt, der nichts aus eigener Macht thut, nichts Eigenes besitzt, aber vermöge des erhaltenen Auftrages, welchen Niemand zurück zu nehmen oder zu beschränken wagen darf, Alles, was ihm gefällt, aus dem Beutel der Staatsbürger bezahlen läßt, das Vermögen derselben in Staatsvermögen verwandelt, und ihnen nur läßt, was er selbst nicht gebrauchen mag. Er stellt ein auffallendes Verzeichniß der Bedrückungen auf, welche das philosophische System, unter dem Vorwande der Freyheit und Gleichheit der Rechte, und allgemeiner Verpflichtung gegen das gemeine Wesen, erdacht hat, um diesem auf Kosten des Einzelnen Vortheile zuzuwenden: als da sind, Auswanderungsverbote, gezwungene unbezahlte Dienste, die ins Unendliche getrieben werden können, Requisitionen alles Eigenthums, Herrschaft über Familienangelegenheiten, Einmischung in Privatöconomie, Entkräftung der väterlichen Autorität, eigenmächtige Regulirung des Unterrichts und der Kinderzucht, Auf-

Digitized by Google

opferung von Privatrechten zum angeblichen Nutzen des großen Haufens, Vernichtung rechtmäßiger Privatverträge, Aufhebung von Testamenten, Fideicommissen, frommen Stiftungen, gewaltthätige Abschaffung von unschuldigen Kirchengebräuchen u. s. w. (Es ist allerdings sehr auffallend, daß die härteste Tyranney immer unter dem Vorwande der politischen Freyheit ausgeübt wird. Privatfreyheit des einzelnen Bürgers und die sogenannte politische Freyheit desselben, sein Antheil am gemeinen Wesen nehmen ihrer Natur nach zugleich, im umgekehrten Verhältnisse, zu und ab. Die Menschen ertragen immer mehr und gern, je mehr sie fühlen, daß sie selbst einen Theil des Ganzen ausmachen: und dieses wissen diejenigen nur zu gut, die sich zu Organen und Vollziehern des Volkswillens aufzuwerfen vermögen.)

Die landesherrliche Macht der Patrimonial-Fürsten, fährt der Verfasser fort, geht vermöge des natürlichen allgemeinen Erbrechts über, und ist, so wie alles Eigenthum, veräußerlich. Durch kluge Bewirthschaftung, durch rechtmäßige Erwerbungen, glücklichen Erfolg gerechter Kriege, vortheilhafte Verträge, werden solche Fürstenthümer erweitert, und zu großen Reichen: so wie sie durch das Gegentheil herabsinken, und zuletzt die Unabhängigkeit einbüßen können. Wenn das fürstliche Geschlecht erlischt, so fällt die Unabhängigkeit denjenigen Landsassen zu, die allein dem Fürsten selbst verpflichtet waren: und es entstehen aus den Trümmern der aufgelösten Herrschaft Elemente neuer Staaten, die in mehrere unabhängige zerfallen, oder aufs neue in größere zusammen schmelzen.

Die Staatsklugheit, welche bey den neuern Schriftstellern auf eine Anwendung öconomischer Wissenschaften beschränkt wird, sollte vielmehr lehren, wie eine jede Herrschaft in dem besondern Geiste ihrer natürlichen Beschaffenheit befestigt und gut angewendet werden muß. Das Wesentliche derselben besteht in Folgendem:

Der Fürst, dessen Würde ganz allein auf seiner schützen-

Digitized by Google

den Macht beruhet, wende diese Macht zum wahren Schutze seiner Unterthanen an, er erhalte sich unabhängig durch sorgfältige Wahl seiner Diener, durch allgemeine Achtung, die seine Herrschaft einflößt; er vermeide daher Alles, was seine Würde oder seine Person herabsetzen könnte, und suche in allen großen und kleinen Dingen sowohl das Wesen, als auch den äußern Schein der Macht, die schützen kann und schützen will, zu behaupten. Die Ernennung seiner hohen Diener, die Ertheilung von Privilegien und Gnadenbezeugungen, muß er sich selbst vorbehalten; die oberstrichterliche Gewalt nie vollständig abtreten, sondern in gewissen Fällen selbst Recht sprechen, um zu zeigen, daß die Handhabung der Gerechtigkeit von ihm ausgehe. (Die Maxime des Standes Bern wird ausdrücklich zur Unterstützung dieser Behauptung angeführt. Sie war dort unstreitig gegründet. In Zeiten factiöser Gesinnungen ist aber auch im höchsten Rathe eines Gemeinwesens die Gerechtigkeitspflege unsicherer, als in Gerichtshöfen, wie der Senat zu Rom gezeigt hat. In monarchischen Staaten, pflegt man dafür zu halten, sey eine von der Person des Landesherrn ganz unabhängige Rechtspflege die einzige Schutzwehr der persönlichen Freyheit und des Eigenthums. Aber es treten Fälle ein, wo der Fürst sich selbst und die öffentliche Ordnung durch einen Act der Gerechtigkeit schützen muß, der nur von ihm selbst herrühren kann. Wer soll den Aufrührer strafen, der zu mächtig ist, oder zu schlau, der, der Rechte kundig, Processe zu führen versteht, und in der Denkungsart eines Gerichtshofes, seines Richters, die Schutzwehr seiner landesverrätherischen Unternehmungen findet? Dergleichen hat man allerdings in den neuesten Zeiten gesehen. Soll der Fürst sich und den ganzen Staat alsdann der gerichtlichen Form Preis geben?)

Kriegerischen Geist muß der Fürst beweisen, so weit er nöthig ist, sich gegen Feinde selbst zu schützen. In seinen Privatbeschäftigungen und Vergnügungen zeige sich immer der Hohe und Mächtige. Das Volk liebt, die Macht seines Fürsten im Glanze zu sehen, und verzeiht sogar Fehler und Aus-

Digitized by Google

schweifungen, die nur ein Mächtiger begehen kann; da hingegen niedrige Neigungen und Fehler, die jeder Andere auch haben kann, dem Ansehen des Fürsten unwiederbringlich schaden, und seinen Untergang veranlassen können. Innere Zerrüttungen sind zu vermeiden, so viel immer möglich ist. Kann dieses nicht geschehen, so ist es besser, sie durch offenen Krieg und Siege zu beendigen, wodurch die Gemüther eher versöhnt werden; dahingegen die Bestrafung zahlreicher und mächtiger Empörer einen Saamen der Zwietracht und Widerspenstigkeit zurückläßt.

Im zweyten Hauptstücke, von den unabhängigen Feldherren, oder militärischen Staaten, wird der natürliche und rechtmäßige Ursprung derselben aus dem Verhältnisse eines Anführers zu seinen Begleitern und Getreuen, ohne Rücksicht auf vorher besessenes freyes Eigenthum, abgeleitet. Auch hier ist der Obere vor seinen Untergebenen, besteht für sich selbst und schließt diese durch Dienstverträge an sich. Zur Festigkeit und Dauer gelangt ein solches militärisches Reich aber nur durch Verbindung mit der Grundherrschaft. Das Lehenssystem ist eine natürliche Folge dieser Verbindung. Die Grundzüge desselben sind daher auch bey allen mannigfaltigen Modificationen immer die nämlichen. Aus diesen Principien folgen die Bestimmungen der innern Verfassung, welche von der Einrichtung der Patrimonial-Staaten sehr verschieden ist. Die Reichsstände einer militärischen Monarchie machen eine Versammlung aus, zu welcher der König beruft, wen er will; die nur über dasjenige rathschlagen darf, worüber er sie befragt, und die er entläßt, wenn er ihrer nicht mehr bedarf. Die Nationalfreyheiten bestehen in solchen Staaten in Begünstigungen, die der König seinen obersten Getreuen und unmittelbaren Lehensträgern, — sey es aus Wohlwollen oder aus Schwäche, — bewilligt. In diesen Reichen entsteht daher ein beständiger Kampf zwischen den Großen und dem Könige. Sie sind innern Unruhen ausgesetzt, welche vorzüglich alsdann ausbrechen, wenn die herrschende Dynastie erlischt, oder ver-

Digitized by Google

drängt wird. Die sogenannten Königswahlen, welche bey solchen Gelegenheiten angestellt werden, bestehen eigentlich nur in einem Kampfe der mächtigsten Häupter um die Oberherrschaft, welche durch Unterwerfungsverträge beendigt werden; dahingegen die Wahlen zu den ersten Stellen in wahren Republiken ohne alle Unruhen vor sich gehen. (In Rom waren die Consulwahlen oft gewaltthätig, obgleich die Prätendenten auf eigene unabhängige Macht keine Ansprüche machen durften.)

Die Politik der militärischen Fürsten besteht, außer den Klugheitsregeln, die ihnen, als Grundherren, mit den Patrimonial-Fürsten gemein sind, darin, die mächtigen Vasallen und Beamten in Abhängigkeit zu erhalten, und nicht übermäßig zu bereichern: die hohen Reichsämter nicht erblich zu machen, und die Anhäufung auf einen einzigen Kopf zu verhindern: keinem Vasallen zu verstatten, ein unabhängiges Fürstenthum mit dem Besitze des unterwürfigen Lehens zu verbinden, wodurch das Reich innerlich zerrissen wird; so wie es eine Hauptursache des Unterganges des deutschen Reiches gewesen, daß mehrere Fürsten fremde Kronen erworben. Die Reichsstände müssen nicht zu oft, und nur in günstigen Zeiten berufen werden, damit sie nicht in eine mächtige, mit der königlichen Gewalt rivalisirende Corporation ausarten. Vacante Lehen müssen eingezogen werden, um die Kron-Domänen zu vermehren und den König von dem guten Willen seiner Lehnsleute unabhängig zu machen. Den Adel muß der Regent schützen und als seine natürliche Stütze ansehen, weil die Rechte der Gutsherren und die des Fürsten auf der nämlichen Grundlage beruhen, und nur dem Grade nach verschieden sind, ein Fürst also, der die erstern zerstört, seine eigenen Rechte zugleich selbst untergräbt. (Diese vortreffliche Entwickelung des ächten Geistes einer militärischen Herrschaft, und der Mittel, wodurch sie befestigt und dauerhaft gemacht wird, enthält zugleich eine Darstellung aller Uebel, die diese Verfassung unvermeidlich mit sich führt; die Härte, womit die geringern Stände von den höhern, und diese selbst vom höchsten Ober-

Digitized by Google

haupte behandelt werden müssen. Jeder Zug dieser vortrefflich entworfenen Klugheitslehre enthält zugleich einen Grund für die Regenten und für die Völker, die rein militärische Herrschaft durch andere Veranstaltungen zu mildern, damit nicht, bey der unvermeidlichen Ausartung des ursprünglichen Heldenstammes an der Spitze, die drückendste und unglücklichste Anarchie entstehe.)

Drittes Hauptstück, von den Priesterstaaten. Eine Verbindung zwischen Lehrern und Schülern beruhet ebenfalls nicht auf einer von unten herauf gestifteten moralischen Republik; welches voraussetzen würde, daß die Schüler bereits mehr wußten, als ihre Lehrer: sondern überlegene Einsicht bildet von oben herab eine religiöse Secte, welche die Veranstaltungen einer äußern Kirche erschafft, um ihren Glauben zu erhalten und zu verbreiten. Diese äußere Kirche kann Güter erwerben, mithin auch zu dem Besitze unabhängiger Länder gelangen, und auf diese Art weltliche Macht und Herrschaft mit der geistlichen vereinigen. Solche Staaten behalten immer einen eigenen Charakter der Milde und Mäßigung, der von ihrer ursprünglichen Bestimmung herrührt. (Auch der Schwäche, nicht bloß gegen außen, sondern auch im Innern, in Allem, was zur bürgerlichen Ordnung gehört: daher die Corruption, sobald sie einmal eingerissen ist, schwer geheilt wird.)

Die Politik der geistlichen Herrschaft besteht in der unablässigen Bemühung, die Lehre rein und gemeinnützlich zu erhalten; Einheit unter den Gläubigen zu bewahren, indem Ueberzeugung und Zutrauen gewonnen und erhalten, die Verbreitung abweichender Lehren erschwert, die Errichtung äußerer Gesellschaften, wodurch neue Secten consolidirt werden, gehindert, Bildung und Sittlichkeit der Lehrer befördert, und eine auf den Geist der Lehre zurückwirkende Kirchenverfassung erhalten wird. Mit der weltlichen Macht muß die geistliche, in den Ländern, wo sie nicht beyde mit einander verbunden sind, in gutem Vernehmen zu bleiben suchen.

Digitized by Google

Eine treffende Bemerkung muß noch ausgezeichnet werden. Die Religion kann nur dadurch in ihrem Ansehen erhalten werden, wenn sie selbst, ihre Lehren, und ihre Diener, beständig ihren Bekennern als nützlich, ja als unentbehrlich zur Zufriedenheit und Glückseligkeit erscheinen. Die neuern Bemühungen, den geistlichen Stand von allem Einflusse auf Angelegenheiten der Menschheit, von wohlthätigen Anstalten, und vorzüglich von der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend auszuschließen, bahnen den unfehlbaren Weg zur Ausrottung der Religion. Die antireligiösen Secten unserer Tage haben sich daher so sorgfältig angelegen seyn lassen, den Geistlichen alle Mittel zur Unterstützung wohlthätiger Zwecke zu nehmen, und sie von den Schulen zu entfernen: durch Errichtung von Philanthropinen, Bürgerschulen u. dergl. die Vorstellung von der Entbehrlichkeit der Geistlichkeit zu verbreiten und zu befördern. (Sehr wahr! Ja wir haben sogar gesehen, daß der Schwindel, den die gährende neue Weisheit erregt, Geistliche selbst ergriffen und getrieben hat, mit fanatischer Wuth ihren eigenen Stand zu untergraben, um ihre persönliche Eitelkeit durch den Glanz der Modeweisheit, und ihre Herrschsucht durch ein System geheimer Intriguen zum offenbaren Nachtheile der geistlichen Hierarchie zu befriedigen. Aber jene vom Verfasser sehr gut gezeigte natürliche Verbindung der Religion und ihrer Diener mit dem allgemeinen Unterrichte macht es auch um so viel nothwendiger, zu verhüten, daß die freye Entwickelung des menschlichen Geistes nicht unter dem Zwange leide, welchen die Hierarchie zunächst über ihre eigenen Glieder ausübt, um sich von der weltlichen Macht unabhängig zu erhalten. Wie viel haben nicht die Jesuitischen Bemühungen, allen Unterricht unter eine geistliche Zucht zu bringen, den Wissenschaften geschadet!)

Den Streit der geistlichen Gewalt mit der weltlichen zu entscheiden, nimmt der Verfasser Rücksicht auf drey Fälle. Wenn die Kirche selbst Staat ist, muß die weltliche Gewalt, ihrer Natur nach, der geistlichen untergeordnet seyn. Wo eine Kirche in einem Staate aufgenommen wird, kommt es

auf die Bedingungen der Aufnahme an. Wenn sich ein Fürst selbst zu einer Lehre bekennt, so hat er sich in geistlicher Rücksicht dergestalt der Kirche zu unterwerfen, daß seine Independenz in weltlichen Dingen nicht leide. Da im letzten Falle häufige Collisionen entstehen, kommt es auf Verträge an. (Die Ausführung dieser Grundsätze ist sehr lehrreich, indem der Verfasser auch hier, so wie überhaupt, durchgehends vom Bestehenden ausgeht, dahingegen die philosophischen Systeme gewöhnlich nur von dem reden, was gemacht werden soll, gleich als wenn noch nichts da wäre: da doch in allen heutigen Staaten sowohl der Souverän, als seine Unterthanen, schon einer Religion zugethan sind, die jener nicht geschaffen, noch willkürlich eingeführt hat.)

Der zweyte Theil handelt von Republiken oder von Communitäten. Sie beruhen auf der Vereinigung von gleichen Kräften durch gemeinsames Bedürfniß, können also nur unter seltenen Umständen entstehen und zu völliger Unabhängigkeit gelangen. Sie werden vielmehr meistentheils von einem mächtigen Herrn gestiftet, von diesem mit Rechten und Besitzungen versehen, und bleiben untergeordnet: daher es nur so wenige und kleine souveräne Republiken giebt.

Das Wesen der Communität besteht in der Gleichheit ihrer Mitglieder. Alle Republiken sind daher in Ansehung ihrer wirklichen Bürger democratisch. (Eine jede auf ungleiche Bedingungen geschlossene Verbindung wird zwar von dem Verfasser zu den Unterwerfungshandlungen gezählt werden können. Aber es ist nach seiner eigenen Ausführung unstatthaft, aus einem einzigen solchen ursprünglichen Contracte Alles abzuleiten. Läßt es sich nicht denken, daß eine nach und nach durch mehrere einzelne Verabredungen zu Stande gebrachte Republik aus Bürgern bestände, die einen ungleichen Antheil an der Verwaltung des gemeinen Wesens hätten? Wenn es falsch ist, daß alle Gewalt in der bürgerlichen Gesellschaft auf Delegation beruht, so ist es eben so irrig, daß überall keine Autorität übertragen worden.) Rechtmäßiger Weise entsteht eine

Digitized by Google

freye Communität nur durch den freyen Willen der Genossen, dahingegen die in den neuesten Zeiten so manchem Volke aufgedrungene republicanische Form nur Sklaven gemacht hat statt wahrer Bürger. Die höchste Gewalt steht in solchen Communitäten der Versammlung aller Genossen zu. Die Majorität der Stimmen gilt, der Natur der Sache nach (weil sonst kein Beschluß zu Stande kommen könnte), über gemeinsame Angelegenheiten, aber nicht über die Rechte der Einzelnen. Mithin sind auch die Abdicationen, wozu souveräne Communitäten neuerlich gezwungen worden, ungültig. Ihre Magistrate sind zwar Diener der Genossenschaft, aber zugleich Mitglieder derselben, und stehen daher in anderem Verhältnisse, als die Diener der Fürsten. Eine Communität besteuert rechtmäßiger Weise ihre eigenen Glieder, nicht aber die Unterthanen, die nach den besondern Bedingungen der Unterwerfung behandelt werden müssen. In einer Anmerkung wird gezeigt, daß die Bürgersteuern, ohne Rücksicht auf das Vermögen der Einzelnen, gleich seyn müssen, weil gleiche Rechte gleiche Lasten mit sich bringen sollen: daher denn Vermögenssteuern ungerecht, und wo die gleiche Bürgersteuer nicht zureicht, indirecte Steuern angemessener seyen. (Diesem dürfte doch entgegengesetzt werden, daß Vermögenssteuern, welche in Monarchieen als harte Unterdrückung verabscheut werden, sich mit dem republicanischen Geiste weit eher vertragen. Wo ein gemeines Wesen nicht allein existirt (denn das ist auch in Monarchieen der Fall), sondern wo es allen Theilnehmern beständig fühlbar wird, daß sie für gemeines Wesen handeln und leiden, kann man voraussetzen, daß Jeder aus Liebe dazu beytragen werde, was er vermag. Es kommt daneben auf die besondere Beschaffenheit des Staates an. Die Bürger einer Republik, die ihren Unterhalt bloß aus Länderenyen ziehen, welche ihrer Natur nach großen proportionirlichen Lasten verschiedener Art unterworfen sind, können nicht auf die Art besteuert werden, als Bürger, die vom Geldreichthume und Handel leben. In diesen letztern Staaten sind dagegen die Vermögenssteuern, wie Holland, Hamburg, Bremen, beweisen, keinesweges verhaßt, sobald nur vermieden wird, daß sie

den Einzelnen nicht der öffentlichen Beurtheilung seiner Mitbürger aussetzen, — und sogar progressive Vermögenssteuern sind daselbst unter gewissen Umständen erträglich.)

Wenn die souveräne Gemeinde zahlreich ist, oder nicht zusammenberufen werden kann, so muß sie die Regierungsgeschäfte einem Ausschusse übertragen. Die Bestimmung seiner Befugnisse kann nicht nach bloß formellen Bedingungen abgemessen werden: vielmehr muß die Absonderung der ihm übertragenen Angelegenheiten von denen, welche der Souverän sich selbst vorbehält, nach dem Gehalte der Geschäfte bestimmt werden. Die Trennung der Gewalten, der gesetzgebenden von der vollziehenden, welche Montesquieu gelehrt hat, und welche seitdem auch von Vielen, die sonst metaphysischen Principien nicht gewogen sind, für eine wesentliche Bedingung jeder guten Verfassung gehalten wird, ist ganz unmöglich. Die größesten und wichtigsten Beschlüsse, die kein Souverän einem Stellvertreter, oder gar, in Monarchieen, einem Diener überlassen kann, als Kriegserklärung, Ernennung der höchsten Beamten u. s. w., sind nicht Gesetze. Manche Gesetze sind dagegen höchst unbedeutend. Es haben daher auch diejenigen selbst, welche eine Trennung der Gewalten nach obigem Princip in der Wirklichkeit einführen wollten, sich in der Nothwendigkeit gesehen, durch Beschlüsse, denen sie andere Namen geben, Arrêtés, Décrets u. s. w., den Gesetzen nachzuhelfen. Dagegen sind auch die gesetzgebenden Versammlungen, welche sich die höchste Autorität zueigneten, und die vollziehende Gewalt andern zu überlassen vorgaben, unzählige Male veranlaßt worden, sich in executivische Maaßregeln zu mischen, um die Souveränetät nicht zu verlieren.

Republiken oder freye Communitäten können eben so, wie einzelne Fürsten, viele Unterthanen haben, denen mithin gar kein Recht auf einen Antheil an der Regierung zukommt. Die mannigfaltigen Verhältnisse zu ihnen werden durch die Bedingungen, unter denen die Herrschaft über sie erworben worden, und durch andere Umstände bestimmt. Das

Digitized by Google

Recht der Theilnahme an der Regierung ist in diesen Staaten kein gewissen Familien ertheiltes, oder angemaaßtes Privilegium, wofür es ausgegeben wird, um die berechtigten Stände gehässig zu machen. Sogar in Erbaristocratieen im engsten Sinne, deren Mitglieder durch die bloße Geburt den Eintritt in das regierende Collegium erhielten, wenn es anders solche giebt, wäre dieser Anspruch auf einen Theil der höchsten Staatsgewalt nicht unrechtmäßig: da es nur auf die Bedingungen ankommt, die bey der Aufnahme in die Genossenschaft gemacht worden sind, in welche Niemand befugt ist, sich einzudrängen.

Die Staatsklugheit der Republiken besteht in der Erhaltung der Gleichheit unter ihren Gliedern. Dieser Geist muß ihre ganze Politik bestimmen. Ihre innere Verfassung werde darauf angelegt, daß Niemand seinen Privatwillen an die Stelle des Gesammtwillens setzen dürfe; also, daß Niemand übermächtig werde. Die Aufnahme in die herrschende oder freye Genossenschaft muß schwer gemacht werden (denn sie ist das Höchste, ja fast das einzige Erhebliche, das der Staat geben kann), aber nicht unmöglich, um Neid und Haß der Untergebenen zu mildern. Kluge Anordnung des Ausschusses, der die meisten Angelegenheiten zu besorgen hat, ist sehr wichtig. Der Verfasser empfiehlt sehr die Ergänzung desselben durch Wahl des Ausschusses selbst, im Gegensatze mit der democratischen Wahl durch die souveräne Versammlung aller Vollbürger. Er findet sogar einen Rechtsgrund dafür: weil die Wahl durch die Versammlung der ganzen souveränen Gemeinde meistentheils unmöglich ist, einzelne Abtheilungen derselben aber, welche allemal nur eine Minorität ausmachen, nicht wohl rechtmäßige Wahl eines Repräsentanten des ganzen souveränen Volks vornehmen können. (Die Ergänzung des Rathes durch sich selbst hat wesentliche Vorzüge, indem die Erhaltung des nämlichen, den Verhältnissen des Staats angemessenen Geistes und der durch lange Erfahrung gebildeten Maximen der Regierung dadurch befördert wird: dahingegen die Volkswahlen eine verderbliche Demagogie begünstigen.

Digitized by Google

Dem aufgestellten Rechtsgrunde könnte man aber doch entgegensetzen, daß eine jede Section gar wohl einen Repräsentanten erwählen kann, der statt ihrer mit eben der Befugniß, als sie selbst, über gemeinsame Angelegenheiten des Ganzen deliberirt und entscheidet. In jedem Falle ist es aber wesentlich, daß jeder Repräsentant, wie er auch erwählt sey, sich als einen Stellvertreter und Vorsteher des Ganzen ansehe, damit nicht eine förmliche Organisation der Zwietracht eintrete. Das Allerschlimmste ist fortdauernde Abhängigkeit des Erwählten in einzelnen Beschlüssen von der Section, die ihn erwählt hat. Es war zu erwarten, daß dieser Gegenstand hier erörtert seyn würde, da nicht allein die Erfahrung in Holland, sondern auch die Verfassung einiger schweizerischen Staaten, z. B. Zürichs, dazu Veranlassung gaben.) Die Wahlform muß so eingerichtet seyn, daß die Entscheidung auf denjenigen falle, der von der Majorität wirklich allen Competenten vorgezogen wird. (Der Vorschlag des Verfassers, bey Wahlen, die nicht sogleich eine absolute Majorität ergeben, aufs neue unter denen, welche die meisten Stimmen erhalten haben, wählen zu lassen, ist doch nicht vollkommen befriedigend. Es kann dabey immer noch die scheinbare Mehrheit auf einen fallen, dem die Meisten irgend einen andern vorgezogen hätten, wie Condorcet beweiset, von dem sonst eben nicht viel Gesundes über politische Fragen zu lernen ist, der aber hier seinen calculirenden Geist gut angewandt hat, um ein Scrutin double anzugeben, das hinlänglich ist, die Aufgabe zu lösen.) Eben so wichtig ist eine Deliberationsform, die die bekannten Präsidentenkünste vereitelt. (Die Hauptsache, die man hier vermißt, besteht in der Methode des englischen Parlaments, jeden Antrag zuerst durch Abstimmung über vorgeschlagene Amendments zu modificiren, daß jeder einzelne Punkt von der Majorität eventualiter bestimmt, und sodann erst die Frage über den ganzen Plan mit Ja oder Nein entschieden wird. Auch dabey ist es möglich, daß einzelne Bestimmungen beliebt werden, die den meisten Stimmen mißfallen, weil man die Entscheidung der Hauptfrage nicht voraussah; aber diese Unvollkommenheit ist schlechterdings durch keine Form der Deliberation zu vermeiden.)

Digitized by Google

Die besten Gesetze nützen wenig, ohne Sitten und Gewohnheiten, die ihnen entsprechen. Die republicanischen Tugenden, Liebe zur bürgerlichen Gleichheit und zu den Rechten der ganzen Genossenschaft von Seiten der Magistrate; Liebe, Hochachtung und Zutrauen der Bürger gegen die Obrigkeit; Genügsamkeit, welche die Unabhängigkeit von Mitbürgern erhält, Arbeitsamkeit und fortdauernde Anstrengung für das gemeine Wesen (die in Monarchieen durch die Furcht vor dem Dienstherrn zu erhalten steht); Anerkennung der Verdienste durch schickliche und dem Geiste der Verfassung angemessene Mittel; Vermeidung des übergroßen Reichthums und der Armuth: — dieses sind die Haupterfordernisse, ohne welche ein freyes Gemeinwesen nicht bestehen kann. In seinen Unterthanen muß der republicanische Staat den Geist der Societäten begünstigen, weil er seiner eigenen Verfassung angemessen ist: da hingegen in Monarchieen Alles, bis in die geringsten Kleinigkeiten herab, das Gepräge der einzelnen Unternehmung hat. (Hier wünschte man zu lesen, wie der Mißbrauch dieses Geistes der Societäten der höhern souveränen Communität gefährlich werden kann, und wie sich der Staat gegen solche zu mächtige Societäten zu benehmen hat. In Genf ward über die Cercles sehr geklagt: in Genua soll die S. Giorgio-Bank fast souverän gewesen seyn.)

Dieses sind die Hauptzüge des Inhalts eines sehr reichhaltigen Werks: und wie vollkommen ist es ausgeführt! Nach der Erklärung des größten römischen Redekünstlers ist orator, vir bonus dicendi peritus. Dieses läßt sich auf alle Vorträge anwenden, welche Menschen und moralische Verhältnisse zum Gegenstande haben: auch auf wissenschaftliche. Das Erste ist allemal Aechtheit der Gesinnung. Kein Talent des Verstandes ersetzt ihren Mangel. Der scharfsinnigste Sophist, der darauf ausgeht, etwas Neues, Eigenthümliches und Glänzendes vorzutragen, wird immer ein Spiel der Begierde, Effect zu machen. Es ist zum Erstaunen, was für Seiten der Dinge der durchdringendste Verstand übersieht, was für Wahrheiten der größte Kopf verkennt, sobald es ihm nicht um die

Digitized by Google

Sache selbst zu thun ist. Reine Liebe zur Wahrheit und zum Wohle der Menschen, Achtung für die Sittlichkeit, welche alle seine mannigfaltigen Eigenschaften zusammenhält und zu Einem verbindet: diese sind es ganz allein, wodurch man die Sicherheit erhält, in der Untersuchung weder Andre, noch auch sich selbst getäuscht zu haben. Hiermit ist unzertrennlich die Selbstverleugnung verbunden, nicht mehr zu sagen, als man in der Sache gefunden hat, die gemeine, oft gesagte Wahrheit anzuerkennen, und auf den Ruhm der neuen Entdeckung Verzicht zu leisten, wo das Neue nicht wirklich wahr ist: Denn „die Wahrheit ist", nach einer trefflichen Bemerkung des Verfassers, „zu einfach, zu bescheiden, als daß sie je die Augen der Welt auf sich ziehen könnte. In ihr glaubt Jeder nur etwas Bekanntes zu sehen oder zu hören. Auch in ihrem besten Kleide hat sie nie das Schimmernde des Irrthums, der durch Neuheit und künstliche Zierrathen glänzt, und zu gefallen sucht." In dem ganzen vorliegenden Werke ist dieses lebendige Gefühl für Wahrheit, für Pflicht und Recht, für die bescheidene Unterwerfung unter die Veranstaltungen einer höhern Weisheit, welche die Natur der Dinge anordnete, durchaus herrschend. Das Bewußtseyn dieser Gesinnungen erzeugt in dem Verfasser eine gerechte Verachtung der sophistischen Afterweisheit der neuen Zeiten, und der übermüthigen Schriftsteller und Aufrührer, welche ihren eigenen Willen in der Form angeblich evidenter Grundsätze der ganzen Welt aufdringen wollen. Sein Unwille bricht häufig in die treffendste, oft witzige Verspottung aus, womit überlegene Einsicht die freche Thorheit mit Recht behandelt. Das Bewußtseyn dieser Ueberlegenheit der Einsicht und der Gesinnung belebt das ganze Buch. In der Weise, wie hier davon geredet wird, wie Fürsten leben und handeln sollen, drückt sich ein wirklich hoher Sinn aus: und in der Anweisung zur Politik souveräner Republiken erkennt man den Staatssecretär des hohen Rathes einer Republik, die von Allen, die sie gekannt haben, stets mit Verehrung genannt worden ist. Dieser Geist, der das Ganze menschlicher Verhältnisse umfaßt und durchdringt, ist dabey durch die Erforschung der Geschichte und Rechte aller Völker genährt, und

Digitized by Google

verbindet historische Kenntniß mit eigner Ansicht der wirklichen Welt.

Ohne solche Kenntniß der Menschen, auf welche die abstracten Principien angewandt werden sollen, wird die metaphysische Theorie zu einer rasenden Weisheit contemplativer Köpfe, die sich aus einer übersinnlichen Welt in die wirkliche verirren, und vermittelst der Ideen, die sie mitbringen, construiren wollen, was die Menschen thun sollen, und nicht thun können. Auf der andern Seite ist es unrecht, die ganze Frage über die letzten Gründe des natürlichen Staatsrechts zu verwerfen, und die Staatswissenschaft in eine Naturgeschichte der menschlichen Kräfte und socialen Triebe zu verwandeln. Denn „die Menschen haben einmal," wie der Verfasser sehr treffend sagt, „ein Bedürfniß, zu den obersten Gründen der Dinge hinaufzusteigen, Einheit und Zusammenstimmung in die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen zu bringen. Finden sie da das wahre Principium nicht, so hängen sie sich an ein falsches, und lassen sich ohne Ersatz die gebrechliche Krücke nicht nehmen." Mit dieser Bemerkung, welche den Werth der metaphysischen Speculation überhaupt anzeigt, wird auch die Untersuchung der abstractesten Fragen des Naturrechts gerechtfertigt. Die Gründe desselben müssen bis in ihren ersten Elementen aufgesucht werden; wäre es auch nur, damit der Irrthum nicht herrschend werde, aus dessen fanatischer Verbreitung vor unsern Augen so schreckliche Bewegungen hervorgegangen sind.

Die Erschütterungen, welche der ganze politische und sittliche Zustand der Welt durch die Wuth erlitten hat, mit welcher verderbliche Lehren einer vorgeblichen Weisheit gepredigt worden, zeigen sehr einleuchtend, wie nothwendig es ist, eine Aufsicht über die Meinungen zu führen, die sich einschleichen. Der Verfasser wird durch das lebhafte Gefühl des Ungemachs, das sie erzeugen, veranlaßt, in der Vorrede die Regenten aufzufordern, dafür zu sorgen, daß heilsame Wahrheit gelehrt werde. Aber wie geschwind verliert eine jede Lehre

Digitized by Google

ihre Kraft, sobald sie vorgeschrieben wird! Der Verfasser würde seine eigenen Gedanken in einem Normalhandbuche des Systems, dazu sie auf Befehl verarbeitet wären, selbst nicht wieder kennen. Und welchen Reiz erhält dagegen die Ketzerey, die insgeheim als verbotene und desto köstlichere Weisheit verbreitet wird! Wenn das Interesse der bürgerlichen Gesellschaft auf einer Seite erfordert, daß verderbliche Lehre unterdrückt werde: so verbietet es auf der andern, selbst vorzuschreiben, was gelehrt werden solle.

Wir haben uns bemüht, das Eigenthümliche des angezeigten Werks darzulegen, soweit ein solcher Reichthum von Gedanken sich aus dem an sich selbst schon sehr gedrängten Vortrage auf wenige Seiten zusammenpressen läßt. Von der großen Menge gelegentlicher Bemerkungen hat nur eines kleinen Theils gedacht werden können. Es ist nunmehr noch übrig, ein Urtheil hinzuzufügen, in wie weit die aufgestellte Theorie für ein völlig befriedigendes System des natürlichen Staatsrechts gelten könne: um dadurch etwas zu der Beförderung der gründlichen Einsicht beyzutragen, welche den edeln Zweck des Verfassers ausmacht.

Abhängigkeit ist das Loos der Menschheit, Abhängigkeit von der Natur, von andern Menschen. Dennoch entspringt unmittelbar aus dem Bewußtseyn der Vernunft ein unauslöschliches Gefühl der Unabhängigkeit und Gleichheit. Dasselbe bezieht sich zunächst nur auf die sittliche Natur; erzeugt aber auch ein unüberwindliches Bestreben nach einiger Unabhängigkeit und Selbstständigkeit in der physischen Existenz. In dieser kann sie nur durch Bemühungen errungen, und durch die künstlichen Veranstaltungen der bürgerlichen Gesellschaft geschützt werden. Nach den Principien des metaphysischen Naturrechts sollen die Menschen völlige Freyheit haben, in einem ihren Kräften angemessenen und selbstgeschaffenen Wirkungskreise zu handeln, die Freyheit jedes Einzelnen soll nur durch die Freyheit aller Andern beschränkt werden. Aber diese Idee, die nur aus dem allgemeinen Begriffe von vernünftigen Wesen

Digitized by Google

abgeleitet ist, kann durchaus nicht auf die wirkliche Welt angewendet werden. Es läßt sich zwar denken, daß Wesen existirten, die auf solche Art einen von der Natur selbst ertheilten sinnlichen Wirkungskreis besäßen, daß sie nach Willkür mit einander in Gemeinschaft treten, diese nach Gefallen beschränken und wieder aufheben könnten. Die Menschen aber sind durch die Nothwendigkeit und durch die natürliche Beschaffenheit ihres Geistes, ihres Körpers, der Erde, auf der sie geboren werden, und der Art, wie sich ihr ganzes Wesen hier entwickelt, in unvermeidliche Gemeinschaft mit einander gesetzt. Sie sind höchst ungleich, in Ansehung ihrer Kräfte, und bleiben es, auch in Ansehung aller dadurch erworbenen Berechtigungen. Sie werden nach einander geboren, und treten unwillkürlich in die ihnen schon vorbereiteten Verhältnisse. Jedes Geschlecht ist nur das, wozu das vorhergehende es gemacht hat: und die unzähligen Modificationen der natürlichen, sittlichen, rechtlichen Abhängigkeit von einander, deren rechtmäßiger Grund allein auf eigener Einsicht und Einwilligung (wirklicher oder präsumtiver) bestehen sollte, entspringen aus den Handlungen Andrer, die früher lebten. So wird die Verpflichtung sogar übertragen, und erbt fort.

Der gemeine Verstand fühlt indessen schon, daß die Rechtmäßigkeit aller dieser Verhältnisse nicht unbedingt in Unendlichkeit hin ausgedehnt werden kann. Der Metaphysiker bemüht sich, einen Ausdruck für den bestimmten Begriff ihrer Beschränkungen zu finden. Vollständig wird dieses indessen vermuthlich nie geleistet werden: weil die Untersuchung an die Gränze der menschlichen Erkenntniß führt, weil die Wurzel aller dieser Vorstellungen (so wie aller philosophischen Nachforschung) sich in dem großen Geheimnisse der Natur verliert, wie es zugeht, daß Vernunft und Sinnlichkeit in einem Wesen, und dieser Geist mit der Materie verbunden ist.

Ein consequentes rein metaphysisches System des natürlichen Staatsrechts, das die Unabhängigkeit der Vernunft auf die Erscheinung vernünftiger Wesen in der sinnlichen Welt

Digitized by Google

überträgt, führt auf die erdichteten Begriffe, die Widersprüche, die unausführbaren Anschläge, deren Unstatthaftigkeit der Verfasser des vorliegenden Werks auf eine ausgezeichnete Art aufgedeckt hat. Die dreiste und consequente, aber blinde Anwendung jener Grundsätze auf die menschliche Gesellschaft hat allmählich eine gänzliche Verkehrtheit aller herrschenden Vorstellungen, und zuletzt eine schreckliche Explosion in der politischen Welt hervorgebracht; welche jetzt, da sie vorübergegangen, und es zu spät ist, die Nothwendigkeit fühlen läßt, die andere, dem gemeinen Leben weit nähere Seite der Sache zu erwägen. Vom Rechte der Menschheit ist genug, und mehr als zuviel geredet worden. Statt mit der nöthigen Vorsicht zu prüfen, wie die allgemeinen Grundsätze über dieses Recht in der Wirklichkeit angewendet werden können, ohne durch innere Widersprüche sich selbst und die bürgerliche Gesellschaft zu zerstören, hat man aus leeren Sätzen ableiten wollen, wie die Welt beschaffen seyn sollte. Wir müssen den langen labyrinthischen Weg der Irrthümer, den eine übermüthige Thorheit uns geführt hat, wieder zurückgehen, und uns nach einem richtigern umsehen. Dieses hat Niemand besser eingesehen, kräftiger gelehrt, und Niemand ist besser zu der Unternehmung ausgerüstet, ihn selbst ausfindig zu machen, als der Verfasser. Hierzu ergreift er die andre Seite der menschlichen Natur, die unvermeidliche Abhängigkeit der Menschen von einander. Dieses Naturgesetz verfolgt er durch alle verwickelte Gänge der bürgerlichen Gesellschaft mit bewunderungswürdiger Klarheit. Weil es ein wirkliches Naturgesetz ist, so sind alle seine Anwendungen von einleuchtender Wahrheit: und diese Theorie würde schon als ein Leitfaden, die Geschichte der Rechtsinstitute aller Völker zu begreifen, vom größten Werthe seyn, wenn sie nicht außerdem noch so viel practische Weisheit enthielte. Aber so vielumfassend die Ansicht des Verfassers ist, so mannigfaltig und zutreffend die Anwendungen seiner Grundsätze sind: so ist doch nur Eine Seite der Dinge dadurch erschöpft. Immer stößt man auf einen Punkt, wo noch Etwas fehlt, weil die natürlichen und gerechten Ansprüche des Menschen auf Unabhängigkeit und Freyheit,

Digitized by Google

die allerdings mannigfaltigen Einschränkungen unterworfen seyn müssen, hier ganz abgewiesen werden. Es giebt Zeiten, da die Völker, in religiöser Verehrung des Hergebrachten, sich nie fragen, ob Etwas anders oder besser seyn könnte? Diese Zeiten sind vielleicht die glücklichsten, und die Menschen, die sich so in einen engern Kreis bannen lassen, nicht zu tadeln. Wenn aber der Geist des Nachforschens einmal geweckt ist, und ein unruhiges Emporstreben die Menschen ergreift, welches letzte eben so natürlich und nothwendig ist, als die Beharrlichkeit bey dem erkannten Guten; so lassen sie sich nicht mehr mit Autoritäten abweisen. Die Zeit selbst ist, nach einem sehr treffenden Ausdrucke des Canzler Baco, der größte unter allen Neuerern. Können aber wohl die ererbten Verhältnisse unverändert bleiben, wenn die Menschen, die in ihnen leben sollen, ihren Voraltern nicht mehr ähnlich sind? Hier gerathen die Verpflichtungen gegen das Bestehende, und das Recht der Menschen, für sich selbst zu sorgen, in einen Kampf, den kein System des Naturrechts zu schlichten vermag. Die Lehren des Verfassers sind vortrefflich, soweit das Wohl des menschlichen Geschlechts von der Erhaltung des Alten abhängt. Dennoch wird er auch die Nothwendigkeit mancher Veränderungen eingestehen müssen. Er will diese der Weisheit und dem Wohlwollen der Mächtigern anheim stellen. Wie oft sind aber diese wohl gemeint, dem Bedürfnisse entgegen zu kommen! Sind die Menschen verpflichtet, Alles nur von ihnen zu erwarten? Dürfen sie nie etwas für sich selbst thun? Ist es ihnen nicht erlaubt, zusammen zu treten, um dem besorglichen Mißbrauche der Gewalt etwas entgegen zu setzen, und die öffentliche Autorität in Uebereinstimmung mit den Bedürfnissen der Zeit zu erhalten?

Der Verfasser hat vortrefflich gezeigt, daß die bürgerliche Gesellschaft nicht auf einem einzigen, unter den Theilnehmern abgeschlossenen oder vorauszusetzenden Grundvertrage beruhen könne: daß sie vielmehr in einer unzähligen Menge besonderer Verhältnisse bestehe, die nach und nach aus der Anwendung aller natürlichen Kräfte hervorgegangen. Aber auf

Digitized by Google

welchem andern rechtlichen Grunde können diese gegenseitigen Verhältnisse beruhen, als auf vorausgesetzter stillschweigender Einwilligung aller auf einander folgenden Geschlechter? Denn bloße Wohlthätigkeit ist doch nicht hinreichend, die Gewalt zu rechtmäßiger Macht zu erheben. Vernünftige Wesen können verlangen, daß ihnen nach ihrer Weise wohl gethan werde. Der Mächtigste muß wohl auch für den Weisesten gelten, wenn die bürgerliche Gesellschaft bestehen soll. Aber er ist es doch nicht an sich selbst: und die Meinung Andrer ist auch Etwas.

Diesen Mächtigen, den Schutzherrn, stellt der Verfasser mit Recht allenthalben voran. Ein Kind kann nicht heranwachsen, ohne höhern Schutz. Ja die unbedeutendste Unternehmung des menschlichen Fleißes kann nicht begonnen werden, ohne daß Jemand vorhanden sey, der Vorschuß leistet, die Auslage des nöthigen Aufwandes bestreitet. Aber der Mächtige ist doch nur stark durch die Hülfe und Unterwürfigkeit des Schwächern. Individuelle Kräfte führen allein nicht weit. Die mannigfaltigen Socialverhältnisse der Menschen sind es, welche die Macht der Einzelnen weit über das Maaß der persönlichen Kräfte hinaus erweitern. Die Unabhängigkeit des Obern, worin der Verfasser mit Recht das Wesen der Staaten und der Fürsten setzt, wird nur durch Unterstützung und Gehorsam der Untergebenen erworben. Die Macht, welche schützt und nach der Vorstellung des Verfassers die Quelle der bürgerlichen Gesellschaft ausmacht, ist also in der That selbst wiederum ein Product derselben. Das Recht ist in ihr daher auch allemal gegenseitig und beruhet zum Theil auf der fortgesetzten stillschweigenden Einwilligung, welche, wie Ferguson in seinem vortrefflichen Systeme der moralischen und politischen Philosophie sehr schön gezeigt hat, die bürgerliche Gesellschaft großen Theils zusammenhält.

In dem Systeme des Verfassers geht alles Gesetz aus dem Eigenthume hervor, welches nach seiner (im literärischen Archive weiter ausgeführten) Deduction durchaus keine mensch-

Digitized by Google

liche Veranstaltung ist, und welches die Menschen nicht der bürgerlichen Gesellschaft, sondern einer höhern Veranstaltung in ihren Naturanlagen verdanken. Es ist aber unstreitig, wie aus einer metaphysischen Analyse des Begriffs erhellt, in der Vorstellung vom Eigenthume beydes, ursprüngliche Naturanlage und willkürliche Veranstaltung der Menschen, mit einander verbunden. Diese metaphysische Untersuchung, eine der trockensten und spitzfindigsten, ist zugleich eine der nothwendigsten. In jeder speculativen Untersuchung über die menschliche Gesellschaft wird man darauf geführt, und sie hat unmittelbar die größten practischen Folgen. In vielen Systemen des Naturrechts, welche sonst der Vorstellungsart des Verfassers ganz entgegengesetzt sind, wird ebenfalls behauptet, das Eigenthum beruhe allein auf dem ursprünglichen Rechte jedes Menschen, sich durch Anwendung seiner Kräfte einen ausschließlichen Antheil an der Welt zu erwerben. Hieraus folgern die Physiocraten, daß alle Beschränkung des Eigenthumsrechtes auch in der bürgerlichen Gesellschaft unrechtmäßig sey. Und das ist ganz consequent: denn wenn das Eigenthum vor derselben hergeht, so kann in ihr keine Gewalt entstehen, die befugt wäre, es zu beschränken. Auf diese Art wird aber die ganze bürgerliche Ordnung, welche dem Schwachen Kräfte leihen sollte, der Willkür zu widerstehen, zu einer Veranstaltung, die zufällige Ueberlegenheit des Starken zu befestigen. Die Gesetzgebung muß vielmehr in unzähligen Fällen das Eigenthumsrecht modificiren und beschränken.

Eben so ist es mit dem Erbrechte. Beruhet alles Recht auf dem Erwerbe, und alle Macht über Andere auf der wohlthätigen Macht: — wie kann es denn von einem Menschen auf andere übergehen, welche nicht erworben haben, und denen keine Ueberlegenheit der Kräfte eigen ist? Wie kann es sogar willkürlich übertragen werden? Bey einem Schriftsteller, der durchgehends die sittliche Natur des Menschen vor Augen hat, erwartete man nicht zu lesen, daß die Verhältnisse der Menschen zu einander von ihnen abgetrennt werden, und, gleich todten Sachen, aus einer Hand

Digitized by Google

in die andere gehen können, gleichviel, wem sie zu eigen werden.

Nach der Vorstellung des Verfassers führt jeder Höhere und Mächtige, und also auch die Obrigkeit, nur ihre eigene Sache, indem sie öffentliche Angelegenheiten besorgt. Hierin ist Wahrheit. Wenn alle Autorität in der Welt delegirt wäre, so suchte man vergeblich nach einem Subjecte, das zuerst delegirt haben soll. Theoretisch ist es irrig, daß der Vorgesetzte in Auftrag des Untergebenen handle; denn das jetztlebende Geschlecht hat seinen angeerbten Oberen nicht das Recht ertheilt, zu regieren. Practisch ist der Irrthum höchst nachtheilig. Denn wie kann derjenige mit zuversichtlicher Entschlossenheit handeln, der in seinen Untergebenen, denen er befehlen soll, seine eigentlichen Herren sieht? Aber die unbedingte Behauptung, daß der Oberherr nur seine eigene Sache führe, indem er Regierungsgeschäfte besorgt, ist nicht weniger irrig, und zum wenigsten eben so gefährlich in den Folgen, als der erstgedachte Irrthum. Bey der Verwickelung aller menschlichen Angelegenheiten ist es ganz unmöglich, daß der Mächtigste in öffentlichen Dingen für sich handle, ohne zugleich die Angelegenheiten aller derer mit sich fortzureißen, welche in untergeordneten Verhältnissen zu ihm stehen. Hieraus entsteht eine Schwierigkeit, die das neue System drückt, eben wie das alte. So wenig die Unterthanen vermöge ihres ursprünglichen Menschenrechtes angeerbte Verhältnisse aufheben können, ohne die Rechte ihrer Mitbürger und ihrer Oberen zu beleidigen; eben so wenig kann der Oberherr seine Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten willkürlich führen, ohne das Eigenthum der Unterthanen (wozu doch mehr gehört, als handgreifliche, materielle Besitzungen) zu verletzen. Die Privatrechte eines Erbfürsten sind auf mannigfaltige Art mit seinen Regierungsrechten verwickelt: aber weit entfernt, daß dadurch die letztern die Natur der erstern annehmen könnten, ist vielmehr offenbar, daß die freye Disposition über das Privateigenthum des Landesherrn selbst durch jene Verwickelung sehr beschränkt wird. Denn wenn der

Digitized by Google

Mächtigste und Reichste Landesherr und Regent geworden ist, weil er der Mächtigste und Reichste war (so wie es sich in der deutschen Geschichte so häufig findet), wie kann er es dann bleiben, wenn er sein Familiengut durchgebracht hat? Wodurch wären alsdann die Unterthanen verpflichtet, aus dem Ihrigen die Kosten der öffentlichen Anstalten zu bezahlen, die vermöge der Verhandlung, welche jenen zum Fürsten gemacht hat, auf seinem Erbgute ruhen?

Man wird also immer wieder darauf zurück kommen müssen, daß die Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft keine Herren haben, sondern Anführer. Unterscheidet doch schon der gemeine Sprachgebrauch Dominum (der über seine eigene Sache gebietet) vom Rege (qui regit, der fremde Angelegenheiten anordnet).

Dieser ist deswegen um nichts mehr abhängig von seinen Unterthanen. Er mag seine hohe Stelle gar wohl durch Erbrecht erhalten haben und behaupten. So sagte Burke mit Recht und mit allgemeinem Beyfalle, der König von England halte Krone uud Scepter in defiance der so genannten Gesellschaft von Volksfreunden. Er hätte das Nämliche mit Recht und Beyfall aller Vernünftigen sagen dürfen, wenn auch sogar die Majorität des ganzen Volks, nach Kopfzahl, dagegen abgestimmt hätte. Aber dieses hindert doch nicht, daß die Engländer die Rechte des Parlaments, als einer die Nation repräsentirenden Versammlung, eben so heilig halten sollten, als das Ansehen der Krone. Sie berufen sich dabey auf ihr angebornes Recht, und würden sich darin nicht irre machen lassen; der berühmte Streit, wie viel von der jetzigen Verfassung des Landes schon zu Alfreds Zeit rechtmäßig gewesen, möchte auch entschieden werden, wie er wolle.

Der innere Widerspruch, der darin liegt, wenn man willkürlichen Veranstaltungen der Mächtigen zur Beherrschung der Untergebenen, bloß deswegen, weil sie in der wohlthätigen Macht gegründet sind, eine rechtmäßig bindende Kraft

Digitized by Google

beylegt, ist am auffallendsten in der Anwendung auf die Kirche. Die Erziehung des rohen Menschen zu einem vernünftigen Wesen ist ein Bedürfniß für ihn selbst, für Jeden, der mit ihm in Berührung kommen kann und durch die Wildheit des menschlichen Thiers, das noch durch Unterricht nicht gebändigt worden, gefährdet wird. Aber in so fern die Vernunft in ihm ausgebildet ist, kann doch der Lehrer seine Autorität nicht weiter ausdehnen, als er Ueberzeugung zu bewirken vermag. Der unabhängige Geist des unterrichteten Menschen lehnt sich daher gegen den doppelten Zwang des Systems auf, welches willkürlich den Einen unter die Zahl der freyen selbstständigen Herrscher (Priester) aufnimmt, den Andern aber verurtheilt, untergeben zu bleiben: sodann aber in jener ersten Classe der Lehrer selbst, dem eigenen Nachdenken Fesseln anlegt, um den Glauben unverändert zu erhalten. Dieses System kann durchaus nicht länger für rechtmäßig gelten, als die ihm Unterworfenen es dafür halten: und die consequenteste Anwendung von Grundsätzen, die sich nur auf Eine Seite der menschlichen Natur stützen, reizt natürlicher Weise am meisten zum Widerstande, sobald die künstlich verdeckte Seite erkannt wird. Jahrhunderte lang hat die geistliche Gewalt mit der weltlichen gekämpft. Nachdem die erstere dahin gebracht worden, für den Augenblick ihren übertriebenen Forderungen zu entsagen, verschwindet die Besorgniß des Mißbrauchs und die Schutzwehr gegen andere Arten von Unterdrückung, die in ihr lag, wird zurückgewünscht. Wie so ganz anders wird jetzt Alles beurtheilt, was den Gewissenszwang betrifft, nachdem er durch so viele Anstrengung aus der wirklichen Welt großen Theils vertrieben worden! Um die Philosophie eines Zeitalters richtig zu beurtheilen, muß man die Geschichte derselben im Auge behalten.

Die historischen Ansichten des Verfassers sind sehr fruchtbar. In der Verfassung der Völker finden sich allenthalben die Grundbegriffe, die Rechtsanstalten, die Verhältnisse, welche der Verfasser vortrefflich aus der Natur der menschlichen Verbindungen erklärt. Die Begriffe von Patrimonial-Rechten, von Militär-Verfassung und Rechten der Heerführer, von

Digitized by Google

geistlichen Rechten, finden sich alle in der deutschen Geschichte und in andern auf mannigfaltige Weise unter einander gemischt. Hierüber hat schon Montesquieu lehrreiche Bemerkungen gemacht, dessen Werk, neben einigen blendenden Irrthümern in allgemeinen Begriffen und Grundsätzen, eine so große Menge scharfsinniger Beobachtungen enthält. In jeder deutschen Provinz erkennt man, nach Maaßgabe der speciellen Landesgeschichte, bald mehr, bald weniger, Spuren von dem einen System, oder von dem andern. Aber es wird schwerlich ein Land von einigem Umfange für einen reinen Patrimonial-Staat oder militärischen Staat gelten können. Neben den größten landesherrlichen Domänen existiren allenthalben freye, nicht durch Begünstigung des Fürsten in Besitz genommene Güter. In den meisten Ländern finden sich mehr aufgetragene, als verliehene Lehen. Die Geschichte zeigt neben der Abhängigkeit von Mächtigen, auf die Herr von Haller sein ganzes System erbauet, viele Züge einer ganz andern Verbindung im Staate. Nach seiner Vorstellungsart giebt es in Fürstenthümern durchaus keine collectiven Verhältnisse der Unterthanen zu den Landesherren. Jeder Einzelne steht in besondern Privatverhältnissen zu ihm: und die republicanische Idee von Staatskörpern, welche zu gewissem Antheile an öffentlichen Angelegenheiten berechtigt sind, wird ganz verworfen. Ist dies historisch zu rechtfertigen? Die Germanischen Völker beym Tacitus, qui reges ex nobilitate, duces ex virtute sumunt, und bey denen de rebus majoribus omnes, de ceteris primores deliberant, die Darstellung der Sächsischen Volksverfassung, die Möser in seiner Osnabrückschen Geschichte mit den althergebrachten Rechten in seinem Vaterlande documentirt, und die Fränkischen März- und Mayfelder harmoniren nicht mit jener Vorstellung.

Gemischte Verfassungen, worin es hochberechtigte, republicanisch gebildete Corporationen giebt, sind nach der Theorie des Verfassers ganz unstatthaft: und für die englische Verfassung findet sich in seinem Systeme überall kein Platz. Denn England kann nach dem darin aufgestellten Begriffe weder für

Digitized by Google

eine Monarchie, noch für eine Republik gelten; ein Drittes soll es aber gar nicht geben. Monarchieen können daher auch, nach dem Ausspruche des Verfassers, keine Constitutionen haben; und Patriotismus soll in ihnen gar nicht Statt finden, diese Gesinnung mit der Verfassung solcher Staaten sogar ganz unvereinbar seyn. Da es aber dem Begriffe einer Communität, eines gemeinen Wesens, keinesweges widerspricht, daß sie aus Gliedern bestehe, die in Ansehung ihres Antheils am Ganzen und ihrer Rechte ungleich sind, so können die Verhältnisse der Staatsbürger unter einander gar wohl auf einer Constitutionsacte beruhen, oder auf ihr beruhend gedacht werden. Und allenthalben, wo es ein gemeines Wesen giebt, findet auch Liebe zu ihm und Aufopferung für dasselbe Statt. Hergebrachte Verfassung, und Civilgesetzgebung, die nach des Verfassers eigener Bemerkung nicht von dem Landesherrn herrührt, Sitten und Sprache, bilden ein gemeines Eigenthum, das mit Gut und Blut geschützt zu werden verdient, ohne daß specielle Lehnspflicht hinzukomme. Selbst in rechtlicher Hinsicht entsteht aus jenem Allen eine Communität, deren Oberhaupt im strengsten Verstande verpflichtet ist, im Sinne der Nation zu regieren.

Für die Erhaltung der Ordnung und für die Wohlfahrt der Staaten ist es höchst nöthig, die Verpflichtungen gegen das Oberhaupt, die durch die Lehren des neuen Staatsrechts den öffentlichen Beamten, wie dem Volke, ganz aus den Augen gerückt werden, und die Anhänglichkeit an die Person würdiger Fürsten, die so unendlich viel Gutes wirkt, zu beleben. Auf der andern Seite aber werde doch auch nie vergessen, zu welchem Grade von gefühlloser Härte und zu welchen ungerechten Mißbräuchen der Gewalt es führt, wenn die Staatsdiener nichts als persönliche Pflichten gegen den Herrn anerkennen, und aller Gemeingeist verschwindet.

Herr von Haller stellt durchgehends die wohlthätigen Wirkungen einer schützenden, und zu diesem Ende herrschenden Macht auf. Er hat dieses Bild von dem Staate entlehnt, dem er selbst angehört: das Uebrige hat sein individuel-

Digitized by Google

les Gefühl dessen, was ein mächtiger Herr leisten kann, hinzugethan. Andere Verhältnisse erzeugen andere Ansichten: und so giebt eben jenes Gefühl für Sittlichkeit und menschliches Glück auch Veranlassung, über die Mittel nachzudenken, dem Mißbrauche der Gewalt rechtmäßig widerstehende Kräfte entgegen zu setzen. Denn sollte der Ausspruch des Verfassers, daß es nicht in der Natur des Stärkern liege, den Schwächern zu beleidigen; daß die Kräfte meistentheils nur gegen Gleiche oder Höhere gemißbraucht werden, sich wohl durchgehends bestätigen? Wenden nicht vielmehr mächtige Personen, Corporationen, Stände gewöhnlich alle Mittel an, um zu verhindern, daß die Schwächern nicht zu den Kräften gelangen, womit sie unbillige Anforderungen abweisen und bekämpfen könnten.

Herr von Haller erklärt sich mit dem größten Nachdrucke gegen die Lehre von den Gleichgewichten in der Staatsverfassung (Contre-poids, balance des pouvoirs); wodurch der Mißbrauch der Gewalt gehindert werden solle, die wohlthätige Kraft der Regierung aber vielmehr gelähmt werde. Dieses letzte ist vollkommen richtig; aber auch von mehrern Schriftstellern, vorzüglich von Delolme, anerkannt, welche ebenfalls einsehen, daß das Wohl der Staaten nicht vom Streite, sondern von der Harmonie und der Verbindung der Gewalten abhängt, die aber übrigens das von Herrn von Haller getadelte System annehmen.

Vom Adel redet der Verfasser an vielen Stellen mit seinem lebhaften Gefühle für den Werth alles dessen, was sich über das Gemeine erhebt. So wie einzelnen Menschen dieser Vorzug zukommt, so auch ganzen Geschlechtern. Das Wesen des Adels besteht, nach seiner Erklärung, in höherem Ansehen, begründet auf höhere Macht und Freyheit. „Dieses „faßt", sagt er, „alle Arten des Adels in sich: den Adel, „der sich auf Patrimonialgut gründet, den Dienstadel, den „militärischen, den patricischen u. s. w., und da jener allge„meine Character in der menschlichen Natur selbst gegründet ist,

Digitized by Google

„so findet sich dieses Patriciat als ein Naturproduct allenthalben, „und kann nicht als ein willkürliches, durch unrechtmäßige „Privilegien errichtetes Institut betrachtet werden. In so fern „dieser Adel, als etwas Moralisches, auf Sitten und Denkart „gegründet ist, kann er nicht zerstört werden: sobald er aber „willkürlich zu einem gesetzlichen Institute gemacht wird, artet „er aus, und erzeugt die größten Nachtheile." Mit dem größten Vergnügen hat Recensent hier bey einem so großen Kenner der politischen Verhältnisse die Grundsätze gefunden, denen er selbst eine eigene Ausführung gewidmet hat. Auf die selbst errichtete Communität des deutschen Adels läßt sich ganz vorzüglich die Bemerkung des Verfassers anwenden, nach welcher der monarchischen Verfassung nichts gefährlicher ist, als Verbindungen. Wie harmoniren aber hiermit die Anmaaßungen des deutschen Adels in Ansehung der Stifter, der Landtagsversammlungen, an Höfen, und im gemeinen Leben, welche so lange Zeit hindurch einen unüberwindlichen Einfluß auf alle gesetzliche Verhältnisse gehabt haben? Und bey der Behauptung, daß man dem Adel die Prätension andichte, als ob er allein die nöthigen Fähigkeiten und Tugenden zur Erhaltung und Vertheidigung des Reichs besäße, da doch in der ganzen Welt Niemand mehr vom Neide entfernt und mehr geneigt sey, wahre Verdienste anzuerkennen und hervorzuziehen, als die Höheren und Vornehmen, möchte man aber wohl fragen, wie es einem solchen Beobachter, der sich auch ausdrücklich auf seine Reisen in Deutschland beruft, habe entgehen können, daß in vielen Ländern der größte Theil des Adels unadeliches Verdienst zwar gern anerkennt, aber nur, so lange es sich mit dem Bewußtseyn erfüllter Pflicht für hinlänglich belohnt achten will; auch geneigt ist, brauchbares Talent hervorzuziehen, dafern es nur verdienstlosen Adlichen in ihren Ansprüchen auf Macht, Einfluß und Ehre nicht in den Weg zu treten wagt. Von den hohen und berühmten Geschlechtern, welche sich eines tiefgegründeten Ansehens und eines auf mannigfaltigen Verbindungen und Vermögen beruhenden Gewichts im Staate bewußt

Digitized by Google

sind: von solchen kann man allenfalls voraussetzen, daß sie Talente und Verdienste beschützen werden, die ihnen selbst wiederum zur Stütze dienen; aber gewiß nicht von dem großen Haufen derer, welche sich anmaaßen, wegen eines ganz unberühmten, jedoch recipirten Namens, sich mit Jenen zu einer Classe zu rechnen: dessen ungeachtet aber in jedem Unadlichen einen gefährlichen Mitbewerber ihrer Prätensionen auf Vortheile aller Art sehen, sobald er sich über den knechtischen Geist erhebt, den man in *solchen Leuten* schicklich findet.

Daß ein Privilegium, welches die Stellen im Staatsdienste dem Adel ausschließlich zueignet, nirgends, und am allerwenigsten in Frankreich, existirt habe, ist irrig. Die bekannten Edicte von 1785 und 1786, über den Militärdienst zu Lande und zur See, beweisen es.

* * *

Das größere Werk, welches unter dem Namen einer *Restauration* der Staatswissenschaften auf das Handbuch gefolgt ist, und dessen bereits oben gedacht worden, enthält mehrentheils nur eine weitere Ausführung und mannigfaltigere Anwendung der im ersten aufgestellten Grundsätze. Im sechsten Bande aber, der von freyen Communitäten (gewöhnlich Republiken genannt) handelt, theilt der Verfasser viele treffende und eigenthümliche Bemerkungen über die Anstalten mit, welche in solchen Staaten nothwendig sind, um die öffentlichen Angelegenheiten zu verwalten. Dieses ließ sich eben in diesem Theile von dem Verfasser, als vormaligem Mitgliede des souveränen, und auch des engern Raths zu Bern, erwarten. Ich wurde dadurch veranlaßt, eine Beurtheilung von demselben bekannt zu machen *), von welcher hier das Wesentliche folgt.

* * *

*) In den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1826. Nr. 28.

Digitized by Google

Der vierte Band der Restauration des Herrn von Haller enthielt das dritte Hauptstück, von den unabhängigen geistlichen Herren, oder den Priesterstaaten. Er ist 1820 erschienen. Den fünften aber, worin die Mittel zur Befestigung der geistlichen Herrschaften angegeben werden sollen, hält der Verfasser zurück, um, wie er in der Vorrede des sechsten anzeigt, seine Kenntnisse vom Kirchenregimente und der Verwaltung desselben noch zu bereichern und zu berichtigen. Die Gründe dieser Zurückhaltung werden dadurch noch einleuchtender, daß der Verfasser neuerlich seinen Uebertritt zur katholischen Kirche öffentlich erklärt hat. Man darf erwarten, daß die Theorie der Kirchengewalt, welche in dem fünften Bande beendigt werden soll, eine vorzügliche Vollendung erhalten und neue Aussichten gewähren werde, wenn gleich diese auch beschränkter seyn dürften. Die Beurtheilung des vierten Bandes muß inzwischen bis zu der Erscheinung des fünften ausgesetzt bleiben.

Im sechsten wird die Theorie der Republiken ausgeführt, und die Regeln der Klugheit werden angegeben, durch die sie ihre Rechte geltend zu machen, sich selbst aufrecht und im Wohlstande zu erhalten vermögen.

Auch in diesem Theile geht der Verfasser durchgehends von der Ansicht aus, daß die einzelnen Menschen ihrer Natur nach allenthalben vom Stärkern abhängig sind; daß sie nur dadurch etwas sind und werden können, wenn sie von diesem geschützt werden; daß die Mächtigeren ihnen Alles geben, und sogar auch erst Rechte verleihen: dahingegen die neue Theorie des Staatsrechts, welche auf abstractes Naturrecht, auf eine vorgebliche Gleichheit der Individuen und vollkommene Freyheit Aller gegründet ist, die Rechte der Höhern vom freyen Willen der Untergeordneten ableiten will. Herr von Haller geht in seiner hier aufgestellten Theorie der Republiken davon aus, daß sie in einer freywillig errichteten, und zur Unabhängigkeit gelangten Genossenschaft gleicher Mitglieder bestehen. Daher er denn auch ausdrücklich jede solche Communität in Ansehung dieser wirklichen Mitglieder für völlig democratisch

Digitized by Google

erklärt: er sieht aber auch wiederum diesen democratischen Staatskörper, in Beziehung auf alle ihm untergebene menschliche Wesen, als einen collectiven Herrscher an. Eben in dieser collectiven Beschaffenheit desselben liegt sehr viel Besonderes und von der Natur und den Verhältnissen herrschender Individuen Abweichendes. Alles dieses wird vom Verfasser vortrefflich dargestellt. Die Art, wie im herrschenden Staatskörper, ungeachtet der wesentlichen democratischen Gleichheit seiner Mitglieder, eine Concentration der Gewalt in großen und kleinen Ausschüssen natürlicher Weise entstehen muß; die verschiedene Art, solche Ausschüsse zu bilden, in ihnen und durch sie die öffentlichen Angelegenheiten zu besorgen: dies Alles wird ausführlich erörtert. Der Verfasser bemerkt, daß die wesentliche Eigenheit solcher regierenden Ausschüsse (großer und kleiner Räthe) in Republiken darauf beruht, daß ihre Mitglieder nie aufhören, Theilnehmer des wirklichen Souveräns, der ganzen unabhängigen Gemeinde, zu seyn; dahingegen in Monarchieen alle Beamte des gemeinen Wesens nur bestellte Diener des Herrn sind: daher denn alle Verhältnisse der Geschäftsführer, selbst der höchsten Staatsbeamten, und ihre Verantwortlichkeit, von ganz anderer Beschaffenheit sind, als in Republiken.

Die Menge der treffendsten Bemerkungen, die besondere Schärfe derselben, und die Eigenthümlichkeit des solchem Inhalte entsprechenden Vortrags, lassen den Leser beständig fühlen, daß der Verfasser die Republiken nicht bloß aus Beobachtungen kennt, sondern ihnen selbst angehört und Mitglied souveräner Räthe gewesen ist. Man kann seine Ausführung für ein vollständiges Lehrbuch für herrschende Räthe erklären. Aber in wohlgeordneten Staaten, Republiken wie Monarchieen, muß die Herrschaft nicht bloß gegründet, befestigt, und erhalten, sondern auch beschränkt werden. Und von dieser Seite ist das Lehrbuch unvollständig. Der Verfasser hält seine Gesichtspunkte so fest, daß er z. B. die Ergänzung der regierenden Räthe durch sich selbst unbedingt empfiehlt. Nun kann man allerdings erwarten, daß der Geist, der in einer

Digitized by Google

regierenden Corporation herrscht, und dessen Beständigkeit einen der größten Vorzüge republicanischer Verfassungen ausmacht, länger leben werde, wenn die Ergänzung des regierenden Ausschusses von ihm selbst abhängt, als wenn die zahlreichere Genossenschaft aller Mitglieder der Republik ihre Vorsteher bey entstehender Vacanz wählt: und in so fern jener Alles beseelende Geist ein guter ist, muß die Unwandelbarkeit desselben für ein wünschenswerthes Gut erklärt werden. Aber er ist, so wie alles Andere, der Verderbniß ausgesetzt: und wie wird es werden, wenn diese Verderbniß einen regierenden Körper ergreift, der sich selbst fortwährend ergänzt? wenn die Masse der Bürger, welche, nach Herrn von Haller selbst, den Mitgliedern des regierenden Ausschusses im Rechte gleich sind, kein Mittel besitzt, auf die Regierung einzuwirken und die eingerissenen Uebel zu verbessern? Die Geschichte der schweizerischen Republiken, die dem Verfasser so nahe liegt und ihm so wohl bekannt ist, giebt Veranlassungen in Menge, Betrachtungen über diese Verhältnisse und über die Folgen fehlerhafter Ordnungen zu machen. Aber es ist begreiflich, daß der hohe Ruf der Weisheit und des edlen Wohlwollens, den der Stand Bern erworben und bis zu der neuesten Revolution behauptet hatte, den Verfasser zu sehr gefesselt hat, als daß er gleiche Aufmerksamkeit den Verhältnissen hätte widmen können, die ihm in seinem besondern Vaterlande nicht so nahe lagen, aber in andern Orten der Schweiz und in deutschen Reichsstädten so häufig gewesen sind, und lebhafte Bewegungen erregt haben. Ein Schriftsteller, der mit der Kenntniß dieser Vorfälle eigene Beobachtung verbände, und dadurch zu lebendiger Ansicht der Sachen gelangt wäre, möchte wohl noch ein lehrreiches Hauptstück, über die Mittel, in Republiken die Rechte der Regierten zu sichern, hinzufügen können. Herr von Haller bemerkt selbst, daß es mit der römischen Republik aus war, als der Imperator Augustus sich das Tribunat des Volks auftragen ließ. Konnte es denn wohl fruchten, daß in Bern ein gleiches Amt unter dem Namen der Heimlicher existirte? diese Heimlicher aber in den Rath, den sie controliren sollten, bey erster Gelegenheit aufgenommen zu werden pfleg-

Digitized by Google

ten (S. 407.), und daher natürlicher Weise Clienten der Autorität waren, die sie beachten sollten?

Herr von Haller ist in seiner allgemeinen Ansicht so befangen, und gegen alle von der seinigen abgewandte Seiten des Gegenstandes so eingenommen, — man darf wohl sagen, verblendet, — daß er, wider alle Zeugnisse der Geschichte und den klaren Inhalt unzähliger Urkunden, von allen Landständen, im Gegensatze mit freyen Communitäten (die er mit jenen durchaus nicht zu vergleichen verstattet), geradezu behauptet, sie seyen nur dazu befugt, geforderte Gutachten über bestimmte Fragen des Herrschers zu ertheilen. Er übersieht nicht bloß alle so oft zugestandene Rechte der Bewilligung und des Widerspruchs gegen Anmaaßungen der Regenten, und die Nothwendigkeit der Zustimmung zu den wichtigsten Regierungshandlungen, sondern auch sogar die Gravamina, die allenthalben, ohne Aufforderung der Regenten, vorgebracht werden, und auf deren Erledigung, von allen Reichs- und ständischen Versammlungen, als vorläufige Bedingung der von ihnen geforderten Bewilligungen gedrungen wird.

Recensent hat den großen Ansichten, dem treffenden Urtheile, der reichhaltigen Ausführung und den hohen Gesinnungen, welche die Schriften des Herrn von Haller beseelen, bey jeder Gelegenheit Gerechtigkeit widerfahren lassen, und anerkannt, wie viel aus seinen Werken zu lernen ist. Aber er darf auch nicht unterlassen, auf die Mängel des von ihm aufgestellten Systems aufmerksam zu machen. Leibnitz hat schon bemerkt, daß die Urheber philosophischer Systeme, die unter einander streiten, weniger Fehler begehen, indem sie falsche Lehrsätze aufstellen, als wenn sie die Behauptungen Anderer leugnen: daß sie mehrentheils in ihren eigenen Ansichten das Rechte treffen, sich darin aber auf Eine Seite der Sachen beschränken. So fehlt auch der Theorie des Herrn von Haller nur ein Gegenstück, worin die menschliche Gesellschaft von der Seite der abhängigen Classen dargestellt, und die Mittel beurtheilt würden, wodurch sie sich gegen die Uebermacht der Ge-

Digitized by Google

waltigen, die den Beruf, welchen er ihnen anweiset, Schwache zu schützen und ihnen wohl zu thun, mißkennen, und die Kräfte, welche sie dazu anwenden sollten, gegen ihre Untergebenen richten. Ein solches zweytes Werk würde einem dringenden Bedürfnisse unsers Zeitalters abhelfen, welches kaum der Gefahr entronnen, von den Grundsätzen irre geführt zu werden, die Herr von Haller so treffend characterisirt und so kräftig verspottet, nunmehro in die entgegengesetzte Gefahr geräth, durch den schlechten Erfolg so vieler thörichten und schwachen Versuche, ein Staatsrecht auf Rechten der Menschheit zu erbauen, an allen Ideen über diese Volksrechte, die so viel Interesse erregt hatten, irre zu werden, und sie ganz aufzugeben.

Dieses Bedürfniß einer gründlichen und kräftigen Darstellung der politischen Rechte und Verhältnisse der Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft (ein Ausdruck, dem Herr von Haller sehr abhold ist, der aber doch nicht wohl entbehrt werden kann) wird dem Leser immer fühlbarer, so wie er sich dem Schlusse nähert. Die letzten Kapitel enthalten eine wirklich herzerhebende Darstellung der sittlichen Eigenschaften und Gesinnungen, wodurch Republiken gegründet, erhalten, und im Wohlstande geschützt werden. Es ist hier auch vortrefflich gezeigt, wie der Geist des Gemeinwesens sich in allen einzelnen Anordnungen und Einrichtungen wiederfinden muß. Daneben wird auch der auf dem entgegengesetzten Principe der Abhängigkeit jedes Einzelnen vom Höheren beruhende Character monarchischer Verfassungen und Verwaltungen, in dem natürlichen und aus richtiger Ansicht hervorgegangenen Contraste dargestellt. Hier werden nicht bloß die glänzenden Seiten der Monarchieen hervorgehoben: es sind ihre wahren Vorzüge, die oft nur in einem zu hellen, ja blendenden Lichte erscheinen. Auch sind die schwachen Stellen der republicanischen Ordnungen nirgends verhehlt; ja vielmehr mit einer Sorgfalt, die hin und wieder eine ängstliche Besorgniß für das Wohlbefinden des geliebten Kindes verräth, erforscht und unverdeckt gezeigt. Dennoch wird derjenige, der

Digitized by Google

in Monarchieen geboren ist, hier im acht und zwanzigsten Kapitel nicht ohne gereizte Empfindlichkeit lesen, daß in ihnen eigentlich kein Patriotismus, sondern nur eine Art von Nationalgefühl statt finde. Diese Aeußerung ist zwar in den Principien des Herrn von Haller wohl gegründet; sie kann aber doch nur in Beziehung auf die von ihm einseitig betrachtete und dargestellte Seite der Sachen gelten: und dieses giebt eine dringende Veranlassung, nochmals auf den Punkt zurück zu kommen, der in seinem Systeme übersehen ist: auf die Befugniß der Menschen, zusammen zu treten, um der gefährlichen Uebermacht des Stärkern, mit Erfolg Widerstand leisten zu können. Diese leugnet Herr von Haller unbedingt. Er verkennt zwar nicht den natürlichen Hang der Menschen zu Associationen, ihre Wohlthätigkeit, ja Nothwendigkeit; aber er will ihnen nicht das geringste Recht gegen die Herrn zugestehen, deren nach Naturgesetzen immerfort zu selbstsüchtiger Willkür sich hinneigende Macht, doch nur durch vereinte Kräfte der Untergeordneten beschränkt werden kann. Es finden sich daher auch im Staatsrechte aller Nationen, die sich zu politischen Ideen zu erheben vermochten, solche Vereine. Am meisten in England, wo die ganze Nation aus Corporationen besteht, und dessen ganze Verfassung wesentlich auf ihnen beruhet, wie alle übrigens noch so sehr von einander abweichende britische Staatsmänner anerkennen: Burke, so wie Lord John Russel und wie Canning, dessen Aeußerungen darüber in einem frühern Aufsatze in dieser Sammlung erwähnt sind*). Eben deswegen aber beweiset auch Herr von Haller, der alle alte und neue politische Schriftsteller kennt und zu würdigen weiß, eine Art von Scheu, die englische Geschichte und Verfassung zu berühren. Er erwähnt dieses England, welches von manchen Schriftstellern zu sehr als Vorbild für andere Länder gepriesen worden, nur ein einziges Mal in seinem sechsten Bande: und dieses, um einen Zug aus der schlimmsten Periode irregulärer Bewegungen, während des

*) In dem Aufsatze über Fox. Siehe S. 44.

Digitized by Google

long parliament, anzuführen. Man könnte in Versuchung gerathen, ihm den Gedanken eines französischen Schriftstellers beyzumessen, mit dem er doch sonst nichts gemein hat: Que voulez-vous faire d'une Constitution, que vous ne pouvez pas même définir?

Die letzten Kapitel enthalten eine gedrängte Uebersicht des ganzen Systems, und das Werk schließt mit einer kräftigen, herzlichen Ermahnung an edle Jünglinge, welche dem Verfasser ihre Verehrung und ihre Zustimmung zu seinen Grundsätzen zu erkennen gegeben haben, daß sie sich das Wohlthätige dieser Grundsätze thätig aneignen mögen. Es ist zu wünschen, daß allenthalben, wo Haller'sche Grundsätze über die Präeminenz des Adels geltend gemacht werden, wenigstens auch seine Ermahnungen zum Wohlwollen und seine Klugheitslehren Eingang finden mögen. Die Menschen sind aber leider nur zu geneigt, von den Systemen, die ihrem Verstande angeboten werden, sich das anzueignen, was der Neigung schmeichelt.

Digitized by Google

III.

Ueber
verschiedene deutsche historische und politische Schriftsteller der Periode von 1780 bis 1813.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber Johannes Müller, den Geschichtschreiber der Schweiz *).

Es ist immer sehr schwer, ein durchaus gerechtes und treffendes Urtheil über einen Schriftsteller der eigenen Zeit zu fällen, der mit großen Talenten auftritt. Die Eigenthümlichkeit seiner Gedanken, seines Vortrags, seiner Ausdrücke macht einen zu lebhaften Eindruck, und erregt oft Freude darüber, daß auch unsere Tage etwas hervorbringen, das dem Vortrefflichen früherer Zeiten und anderer Völker entgegengesetzt werden kann; bey Lesern aber, die sich in dem geschlossenen Kreise ihrer Kenntnisse und ihres Geschmackes nicht irre machen lassen mögen, Befremden und Mißbilligung. Der verdrießliche Kritiker, der mit seinen Grundsätzen fertig zu seyn glaubte, widerstrebt, wenn er etwas Neues, davon Abweichendes, dem für bewährt Erklärten vorziehen soll. Aus beyden entsteht eine schwankende Bewegung, und ein Streit im öffentlichen Urtheile, welches oft erst nach dem Verlaufe mehrerer Generationen zu vollkommner Festigkeit gelangt. Eben deswegen ist es aber auch nothwendig, literarische Erscheinungen, die des Eigenthümlichen recht viel haben, die mit lebhaftem Interesse aufgenommen werden und dem Geschmacke eine andere Richtung zu geben vermögen, frühe einer ernstlichen Kritik zu unterwerfen, ehe ihr Einfluß eine Kraft erhält,

*) Der größte Theil dieses Aufsatzes ist in verschiedenen Blättern der Hallischen Allgemeinen Literatur-Zeitung (1809. Nr. 199. und 1810. Nr. 128. 129. 130.) gedruckt.


Digitized by Google

welcher nicht mehr zu widerstehen ist. Das mehr gesicherte Urtheil einer spätern Zeit vermag Alles besser im Verhältnisse zu dem früherhin Hochgeachteten und zu den Umständen der ältern und der neuern Perioden zu würdigen. Es darf indessen die Scheu vor dem Anscheine einer Anmaaßung, als habe man sich eines so hohen Standpunktes schon bemächtigt, nicht abhalten, über einen hervorragenden Mann und Schriftsteller der eigenen Zeit ein Urtheil auszusprechen, welches auch wiederum selbst, als ein Erzeugniß derselben, für die spätere Werth haben kann.

Johannes Müller war unstreitig eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der deutschen Literatur. In der politischen und historischen fängt mit ihm eine neue Epoche an.

Vormals warf man den deutschen Historikern vor, daß sie nur Thatsachen anzuhäufen suchten, ohne zu beachten, ob das sorgfältig Berichtigte an sich selbst verdiene, gewußt zu werden; und ob auch bey der ängstlich gesuchten Vollständigkeit ein verständiger Zweck unterliege. Auf diese trockene und unfruchtbare Manier war schon, ehe Müller eine so große Popularität in der wissenschaftlich gebildeten Welt erhielt, zuerst ein Bestreben gefolgt, die Erzählung mit dichterisch-philosophischen Ausdrücken zu schmücken. Hierauf hat man gesucht, die Geschichte mit dem in andern Schriften eingerissenen neuen Geschmacke in Uebereinstimmung zu setzen, sie über das Niedrige, welches allem Individuellen und Sinnlichen anhängen soll, zu erheben, und ihr die Würde einer abstracten Wissenschaft zu geben.

Müller und Spittler hatten beynahe gleichzeitig, beyde in gleich großem Geiste, mit gleicher Gelehrsamkeit und Scharfsinne, die politischen Gesichtspunkte angegeben, aus denen die Kenntniß dessen, was vor uns geschehen ist, dienen kann, das lebende Geschlecht in seinem thätigen Leben zu leiten. Müller war dem hier mit ihm genannten großen Schriftsteller darin noch überlegen, daß er neben den politischen

Digitized by Google

Ideen, auf welche dieser Alles bezog, auch noch mehr Rücksicht auf Denkart und Sitten der Zeiten nahm, deren Geschichte er schrieb. Beyde haben einen ungemeinen Einfluß auf den Theil ihrer Nation gehabt, der fähig ist, die tiefer liegenden Anlagen und Zwecke des menschlichen Geschlechts zum Gegenstande eines ernsthaften Nachforschens zu machen. Für eine größere Zahl, sogar der gebildeten Leser, sind sie nicht: und es fehlt uns noch immer sehr an Geschichtbüchern, die sich durch zweckmäßige Wahl des Inhalts, Anordnung und lebendige Darstellung diesen empfehlen.

Das Bestreben, der Erzählung durch dichterischen Schmuck größern Reiz zu geben, war schon ein starker Schritt auf dem Wege des falschen Geschmacks. Schiller's Geschichte des Abfalls der Niederlande, die diesen Ton angegeben hat, kommt ungeachtet des dichterischen Talents, das hin und wieder darin glänzt, und aller Anstrengung, zugleich philosophisch zu schreiben, — oder vielmehr, eben deswegen, — der einfachen Erzählung des Cardinal Bentivoglio gar nicht gleich. Noch weit mehr verfehlen die Nachahmer jenes, in andrer Absicht mit Recht bewunderten Schriftstellers ihren Zweck, wenn sie, in Ermangelung poetischer Talente, die Erzählung, die ihnen zu nüchtern scheint, durch gesuchte Wendungen und versteckte Andeutungen zu heben, und mit tiefsinnigen Reflexionen auszustatten suchen. Alles dieses ermüdet den Leser, statt ihn zu beleben: die ununterbrochene Anstrengung, gekünstelte Ausdrücke gewöhnlicher Gedanken zu enträthseln, erschöpft seine Aufmerksamkeit. Er sollte ganz mit den Begebenheiten beschäftigt werden. Statt dessen zwingt man ihn, am Vortrage hängen zu bleiben. Er soll den tiefdenkenden und feinfühlenden Lehrer nicht einen Augenblick vergessen. Der Schriftsteller kann nicht so lange warten, bis der Leser bey einem Ruhepunkte in der Erzählung, welche sein ganzes Gemüth unaufhaltsam angezogen, Athem schöpft, einen Blick auf das Ganze zurückwirft, und ausruft: wie vortrefflich erzählt! so wie es beym Lesen geistvoller Geschichtschreiber geschieht, die von Philosophie nichts wußten:

Digitized by Google

zum Beyspiele, Davila. Des Vorbild jener fehlerhaften Manier wird angeblich in den Werken einiger großen Schriftsteller gefunden, welche unter besonderen Umständen schrieben, und in denen ein Reichthum eigenthümlicher Gedanken und Bemerkungen sich unwillkürlich ergießt. Nichts mißlingt gewisser, als der Versuch, Originalität zu erkünsteln, oder sich das Ansehen eines neuen Tacitus zu geben.

Diese Affectation wird besonders mit dem Beyspiele des Geschichtschreibers der Schweiz beschönigt. Sehr mit Unrecht. Müller hat gar nichts mit dem Tacitus gemein; und das Urtheil wird irre geführt, wenn man sich durch die gedrängte Kürze des Ausdruckes, die beyden Schriftstellern eigen ist, verleiten läßt, sie zusammen zu stellen. Dem Schweizer war gutes Deutsch fremd. Er mußte es lernen. Weil sein Kopf von der ersten Schulbildung die lateinische Form des Ausdruckes angenommen hatte, so ging sie in seine ersten Werke über. Sein späteres, das große Geschichtbuch, könnte man eher mit dem Thucydides vergleichen: dessen Gegenstand schon einige Aehnlichkeit mit dem Stoffe hat, den Müller bearbeitete, und den ebenfalls eine Ungelenkigkeit der Sprache auszeichnet, die ursprünglich in Müller's Style herrschte. Dieser hat keine Aehnlichkeit mit dem Tacitus, der so vieles nur zu verstehen giebt. Müller's ernster, nachdrücklicher, kräftiger Vortrag sagt viel in wenig Worten: aber geradezu. Seine Sprache hat viel vom Tone der alten Chroniken an sich, die er so viel studiren mußte. Gerade hierdurch ist sein Buch ein lebendiges Bild der vergangenen Zeiten geworden. Das ist keine übergestrichene Farbe. Der Mann, der allenthalben, nicht bloß in Büchern, sondern unter seinen lebenden Landsleuten, die Spuren der alten Denkart aufgesucht hatte, die sich dort häufiger finden, als in andern Ländern, und vorzüglich, der diese Gesinnungen und Empfindungen selbst theilte, — dieser Mann konnte wohl nicht anders reden, als so, wie die Denkmäler seiner Nation sprechen, und wie diese sich selbst zum Theil noch ausdrückt. Welche Armseligkeit ist es hingegen, kleine Eigenthümlichkeiten im Ausdrucke und in

Digitized by Google

der Wortfügung nachzuahmen, um sich ein alterthümliches Ansehen zu geben!

Andere Schriftsteller sehen die Geschichte nur als eine Gelegenheit an, Philosopheme anzubringen. Von denen nicht zu reden, welche die Thatsachen verdrehen und Gebilde der Einbildungskraft an die Stelle setzen, um ihren philosophischen Ansichten Eingang zu verschaffen; so ist es schon an sich selbst eine sehr fehlerhafte Manier, überflüssige Reflexionen einzustreuen. Der Leser wird irre; trauet weder der Erzählung, noch den allgemeinen Sätzen; lernt weder Geschichte noch Philosophie. Soll raisonnirt werden, so müssen die Beweise aus dem ganzen Felde der Geschichte zusammengelesen und in dieser Absicht dargestellt werden. Ist es hingegen auf ein Geschichtswerk angelegt, so darf sich der Erzähler höchstens erlauben, hier und da eine ungekünstelte Erinnerung an die Lehre, welche in der Begebenheit liegt, und eine Bemerkung über einen auffallenden Characterzug und dessen Wirkungen einzumischen.

Es ist neuerlich von einem englischen Schriftsteller behauptet worden, alles Raisonnement sey in der Geschichte unbedingt verwerflich: man erwarte in ihr nichts, als reine Erzählung, und jeder Zusatz verderbe sie. Dieser Schriftsteller ist, was man wohl am wenigsten erwarten sollte, ein großer Staatsmann: es ist Fox, in dem hinterlassenen Fragmente einer Geschichte Jacob des Zweyten. Diesem Urtheile ganz beyzupflichten, ist unmöglich. Die reine, einfache Erzählung großer Begebenheiten beschäftigt nicht allein die Einbildungskraft, die ganz ungestört bleibt, und macht schon an sich selbst einen tiefen Eindruck. Sie ist deswegen für die Jugend, deren Kopf mit Thatsachen gefüllt werden muß, ehe sie philosophiren kann, am zweckmäßigsten. Auch für den Leser von gebildeter Denkart hat die bloße Erzählung großen Reiz, weil sie ihn auffordert, selbst zu denken. Dessen ungeachtet ist die Erinnerung eines englischen Kritikers in seiner Beurtheilung des Werkes von Fox (im Edinburgh Review, Nr. XXIII.)

Digitized by Google

sehr treffend. Die Geschichte, sagt er, soll nicht allein die Begebenheiten erzählen, sondern vielmehr die Handlungen der Menschen. Sie muß also ihre Gesinnungen darstellen, und die Verhältnisse entwickeln, aus denen diese entsprungen sind. Der englische Kritiker hat Recht. Aber er hätte zugleich darauf dringen sollen, daß der Geschichtschreiber sich in dieser Erklärung der Motive sorgfältig auf das Erweisliche beschränke, und nicht Vermuthungen, die ihm selbst für einleuchtende Wahrheit gelten, oder wohlgefallen, für zuverlässige Thatsache ausgebe.

Die Geschichte der Sitten, der Meinungen, der Gesetze, ist unauflöslich in die Geschichte der Begebenheiten verwebt. Wie kann man sonst begreiflich machen, was die Menschen eigentlich gewollt haben. In den Werken derer, die aufzeichnen, was sie selbst gethan oder doch gesehen, erhellt alles dieses aus der bloßen Erzählung. Wer aber einen überkommenen Stoff verarbeitet, wird oft Veranlassung haben, Bemerkungen einzuflechten, um seine Leser auf den rechten Standpunkt zu führen.

Einigen neuern Schriftstellern genügt dieses noch nicht. Sie erklären alles Individuelle für gemein und gering. Sie suchen in abstracten Ideen allein Realität. Die Geschichte soll ihnen nicht Begebenheiten und Thaten erzählen, sondern die Entwicklung der Ideen darstellen, welche durch die Menschen, die von ihnen beherrscht werden, in das Leben treten, und worin die ganze wahre Geschichte der geistigen Welt bestehen soll.

Seitdem die Metaphysik, die sich eine Zeitlang ruhig verhalten hatte, eine neue Gährung in den Köpfen der Deutschen erregt, die von den Ausländern wohl eine furia tedesca genannt werden mag, hat sich die Invasion der abstracten Ideen, die in Beziehung auf die philosophischen Wissenschaften im ersten Bande dieser Schriften gewürdigt ist, auch auf die Geschichte erstreckt. Dieser Theorie, welche das menschliche

Geschlecht in abstracte Vorstellungen verwandelt, haben sich viele deutsche Schriftsteller ergeben. Woltmann, Friedrich Buchholz, Adam Müller, denken und schreiben, jeder auf seine eigene Weise, alle aber in dem nämlichen Geiste. Am vollständigsten und bestimmtesten sind ihre Grundsätze von Woltmann vorgetragen, der sie mit der Beurtheilung der Geschichtbücher des Johannes Müller und einer Darstellung der Persönlichkeit dieses gefeyerten Mannes verband, um sich ein größeres Publicum zu erwerben.

Zu diesem Zwecke erschien zu Berlin 1810 ein eigenes Buch, Johann von Müller, von Carl Ludwig von Woltmann.

Die Grundzüge seiner Theorie hatte er schon in einem Aufsatze, über die historische Arbeit (im zweyten Bande des Jahrgangs 1804 seiner Zeitschrift, Geschichte und Politik), angegeben: und sie bestehen in Folgendem:

Die einzelnen Notizen von dem, was geschehen ist, werden durch eine thätige Anwendung der Geisteskräfte des Geschichtschreibers, der Alles zusammenstellt, um es zu einem Ganzen zu verbinden, zu Thatsachen. Hierdurch erst wird die bloße Kenntniß des in das Gedächtniß aufgenommenen Stoffes zur Wissenschaft. Jene einzelnen, von der Einbildungskraft zusammengesetzten Thatsachen stellt der historische Schriftsteller in ihren Beziehungen zu einander dar, um ein größeres Ganze der Geschichte daraus zu schaffen. So entsteht ein Werk der historischen Kunst.

Wir wollen das Spiel mit Worten, daß geschehene Dinge nicht durch die Kraft dessen, der sie gethan hat, sondern durch eine Verstandeshandlung dessen, der sie erzählt, zu Thatsachen werden, übergehen. Der ganze metaphysische Theil der Theorie, die Erklärung, wie die Notizen von einzelnen Begebenheiten durch den Verstand und die Einbildungskraft zu Gedanken verarbeitet werden, und wie alles dieses wieder

Digitized by Google

unter den Gesetzen der Vernunft steht: diese ganze psychologische Erklärung geht uns hier nicht an. Alles, was der Mensch weiß, Alles, was er sich vorstellt, ist nicht bloß äußere Wahrnehmung; denn was der Mensch sich vorstellen, was er erkennen und denken soll, das muß er wohl in die Form seines Geistes aufnehmen, damit es zur Vorstellung, zum Gedanken werde. In dem Allen ist nichts der historischen Erkenntniß im engern Sinne Eigenes: und von dieser ist doch die Rede. Die Anwendung dieser psychologischen Theorie auf die Historie aber, beruht auf einer irrigen Ansicht der letztern.

Nach der Vorstellung des Verfassers soll der Zusammenhang der Begebenheiten nach den nothwendigen Gesetzen der Natur in der historischen Wissenschaft begreiflich gemacht, und vermittelst der historischen Kunst dargestellt werden. Er fordert daher auch, daß Alles, was zu einem solchen, von der Einbildungskraft zu umfassenden Ganzen gehört, aufgenommen, alles Uebrige ausgeschlossen werde.

Auf Werke der Phantasie ist diese Theorie anwendbar; nicht aber auf die Geschichte. Diese soll erzählen, was geschehen ist. Die Dichtkunst hingegen, was hätte geschehen können; sie muß also begreiflich machen, daß es unter Voraussetzung der willkürlich angenommenen Umstände und Bedingungen so zugehen mußte: wenigstens, daß es geschehen konnte. Dieses ist die alte aristotelische Theorie, die noch immer bewährt gefunden wird, und von der man nicht ungestraft abweicht. Der Geschichtschreiber, der unbegreifliche Dinge überginge, und nur das aufnähme, was er in klaren Zusammenhang mit allen übrigen Begebenheiten bringen kann, würde sein Geschäft sehr schlecht verrichten. Es kommt gar nicht darauf an, wie es sich hat ereignen können? es fragt sich nur, was denn ohne Zweifel vorgegangen? Kann der Erzähler begreiflich machen, wie die Menschen dazu gekommen sind, so zu handeln: desto besser. Es ist eine sehr schöne Zugabe. Aber das, was von ihm eigentlich verlangt wird, ist der Bericht, was geschehen ist.

Digitized by Google

Wir wollen dieses wissen, um darüber zu denken. Geschichte wird zu mannigfaltigen Zwecken geschrieben und gelesen. Wer aber von der bestimmten Absicht ausgeht, die Begebenheiten in ihrem Zusammenhange begreiflich zu machen, entfernt sich sehr leicht von der Wahrheit und verfällt in den Roman. Daher die alte Klage der ernsthaften Gelehrten voriger Zeiten über das, was sie eine schöngeisterische Behandlung der Geschichte nannten. Soll über diese philosophirt werden, — und das muß allerdings geschehen; denn wozu nützte am Ende alle Kenntniß, wenn man keine Resultate zöge, — so werde philosophirt und nicht erzählt.

Zu dieser Philosophie über das Geschehene gehören gewissermaaßen auch schon alle Erklärungen hervorragender Charactere. Allgemeine Reflexionen darüber sind zwar nicht verwerflich. Aber die vorzüglichsten Schilderungen sind doch diejenigen, die am wenigsten psychologische Abstractionen enthalten. Die Porträte des Herzogs von Saint Simon, und Chesterfield's Schilderungen Georg des Ersten, Georg des Zweyten und ihrer vornehmsten Hofleute, geben ein ganz anderes lebendiges Bild, als die besten Characteristiken Hume's und anderer Geschichtschreiber, welche eine vorzügliche Stärke darin besaßen; können aber nur von Personen, die man selbst gekannt hat, entworfen werden. Indessen können auch philosophische Characterschilderungen, welche so beliebt sind, sehr lehrreich werden. Sie dienen dazu, die Gedanken und Empfindungen, welche das Leben, die Handlungen und Schicksale des Mannes erregt haben, zusammen zu fassen, und ein Resultat zu ziehen. Das Alles genügt dem Herrn von Woltmann nicht. Er verlangt von einer vollkommnen historischen Darstellung, daß sie das ganze Leben einer großen historischen Person vollständig erkläre; daß man ihre ganze Eigenthümlichkeit begreife. Dieses ist etwas schlechterdings Chimärisches. Die Möglichkeit eines solchen Kunstwerks ist in sich selbst widersprechend. Alles Philosophiren besteht darin, das Einzelne unter gewisse allgemeine Begriffe zu ordnen. Erst freuet man sich, die allgemeinen Eigenschaften der menschlichen

Digitized by Google

Natur ausgefunden zu haben und das Gemeinschaftliche angeben zu können. Alsdann findet man wieder, daß mit dem Allgemeinen sehr wenig gesagt ist, und man fängt an, das Specielle aufzusuchen, wodurch die Menschen sich von einander unterscheiden. Aber auch diese Abtheilungen und Unterabtheilungen sind immer nur ein weniger Allgemeines. Das Individuelle, das innere Princip, wodurch der Einzelne sich von allen Andern unterscheidet, welches den Mittelpunkt ausmacht, aus dem, wie Herr von Woltmann will, Alles, was dieser Mensch ist und thut, begreiflich wird, liegt jenseits aller Speculation und ist ewig unerreichbar. Wenn wir (so wie Herr von Woltmann S. 226. sagt) eine vollständigere Kenntniß des Innern der Menschen verlangen, als die Griechen und Römer, und wenn der neuere Geschichtschreiber deswegen ausführlichere Characteristiken aufstellen muß, so sind wir auf ganz falschem Wege, und werden uns von der Wahrheit und dem gesunden Geschmacke immer weiter entfernen, je mehr wir uns in der Verkehrtheit vervollkommnen. Jenen Grundsätzen zufolge erklärt der Verfasser die Lebensbeschreibungen des Plutarch für höchst unvollkommen, weil er nie den Mittelpunkt fand, von welchem aus eine Person, eine Begebenheit, zu einem Ganzen geworden. Ueber diesen Mittelpunkt, der nach S. 155. nicht allein die Gegenstände zu einem Ganzen machen, sondern sie gar begränzen soll: — ein origineller Ausdruck, worüber der Verfasser sich mit der Geometrie, der Philosophie und dem gemeinen Menschenverstande abfinden mag: — über diesen Mittelpunkt, den Plutarch verfehlt haben soll, wird das hier schon Gesagte genügen. Was aber die Beschuldigung betrifft, daß keine seiner Lebensschreibungen ein Ganzes ausmache, so kann damit wohl nur gemeint seyn, daß ihnen epische Einheit fehle. Dieses liegt aber nicht an der Behandlung, sondern am Stoffe. Unter ihnen allen ist eine einzige, in welcher der Character, die Handlungen, die Schicksale und die Catastrophe ein solches poetisches Ganze bilden. Dieses ist das Leben des Coriolanus. Die Wirkung desselben ist daher auch der einer grossen Tragödie zu vergleichen. Die vergebliche Bemühung, eine solche

Digitized by Google

Einheit des Plans, klare Entwickelung und Stufenfolge der Begebenheiten und Handlungen in andere Lebensbeschreibungen zu legen, wird die wahre Geschichte immer entstellen. Es ist unstreitig im Leben eines jeden Menschen ein solcher Plan, den höhere Weisheit hineingelegt hat; die Zwecke derselben liegen aber oft außerhalb des Wirkungskreises des Individuums selbst, und des Gesichtskreises der Zuschauer. Es beweiset den gesunden Sinn des alten Biographen, daß er sich solcher Versuche ganz enthalten hat; und wenn die Philosophie unsrer Zeit dergleichen schaffen will, so wird sie aus allen historischen Personen nur Mißgestalten erzeugen.

Nach der Vorstellung des Herrn von Woltmann sollte man die Geschichte aller Zeiten und Völker als eine große Masse unendlich vieler Notizen ansehen, aus welcher das historische Genie sich das Eine oder das Andere nach Gefallen auswählt, um es zu einem Ganzen zu bilden. Dieses ist aber vielmehr eine Aufgabe für den Dichter, als für den Geschichtschreiber. Dieser muß nicht von der Begierde, seine Talente an irgend einem Gegenstande zu zeigen und zu üben, sondern von dem Interesse für seinen Stoff beseelt seyn.

Der geistvolle Verfasser einer Beurtheilung von Müller's Schweizergeschichte (in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1807. S. 177.) behauptet mit Recht, man müsse bey jedem Geschichtbuche von der Frage ausgehen, welchen Beruf der Verfasser hatte, es zu schreiben. Wußte er mehr von der Sache, als seine Vorgänger? wußte er sie besser? Aus der bloßen gelehrten Arbeit können nützliche Lehrbücher entstehen; die gut geschriebene Erzählung der aus den Quellen zusammengestellten Begebenheiten gewährt eine angenehme Unterhaltung. Aber in die Reihe der großen Geschichtschreiber tritt Keiner, der nicht durch einen innern Beruf getrieben worden ist, die Begebenheiten so zu erzählen, daß die ererbten, oder im eigenen Leben, in der Erfahrung der Zeitgenossen und ihrer Voraltern bewährten Maximen, Gesinnungen, Gefühle, bekräftigt und belebt werden. Solche Werke wachsen auf ei-

Digitized by Google

nem guten Boden von selbst, und werden nicht nach Regeln einer philosophischen Gärtnerkunst getrieben. Sie werden daher auch mehrentheils die Geschichte des eigenen Vaterlandes zum Gegenstande haben. Eine Ausnahme giebt es indessen. Die alte Welt ist ausgestorben. Die Quellen ihrer Geschichte gehören jeder Nation an: und den Untergang des römischen Reichs zu beschreiben, hatte Gibbon Beruf, so gut als irgend ein Anderer. Große Geschichtschreiber der neuern Zeiten werden hingegen nicht leicht ohne persönliche Veranlassungen ihrer Arbeit auftreten.

Das eigentliche Geschäft eines Jeden, der Geschichte schreibt, besteht zwar darin, daß er erzähle, was geschehen ist. Die Gesichtspunkte aber, aus denen die Begebenheiten betrachtet werden, sind so mannigfaltig, daß es möglich ist, die nämlichen oft anders, und doch immer wahr zu erzählen. Durch diese politischen und philosophischen Gesichtspunkte wird die Auswahl der aufzunehmenden Thatsachen bestimmt: und Herr von Woltmann hat wieder Unrecht, wenn er die gewöhnlichen Vorstellungen von einer philosophischen Manier, die Geschichte zu schreiben, unbedingt verwirft, um für seine Theorie einer rein objectiven und dennoch vom Geiste des Schriftstellers geschaffenen Erzählung Raum zu gewinnen.

Dieser Theorie zufolge wird die Geschichte zwar durch die schaffende Kraft des Geistes hervorgebracht, und gewissermaaßen gedichtet: doch sollen in der Darstellung die Thatsachen selbst als ein Gegenwärtiges uns ansprechen, ohne daß wir gewahr werden, ein Dritter sey der Vermittler zwischen ihnen und uns. Hier wird also von der Geschichtserzählung, die dem Herrn von Woltmann zufolge in ihrer Entstehung ganz subjectiv seyn sollte, wiederum gefordert, daß sie rein objectiv erscheine. Giebt es aber überhaupt wohl etwas rein Objectives in menschlichen Vorstellungen? Kann man seine Grundsätze und Gesinnungen so verleugnen, daß von ihnen in die Darstellung irgend eines Gegenstandes und einer Begebenheit gar nichts übergehe?

Digitized by Google

Kann man etwas anders erzählen, als wie man es gesehen hat? Die erste Pflicht ist, die Thatsachen nicht, der eigenen Ansicht zu gefallen, zu verzerren. Mehr kann nicht gefordert werden. Dennoch ist es dem Geschichtschreiber unmöglich, in einer Erzählung großer Begebenheiten, die in naher Beziehung auf das streitende Interesse politischer Partheyen stehen, alle Leser zugleich zu befriedigen: auch wenn sie ihn keiner Verfälschung beschuldigen können. Je mehr der eigenthümliche Geist und die Empfindungen des Erzählers sich darin aussprechen, desto mehr wird er Widerspruch und Tadel bey Andersdenkenden erregen. Mit welchem bittern Unwillen urtheilen daher auch z. B. in England große Staatsmänner und Andere, die von der Liebe zu dem ächten Geiste der Nationalverfassung, Rechte und Sitten durchdrungen sind, über den Geschichtschreiber, dem Herr von Woltmann, mit vielen Andern, den ersten Rang anweiset; über Hume! Soll der Grundsatz gelten, den jener aufstellt, so kann es keine andern Quellen geben, als Urkunden, gerichtliche Ausfertigungen und Zeugenverhöre: so ist Clarendon ein verwerflicher Schriftsteller, und in den alten Chroniken der Stadtschreiber, die nichts wußten, als was auf dem Markte vorging oder im Senate beschlossen war, allein Wahrheit.

Solche Grundsätze können auf diejenigen, welche die Begebenheiten ihrer eigenen Zeit erzählen, gar nicht angewendet werden. Sie haben mehr Schein in Beziehung auf die Arbeit der bloßen Geschichtsforscher. Für diese ist es allerdings ein unbedingtes Gesetz, daß sie von dem Ihrigen nichts hinzuthun, und daß ihre Persönlichkeit nirgends in ihrer Arbeit erscheine. Wenn aber dieser Geschichtsforscher, nach der Forderung des Herrn von Woltmann, zugleich der vollkommenste Geschichtschreiber seyn soll, so mag man wohl fragen, wie er es anzufangen habe, den Mittelpunkt zu finden, aus dem Alles begreiflich wird, um aus seinen Bruchstücken ein vollständiges Ganze zusammen zu setzen. Selbst darf er ihn nicht schaffen; denn die Darstellung würde unvermeidlich durch das schaffende Subject modificirt. Soll sie rein objectiv seyn, so

Digitized by Google

nimmt eben das Object, das aus den Zeugnissen streitender Partheyen hervorgeht, die Farbe einer jeden an, die befragt wird. Clarendon und Whitlocke können wohl gegen einander abgehört und verglichen, aber nicht in einander verschmolzen werden.

Die Absichten, in denen man Geschichte schreibt und lieset, die Talente dessen, der sie entwirft, und der Stoff, den er bearbeitet, die Umstände, unter denen sein Werk entsteht, sind so mannigfaltig, daß es keine allgemeine Gesetzgebung darüber geben kann. Höchstens ein Regulativ für den Geschichtskünstler. Die erste Vorschrift in demselben aber ist, daß die Arbeit nicht gekünstelt scheine. So lehrreich auch die einzelnen Bemerkungen des Herrn von Woltmann über Müller's Erzählung der burgundischen Schlachten und andere solche hervorstechende Abschnitte in der Geschichte der Schweiz sind, so würde das natürliche Talent doch unter einer so sorgfältigen Prüfung jedes einzelnen Ausdruckes erliegen. In der anschaulichen und lebendigen Darstellung wird schwerlich Davila übertroffen werden, der eben so wenig von dem geglätteten Vortrage der Schule eine Ahnung hatte, als von philosophischen Principien des Mittelpunkts der Begebenheiten und der Menschen, welche dazu dienen sollen, den Stoff zu sichten.

Dem eigenen Character des Schriftstellers räumt Herr von Woltmann durchaus keinen Einfluß auf die historische Darstellung ein. Dennoch verlangt er, daß sein Geist für alle Verhältnisse des menschlichen Lebens empfänglich und durch eigene Erfahrung ausgebildet sey. Ganz richtig. Wer in sich selbst nichts empfindet, das der Denkart großer Männer entspricht, wer kein Gefühl für Sittlichkeit und Glück der Menschen hat, wird nie die Folgen großer Begebenheiten richtig schätzen und die Geschichte begreifen; noch weniger sie darstellen. Die Schrift, aus welcher der vir probus, der sensus honesti recht lebendig hervorleuchtet, hat für Leser, die damit sympathisiren, einen eigenthümlichen Reiz, der die Vorzüge anderer Werke in Ansehung des Vortrags weit überwiegt. So viel Einfluß aber auch das Gemüth des Schriftstellers auf

Digitized by Google

den Character seines Werks hat, so ist doch nicht zu leugnen, daß der Einbildungskraft oft mehr Antheil daran zukommt, als der wahren practischen Denkart. Nicht Jeder, der im Augenblicke der Composition von der Empfindung ergriffen wird, welche er in Andern erregen will, trägt diese Gesinnungen in sein eigenes Leben über. Vom Talente hängt nicht allein die Vollkommenheit der Einkleidung und des Ausdrucks ab: auch Größe der Gedanken, Erhabenheit der Gesinnung, Zartheit des Gefühls, sind ihm nicht unerreichbar. Eine bloße Affectation derselben, bloß erkünstelter Schein, wird bald entlarvt. So weit gelingt die vollkommenste Gaukeley nicht, daß sie sich nicht verrathen sollte. Aber wenn die Gluth der Phantasie sich mit einem reizbaren Sinne für alles Schöne — wozu auch das moralisch Schöne gehört, — vermählt, so erzeugt sie täuschende Gestalten, die nur in der Einbildungskraft leben, aus der sie hervorgingen.

Ferner ist die Gabe der Beobachtung nicht mit der eigenen Ausbildung genau verbunden. Herr von Woltmann behauptet, „die Hälfte der Geschichte bleibe dem ein Räthsel, der nicht durch Frauenliebe den Schlüssel zu diesen Geheimnissen erhielt. Von der Liebe, sagt er, von der Wollust, der Intrigue, der Rachsucht der Weiber, werde er sprechen: aber das werden nur Worte seyn.“ Wir erinnern uns doch nicht, von irgend einem großen Geschichtschreiber gelesen zu haben, daß er die Bildung seines Geistes solchen Verhältnissen zu danken gehabt. Von Hume und Gibbon wissen wir, daß sie den Umgang des weiblichen Geschlechts liebten, ohne sich in eine ernsthafte Verbindung einzulassen. Die männliche Denkart eines politisch gebildeten Geistes kann wohl seinen Privatverhältnissen einen höhern Character eindrücken, wird aber schwerlich daraus hervorgehen. Was insbesondere die Intrigue betrifft, worin hier dem weiblichen Geschlechte eine große Ueberlegenheit zugeschrieben wird, so kann der eigenen Erfahrung darin leicht so viel werden, daß der ernste Sinn, der Intriguen durchschaut, sich ihrer, wenn es nöthig ist, auch selbst bedient, und sie dennoch verachtet, darüber zu Grunde geht.

Digitized by Google

Endlich ist auch der Vorzug des Styls, womit das Bild eines vollkommenen Geschichtschreibers vollendet wird, von seinem Gemüthe nicht unabhängig. Kein Talent vermag dem Ausdrucke die Kraft zu geben, die aus der eigenen Gesinnung entspringt: und dieses gilt von keiner Nation so sehr, als von der deutschen, deren so lange vernachlässigte Sprache von den Fesseln einer genau bestimmten Form frey geblieben ist, und mehr als andere Jedem dienen kann, seine eigenthümlichste Gesinnung auf eine angemessene Art auszusprechen.

Johannes Müller war in allen hier erläuterten Rücksichten zum Geschichtschreiber berufen. Herr von Woltmann gesteht ihm die Talente und Vorzüge zu, die sich auf die erste Bearbeitung der Notizen beziehen, welche den Stoff der Geschichte ausmachen: er spricht ihm dagegen die höhern Eigenschaften des Geschichtschreibers ab, „weil er sich zur Abstraction und zum Ideale nie erhoben, von Wissenschaft und Kunst stets nur eine dunkle Ahnung gehabt habe."

Nach seiner Idee hätte Müller die natürliche Beschaffenheit des Landes, mit dessen Schilderung seine Geschichte anhebt, als den *Punkt, von dem Alles ausgeht*, darstellen, und sie als eine *Person, die die Hauptrolle unter dem Volke spielt*, aufführen sollen. Denn in diesen helvetischen großen Naturscenen findet Herr von Woltmann den Grund, der Alles erklärt; unter andern auch, warum noch kein großer Poet, Metaphysiker, Geschichtschreiber, in der Schweiz entstanden. Dieses ist ein auffallender Beweis, was ein *aus gegebenen Notizen vom schöpferischen Geiste des Geschichtschreibers gebildetes Factum* bedeutet. Denn eben so gut kann ein Anderer aus dem Mittelpunkte ausgehen, den die politische Verfassung angiebt, und deduciren, daß der Grad von persönlicher Gleichheit und Freyheit in jedem einzelnen Stande, nebst der aristocratischen Unterordnung derselben, worin das Wesen der lebendigen Schweiz besteht, der freyen Entwicklung großer Genies nicht allzu günstig sey. Der Mittelpunkt, der vormals das Athenienſische

Digitized by Google

Volk begränzte, und wodurch dieses zu einem Ganzen geworden, ist wohl von Andern in der großen Naturscene gesucht, die Athen umgab. Die Systeme, die Alles vom Clima oder von andern Umständen ableiten, sind insgesammt verlassen. Ueberhaupt ist die Nichtigkeit aller Systeme in der Geschichtswissenschaft erkannt. Aber nachdem wir so weit gekommen waren, einzusehen, daß wir uns mit der Kenntniß des Einzelnen und mit Vermuthungen über den Zusammenhang im Großen begnügen müssen; so führt die arroganteste Metaphysik wieder auf neuen Wegen in die alten Verirrungen.

Eben die Abneigung gegen solche Abstractionen, und den Haß gegen die metaphysischen Ansichten macht Herr von Woltmann Müller zum Vorwurfe.

Von aller phantastischen und willkürlichen, aber bodenlosen Geschichtserklärung hielt Müller nichts. Hingegen hatte er schon in früher Jugend richtige Begriffe von der Auswahl des Wissenswürdigen, und von der Zweckmäßigkeit in der Bearbeitung. Dieses beweiset der erste Band einer Geschichte der Schweizer, der (unter dem angeblichen Druckorte Boston) 1780 erschien. Es würde ihm auch wirklich schwer werden, sein Urtheil über Müller zu rechtfertigen, wenn er seine Leser in Versuchung führte, jene erste Arbeit desselben auch nur anzusehen. Sie ist ein Meisterstück historischer Kunst und reflectirender Staatsweisheit. Die Gesetze, nach welchen Staatsformen sich entwickeln, erscheinen nicht als idealische Gestalten, sondern so, wie sie in wirklichen Menschen leben und wirken. Auf diesem Wege hätte Müller fortgehen und sein Werk vollenden sollen, welches die deutsche Nation alsdann, als ein durchaus einheimisches Erzeugniß, in Stoff, Behandlung und Ausdruck, andern Nationen mit dem Stolze eines gerechten Selbstgefühls hätte entgegensetzen dürfen. Fremdes Urtheil hat ihn darin irre gemacht.

Der von der Liebe zum Vaterlande und von edlem Ehr=

Digitized by Google

geize belebte junge Mann hatte allenthalben Beyfall und Unterstützung gefunden, als er umherzog, um die Spuren der Vorzeit in Denkmälern, schriftlichen Urkunden, in der Natur des Landes und in Sagen und ererbten Sitten des Volks aufzusuchen. Aber sein Werk erregte andere Gesinnungen. In Republiken erhebt sich kein aufsteigendes Talent über diejenigen, die auf einer gleichen Stufe äußerer Verhältnisse stehen, ohne mißgünstig zurückgewiesen zu werden. Man fand in seinem Tone Anmaaßung. Es ward ihm sogar ein Vorwurf darüber gemacht, daß er so sorgfältig die Spuren der Ahnherrn seines Freundes von Bonstetten darin aufgenommen, und deren vielleicht mehr gedacht hatte, als anderer eben so berühmten Geschlechter. Die Kenner der vaterländischen Geschichten wollten nur Summarien des Bekannten, und vermißten Gründlichkeit, wo nicht in der Kenntniß, doch in der Ausführung: sie verlangten Nachweisung der Quellen und Detail. Allgemein ward der lateinisch gebildete, ungelenke und wirklich nicht ganz von gesuchter Eigenthümlichkeit freye Styl getadelt. Der allzu empfindliche, und man mag es seinem Freunde Woltmann immer zuglauben, etwas eitle junge Mann, dessen Festigkeit des Characters, wie jener berichtet, der Solidität seiner Einsichten nicht gleich kam, ließ sich durch die erlittenen Kränkungen verleiten, dem dreist ausgesprochenen Urtheile nachzugeben. Der Mann, der dem Publicum in gerechtem Selbstvertrauen hätte vorschreiben dürfen, was es gut finden solle und müsse, ließ sich von seiner ersten Idee abbringen. Anstatt den Tadel zu heben, so weit er gegründet war, die Sprache zu verbessern, alle kleine Spuren von Affectation auszuwischen, und in einer Fortsetzung die folgenden Begebenheiten, die immer interessanter werden, ausführlicher zu erzählen, ließ er sich verleiten, ein neues, nach ganz anderer Idee angelegtes Werk anzufangen. Das erste enthielt in gedrängter Kürze das Resultat aller Nachforschungen des Verfassers: die großen Hauptzüge eines Gemähldes dessen, was die Schweizer gewesen sind, wie sie es wurden, und wodurch sie es bleiben könnten, s i D e u s e t f a t a s i v e r i n t. Das neue größere Werk hingegen hat ein anderes Thema. Es ist

Digitized by Google

eine Geschichte des Schweizerlandes und aller seiner Bewohner in jedem Zeitraume. Alle einzelne, auch noch so geringe Ereignisse und Umstände sind darin mit der größten Genauigkeit angegeben. Es ist Erzählung, und dabey kritischer Commentar über die alten Geschichtbücher und Urkunden. Im ersten Werke stellte er den Schweizern das Entstehen, die Natur ihres Bundes und Geschichte der Eidgenossenschaft dar. Nunmehr aber sollten den Eidgenossen alle ihre ursprünglichen Rechtsverhältnisse und deren Veränderungen im Einzelnen nachgewiesen werden. Der große Gedanke, der allen Schriften Müller's über sein Vaterland zum Grunde liegt, in dem er seine Mitbürger bestärken, und den er der ganzen Welt beweisen wollte, besteht in Folgendem: Der ganze Bund der Schweizer ist bloß zum Schutze der ererbten rechtlichen Verhältnisse geschlossen; Erhaltung des Bestehenden ist sein einziger Zweck und sein Wesen; die größte Verschiedenheit im Einzelnen, so wie es Natur und Bedürfnisse jedes Ortes mit sich bringen, thut der Vereinigung keinen Eintrag; vielmehr beruhet eben auf der Mannigfaltigkeit aller Einrichtungen das Wesen der geschlossenen Verbindung. Diese Gedanken, die im ersten Geschichtbuche nur in Beziehung auf die großen Parthieen ausgeführt waren, welche die Eidgenossenschaft ausmachen, auf die Cantone und andere Ländchen und Ortschaften, die einen mehr oder weniger unabhängigen Bestandtheil des Ganzen bilden, sind in dem größern Werke auf alle Städte, Dörfer, Burgen, auf einzelne Privathäuser und Besitzungen, und auf alle Geschlechter angewandt, aus denen das Volk der Schweizer besteht. Von keinem Lande könnte man eine Geschichte nach solchem Plane schreiben, als von diesem, und etwa von Griechenland. In jedem andern verlieren sich die Localgeschichten in der allgemeinen so sehr, daß sie keinen Anspruch darauf machen können, auf die Art in ihr beachtet zu werden. Bey der Schweiz geht, eben weil das Wesentliche der Verfassung in der Verbindung so mannigfaltiger, kleiner Theile bestand, das Bild des Ganzen aus der Menge dieser einzelnen Züge hervor. Nun wird man zwar in dem unermeßlichen Detail immerfort auf die wesentlichen

Digitized by Google

Züge der vaterländischen Gesinnung zurückgeführt; aber der Faden der Geschichte wird doch zu oft unterbrochen: man ververliert ihn in jedem Abschnitte unzählige Male aus den Augen. Das Buch hat daher für die Schweizer einen ganz eigenen Werth: aber nur für sie. Jeder findet darin seine und seiner Mitbürger Ahnherrn, seine Vormänner in Besitzungen, seine öffentlichen und Privatverhältnisse. Es ist daher dem Gemeingeiste und dem persönlichen Selbstgefühle theuer und werth, und kann jeder Familie zum Hausbuche dienen. Aber außerhalb der Schweiz wird es viel gerühmt und wenig gelesen. Es kann auch in der That nur von Wenigen gelesen werden. Das Talent des Verfassers, große Züge der Gegenstände aufzufassen, wovon sein erstes Werk so auffallende Beweise enthielt, ist im spätern fast ganz verschwunden. Es erregt fast Unwillen, wenn er in den interessantesten Stellen, z. B. in der Darstellung der religiösen Gährung vor der Reformation, im vierten Kapitel des vierten Bandes, durch die unglückliche Manier, jeden Strohhalm aufzulesen, der im Wege liegt, den Leser verhindert, die Gedanken zu fassen, die ihm nur versteckt mitgetheilt werden.

Seiner Erzählung großer einzelner Begebenheiten darf man jedoch diesen Vorwurf nicht machen. Wer könnte die Schlacht bey Sanct Jacob an der Birs und die Brun-Waldmannschen Bewegungen in Zürich lesen, ohne ganz ergriffen und hingerissen zu werden? Die Erzählung kriegerischer Vorfälle hat indessen doch Fehler. Sie ist mehrentheils nicht aus urkundlichen Berichten und alten Nachrichten gezogen, sondern aus Bruchstücken derselben zusammengesetzt. Eine Erzählung solcher Ereignisse in dem Tone der ersten Geschichte, aber mit der Ausführlichkeit, die in dem zweyten größern Werke herrscht, wäre angemessener und würde noch größere Wirkung thun. Man darf das Ideal, nach dem er streben sollte, nur aus seinen eigenen Schriften nehmen. Und wie viele Schriftsteller giebt es wohl, von denen man dieses sagen dürfte?

Für den Gegenstand, den Müller behandelte, und nur

Digitized by Google

für diesen, paßt sein nicht unbedingt lobenswerther Styl. Er ist nicht ganz natürlich. Die Bemühung, Empfindungen und Gesinnungen, für welche die gewöhnliche Sprache keine angemessenen Wendungen hat, recht eindringend auszudrücken, verleitet ihn oft zu gesuchten Wendungen und Worten. Manche sind ihm zur Gewohnheit geworden, und verlieren dadurch alle Kraft. Ueberhaupt aber taugt diese selbstgeschaffene Sprache nur für den, der wußte, wozu er sie sich gebildet hatte. Bey seinen Nachahmern ist alles dieses zu einer unerträglichen Manier geworden. Herr von Woltmann belehrt seine Leser, daß die ganze Kraft von Müller's Vortrage bloß in dieser Sprache liege, und daß mit den weggeschnittenen starken Worten oder Haaren, diesem Simson die Stärke genommen sey. Man dürfte jedoch Niemanden rathen, sich aus diesen abgeschnittenen Haaren eine Perrücke zu machen. Wie eine solche kleide, zeigt sich an vielen Figuren auf der Buchhändlermesse: auch unter andern, in der Vorrede des Herrn von Woltmann selbst.

Dieser beschränkt sich in seiner Kritik auf die Geschichte der Schweiz. Doch bemerkt er selbst, daß alle Forschungen über längst verflossene Zeiten für Müller immer nur in der bestimmten Absicht ein Interesse hatten, die Politik des Tages für die Erhaltung der Verfassungen zu stimmen, unter denen die Menschen, nach seiner Ansicht, sich eines ihren Bedürfnissen und ihren Fähigkeiten angemessenen Glückes erfreuet hatten, welches ihnen die gährende Weisheit des aufkeimenden Geschlechts durch Vorspiegelungen eines bessern Zustandes zu entreißen drohete. Diese Gesinnungen haben die Darstellung des Fürstenbundes und die Reisen der Päpste eingegeben, welche aus Gründen, die in der eigenen Erzählung des Herrn von Woltmann liegen, nicht als bloße Schriften des Augenblicks von ihm hätten übergangen werden dürfen. Der innere Gehalt derselben, und der höchst anziehende und tief eindringende Vortrag hat zu ihrer Zeit eine große Wirkung gethan. Es lag nicht am Mangel innern

Digitized by Google

Werthes, daß dieser Eindruck sich so schnell verlor. Noch jetzt sind sie nicht bloß als Meisterstücke der Redekunst, sondern auch in einer andern Rücksicht höchst merkwürdig: und diese verdient ernstlich erwogen zu werden. Sie zeigen, wie viel, und auf welche Art ein Schriftsteller in der politischen Welt etwas wirken kann. Wer seine Feder für Geld oder für Befriedigung der Eitelkeit verkauft, wird vernachlässigt und mit Verachtung abgefunden, sobald man einen tauglichern oder wohlfeilern findet. Müller diente den Cabinetten, mit denen er sich verband, mit ganzer Seele und aufrichtigem Herzen. Ihr Interesse war innigst mit dem verwebt, wofür er selbst lebte, und wofür er schrieb, wie Herr von Woltmann nicht leugnet. Darauf beruhete auch die große Achtung, deren er allgemein genoß. Aber auf solche Art politischer Wirksamkeit muß sich der Schriftsteller beschränken. Läßt er sich verleiten, zu glauben, er könne auf die Maaßregeln der Regenten und ihrer Rathgeber Einfluß gewinnen, oder auch ein aufgeregtes Volk leiten, so verkennt er die Natur und die Gränzen seiner Talente. Er ist berufen, auf die Gesinnungen der Menschen zu wirken, Grundsätze und Ansichten zu verbreiten. Wer aber in den Lauf der Welt unmittelbar eingreifen will, muß auf einem Punkte stehen, von dem aus es möglich ist, die Hebel der Staatsgewalt zu ergreifen. Müller vermochte dies weder zu Maynz, noch zu Wien, noch zu Berlin. Zu einer solchen Rolle war er auch von der gegen ihn sonst wahrlich freygebigen Natur nicht ausgerüstet.

Es ist nicht zu leugnen, daß er sich selbst verkannte, als er in dem Augenblicke, da ihm der König von Würtemberg nach dem Falle des preußischen Staats im Jahre 1806 eine Freystätte in Tübingen anbot, sich von Napoleon verleiten ließ, in die Dienste des zum Könige von Westphalen erhobenen Hieronymus zu treten. Wäre er jenem Rufe gefolgt, wäre er nach dem Untergange des Systems, dem er die Kräfte seines Lebens gewidmet hatte, vom Schauplatze abgetreten, um den Rest seines Lebens mit der Vollendung seines großen Geschichtbuches zuzubringen; so hätte er den Anschein, sich

Digitized by Google

selbst ungetreu geworden zu seyn, vermieden, und wäre dem traurigen Schicksale entgangen, das ihn in Cassel bald ereilte. Er starb daselbst an Verdrusse, als er fühlte, daß er getäuscht worden. Napoleon wollte in dem Augenblicke, da er auf eine Art, die ihn selbst vielleicht überrascht haben mag, einen so großen Theil der deutschen Nation an seinen Siegeswagen gefesselt sahe, etwas thun, um die Stimme des Volks zu gewinnen. Noch später hatte er in Erfurt Göthe und Wieland nicht umsonst ausgezeichnet. Im Jahre 1806 aber war ihm Müller, als Schweizer, und noch weit mehr wegen seiner Verhältnisse zu den untergegangenen oder bezwungenen Regierungen, einer besondern Aufmerksamkeit werth. Er drang ihn seinem Bruder, dem neugeschaffenen Könige von Westphalen, zum Minister Staatssecretär auf. Es mußte wohl in Deutschland sehr auffallen, einen vormaligen Vertrauten der Cabinette zu Maynz und zu Berlin in dieser Stelle zu sehen. Damit war der Sieg über das alte System gewissermaaßen vollendet. Müller aber glaubte damals, — mit dem größten Theile seiner Zeitgenossen, — das Schicksal der Welt sey für immer entschieden: das unwiederbringlich Verlorne müsse aufgegeben werden: es trete eine neue Hegira in der Weltgeschichte ein: und Jeder, der etwas leisten wolle, müsse sich an das System anschließen, das der Welt jetzt mit unwiderstehlicher Kraft aufgedrungen ward. Dazu kam noch, daß er schon früher vergeblich versucht hatte, auf das Schicksal seines Vaterlandes Einfluß zu gewinnen, und dort nichts mehr hoffte; in Deutschland aber nur als Freywilliger gedient, gegen keinen Regenten unbedingte Verpflichtungen hatte, und die Rolle eines thätigen Weltbürgers, auf die Art, wie die neue Zeit forderte, mit Ehren fortsetzen konnte. Aber er brachte aus der Welt, die er selbst als verloren ansah und aufgab, nur seine in ihr erworbenen Erfahrungen und Ansichten, und ein in ihr gebildetes Gemüth mit in die neue hinüber: und so mußte er in dieser untergehen. Vormals hatten die Großen des Mannes bedurft, dessen unabhängiger Geist von dem erfüllt war, was ihnen eben Noth that, und der mehr als ihr Verbündeter, als wie ihr Diener auftrat. Des-

Digitized by Google

wegen zogen sie ihn an sich. Wer hätte sich dadurch nicht geschmeichelt gefühlt! Wer hatte sich wohl nicht von dem Wahne bethören lassen, er werde einen Einfluß, den er doch nur den Verhältnissen der frühern Zeit verdankt hatte, auch in der spätern, auf andre Menschen ausüben können! Schon zu Berlin war seine Stellung sehr verschieden von der zu Maynz, in einer Zeit, wo ein Manifest und ein Votum des Reichserzcanzlers oft mehr bedeutete, als eine gewonnene Schlacht. Nach der Auflösung des Reichs war eine Vorlesung in der Academie der Wissenschaften, als politisches Mittel nur lächerlich. Napoleon aber, sein Bruder Hieronymus, die französischen Staatsmänner, und die Günstlinge am westphälischen Hofe, waren sehr weit entfernt, deutschen Staatsrechtsgelehrten ein so großes Gewicht zuzugestehen. Müller ward bald aus dem Cabinette verdrängt, und seine Entfernung von der Person des Regenten mit der äußerlich ehrenvollen Stelle als Studiendirector beschönigt. Diejenigen aber, welche ihm nicht vergeben konnten, daß er von höchster Hand auf einen Augenblick über sie erhoben war, zeigten sich so unversöhnlich, daß er auch in dieser Lage weniger vermochte, als nach ihm Andere, die in den Platz hinaufstiegen, in den er herabgestoßen war. Es that seinen Freunden wehe, zu sehen, daß er in der Stelle, die seine letzte Zuflucht ausmachte, in der That nur wenig leistete. Wenn er aber nach seinem Hinscheiden noch verhöhnt wird, weil er aus persönlicher Eitelkeit, Schwäche, Eigennutz, in das feindliche Lager übergegangen seyn soll, so kann ein so unbilliges Urtheil nur Unwillen erregen.

Die Früchte seiner gelehrten Arbeiten sind in vielen Bänden gesammelt. Unter ihnen ist eine Sammlung vertrauter Briefe an seinen Freund Bonstetten befindlich, durch deren Bekanntmachung die Frau Etatsräthin Brun (geb. Münter) zu Copenhagen sich ein ungemeines Verdienst erworben hat. Wenn jemals die Indiscretion, Privatschriften, welche nicht zum Drucke bestimmt waren, der ganzen Welt vorzulegen, gerechtfertigt werden kann, so ist es der Fall mit diesen

Digitized by Google

jugendlichen Briefen, deren Bekanntmachung so viel Gutes und nichts als Gutes wirken konnte. Es ist nicht möglich, daß ein junger Mann, in dem ein Funke von Energie des Geistes ist, diese Briefe lese, ohne von dem edeln Ehrgeize ergriffen zu werden, sich mit großen und würdigen Gegenständen zu beschäftigen und alle Kräfte anzuspannen, um selbst auch etwas zu leisten. Jede Zeile in ihnen ist ein lebendiger Ausdruck des Bestrebens, seine Einsicht zu verbessern, die Denkart auszubilden, sein Leben einer würdigen Thätigkeit zu weihen. Sie müssen allenthalben ähnliche Triebe aufregen, wo sie sich nur im Keime finden. Auch Leser, die weiter im Leben vorgerückt sind, werden sich durch die Kraft des unbefangenen Urtheils, die Wärme des Gefühls, und den frischen Ton, der in diesen Briefen herrscht, angezogen und in die heitre Stimmung der Jugend zurückversetzt fühlen. Daneben ist auch für sie mannigfaltige Belehrung daraus zu schöpfen. Der Eindruck, den das Ganze macht, ist um so stärker, weil man durchgehends fühlt, es sey gar nicht daran gedacht worden, daß ein Andrer jemals diese Briefe lesen werde, als der, an den sie gerichtet sind. Ein günstiger Zufall vergönnt uns, die Selbstgespräche eines außerordentlichen Geistes zu belauschen.

Dennoch sind diese Briefe nicht ganz, was man natürlich zu nennen pflegt. In Gesinnungen und in Ausdrücken äußert sich ein Bestreben, sich selbst höher zu stimmen, die ganze in sich gefühlte Kraft auszusprechen. Aber dieses ist doch nicht Künsteley. Einigen Menschen ist es eigen, daß sie ohne alles Bewußtseyn der Kraft, die sie aufwenden, ungemeine Gedanken und Thaten erzeugen. In dieser Naivetät im Großen und Edeln liegt etwas so Erhabenes, daß ihrem Reize nichts verglichen werden kann. Andere hingegen sind sich mehr bewußt, was sie thun. Es ist ihnen natürlich, über ihre Anstrengung im Augenblicke selbst zu reflectiren. Dieses ist aber immer noch wesentlich von der Affectation verschieden, die einen Schein zu erkünsteln sucht, unter dem es im Innern hohl ist.

Digitized by Google

Herr von Woltmann sieht in den Briefen an Bonstetten nichts von allem diesen. Er findet nur Unstätigkeit in Entwürfen und Unternehmungen des jungen Mannes, dem das Schicksal nicht zum voraus eine Laufbahn seines Lebens und Aussichten auf Unterhalt zubereitet hatte, und stellt sie als Schwäche des Characters dar. Sein Buch enthält überhaupt nicht bloß eine Beurtheilung von Müller, als Schriftsteller, und von seiner politischen Wirksamkeit, sondern eine Schilderung des Mannes, seiner ganzen Persönlichkeit. Nun gehört überhaupt Jeder, als sittliches Wesen, der Welt an: und in gleichem Verhältnisse, wie sich der Kreis seiner Wirksamkeit erweitert, nimmt das Interesse an seiner Person an Ausdehnung und an Lebhaftigkeit zu. Große historische Personen sind daher einer ganz uneingeschränkten Neugier ausgesetzt. Es ist einer von den Nachtheilen, wodurch das Schicksal ihre Erhabenheit über den großen Haufen ausgleicht, daß sie nichts ungestraft nicht bloß thun, sondern nicht einmal seyn dürfen. Sie können keine verborgenen Schwachheiten haben. Von ihnen will die Welt Alles wissen: muß Alles wissen. Die Individualität eines Schriftstellers zu kennen, hat das Publicum ein Interesse, so weit seine Werke dadurch erklärt werden. Das Nämliche gilt von denen, die sich in öffentlichen Verhältnissen der Welt zeigen. Aber andere Menschen erwarten mit Recht, nicht ohne eigene Veranlassung aus der Dunkelheit des Privatlebens hervorgezogen werden. Wer Persönlichkeiten erzählt, muß beweisen, daß dem Zuhörer aus guten Gründen daran gelegen ist, sie zu wissen, und sich darüber rechtfertigen, daß Er sie erzählt, bey Strafe, für eine Stadtklatsche zu gelten. In England stirbt kein Mann von einigem Ansehn, ohne daß die hervorstechenden Züge seines Lebens und seines Characters, seine Verhältnisse zu seinen Mitbürgern, als Staatsmann, als Patriot, als Mitglied einer Commune, als Familienvater, als Freund, und als Genosse der Lebensfreuden, auch nur eines Clubs, zum Andenken aufgezeichnet und in gedruckten Blättern gelesen würden. Aber auch alle Lebende sind einer unaufhörlichen öffentlichen Censur unterworfen. So weit aber auch der Mißbrauch geht, welcher

Digitized by Google

dort, unkräftigen Gesetzen zum Trotze, mit der Freyheit Alles zu sagen, auch was Mitbürger kränkt, getrieben wird; so verhindert doch die Achtung gegen die sittliche Natur des Menschen, ihn wie einen Gegenstand der Naturgeschichte zu behandeln und Gefallen an der Zergliederung und an der Analyse der individuellen Beschaffenheit zu finden, womit die deutsche Philosophie und Poesie sich so viel weiß; und mit welcher in gleichem Grade Gleichgültigkeit gegen das Ganze znnimmt, welches aus den einzelnen Theilen hervorgeht.

Herr von Woltmann treibt die strenge Unpartheylichkeit gegen seinen verstorbenen Freund so weit, daß er nichts verschweigt, was das allgemeine günstige Urtheil über ihn herabstimmen kann. Er mahlt ihn ab, und unterläßt nie, auf die nachtheilige Seite der kleinsten Züge aufmerksam zu machen, die eine andere Auslegung zuließen. Er giebt zu verstehen, daß das von ihm an junge Schriftsteller allzu reichlich ausgespendete Lob, die übertriebene Gelindigkeit in der Beurtheilung ihrer Werke, eigentlich dem Wunsche, wieder gelobt zu werden, zuzuschreiben sey. Er theilt im Anhange eine Reihe von Briefen mit, die Müller an den Verfasser gerichtet, die von einem unmännlichen Hange, sich Jedem in die Arme zu werfen und Alle in sein Herz zu schließen, zeugen, und immerhin hätten ungedruckt bleiben können, ohne daß selbst derjenige, an den sie geschrieben sind, dabey sonderlich verloren hätte. Er erzählt gar, daß Müller sich aus Eitelkeit bemüht habe, Auszeichnungen, die er auf eigenes Ansuchen erhalten, für ungeahnete Ueberraschungen auszugeben.

Wenn nun auch dieses ganze Bild getroffen seyn sollte: wenn Alles vollkommen wahr wäre, wie es hier dargestellt wird, so dürfte man doch noch fragen: wozu das Alles? Es wird dadurch nur ein falsches Licht auf die Hauptzüge von Müller's Leben geworfen, aus denen sehr verschiedene Gestalten gebildet werden können, je nachdem Abneigung oder Vorliebe die Feder führen. Mit vieler Bitterkeit ist ihm Unstätigkeit der Gesinnung, und der häufige Wechsel im Dienste großer Herrn vorgeworfen, welche verschiedene Interessen hatten und

Digitized by Google

entgegengesetzte politische Plane verfolgten. Mit weit mehr Wahrheit wird dieses Alles, von einem enthusiastischen Verehrer des Mannes, in einem Aufsatze in der Minerva, ganz anders dargestellt. Da heißt es: Müller habe den großen Gedanken gefaßt, allen Einfluß, den seine Talente, seine Celebrität, und die Laune der Großen ihm verschafften, zu benutzen, um die Erhaltung der alten Verhältnisse zu befördern, die den Abgott seines bürgerlich gesinnten Herzens ausmachten. Dazu habe er sich dem Dienste der Fürsten gewidmet; und jedesmal desjenigen, zu dem sich der Schutzgott des alten Rechts und der Nationalverfassungen geflüchtet zu haben schien. Nur zuletzt, da der ganze Kampf beendigt, und für die Sache, welcher er sein Leben gewidmet hatte, nichts mehr zu thun war, sey er zu dem Sieger übergegangen, um in den neuen Verhältnissen noch alles Gute zu wirken, wozu ihm auch da sein literarischer Ruhm die Mittel gewährte. — Wäre dieses auch nun etwas idealisirt! Mag auch die Freude des kleinen Bürgers von Schaffhausen, ein politisch wichtiger Mann geworden zu seyn, und der Kitzel, sich in der vornehmen Welt hervorzuthun, so viel Antheil daran gehabt haben, als sein Freund Woltmann behauptet! Wer kann die Darstellung eines Characters für verfälscht erklären, weil in ihr die entscheidenden Züge in einer Reinheit und mit einer Schärfe gezeichnet sind, mit der sie im wirklichen Leben nur in einzelnen großen Augenblicken hervortreten, manches Unbedeutende aber unterdrückt wird? Es thut so wohl, Enthusiasmus für etwas Großes zu finden; Begeisterung durch Ideen, und für Menschen, die große Ideen fassen konnten und ihnen bey Andern Eingang zu verschaffen vermögen; daß die elende zwecklose Wahrheit, die zur Entschuldigung aller Armseligkeiten gebraucht wird, immer aufgeopfert werden möchte, um nur etwas Wärme der Empfindung zu erhalten, welche edle Gesinnung und Thätigkeit erzeugt. Es ist im ersten Bande dieser Schriften gezeigt, was an einer solchen Menschenkenntniß ist *). Der Verbreitung derselben durch Selbstbekenntnisse

*) In der Prüfung der Erziehungskunst und in der Beurtheilung der Confessions des Rousseau.

Digitized by Google

steht die natürliche Schamhaftigkeit entgegen, die doch nur in Wenigen von einer verschrobenen Eitelkeit überwogen wird. Was schützt uns aber gegen den Mißbrauch der vertraulichsten Verhältnisse, wenn unsere Freunde selbst sich nicht enthalten, mit ihrer Kenntniß unserer Schwächen, unter dem Vorwande des öffentlichen Wohls, einen Handel zu treiben! Der Verfasser dieses Aufsatzes hat nicht zu Müller's Freunden gehört. Er hat in keiner Art von Verhältnissen zu ihm gestanden, ihn kaum gekannt. Er theilt also nicht die Empfindungen derer, die ihm durch Dankbarkeit oder persönliche Freundschaft verpflichtet sind. Aber es muß den bloßen Zuschauer zum lebhaftesten Unwillen reizen, daß ein Mann, der sich selbst für einen genauen Freund des Verstorbenen ausgiebt und Documente des wärmsten Wohlwollens desselben bekannt macht, das Gemüth des kaum Abgeschiedenen mit einem psychologischen Messer zerlegt, und jede Faser aufzeigt, woraus das Gewebe bestanden hat; damit ja kein mißgestalteter Theil durch die schonende Hand der Liebe verdeckt werde. Was wird daraus werden, wenn die Scheu, „welche", nach des Herrn von Woltmann Aeußerung in der Vorrede, „uns anwandelt, die ganze Individualität eines Menschen mit allen ihren Flecken bey seinem Leben der Welt aufzudecken, daß alle auf ihn zeigen und sagen können: der dort hingeht, in dem ist es innerlich also —," überwunden wird, sobald der Mann todt ist; wenn, sobald nur die Lebenswärme vom Körper gewichen ist, der entflohene Geist als ein Cadaver behandelt wird, der zu nichts mehr nützt, als die Organisation daran zu studiren!

* * *

Der zweyte unter den oben genannten Schriftstellern, Friedrich Buchholz, hat sich durch eine Reihe von Werken, denen man wenigstens zugestehen muß, daß sie des Eigenthümlichen und Neuen recht viel enthalten, der lesenden Welt — wirklich aufgedrungen *). Das erste, womit er im Jahre 1802 auftrat, führte die Ueberschrift:

*) In der Allgemeinen Literatur-Zeitung des Jahres 1808. Nr. 122.

Darstellung eines neuen Gravitations-Gesetzes, für die moralische Welt.

In demselben kündigt er ein neues Grundgesetz der morali-schen Welt an, aus dem alle gesellschaftliche Einrichtungen hervorgegangen seyn sollen, und nach welchem alle wissenschaft-liche Bemühungen der Menschen gewürdigt werden könnten.

In der Vorrede steht mit dürren Worten: Da, wo dieses Buch gelesen wird, könne das mensch-liche Geschlecht nie wieder solchen Mißhand-lungen Preis gegeben werden, als die Fran-zosen es während der Revolution waren. Denn der Idealismus allein habe die Revolutions-Plätze mit Blut überschwemmt. Das Heilmit-tel gegen denselben bestehe aber in dem Rea-lismus, — dessen Natur in den sibyllinischen Blättern ent-hüllt wird, die der Verfasser mittheilt, um endlich die Gesetze der intellectuellen und sittlichen Welt aufzudecken, die von allen bisherigen Schriftstellern, welche insgesammt von der Sache nicht das mindeste begriffen haben (der Lieblings-Ausdruck des bescheidenen Verfassers), verkannt worden sind.

Dieses neue, unerhörte Gesetz, aus dem alle intellectuelle, sittliche, politische Erscheinungen der Welt erklärt werden sol-len, ist zwar kein metaphysisches. Der Verfasser hält viel-mehr alle metaphysische Principien und Systeme selbst nur für Erscheinungen des Verstandes, die vorübergehen, wie alles Andere: und so weit man diese von ihm selbst nicht näher er-klärte Behauptung verstehen kann, scheint er die ganze Meta-physik und Moral auf einen Satz reduciren zu wollen, welcher lautet: Alles, was ist, das ist; und Alles, was da ist, ist gut. Er forscht inzwischen nach Gesetzen alles dessen, was

---

123. 139. 140. 144. 145. 192. 193. habe ich von diesen Schriften ausführliche Anzeigen und Beurtheilungen bekannt gemacht, von de-nen das Bemerkenswerthe hier zusammen gezogen ist.

Digitized by Google

da ist, die nicht weniger Allgemeinheit haben, als metaphysische, und er verschmäht auch nicht den Prunk hochtönender Worte, mit denen die andern Metaphysiker, denen er so abgeneigt ist, ihren Vorträgen ein geheimnißvolles Ansehen geben.

Das Gesetz, nach welchem Alles geschieht, was die Menschen beginnen, ist, seiner Entdeckung zufolge, der Antagonismus des Selbsterhaltungs- und Geselligkeitstriebes: das heißt, der Kampf der persönlichen Bedürfnisse mit dem natürlichen Hange zur Mittheilung. Der Verfasser macht die ganz neue Bemerkung, daß die Menschheit allenthalben, sowohl wo die Subsistenz sehr leicht ist, als da, wo sie durch die Natur allzu sehr erschwert wird, auf einer niedrigen Stufe der Cultur stehen bleiben muß: und bringt dadurch das neue Gesetz für die Entwicklung der Menschheit heraus, daß alle Sittlichkeit und bürgerliche Verfassung nichts als Beschränkung des einen jener Grundtriebe durch den andern sey. Warum dies ein Gravitations-Gesetz heißt, ist nicht klar: es wäre denn, daß hiermit nur angedeutet werden solle, es sey ein eben so allgemeines und erstes Principium, als die Newton'schen Gravitations-Gesetze der körperlichen Welt, deren Urheber sich gegenüber zu stellen, der Verfasser sich vielleicht herablassen wird.

Eben so wie Newton aus der allgemein bekannten Thatsache, daß jeder sich frey bewegende Körper zur Erde fällt, die Gesetze des Himmels und der Erde ableitete; so leitet der Verfasser aus den Thatsachen, daß jeder Mensch essen muß, und daß der Mensch nicht gern allein ist, den Grundsatz ab, auf dem alle Regierung beruht, daß der Antagonismus des Selbsterhaltungs- und Geselligkeitstriebes unabläßig zum Vortheile der ganzen Gesellschaft geleitet werden müsse. Hieraus folgert er weiter: weil nun jeder Haufen von Menschen, dem verstattet wird, sich zu verbinden, um eine Classe, Stand, Gilde oder Corps, wie es heiße, zu bilden, bemüht ist, das natürliche Gleichgewicht umzustoßen; so darf nichts gestattet werden, was die vollkommenste und gleiche Unterordnung aller Staats-

Digitized by Google

bürger unter die herrschende Gewalt stören könnte. Der Despotismus ist daher die einzige Regierungsverfassung, wobey sich das menschliche Geschlecht wohl befinden und Revolutionen vermeiden kann. Alle Einschränkungen des Regenten sind aus Mißtrauen entstanden, und erregen Mißtrauen. Sie verhindern den Monarchen, sich mit der Nation zu identificiren, und können daher nur schaden. Hingegen fällt da, wo Niemand Widerstand leisten kann, alle Veranlassung zu gewaltsamen Maaßregeln weg; und Unterthanen, die nichts als den Willen ihres Herrn thun, müssen von ihm geliebt werden, wie er sich selbst liebt.

In der darauffolgenden Geschichte der Religionsbegriffe sind nur bekannte Reflexionen Hume's und einiger andern Schriftsteller in Lieblingsausdrücken des Verfassers wiederholt, welcher am Ende des Abschnitts seine Ansichten mit den vorhergehenden Lehren, durch eine Hinweisung auf Vereinigung des menschlichen Geschlechts in Eine Heerde unter Einem Hirten, in Harmonie setzt.

Mit den staatsbürgerlichen Gesinnungen stimmen die weltbürgerlichen überein, welche der Verfasser moralisch nennt, und welche ebenfalls in einer bloß leidenden Hingebung und Aneignung des immer fortschreitenden Zeitgeistes besteht. Der Verfasser verachtet jede Moral, die mehr seyn will, als nothwendiges Product des jedesmaligen Zustandes der Gesellschaft, und sich herausnimmt, vorzuschreiben, was der Mensch thun solle. Das einzige Moralprincip, das er gelten läßt, ist freye Achtung vor Socialverhältnissen, oder Liebe zur Gesellschaft, in welcher man lebt. Da dieser gesellschaftliche Zustand immerfort abwechselt, und von Umständen abhängt; so ist die Seele dieser Moral, alles das gut zu finden, was geschieht, und sich in Alles zu schicken, was die Zeitgenossen wollen. Der Verfasser bemerkt, daß Smith's Werk vom Nationalreichthume, als eine vollständige Darstellung der gesellschaftlichen Beziehungen, einen größern Schatz für die Moral enthalte, als die Ethik des Aristoteles,

Digitized by Google

der nicht das mindeste davon geahnet habe, daß die Moral nach Verschiedenheit des Orts und der Zeit anders ausfallen müsse.

Gesetzgebung und Polizey sind nur Ausdrücke des jedesmaligen Socialzustandes. Ihre Vollendung ist die Errichtung stehender Heere, wodurch die coercitive Gewalt des Staates überwiegend geworden. Auch hier findet der Verfasser Gelegenheit, seinen Optimismus anzuwenden, und die Beschränktheit derer zu bedauern, welche in den neuern Zeiten über die unverhältnißmäßige Vermehrung der stehenden Heere geklagt haben. Denn da dasselbe nur der Exponent der gesammten Volksmacht ist; so kann es nur nach Maaßgabe der Bevölkerung vermehrt, und nie furchtbar und unterdrückend werden. Es muß, seiner Natur nach, das Band zwischen dem Fürsten und Unterthanen immer enger zusammenziehen, und je bestimmter es seine coercitive Macht ausübt, desto beglückender wirkt es.

Die äußere Politik ist ebenfalls bloße Entwicklung der Nationalverhältnisse. Die Kriege, über welche die Philosophen klagen, entspringen aus der Unvollkommenheit jener Verhältnisse, die sich von selbst durch die Ausbildung des Kriegswesens und des Handels verbessern werden. So ist auch hier Alles, was geschieht, gut: und weder Könige noch Minister begehen jemals Fehler. — Welche Gründe zur vollkommensten Zufriedenheit!

In den Gedanken des Verfassers über die Entstehung der Poesie, die nunmehr folgen, ist noch mehr Eigenthümliches. Herder hat zu zeigen gesucht, die freye Verfassung der griechischen Staaten habe ihre Dichtkunst erzeugt, welche mit der Freyheit wieder untergegangen. Allein der muß wohl nicht den mindesten Begriff von der Sache gehabt haben; denn hier lernen wir, daß nicht allein in Spanien die Vernichtung der

Digitized by Google

Nationalfreyheiten den dichterischen Geist erzeugt habe, sondern auch, daß überall keine Nation, die in einer freyen Verfassung lebt, eine Poesie haben könne. Da jedoch die alte Nationalpoesie der Spanier unter Carl dem Fünften und Philipp dem Zweyten untergegangen ist, so muß wohl der Despotismus des letztern noch viel zu sanft gewesen seyn.

Aus den Bemerkungen des Verfassers über die Beredsamkeit muß ausgehoben werden: „daß Demosthenes und Cicero die Redner im National-Convente (unter denen Robespierre ausdrücklich genannt wird) eben so angegafft haben würden, als sie selbst vom Pöbel ihrer Zeiten angegafft worden."

Den Ursprung der bildenden Künste sucht der Verfasser in dem Bedürfnisse der Priesterschaft, welcher in dem unvollkommnen Zustande der bürgerlichen Gesellschaft die coercitive Gewalt anvertraut gewesen, das Volk durch sinnliche Gestalten zu bändigen. Die Ausbildung derselben aber schreibt er dem Umstande zu, daß Athen einen ausgebreiteten Handel führte. Phidias und Praxiteles sind Statuen-Lieferanten für die ganze polytheistische Welt gewesen; und Sokrates hat sterben müssen, weil er in Verdacht gerieth, diesen Handelszweig durch seine Lehren in Gefahr zu bringen.

Eben so, wie die Künste, sind auch alle Wissenschaften keineswegs Kinder des Genies, sondern bloß der Nothwendigkeit und der Umstände, die den Erwerbfleiß begünstigen. Die Nationen, die nur bis fünf zählen, sind nicht dümmer, als ein Volk, in welchem jeder Knabe den Differential-Calcul verstände: sie haben kein Bedürfniß, weiter zu zählen, als bis fünf: das ist Alles.

Der Verfasser macht den Beschluß dieser Betrachtungen mit der Metaphysik. Diese Wissenschaft ist Jahrtausende auf

Digitized by Google

irrigem Wege gesucht, indem man von der Hypothese, von der menschlichen Vernunft, die Aristoteles aus der Geschichte abstrahirt hatte, ausging. Die neuern Versuche, das Wesen dieser Vernunft zu ergründen, welche gar nicht existirt, haben als Geschichte des menschlichen Geistes einigen Werth, wenn sie gleich von der einsichtsvolleren Nachwelt mit Schriften über die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria in eine Ordnung werden gestellt werden.

Nachdem der Verfasser solchergestalt in einem kräftigen und gedrängten Vortrage gezeigt hat, daß ein jedes Werk der Wissenschaft oder Kunst immer nur gerade das und nichts anders seyn kann, als was der Zeitpunkt, in dem es entstanden, und die Beschaffenheit der zunächst vorhergegangenen Werke mit sich bringen; so erklärt er, in Gemäßheit dieser Grundsätze, alle diejenigen, welche sich damit abgeben, den Werth eines Products des menschlichen Geistes nach seiner innern Beschaffenheit zu beurtheilen, für aufgeblasene Narren, die sich selbst nicht begreifen. Er belehrt uns, daß alle kritische Blätter ihre Bemühungen nur darauf richten sollten, Wissenschafts- und Kunstproducte als Phänomene in der Zeit zu erklären.

Dieser Weisung gemäß, muß die Beurtheilung des Buchs sich darauf beschränken, das ganze Product der Zeitumstände des Jahrs 1802, welches erscheinen zu lassen, die Socialverhältnisse besagten Jahres sich der Buchholz'schen Feder bedient haben, in ihrer Eigenthümlichkeit darzustellen. Dieser erste Versuch ist indessen, ungeachtet aller angewandten Bemühung, Aufmerksamkeit zu erregen, doch nur wenig beachtet worden. Die Socialverhältnisse des Jahrs 1802 müssen noch nicht auf dem Punkte gewesen seyn, daß viele Leser an dem Antagonism des Selbsterhaltungs- und des Mittheilungstriebes Gefallen finden könnten.

Digitized by Google

Der Verfasser hat daher für gut gefunden, 1805 ein anderes Buch, unter dem Titel:

Der neue Leviathan,

nachfolgen zu lassen, um diejenigen Ideen, welche er für die Belehrung seiner Zeit für wesentlich nöthig hielt, dem Geschmacke der Leser, die von Gravitations-Gesetzen nichts hören mochten, in einer angemessenern Einkleidung annehmlich zu machen. Dieses ist einigermaaßen geglückt. Das neue Werk hat Aufsehen gemacht und Widerlegungen veranlaßt. Schon der Titel hat etwas Einladenderes, als die Aufschrift des frühern Buches. Aber er nöthigt auch Leser, welche Bekanntschaft mit älterer Literatur haben, oder alte Bücher nachlesen mögen, zu einer Vergleichung mit Hobbes. Dieser zeigte in seinem Leviathan, wie in andern Werken, eine große Tiefe und zugleich Klarheit der Gedanken und Bestimmtheit der Begriffe, und sein Vortrag hat die Simplicität des wahren Denkers. Die Fehler seiner Art, die Sachen zu behandeln, gehören seinem Zeitalter mehr als ihm selbst. Sie bestehen vorzüglich in einer öftern Beziehung auf Stellen im alten Testamente, welches wir, nach den Einsichten unserer Zeiten, nicht auf solche Art anwenden möchten.

Einige Grundzüge hat der neue Leviathan mit dem alten gemein, wie schon aus dem Inhalte des neuen Gravitations-Gesetzes erhellte. Aber im Hobbes bemerkt man beständig, daß auch sogar seine abstracten Grundsätze über die Staatsverfassung aus der Ansicht einer wirklichen Welt hergeleitet sind. Bey dem Verfasser des neuen Leviathan werden hingegen die Begriffe des Hobbes, von einer uneingeschränkten Uebertragung aller Rechte und Gewalt der Staatsbürger, durch die Principien des Gravitations-Systems modificirt, nach welchen es thöricht ist, bey irgend einer Sache nach vernünftigen Gründen zu fragen.

Der Lieblingsgedanke des Verfassers, daß vollkommne Einheit in der Staatsverwaltung, Verbindung der gesetzge-

Digitized by Google

benden und vollziehenden Gewalten in einer Person, die Bedingung aller innern und äußern Ruhe der Völker sey, erhält hier eine neue Bestätigung aus der Geschichte der Welt bis zum Jahre 1805. Die Römer, bemerkt der Verfasser, waren ein eroberndes Volk, so lange die Gewalten getrennt waren. Als sie nicht mehr erobern konnten, erfolgte die Vereinigung der Staatsgewalten in Einem Oberhaupte. England strebt, seit der in den bürgerlichen Kriegen des siebzehnten Jahrhunderts ausgebildeten Trennung der Gewalten, unaufhörlich nach Vergrößerung, ist aber klug genug, sich mit dem Wesentlichen der Herrschaft mittelst der Seefahrt zu begnügen. Die Directorial-Regierung in Frankreich hat sich durch nichts so sehr geschadet, als dadurch, daß sie dem Reiche Gränzen setzte. Hierdurch führte sie die Wiederherstellung der Monarchie herbey. — Man sieht, der Verfasser, der Alles besser einsieht, hat auch eine ganz eigene, sonst Niemand bekannte Geschichte des Jahres 1799.

Die Vorzüge, welche der Verfasser der uneingeschränktesten Despotie beylegt, beruhen darauf, daß er eine Staatsverwaltung als ein Wesen für sich betrachtet, ohne die geringste Rücksicht darauf zu nehmen, daß der Staat aus Menschen besteht, und daß auch die Regenten Menschen sind. Die Vollkommenheit eines solchen Kunstwerks besteht, im Sinne des Verfassers, in der Einheit der Idee, die ihm zum Grunde liegt, und in der Unwiderstehlichkeit der Kraft, wodurch sie realisirt werden soll. Der Verfasser giebt daher bey der Anwendung auf die Geschichte zu verstehen, daß Trajan und Antonin schlechte Regenten gewesen sind, und daß Tiber und Nero nur deswegen in gehässigem Lichte erscheinen, weil sie Widerstand fanden. Die Seelengröße vermeinter Tugendhelden, welche diesen Widerstand zu leisten versuchten, von denen Tacitus erzählt, war, eben so wie die Gesinnung dieses letzten selbst, nichts als Träumerey der Phantasten, denen das täuschende Bild der vormaligen Republik nicht aus dem Kopfe weichen wollte. Manche Leser werden vor jenen Aeußerungen vielleicht erschrecken. Aber sie mögen sich nur beru-

Digitized by Google

digen. Es war dem Verfasser nur um diesen kleinen Schrecken zu thun. Wenn man weiter nachfragt, so wird es sich finden, daß er nicht die Immoralität der Individuen, welche Herren der Welt waren, vertheidigen will; sondern daß er nur Mißverhältnisse tadelt, wodurch diese Menschen so gefährlich und so schädlich wurden. Aber auch hier verwickelt er sich in Widersprüche. Die Begierde, auffallende Sachen zu sagen, und sich klüger als seine Zeitgenossen zu zeigen, verleitet ihn, den Fürsten von Machiavelli im Ernste geradezu für das einzige gute Lehrbuch für Regenten zu erklären. Diese Behauptung widerspricht indessen allen seinen eigenen speculativen Raisonnements. Machiavelli zeigt selbst in seiner Schrift vortrefflich, wie der Fürst durch eine kluge Anwendung aller Mittel, die ihm seine Lage anbietet, andere Menschen zu Werkzeugen seiner Absichten zu machen, sich auf der gefährlichsten Höhe erhalten kann, dafern er alle moralische Beweggründe hintansetzt, und nichts als persönliche Sicherheit und Macht zu seinem Zwecke macht. Wie ist aber das Alles auf den Buchholz'schen Fürsten anwendbar, welcher sich im Besitze solcher Allgewalt befindet, daß ihm nichts zu widerstehen vermag; der nie in die mißlichen Lagen kommen kann, welchen zu entgehen, Machiavelli die Mittel anzeigt?

Um diesen verrufenen Schriftsteller noch zu überbieten, behauptet der Verfasser, es sey für jeden Staat wünschenswerth, daß er der guten Bürger recht viele, der rechtschaffenen Männer hingegen recht wenige habe. Er fügt indessen hinzu, daß er von rechtschaffenen Männern rede, die eigentlich unruhige Köpfe sind, allenthalben Laster und Verdorbenheit erblicken, und ihre eigene Rechtschaffenheit, wofern es ihnen verstattet wird, durch Strang, Schwerd und Scheiterhaufen offenbaren: — die also keine rechtschaffnen Männer sind. Aber diese paradoxen Behauptungen sind doch nicht bloß leerer Schall. Allen liegt die Idee zum Grunde, daß der Verstand allein die Welt beherrsche, und beherrschen müsse: da er doch nur Mittel zu ersinnen und zu beurtheilen vermag; die Zwecke hingegen durch andre Kräfte des Gemüths bestimmt werden.

Digitized by Google

Ein anderes Buch, welches unter dem Titel: Theorie der politischen Welt, ebenfalls 1807 erschien, ist dem Verfasser der oben gedachten Schriften mit Unrecht zugeschrieben. Es ist der Vorrede zufolge aus dem Französischen übersetzt, und hat mit der Buchholz'schen Manier nur ein paar Ausdrücke gemein, welche vom Uebersetzer herrühren mögen.

Dagegen hat Herr Buchholz in einem andern, ebenfalls 1807 gedruckten,

Rom und London, oder über die Beschaffenheit der nächsten Universalmonarchie, vom Verfasser des neuen Leviathan,

seine Grundsätze auf die Geschichte der drey letzten Jahrhunderte angewandt. Ihm zufolge ist in der ganzen menschlichen Erkenntniß nichts Reelles, als die Geschichte. Diese ist aber selbst nur den eingeweiheten Augen verständlich, welche in ihr nicht menschliche Gesinnungen, Leidenschaften, Handlungen, sondern Ideen erblicken, welche jene Triebfedern als blinde Werkzeuge in Bewegung setzen. Höchstens wird ein persönlicher Antheil an den Veränderungen der Welt den mächtigen Häuptern zugestanden, welche sich gewisser abstracter Verhältnisse und Grundsätze bewußt waren, die sie mit allen Kräften in Wirklichkeit zu setzen trachteten. Diese Thätigkeit der Menschen wird, der Ansicht des Verfassers zufolge, bloß durch Zwecke bestimmt, die ihnen durch die Zeitumstände, in denen sie sich befanden, nothwendig aufgegeben waren. Ihm sind die Menschen insgesammt nichts, oder doch unter einander gleich. Nur Einen Unterschied unter ihnen erkennt er an: die Consequenz, mit der sie dem Zeitgeiste gehuldigt, und die Absichten betrieben haben, die das Schicksal mittelst ihrer erreichen wollte. Wer von solchen selbstausgefundenen allgemeinen Gesichtspunkten ausgeht, läuft immer Gefahr, seine eigenen Ideen dem Zeitalter anzudichten, dem sie fremd waren, die Vorstellungen und Zwecke früherer Zeiten wenigstens zu modificiren, und wenn auch Wahrheit zum Grunde liegt, die Sachen in ein falsches Licht zu stellen, und ein verzerrtes Bild

Digitized by Google

herauszubringen. Eine solche angeblich pragmatische Darstellung ist ganz besonders schädlich, wenn sie in die Erzählung selbst verwebt wird. Ein bloßes Raisonnement über die Geschichte, mit beygefügten Beweisen, fordert zur Prüfung auf, und bietet zugleich die Mittel dazu an. Eine Erzählung aus angeblich philosophischen Gesichtspunkten hingegen, schleicht sich ein; darf aber nur ein einziges Mal Mißtrauen erregen, um die ganze Darstellung verdächtig zu machen. Alle solche historische Schriften können sich daher höchstens nur auf einen vorübergehenden Beyfall Rechnung machen. Wenn aber ihr Verfasser vollends den Verdacht erregt, daß er mit paradoxen Urtheilen glänzen wolle, so gewinnt er durch den leeren Anschein von Tiefsinn und durch Witz keine Aufmerksamkeit bey ernsthaften Lesern.

Der Verfasser erzählt nach dieser Manier die Geschichte der letzten drey Jahrhunderte; zuerst den Kampf der päpstlichen Hierarchie mit den französischen Königen, von Ludwig dem Eilften bis zu Franz dem Ersten. Er fängt damit an, den Papst Alexander den Sechsten, gegen alle historische Zeugnisse, als einen Mann zu schildern, der die strengste Rechtschaffenheit und untadelhafte Sitten mit dem edelsten Bestreben verbunden habe, ganz allein dem Zwecke zu leben, der ihm durch seine Lage als Pflicht aufgegeben war. Dennoch fügt er hinzu, daß er den Fluch aller seiner Zeitgenossen auf sich geladen habe, um einen recht fürchterlichen Eindruck damit zu machen, daß ein so großer und edler Mann doch habe verabscheut werden müssen.

Das Buch endigt mit dem Lehrsatze, daß Gleichgewichtskriege nur da Statt finden, wo eine allen andern überlegene Macht die höchste Leitung übernimmt und die Bemühungen der Untergeordneten gegen einander regulirt (wo also eigentlich kein Gleichgewicht existirt). Freyheitskriege nennt der Verfasser hingegen solche, welche gegen eine höchste Direction der gemeinschaftlichen Angelegenheiten aller Staaten geführt werden. Eine solche höchste Macht war in den Zeiten, von de-

Digitized by Google

nen bis hierher die Rede gewesen, die päpstliche Hierarchie- und die Kriege der europäischen Mächte, unter denen die Päpste die Wagschaale in der Hand hielten, gelten diesem ingeniösen Schriftsteller für Gleichgewichtskriege.

Die Freyheitskriege, welche gegen die vom päpstlichen Stuhle errungene Universalmonarchie geführt sind, werden im zweyten Buche betrachtet. In der Erzählung des Krieges Franz des Ersten mit Kaiser Carl dem Fünften, des letztern mit den Protestanten, und der gleichzeitigen Bemühungen eines großen Theils der europäischen Staaten, sich von der geistlichen Oberherrschaft des Papstes loszureißen, verliert sich oft der Faden der Bemerkungen, die den eigentlichen Zweck des Verfassers ausmachen. Aber auch hier überwiegt seine Begierde, alle moralische Begriffe zu verwirren. Auf einer Seite heißt Moritz von Sachsen „ein junger Fürst, der, frey vom Wahnsinne seiner Zeiten, nur Deutschlands Verfassung liebte, und sich durch den göttlichen Instinct des Genies bewegen ließ, seine eigene Familie aus dem Besitze des Kurfürstenthums zu vertreiben, bloß um die deutsche Verfassung zu retten.“ Ein Paar Seiten weiter ist das Kurfürstenthum ein Preis seiner Verrätherey gewesen. König Philipp der Zweyte von Spanien soll die Menschen geliebt haben, so gut als jeder andere sie liebt, mußte sie aber zu ihrem eigenen Besten quälen, um das nothwendige System der Regierung in seinem Reiche durchzuführen. Die Pariser Bluthochzeit ist hier ein kühner Plan, Millionen zu retten, indem nur Tausende geopfert werden. Sie wird nur deswegen getadelt, weil sie überflüssig und zweckwidrig war: eigentlich, weil die Sache schlimme Folgen hatte.

Ueber den Hauptgedanken, der die Geschichte der Hierarchie erklären soll, ist der Verfasser mit sich selbst nicht recht einig. Er sagt, die einzige Ursache des ungeheuern Schisma in der europäischen Welt sey der Mißbrauch, den die Päpste von ihrer Gewalt machen mußten, wenn sie sich in der Lage behaupten wollten, in die sie sich durch die monströse Verbin-

Digitized by Google

bung als Oberhäupter der Kirche und Regenten eines weltlichen Staates gesetzt hatten. Gleich darauf aber heißt es: Sobald sie als theocratische Universalmonarchen auftraten, mußte ihnen der Krieg erklärt werden. Sie sollen zwar zu der Universalmonarchie nur durch die Verbindung jener beyden verschiedenen Bestimmungen gelangt seyn. Aber wie ist das möglich, da der Plan Alexanders des Sechsten, die päpstliche Würde durch ein großes italiänisches Königreich in seiner eigenen Familie zu stützen, nach des Verfassers eigenen Erzählung gescheitert war? Die Erpressungen aus der ganzen Christenheit werden hier ebenfalls auf die Bedürfnisse der weltlichen Regierung des Kirchenstaats bezogen. Aber die Hierarchie bedurfte in jedem Falle Geld, und ihre übertriebenen Ansprüche mußten für sich allein schon jene Mißbräuche erzeugen.

Die Freyheitskriege der Könige von Frankreich (welche lediglich von dem Geiste der gallicanischen Kirche sollen besessen gewesen seyn) und der protestantischen Völker gegen die päpstliche Gewalt und gegen die Spanischen Monarchen, welche die Verfechter derselben machten, haben den Sturz der Hierarchie und ihres weltlichen Beschützers herbeygeführt. Nachdem also die geistliche Universalmonarchie aufgelöset war, ist eine andere Idee an die Reihe gekommen, die Welt zu beherrschen: Heinrich der Vierte von Frankreich wollte an die Stelle des gestürzten Colosses eine europäische christliche Republik setzen. Nach seinem Tode ward diese Idee realisirt, wie der Verfasser in seinem dritten Buche erzählt. In der Periode, welche dasselbe umfaßt, hat der Zeitgeist allenthalben einen gänzlichen Umsturz der mit der Religion verbundenen politischen Einrichtungen verlangt, und nur diejenigen Regenten sind glücklich gewesen, die es auf eine geschickte Weise mit diesem Zeitgeiste gehalten haben. Der Verfasser treibt diese Lehre so weit, daß er behauptet, Carl der Erste von England hätte sich retten können, wenn er sich an die Spitze der Presbyterianer gestellt, und alle kirchliche Einrichtungen, die ihnen mißfielen, selbst zerstört hätte. Ob es ihm gelungen wäre, mag wohl bezweifelt werden. Ist es aber den Regenten unbedingt zu empfeh-

Digitized by Google

len, daß sie sich immer nur dem Willen des großen Haufens unterwerfen? Sie könnten eben so gut ihr Amt niederlegen, und nur zusehen, wie die wilde Menge Jeden überwältigt, der sich ihr widersetzt.

Ueber die Unternehmung Wilhelms von Oranien, den englischen Thron zu besteigen, macht der Verfasser eine Bemerkung, die in wenigen Worten seine ganze Philosophie auf das vollkommenste characterisirt. Ein Verstand, sagt er, der nur im Allgemeinen lebt, bleibt von dem Besondern unangefochten.

Jedes Wort dieses reichhaltigen Urtheils enthält einen Beweis der verkehrtesten Ansicht. In der Anwendung auf große Geister, welche politisch thätig waren, ist es schon ein Mißgriff, vom bloßen Verstande zu sprechen. Der Verfasser hat hiervon selbst eine Ahnung gehabt. Denn obgleich in seinen Schriften das hellklingende Wort Intelligenz mehrentheils den herrschenden Ton angiebt; so wird diese Melodie doch ein paar Mal unterbrochen, und vom Gemüthe einiger merkwürdigen Geschichtshelden gesprochen. Der Verstand Wilhelm des Dritten ist wahrlich nicht mit allgemeinen Ideen beschäftigt gewesen, die der Verfasser für das einzige Reelle in dem Gewirre der Weltbegebenheiten hält. Große Gegenstände sind es, die große Seelen reizen und in Bewegung setzen. Wer davon ergriffen ist, und von großen Gedanken beherrscht wird, verachtet das Geringfügige: er wird aber vom Besonderen allerdings angefochten, wenn es werth ist, den Verstand oder die Empfindung zu bewegen. Wer sich im wirklichen Leben mit dem Allgemeinen beschäftigt und vom Besondern unangefochten bleibt, ist ein Phantast, den die Umstehenden verlachen oder seinen Weg gehen lassen, ohne sich um ihn weiter zu bekümmern. Analysirt man die Aussprüche, wodurch Schriftsteller, die sich den Anschein besonderer Tiefe oder Schärfe des Verstandes zu geben suchen, und berichtigt man ihre ungewöhnlichen Redensarten, so wird man am Ende allemal nur etwas Irriges oder Bekanntes übrig behalten.

Digitized by Google

Die Catastrophe, welche Wilhelm von Oranien auf den englischen Thron erhob, vollendete, nach dem Verfasser, die Realisation der Idee einer europäischen Republik. Weil die politische Idee des Gleichgewichts der Macht an die Stelle der Idee von Gott getreten, sey London nunmehr, als der Mittelpunkt des Gleichgewichtssystems, an die Stelle Roms, der Residenz der vormaligen Theocratie, Hauptstadt einer neuen Universalmonarchie geworden, in welcher der König von England, Wilhelm der Dritte, als erste impulsirende Kraft des neuen Reiches jener Idee, dieselbe Rolle spielte, als vormals — Gregor der Siebente! — Die Suprematie von England, fährt der Verfasser fort, ist eine wahre Herrschaft. Eine Universalmonarchie existirt also nur in einer Republik von Staaten; eine wahre Republik (respublica, Gemeinwesen) ist hingegen nur in einer Monarchie anzutreffen. Welche lusus ingenii!

Im vierten Buche endlich zeigt der Verfasser, wie das Gleichgewichtssystem, welches während des achtzehnten Jahrhunderts alle Köpfe beherrschte und alle Mächte von Europa in unaufhörliche Kriege verwickelt hat, lediglich auf der immer fortschreitenden Nationalschuld der Engländer beruht habe. Wilhelm der Dritte soll das ganze Anleihesystem schon bey seiner Thronbesteigung im Kopfe gehabt haben (wie es sich für eine oberste Intelligenz in der politischen Welt gar wohl schickt). Bisher glaubte man, die unablässigen Bemühungen der Republicanischgesinnten und der Jacobiten, die Kraft des Regenten zu lähmen, hätten diese Anleihen nothwendig gemacht. Der Verfasser belehrt uns aber, es sey vom Könige Wilhelm absichtlich darauf angelegt gewesen, die englische Nation dadurch zu leiten, und mittelst ihrer ganz Europa in Bewegung zu setzen, um ihre mercantile Herrschaft auszudehnen, welche dem Anleihesystem Nahrung verschafft. Zufolge dieser Erklärung haben also bewunderungswürdiger Weise die Begebenheiten im achtzehnten Jahrhunderte aufgehört, sich selbst zu machen: und so hat man denn hier das Phänomen gesehen, daß Alles aus der beschränkten Intelligenz eines einzigen Kopfes hervorge-

Digitized by Google

gangen ist, dessen impulsirende Kraft sich an die Stelle des Zeitgeistes zu setzen wußte und noch bis auf den heutigen Tag die Welt regiert.

Wie der Verfasser den Revolutionskrieg beurtheilt, ergiebt sich aus dem Bisherigen von selbst. Die Prophezeihungen über den Ausgang desselben verdienen nicht, hier erwähnt zu werden. — In den

Untersuchungen über den Geburtsadel und die Möglichkeit seiner Fortdauer im neunzehnten Jahrhunderte, vom Verfasser des neuen Leviathan,

tritt dieser unermüdete Schriftsteller, der alle äußere und innere Verhältnisse der Staaten von seiner philosophischen Höhe herab übersieht und die Punkte bezeichnet, von denen ihre Verwickelungen ausgehen, seinen Zeitgenossen etwas näher. Die französische Revolution hat vor allen andern politischen Verhältnissen den Adel zum Gegenstande gehabt. Selbst das temporäre Verschwinden der Monarchie war nur ein Incidenzpunkt des großen Streites über die Ungleichheit der Stände; und der Verfasser der hier angezeigten Schriften sieht mit Recht die Frage über das Wesen und die Stellung des Adels für den Hauptpunkt der ganzen neuern Politik an. Aber er hatte sich in einem frühern, 1803 gedruckten Buche (über das Verhältniß der Juden und Christen, welche Schrift hiernächst besonders angezeigt werden wird) auf folgende Art ausgesprochen:

„Ich halte ihn (den Adel) für durchaus nothwen„wendig für den Entwicklungsgrad, den unsre Welt bisher „gewonnen hat, und eben deswegen für sehr nützlich, und „wenn er gerade das ist, was er seiner ganzen Bestimmung „nach seyn soll, für die schönste Zierde der Gesellschaft. „Ich halte besonders viel auf den Geburtsadel, weil ich „gerade in den ältesten Familien, wenn übrigens die Umstände „darnach waren, die edelsten Gesinnungen angetroffen habe. „Die Wirksamkeit des Adels beruht auf einem Maaße von „Macht, das, ohne zur Unterdrückung zu führen, groß genug

Digitized by Google

„ist, diejenige Moralität möglich zu machen, welche durch den „Ausdruck Patriotismus bezeichnet wird: eine Moralität, die „mit den besten Einsichten immer in Verbindung stehen muß. „Dieses Maaß von Macht kann aber der Adel nur dann haben, „wenn er begütert ist. Ein armer Adel ist also in sich selbst „ein Widerspruch. Ist etwas im Staate vorhanden, das den „Adel arm macht, so ist dies geradezu ein Unglück des Staats."

Nach diesen kräftigen Äußerungen im Jahre 1803 erwarteten die Leser vermuthlich im Jahre 1807, in einer Untersuchung über die Möglichkeit der Fortdauer des Adels, eine Anzeige der Mittel, dem Erbadel, dieser schönsten Zierde der Gesellschaft, den Wohlstand zu sichern, dessen er zum Besten des Staats bedarf, damit dieser nützliche, ja durchaus nothwendige Bestandtheil der bürgerlichen Gesellschaft aufrecht erhalten werde. Statt alles dessen lehrt der Verfasser hier, daß die Menschen mit gleichen Ansprüchen geboren werden und sich nur durch die Verschiedenheit erworbener Rechte von einander auszeichnen dürfen; daß mithin aller erbliche Unterschied (also auch der Erbadel) unrechtmäßig, und der Adel in sich selbst nichts sey, wenn er nicht Repräsentant der Tugend ist.

Dieser Inhalt des ersten Buchs ist eine bloße Copie von der Schrift des Syèyes sur les Privilèges. Die Ausführung hat indessen etwas Eigenthümliches. Aber der Verfasser ist nicht glücklich in seinen historischen Beweisen. Er behauptet, die Ungleichheit des Anspruchs könne nur mittelst der Unterjochung durch fremde Völker eingeführt werden. Das stimmt mit dem Buche de moribus Germanorum des Tacitus, welchen der Verfasser selbst gern citirt, nicht überein. Den Ursprung des heutigen Adels setzt der Verfasser in die Erblichkeit der Lehen. Er ist hierüber von Kennern der deutschen Geschichte zurecht gewiesen worden. Uebrigens würde eine historische Ansicht mehr oder weniger einer Abhandlung, welche einen ganz practischen Zweck hat, und bey welcher es mithin nur auf den gegenwärtigen Zustand ankommt, nicht viel neh-

Digitized by Google

men, dafern nur keine schiefe Darstellung dieses letzten daraus entspringt. Dieses ist aber hier allerdings der Fall. Der Verfasser nennt den jetzigen Adel überall Feudalaristocratie. Dieses ist ganz unpassend. Für die Geschichtsforscher ist es ein sehr interessante Frage, wie sich derselbe aus der ältesten Ministerialität, der spätern Feudalität, den Kriegsbruder-Genossenschaften, und vielleicht noch andern Instituten gebildet hat. Wie diese Untersuchung aber auch immer ausfallen mag, so hat der heutige Adel, wie er jetzt ist, nichts mit dem Lehnssysteme gemein. Es giebt Provinzen in Westphalen, wo die Gutsbesitzer gar keine Jurisdiction haben, welche doch einen wesentlichen Bestandtheil des Lehnswesens ausmacht: und gerade in diesen Provinzen sind die Vorrechte der Adelszunft am weitesten getrieben. Es giebt Provinzen, worin nur wenige adliche Güter Lehen sind, und der Besitz von Gerichtsherrlichkeiten ist in manchen Ländern durchaus nicht an den Adel gebunden. Was kann denn den Ausdruck Feudalaristocratie in Anwendung auf den heutigen Adel rechtfertigen? Im preußischen Landrechte wird der Adel, dem es Vorzüge beylegt, die der Verfasser mit Recht tadelt, durchaus nicht mit Lehnsträgern für gleichbedeutend genommen. Grade dieses aber, daß weder der Besitz von Lehen, noch überhaupt von Gütern erforderlich ist, um für adelich zu gelten, ist eine Hauptursache des Zwiespalts unter den verschiedenen Ständen. Denn wenn der Adel auf jene Eigenthümer beschränkt wäre, so würde er seine übertriebenen Ansprüche gar nicht durchsetzen und noch weniger andere Stände unterdrücken können, zu denen der größte Theil derjenigen, die jetzt zum Adel gezählt werden, sich selbst würde rechnen müssen.

Im zweyten Buche untersucht der Verfasser zwar die Verhältnisse des heutigen Adels zu dem Bauer, zum dritten Stande, zu der Judenschaft, zu der Armee, zu der Staatsverwaltung, und zu dem Regenten. Allein es ist in allen diesen Abhandlungen, ungeachtet des Bestrebens, den Anschein des Neuen zu erzwingen, sehr wenig Eigenthümliches. Bekannte Wahrheiten würden aber durch einen einfachen und an-

Digitized by Google

spruchslosen Vortrag viel mehr gewinnen. Nichts verfehlt seinen Zweck so sehr, als das Bestreben eines Schriftstellers, sich über das Gemeine zu erheben, wenn nicht in ihm selbst eine Quelle des wirklich über das Gemeine Erhabenen vorhanden ist. In allen Vorstellungen des Verfassers herrscht durchaus der verderbliche Gedanke, die Veranstaltungen der bürgerlichen Gesellschaft als durchaus willkürlich anzusehen. Er spricht daher von socialer Technik, und vergleicht die heutigen Staaten mit Gebäuden, welche man abbrechen könnte, ohne die Materialien zu verderben. Ein Schriftsteller, der in der ganzen Geschichte nichts sieht, als Ideen, die sich entwickeln, sollte in den Rechtsverhältnissen einen Zustand erkennen, der nach und nach entstanden und zur Festigkeit gelangt ist. Von diesem Zustande könnte man eher als von den großen Begebenheiten und Handlungen der Menschen sagen, daß er sich allmählich selbst gemacht hat. Es ist daher thöricht, von guten Gesetzen zu reden, durch welche die gesellschaftlichen Verhältnisse geschaffen werden. Der Verstand und gute Wille des Regenten kann nur Gesetze geben, durch welche die vorhandenen Einrichtungen verbessert, und einzelne, die im Mißverhältnisse zu den übrigen stehen, weggeschafft werden. In den Zeiten großer Crisen, die auf heftige Gährungen folgen, können vielleicht sehr viele entscheidende Maaßregeln nothwendig seyn; und wo Bosheit oder Stürme niedergerissen haben, muß vom Grunde aus neu gebaut werden. Aber die Ideen, nach denen aufgerichtet wird, was fehlte oder zerstört worden, müssen aus der Betrachtung des Vorhandenen, den Bedürfnissen der Zeiten, und der Materialien, die man vor sich hat, entstehen. Wer einen Staat nach Ideen, die sich auf die allgemeinen Eigenschaften der menschlichen Natur allein gründen, reformiren wollte, würde seiner Mitbürger Wohl Hirngespinnsten aufopfern. Dieses ist in unsern Zeiten so häufig versucht worden, daß jeder, der die Augen nicht muthwillig verschließt, wissen kann, was daraus entsteht. Der Verfasser protestirt ausdrücklich dagegen, für einen Revolutionär gehalten zu werden. Es ist aber in seinen Gedanken so wenig als im Vortrage eine wesentliche Verschiedenheit von dem großen Haufen

Digitized by Google

politischer Declamatoren, die um das Jahr 1790 mit ihrem Geschrey die bürgerliche Welt aus ihren Angeln hoben.

In der Darstellung der Verhältnisse des Adels zu andern Ständen, die den Inhalt des zweyten Buches ausmacht, spricht der Verfasser immer ganz allgemein. Er beschränkt sich nicht einmal auf Deutschland. Doch hat er offenbar nur die preußischen Staaten vor Augen gehabt. Hier hat er gutes Spiel. Denn ungeachtet der großen Vervollkommnung der Gesetzgebung, deren sich ihre Bewohner rühmen, existirt schwerlich ein Land, in welchem im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts weniger geschehen wäre, die fehlerhaften Verhältnisse der Stände zu verbessern. Die Lage der Bauern in den verschiedenen Provinzen, aus denen die preußische Monarchie zusammengesetzt war, ist sehr mannigfaltig. Aber in den meisten derselben herrschte eines oder das andere der drückendsten Colonatsysteme. Es ward wohl erkannt, wie sehr die Cultur des Landes darunter litt. Aber weder der scharfsehende und kräftige Friedrich der Zweyte, vor dessen Willen sich Alles beugen mußte, noch der wohlwollende und rathfragende Friedrich Wilhelm der Dritte haben die Sache angreifen wollen. Unter dem letztern haben die angesehensten Geschäftsmänner die Nothwendigkeit eingesehen, den übrig gebliebenen verheerten Provinzen durch entscheidende Schritte aufzuhelfen. Die Art, wie solches geschehen, ist inzwischen, zum Wohle des Landes, sehr verschieden von den Vorschlägen eines Schriftstellers, der nichts weiß, als daß der Bauer wie der Edelmann, und der Edelmann wie der Bauer von der Gesetzgebung behandelt werden müsse, weil der Edelmann als Agricultor nur ein Bauer, und der Bauer als Agricultor ein Edelmann sey.

Die Kapitel, worin nicht gesetzliche Verhältnisse eines Standes zu andern, sondern die bloß in Sitten, Regierungsmaximen und unbestimmten Empfindungen gegründeten Vorzüge des Adels getadelt werden, enthalten viel Wahres. Aber der Verfasser hat nur den Adel im Preußischen vor Augen ge-

Digitized by Google

habt, obgleich er immer ganz allgemein redet. Jedoch ist in einem einzigen Kapitel, vom Verhältnisse des Adels zur Judenschaft, etwas Eigenthümliches. Dieses ist particular, in Berlin gedacht, von einigen preußischen Provinzen abstrahirt, und geht daher nicht die Fortdauer des Adels im Allgemeinen, ja nicht einmal die Fortdauer des gesammten deutschen Adels im neunzehnten Jahrhunderte etwas an.

Dieser Adel soll, nach der Darstellung des Verfassers überhaupt, alles mögliche Ueble allein gethan haben. Die Hitze des Streites verleitet ihn zu Widersprüchen, von denen es unbegreiflich ist, wie er sie nicht selbst entdeckt hat. Er verspricht der Welt Befreyung von aller Noth, sobald die englische Seeherrschaft zerstört seyn wird; weil damit zugleich in andern Nationen der Kampf der Stände aufhören müsse, indem die allgemeine Ausdehnung des Gewerbes und Handels dem dritten Stande Kräfte geben und Alles an seine rechte Stelle setzen werde. Alsdann wird die Unterdrückung der untern Klassen des Volks durch Vertheurung der Lebensbedürfnisse aufhören, die bloß in der Herrschaft des Adels gegründet seyn soll. — Also ist der Handelsgeist nicht habsüchtig? und die Rathgeber der Großen werden zuverlässig uneigennützig seyn, sobald sie nur nicht den Makel einer vornehmen Geburt an sich tragen? — Den preußischen Ministern werden vielleicht gegründete Vorwürfe über eine unzeitige Erlaubniß zu Getreideausfuhren gemacht. Waren es denn aber auch deutsche Edelleute, die in Bengalen das Reismonopol ausdachten, wodurch so viele Hunderttausende zum Verhungern verurtheilt wurden? Die Begierde, etwas Auffallendes zu sagen, verleitet den Verfasser sogar zu der Behauptung, daß man durch eine weisere Abfassung des Paragraphen im neuen preußischen Gesetzbuche, worin dem Adel ein unbestimmter Vorzug in Ansehung der Staatsbedienungen beygelegt wird, die Monarchie *vor allen Unfällen* hätte bewahren können, welche sie im Jahre 1806 betroffen haben. Der Standpunkt, aus welchem dieser Archimedes die Welt zu bewegen verspricht, ist also ein Papierschnitzelchen. Wenn die Abfassung von Gese-

Digitized by Google

tzen so etwas leisten könnte, so hätte man freylich Recht, zu behaupten, daß die Menschen nicht eher glücklich seyn werden, als bis Philosophen, — oder vielleicht gar Grammatiker regieren.

Nach der Ausführung aller Nachtheile der hier so genannten Feudalaristocratie giebt der Verfasser im dritten Buche das Radicalmittel an, dem kranken Staate zu helfen. Es besteht darin, eine Ehrenlegion an die Stelle des Erbadels zu setzen. Die Gründe dieses Instituts werden aus philosophischen Principien von der Einheit und Socialität, welche den doppelten Character jeder guten Regierung ausmachen sollen, abgeleitet, mit der Geschichte der französischen Revolution erläutert, und durch das Beyspiel der neuesten Organisation des französischen Staates in das hellste Licht gesetzt. Da der Verfasser dem Zeitgeiste, als der Dame seiner Gedanken, huldigt, und das, was geschehen muß, aus dem, was geschieht, ableitet; so war es für ihn ein unglückliches Ereigniß, daß sein Buch kaum gelesen und überdacht seyn konnte, als schon der Inhalt, durch die Wiederherstellung eines erblichen Adels in Frankreich, zu einem Versuche wurde, dem Zeitgeiste zu widerstreben. Der neue französische Erbadel ist zwar von dem vormaligen, der gleich dem deutschen darnach strebte, eine indianische Kaste auszumachen, und mehrere tausend, nicht Individuen, sondern Familien, von ihren Mitbürgern völlig trennte, ganz wesentlich verschieden; indem er an die Erstgeburt und an den Besitz eines gewissen Vermögens gebunden ist. Er schneidet daher keinesweges die Nation in zwey Theile, welche einander gegenüber stehen, er hat vielmehr alle die Bestimmungen, wodurch ein Erbadel in Monarchieen nützlich wird. Aber von dem Allen will der Verfasser nichts wissen. Es geht ihm, wie dem Philosophen, welcher bey einer bedeutenden Crisis zu Paris mit Erstaunen ausrief: Cela marche en sens contraire! Könnte er doch die Jahrszahlen seiner Werke für Druckfehler erklären! Hätte er doch im Jahr 1803 die Abschaffung des Adels decretirt, und 1807 erklärt, daß der Erbadel, als die schönste Zierde der

Digitized by Google

Gesellschaft, einen nothwendigen Bestandtheil der bürgerlichen Ordnung ausmache, und wieder hergestellt werden müsse, wo er etwa abgeschafft worden: so wäre er wenigstens mit dem Zeitgeiste im Einverständnisse geblieben.

Vor allen Werken dieses fruchtbaren Schriftstellers zeichnet sich eines, welches noch im Jahre 1807 unter dem Titel:

Gemählde des gesellschaftlichen Zustandes im Königreiche Preußen bis zum 14. October 1806,

erschienen, wenigstens in einigen Stücken sehr vortheilhaft aus. Von den gesüchten abstracten Ausdrücken, selbstgestempelten Kunstwörtern, mit dem geheimnißvollen Tone höherer Weisheit, wovon jene so voll sind, findet man hier kaum eine Spur. Wenn man es mit dem Buche vom Adel vergleicht, so erkennt man den Verfasser zwar an der Art, die Sachen anzusehen, und in einzelnen Gedanken; aber der Vortrag ist hier einfacher und natürlicher. Das höchst populäre Thema ist so abgehandelt, wie es sich für das große lesende Publikum schickt. Auch vor andern Schriften, welche der Fall der preußischen Monarchie veranlaßt hat, zeichnet sich dieses Buch aus. In der Vorrede kündigt der Verfasser an, daß er sich an die Dinge halten und nicht Personen zuschreiben wolle, was jenen zur Last fällt: und dies hat er auch, ob er gleich im zweyten Bande einige bedeutende Personen nennt, wirklich gethan. Der Geschichtschreiber kann zwar niemals Begebenheiten erklären, ohne dabey von den Eigenthümlichkeiten hervorstechender Männer auszugehen. Sogar alsdann, wenn mächtige Personen, die einen entscheidenden Einfluß gehabt haben, sich ganz allein dem Strome der Zeiten überlassen, ist dies eben ein eigener Zug ihres Characters, der in der Geschichte unserer Tage nur zu häufig vorkommt. Selbst Herr Buchholz, der den Zeitgeist für das einzige Reelle und Wirksame in der Geschichte gelten lassen möchte, wird wider Willen genöthigt, unzählige Male in seinen Erzählungen großer Weltbegebenheiten

Digitized by Google

die Individualität einzelner Menschen zu erwähnen. Es läßt sich aber dennoch auch eine sehr lehrreiche Darstellung, vorzüglich der innern Verhältnisse eines Staates zu gewisser Zeit liefern, ohne irgend eine Person zu nennen: und es ist sehr lobenswerth, wenn ein Schriftsteller, welchem die Gelegenheit gefehlt hat, diejenigen in der Nähe zu beobachten, die einen bedeutenden Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten gehabt haben, sich aller unvollständigen und einseitigen Schilderungen, bey denen er sich nicht auf eigene Ansicht berufen kann, ganz enthält und sich auf das beschränkt, was einem Jeden in die Augen fallen kann. Seinen Standpunkt habe er genommen, wo es seyn mag; er lebe in der Hauptstadt, oder in einer Provinz; und sein Umgang falle in welche Classe von Mitbürgern er wolle: so wird er allemal im Stande seyn, etwas mitzutheilen, das Andern entgangen ist und gewußt zu werden verdient, und die bekannten und im Einzelnen vielleicht unbedeutenden Bemerkungen in allgemeine Gesichtspunkte zusammen zu fassen, wodurch sie einander unterstützen und erläutern, und zu Folgerungen Anlaß geben, die selbst für diejenigen, die im Großen handeln sollen, höchst wichtig sind. Oftmals ist es sogar vortheilhaft, wenn der Standpunkt eines solchen Beobachters in der bürgerlichen Gesellschaft nicht zu hoch ist. Denn bekanntlich ist die erste Classe gewöhnlich so von ihren eigenen kleinlichen Verhältnissen eingenommen, die nur durch den Rang der Personen einige Bedeutung erhalten, daß sie von demjenigen, was wirklich das Wichtigste ist, nichts sehen und hören, bis eine schreckliche Catastrophe einmal ihre kunstvollen Spinngewebe zerreißt. Von einer andern Seite ist auch die Kenntniß des Details einzelner Geschäftszweige zwar sehr schätzbar, und oft unentbehrlich zur Beurtheilung des Allgemeinen. Aber es ist doch nicht weniger wahr, daß wer zu nahe steht und selbst in bestimmten Verhältnissen befangen ist, den Wald oft vor lauter Bäumen nicht sieht; und daß eine allgemeine und oberflächliche Kenntniß der großen Angelegenheiten der bürgerlichen Gesellschaft oft Urtheile darüber begründet, in denen mehr Wahrheit, und sogar mehr practisch Brauchbares liegt, als in der mit der ge-

Digitized by Google

wissenhaftesten Genauigkeit angestellten Sammlung und Prüfung alles Einzelnen.

Man würde also sehr Unrecht thun, den Verfasser darüber zur Verantwortung zu ziehen, daß er ohne besondern Beruf den Reformator des preußischen Staats machen will. Von einer kräftigen Darstellung aller einzelnen Classen der Landeseinwohner und ihrer gegenseitigen Verhältnisse kann allein ein Entwurf zur Verbesserung, — oder gar zur Reorganisation des Staats, — welchen der Verfasser ankündigt, ausgehen; und es könnte also für Alle, die zu jenem großen Geschäfte mitwirken sollen, ein sehr interessantes Werk seyn, wenn es wirklich leistete, was es verspricht. Dazu hat es indessen immer noch zu viel von den wesentlichen Fehlern seiner frühern Schriften.

Im ersten Abschnitte werden die verschiedenen Classen der Staatsbürger in der preußischen Monarchie abgehandelt. 1) Die Bauern. Die Erbunterthänigkeit, als characteristische Eigenthümlichkeit der cultivirenden Classe. Leser, die mehr als Declamation verlangen, suchen hier vergeblich eine Darstellung der Hauptzüge der in den verschiedenen Provinzen sehr von einander abweichenden gesetzlichen Verhältnisse des Bauernstandes, und in den Vorschlägen zur Aufhebung der drückenden Verpflichtungen, einige Rücksicht auf die Lage der Gutsherrn und auf die Beschaffenheit der Bauern. Es ist leicht zu sagen: das ganze Verhältniß taugt nichts, und muß vernichtet werden.

2) Die Pächter. Keine Spur von Beachtung der bekannten Fragen: über die Vorzüge der Cultur des Landes mittelst großer Haushaltungen. Den Domänen des Landesherrn wird alles Ueble aufgebürdet: und der Verfasser vergißt in seinem Eifer über die glücklichen Folgen der Aufhebung aller Domänen in England, daß in Frankreich ebenfalls nur unbedeutendes Dominialgut existirte. Seine Darstellung der gro-

Digitized by Google

ßen Domänenpächter in Beziehung zu den landesherrlichen Beamten, zu den vorgesetzten Behörden und deren Mitgliedern, stimmt vollkommen mit Allem überein, was Jeder, der mit der preußischen Verfassung bekannt ist, von andern Seiten her gehört haben wird. Aber es giebt deutsche Länder, wo große Domänen sind, und man diese Uebel doch nicht kennt; wo sie wenigstens in dem geringen Maaße existiren, in welchem allen menschlichen Einrichtungen einige Mängel anhängen. Nicht auf die Domänen, sondern auf die Verwaltung fällt also die Schuld: und die ganze Sache hätte in die Untersuchung über die Organisation der Staatsverwaltung gehört, die der Verfasser für seinen zweyten Band aufhob.

3) Der Edelmann. Die Hauptzüge dieses Kapitels sind schon in dem Werke des Verfassers über den Adel vorgetragen. Schon darin hieß es, daß eine allgemeine Verderbniß im Adel überhand genommen, welche in dem anfangs gestiegenen, darauf durch künstliche Mittel übertriebenen, und zuletzt zu tadelnswerthen Speculationen gemißbrauchten illusorischen Werthe der liegenden Gründe ihre Quelle gehabt. Hier wird nur noch die Entdeckung mitgetheilt, daß dieses ganze Uebel hätte vermieden werden können, wenn der von einem gewissen Bühring angegebene Plan eines Credit-Institutes, wodurch den Gutsbesitzern nach dem siebenjährigen Kriege aufgeholfen werden sollte, nicht in Ansehung der Procente, die die Schuldner entrichten und die Gläubiger erhalten sollten, abgeändert wäre. Es klingt zwar sehr scharfsinnig, wenn ein Schriftsteller demonstrirt, daß ein Viertel-Procent den Staat zerrüttet habe; aber die Procente richten sich nach den Umständen und lassen sich nicht so vorschreiben. Durch Viertel-Procente kann ein kaufmännisches Institut zu Grunde gehen, ein Credit-Institut unwirksamer werden. Solche kleine Bestimmungen werfen aber keinen Staat um. In der Darstellung des Verfassers von dem Schwindelgeiste, der in einigen (bey weitem nicht in allen) Provinzen der preußischen Monarchie die Gutsbesitzer ergriffen hat, ist Wahrheit; aber wenig Eigenthümliches und Auszeichnendes. Man vergleiche

Digitized by Google

damit die Schrift des mecklenburgischen Kammerraths Zimmermann über Mecklenburgs Credit-Verhältnisse (Neustrelitz 1804.), um zu sehen, wie ein Mann von wahrer Einsicht und eigener Kenntniß solche Gegenstände behandelt. Die Begierde des Verfassers, aus einzelnen Zeitumständen alle Begebenheiten zu erklären, die man vor ihm nicht in Beziehung auf jene betrachtet hatte, verleitet ihn zu der Behauptung, der Krieg zwischen Frankreich und Preußen hätte im Jahre 1806 nicht ausbrechen können, wenn die Kornpreise unter Friedrich Wilhelm dem Dritten gewesen wären, wie unter Friedrich dem Zweyten. Denn, sagt er, die Begierde der Gutsbesitzer englisches Geld für ihr Korn zu lösen, hat die adlichen Minister bewogen, sich dahin zu neigen, woher ihre Standesgenossen die Befriedigung ihrer Lüste ziehen konnten. Nun ist es zwar wahr, die Minister, welche die großen auswärtigen Verhältnisse Preußens leiteten, sind Adliche gewesen: es ist wahr, daß die hohen Kornpreise viel englisches Geld ins Preußische gezogen: es ist wahr, daß der Luxus und die Weichlichkeit in den höhern Ständen seit 1786 sehr zugenommen hat. Aber diese Thatsachen so an einander zu reihen, wie hier geschieht, dazu gehört ein Buchholzischer Scharfsinn. Hat Preußen allein englisches Geld für Korn gezogen? Hat Preußen, um seinen Weizen nach England zu verkaufen, sich in politischer Rücksicht an England anschließen müssen? Hat Preußen sich an England wirklich angeschlossen?

4) Die Handwerker. Die Veränderung, welche der größte Theil von Europa, und vorzüglich das nördliche Deutschland, seit 1763 erlitten hat, indem der ruhige Zustand des festen Landes bis 1792 eine ungemeine Entwickelung aller Kräfte, Fortschritte in der Cultur aller Art, aber auch eine schnelle Zunahme und Verbreitung des Luxus herbeyführte; der übertriebene Aufwand in manchen Ständen, die Verarmung anderer; das plötzliche Steigen des Preises der meisten Dinge, und Fallen des Geldwerthes: dieses Alles wird hier auf den eingeschränkten kleinlichen Gesichtspunkt zu-

Digitized by Google

rückgeführt, den der Verfasser im vorigen Kapitel angegeben hatte. Das Creditwesen des Adels soll die Theurung verursacht haben. Es erregt eben kein günstiges Vorurtheil für das Nachdenken des Verfassers, wenn hier das schlesische Credit-Institut als die Ursache des Ruins dieser schönen Provinz dargestellt wird; nachdem ein Paar Seiten vorher der Minister Struensee für den einsichtsvollsten Finanzminister erklärt wird, den Preußen je gehabt habe. In dem ersten Bande der Schriften desselben steht gleich voran eine Abhandlung, worin gezeigt wird, wie Schlesien durch das ritterschaftliche Credit-Institut nach dem siebenjährigen Kriege vom Ruin gerettet worden. Nach des Verfassers Vorstellung ist die ganze Staatsöconomie der preußischen Monarchie durch die polnischen Acquisitionen zu Grunde gerichtet. Er hat mit allen denen, die ihre Stimmen gegen die Erwerbung des sogenannten Süd-Preußens erhoben haben, nachdem dasselbe wieder zu einem eigenen Herzogthume (Warschau) geworden, vollkommen Recht, wenn er behauptet, die Einverleibung dieses Landes habe Mißverhältnisse erzeugt. Nachdem die Kornkammer des preußischen Staats demselben einverleibt war, so mußte freylich die Cultur des Korns und die Ausfuhrpolizey anders behandelt werden. Aber was hinderte die Regierung, welche alle Mündungen der großen Ströme, welche durch ihr Reich fließen, beherrschte oder doch abreichen konnte, die Kornpreise zum Behuf der inländischen Comsumtion zu reguliren? Allerdings hat die Erwerbung eines großen Theils von Polen den Grund zu dem Untergange des preußischen Reichs gelegt; aber nicht auf die Art, wie der Verfasser sagt, nicht durch die Verwandlung des Staates in einen ackerbauenden, sondern durch die Behandlung der neuen Provinzen. Sowohl im Innern als im Aeußern ist Preußen dadurch ins Verderben gestürzt. Im Innern: durch die Habsucht, die alle Dämme durchbrach, nachdem beschlossen war, das ungerecht erworbene Gut zu verschleudern; im Aeußern: weil die neuen Unterthanen so behandelt wurden, daß keine Verstärkung der Monarchie daraus zu ziehen war. Doch hat wohl eher ein Volk einen andern Regentenstamm anerkennen müssen, ist mit benachbar-

Digitized by Google

ten Völkern vereinigt worden, es hat wohl eher ein Regent Länder erworben, ohne daß solche Folgen daraus entstanden wären. Es liegt also gar nicht, wie Herr Buchholz unaufhörlich wiederholt, an den Sachen. Es liegt an den Menschen, die sich vom Zeitgeiste regieren lassen, statt ihn mit aller Macht einzuschränken und zu leiten.

Was nun die Verhältnisse betrifft, wovon hier zunächst die Rede ist, so mußten die preußischen Regenten, sobald sie Acquisitionen (wie man Eroberungen durch fremde Macht höflich nannte) in Polen machten, das Geld, das sie bis dahin jährlich erspart hatten und noch ferner ersparen konnten, nunmehr anwenden, um dem Bedürfnisse der Gutsbesitzer in Polen abzuhelfen, die immer mehr Capitalien begehrten, so wie Sicherheit des Eigenthums und deutsche Cultur in Polen zunahmen. Man mußte also aufhören, den Schatz zu vermehren. Da aber schleunige Kriegsrüstungen nicht ohne großen Aufwand gemacht werden können, und hierzu baares Geld nöthig ist; so gerieth die Regierung, welche zu Vieles zugleich umfaßte, in Widerspuch mit sich selbst. Diese Verbindung übermüthiger Vergrößerungsprojecte mit einer innern Verwaltung, welche man dem Strome der Zeiten überließ, ist es, wodurch das Unglück von Preußen herbeygeführt wurde. Also nicht die Umstände, sondern der Mangel an Beurtheilung derselben. Nicht die Sachen, sondern die Menschen, die solche Sachen gemacht haben.

5) Die Künstler. Daß die schönen Künste nicht durch die Begünstigung, die ein Hof einzelnen Künstlern angedeihen läßt, zu einer Nationalsache werden, ist wahr. Daß sie in Preußen das letzte nie waren, ist ebenfalls wahr. Aber daß sie von der Natur bestimmt seyn sollen, eine bleibende Unterlage des ganzen gesellschaftlichen Zustandes auszumachen, ist einer von den modischen Aussprüchen einer erträumten höhern Weisheit, welche sich wohl auf eine luftige Gestalt, Menschheit genannt, nicht aber auf die Menschen anwenden läßt. Der gesellige Zustand ist in dem

italiänischen Staaten, wo der lebhafteste Kunstsinn den Character des ganzen Volks auszeichnet, sehr unvollkommen. In der englischen Nation hingegen, die ihn in sehr hohem Grade ausgebildet hat, ist gar kein Sinn für schöne Künste verbreitet. Allgemeine Wohlhabenheit führt keinesweges, wie der Verfasser sagt, zu einer vorzüglichen Ausbildung derjenigen Künste, welche die Schönheit zum Zwecke haben; sondern nur zur höchsten Vervollkommnung aller Künste, die den Bequemlichkeitsluxus und die Begierde nach dem Zierlichen in allen Kleinigkeiten befriedigen: welche letztere der Tod alles wahren Schönheitsgefühls im Großen ist. Die Opulenz verschmäht die Farnesischen Säle, die Raphael und die Caracci gemahlt haben. Sie liebt Zimmer voll kleiner Decorationen von Bronze und Porzellan. Der Bronzirer Auguste gilt mehr als Michael Angelo. An Gemählden großer Meister sieht man sich müde. Die Laune derer muß befriedigt werden, die immer etwas Neues haben wollen, um zu zeigen, daß sie bezahlen können. Dieses Verderbniß ist fast unvermeidlich mit der großen Verbreitung des Reichthums verbunden. Ein Volk, das Sinn fürs Schöne hat, will genießen, was dem Publicum gehört. Dafür sind die athenienfischen Propyläen, die Peterskirche, der Garten zu Versailles: dafür sind Altarblätter von Raphael und Rubens, die Venus der Medici und der Apoll im Belvedere. Das reiche und wollüstige Volk hingegen will genießen, was Jeder selbst besitzt, und das muß wohl immer etwas Kleines seyn. Was Einer besitzt, will auch der Andere haben. Dabey blühen nicht die Künste, sondern nur Fabriken. Die Kunst wird selbst zur Fabrik, damit jedes künstliche Werk vervielfältigt werden könne, um Alle zu befriedigen. Wenn das Große in der Kunst nicht ganz untergehen soll, so bleibt nur Eines übrig: gerade das, was der Verfasser tadelt. Die Künste müssen als ein Luxus des Regenten betrachtet werden. Diese müssen für sich arbeiten lassen, um etwas voraus zu haben, was Privatpersonen nicht bezahlen können. Und hier ist ein Punkt, wo die Künste sich in der wirklichen Welt an die Politik anschließen. Womit werden die Großen der Erde Verdienste belohnen, wenn alle Kostbar-

Digitized by Google

keiten, die sie verschenken können, gemein geworden sind, und auch die Ehrenauszeichnungen durch die Verschwendung derselben ihren Werth verloren haben? Was will der Regent für den thun, gegen den der Staat unbezahlbare Verbindlichkeiten hat? Was soll man dem geben, der schon mehr Geld besitzt, als er brauchen kann; der über alle Ordenszeichen erhaben ist, die er mit Andern theilen muß, die ihm nicht gleich sind? Das große diamantene Stephanskreuz, das der Kaiser Joseph dem Laudon verehrte, und welches bestimmt ist, gleichwie Spolia opima nur von solchen getragen zu werden, die gleich jenem den Staat gerettet hätten, darf nur Einmal aus Nachgiebigkeit gegen einen eitlen Günstling verliehen werden; so ist die Kraft auch dieses Ehrenzeichens dahin. Etwas an sich selbst Unschätzbares, das nur Einmal existirt, und ewig seinen Werth behält, kann nirgends gefunden werden, als in Kunstwerken des Genies. Eine Leichenrede von Bossuet für den großen Condé, eine Trauermusik für den Herzog von Marlborough, bleibt ihm allein auf immer. Stehen eben so große Künstler auf, so wird Jeder ein anderes Werk hervorbringen, und jeder Held sein eigenes Denkmal haben.

Der Verfasser verlangt, daß die Kunst als erstes Bedürfniß des ganzen Nationalgeistes angesehen, und daß diejenigen, die sich ihr widmen, in der bürgerlichen Gesellschaft zu einem dieser Idee angemessenen Range erhoben werden. Aber dieses wäre nur da gedenkbar, wo eine ganz andere Ordnung der Dinge einträte, als in allen heutigen Reichen und Völkern besteht. Dabey ist er gegen Berlin und gegen die preußi- egenten ungerecht. Dort sind Kunstwerke, mehr als in irgend einem andern deutschen Lande, eine öffentliche Sache gewesen. Nicht lange, ehe Herr Buchholz schrieb, bewies die Errichtung einer Statue von Ziethen auf dem Wilhelmsplatze, daß die Regierung wohl wußte, wie durch die schönen Künste auf das Publicum gewirkt werden kann. Auch die Singacademie von Fasch und Zelter ist als eine öffentliche Angelegenheit angesehen.

6) Ueber die Gelehrten erwartete man etwas Vor-

Digitized by Google

zügliches zu lesen. Der preußische Staat hat sich seit langer Zeit gerühmt, in Aufklärung und Kenntnissen weit vorgerückt zu seyn, und durch die Energie des Geistes, die sich in ihm entwickelte, auch im übrigen Deutschland viel gewirkt zu haben. Daneben konnten die besondern Verhältnisse, welche aus der Colonie fremder Literatoren, welche der König Friedrich der Zweyte dorthin zog, Anlaß zu Bemerkungen geben. Der Verfasser beschränkt sich aber auf die Klage, daß die Gelehrten in Berlin den Einfluß nicht gehabt, den Männer von Kopf und Einsicht billig auf die Regenten und ihre Rathgeber haben sollten.

Unter der 7ten Aufschrift, die Officianten, macht der Verfasser eine schreckliche Schilderung von der Geistlosigkeit, dem Luxus, der Spielsucht, der Bestechlichkeit und der leeren Eitelkeit des großen Haufens der Staatsdiener. Daß dieses Bild damals nur zu viele Personen unter ihnen traf, ist durch die achtungswerthesten Zeugnisse bekräftigt. Wie traurig muß es für rechtschaffene Männer, die bedeutende Stellen in dieser Verwaltung bekleideten, gewesen seyn, zu sehen, daß alle ihre Bemühungen, dem Uebel abzuhelfen, fruchtlos bleiben mußten, weil es Quellen hatte, denen kein Anderer beykommen konnte, als der Regent selbst! Diese Quellen waren vorzüglich 1) die schlechte Bezahlung der meisten von diesen allzu zahlreichen öffentlichen Beamten. Dieses hatte ganz allein seinen Grund in der tiefen Verachtung Friedrichs des Großen gegen die Menschen, welche ihm dienten, und in seiner vorgefaßten Meinung über ihre Bestechlichkeit. Es ist bekannt, daß er Launay, welcher auf bessere Bezahlung der Accisbeamten drang, erwiederte: sie stehlen alle, und er wolle ihnen nicht dazu noch geben. Solches wandte er auch auf andere Staatsdiener an. Die Sache war zwar nicht so. Jene mußten wohl nehmen, weil er ihnen nicht gab. Wer kann aber dieses einem despotischen Regenten begreiflich machen, der Vorstellungen seiner Räthe mit so leichtsinnigem Hohne abweiset und das Geld seiner Unterthanen als das seine ansieht? Und wie schwer ist es, nachmals Dinge zu ändern, welche so

Digitized by Google

tief in der bestehenden und sogar für ein Meisterstück menschlicher Weisheit erklärten Organisation des Staats gegründet sind? Die zweyte Ursache des schlechten Geistes in der Dienerschaft war die militärische Behandlung im Civildienste. Je strenger die Subordination im Militär ist, desto wirksamer wird das Ehrgefühl. Im Civildienste aber wird es da erstickt, wo man von nichts als von persönlicher Verantwortlichkeit und von Strafen hört, die eben deswegen nicht vollzogen werden. Da tritt schlaue Pfiffigkeit an die Stelle des redlichen Diensteifers. Herr Buchholz berührt diese beyden Hauptpunkte aber nur kurz, und verweiset dabey auf den zweyten Theil, worin die Organisation des Staats geprüft wird.

Im 8ten Abschnitte, von den Kaufleuten, findet man nichts über den sehr bedeutenden preußischen Handel. Stettin, Danzig, Königsberg, — kleinerer Handelsstädte nicht zu gedenken, — hat der Verfasser gar nicht gekannt. Er hat nichts vor Augen, als die Juden in der Hauptstadt, und von diesen nichts, als ihren Wucher: nichts von den Fabriken, die doch nicht bloß mit jüdischem Gelde, sondern auch mit jüdischer Industrie und Verstande betrieben wurden. Er erklärt, Preußen werde nicht eher ein einsichtsvolles Fabriken- und Commerz-Collegium haben, als bis im Staate weder Edelleute noch Juden existirten. Alles, was er hier vorbringt, trifft aber die großen Grundbesitzer und die Capitalisten überhaupt, nicht bloß die adlichen und jüdischen. Sollen diese Classen verschwinden, so bleibt nur ein Haufen Proletarier. Der Verfasser gehört zu denen, welche die ganze bürgerliche Gesellschaft in ein Feld Flugsand verwandeln möchten, worin die Winde den Herrn spielen. Da sucht man aber vergeblich nach Bäumen, die Schatten geben. Außer dem jüdischen Geldhandel erwähnt der Verfasser nur noch den Bücherverlag. Er tadelt die Regierung, daß sie denselben nicht durch liberalere Censurgesetze aus dem ganzen nördlichen Deutschland ausschließlich in das preußische Land zu ziehen gesucht habe. Lessing bemerkte schon, daß die Freyheit zu schreiben, mit der man sich im Preußischen so viel wußte, im Grunde fast nur auf reli-

Digitized by Google

giöse Meinungen beschränkt war. Ein Staat, der nach Grundsätzen des vollkommensten Despotismus regiert wird, kann auch wirklich keine wahre Freyheit zu schreiben verstatten. Der Verfasser erinnert gelegentlich, daß die Vereinigung des Verlags und des Sortimentshandels in Deutschland sehr nachtheilige Folgen habe. Allerdings wird die Ueberschwemmung mit schlechten Schriften, woran Deutschland weit mehr leidet, als Frankreich und England, durch jene Vereinigung befördert und wäre wohl einigermaaßen beschränkt worden, wenn die Sortimentshandlungen getrennt wären, und deswegen Alles baar bezahlt werden müßte.

Im zweyten Buche geht der Verfasser zu den öffentlichen Instituten über.

Im ersten Kapitel, über die Armee, findet man das meiste Treffende. Doch hat der Verfasser die innern Einrichtungen zu wenig gekannt. Seine Bemerkung über den Einfluß der plötzlich gestiegenen Preise aller Nothwendigkeiten des Lebens auf die Lage und Denkart des Militärs ist einleuchtend. Aber er übergeht den über alles Maaß schlechten Zustand des Verpflegungswesens, wovon Herr von Massenbach seitdem eine so kräftige Schilderung gemacht hat. Seine zweyte Bemerkung, daß der Adelsgeist im Officiercorps die größte Verderbniß erzeugt habe, ist nicht weniger erheblich. Nicht als ob man ihm zugeben könnte, daß geradezu der Adel, und immer nur der Adel allein, an Allem Schuld sey. Es ist vielmehr unleugbar, daß die Verderbniß der Zeiten alle Stände ergriffen hatte. Wenn diejenigen, welche Ansprüche auf die Vorzüge eines ersten Standes sehr laut geltend machen wollen, nicht besser sind, als die, über welche sie sich erheben, so wird darüber vergessen, was gegen die letzten zu sagen ist. Aber dieses nicht mit Unrecht. Denn eben durch die Präeminenz des Adels werden die Bessern aus den geringern Classen verhindert, sich zu heben und dem Staate zu nützen. Zur Vertheidigung des Systems, welches dem Adel große Vorzüge im Militär zueignet, wird angeführt, daß die Composition der siegreichen

Digitized by Google

Heere Friedrich des Zweyten eben hierauf beruhete. Aber der Adelsgeist ist nicht der nämliche geblieben: und noch vieles Andere hat sich verändert. Man verlangt seit jener Zeit Kenntnisse, die sich mit derjenigen militärischen Erziehung nicht vereinigen lassen, wodurch Friedrichs Heere gebildet waren. Ueberhaupt ist es nicht mehr möglich, den Beruf der Krieger als einen ganz für sich bestehenden Stand anzusehen und zu behandeln, dem alles Andere im Staate nachstehen müsse. Es ist ein fürchterlicher Gedanke, daß die Bürger im Preußischen, wie Herr Buchholz sagt, aber auch andere mannigfaltige Zeugnisse bestätigen, sich im Jahre 1806 damit getröstet haben, daß der Uebermuth der Officiere unerträglich gewesen seyn würde, wenn sie gesiegt hätten. Diese Gesinnungen wurden nach der Schlacht bey Jena unverhohlen gegen fremde Reisende geäußert.

Ein Kenner des Militärs wird übrigens viel Lehrreiches, was von diesem Schriftsteller nicht bemerkt ist, über die fehlerhaften Anordnungen, die zweckwidrigen Uebungen und die Ursachen der damaligen allgemeinen Unfähigkeit zu sagen haben. Das Werk eines trefflichen Mannes und guten preußischen Patrioten, der die großen Eigenschaften Friedrich des Zweyten ernstlich bewunderte, die Denkwürdigkeiten des Herrn von Dohm, enthalten darüber sehr viel höchst Lehrreiches.

Das zweyte Kapitel handelt von der Kirche. Die Grundsätze Friedrich des Zweyten, der die Religion überhaupt bloß duldete, in so fern sie nach seiner Meinung einen unschädlichen Aberglauben unterhält, und die falschen Maaßregeln seines Nachfolgers, die vernachlässigte Verbindung des Staats mit der Kirche herzustellen, werden hier zwar bemerkt; aber die Ideen, die den Verfasser einmal beherrschen, gewinnen bald wieder die Oberhand. Ihm hat die Theurung der Lebensmittel die Abnahme des religiösen Sinnes verursacht, und so hat der Adel auch hier Schuld. Der Verfasser entwirft gelegentlich das Ideal eines protestantischen Geistlichen, dessen Grundzug des Characters die Bescheidenheit ausmachen soll;

Digitized by Google

der sich alles Eiferns und aller Heftigkeit enthält; Ruhe, Freudigkeit und Gottergebenheit selbst ist; und wozu man am besten einen Mann von schönem Körperwuchse und vortheilhafter Bildung auswählt, der neben gelehrten Kenntnissen auch die Wissenschaft der Gesellschaft besitzt. Dieses Ideal: — sollte etwa Spalding zu dem Bilde gesessen haben? — Nein: „es würde durch mich selbst" sagt der Verfasser, „in die Wirklichkeit getreten seyn, wenn das Schicksal nicht für gut gefunden hätte, mich aus dieser Bahn zu werfen." Da dieses leider einmal geschehen ist, so beweiset er seine Gottergebenheit durch eine Verbeugung gegen den mächtigen Zeitgeist; indem er eine nach dem Falle des römischen Papstes zu erwartende Vereinigung aller christlichen Kirchen verkündigt und billigt.

Das dritte Kapitel handelt von Schulen und Universitäten. So wie Condorcet dem menschlichen Geschlechte immer wachsende Glückseligkeit, Wohlstand, Zufriedenheit, Gesundheit, zuletzt ewiges Leben auf Erden versprach, die insgesammt aus der Entdeckung der Menschenrechte hervorgehen sollten; so zeigt der Verfasser an, daß neben der Aufhebung der Erbunterthänigkeit noch ein einziges Mittel sey, den preußischen Staat herzustellen, die Pestalozzi'sche Methode des Unterrichts. Der allgemeine Schulplan, der hierauf folgt, ist nichts, als das bekannte dürre System einer Hierarchie von Districts- und Centralschulen. Ueber die gelehrten Schulen macht der Verfasser eine gute Bemerkung: man habe neuerlich mit Unrecht eine Menge Gegenstände des wissenschaftlichen Unterrichts dahin verpflanzt, die vorher besser für die Universitäten aufgehoben wurden. Ueber den preußischen Staat sollte man aber doch nicht schreiben, ohne die Berliner Schulen und Gymnasien zu erwähnen, die sich so lange Zeit hindurch so sehr ausgezeichnet haben. Die Universitäten will der Verfasser lieber ganz vernichten, und Seminarien für jede einzelne Facultät an die Stelle setzen. Dieser Plan kann nur bey denen Beyfall finden, die jeden Menschen als ein Werkzeug ansehen, dessen Werth nach der Tauglichkeit zu vorgeschriebenen beschränkten

Digitized by Google

Zwecken zu beurtheilen ist. Würde er ausgeführt, so fehlte nichts mehr, als daß die Regierung nach Willkür aus der ganzen Volksmasse Recruten für den Dienst in jeder Bestimmung aushebe: so wie der russische Edelmann aus seinen Leibeigenen nach Gefallen einen oder andern auswählt, um einen Handwerker oder Künstler daraus zu machen. Wie kann ein Mann, der selbst Mannigfaltigkeit von Kenntnissen besitzt, verkennen, daß sogar die Tauglichkeit zu bestimmtem Berufe unter der Beschränktheit des Unterrichts und der Lebensweise leiden muß! Weil er immer in Allem eine eigene Meinung haben will, so weiset er die Universitäten, wenn sie ja bestehen sollen, in die großen Hauptstädte, weil die Studirenden sich da unter andern Bürgern verlieren; dahingegen in kleinen Orten die ganze Stadt den Ton der Studenten annimmt. Letzteres ist ein Uebel: und es ist gut, wenn die Bürger einer Universitätsstadt einige andere Quellen des Unterhalts neben jener haben. Aber es hat Nachtheile, sie in Residenzen zu verlegen: vorzüglich in kleine, wo die Jugend von ihrem ersten Eintritte in das freyere Leben unmittelbar unter den Augen derer lebt, von denen das künftige Schicksal der Einzelnen abhängt; wo das Interesse der öffentlichen Angelegenheiten und der Geschäfte zu früh von den allgemeinen Kenntnissen und einer bloß wissenschaftlichen Ausbildung des Geistes abzieht, welche die Grundlage aller wahren Brauchbarkeit ausmacht.

Mit dem Verdammungsurtheile, welches der Verfasser über die Universitäten ausspricht, contrastirt seine Erklärung, daß Göttingen unter allen Universitäten die beste sey, weil daselbst Studenten aus allen Weltgegenden zusammen kommen; — also weil sie von dem eingeschränkten Mönchsgeiste der vom Verfasser vorgeschlagenen Particularschulen und Bildungsanstalten einzelner Facultäten am weitesten entfernt ist.

Auf die Universitäten läßt der Verfasser viertens die Academieen der Wissenschaften folgen. Da man hier aber statt der angekündigten Ideen, was solche Institute in dem gegenwärtigen Zeitalter der Welt und den Wissenschaften

Digitized by Google

leisten können, nur eine scurrile Darstellung der zwecklosen Veranstaltungen in Berlin findet, so bleibt nur noch übrig, das letzte Kapitel, über die Wohlthätigkeits-Anstalten, zu erwähnen. Armseligkeit und schlechte Verwaltung werden ihnen Schuld gegeben.

Der zweyte Theil dieses Buches enthält eine Darstellung des Organismus und Geistes der Regierung. Eine kurze Wiederholung der Ideen des Verfassers über Herrschen und Regieren und über das Wesen der königlichen Würde ist vorausgeschickt. Im zweyten Kapitel redet der Verfasser vom Könige von Preußen, und geht darauf zu den vorzüglichsten Werkzeugen der Regierung über. Er handelt vom Cabinette, dem Cabinets-Ministerium, Staatsrathe, Generaldirectorium, Kriegs- und Domänen-Kammern, Polizey, Justiz, geistlichen Departement, General-Controle. Bey einem Schriftsteller, welchem die Menschen so wenig bedeuten, und dem es allein auf Ideen ankommt, welche die Menschheit treiben, fast bewußtlos zu handeln, wird man nicht viel Beobachtung über das, was die preußischen Staatsbehörden in der Wirklichkeit leisteten, und Entwürfe zu ihrer Verbesserung suchen. Er beruft sich in der That nur auf den durchdringenden Blick in den Staatskalender, der ihm schon gezeigt hat, daß eine so aufgebauete Maschine ihren Zweck nicht erfüllen kann. Hin und wieder findet man Spuren von einiger Bekanntschaft mit dem Geiste der Verwaltungsbehörden; allein alle seine Bemerkungen sind so seltsam gestellt, um recht eigenthümlich zu scheinen, daß es eine sehr weitläufige und unfruchtbare Arbeit seyn würde, in das Einzelne zu gehen, um das zu sichten, was einige Aufmerksamkeit verdient. Eine Eigenheit des Verfassers, die aus seinen frühern Werken bekannt ist, besteht darin, daß er nie sagt, wie die Sachen sind, ohne hinzu zu fügen, daß sie nothwendig so seyn müssen. Hieraus entstehen denn die häufigen auffallenden Widersprüche, und Behauptungen, welche bey der ersten Prüfung völlig grundlos erscheinen. Der Verfasser begnügt sich z. B. nicht, den sehr merkwürdigen characteristischen

Digitized by Google

Zug der preußischen Staatsverwaltung darzustellen, daß der König nicht allein der erste und größte Landedelmann, sondern auch Fabrikant und Kaufmann ist; er fügt hinzu, er müsse dieses seyn, weil er einmal Grundeigenthümer sey, und werde es auch bleiben, so lange er große Domänen besitzt: wo sich denn gleich die Frage aufdringt, wie es zugehe, daß andere Könige, die große Domänen haben, nicht Fabrikanten und Kaufleute sind. Damit wir die große Lehre, daß die individuellen Menschen insgesammt nichts sind, und die Dinge sich immerfort selbst machen, nie aus den Augen verlieren, wird hier erinnert, daß die Ausartung großer Familien, wovon so viel geredet werde, nur scheinbar sey: daß die nämliche Dynastie, welche unter gewissen Bedingungen alle Kraft verloren zu haben scheint, unter andern Bedingungen die Stärke selbst seyn könne: daß es hierbey nur auf die organischen Gesetze der Regierungen ankomme. Alle seine Vorschläge zu einer Anordnung der Staatsbehörden entspringen aus einigen Grundsätzen über die Trennung der Gewalten, Einheit in der vollziehenden Macht, Gesetzgebung durch Staatsräthe, die keinen Antheil an jener haben, und die Socialität repräsentiren; welches alles der Verfasser aus der oben angeführten Theorie der politischen Welt adoptirt hat. Man kann ihn damit nach Utopia, nach Oceana, oder nach China verweisen, von welchem Lande der Verfasser mehr erzählt, als irgend ein zuverlässiger Zeuge bewährt. Was kann man von einem Lehrer der Staatsweisheit lernen, der behauptet: für ein Meisterstück von Organisation könne nur eine Einrichtung gelten, die zu jedem Zustande der Gesellschaft passe?

In diesem Buche, welches der Darstellung aller innern Verhältnisse des preußischen Staates gewidmet ist, erwähnt der Verfasser nur bey Gelegenheit einen Gegenstand, welcher von Andern mit großer Lebhaftigkeit und mit Erbitterung behandelt war: die Lage der Juden. Er hatte ihn aber schon im Jahre 1803 in einer eigenen Schrift abgehandelt, welche den Titel führt:

Digitized by Google

Moses und Jesus: oder über das intellectuelle und moralische Verhältniß der Juden und Christen: eine historisch-politische Abhandlung von Friedrich Buchholz.

Hier ist der Gesichtspunkt, aus dem die ganze Sache angesehen werden muß, recht gut gefaßt. Er geht von der Untersuchung aus, was die Juden in den heutigen christlichen Staaten sind, um danach zu bestimmen, wie sie behandelt werden müssen; und was von dieser Behandlung zu erwarten steht. Aber er verdirbt seine Ausführung, die Vieles enthält, das Aufmerksamkeit verdient, durch die Fehler seiner gewöhnlichen Manier.

Erstlich, betrachtet er seinen Gegenstand, eine Frage der heutigen Politik, als einen historisch-philosophischen. Er sagt mit Recht, daß der gegenwärtige Zustand keiner Sache vollständig begriffen werden könne, ohne die Art ihrer Entstehung mit in Betracht zu ziehen. Dieses ist auch für den Schriftsteller, der sich bloß mit der Gegenwart und mit der Verbesserung dessen beschäftigt, was einmal da ist, sehr nützlich, oft nothwendig. Wenn dieser sich aber zu lange dabey aufhält, so ermüdet der Leser, dem an practischer Belehrung gelegen ist, ehe es zur Hauptsache kommt: derjenige hingegen, den die Geschichte interessirt, bleibt bey der Prüfung einzelner Angaben stehen, die nur geringen Einfluß auf die politische Tendenz der Untersuchung haben.

Zweytens, kommen über die Geschichte des jüdischen Volks Behauptungen vor, die beym ersten Anblicke große Aufschlüsse zu geben versprechen, bey näherer Betrachtung aber sogleich als ungereimt erscheinen. Daß die Juden nicht allein, gleich nach der Auflösung ihres Staates, allenthalben nichts als Handel getrieben, und den Geldwucher zu ihrer wesentlichen Bestimmung gemacht haben, sondern auch schon vorher das Gold aus der ganzen Wele zusammen geschleppt und große Summen im Tempel zu Jerusalem aufgehäuft haben, ist merkwürdig ge-

Digitized by Google

nug. Aber daß sie durch dieses Bestreben, edle Metalle an sich zu ziehen, die alleinige Ursache aller mannigfaltigen Revolutionen gewesen seyn sollen, die in Rom vorgingen, ist ungereimt. Daß Vespasianus bloß durch den Besitz der jüdischen Schätze sich auf den Thron der Imperatoren geschwungen und darauf behauptet habe, ist gegen die Geschichte, so weit ihre Kenntniß auf Quellen beruhet: und daß Titus bloß deswegen den Titel amor et deliciae generis humani erworben habe, weil jener unerschöpfliche Vorrath von Gelde ihn in den Stand gesetzt, die Regierung des römischen Reichs zu führen, ohne so viel Auflagen und Erpressungen zu Hülfe zu nehmen, als sein Vater, der gar nicht geizig gewesen seyn soll, und als Nero und Caligula. Linguet und Andere haben schon versucht, sich durch ähnliche Paradoxen einen Namen zu machen. Aber es ist eine historische Unwahrheit, daß Trajan und Antonin nicht an sich selbst besser gewesen seyen, als die härtesten Tyrannen, sondern daß sie nur unter vortheilhaftern Umständen regiert haben; es ist nicht allein gegen die Geschichte, sondern es ist auch ein schweres Vergehen gegen das sittliche und menschliche Gefühl, die Schandthaten hoher und mächtiger Personen auf diese Art zu entschuldigen, und allen Unterschied zwischen Guten und Bösen aufzuheben. In diesen Betrachtungen über die Politik der römischen Imperatoren verdient indeß noch eine Aeußerung über Domitian ausgezeichnet zu werden. Der Verfasser findet ihn unbegreiflich. Mit geringer Anstrengung hätte er jedoch, sollte man glauben, den Domitian eben so gut aus den Zeitumständen erklären können, als den Caligula. Es war nur darauf abgesehen, den Leser mit unerhörten und seltsamen Behauptungen zu überraschen.

Drittens, wird man vom Verfasser selbst in der Vorrede angewiesen, folgende Sätze als die Grundlage seines ganzen Raisonnements anzusehen, auf deren Widerlegung Alles ankomme, wenn man ihn anzugreifen dächte. 1) Kraftvolle Nationalexistenz ist der letzte Staatszweck. 2) Industrie der Staatsbürger macht alle Staatskraft aus. 3) Was der Industrie Abbruch thut, schwächt die Staatskraft.

Digitized by Google

In gewisser Rücksicht sind diese trivialen Sätze einleuchtend. Wenn man den industriösen Bürger dem weichlichen, trägen, habsüchtigen Schmarotzer, welcher auf Kosten des gemeinen Wesens leben und genießen will, entgegengesetzt, so ist es ohne das Gepränge allgemeiner Grundsätze einleuchtend, daß die letzten schlechte Mitglieder der Gesellschaft sind. Man kann aber auch Völker nennen, die arm, aber kraftvoll und tapfer, unabhängig und dabey glücklich sind; bey denen die Staatskraft so wenig auf der Industrie beruht, daß die gränzenlose Zunahme derselben vielmehr Schaden thun würde. In der Anwendung auf die Juden ist etwas Verfehltes. Der Beweis, daß ihre Geschäftigkeit durchaus der Industrie der Landeseinwohner nur schade, ist nicht hinlänglich geführt. Der vorzüglichste Theil des Buchs besteht in einer Schilderung des moralischen, politischen, öconomischen Zustandes der unter der Christenheit zerstreuten Juden. Dieses Gemählde ist mit den stärksten Farben aufgetragen. Es ist grell. Aber wenn die Hauptzüge getroffen sind, so ist es nicht übel, sie hervorstechend zu machen. Sogar der derbe Ton, in dem hier gesprochen wird, und der mit den unzeitig gesuchten wissenschaftlichen Ausdrücken, die der Verfasser sonst so sehr liebt, einen vortheilhaften Contrast macht, kann ihm dienen, sich Gehör zu verschaffen. Auch darf man ihm eigentlich keine Verblendung oder absichtliche Verfälschung Schuld geben. Der Handelsgeist der Juden ist im großen Gewerbe vorzüglich auf Geldgeschäfte gerichtet, welche eine arithmetische Geschicklichkeit erfordern, in welcher sie eine große Ueberlegenheit haben, die ihnen natürlich ist, und die man für angeerbt halten möchte. Die beständige Beschäftigung mit Zahlen und mit Gelde, als einem bloßen Zeichen des Werths, zieht ab vom wahren und unmittelbaren Interesse an menschlichen Bedürfnissen und Producten des Kunstfleißes und des Verstandes, von allem Reellen in der Welt, und setzt ein abstractes, bloß nominales Wesen an die Stelle. Schon Aristoteles tadelt deswegen das Gewerbe der Wechsler. In dieser Beschäftigung haben die Juden, außer der bereits erwähnten natürlichen Ueberlegenheit, auch noch andere große Vortheile voraus, die aus ihrer die ganze han=

Digitized by Google

delnde Welt umfassenden Verbindung der Stammgenossen entspringen. Sie selbst aber werden dadurch, nach einem recht treffenden Ausdrucke des Verfassers, zu lebendigen Rechenknechten. Alles dieses befördert die Isolirung in der bürgerlichen Gesellschaft, welche schon durch die religiösen Begriffe und Gebräuche begründet wird. Der Verfasser schildert diese ganze Lage mit lebendiger Wahrheit. Er hätte noch mehr sagen können. In der Verbindung unter Stammgenossen liegt ein Hinderniß wirklich patriotischer Gesinnungen, das nur wenige Einzelne unter ihnen zu überwinden vermögen. Man findet solche hin und wieder: doch selten. Dagegen liegen in jener natürlichen Verbindung unter ihnen Mittel, sich Unterstützung zu verschaffen, die jedem Andern fehlen. Daher finden sich unter den Juden häufig Fälle, wo durch Geldgeschäfte in kurzer Zeit großes Vermögen erworben worden. Diese Verhältnisse geben dem verworfensten Landstreicher Gelegenheit, sich an die reichsten Häuser der Welt unmittelbar, oder doch mittelbar anzuschließen, und durch diese Verbindung zum Wohlstande zu gelangen, ohne dem Regenten seines Wohnorts etwas Anderes zu verdanken, als die Erlaubniß, Luft zu athmen, und ohne mit andern, noch so mächtigen, reichen, wohlwollenden christlichen Einwohnern durch das geringste Band der Dankbarkeit, oder auch nur durch eigennützige Gemeinschaft verknüpft zu werden. Zu diesen Erwerbmitteln gehört — und das ist das größte Uebel unter allen, — es gehört dazu die Verachtung selbst, unter der das Volk erliegt. Kein Mittel, Geld zu erwerben, ist für den schimpflich, dem die bürgerliche Ehre fehlt. Der christliche Mitbürger gönnt demjenigen, der die Last der Verachtung tragen muß, einigen Ersatz im Gewinne. Den Juden aber dient der harte Druck, unter dem sie erliegen, zur Rechtfertigung, wenn sie jedes Mittel des Erwerbs benutzen und einander zuzuspielen suchen. Er ist ihnen also im Ganzen eher vortheilhaft, als nachtheilig.

Alles dieses ist unleugbar. Allein das Recht, es zu sagen, erkauft man nur durch das Bestreben, die Wahrheit rein vorzutragen: durch Freyheit von allen Vorurtheilen. Der

Digitized by Google

Verfasser hat den Anschein nicht ganz vermieden, daß er die gehässige Seite des jüdischen Nationalcharacters ausschließlich darzustellen bemüht sey.

Erstlich, ist seine Schilderung der Verhältnisse der Juden nicht vollständig. Sie leben größtentheils vom Wucher, und bereichern sich dadurch. Aber wenn reiche Juden ihr Vermögen eben so anlegen, wie andere Capitalisten, wenn sie Landbesitzer mit nöthigen Vorschüssen versehen und andere Gewerbe erleichtern, so fesselt sie dieses an das Land, wo die Gelder angelegt sind: und alsdann können jüdische Capitalisten eben nicht leichter als andere, mit ihrem Portefeuille eine andere Heimath suchen. Auch gewähren die Wechselgeschäfte mittelbar dem Kleinhandel wahre Vortheile: und dieser ist nicht, so wie Herr Buchholz ihn vorstellt, wucherlich und dem Gewerbfleiße nachtheilig. Endlich ist der Jude überhaupt nicht bloß habsüchtig: er ist auch unverdrossen und dienstfertig, im Großen, wie im Kleinen.

Zweytens, stellt der Verfasser den jüdischen Nationalcharacter ausschließlich so dar, wie er durch die Umstände modificirt worden ist. Er will von allen natürlichen Anlagen und Eigenschaften nichts wissen, die durch jene Umstände zurückgehalten werden, sich aber doch auch entwickeln, wo sie es verstatten. Es ist unwahr und ungerecht, zu sagen, daß den Juden alle Talente fehlen, die sich nicht auf arithmetische Operationen beziehen. Es hat unter ihnen auch Männer gegeben, die schätzbare Werke über andere Gegenstände bekannt machten: und es giebt viele einsichtsvolle und geschickte Gelehrte jüdischer Nation, die nicht Schriftsteller sind.

Endlich ist es höchst ungerecht, diesem Volke alle Moralität abzusprechen. In seinen äußern Verhältnissen liegen große Versuchungen, die Unvollkommenheit der menschlichen Gesetze zu benutzen, um die Moralität ungestraft zu umgehen. Aber die Gesinnung und Handlungsweise der Juden an sich selbst zu beurtheilen, muß man eine genaue Bekanntschaft mit

Digitized by Google

ihrer Denkart und ihren Handlungen, bey denen sie sich ihren natürlichen Empfindungen überlassen können, besitzen. Diese zu erwerben, wird den Mitbürgern und der Obrigkeit sehr schwer. Es ist aber nachtheilig, Menschen unter sich aufzunehmen, die man nicht wohl richtig beurtheilen kann, so daß schon hierin ein starker Grund liegen würde, ihre Vermehrung zu hindern. Der Staatsmann, der sich nicht von allgemeinen Gefühlen der Menschlichkeit allein bestimmen lassen darf, hat Recht, die Thore denen zu verschließen, deren Eintritt dem gemeinen Wesen schädlich seyn würde.

Dieses letzte ist hinreichend, ihn zu rechtfertigen: ohne daß es nöthig wäre, ein überladenes Gemählde aufzustellen, das doch nicht allgemein zutreffen kann, und diejenigen kränkt, die Anspruch darauf machen dürfen, für Ausnahmen zu gelten.

Ueber die gegenwärtige Lage der Juden ist übrigens kein Streit. Desto schwieriger ist die Frage, wie die Sache verbessert werden könne. Die Auflösung derselben kann sich aber nicht wohl an die Beurtheilung eines so paradoxen Schriftstellers anschließen. Es ist nothwendig, dabey auf die ersten Grundsätze der bürgerlichen Gesellschaft zurück zu gehen; und ich beziehe mich in dieser Absicht auf eine eigene Ausführung, die zu anderer Zeit vorgelegt werden wird.

Das letzte Kapitel des Buchs enthält den Vorschlag zu einem Auswege, wie die gesammte Judenschaft sofort ohne gewaltsame Taufe, ohne die unendliche Zögerung einer allmählichen Belehrung, welche sie von sich stoßen, und ohne Nachtheil ihrer christlichen Nebenwohner, in gute Staatsbürger verwandelt werden können. Hierzu sollen sie im Militär angestellt werden, mit allen Rechten und Pflichten, die dieses Institut giebt und fordert; wiewohl so, daß der Jude nie zu einer Officierstelle befördert werde, wofern er nicht die allerauffallendsten Beweise von Bravour gegeben hat. Er begründet diesen Vorschlag durch folgen-

Digitized by Google

de Bemerkungen: 1) Die Feigheit der Juden sey kein gültiger Einwand; denn der Muth bestehe bloß in einer durch größere Furcht und Nothwendigkeit überwundenen Furcht. 2) Daß der Jude am Sonnabend nur vertheidigungsweise fechten dürfe, mache nichts aus; denn ein vernünftiger Vertheidigungsplan schließe nothwendig einen zeitigen Angriff in sich, und beruhe darauf allein. (Eine Wahrheit, die in der That nicht bloß vom Unterofficier, der die Juden exerciren soll, sondern auch vom Feldherrn erwogen zu werden verdient, aber schwerlich vom jüdischen Recruten begriffen werden wird.) 3) Die militärische Dressur werde den Juden die Ausbildung des Körpers geben, die bis jetzt für das größte Hinderniß ihrer Brauchbarkeit gilt. 4) Der Geiz der Juden werde dem militärischen Geiste weichen, der sich durchaus nicht mit ihm verträgt. 5) Der Cameradengeist des Militärs werde den Juden geselliger machen. 6) Die großen Formen des Militärs werden alle Erbärmlichkeiten, an welchen die Menschen hängen, und mithin auch alles das vernichten, was den Juden gegenwärtig ausschließlich beschäftigt. Er wird also am Ende unfehlbar seinen National-Vorurtheilen, Sitten und Glauben entsagen.

Alles dieses ist mit einer so originellen Laune ausgeführt, daß man ungewiß bleibt, ob es dem Verfasser damit ein Ernst ist. Den Beschluß macht eine Admonition an die Juden, die fast komisch klingt, daß sie den thörichten und in sich selbst widersprechenden Hoffnungen eines wieder herzustellenden jüdischen Reichs entsagen möchten*).

* * *

*) Das hier beurtheilte Buch konnte als ein bedeutender Theil der Reihe von Werken eines Schriftstellers, welcher einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die deutsche lesende Welt gehabt hat, nicht übergangen werden. Die Frage von den staatsrechtlichen und bürgerlichen Verhältnissen der Juden ist aber an sich selbst von zu großer Wichtigkeit, als daß sie bey einer solchen Gelegenheit abgehan-

Digitized by Google

Bald nach dem Schriftsteller, dessen Werke hier ausführlich beurtheilt worden, hat ein anderer eine günstigere Stimmung für sich zu erwerben gewußt, dessen Ansichten und Art der Darstellung eben so seltsam und gesucht sind; der sich aber durch eine größere Leichtigkeit im Ausdrucke und durch eine angenehmere Sprache bey Zuhörern (denn seine Schriften sind ursprünglich zu öffentlichen Vorlesungen bestimmt gewesen) und Lesern von Geschmack einschmeichelte. Im Jahre 1809 sind von Herrn **Adam H. Müller** erschienen:

Eine Vorlesung von der Idee des Staates und ihren Verhältnissen zu den populären Staatstheorieen.

und

Die Elemente der Staatskunst. Oeffentliche Vorlesungen, im Winter 1808—9 zu Dresden gehalten, vor Sr. Durchlaucht dem Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar und einer Versammlung von Staatsmännern und Diplomaten*).

Die erstgenannte Vorlesung ist einzeln, als Probe vom Ganzen, bekannt gemacht, aber in dem darauf gefolgten vollständigen Werke (im zweyten und dritten Abschnitte) wörtlich wieder enthalten. Sie war sehr geschickt, Aufmerksamkeit zu erregen. In dem Vortrage ist etwas Geniales, und vorzüglich ist der Anfang des Bruchstücks sehr anziehend. Der Verfasser versetzt den Leser gleich mitten in die Sache, und kündigt an, welchen Fehlern der herrschenden Manier, über Staatsangelegenheiten zu räsonniren, er durch seine Theorie

---

delt werden dürfte. Der Leser wird eine Beantwortung derselben aus den ersten Grundsätzen der Politik und eine Darstellung meiner Ansichten an einer andern Stelle dieser Sammlung finden.

*) Die hier folgenden Beurtheilungen sind in der Hallischen Allgemeinen Literatur-Zeitung 1810. Nr. 107. 108. 109. gedruckt.

Digitized by Google

entgegen wirken will. Alle heutige speculative Staatsphilosophen und practische Reformatoren, sagt er, greifen die Sache an, als wenn sie den Punkt gefunden hätten, aus dem Archimedes die Welt selbst zu bewegen versprach. Sie reden so, als wenn es irgend einem Einzelnen möglich wäre, aus der gesellschaftlichen Verbindung herauszugehen: als ob es ihm erlaubt wäre, von allen Verhältnissen, die er vorgefunden hat, in denen er selbst geboren, erzogen und gebildet ist, nichts anzuerkennen, und Neues zu schaffen: als wenn sie einen Staat erbauen sollten, wozu sie die Materialien doch aus gewissen, bestimmten und wirklich existirenden Staaten nehmen müssen: und als wenn die bürgerliche Gesellschaft, oder der Staat, eine zu irgend einem Zwecke außer ihm erfundene und aufgerichtete Maschine wäre; da er doch vielmehr selbst den Inbegriff aller menschlichen Zwecke ausmacht, und die Menschheit weder vor, noch außer dem Staate gedacht werden kann.

Dieser Eingang ist vortrefflich. Große Wahrheiten werden darin auf eine einleuchtende Art vorgetragen. Ehe aber die Theorie des Verfassers geprüft werden kann, ist es nothwendig, etwas von der Form zu sagen, die hier so großen Einfluß hat, daß sie diesesmal nicht als etwas Unwesentliches zuletzt, sondern vielmehr zu allererst beurtheilt werden muß.

Das Werk besteht aus Vorlesungen, die wie der Titel anzeigt, wirklich gehalten worden sind. Nicht academische Vorlesungen, im Tone der bloßen Belehrung über wissenschaftliche Gegenstände, oder in dem vertraulichen Tone des Lehrers, welcher in einer ungesuchten, nachlässigen Sprache der wißbegierigen Jugend schwere und an einander gekettete Lehrsätze begreiflich machen, erläutern, dem Gedächtnisse einprägen will; sondern Reden vor einem vornehmen und eleganten Kreise. Der Effect des Vortrags ist daher der nächste Zweck. Wer schreibt, um gelesen zu werden, kann wenigstens die Ueberzeugung zum ersten Gegenstande seiner Bemühungen machen; und kein Schriftsteller, dem es nur darum zu thun ist, durch Paradoxen Aufsehen zu erregen und Beyfall zu er-

Digitized by Google

werden, darf sich damit begnügen, die Einbildungskraft der Leser in Bewegung zu setzen, und den Verstand durch tönende Worte und überraschende Wendungen zu blenden. Will er auch einigermaaßen ruhige und prüfende Leser für sich einnehmen, so muß er sich das Ansehen geben, als sey ihm vor Allem an Wahrheit gelegen. Die Rhetorik hat es hingegen nicht sowohl mit der Wahrheit an sich selbst zu thun, als mit dem, was dem Zuhörer einleuchtend gemacht werden kann: *τα πιϑανα*, sagt Aristoteles am Anfange seines Lehrbuchs. Die Redekunst gehört also dahin, wo auf die Entschließungen der Menschen gewirkt werden soll; wo es darauf ankommt, ein souveränes Volk oder einen hohen Rath zu Entschlüssen zu bewegen, eine Gemeinde zu erbauen, ihre Empfindungen zu beleben und ihre practischen Gesinnungen zu stärken. Rednerische Vorträge über wissenschaftliche Gegenstände sind hingegen nicht zu billigen, weil sie mit ihrem angeblichen Zwecke selbst im Widerspruche stehen. Sie gehören in ein sophistisches Zeitalter und zur Gaukeley der vorgeblichen allgemeinen Aufklärung. Dieses hat sich schon bey den Griechen bewiesen. Plato, in dessen vorzüglichsten Werken die trefflichsten Gedanken mit dem höchsten dichterischen Reize geschmückt sind, hat keine solchen Vorlesungen gehalten; wohl aber Gorgias. Die Reden des Epictetus, die Arrian aufgezeichnet hat, sind nichts weniger als rhetorische Ausarbeitungen: und daß man den schönen philosophischen Schriften des Cicero den Rhetor hin und wieder anmerkt, ist nicht zu ihrem Vortheile. Gerade diese sind die schwachen Stellen. Bey den Franzosen des achtzehnten Jahrhunderts ist der Geschmack an einer rednerischen Behandlung literarischer Gegenstände wieder aufgekommen. Der Hang zu dem Genusse des unmittelbaren, persönlichen Beyfalls hat einen sehr merklichen Einfluß auf die Literatur dieses Volks gehabt, und könnte uns warnen. Dennoch fängt diese verderbliche Mode an, in Deutschland einzureißen. Wie die Versammlung beschaffen ist, die sich in einer großen Hauptstadt einfindet, um wissenschaftliche Vorlesungen anzuhören, das läßt sich leicht denken; aber auch, welchen Einfluß solche Zuhörer auf den Vortrag

Digitized by Google

haben, der ihnen gehalten wird. Vornehme Personen suchen eine Zerstreuung und Erholung von dem schwirrenden Getümmel der Lustbarkeiten, die ihre tägliche Beschäftigung ausmachen, so wie Wieland's Dionysius den Plato kommen läßt, um zu philosophiren, bis die Nerven wieder Wein und Liebe vertragen; oder, was vielleicht heutiges Tages weit häufiger der Fall seyn mag, sie sind des Gähnens müde, und wollen sich einmal etwas vorklimpern lassen, damit der unsterbliche Geist doch nicht vollends einschlafe. Damit ist denn auch der Haufen zufrieden, der den Saal füllen hilft, und sich eingefunden hat, theils um mit vornehmen Leuten in Gesellschaft gewesen zu seyn, theils um sich als Genossen der höhern Cultur darzustellen. Um diese Zuhörer zu unterhalten, muß alles Gemeine und Bekannte den Anschein des Neuen und höherer, verborgener, jetzt erst kund gemachter Weisheit erhalten. Es müssen neue Worte und überraschende Zusammenstellungen, Anspielungen, Deutungen gesucht werden. Der überlegte klare Vortrag des verständigen Mannes reicht nicht zu, und muß Seiltänzerkünsten Platz machen. Der Redner klettert immer höher, zum Erstaunen der Zuhörer, die mit eben den Empfindungen den Saal verlassen, mit denen sie dem Furioso zugesehen haben, der auf einem haushoch aufgespannten Seile Sprünge macht. Die neuen Worte behalten sie allenfalls, und dünken sich weise, wenn sie diese aussprechen, und diejenigen verachten, die in gemeiner Sprache reden. Die ausschweifendsten Speculationen der unverständlichsten Metaphysik, die abenteuerlichsten Orakelsprüche einer vorgeblichen Weisheit, die von ruhigen Forschern, ernstlichen Freunden der wahren Wissenschaft und treufleißigen Lehrern der Jugend noch wohl eine Zeitlang, wenigstens an einem oder dem andern Orte, abgewiesen werden, finden eine Stütze in dem Kreise der Menschen, die gerade am wenigsten Einfluß auf die Behandlung der Wissenschaften haben sollten.

Alle Werke, die auf jene Art entstanden sind, tragen mehr oder weniger Spuren davon an sich: — falschen Schmuck, blendenden Schein übertriebener Behauptungen, unpassende

Digitized by Google

Ausdrücke, schreienden Contrast erzwungener Ansichten mit den gewöhnlichen Vorstellungen. Zu allem diesen kommt noch eine andere Inconvenienz. Der Ton einer Vorlesung, nicht für Schüler, sondern für Zuhörer, die die Ehre erzeigen, zu erscheinen, verleitet zu einer pedantischen Eleganz. Der Redner steckt in einer Schnürbrust, dergleichen weder Demosthenes, Fox, Burke, noch auch Bossuet getragen haben, so viel Rücksicht auch diese insgesammt auf die Personen nehmen mußten, vor denen sie standen.

Von allen diesen Fehlern hat das vorliegende Werk seinen Theil; und zuverlässig würde mancher vermieden seyn, wenn der Verfasser ein Buch zum Lesen geschrieben hätte. Sollte er sich zum Beyspiele wohl alsdann auch so gequält haben, um durch Allegorisiren, Mißbrauch von Worten und Bildern, Personification abstracter Ideen u. s. w. in einem einigermaaßen schulgerechten Raisonnement herauszubringen, daß der Adel die erste und einzig nothwendige staatsrechtliche Institution im Staate sey (Th. 1. S. 264.), wenn er nicht eine Versammlung vor sich gehabt hätte, deren Ohren so etwas kitzelte, und der es gar nicht einfiel, zu fragen, wie denn der Adel der bekannten Nationen des Continents von Europa das leisten könne, was der Verfasser ihm in seiner Ideenwelt zuschreibt?

Jedem Bande des Werkes ist eine Tabelle beygefügt, die im Saale der Vorlesungen vermuthlich aufgestellt worden, damit das air de grimoire nicht fehle, womit die Weltkinder, die da gegenwärtig waren, die sichtliche Ueberzeugung erhielten, in höhere Wissenschaft eingeweiht zu seyn.

Es ist oben bereits bemerkt, daß der Verfasser von einer richtigen Ansicht der Fehler der gewöhnlichen Vorstellungsart ausgeht. „Drey Grundirrthümer," sagt er, „herrschen in ihr, und auf ihnen beruhen die Systeme unsrer Zeit. Der erste ist dieser: der Staat sey eine willkürlich errichtete Maschine zu gewissem Behufe außer ihm selbst, da er doch wirk-

Digitized by Google

lich die innige Verbindung der gesammten physischen und geistigen Bedürfnisse, des gesammten innern und äußern Lebens einer Nation zu einem großen, energischen, unendlich bewegten und lebendigen Ganzen ist. Der zweyte: es gebe einen Naturzustand ohne Staat, eine Zeit vor allem Staate; die ganze gesellschaftliche Verbindung der Menschen beruhe auf willkürlicher Verabredung, könne daher auch eben so willkürlich wieder aufgelöst werden. Der dritte: die Wissenschaften seyen unabhängig vom Staate, und es sey in ihnen eine Zuflucht gegen alle politische Abhängigkeit." Diese letzte Behauptung kann nicht wohl mit den beyden ersten zusammengestellt werden. Wenn die gesammten geistigen Bedürfnisse zu einem großen lebendigen Ganzen verbunden sind, so können die Wissenschaften nicht ganz unabhängig vom Staate seyn. Auch kann in der That der einzelne Gelehrte nicht allen bürgerlichen Verhältnissen entsagen und sich ganz allein dem allgemeinen, von allen besondern Verhältnissen der Menschen unabhängigen Interesse widmen. Auch bemerkt der Verfasser selbst, daß die weltbürgerliche Denkungsart, die unter einer großen Zahl von Gelehrten eingerissen ist, sehr großen Schaden gethan hat. Viele Wissenschaften sind mit der besondern Bildung, welche der einzelne Mensch in seinem Staate und von demselben erhalten hat, innigst verwebt. Wissenschaftliche Werke über Gegenstände, welche die rechtlichen und sittlichen Verhältnisse unter den Menschen angehen, sind wahrhaftig nicht schlechter, wenn sie von dem Erdreiche, auf dem sie gewachsen sind, einen recht merklichen Geschmack angenommen haben. In der einseitigen Ausführung eines Mannes, der ganz von der lebendigen Ansicht, dem tiefen Gefühle der Verhältnisse, in denen er geboren und erzogen, durch die er gebildet worden, durchdrungen ist, liegt mehr Lehrreiches, als in der vielseitigen, Alles umfassenden und erwägenden, speculativen Darstellung, die niemals verräth, von welcher Seite die Sache dem Schriftsteller, nach seiner indivituellen Denkungsart, am Herzen lag. Wer

Digitized by Google

könnte Alles aus eigener Erfahrung kennen! Die Divinationsgabe des größten Kopfes geht doch nicht über einen gewissen Kreis analogischer Vorstellungen hinaus: und die vollkommenste unpartheyische Untersuchung muß doch von irgend einem Gesichtspunkte ausgehen. Auch würde den Werken eines Schriftstellers, der sich über alle eingeschränkte Beziehungen zu erheben vermöchte, gerade das fehlen, was zur Bildung tüchtiger Bürger ihres Vaterlandes am wirksamsten ist. Wie kann man aber so weit gehen, zu behaupten, daß die Wissenschaften eben so national seyn sollen, als alles Uebrige, was der Mensch treibt? Der Verfasser will dieses damit beweisen, daß selbst die Naturwissenschaft, als die von aller Politik am weitesten entfernte Wissenschaft, sich nicht isolirt haben würde, wenn man eine Ahnung davon gehabt hätte, daß es auch eine Naturgeschichte des Staates giebt. Es mag dem dabey gepriesenen Schelling überlassen bleiben, aus dieser den Verstand übersteigenden Idee etwas Begreifliches zu machen, wenn sie nicht etwa zu den unbegreiflichen Lehren gehören soll, die wir von ihm durch Offenbarung anzunehmen haben.

Aus obigen drey Irrthümern, fährt der Verfasser fort, ist eine durchaus falsche Behandlung der Staatswissenschaften entstanden. Man verwandelt, sagt er, die Vorstellungen von den Verhältnissen der Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft in beschränkte, steife, kalte, todte Begriffe, statt daß der über den Staat räsonirende Philosoph sowohl, als der thätige Staatsmann, von einer lebendigen, sich bewegenden Idee ergriffen seyn sollte. Auf diesen Gegensatz der Ideen und Begriffe kommt der Verfasser immer wieder zurück; mit ihm treibt er ein immerfort wiederholtes Spiel. So soll, um nur Ein Beyspiel anzuführen, der Streit über die französische Revolution, der die beyden großen englischen Staatsmänner, Burke und Fox, entzweyete, darauf beruht haben, daß Fox am Begriffe von der Freyheit gehangen, Burke hingegen sich bis zur Idee von ihr erhoben habe. Man könnte aber

Digitized by Google

eben so gut, und noch mit mehrerm Rechte, allenfalls sagen, daß Fox durch eine unbestimmte Idee von der Freyheit einer Nation verleitet worden, den Umsturz der französischen Verfassung gut zu heißen; dahingegen Burke sich bis zu einem bestimmten Begriffe von dem erhoben, was die wahre Freyheit erfordert; daher denn dieser die richtigen und befriedigenden Begriffe allenthalben erkannt und gewürdigt, in welche Ideen sie sich auch versteckt und verkleidet haben mochten.

Da die eigenthümliche Behandlungsart des Verfassers auf diesem Gegensatze der Ideen und Begriffe durchaus beruhet; so ist es nothwendig, näher zu beleuchten, was das beständige Idealisiren des Verfassers eigentlich sagen will; und das um so mehr, da der Ausdruck Idee überall sehr häufig gebraucht wird, ohne einen bestimmten Unterschied unter Ideen und Begriffen zu machen.

Idee heißt ursprünglich so viel als Bild. Plato dachte sich dabey eine Art von unsinnlicher Erkenntniß übersinnlicher Gegenstände. Aristoteles hingegen verwarf sie, und verfolgte die Platonischen Ideen mit vielem Eifer, weil von ihnen eine bestimmte und deutliche Erkenntniß, welche überall den Gegenstand seiner Bemühungen ausmacht, weder durch Sinne, noch durch den Verstand zu erlangen ist. In neueren Zeiten ist Idee, Begriff, Vorstellung, oft ohne Unterschied, eins für das Andere gebraucht. Kant hatte alle diese Ausdrücke genauer unterschieden, und dem Worte Idee eine bestimmte Bedeutung, zum Behufe seiner metaphysischen Theorie des Erkenntnißvermögens gegeben. Seitdem spielen die Ideen wieder häufig eine bedeutende Rolle in den Vorträgen der Philosophen, zumal wenn sie sublimere Ausdrücke suchen.

Es ist allerdings ein großer Unterschied unter Ideen und Begriffen, sobald man bestimmt reden will. Durch Begriffe werden die innern und äußern Beziehungen der Dinge in allen verschiedenen Verhältnissen ausgedrückt. Bis zu den höch-

Digitized by Google

sten, allgemeinsten hinauf giebt es Begriffe. Die Idee ist aber etwas Vollständigeres. Sie umfaßt das Ganze, und stellt nicht einzelne höhere oder niedere Verhältnisse der Sache, sondern diese selbst dar. Man macht sich auch wohl eine unbestimmte oder dunkle Idee von einer Sache: immer aber ist es ein Bild; wenn es auch nicht recht ausgemahlt ist, und nicht klar wird. Die Einbildungskraft ist dabey so geschäftig, als der Verstand. Die Idee ist also auch mehr Geschöpf unserer eigenen Kraft, als die Begriffe, die der Verstand von gegebenen Dingen abstrahirt. Und deswegen ist das Spiel mit Ideen der heutigen Philosophie so werth. Seitdem die Metaphysiker Kants Methode, in der Natur des Verstandes die Gesetze aufzusuchen, deren Grund in der äußern Welt nicht zu finden war, so verkehrt haben, daß daraus ein dreister Versuch geworden ist, eigenmächtig und willkürlich eine Welt, eine innere und eine äußere, zu schaffen; so müssen die Ideen, die man nach Belieben zusammensetzt, die armseligen Begriffe des beobachtenden und räsonirenden Verstandes wohl verdrängen.

Alle Wissenschaften, die in der Erläuterung, Zusammensetzung und Anwendung von Begriffen bestehen, umfassen niemals das Wesen der Dinge, in ihrer ganzen Wirksamkeit und in allen Beziehungen zugleich. Diese Bemerkung kann dazu dienen, gegen voreilige und eigensinnige Anwendung einzelner wissenschaftlicher Lehrsätze zu warnen, wo es auf den ganzen Menschen ankommt: auf seine nach allen Seiten hin sich ausdehnende und allenthalben anstoßende Kraft. Die Philosophie unserer Zeiten leitet aber daraus einen Beweis des völligen Unwerthes aller wissenschaftlichen Erkenntniß ab. Eine mysteriöse Weisheit, die über klare Erkenntniß weit erhaben seyn soll, wird sogar in allen Erfahrungswissenschaften an die Stelle sicherer Principien gesetzt, welche geprüft werden können. Manche sagen es gerade heraus, daß der Mensch nichts wissen könne, sondern Alles selbst schaffen solle. Er muß sich also mit Poesie abfinden lassen, wenn er etwas zu lernen wünscht. Erst hat die Ausbildung wissenschaftlicher Begriffe

Digitized by Google

zu Systemen den lebendigen Geist getödtet, und die Menschen zu Sklaven der Bücher machen wollen. Jetzt wird umgekehrt ein dichterischer Geist, der sich aller Theile der menschlichen Erkenntniß zu bemächtigen strebt, dazu angewandt, alle wahre Wissenschaft zu zerstören.

In der wirklichen Welt lassen sich die Gegenstände nicht immer nach Anleitung wissenschaftlicher Begriffe von einander absondern. Das Leben des Menschen ist nicht eine Reihe von einzelnen Fällen, welche mittelst schulgerechter Anwendung der Syllogistik entschieden werden. In einem solchen Verstandes-Mechanismus würde schlechter Zusammenhang und eine traurige Disharmonie mit der wirklichen Welt entstehen, welche nicht aus Abstractionen besteht. Der Mensch muß daher allerdings im Ganzen von gewissen Ideen beherrscht werden, die sich seines Geistes bemächtigen, und ihn oft selbst unbewußt bestimmen.

Dieses kann auch auf die politische Welt angewendet werden. Auch in ihr ist es nützlich, alle einzelne Bemerkungen über Verhältnisse der Dinge und der Menschen, und alle Grundsätze, die daraus gezogen werden, in einen Brennpunkt zusammen zu ziehen, um gewisse Gesichtspunkte festzuhalten, die den thätigen Staatsmann leiten müssen. Diese großen Gedanken, von denen wahre Einsicht ausgeht, können nicht so, wie mathematische Lehrsätze behandelt werden. Empfindung muß sie beleben. Der reine Verstand leistet für sich allein in der wirklichen Welt sehr wenig. Ein gewisser poetischer Sinn macht einen wesentlichen Theil eines vollständigen menschlichen Geistes aus. Er schärft auch sogar den Verstand; und es läßt sich ein wirklich großer Mann kaum ohne jenes Gefühl denken, welches der Thätigkeit einen höhern Schwung giebt. Ganz etwas Anders ist aber der angebliche Enthusiasmus, der den Verstand benebelt und unterdrückt: dieser taugt weder in wissenschaftlichen Arbeiten, noch in der practischen Welt. Wer in dieser allenthalben nur Ideen sucht, anstatt sich die individuellen Menschen und ihre Verhältnisse klar zu machen, läuft

Digitized by Google

Irrlichtern nach. So macht es der Verfasser dieser Vorlesungen.

Die bürgerliche Gesellschaft sieht er, im Ganzen genommen, aus dem rechten Gesichtspunkte an. Er redet sehr nachdrücklich gegen die gewöhnlichen metaphysischen Systeme des Naturrechts und der Politik, die den Staat nur als ein Aggregat von einzelnen Menschen behandeln, welche sich mit einander verbunden hätten, ihre persönliche Freyheit und ihr durch freye Anwendung ihrer Kräfte erworbenes Eigenthum zu schützen. Er will ihn dagegen als ein aus Familien und Stimmen zusammengesetztes Ganze betrachtet wissen. Er dringt darauf, daß die Veranstaltungen der frühern Generationen, und die Rücksicht auf die künftig eintretenden, die jetzt lebende durchgehends binden. Durch diese stete Verknüpfung des Vergangenen, des Gegenwärtigen und des Künftigen erhebt sich die menschliche Natur über das thierische Interesse in der materiellen Welt. Dadurch wird der Staat zu einem geistigen Ganzen. Der Verfasser dringt ferner auch darauf, daß der Staat, oder die bürgerliche Gesellschaft, durchaus nicht als eine Sicherheitsanstalt des irdischen Genusses, sondern als der Inbegriff aller Zwecke der Menschen, ihrer gemeinschaftlichen Bemühungen, für Cultur, Sittlichkeit und Glückseligkeit, angesehen werden müsse. Alles dieses ist ganz vortrefflich. Aber so verdienstlich es auch ist, die herrschenden Vorstellungsarten in ihrer Schwäche darzustellen, und zu zeigen, wohin sie führen, so wenig kann die phantastische Manier gebilligt werden, womit der Verfasser bessere Vorstellungen an die Stelle der von ihm verworfenen Theorie zu setzen versucht. Daß der Mensch nur den Nießbrauch aller Güter dieser Erde sich zueignen kann, und die Materien selbst denen überlassen muß, die nach ihm kommen werden, ist eine Bemerkung, die sehr weit greifende Folgen im Naturrechte und in der Politik hat. Der Verfasser schreibt aber, um die Sache recht auffallend zu machen, den Sachen eine Persönlichkeit zu: er spricht vom wechselseitigen Verhältnisse dieser von ihm erschaffenen Personen zu den Menschen: er nennt dieses wechselseitige Verhältniß gar, um seine

Digitized by Google

Zuhörer mit einem recht seltsam klingenden Satze zu unterhalten, eine Ehe. Das Feld ist ihm die Frau des Bauern, der es pflügt.

Weil bey ihm Alles Idee, das ist, lebendiges Bild, seyn soll, so sucht er auch durchgehends für seine abstracten Vorstellungen Repräsentanten in der wirklichen Welt. So sollen die verschiednen Alter der Menschen durch verschiedne Corpora in den ständischen Versammlungen repräsentirt werden: die Jugend durch das Unterhaus in England, und das Alter durch das Oberhaus. Der Adel soll die vergangenen Geschlechter repräsentiren. Im britischen Parlamente, heißt es, werden die Lehensverhältnisse und das Grundeigenthum durch das Oberhaus, (das Grundeigenthum durch die erbliche persönliche Würde?) das strenge Privateigenthum aber (so nennt der Verfasser die unbeschränkt freye Disposition über bewegliches und unbewegliches Vermögen) und das Geldinteresse durch das Unterhaus repräsentirt. (Sollte man nicht glauben, das Unterhaus sey eine Compagnie von Banquiers?) Am Ende erscheint gar der Monarch, als eine lebende Idee, im Contraste mit dem republicanischen Wesen, als einem Versuche, das todte Gesetz zu repräsentiren. Cicero würde sich wundern, zu hören, daß er mit sammt seinem ganzen Senate nur ein Caput mortuum gewesen.

Die Grundzüge der Theorie, die der Verfasser auf diese Art vorträgt, sind folgende.

Die Idee des Rechts beherrscht ewig alle Verhältnisse der Menschen unter einander. Der Nutzen, den das menschliche Geschlecht vermöge seine Triebe in allen seinen Bemühungen und Arbeiten sucht, widerspricht jenem Rechte, sobald man sie beyde als abgesonderte Begriffe behandelt. Sie versöhnen sich aber, indem der wahre Staatsmann, der alles ideenweise behandelt, das Gesetz (den Ausdruck des Rechts) nicht einzeln in seiner Strenge, sondern in Rücksicht auf die Umstände und den Nutzen, den öconomischen Gewinn aber auch

Digitized by Google

nie einzeln in seiner concreten Gestalt behandelt. Der Staatsmann muß also den Justizminister, der die Idee des Rechts practisch darstellt, und den Finanzminister, der den Nutzen besorgt, mit einander zu einer höhern Idee vereinigen."

Hier ist viel Spiel mit Worten, um etwas Frappantes hervor zu bringen. Nutzen und Recht widersprechen einander nicht. Sie gerathen nur oft in Streit mit einander. Das Justiz- und Finanzdepartement aber streiten sogar höchst selten mit einander. Es kommt nur darauf an, daß ein neues Gesetz gegeben werde, so muß die heilige Justiz zufrieden seyn, und ist auch zufrieden. Befragt man sie aber über Dinge, welche außerhalb ihres Kreises liegen, so wird sie verleitet, Begriffe und Argumentationen de lege condita in die Berathungen de lege condenda zu übertragen, und die wesentlichsten Vortheile für die Gegenwart aufzuopfern, um Verhältnisse, die vielleicht längst der Sache nach verschwunden sind, dem Scheine und Namen nach aufrecht zu halten. Solches hat man im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts sehr oft gesehen. Vorzüglich in Deutschland, wo die Regierung so oft beschränkten, juristisch gebildeten Köpfen anvertraut worden. Aber auch nicht bloß in deutschen Fürstenthümern. Herr Müller bemerkt zwar mit Grunde, daß das englische Recht, weil es ganz national ist, dort zur allgemeinen Bildung von Staatsmännern mehr beytragen kann, als das römische Recht in Deutschland. Aber es ist ganz irrig, was er hinzufügt, daß alle große Financiers in England zu Juristen erzogen werden, und daß man es dort für gut halte, alle Nationalangelegenheiten juristisch anzusehen. Ganz anders urtheilt ein englischer Schriftsteller, den man um so mehr gegen den Verfasser anführen kann, da dieser selbst ihn wegen seiner vielumfassenden, über die kleinliche und beschränkte Denkart derer, welche am Buchstaben der Gesetze hängen, erhabenen Grundsätze und Ansichten so sehr empfiehlt. Keiner hat jemals die Nachtheile juristischer Ansichten in der Behandlung der Staatssachen nachdrücklicher und treffender dargestellt, als Burke in seiner ersten Rede über die Taxation der Americaner: und das lebendige Beyspiel des Finanz-

Digitized by Google

ministers Georg Grenville, der zum Rechtsgelehrten erzogen und ganz dazu gebildet war, gab die Veranlassung zu jenen lehrreichen Bemerkungen.

Im zweyten Buche führt der Verfasser seine Ideen vom Rechte aus. Os grandiloquum. Eine einzige Idee vom Rechte soll den Menschen im Staate und den ganzen Staat beleben. Neben ihr sollen keine Begriffe von einzelnen Rechten geduldet werden. Der Verfasser deutet sogar das erste Gebot Mosis: Du sollst keine andern Götter haben neben mir, als einen Ausdruck seines Satzes. Ihm ist der Richter der Vermittler aller einzelnen Rechtsansprüche. Wie diese Ideen von den ganz gewöhnlichen Vorstellungen verschieden sind, läßt sich unmöglich angeben, da der Verfasser verschmähet, sich zu deutlichen Begriffen herab zu lassen.

Er geht zum Völkerrechte über. Kein Volk, sagt er, kann sich isoliren. So wie die menschliche Natur überhaupt durch die gegenseitigen Einwirkungen der Einzelnen auf einander entwickelt wird, so bildet sich auch der Nationalcharacter durch den friedlichen Verkehr und durch die unvermeidlichen Kriege aus, welche das streitende Interesse der Nationen veranlaßt. Zu jeder Einwirkung wird aber etwas Gemeinschaftliches erfordert. Dieses ist in Europa die christliche Religion. Kriege der außereuropäischen unchristlichen Nationen mit christlichen werden zu bloßen Verheerungen. Ausrottung, Vernichtung, wo nicht der Menschen, doch aller ihrer Verhältnisse, wodurch sie sich über die thierische Natur erheben, ist der Zweck. Kriege unter Völkern, welche Vieles mit einander gemein haben, dienen hingegen nur, die eigenthümlichen Verhältnisse, innere und äußere, zu modificiren. In ihnen und durch sie entwickeln sich daher alle Talente des menschlichen Geistes. Dieses Alles ist sehr gut gedacht; aber die glänzende und dabey sehr fehlerhafte Manier des Verfassers verdirbt auch seine vorzüglichsten Gedanken. Sie zeigt sich insbesondere im dritten Buche, worin der Geist der verschiedenen Gesetzgebungen des

Digitized by Google

Alterthums und des Mittelalters, im Gegensatze mit den neuerlich herrschend gewordenen Ideen, dargestellt wird. Einige große Züge der Sitten, der Denkungsart, der Verhältnisse der Menschen in verschiedenen Zeitaltern sind lebendig aufgefaßt. Von der mosaischen Gesetzgebung das von so vielen vorzüglichen Schriftstellern bereits Vorgetragene, nur in neue Ausdrücke eingekleidet. Die Bemerkung des Verfassers, daß alle staatsrechtliche Ideen der neuen Zeit, und die heutigen Speculationen über die Form der Regierungsverfassung, dort unbedeutend waren, und daß das Wesentliche der jüdischen Gesetzgebung, unter allen Formen des Staats, monarchischer, aristocratischer, democratischer, unter einer wie unter der andern bestehen konnte, drängt sich Jedem auf, der das alte Testament lieset. Der Contrast dieses jüdischen Nationalgeistes mit dem griechischen, und der Einfluß des Polytheismus auf diesen ist lebhaft dargestellt. Uebrigens aber ist der Abschnitt von der griechischen Gesetzgebung höchst dürftig. Mehr Bekanntschaft mit den griechischen politischen Schriftstellern wäre überhaupt dem Verfasser heilsam gewesen. Aus dem Beyspiele des Plato kann man schon lernen, was dabey herauskommt, wenn die Politik ideenweise behandelt wird: das heißt, wenn man Ideen in wirkliche Wesen verwandelt, Menschen zu lebendigen Ausdrücken von Ideen bestellt. Im Aristoteles hingegen, den der Verfasser sehr herabsetzt, weil er Alles auf klare Begriffe bringt, und diese immerfort eintheilt und bestimmt, kann man lernen, wie das ganze Gewebe der bürgerlichen Veranstaltungen aus den einzelnen Fäden hervorgeht, aus denen es in der Wirklichkeit besteht.

Es folgt die römische Gesetzgebung, die das Privateigenthum, den uneingeschränkten, möglichst freyen Gebrauch desselben, ausgebildet hat; und der Streit dieser Gesetzgebung mit der Feudalverfassung, in der Alles auf Familien, auf Abhängigkeit und Anhänglichkeit der Personen ankommt. Die neuern Verfassungen und Begriffe vom öffentlichen und Privatrechte, und von der Staatskunst, worin die Sachen immer mehr die Oberhand gewinnen, Alles nach todtem Werthe iso-

Digitized by Google

lirter Dinge geschätzt werden soll. Dieses Alles ist gut aufgefaßt: müßte aber anders ausgeführt werden, wenn es um historische Wahrheit zu thun ist. Die Geistlichkeit, der Adel, der abhängige Bauerstand, die städtischen Corporationen, das öffentliche Recht der Zeiten des sogenannten Faustrechts, das Alles wird hier aufgeführt, — als Ideen: das heißt, mit blendenden Farben gemahlte Wolkengestalten. Die verschiednen Stände der deutschen Nation und ihre Verhältnisse lernt man ganz anders in Möser's Schriften kennen. Unbestimmte, leicht hingeworfene Ideen aber, wie hier sich finden, erregen ein täuschendes Gefühl, als habe man etwas Vielumfassendes, Herzerhebendes gefaßt. Aber sie können nur als Probleme angesehen werden, die Veranlassung zum Nachforschen und Denken geben. Kommt es zur Prüfung, so findet man nur zu oft, daß man Worte erhalten hat; nichts als Worte: falsch oder einseitig aufgegriffene Thatsachen, in schiefe Gesichtspunkte gestellt, damit die Projection ein blendendes Bild hervorbringe: Reflexionen, die auf einer Vermischung heutiger Denkart und Empfindung mit älterer, ganz verschiedener beruhen.

Herder hat den Ton in Deutschland angegeben, auf diese Art über die Geschichte zu räsonniren. Er hat dadurch unendlich viel Schaden gestiftet. Der verführerische Glanz seiner Manier hat, wie immer, verleitet, das von ihm anzunehmen, was nachgeahmt werden kann: das Aechte, was darunter lag, ist vernachlässigt.

Der Verfasser des Werks, mit dem wir uns beschäftigen, hat nicht genug an der poetischen Manier Herder's. Er setzt eine metaphysische hinzu; und auch Herder, der selbst nicht immer genau bestimmte Begriffe mit seinen Ausdrücken verband, würde die Theorie des Verfassers als ganz unverständlich verstoßen haben. Herr Müller verfällt mit seiner Geschichte der Ideen, welche das menschliche Geschlecht beherrschen, oder vielmehr, die allein alles Reelle im Menschen aus-

Digitized by Google

machen sollen, in die Manier eines Schriftstellers, den er selbst sehr nachdrücklich tadelt, des Professor Buchholz.

Er setzt gelegentlich den Johannes Müller herab; weil dieser in der Geschichte nur Climate, Völker und Sitten dargestellt, den Weltgeist hingegen nur in einzelnen Momenten erkannt oder geahnet, und ihm die Idee des Staates gefehlt habe. Freylich möchte Johannes Müller sehr erstaunt seyn, wenn er nach des Verfassers Begriffe vom Staate gefragt und Folgendes zur Antwort bekommen hätte:

„Ich habe erwiesen, daß der Staat nichts Anderes seyn kann, als die Garantie der vollständigen Freyheit durch die vollständige Freyheit, der Persönlichkeit durch die Persönlichkeit, des Lebens durch das Leben (Theil 2. S. 82.).“

In dem Kapitel von dem Verhältnisse der kirchlichen Gesetzgebung zur weltlichen lieset man Folgendes:

„Die Reformation hat unendlichen Gewinn für die Menschheit herbeygeführt. Die Geschichte, vor allen Dingen die heilige Geschichte, die in den Zeiten vor der Reformation, durch natürliche Senkung ihres Baues, vielleicht allzu unbeweglich geworden war, ist aufgelockert und gelüftet worden; unzähliges Große, aus neuen Standpunkten angesehen, vor allen Dingen aber das Herrlichste, nämlich die Kirche selbst, welche, wie so manches Alte und Angeborne und Angewöhnte, nicht mehr gehörig empfunden wurde, von außen betrachtet und drey volle Jahrhunderte entbehrt worden, da wo sie hingehört, nämlich im Herzen und beym Lebensquell der Staaten. — Entbehrt, meine ich, von denen, die wie Leibnitz, auf die Zukunft zu wirken, sie zu erheben und ihr die Bahn vorzuzeichnen bestimmt sind, nicht von denen entbehrt, die bloß einen leeren Raum in ihrer Zeit ausfüllen sollen. Das sind die wahren universalischen Früchte der Reformation.“

Es kostet viele vergebliche Mühe, in diesen Worten nur

Digitized by Google

einen grammatischen Zusammenhang zu finden. Bey der gleich darauf folgenden historischen Idee ist dies leichter. „Den innern Verband von Italien und Deutschland administrirte die geistliche Macht, unter deren Schutze wir zumal die italiänischen Handelsrepubliken sich haben erheben sehen. Diejenigen, besonders norddeutschen Staaten, welche aus andern politischen Gründen dem Verbande oder der Föderativ-Verfassung abgeneigt waren, mußten nothwendig den Principien der Reformation, die dem völkerrechtlichen und staatsrechtlichen Einflusse der Geistlichkeit entgegen arbeiteten, gewogen seyn." Diese Worte sind klar: desto schwerer möchte es dem Verfasser seyn, die historische Idee, die hier vorgetragen werden soll, begreiflich zu machen und zu erweisen.

Das Verhältniß der Kirche zum Staate wird gewöhnlich in einem Anhange des natürlichen Staatsrechts abgehandelt. In einem auf metaphysische Begriffe erbauten Systeme von Zwangsrechten und Veranstaltungen, sie zu sichern, hat die Religion und die Kirche, die zur Aufrechterhaltung derselben bestimmt ist, freylich gar keinen Platz. Da es aber doch den Menschen frey stehen muß, die innern Angelegenheiten ihrer Seele, ohne alle Beziehung auf das Interesse des sinnlichen Lebens, zu besorgen, sich dazu zu vereinigen, willkürliche Veranstaltungen dazu zu treffen; so wird im Naturrechte auch das Verhältniß einer solchen kirchlichen Vereinigung und der in selbiger und von ihr verliehenen Autorität zu der weltlichen Obrigkeit erörtert: und so entsteht denn die Vorstellung von einer Religion, welche vom weltlichen Arme nur geduldet, höchstens geschützt wird. Das Verderbliche dieser Denkart sieht der Verfasser gut ein. Folgende Stelle seines Werks ist eben so gut gedacht als ausgedrückt. „Die Unentbehrlichkeit der Religion," sagt er, „welche mit der Bildungslosigkeit der niedern Stände motivirt wird, erklärt den dumpfen, instinctartigen Respect vor der Religion nicht: die Kirchen eines protestantischen Landes müßten einmal alle zerstört oder geschlossen und der Sonntag aufgehoben werden; so würden die

Gebildeten fühlen, daß eine große, ihnen selbst jetzt unbewußte Hoffnung aus ihrer Seele verschwände; sie würden fühlen, daß dieser wirkliche Gottesdienst, außer seiner politischen Wirkung auf den großen Haufen, ohne daß sie daran Theil nehmen, und bloß durch seine Fortdauer, gewissermaaßen als reines Symbol, eine Art von Sicherheitsgefühl in ihnen begründet, einer Art von dunkler Ahnung in ihnen zur Grundlage dient, die nichts Anders zu ersetzen im Stande ist."

Die Religion muß also, nach dem Systeme des Verfassers, eine öffentliche Angelegenheit bleiben, wenn die bürgerliche Gesellschaft nicht alle Haltung verlieren soll. Allerdings hat eine entgegengesetzte Denkart sich weit verbreitet. Gewissen philosophischen Systemen ist die Idee, daß die Religion bloß als individuelle Angelegenheit der Menschen angesehen, und von Gesetzgebern und der Staatsverwaltung nur als solche behandelt werden müsse, ganz wesentlich. Auch hat diese Idee in neuern Zeiten ihren Weg aus den speculativen Regionen der Metaphysik in die politische Welt gefunden. Die Bemühungen atheistischer Revolutionärs trafen hier mit den Ansichten mancher aufrichtig religiösen Menschen, welche vom Einflusse der Verweser des Staats auf die kirchlichen Anstalten eine Gefahr für die Reinheit der Religion besorgten, unseliger Weise zusammen. Wenn aber der Verfasser jenes System die Idee des **absoluten Protestantismus** nennt, so ist es nur ein Beyspiel mehr, wie er die Welt, die Menschen, ihre Denkart und ihre Bemühungen willkürlich construirt. Jener Ausdruck des absoluten Protestantismus möchte ihm allenfalls als ein selbstgestempeltes Kunstwort zugestanden werden. Aber es ist nicht der Geist desjenigen Protestantismus, der im sechzehnten Jahrhunderte die Spaltung der christlichen Kirche veranlaßt hat. Diesem thut man sehr Unrecht, wenn man die Schwärmereyen fanatischer Secten, oder die Gleichgültigkeit gegen alles Förmliche und Aeußere im kirchlichen Systeme, die im achtzehnten Jahrhunderte, nicht bloß unter Protestanten, eingerissen ist, für ächt protestantisch ausgiebt. Die verschiednen Partheyen, die man, wegen ihres gemeinschaftli-

Digitized by Google

chen Widerspruchs gegen die päpstlichen Anmaaßungen, Protestanten nennt, sind auch hierin gar nicht gleich gesinnt. Die Grundsätze der evangelisch-lutherischen Parthey und der Reformirten über die kirchliche Verfassung sind einander ganz entgegengesetzt. Der republicanische Geist, den die letztern in die kirchlichen Angelegenheiten übertrugen, verträgt sich durchaus nicht mit der Denkungsart der Lutheraner. Die schottischen Presbyterianer sind zu der Zeit der lebhaftesten religiösen Bewegungen in Großbritannien den Episcopalen verhaßter gewesen, als die Römischkatholischen. Dieser presbyterianische Geist, aufs äußerste getrieben, so wie man ihn in den fanatischen Secten in Großbritannien antrifft, — und das ist das, was Herr Müller absoluten Protestantismus nennt, — kann weder mit einer englischen Episcopalkirche, noch schwedischen Bischöfen, noch der Kirchenzucht im lutherischen Deutschland bestehen. Und wenn auch gleich die größere Denkfreyheit der Protestanten solche Abwege begünstigt, so ist es doch eben so unrecht, diese Ausschweifungen fanatischer Köpfe absoluten Protestantismus zu nennen, als es ungerecht gegen die römische Kirche seyn würde, den Verfolgungsgeist des wüthendsten Dominicaners, oder eines heuchlerischen, gegen Wahrheit und Irrthum, gegen Sittlichkeit und Laster gleichgültigen Jesuiten, absoluten Katholicismus zu nennen. Der Verfasser liebt so sehr Gegensätze. Frappanten Contrast der streitenden Ansichten sucht er in seinem ganzen Buche aufzustellen. Allenthalben giebt er seinen Ideen Namen, damit jeder Leser sich das Bild vollends ausmale und festhalte. Warum fehlt gerade hier das Gegenbild des absoluten Protestantismus? Warum kein Wort vom absoluten Katholicismus?

Wenn die Religion als öffentliche Angelegenheit behandelt werden soll, so muß auch ein weltliches Reich der Kirche existiren; denn Ideen wirken in der bürgerlichen Welt nichts, wenn nicht im Räderwerke der Staatsverfassung Hebel existiren, wodurch jene Ideen eingreifen können. Dies sieht der Verfasser recht gut ein. Der beliebte Lehrsatz des neuen Staatsrechts, der die Geistlichen zu Dienern des gemeinen

17 *

Digitized by Google

Wesens machen, und sie auf Besoldung setzen will, führt zu einer verkehrten Ordnung der Dinge: er macht die Religion zu einer Dienerin weltlicher Zwecke. Ein von allem Staatsgute, Familiengute, Privatvermögen ganz abgesondertes Kirchengut, ist allerdings zur Aufrechthaltung der Religion wesentlich nützlich: und es gewährt in vielen Absichten Vortheile, wenn der geistliche Stand, von wegen dieser Besitzungen, zugleich weltlicher Stand im Staate ist.

Aber nothwendig ist eine solche Anordnung gar nicht. In Großbritannien hat die Geistlichkeit als Corporation keinen Antheil am Parlamente. (Der Sitz der Bischöfe im Oberhause ist etwas ganz Andres, und gehört hier nicht her.) Die Convocation wird seit langer Zeit nie zu Deliberationen über weltliche Angelegenheiten gelassen: und in der englischen Staatsverfassung würde ein solcher Antheil der Geistlichkeit an der gesetzgebenden Versammlung, als in Frankreich und in Deutschland in ständischen Versammlungen Staat fand und heilsam war, vermuthlich eine höchst verderbliche Wirkung thun. Gegen alles dieses wird der Verfasser schwerlich etwas einwenden können. Wie reimt sich aber damit seine Theorie der Elemente der Staatskunst, die auf Ideen erbaut seyn soll? Diese können wohl Anlaß geben, über die Geschichte nachzudenken, und Gesichtspunkte angeben, aus denen sie betrachtet werden muß. Wird aber ein innerer Zusammenhang der Begebenheiten nach ihnen construirt, so erbauet man eine idealische Welt, die ungeachtet des innern Zusammenhangs keine Haltung hat, weil sie auf keinem festen Boden beruhet. Die Entwickelung einzelner Begriffe aus ihrem Ursprunge, und die Darstellung ihres Einflusses auf das ganze Gewebe menschlicher Verhältnisse, können nicht auf den hohen Rang einer aus der Schöpferkraft des Menschen entsprungenen Idee Anspruch machen. Aber sie gewähren sichere Einsicht. Eine vom Kopfe bis zum Fuße schön gebildete und geharnischte Minerva springt nur aus dem Kopfe des Jupiter hervor. Das menschliche Gehirn erzeugt auf diese Art nur Nebelgestalten, welche zerfließen, wenn man sie greifen will. Ein einziger Blick auf die wirkliche Welt reicht hin, den Zauber zu lösen.

Digitized by Google

Der Verfasser beschließt seine Darstellung der verschiedenen Stände, aus denen die neuen Staaten bestehen, der Geistlichkeit, des Adels und des Bürgerstandes, mit der Bemerkung, daß es nicht auf die Aufrechthaltung oder Wiederherstellung der Formen ankomme, unter denen diese Stände existirt haben, und die in unsern Zeiten zerbrochen werden; daß ohne den Geist dieser Institute alle äußere Anordnung nichts helfen könne. Vortrefflich. In einer Zeit, in welcher Niemand an die Heiligkeit der religiösen Institute glaubte, das Ehrgefühl, auf welchem die Sitten des Ritterstandes beruheten, verschwände, der Gemeingeist, welcher bürgerliche Corporationen beseelte, matt geworden wäre, und Alles der Berechnung des persönlichen Vortheils, der sich zählen und wiegen läßt, weichen müßte, wäre es eine bloße Mummerey, die Phantome abgeschiedener Wesen heraufzurufen und das Volk zu ermahnen, sich um sie zu sammeln und Gut und Blut zu wagen, um sie zu vertheidigen. Der große Hause läßt sich nicht so anführen. Sein beschränkter Sinn fühlt gar bald, ob es Ernst ist, und ob ihm etwas Reelles geboten wird.

Eben so wenig aber läßt sich der gebildete Geist Ideen anzaubern. Die Wärme der religiösen Empfindungen erzeugt oft ächte Schwärmerey; aber aus der Anstrengung der Phantasie wird kein wahres Gefühl. Weder die Gefangennehmung des Glaubens durch den Gehorsam kirchlicher Zucht, noch die Zurückkehr zum Dienste von Heiligenbildern kann eine wirksame Religion herstellen: und wenn man auch gar keine Rücksicht auf den Antheil nehmen will, den die Eitelkeit und andre leichtfertige Bewegungsgründe an dem Uebertritte so mancher Protestanten zur katholischen Kirche haben mögen, so ist das Unternehmen, die Protestanten durch diese Rückkehr zu bessern Christen zu machen, in sich selbst widersprechend. Die neuen Apostel des Katholicismus kennen so wenig das Wesen der Kirche, mit welcher sie die Protestanten wieder vereinigen wollen, als die protestantischen Völker, zu deren Lehrern sie sich aufwerfen. Sie verdienen, der katholischen Kirche selbst als Verderber des katholischen Glaubens denunciirt zu werden;

Digitized by Google

und der verehrungswürdigste Theil der katholischen Geistlichkeit würde die Proselyten, die ihnen von diesen phantastischen Renegaten zugeführt werden, ungern aufnehmen. Unsere Zeit ist nach Einsicht begierig. Bis in die untern Stände hat sich eine Geringschätzung der Autorität, Abneigung gegen persönliche Abhängigkeit, Verlangen nach eigener Kenntniß und selbstgewählter Handlungsweise verbreitet. Diese Begierde ist durch die unbegränzte Beförderung der Aufklärung viel zu sehr begünstigt. Aber sie läßt sich nicht abweisen: und es ist sehr schwer, sie zu beschränken. Wer in solcher Lage der Sachen Gutes wirken will, muß vielmehr die Begierde nach Belehrung zu befriedigen suchen. Durch hochmüthiges Abweisen der Ansprüche, welche doch ihren Grund in der menschlichen Natur haben, wird nur Erbitterung erregt. Dahingegen ist es sehr möglich, durch unablässige Bemühungen es recht einleuchtend zu machen, was zu gründlicher Einsicht und Beurtheilung erfordert wird, die Menschen dahin zu bringen, daß sie sich selbst beschränken, und dadurch eine Festigkeit der Gesinnung, die durch den Vorwitz erschüttert worden, neu zu begründen*).

Gerade zu dem Gegentheile solcher wünschenswerthen gesunden Beurtheilung und Einsicht, zu einer Aufgeblasenheit des Geistes und Ertödtung des wahren Gefühls, führt das Spiel, welches die Modeweisheit unsrer Zeit mit Worten und Bildern treibt: und worin sich auch Herr Müller so sehr gefällt.

Im vierten und fünften Buche folgt die Theorie der bür-

*) Diese Behauptung wird vielen Lesern gewagt, manchen vielleicht gar anstößig scheinen. Die neueste Geschichte des innern Zustandes von England gewährt indessen eine sehr auffallende Bestätigung derselben. Das seit 1820 zu einer furchtbaren Höhe gestiegene Elend der zahlreichsten Classen des britischen Volks hätte längst Ausbrüche erzeugt, die wohl Alles übertroffen haben möchten, was man in der französischen Revolution gesehen hat, wenn nicht Einsicht und Kenntnisse zu gleicher Zeit und in eben dem Grade verbreitet wären. Hierauf allein beruht der innere Friede jener großen Nation.

Digitized by Google

gerlichen Gesellschaft, als einer öconomischen Anstalt. Der Verfasser bestreitet die gewöhnlichen Vorstellungen, welche den meisten statistischen und staatswirthschaftlichen Schriften zum Grunde liegen. Dieser herrschenden Theorie zufolge werden die Bemühungen der Menschen bloß nach dem materiellen Ertrage geschätzt: und entweder eine uneingeschränkte Freyheit des Verkehrs, wodurch die größte Summe von Producten und Mitteln des physischen Genusses erzeugt werden soll; oder auch gerade das Gegentheil, ein unbegränzter Zwang empfohlen, weil durch diesen die größte Summe von Kräften zur Disposition des Regenten gestellt wird. Diesen beyden Anwendungen jener Grundsätze setzt der Verfasser seine Erklärung entgegen, nach welcher der Staat, nicht ein Aggregat vieler Menschen, sondern die Totalität der Verhältnisse unter den einzelnen Staatsbürgern seyn soll. Er dringt in seiner öconomischen Theorie durchgehends darauf, daß die moralischen Verhältnisse und Verbindungen unter den Menschen das Wesentliche der bürgerlichen Gesellschaft ausmachen. Hierauf kommt er oft zurück, und tadelt sehr nachdrücklich die Abgötterey, die in Deutschland mit der Theorie des Reichthums, und mit ihrem Herolde, dem in der That unter uns viel zu sehr gepriesenen Adam Smith getrieben wird. Einem gewinnsüchtigen und nach Genuß begierigen Zeitalter konnte freylich nichts willkommner seyn, als eine Theorie des Reichthums. Selbst diese verlangt aber auch Rücksichten auf die moralischen Kräfte des Menschen, weil diese auf Alles Einfluß haben, was der Mensch unternimmt. So weit ganz vortrefflich. Aber seine Grundsätze konnten sehr gut vorgetragen und einleuchtend gemacht werden, ohne ihnen ein so mysteriöses Ansehen zu geben. Man bewundert die Bemühung des Verfassers, die ganze Theorie von der Production, dem Nationalreichthume, dem Gelde, der Circulation u. s. w. in seine metaphysisch-poetische Sprache zu übersetzen. Seine Zuhörer werden schwerlich recht begriffen haben, was er sagen wollte; aber in einem einfacheren Ausdrucke würden sich seine Gedanken nicht gut genug ausgenommen haben. Deswegen sagt der Verfasser unter andern, „daß die Sachen, welche der Mensch

Digitized by Google

benutzt, als zum Beyspiele das Geld, wie freye Personen behandelt werden müssen; daß der Staatsmann wahres Geld sey, weil er alle rechtliche Verhältnisse unter den Menschen ausgleiche, so wie das Geld die Verhältnisse unter den Waaren." An einer andern Stelle sagt er, Colbert sey der Repräsentant des neuen öconomischen Systems gewesen, welches die Vermehrung des circulirenden Metalls für wahren Reichthum, und für einziges Zeichen des vermehrten Reichthums hält: als ob die Veranstaltungen jenes großen Staatsmannes nicht unzähligen Menschen in Frankreich Mittel der Subsistenz, Beschäftigung, Genuß des Lebens, Thätigkeit des Geistes verschafft hätten!

Der Verfasser zeigt hin und wieder Bekanntschaft mit der Geschichte, den Rechten, der Staatswirthschaft von Großbritannien. Er weiß wohl, daß dessen ganze Verfassung aus dem Feudalrechte hervorgegangen ist, und daß ein wunderbar vervollkommnetes und modificirtes Feudalsystem ihr noch immer zum Grunde liegt. Dennoch sagt er selbst an einer andern Stelle, ganz England habe eine consolidirte Zunftverfassung; der König sey der wahre Meister; die Geistlichkeit, der Adel, das Ministerium, die Richter verfassungsmäßig die wahren Gesellen, und jeder einzelne vorübergehende Brite wahrer Lehrling: bloß weil es ihm eben gefällt, die britische Staatshaushaltung für eine ganz städtische Wirthschaft auszugeben, dagegen denn die Continentalstaaten von Europa landwirthschaftliche Haushaltungen vorstellen sollen. Das Wahre, was in solchen Behauptungen liegen mag, wird so übertrieben, verdreht, falsch dargestellt und angewandt, daß man nicht fertig würde, zu berichtigen. Und alles dieses nur, um einzelne Analogieen, scharfsinnige Einfälle, Vergleichungen, Gegensätze, unter dem Namen Ideen, als bewiesene Lehrsätze aufzustellen.

Die Theorie des Geldes und der Circulation kleidet der Verfasser, so wie alles Uebrige, in sein metaphysisch-poetisch-

Digitized by Google

theosophisches Gewand. Selbst der trockenste Theil der Staatswirthschaftslehre, das Kapitel vom Gelde, muß das Seinige dazu beytragen, um eine Politik im höhern Style auszubilden. Metallgeld ist eine Waare, gleich andern verkäuflichen Dingen. Es ist von variablem Werthe, gleich allen andern Waaren. Das Geld selbst ist bald theurer, bald wohlfeiler. Die Schätzung, welche bey jedem Handel durch Vermittelung des Geldes Statt findet, ist daher schwankend und relativ. Sie bezieht sich zugleich auf den Werth der Waare, und auf den Werth des Geldes. Ihr liegt die Idee eines ganz unkörperlichen Maaßstabes zum Grunde. So lautet die Sache in Steuart's Theorie. In dem Romane eines in lebenden, sich bewegenden Ideen bestehenden Staates wird aber hieraus gefolgert, daß der Staatsmann den Münzfuß bald schwerer, bald leichter mache, um das gehörige Gleichgewicht im Preise des Metallgeldes zu erhalten. Dieses ist ganz gegen die Geschichte. Nach Herrn Müller's Idee müßte ein französisches Livre immer schwerer im innern Gehalte geworden seyn, so wie der Werth des Silbers fiel, damit der innere Werth des Livre der nämliche bleibe. In der wirklichen Welt hingegen haben die Regenten den Metallgehalt des Livre immer tiefer herabgesetzt, um dem Bedürfnisse den Augenblicks abzuhelfen, und ohne sich daran zu kehren, daß das Silber in seinem Werthe immerfort herabfiel; der Werth eines Livre im Handel also doppelt und dreyfach vermihdert ward. So falsche Vorstellungen sollte man überhaupt nicht vorbringen: am wenigsten aber vor Staatsmännern und Männern vom Corps diplomatique, die in diesen Vorlesungen seltsame Begriffe davon erhalten, was die Staatsverwaltung, zu der sie berufen sind, zu leisten vermag.

Das sechste Buch endlich ist überschrieben: Vom Verhältnisse der Staaten zur Religion. Der Verfasser zeigt, daß die Auflösung aller Bande der Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft, durch den calculirenden Egoismus, welcher in unserm Zeitalter herrscht, den Untergang aller Staaten nach sich ziehen müsse. Es ist wahr: durch Gewalt allein werden sie nur schlecht zusammengehalten. Große Exempel der

Digitized by Google

neuern Zeit beweisen dieses: und neue Staaten, die aus den Trümmern der alten hervorgehen, können sich nicht viel Gutes versprechen, wenn die bloße Gewalt des Staatsoberhauptes die neue Schöpfung bilden und erhalten soll. Einzelne Staaten bedürfen, so räsonnirt der Verfasser, eines innern Verbindungsmittels. Auch mehrere, die in naher Berührung mit einander stehen, bedürfen eines gemeinsamen Regulativs für den friedlichen Verkehr, für Bündnisse und sogar für Kriege unter ihnen, damit diese nicht gleich mongolischen Heereszügen in thierische Verheerung und Verwüstung ausarten. Dieses Bindungsmittel besteht dem Verfasser zufolge in der christlichen Religion. So weit kann man ihm folgen. Die Ausführung ist aber von da an, in einem seltsamen Orakeltone abgefaßt. Christus, sagt er, hat nicht bloß für die Menschheit gelitten, sondern er ist auch für die Staaten gestorben; und die allgemeine Auflösung aller aus dem sogenannten Mittelalter herrührenden gesellschaftlichen Verhältnisse, mit der das gegenwärtige Geschlecht sich beschäftigt, wird durch die Religion zu einer neuen Bildung von Staaten führen: zu einer Oberherrschaft der idealischen Menschheit in den einzelnen Menschen. Nun hat zwar Christus gesagt: sein Reich sey nicht von dieser Welt; nach der Auslegung des Verfassers heißt aber dies: die Staatsverfassungen und das bürgerliche Leben der Menschen sollen aus dem Christenthume hervorgehen, und das irdische Leben nicht etwa durch die christlichen Gebote regulirt, sondern in ein geistiges verwandelt werden. Wir haben also ein tausendjähriges Reich, eine Umwandlung der sinnlichen Menschheit in eine rein intellectuelle zu gewärtigen. Die alten Religionsbegriffe von Opfern, die Anwendung derselben auf den Tod Christi, Cosmopolitismus, Nationalismus, Gehorsam und Freyheit in Christo, Verbindung des Katholicismus und Protestantismus im Herzen der Gläubigen, — eine hundert Seiten lange Apocalypse, die nicht verstanden werden kann, und vermuthlich nur empfunden werden soll. Solche Vorträge wirken gerade so, wie starke Getränke oder Opium: auch nur auf eben so kurze Zeit. Mit dem Menschen, der erst durch solche Mittel aufgeregt werden muß, damit er Großes und Gutes vollbringe,

Digitized by Google

ist der menschlichen Gesellschaft wenig gedient: und der Hang unsers schlaffen Zeitalters, sein erstorbenes Gefühl durch unnatürliche Reizmittel zu beleben, machen es wünschenswerth, daß die Buden, wo man dergleichen verkauft, geschlossen werden möchten.

Herr Adam Müller ist ein Mann von Geist, von großer Lebendigkeit des Kopfes, mannigfaltigen Kenntnissen und von Einsicht: er hat ein ausgezeichnetes Talent sich auszudrücken; aber die hier näher bezeichneten Fehler schaden dem Werke so sehr, daß es, aller seiner Vorzüge ungeachtet, wirklich einige Ueberwindung kostet, es bis an das Ende zu lesen.

Der Verfasser kennt und lobt durchgehends die besten Schriftsteller. Sollte er aber nicht selbst fühlen, daß seine warme Empfehlung von Burke's Schriften eine Satyre auf seinen eigenen Vortrag macht?

Auf dieses Werk ist ein anderes gefolgt:

Ueber König Friedrich den Zweyten und die Natur, Würde und Bestimmung der preußischen Monarchie. Oeffentliche Vorlesungen, gehalten im Winter 1810 von Adam Müller.*)

Diese haben zwar eben die Vorzüge, wodurch die frühern Aufmerksamkeit zu erregen verdienten, und vielleicht in noch höherem Grade, aber auch die Fehler, die oben bezeichnet worden: zwar nicht so unverständliche Schwärmereyen; aber eine gleiche Bemühung, Alles auf die auffallendste Art zu sagen und den natürlichen Vortrag, in welchem es dem Verfasser doch weder an Lebhaftigkeit, Kraft, noch Anmuth fehlt, durch eine grelle Schminke zu erhöhen; falsche Bilder, schie-

*) Die hier folgende Beurtheilung ist in der Hallischen Allgem. Literatur-Zeitung gedruckt. 1811. Nr. 69. 70.


Digitized by Google

lende Ausdrücke. Auch hier findet man die seltsamste Anwendung des Geschlechtsverhältnisses auf die verschiedenen Bestandtheile des Eigenthums, auf das unbewegliche und Mobiliarvermögen, auf den Fleiß des Producenten und den Kunstfleiß, auf die Bestandtheile der englischen Staatsverfassung, Parlament und Administration; denn alles dieses wird hier männlich und weiblich; so sehr gefällt sich der Verfasser in dieser Spielerey; die sonderbare Zusammenstellung dreyer Hauptpunkte, auf denen die wahre Staatsverfassung beruhen soll: **Grundeigenthum, die Frauen und die Ideen**; die einzelnen auffallenden Mißgriffe, da gleich auf der ersten Seite der Einleitung Rousseau's volonté générale für den Gesammtwillen der Nation ausgegeben wird, indeß das ganze Buch du Contrat social auf dem Unterschiede unter der volonté générale, dem vernünftigen abstracten Willen, und der volonté de tous, dem Gesammtwillen, beruhet; die Versicherung des Verfassers, ebenfalls in der Einleitung, daß forthin die öffentliche Meinung, ohne alles Eingreifen ständischer Versammlungen in die Administration, die Staaten regieren werde; diese funfzigjährige Prophezeihung der französischen Oeconomisten, die niemals in einem helleren Contraste mit der Wirklichkeit gestanden hat, als gerade jetzt. Alle solche große und kleine Züge, — mit denen man nicht fertig würde, ohne ein Buch zu schreiben, — mögen hier übergangen, und dagegen die einzelnen Gedanken ausgehoben werden, welche durch ihre Beziehung auf das practische Interesse der Zeit wichtig sind, aber einer Prüfung bedürfen, wenn sie nützen sollen.

Die preußische Monarchie ist in diesem Augenblicke (1811) in einer Crisis. Es muß etwas Großes geschehen. Der Regent und seine Rathgeber, so verschiedene Gesinnungen sie auch immer haben mögen, fühlen doch insgesammt, daß der erschütterte Staat durchgreifender Maaßregeln bedarf, um aus seinen Trümmern wieder aufzustehen. Jeder öffentliche Schritt der Regierung, jede ihrer Aeußerungen, zeugt von dieser Ueberzeugung: und so tief gekränkt sich auch manche preußische Patrioten durch den Tadel gefühlt haben, den die vor-

Digitized by Google

malige Verwaltung ihres Vaterlandes erlitten hat, so beweiset ihr eignes gegenwärtiges Benehmen, daß der Tadel gegründet war. Mit dieser allgemein anerkannten Nothwendigkeit einer Reform steht die Verehrung des Königs Friedrich des Zweyten, die von so vielen bis zu einer Art von Abgötterey getrieben ist, in einem sonderbaren Contraste. Ohne sehr große Eigenschaften erregt man nicht einen so weit verbreiteten und so lange dauernden Enthusiasmus: und eben diese tiefe Verehrung, die er seiner Dienerschaft, ja seinem ganzen Volke eingeflößt hat, und worin das Hauptmittel lag, durch welches er so Erstaunenswürdiges ausrichtete, beweiset, daß er in dem Sinne seiner Zeit ein großer Mann war. Wenn man aber auch zugeben wollte, daß er Alles, was diese von ihm forderte, ja sogar auch Alles, dessen sein Volk zu seiner Zeit bedurfte, geleistet habe, und einen Beweis dieser Behauptung eben darin fände, daß er seine eigenen Zeitgenossen davon zu überzeugen vermocht hat; so folgt daraus doch nicht, daß seine Zwecke und die Mittel, die er anwandte, um sie zu erreichen, auch für andere Zeiten gut sind. Es würde von gänzlicher Verblendung zeugen, wenn man die Reform des preußischen Staates vollendet zu haben glaubte, sobald nur Alles auf die Grundsätze des großen Königs zurückgeführt wäre. Jene Zeiten sind vorüber, und die jetzigen bedürfen eines ganz andern Mannes. Ein eben so großer Regent würde jetzt anders handeln müssen.

Alles dieses hat Herr Müller gefühlt, indem er mit einer edlen Wärme für die Größe dessen, der den Stolz der preußischen Völker ausmacht, und mit einer Feinheit in der Behandlung, die ihm bei dem ächtesten Preußen Gehör verschaffen kann, das Stärkste, was man nur immer gegen die Regierung Friedrichs vorzubringen vermag, aufstellt, um gegen den Mißgriff zu warnen, wozu die verblendete Achtung gegen eine Routine, welche von ihm herstammt, Anlaß geben könnte. Er sucht aber seinen Tadel zu mildern, indem er darauf aufmerksam macht, wie die Ansichten Friedrichs und seine Denkart natürlicher Weise aus den Zeitumständen hervorgegangen sind. Das Resultat ist indessen immer das nämliche, was an-

Digitized by Google

dere Deutsche, die eben keine Ursache haben, den preußischen Staat zu lieben, seine Verwaltung, seine Cabinetspolitik zu ehren, und ihm überwiegenden Einfluß zu wünschen, mit härtern Worten sagen. Herr Müller kommt mit diesen in Folgendem überein.

Die preußische Staatsverwaltung war eine bloße Maschine (es war ja ihr Stolz, daß sie eine vollkommene Maschine sey:) und im Grunde keine gute Maschine. Ein überlegener Geist hat mit ihr Wunder gethan; aber nachdem dieser, der auch mit jedem andern Werkzeuge Wunder gethan hätte, davon gewichen war, ward sie innerlich zerrüttet, und mußte vom ersten äußern Stoße zerbrochen werden. So wie auch geschehen. Ferner: Friedrich hat nichts Dauerndes gegründet, und es nicht darauf angelegt, etwas Dauerndes zu gründen. So sehr auch der Enthusiasmus für seine Person und seinen Ruhm die Anhänglichkeit an das Vaterland, Liebe zum Gemeinwesen, Interesse für die eigenthümlichen Verhältnisse desselben vermehrte; so hat er dennoch den Ideen, worin die Nationalität besteht (den nicht materiellen Besitzungen, wie Herr Müller es nennt, und worauf er mit Recht den größten Werth legt), auf anderer Seite den größten Schaden gethan. Indem er sich seiner Nation ganz entfremdete, allen Lebensgenuß in ausländischen Sitten, und in dem Umgange mit fremden Genossen suchte, nur fremde Sprache, Literatur und Cultur schätzte, und seinem Volke eine Verachtung bewies, die es gerade während seiner Regierung weniger verdiente, hat er sich selbst dazu verurtheilt, nur als ein vorübergehendes Meteor in der Geschichte zu glänzen.

Dieses Urtheil über den großen König ist in des Verfassers Darstellung der Gebrechen des jetzigen preußischen Staats und der Heilmittel dagegen, eingewebt. Diese Heilmittel aber sind in eben der allgemeinen metaphysisch-poetischen Sprache vorgebracht, in welcher der Verfasser überhaupt redet. Er würde in nicht geringe Verlegenheit gerathen, wenn er genöthigt würde, sie in der einfachen Sprache anzugeben, die für

Digitized by Google

den practischen Staatsphilosophen und für den Gesetzgeber allein tauglich ist: und oft würden dadurch Widersprüche bemerklich, welche durch die schwülstige Sprache verdeckt werden.

Der erste Punkt, worauf er besteht, ist die Aufrechthaltung der verschiedenen Stände im Staate. Jeder Stand, Classe, oder wie man es nennen will, hat einen eigenen Geist, eigene Denkart, Lebensweise, und muß sie behalten; sonst sonst geht seine Bestimmung, sein Erwerb, seine Existenz zuletzt zu Grunde. Das ist unleugbar. Aber der Verfasser scheint zu verlangen, daß die erbliche Absonderung der Stände, die härtesten Beschränkungen des Landeigenthums, denen die Gutsbesitzer, die unterthänigen Bauern und die unadlichen Bürger unterworfen sind, unverändert bleiben. Er vergißt, daß es nach seiner eigenen Behauptung die erste Bedingung des Staats ist, daß er lebe und fortschreite; daß die eigensinnige Trennung der Stände von einander, und vorzüglich die Absonderung einer adlichen Caste, das Ungemach der französischen Revolution herbey geführt hat: daß in England allein die äußerste Leichtigkeit des Ueberganges aus einer Classe in die andere die Nation zu einem Ganzen verbindet. Er will dies Alles nicht sehen. Er behauptet, um seine falsche Ansicht zu begründen, nach welcher der erbliche Casten-Unterschied natürlich und nothwendig seyn soll, daß die vorübergehende Wuth der Revolutionirenden nur zufällig gegen den Adel gerichtet gewesen, und sich jetzt schon in Wiederherstellung des Adels aufgelöst habe: da doch bekanntlich die Wuth gegen die Absonderung einer adlichen Caste einen der wesentlichsten Züge der Revolution, und die Vernichtung derselben einen ihrer Hauptzwecke ausgemacht hat, und der von Napoleon erschaffene neue französische Adel nicht auf einen Casten-Unterschied angelegt ist. Es sind vortreffliche Züge eines Ideals ächt adlicher Denkart, wenn der Adel eines Landes Anhänglichkeit an ererbte Güter hat, seinen Ruhm darein setzt, seine Leute zu schützen und zu unterstützen, Abneigung gegen jedes für ihn unschickliche Gewerbe hat, welches er in seiner Art doch bey Andern ehrt; und wenn er von stolzer Ergebenheit gegen das Oberhaupt des Staats be-

Digitized by Google

seelt ist, welchen zu schützen, er vorzüglich berufen zu seyn glaubt. Wenn aber das Alles bey einer allgemeinen Erschlaffung der Sitten zu weichen anfängt; wird man es alsdann durch eigensinnige Ausschließung aller andern Familien von dem Eintritte in das geschlossene Corps des Adels aufrecht erhalten?

Der Verfasser macht treffende Bemerkungen über die vornehme, elegante Gesellschaft, welche sich la Société par excellence nennt, und den Platz des alten Ritterstolzes eingenommen hat. Aber es ist ein großer Fehlgriff, diese vornehme Gesellschaft eine Caste zu nennen. Wir streiten nicht über ein Wort. Sie ist keine Caste, sondern das wandelbarste, unbestimmteste, launigste Ding von der Welt. Sehr verschieden von dem Adel, das ist wahr; denn sie verschmähet sogar den größten Theil der Adlichen. Sofern sie aber eine Caste genannt werden könnte, hängt sie allerdings mit dem Adel zusammen; denn die adliche Geburt giebt ein Recht zum Eintritte in die vornehme Gesellschaft. Da hat sie aber auch alle Uebel der Casten an sich, die eine Hauptursache aller politischen Uebel sind, welche unsere Zeit drücken. Aber könnte wohl die Aufrechthaltung der unveräußerlichen Erblichkeit der Gutsherrlichkeiten hinreichend seyn, den Fortschritt von Verhältnissen zu hemmen, welche von der allgemeinen Verbreitung aller Künste des Luxus, der Vermehrung des Geldreichthums, und der Ausbildung monarchischer Staatsverfassungen erzeugt worden?

Wenn die Verderbniß der Sitten mit Gewalt dahin treibt, alles Grundeigenthum zu zersplittern und zu veräußern, um den Preis zu verzehren: wenn Alles vom Schwindel ergriffen wird, zu schachern, um nicht Einkünfte, sondern Capitale zu gewinnen, die durchgebracht werden können; so ist es eine schwere Aufgabe für den Gesetzgeber, wie er sich zu benehmen habe. Bloßes Nachgeben gegen den Geist der Zeit ist keine Weisheit: dazu braucht es weder Verstand noch Kraft. Aber der eigensinnige Widerstand hält das Uebel auch nicht auf. Die Sitten sind mächtiger, und brechen durch, da wo kein gesetzlicher Buchstabe hilft. Mit dichterischen Darstellungen der

Digitized by Google

Vorzeit, und mit Ideen, die sich in der Menschheit bewegen, ist nichts auszurichten. Erbunterthänigkeit, Lehnssystem, Rechte und Vorzüge adlicher Corporationen, das Alles muß auf andre Art geprüft werden, wenn es auf ausführbare, wirksame, angemessene Maaßregeln abgesehen ist.

Ein zweyter, eben so poetisch behandelter Gegenstand ist das Verhältniß des weiblichen Geschlechts zu dem Staate. Des Königs Friedrich des Zweyten Entfernung von seiner Familie giebt dem Verfasser Gelegenheit zu einer sehr wichtigen Betrachtung. Jenes Cölibat des großen Königs hat einen ungemeinen und noch zu wenig bemerkten Einfluß gehabt. So wie Herr Müller die Sache darstellt, soll dieses Cölibat verschuldet haben, daß der König die stete Aussicht auf die Zukunft, auf die Bande, welche die gegenwärtige Generation an die nächste knüpfen, auf die Verbindung der Menschen im Staate zu einem Ganzen, aus den Augen verloren. Dies klingt sehr hoch; ist aber zu weit aus dem metaphysischen Reiche der wandelnden Ideen hergeholt. Das Wahre an der Sache ist dieses.

Das Junggesellenleben des Königs isolirte ihn. In seiner frühen Jugend hatte er Freude und Leid, welches die Familienverhältnisse mit sich bringen, kennen gelernt. Aber in den Jahren, in welchen bey andern Menschen die Sorgen und die Freuden des Hausvaters eintreten, ward er diesen natürlichen menschlichen Gefühlen entfrembet. Den verehlichten Monarchen treffen sie so gut, als den Geringsten seiner Unterthanen. Ludwig der Vierzehnte übertredete sich selbst, er sey ein überirdisches Wesen. Er war vermuthlich mehr von seiner Größe eingenommen, als Friedrich. Aber die Liebe zu seinen Kindern, die Sorge für die Erziehung der Thronfolger, welche von ihm entsprossen waren, der Kummer über den Tod so vieler seiner Nachkommen, selbst die Aufmerksamkeit auf innere Verhältnisse der Familie: das Alles regte beständig Empfindungen auf, in denen er sich als Mensch fühlte. Zu einer vollkommenen Ausbildung des menschlichen Gefühls war in

Digitized by Google

der Herrscherseele zu viel Löwennatur; aber er ward doch verhindert, sich in den eiskalten Crystallhimmel ganz zurückzuziehen, aus dem die irdischen Götter auf die Welt herabsehen. Bey dem König Friedrich verschwanden alle Veranlassungen zu solchen Empfindungen, als er aufhörte, Familiensohn zu seyn. Das zunehmende Alter vermehrte immerfort die königliche Entfernung von andern Menschen und von den natürlichsten menschlichen Gefühlen; sie ward vollendet durch die Abneigung gegen den Thronfolger, in welcher er sich so höchst tadelnswerther Weise gehen ließ.

In des Verfassers Ausführung der Ideen, welche seinem Staatssysteme wesentlich sind, findet sich noch ein Gedanke, der besonders gerügt zu werden verdient. In den Elementen der Staatskunst hieß es schon, der Staatsmann sey wahres Geld. Hier empfiehlt der Verfasser das Papiergeld, als ein köstliches Mittel, Nationalität, Patriotismus und manches Andere zu befördern. Mit solcher metaphysisch-poetischen Ansicht der Sache ist uns, die wir die Sache physisch erfahren haben, nichts gedient. Allenthalben hat das Papiergeld Maaßregeln herbeygeführt, die auf einen Bruch des öffentlichen Glaubens hinauslaufen, wenn man denselben gleich zu verdecken sucht, welches jedoch mehrentheils sehr schlecht gelingt. Hiervon ist aber eine allgemeine Zerrüttung aller Privatverhältnisse die nächste Folge. Es ist eine nichtige Einrede, daß der Staatsbankerott nur eine Folge des Mißbrauchs einer an sich selbst nützlichen Anstalt sey. Denn die Mittel, dem Mißbrauche zu wehren, nehmen sich zwar in einem idealisch construirten Systeme gut genug aus; in der Wirklichkeit aber werden sie immer unausführbar gefunden werden. Man kann daher dem preußischen Staate nicht mit dem Verfasser Glück dazu wünschen, daß er in den Tresorscheinen ein köstliches Nationalgut besitze. Vielmehr ist ihm dazu Glück zu wünschen, daß die Summe dieser Nationalgüter nicht größer ist. Die Sechser, welche dem Papiergelde in der gerühmten Eigenschaft eines Mangels an innerem Gehalte nahe kamen, mußten wohl herabgesetzt werden, als die auswärtigen Zahlungen

Digitized by Google

den Bestand des Nationalvermögens so sehr angriffen, und der schwere Druck der Kriegscontributionen alle Illusionen zerstörte. Als es klar ward, daß die Münzpolitik des Königs Friedrich des Zweyten seine Unterthanen um einen so großen Theil ihres Vermögens verkümmert hatte, fehlte zur Vollendung des im Jahre 1806 über das Land verhängten Elends nur noch dieses, daß es einen noch größern Reichthum an solchem schönsten Nationaleigenthume gehabt hätte.

Die neuern Schriftsteller über die Politik haben dem Verfasser dieser Beurtheilung schon oft Gelegenheit gegeben, sich über die angebliche Herrschaft der Ideen zu erklären, die unser Verfasser so weit treibt, als irgend ein anderer. Dennoch ist es nicht möglich, dieses Buch zu entlassen, ohne der Geringschätzung des einzelnen Menschen zu gedenken, die darin mit einer Affectation vorgebracht wird, welche dem Verfasser nicht aus dem Herzen kommt. Er bringt seinem Götzen, den Ideen, damit ein schauerliches Opfer. Aber die wirklichen Ideen des Großen und Guten im Menschen sind keine phönizischen Götter. Sie finden an dem Menschenopfer keinen Gefallen. Erstlich, setzt der Verfasser, um ihnen zu huldigen, die Wirksamkeit einzelner Männer, — sogenannte große Männer gefällt es ihm sie zu nennen, — herab. Er verspottet die Völker, die sich in der erzwungenen Ergebenheit in das schreckliche Loos der Herabwürdigung durch ein hartes äußeres Schicksal mit der Hoffnung auf einen großen Mann trösten, der nur geboren zu werden brauche, um sie zu erlösen. Nun wird es zwar keinem Beobachter der Welt entgehen, daß ein Einzelner, wenn er auch mit den vorzüglichsten Talenten und Kräften ausgerüstet ist, nichts Bedeutendes auszurichten vermag, wenn sein Schicksal will, daß er in einem ungünstigen Zeitpunkte eingreife. Eben so unleugbar ist es aber auch, daß nichts Großes ohne die Einwirkung vorzüglicher Männer geschieht, und daß ohne solche am wenigsten verdorbene Sachen hergestellt oder verbessert werden. Hierauf hätte der Verfasser seine Zuhörer und Leser aufmerksam machen sollen, anstatt sie von dem geringen Werthe aller menschlichen Vortrefflichkeit zu unterhal-

Digitized by Google

ten: eine Lehre, die schlaffen Characteren, welche sich gern des lästigen Gefühls der Achtung entledigen, sehr angenehm ist, und mit der sich die Eitelkeit leicht abfindet.

Zweytens, erhebt der Verfasser die Staatsverwaltung des Königs Friedrich des Zweyten, weil er seine Unterthanen in Masse behandelt habe, nicht Vormund, Versorger, Wächter des Einzelnen gewesen sey. Sorge für das InvidUum soll falsche Gewissenhaftigkeit schlechter und talentloser Staatsmänner seyn. Gemeine Seelen, heißt es, wünschen sich hohe Stellen in der Administration, hauptsächlich wegen der Privatbedeutung, wegen der Macht, Einzelnen beyzuspringen, sich ihnen gefällig zu erweisen. — Sollte hiermit nur gesagt werden, daß derjenige ein elender Minister ist, der nur Befriedigung seiner Eitelkeit sucht, der willkürlich nach Launen Gnadenbezeugungen austheilt, das allgemeine Beste der Begierde, persönliche Neigungen zu befriedigen und sich einen Anhang zu erwerben, aufopfert; so ist so viele Emphase überflüssig. Aber das Alles ist es auch nicht, was der Verfasser meint. So wie ihm das Persönliche eines großen Mannes nichts gelten soll, so setzt er auch die Sorge für das Wohl der einzelnen Menschen herab, um die Aufmerksamkeit auf etwas Höheres, Allgemeineres, Abstractes zu leiten. Aber der Staat und die ganze Menschheit besteht doch aus Individuen. Alle politische Ideen haben nur durch Beziehung auf individuelles Glück und Moralität einigen Werth. Auch kann man Ideen nicht anders ausbreiten und in Wirksamkeit setzen, als durch Einzelne, die dafür empfänglich sind.

Da hier von des Verfassers Art, das Individuum zu beurtheilen, die Rede ist, so muß auch noch eines Urtheils Erwähnung geschehen, das man von einem Kenner der englischen Geschichte und Verfassung nicht erwartet hätte. Die Persönlichkeit soll (S. 147.) so wenig Einfluß auf die englische Staatsverwaltung haben, daß es fast gleichgültig scheine, wer Minister sey. Nirgends kommt aber so viel auf persönliche Eigenschaften und Talente, und auf persönliche Achtung

an, als in England. Bey dieser Gelegenheit nennt der Verfasser den Carl Jacob Fox das unbändigste, ungezogenste und vorurtheilsvollste Talent, welches England hervorgebracht habe. Indem der Verfasser dieses unbändige, ungezogene, und vorurtheilsvolle Urtheil niederschrieb, muß er wohl vergessen haben, wie der Schriftsteller, den er selbst über alle andere erhebt, Edmund Burke, von dem großen Staatsmanne Fox, seinem Freunde, sprach.

* * *

Die Schriftsteller, deren Werke in den vorstehenden Blättern beurtheilt worden, kündigten mit großem Selbstvertrauen und Wortgepränge an, daß sie endlich das Rechte gefunden, um ihr Zeitalter auf den höchsten Punkt zu führen, den der menschliche Geist zu erreichen vermöge; daß sie in das Wesen der Dinge und in den innern Zusammenhang aller Erscheinungen eingedrungen seyen.

Mit dieser Anmaaßung ist natürlicher Weise eine gränzenlose Verachtung des Zeitalters verbunden, welches alle jene angekündigten höhern Lehren bisher verkannt hat und verschmäht. Auch hört man sehr häufig die Klage, daß der Geist unsrer Zeit sehr schlecht sey; und es stimmen nicht Wenige darin mit ein, um zu zeigen, daß sie selbst zu denen gehören, die sich von den allgemeinen Fehlern frey fühlen. Kein Schriftsteller drückt aber diese Gesinnungen stärker aus, als Herr Fichte, der ein eigenes Werk,

Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters*),

*) Die hier folgende Beurtheilung des so benannten Werkes ist in der Hallischen Allgemeinen Literatur-Zeitung zugleich mit der hierauf folgenden Recension von Arndt's Geist der Zeit gedruckt. 1806. Nr. 245—247.

Digitized by Google

dem Zwecke gewidmet hat, seine Zeitgenossen in der metaphysischen Einkleidung, die ihm eigen ist, und in seiner eigenthümlichen launigen Manier den Spiegel vorzuhalten. Er geht von dem Gedanken aus, „der Zweck des ganzen irdischen Lebens bestehe darin, daß der Mensch alle seine Verhältnisse mit Freyheit nach der Vernunft einrichte. Als vernünftige Wesen sollen die Menschen den Vernunftgesetzen folgen; als freye thätige Wesen sollen sie aber ihre Wirksamkeit in der sinnlichen Welt nach diesen Vernunftgesetzen selbst einrichten." Der Verfasser stellt fünf Epochen dieses Lebens vernünftiger Wesen auf, nach den verschiedenen Verhältnissen, darin die Vernunft zur Freyheit soll gedacht werden können. Zuerst, sagt er, wirkt die Vernunft als dunkler Instinct. Wenn sie durch die Cultur des Verstandes erwacht, so entsteht die zweyte Epoche, Bewußtseyn der herrschenden Vernunft, Erkenntniß der Herrschaft durch Gesetze, in einigen Individuen, die dem großen Haufen blinden Gehorsam gegen vernommene, aber nicht verstandene Gesetze aufdringen. Hierdurch wird die Wirksamkeit des Instincts vernichtet, und es tritt eine dritte Periode mit der Befreyung von seiner Herrschaft ein. Sie wird durch ein allgemeines Streben nach Einsicht und Selbstbestimmung der Thätigkeit characterisirt. Weil dieses allgemeine Streben aber seinen Zweck verfehlt und nur allgemeinen Dünkel und Eigenwillen erzeugt, nennt der Verfasser diese dritte Periode auch eine Zeit allgemeiner Sündhaftigkeit. Wenn dieses Streben seinen Zweck erreicht und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt, so bildet sich die vierte Periode. Die wirkliche Herrschaft der Einsicht läßt sich als eine fünfte Periode der Vollkommenheit, als ein tausendjähriges Reich auf Erden denken, welches zwar nie eintreten wird, aber vermöge der wesentlichen Triebe und Anlagen der menschlichen Natur das Ziel aller ihrer Bestrebungen ausmachen muß.

Diese Idee kleidet der Verfasser in eine Geschichte des menschlichen Geistes ein, die er als möglich darstellt. Er überläßt seinen Lesern dabey, selbst zu entscheiden, in welcher Periode sie sich befinden; und dadurch, daß er diese Frage un-

entschieden läßt, erwirbt er das Recht, von der dritten Periode, unter welcher die jetzige eigentlich gemeint ist, alles mögliche Ueble zu sagen.

In jeder systematischen Auseinandersetzung von Begriffen nach Principien liegt etwas Befriedigendes, und daher Anziehendes für den Verstand. Die hier vorgelegte Erörterung des Verhältnisses der Vernunft zur Freyheit im Menschen ist ingeniös. Man könnte indessen wohl fragen, wie die Herrschaft der Vernunft, als dunkler Instinct, ein nothwendiges Glied dieser Kette ihrer möglichen Verhältnisse zur Freyheit seyn könne. Der Instinct ist ein so dunkler Erfahrungsbegriff, daß seine Natur ein noch unaufgelösetes Problem ausmacht. Es ließen sich noch andere Ordnungen der Verhältnisse der Vernunft zur Freyheit, selbst nach Anleitung der Kantischen Ideen, von denen dieses Alles abstammt, angeben. Aber es wäre verlorne Mühe, sich mit der Prüfung dieser metaphysischen Ideen abzugeben. Es wird vielmehr erlaubt seyn, sie insgesammt nur als Mittel anzusehen, den Zuhörern von dem Geiste ihrer Zeitgenossen und ihrem eigenen viel Uebles zu sagen, ohne sie zu beleidigen: indem sie durch die angebotene Illusion, als ob sie, in höhere Weisheit eingeweiht, sich unfehlbar über jene Schwächen erheben könnten, schadlos gehalten werden. Das Wesentliche des Vortrags besteht in einer Darstellung der Nachtheile, welche durch die Fortschritte der Cultur, die allgemeine Ausbreitung der Kenntnisse und ihrer wissenschaftlichen Behandlung erzeugt werden. Diese Nachtheile bestehen darin, daß die Ansprüche der Selbstständigkeit in der Erkenntniß und in der freyen Thätigkeit aufs Höchste getrieben werden. Was der einzelne Mensch nicht einsehen und begreifen kann, läßt er nicht für wahr gelten: was sich nicht auf sein persönliches Wohlbefinden bezieht, will er nicht thun, wenn er nicht muß; weil er überall nur einzelne sinnliche Individuen anerkennt, die nicht mehr gelten, als er selbst, und sich nicht zu dem Gefühle des Allgemeinen, des Höhern, Geistigen erheben kann. Herr Fichte beweiset zuerst das Daseyn dieses Uebersinnlichen im Menschen, des Allge-

Digitized by Google

meinen im Individuellen, durch metaphysisches Raisonnement. Nun ist hiervon so viel allerdings wahr: der Mensch unterscheidet sich von den Thieren nur durch Vernunft, welche allgemeine Gesetze der Dinge in den individuellen Erscheinungen der Sinnenwelt erkennt, und durch Moralität, welche die Wirkung sinnlicher Kräfte und die Befriedigung sinnlicher Triebe der Befolgung allgemeiner Grundsätze unterordnet. Herr Fichte führt aber durch ein Spiel mit metaphysischen Begriffen und zweydeutigen Ausdrücken (dessen Nichtigkeit Kant in seinem Kapitel von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe schon zum voraus aufgedeckt hat) in das spinozistische Gewebe leerer Begriffe, worin er sich schon so lange umhertreibt, und behauptet, das Allgemeine, Abstracte, sey das einzige Reelle, alles Individuelle ein bloßer Schein, und an sich nichts. In der dritten und vierten Vorlesung bringt er indessen die Begriffe von der moralischen Bestimmung des menschlichen Lebens den Zuhörern und Lesern etwas näher, und hier ist eine sehr schöne Stelle. Er zeigt ihnen aus der Geschichte, daß Jeder, der etwas Großes zu leisten sucht, für selbstgebildete Ideen, und nicht für persönlichen Genuß lebt. „Die Ehre," heißt es hier, — „dürfte man sagen, ist es, die den Helden begeistert. — Aber was ist denn diese Ehre selbst? Woher kommt dem Helden der Gedanke an das Urtheil Andrer über uns, vorzüglich an das Urtheil künftiger Generationen? Der Held handelt, ohne bey Welt und Nachwelt erst Umfrage gehalten zu haben, ob sie ein Leben in dieser Weise loben wolle, ohne die Erfahrung zu Rathe zu ziehen, — und rechnet so sicher auf Ruhm, daß er auf die Richtigkeit dieser Rechnung sein Leben setzt. Wie weiß er nun, daß er sich nicht verrechne? Wenn er an das Handeln geht, — so hat noch einzig er selbst, und kein Andrer außer ihm, seine Handelsweise beurtheilt. — Er wird nicht durch die Hoffnung ihres Rühmens bewogen zu handeln, sondern er legt ihnen hin, was sie billigen und ehren müssen, falls ihm an ihrem Urtheile etwas gelegen seyn soll; verachtet sie und ihr Urtheil, falls es nicht der Widerschein ist seines eigenen, für alle Ewigkeit gefällten Urtheils. Und so erzeugt nicht der Ehrgeiz große

Digitized by Google

Thaten, sondern große Thaten erzeugen erst im Gemüthe den Glauben an eine Welt, von der man geehrt seyn mag. Wir reden hier nicht von der Ehre, die alle Tage vorkommt, und völlig in der Furcht vor der Schande aufgeht: ohne zu Thaten zu treiben, hält sie bloß zurück von dem, was notorisch verachtet wird, und verschwindet, sobald man hoffen darf, daß es Niemand erfahren werde. Ein andrer Ehrgeiz, der erst in alten Chroniken nachschlägt, was gelobt worden, um es nachzumachen und auch gelobt zu werden, heißt nicht Idee, sondern Grille, und verfehlt seines Zweckes." Weiter wendet der Verfasser dieses auf die großen Geister an, die sich der Ausbreitung von Wissenschaft und Einsicht gewidmet haben: auf die Verdienste der Lehrer des Christenthums um die Verbreitung sittlicher Grundsätze. Endlich beruft er sich auf das Gefühl seiner Zuhörer selbst, um zu beweisen, daß jeder Mensch ein Interesse an Ideen habe, und dafür thätig sey. Alles vortrefflich. Dieses ist die rechte Art zu philosophiren, und die Sprache ächter philosophischer Beredsamkeit. Die bloße Entwicklung metaphysischer Begriffe läßt immer den geheimen Zweifel zurück, ob sie wohl in der wirklichen Welt Anwendung finden, und ob nicht vielmehr ein eitles Spiel mit willkürlich gebildeten Vorstellungen getrieben werde. Wer aber das eigene Gefühl und die in der Tiefe des Geistes schlummernden Grundzüge alles Denkens und Handelns hervorzurufen weiß, belehrt wirklich und erhebt die Gemüther.

Im Gegensatze mit dem Bestreben, alle Erkenntniß und alle Thätigkeit durch Ideen zu beleben, und idealischen Zwecken unterzuordnen, welches den geistvollen Menschen characterisirt, suchen die Genossen des Zeitalters, welches Herr Fichte beschreibt, um Alles zu wissen, sich über die bessern Einsichten Andrer wegzusetzen, und was sie nicht begreifen können, zu verachten. Sie sind mit eigenen ungegründeten Meinungen zufrieden, mit denen Jeder leichtsinnig hervortritt, um zu zeigen, daß er, so gut als Andre, etwas wisse und meine. Daher die Vielschreiberey, das Journal- und Recensirwesen. Mit einer wirklich komischen Laune stellt der Ver-

Digitized by Google

fasser das Heer von Schriftstellern dar, die da schreiben, nicht damit die Welt etwa die Sachen besser einsehen lerne, sondern nur damit sie erfahre, was sie, die Schriftsteller, gemeint haben, und Leser, die sich nicht belehren lassen, sondern nur wissen wollen, was Andere gesagt haben. Vorzüglich gilt es den Recensenten.

Was der Verfasser von der Denkart unsrer Zeit über theologische Gegenstände sagt, kann hier um so eher übergangen werden, da seine Gedanken darüber ihren eigentlichen Platz in andern Schriften haben.

Von der politischen Ausbildung des Zeitalters aber, welche den Gegenstand der zweyten Hälfte des Buchs ausmacht, muß etwas gesagt werden.

Die Grundbegriffe vom Wesen des Staats, von denen Herr Fichte ausgeht, sind die nämlichen, welche von Rousseau in seinem Buche du Contrat social vorgetragen sind; hier nur in die eigenthümliche Sprache des Verfassers eingekleidet. Er erklärt daneben den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen, und zugleich die alte Geschichte, durch Nachrichten von einem sogenannten Normal-Volke, welches ursprünglich im Besitze der Vernunftcultur und der Ursprache gewesen, in Mittelasien anfänglich existirt, und sich unter den gemeinen Haufen roher, der Sinnlichkeit dienender Stämme gemischt haben soll, um diese zu beherrschen. Der Verfasser beweiset die Existenz desselben durch eben solche apodictische Thatsachen der Vernunft, als auf denen die Evidenz seines metaphysischen Systems von Ich und Nicht-Ich beruhet. Sie darf also eben so wenig bezweifelt werden, als ein vernünftiger Mensch an seinem eigenen Daseyn zweifeln kann. Die Geschichte von Griechenland und Rom erhält neue, bisher nicht geahnete Aufklärungen. Der Verfasser geht hierauf zu den neuen Staaten über. Der Einfluß der christlichen Kirche auf alle Verhältnisse der europäischen Staaten ist schon oft be-

Digitized by Google

merkt. Hier wird er als eine Entwicklung einer einzigen christlichen Republik dargestellt, und damit auch noch eine neue Ansicht der bürgerlichen Geschäfte verbunden. Der Verfasser sucht nämlich darzuthun, daß die heutigen Regierungen, indem sie glauben, nur ihre Staatskräfte in innern und äußern Beziehungen zu entwickeln, durch eine Naturnothwendigkeit gezwungen werden, den wahren Zweck aller Staatseinrichtungen zu befördern, der darin bestehen soll, daß der Staat sich des ganzen Bürgers und aller seiner Kräfte bemächtige, damit das Individuum schlechterdings nur für das Wohl der Gattung (nicht des Aggregats einzelner Menschen, die den Staat ausmachen, sondern des Abstracts, Menschheit,) lebe und arbeite. Diejenigen, die mit Herrn Fichte von der Zeit, da die Elohim unter den Menschen wandelten und sich mit den Töchtern der Sterblichen vermischten (in seiner metaphysischen Sprache heißt diese Periode die eintretende Herrschaft des Normal-Volks über die rohen Stämme), so viel wissen, mögen versuchen, ob sie den politischen Quietismus, da sich der Bürger (wie Herr Fichte sagt) vom Staate ganz durchdringen läßt, und die Annäherung an den Zustand des Normal-Volks den geplagten Abkömmlingen der rohen Stämme, die lieber selbst genießen, als für Andre arbeiten, annehmlich zu machen vermögen. Können diese Schwärmereyen Jemanden trösten, so möchten sie in dieser Rücksicht für unschädlich gelten; aber in anderer sind sie höchst verderblich. Erstlich, ist es irrig, daß die Bemühungen der Regierungen, sich aller Kräfte der Staatsbürger zu bemächtigen, vermöge der Natur des menschlichen Geistes, zu einer wahren Vervollkommnung auch alsdann führen, wenn die Regierungen von falschen Grundsätzen ausgehen. Die Vervollkommnung aller Anstalten, wodurch die Staatsgewalt sich in Besitz einer vollständigen Direction aller Kräfte ihrer Unterthanen zu setzen sucht, arbeitet nicht allein allen vernünftigen Zwecken einer wirklich weisen Regierung entgegen, sondern verfehlt auch gänzlich ihre eignen Zwecke. Es würde zwar leicht, aber auch eine ganz unnütze Bemühung seyn, diesen Gegenbeweis in die metaphysische Sprache einzu-

Digitized by Google

kleiden, deren sich der Verfasser bedient. Eine zweyte Bemerkung über seine politische Denkart wird durch den Schluß seiner vierzehnten Vorlesung veranlaßt. Nachdem er gesagt hat, daß alle Bemühungen der neuern Regierungen auch selbst wider ihre eigene Absicht die Vollkommenheit der christlich-bürgerlichen Gesellschaft befördern, nimmt er hiervon einen Trostgrund für den Bürger der einzelnen Staaten, welche der größern Vollkommenheit anderer weichen müssen. Sein Cosmopolit befindet sich also bey der Aussicht auf die wachsende Cultur der europäischen Republik immer wohl, sein Vaterland mag wohl oder übel fahren.

In den letzten Vorlesungen befindet sich der Verfasser wieder auf seinem eigenen Boden. Er entwickelt mit Scharfsinn und mit einer dem Gegenstande angemessenen Würde, aber auch viel affectirter Salbung, die Begriffe von guter Sitte und ächter Religiosität. Er zeigt, wie das Widerstreben des von ihm characterisirten Zeitalters gegen alle Autorität manche Hindernisse der sittlichen und religiösen Vervollkommnung der Menschen wegräume. Indem er aber voraussetzt, daß dadurch eine allgemeinere Entwicklung wahrer Einsicht und guter Gesinnung befördert werde; so vergißt er, daß nach der bisherigen Erfahrung alles Gute und Ueble auf mannigfaltige Art mit einander gemischt gewesen, das menschliche Geschlecht sich von einem Abwege in den andern geworfen, und daß, um in seiner eigenen Sprache zu reden, die Elemente seines (oben bezeichneten) vierten und fünften Zeitalters in der erscheinenden Welt nicht anders, als hin und wieder zerstreuet und mit den andern gemischt existiren, und nur in der Idee zu einem wirklichen Ganzen gesammelt werden können.

Dem Lehrer der Religion und Tugend kommt es am Ende nicht sowohl auf die Möglichkeit einer solchen allgemeinen Vervollkommnung der Menschheit an, als vielmehr auf die Beförderung dieses Zwecks in Einzelnen. Hiermit schließt auch Herr Fichte seine Vorlesungen. Allein der höchste Zweck

Digitized by Google

des Individuums, zu dem er hinweiset, beruhet auf einem sehr gefährlichen Mißbrauche der metaphysischen Speculation. Ihm ist die Religion das Höchste oder vielmehr das einzige Wesentliche im Menschen. Religion aber nennt er „alles Bewußtseyn übersinnlicher Ideen. Metaphysik und Religion fallen ganz in Eins zusammen. Die Einsicht, daß Alles, was in der erscheinenden Welt existirt, gar nicht anders seyn könne, als es ist, weil es in dem nothwendigen Ewigen und Heiligen gegründet ist, diese Einsicht erzeugt eine Alles umfassende Liebe;" — und so hätten wir denn eine Religion, welche alle Moralität, die sich auf Endliches und Irdisches bezieht, gänzlich aufhebt, weil die Gegenstände derselben tief unter dem Gefühle und dem Geistesblicke des Religiösen (in jenem Sinne) liegen. Dieses System ist in Mönchszellen ersonnen: und da gehört es hin. Dem abgeschiednen Einsiedler kann erlaubt werden, sich solcher Denkart zu freuen, und den geistlichen Hochmuth damit zu nähren. Der menschlichen Gesellschaft dient eine so transscendentale Religion nicht: sie bedarf einer andern.

* * *

Mit dem Buche, welches hier beurtheilt worden, ist ein anderes, Ueber den Geist der Zeit, von Ernst Moritz Arndt, in Ansehung der Hauptansicht und des Zwecks einigermaaßen verwandt. In der Behandlungsart aber ist es gänzlich verschieden. In Fichte's Buche ist beydes ganz metaphysisch. Dieser stellt, so wie es ihm eigen ist, mehr Ideen als Individuelles dar, und sucht das Heilmittel der Gebrechen unsrer Zeit in einer höhern Weisheit, welche die Menschheit über sich selbst erheben soll. Herr Arndt hingegen spricht von dem großen Haufen der Menschen und zu ihm. Er stürzt seine Leser in das Gewirre des wirklichen Lebens hinein. Wenn Fichte in dem gemessenen Tone eines Lehrers spricht, der sich bewußt ist, hoch über seinen Zuhörern zu stehen, und diejenigen, die ihn nicht verstehen können, unwerth hält, sich

Digitized by Google

zu ihnen herabzulassen, so ergreift dagegen der ungestüme und ungereinigte Vortrag dieses andern Redners seine Zuhörer von den Seiten, wo jeder zugänglich ist. Er hat daher vermuthlich viel mehr Leser gefunden, und gewiß weit tiefer in seine Zeit eingegriffen, als die Metaphysiker, die aus höhern Regionen Orakelsprüche ertönen ließen: und wenn dergleichen auch hier häufig vorkommen, so sind sie doch von ganz anderer Art; sie ergreifen Einbildungskraft und Gefühl, und erschüttern den Leser, welcher durch den Fichteschen Ton, den er nicht begreifen, und in den er nicht einstimmen kann, betäubt und gelähmt wird. — Indessen ist es nöthig, auch diesen Vortrag genauer zu prüfen.

Daß die Wissenschaft, statt Einsicht zu begründen und zu befördern, zu einer seichten Vielwisserey geworden; daß daraus eine Verachtung derer entstanden, die sich im Gefühle der Beschränktheit ihrer Kräfte mit dem redlichen Streben begnügen, eine angemessene Bestimmung zu erfüllen; daß dafür eine allgemeine Prätension eingetreten, sich durch dreistes Urtheil über Menschen und Verhältnisse zu erheben; daß hierdurch der Egoismus, den die verfeinerte Sinnlichkeit so sehr befördert hat, einen noch gefährlichern Character erhält; daß aus dem Verkennen der individuellen Verhältnisse, welche in der bürgerlichen Gesellschaft tief gegründet sind, eine gänzliche Characterlosigkeit entspringt, die sich in kleinen, wie in großen Dingen zeigt, im Innern der Familien, wie in den politischen Begebenheiten, welche über das Schicksal der Völker entscheiden: dieses Alles wird als das herrschende Uebel des Jahrhunderts der Aufklärung anerkannt. Der Verfasser des hier genannten Buchs über den Geist der Zeit, schildert ihn nicht anders. Aber es ist nicht genug, in das allgemeine Geschrey über die Erbärmlichkeit unsrer Zeiten mit einzustimmen, um den Strafprediger, zur Erbauung und mit Nutzen zu machen. Es kommt darauf an, von welchen Grundsätzen derjenige ausgeht, der seine Zeitgenossen schildert; von welcher Seite er ihre Fehler ansieht; was für Wege er anzeigt, um die Mensch-

Digitized by Google

heit, oder, wenn er nicht genug Mensch des neunzehnten Jahrhunderts ist, sich mit der ganzen Menschheit zu thun zu machen, die bessern Individuen, aus dem Schlamme zu ziehen, worin das ganze Volk steckt: und bey einer genauen Prüfung wird es sich finden, daß unsre Sittenrichter meistentheils mit ihren Zeitgenossen unzufrieden sind, weil sie es noch nicht arg genug machen; daß sie keinen andern Ausweg aus den verderblichen Verirrungen der Zeiten anzugeben wissen, als sich immer weiter in das Labyrinth zu vertiefen; und daß sie kein anderes Heilmittel kennen, als, für die übertriebenen Ansprüche auf Einsicht, das Versprechen noch höherer Weisheit; für die allzu vielen Kenntnisse, noch größere Verbreitung derselben; und für den zunehmenden Egoismus, einen Cosmopolitismus, der durch seinen philosophischen Anstrich jenen ganz unheilbar macht. Solchen Strafpredigern hört das Publicum gern zu. Ihre anscheinenden Züchtigungen treffen nicht die eigenthümlichen Schwächen; sie schmeicheln vielmehr den Neigungen der verzärtelten Schüler: und dadurch wird es begreiflich, wie Schriften über die Fehler des Zeitalters, zumal wenn sie in einer modischen Sprache abgefaßt sind, und mithin in allen Absichten die Fehler der Zeit selbst theilen, Lieblingslectüre derselben werden können. Wer hingegen zu einer ernsthaften Selbstbesserung nach vernünftigen Ideen zu führen trachtet, dem kehrt der große Haufen der Zuhörer bald mit stillem Mißvergnügen den Rücken zu. Der Schriftsteller, von welchem hier die Rede ist, hat jenen Weg, auf die größere Zahl der Leser zu wirken, nicht verschmäht, und seinen Zweck erreicht.

Die Hauptabsicht seines Werkes ist zwar auf eine Darstellung der politischen Crisis gerichtet, in welcher wir uns befinden. Da aber diese, wie er sehr gut einsieht, aus dem allgemeinen Geiste hervorgeht, welchen die Cultur der neuesten Zeit erzeugt hat; so schickt er Betrachtungen hierüber voraus. Dieser an sich unbedeutendere Theil des Buchs kann jedoch vielleicht mehr unmittelbar wirken, als alle Bemühungen, Einfluß auf

Digitized by Google

die politischen Gesinnungen der Leser zu gewinnen, die wohl meistens unfruchtbar bleiben müssen. Es ist daher der Mühe werth, in die Prüfung desselben etwas näher einzugehen.

Die Schilderung des Zeitalters pflegt von einer Vergleichung der Denkart der Alten mit der der Neuern auszugehen. So verfährt auch Herr Arndt.

Die Grundzüge des Characters der Griechen und Römer, so wie sie, vorzüglich seit Herder schrieb, angegeben werden, bestehen darin, daß in jenen Völkern, vermöge mannigfaltiger Eigenthümlichkeiten, insbesondere auch ihrer Staatsverfassungen, der einzelne Mensch sich mehr von allen Seiten habe ausbilden können, und daß bey ihnen alle Kräfte des Geistes und des Gemüths mehr Raum gehabt haben, sich zu entwickeln, als bey uns. Dieses ist wahr, wenn von gewissen Perioden der griechischen und römischen Geschichte die Rede ist. Aber auch alsdann muß das allgemeine, nach jenen Ideen entworfene Bild im Einzelnen näher bestimmt werden, wenn es treffend seyn soll. Es ist z. B. nur während einer kurzen Zeit wahr gewesen, was Herr Arndt sagt, daß die Philosophie der Griechen mit ihrem bürgerlichen Leben innigst verwebt war, und daß keine zahlreiche Classe existirt habe, die man nach dem Begriffe unserer Zeit hätte Gelehrte nennen können. Sobald die Philosophie wissenschaftlich bearbeitet ward, ist alles Gute und alles Nachtheilige eingetreten, was von einer systematischen Philosophie erwartet werden mag: und wer die sectirische Philosophie der Griechen aus den Bruchstücken kennt, die uns davon übrig geblieben sind, weiß, daß ihre Speculationen eben so weit vom practischen Leben entfernt waren, als die unsrigen. Der Verfasser geht hierauf die Theile der neuesten Literatur durch, die den größten Einfluß auf die Nationalbildung haben, und davon mag Einiges hier näher betrachtet werden. Erstlich, vor den Philosophen. Eine Wuth, Alles auf speculative constitutive Principien der Metaphysik zu reduci-

Digitized by Google

ren, ist bekanntlich eine der Hauptkrankheiten unserer deutschen Zeitgenossen. Von dem Heere abstracter Schriftsteller und Lehrer, die seit Kant, dessen Wege sie so geschwind verlassen haben, in allen Wissenschaften und in unzähligen Köpfen so große Verwüstung erregen, heißt es hier: „Wer kennt nicht die Männer neuer Kraft und Begeisterung, was sie gethan, gehofft, wie edel sie gekämpft, wie redlich sie gearbeitet, wie sie selbst Matte begeistert haben! — Ohne Haltung und Maaß haben sie sich in sich und in den Dingen verstiegen; aber der Flug ist doch schön, und besser würde das Geschlecht werden, wenn viele nur so nachfliegen könnten.“ Sollte es wohl wirklich besser werden, wenn nur die Infection erst allgemein würde!

Von den Theologen spricht der Verfasser in so gehäuften, oft übel zusammen passenden Bildern, und mit so gesuchter Dunkelheit, daß es schwer wird, seinen Sinn zu errathen. Er bemerkt, daß der Protestantismus durch seine Ansprüche auf eigene Einsicht, die er jedem Christen vindicirt, zu einer allgemeinen Auflösung aller religiösen Bande unter den Menschen führen könne, die Rückkehr zum Katholicismus aber, worin einige schwärmerische Köpfe das Heil suchen, ihren Zweck verfehle; und fügt hinzu: „Bedenkt doch, es giebt jetzt kein Mittel, Alles ist alt oder neu.“ Er selbst hatte doch schon gesagt, die Rückkehr zum Alten sey unmöglich, und das Neue tauge nichts.

Ueber die Geschichtschreiber macht der Verfasser kurze Bemerkungen. Seine Vergleichung der alten und der neuern fällt zum Nachtheile der letztern aus. Sie ist ihm mit vielen andern Schriftstellern gemein. Weil aber die Geschichte mehr als irgend ein anderer Theil der Literatur geschickt ist, auf die practische Denkart der Menschen zu wirken, so verlohnt es sich der Mühe, die Aussprüche des Verfassers genauer zu erwägen. Die alten großen Geschichtschreiber, sagt mit vielen Andern auch Herr Arndt, waren allen neuen unendlich überlegen. Daran sey nicht die größere Freyheit, nicht die

Digitized by Google

Größe der Thaten und Begebenheiten Schuld, wie gewöhnlich behauptet werde; sondern „das hohe Verhängniß der Begebenheiten und Menschen, die selbstständige Göttlichkeit jedes Einzelnen der alten Welt gab Glauben an Kraft und brachte Leben und Einfalt in die Darstellung: die neue Zeit kann das Urtheilen und Deuteln nicht lassen. Vor zweyhundert, ja noch vor funfzig Jahren war doch bey den Menschen, die Geschichte und Menschen beschrieben, noch ein Gefühl, daß ihre Arbeit zu etwas seyn sollte, es war Zusammenhang und Sympathie mit der lebendigen Welt darin." Seit dreyßig Jahren, behauptet er, existire dies in Deutschland gar nicht mehr. Und nun ein bitterer Spott über Welt- und Staatengeschichten, worin man „die Schlauheit von Ministerköpfen, die nie die Welt regiert hat, auf Katheder vererbt, moralisches Geschwätz alter Weiber, Modenpolitik, wohl gar zuweilen einen Hofschranzenkratzfuß findet, und wodurch die Geschichte, diese große Lehrerin, Ermahnerin und Warnerin der Menschheit zu einem Gassenmährchen geworden" seyn soll. Auf welches berühmte neue Buch über Welt- und Staatengeschichte wäre wohl eine solche Characterisirung, welche überdies eben in sich selbst nicht zusammenstimmt, anzuwenden? Gerade seit dem letzten Viertheile des achtzehnten Jahrhunderts ist in Deutschland der Gedanke, daß historische Kenntniß zu etwas nützen müsse, recht lebendig geworden, und hat Werke von großem Werthe hervorgebracht. Unsere Cultur ist durchaus auf Gelehrsamkeit gegründet, und daher hat die Kenntniß der frühern Verfassungen, aus welchen die gegenwärtigen hervorgegangen sind, und der Begebenheiten, aus denen sich der heutige Zustand erklärt, einen weit größern Werth, als sie bey den Alten haben konnte. Eben in dieser Entwicklung der bürgerlichen Verhältnisse haben aber bey uns einige Geschichtschreiber seit Möser, welcher den Weg mit einem ganz eigenen practischen Geiste vorgezeichnet hat, sehr viel geleistet. In Spittler's Werken ist vielleicht so viel politischer Geist, als selbst im Tacitus. Indessen ist nicht zu leugnen, daß die Geschichtschreiber der Alten von einigen Seiten Vorzüge vor den neuern haben. Aber diese kommen doch nicht der ganzen historischen

Digitized by Google

Literatur der Griechen und Römer zu; sondern nur einigen einzelnen Schriftstellern. Welches sind denn nun die unerreichbaren alten Muster der historischen Kunst? Soll man dazu auch den Dionysius von Halicarnaß zählen? den Diodorus? den Dio Cassius? Diesen und jenen andern gelehrten Schriftstellern des Alterthums muß Gibbon in Ansehung der Gründlichkeit, der zweckmäßigen Auswahl und vorzüglich des Geschmackes in der Composition vorgezogen werden. Ist von vaterländischen Geschichten die Rede, so können Robertson und Hume neben dem Livius gar wohl genannt werden. In ihnen athmet eben so viel schottischer und englischer Geist, als römischer in diesem. Warum aber kommt kein neueres Geschichtbuch dem Thucydides, Sallustius, Tacitus, Polybius gleich? Es liegt wahrlich nicht an dem Mangel der „Erkenntniß des hohen Verhängnisses der Menschheit," sondern an einer der Natur der Dinge nach höchst seltenen Verbindung innerer Anlagen des Geistes und äußerer Verhältnisse.

Große Seelen sind in allen Zeiten selten. Ausgestorben ist die Art aber nicht mit den Römern, wie so Manche aus Demuth, Andere aus Hochmuth sagen, und lange allgemein nachgesprochen ist. In welchem alten Schriftsteller ist der Dämon im Menschen, die Scheu, ihn zu verletzen, und der heilige Kampf desselben mit dem überwältigenden Schicksale, wie Herr Arndt sich emphatisch ausdrückt, kräftiger und schöner dargestellt, als in Clarendon's Erzählung vom Ende des Lord Falkland? An Größe der Gesinnung ist dieser neue Schriftsteller jedem alten zu vergleichen.

Zunächst aber kommen die individuellen Verhältnisse in Betracht. Thucydides, Sallustius, Tacitus gehörten zu den Ersten in ihrem Vaterlande; und zwar die beyden letzten durch die Geburt: Polybius hatte sein Leben mit solchen zugebracht. Durch die Stellung, in der man sich zu andern Menschen befindet, wird der Ton bestimmt, in dem man von ihnen redet.

Digitized by Google

Hiervon giebt die neuere Literatur nicht weniger Beweise, als die alte. In Bacon's Geschichte Heinrich des Siebenten spricht der Canzler. Die Memoiren von Saint-Simon enthalten ein lebendigeres Gemählde des Hofes, zu dem er gehörte, als Suetonius. Der Cardinal von Retz führt in die Intriguen seiner Zeit ein, so gut als Cicero. In den Formen der neuern Staatsverwaltung liegt aber ein großes Hinderniß der freyen Entwickelung des Geistes. Wer sich durch die Quälerey der Geschäftsarbeit zu einer hohen Stelle emporarbeiten muß, — und das trifft auch die meisten von denen, welche mit Vorzügen der Geburt ausgerüstet in das öffentliche Leben eintreten, — wird nicht leicht die Freyheit des Geistes bewahren, der die Formen der alten Republiken so günstig waren: und die weichliche Verfeinerung aller kleinlichen sinnlichen Genüsse der neuern Zeit lähmt die Kräfte Aller, die daran Theil nehmen; vorzüglich der Vornehmen, die an Höfen leben.

Endlich aber gehört noch ein eigenthümliches Talent der Diction dazu, ein vollkommenes Werk der historischen Kunst zu erzeugen. Und hier haben die Alten große Vorzüge. Schon in ihrer Sprache liegt viel. Die ernsthafte Kürze des römischen Ausdrucks greift mit jedem Worte in Sinn und Herz, und die Erzählung erhält schon dadurch Größe und Würde. Die Gewandtheit der griechischen Sprache schmiegt sich in jede Form und giebt zu jeder Nüance der Empfindungen den angemessensten Ausdruck. Da nun die Vornehmen in jenen Zeiten auf die Bildung des Geschmacks und der Talente in den Redekünsten einen weit höhern Werth legten, als die Neuern, so wird aus diesem Allen zusammen genommen begreiflich, wie *einige* Werke haben entstehen können, die *alle* Vorzüge in sich vereinigen, und warum andere ähnlichen Erzeugnissen der neuern Zeit, von Verfassern, die an Geisteskräften nur gleich waren, überlegen sind.

Unter der Ueberschrift: *Das Zeitalter und die Zeitgenossen*, folgt eine Rhapsodie von vierzig Seiten, für deren Thema ungefähr Folgendes gelten kann. Die Ausbil-

Digitized by Google

dung der Regierungsgeschäfte, die Fortschritte der monarchischen Gewalt, die unendlichen Bedürfnisse der heutigen Staatsverfassungen haben einen systematischen Druck herbeygeführt, unter welchem Geist und Character der Menschen erliegen. Die nothwendigen Bemühungen, die mannigfaltigen Bedürfnisse des Lebens herbeyzuschaffen, erschöpfen alle Kräfte. Die Quellen menschlicher Tugenden sind versiegt. Der äußere Schein, der dem Menschen von dem einreißenden Despotismus der Staatsmaschine noch übrig gelassen wird, tritt an die Stelle des Reellen, welches verschwindet; Eitelkeit an die Stelle des Genusses. Daraus entspringt allgemeine Leerheit und Langeweile: die Mode fängt an, die moralische Herrschaft der Welt an sich zu ziehen und alles wirklich Edle und Schöne zu verdrängen: Religion, Wissenschaften, Künste, Bürgersinn und Heldentugend verschwinden. Diesen Strudel des Zeitalters sehen die Zeitgenossen staunend an; selbst diejenigen, die, sich selbst unbewußt, ihn mit hervorbringen helfen. Dieses ist ungefähr der Inhalt. Der Vortrag ist ein Gemisch von Blitzen des Scharfsinns und mystischen Dunkelheiten, von großentheils falschem Pathos, Laune und Witz, dessen Derbheit aber oft die geniale Naivetät, die man ihm nicht absprechen kann, wieder verderbt.

In der letzten und größern Hälfte des Buchs beschäftigt sich der Verfasser mit dem politischen Geiste der verschiedenen Zeitalter und ihrer Begebenheiten. Er stellt eine Reihe von Gemählden der vornehmsten Nationen der alten Welt auf. Darauf folgt eine Darstellung des Mittelalters und der neuesten Zeit. Diese Manier, Völker und Zeiten im Allgemeinen zu characterisiren, hat immer etwas Anziehendes, wenn der Künstler sich nur etwas auf die Farben und auf Vertheilung des Lichts und Schattens versteht. Mit der Bestimmtheit und Richtigkeit des Details wird es nicht genau genommen. Wenn man ganze Jahrhunderte und Völker mit einem Gedanken umfaßt; so ergreift man leicht Hervorstechendes genug, um die Einbildungskraft zu beschäftigen. Ein rascher Vortrag, der diese spannt, läßt keine ruhige Besinnung und

Digitized by Google

Prüfung des Einzelnen zu; kann daher aber auch keinen dauernden Eindruck machen. Eine so ungestüme und abspringende Declamation erhitzt den Leser zu sehr. Ueber der Mannigfaltigkeit der Wendungen und Bilder werden unverständliche Ausdrücke und falsche Nebenideen übersehen: aber die treffenden Gedanken, von denen das Buch wirklich einen großen Reichthum hat, gleiten ebenfalls auf der Oberfläche ab. Es finden sich immer mehr Reflexionen, die ausgezeichnet zu werden verdienten, je näher der Verfasser den jetzigen Zeiten kommt. Das Eigenthümlichste ist die Ansicht der Geschichte der preußischen Monarchie, Friedrich des Zweyten, seines Einflusses auf seine und unsere Zeiten, und die Darstellung des Geistes, der seine Staatsverwaltung beseelte. Die Zeitgenossen eines großen Mannes, der dem Strome der Begebenheiten eine neue Richtung giebt, lassen sich mehrentheils in das Interesse des Augenblicks auf einer oder der andern Seite zu sehr hineinziehen, um ein richtiges Urtheil zu fällen. Das folgende Geschlecht kann besser und ruhiger übersehen, was er gewesen ist, was er gewollt, was er gethan und hervorgebracht hat: und eine Geschichte Friedrich des Zweyten, aus dem Gesichtspunkte des Verfassers, würde immer Aufmerksamkeit verdienen, so wenig sie auch den Verehrern des großen Monarchen gefallen möchte.

Das Buch schließt mit einer Darstellung des politischen Zustandes der deutschen Nation, der französischen, und des Beherrschers von Frankreich (Napoleon). Der Verfasser hat das Characteristische des Zeitalters gut gefaßt. Es ist verdienstlich, darauf aufmerksam zu machen, daß vermeinter Verstand, Kenntnisse, Geschicklichkeit aller Art, die jetzt Alles leisten sollen, niemals hinreichen, Großes hervorzubringen, welches nur durch Stärke des Characters geschaffen wird. Diese sucht der Verfasser zu erwecken: aber Menschen, die in sich selbst den Keim großer Anstrengung nicht fühlen, und durch den Druck äußerer Umstände niedergehalten werden, können nicht dadurch erweckt werden, daß ihnen ihre Kraftlosigkeit vorgehalten wird. Es entsteht daher eine gegenseitige Er-

Digitized by Google

bitterung, und diese schlägt auf eine oder andere Seite aus: nach dem die Ereignisse fallen.

* *
*

Das hier beurtheilte Buch ist in der Zeit der höchsten Spannung aller deutschen Gemüther entstanden. Während der Zeit, da jeder Ausbruch solcher Gesinnungen durch fremde Uebermacht unterdrückt ward, ist der Verfasser in steter Gefahr gewesen, als Hochverräther an der damals überwiegenden und Alles niedertretenden Macht behandelt zu werden. Als einige Jahre später das Schicksal sich plötzlich und sehr unerwarteter Weise gewendet hatte, war es an der Zeit, die Völker aufzuregen, und der Verfasser hat hierzu kräftig mitgewirkt. Vieles, was er in dieser Absicht versuchte, hat den Mächtigen, bey veränderter Denkart und Bedürfnissen, mißfallen. Insbesondere aber haben die sehr stark ausgedrückten nachtheiligen Urtheile über den Geist der Regierung des Königs Friedrich des Zweyten bey den Verehrern dieses für seine Zeit großen Monarchen lebhaften Unwillen erregt. Sie glaubten, den Geist der ruhmvollsten Periode des preußischen Staats mit seinen veralteten Formen wieder erwecken zu können; und verkannten sogar das, was diese Formen und jener Geist zu ihrer Zeit gewesen sind. Die Aeußerungen darüber in dem Buche über den Geist der Zeit, sind mit der ungestümen Heftigkeit eines gepreßten Herzens ausgedrückt, das sich Luft zu machen sucht. Aber wer die zehn Jahre später erschienenen höchst interessanten Denkwürdigkeiten der Zeit des Königs Friedrich des Zweyten von dem Herrn von Dohm gelesen hat, wird jene früher und zwar zuerst von Herrn Arndt ausgesprochenen Urtheile an sich selbst nicht tadelnswerth finden. Der aufrichtige Verehrer des Königs, der patriotisch gesinnte Staatsdiener desselben und seines Nachfolgers, entwickelt in seiner durchaus beglaubigten Darstellung die Fehler der Regierungsformen und Maximen, die Friedrich der Zweyte schon bey seiner Thronbesteigung vorgefunden und durchaus nicht verbessert hat. Er zeigt, wie die Catastrophen des von ihm mit so blendendem

Digitized by Google

Glanze geschmückten Staats dadurch vorbereitet und unvermeidlich geworden war: und es können wenigstens diejenigen, welche seit der Herstellung des preußischen Staats im Jahre 1813 so eifrig und mit solchem Erfolge an der Verbesserung der entdeckten Mängel arbeiten, unmöglich diejenigen tadeln, die so wie Herr Arndt, auf das Verderbliche der Politik aufmerksam gemacht haben, deren Tadel sie selbst am kräftigsten aussprechen, indem sie andere Grundsätze befolgen.

Digitized by Google

IV.

Beurtheilungen einiger Schriften über die Staatswirthschaft.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es ist an verschiedenen Stellen der in diesem Bande enthaltnen Aufsätze zweyer englischen Schriftsteller über die Staatswirthschaft gedacht, die einen so großen Einfluß auf die Ausbildung dieser Wissenschaft gehabt haben, daß ich dadurch veranlaßt werde, mein Urtheil über sie hier vollständiger auszuführen: und dieses um so mehr, als es von der gewöhnlichen Ansicht abweicht. Die Zuversicht, womit ich es ausspreche, wird indessen nicht wenig dadurch bestärkt, daß unter den Wenigen, die sich damit einverstanden erklären würden, ein Schriftsteller genannt werden kann, dessen Ueberlegenheit der Einsicht in das Wesen der öconomischen innern und äußern Verhältnisse der Völker, und dessen Verdienste um die Verbreitung der bessern Ansichten und Grundsätze allgemein anerkannt werden. Büsch, dessen Werke sich durch eine von äußern Umständen begünstigte Eigenthümlichkeit der Gedanken und der Ausführung derselben so sehr auszeichnen, gesteht dennoch selbst, daß er den größten Theil seiner Einsichten in die Theorie den Werken von Steuart und Smith, vorzüglich aber des erstern verdanke, mit dem er auch weit mehr übereinstimmt, als mit dem andern.

Vor der Erscheinung von Steuart's Principles of political Oeconomy besaßen Engländer und Franzosen zwar lehrreiche Schriften über den Haushalt der Völker und ihrer Regierungen; aber diese ältern Werke sind so sehr mit zweydeutigen, schielenden und falschen Begriffen und Grundsätzen angefüllt, daß die ganze Masse von Thatsachen und einseitigen Erklärungen nur irre führen konnte, und daß die Bemühungen, wissenschaftliche Systeme daraus zu bilden, sobald diese in der wirklichen Welt eingeführt werden sollten, nur Verwirrung und

Digitized by Google

solche Mißgriffe erzeugen mußten, daß man in Versuchung gerathen konnte, zu wünschen, die ganze Sache wäre nur der Beurtheilung des gesunden Menschenverstandes überlassen, und es möchte nie ein Versuch gemacht seyn, die Gesetze, auf denen die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens in dieser Hinsicht beruhen, in ihrer abstracten Gestalt zu erforschen, und in systematischem Zusammenhange darzustellen.

Nachdem man angefangen, das unendlich verwickelte Gewebe der Industrie und des Verkehrs unter den Menschen in seine Bestandtheile aufzulösen, und die Principien desselben aufzusuchen, ist jedes dieser letztern an die Reihe gekommen, zur Grundlage einer Theorie zu dienen, die immer einseitig war, und daher mangelhaft ausfallen mußte.

Weil die Resultate gemeinschaftlicher Arbeiten mit der Vermehrung der Menschen in verdoppeltem Verhältnisse zunehmen, so sollte die Bevölkerung den Zweck der Regierungen ausmachen. Wie die immer zunehmende Zahl der Menschen ihren Unterhalt erwürbe, möchte sie selbst zusehen. Man beachtete nicht, daß ihre Thätigkeit äußrer Hülfsmittel bedarf, die nicht mit dem Menschen von selbst entstehen.

Weil die Anhäufung des Geldes, sobald Metalle einmal als Zeichen des Werthes der Dinge und als allgemeines Tauschmittel eingeführt sind, einen Anschein von Reichthum erzeugt, so ward die Masse des umlaufenden Geldes für einen Maaßstab des Wohlstandes gehalten, und die Vermehrung desselben für den directen Zweck erklärt, den die Regierungen sich vorsetzen sollten. Die Schriften der talentvollesten politischen Philosophen sind voll, wo nicht von solchen Lehren, doch von Vorstellungen, welche dahin führen. Wenn man sieht, wie verwirrt und mangelhaft die Ideen sind, die in den Schriften des Montesquieu und des sonst so scharfsichtigen Hume herrschen, so darf man sich nicht darüber wundern, daß die mühsamen Compilationen von Thatsachen, mit denen der Fleiß verständiger Arbeiter ihr Zeitalter beschenkte, nicht zu

Digitized by Google

hellerer Einsicht geführt hat; und daß die glänzenden Paradoxen des Pinto, in seinem Traité de la Circulation et du Credit, die Staatsmänner seiner Zeit verleitet haben, auf ihren schlüpfrigen Wegen fortzugehen.

Weil indessen auf einer andern Seite unverkennbar ist, daß die Cultur des Bodens die unentbehrlichsten Bedürfnisse des Menschen befriedigt, der ohne jene nicht einmal fortleben, und nichts bearbeiten kann, da alle seine Bemühungen eines von der Erde gelieferten Materials bedürfen, so ward diese Arbeit nur für ein Accessorium gehalten, und der rohe Stoff für das einzige Reelle erklärt. Die Erzeugnisse des Bodens, deren der Mensch zu seinem eigenen Unterhalte bedarf, und womit er andere Arbeiter lohnt, sollten nicht bloß für einen Maaßstab derselben gelten, sondern wurden für einen wirklichen Repräsentanten der menschlichen Thätigkeit erklärt, welche mit ihnen erkauft werden kann.

Hierauf zeigte Smith, daß es vielmehr die Arbeit des Menschen ist, welche das allgemeinste und nothwendigste Element des ganzen Verkehrs im bürgerlichen Leben ausmacht; und daß der Ertrag der Arbeit allein den Reichthum erzeuge, dessen Anwachs bloß von der Vermehrung und Anhäufung dieses Ertrags der Arbeit im Capitalvermögen abhängt.

In seinem lehrreichen, aber doch viel zu hoch gepriesenen Werke, und noch mehr in den Vorstellungen seiner Schüler, herrscht durchaus eine Vermischung der Begriffe vom Werthe der Sachen, der durch die Mühe und die Kosten der Erzeugung bestimmt wird, mit dem Tauschwerthe, oder dem Preise, der von der Nachfrage abhängt. Von jenem innern Werthe behauptet Smith, daß die menschliche Arbeit allein einen sichern Maaßstab desselben ausmache, weil ihr eigener Werth nie variire. Als ob der Ertrag der Arbeit nicht in jedem einzelnen Falle von unendlich vielen Umständen abhinge! Aus jener Vermischung und Verwechselung mit dem äußern, dem Tauschwerthe, entstehen sehr nachtheilige Irr-

Digitized by Google

thümer, die nicht bloß auf speculative Meinungen, sondern auch auf den Streit Einfluß gehabt haben, der neuerlich mit solcher Lebhaftigkeit über remunerating prices des Ackerbaues geführt ist, und wovon die Gesetze über die Einfuhr fremden Getreides abhängig gemacht werden.

Doch hatte schon Sir James Steuart in seinen Principles of political Oeconomy dargethan, daß der Verkehr unter den Menschen allein von der Concurrenz unter Käufern und unter Verkäufern abhängt; und die Wirksamkeit dieses Rades, wodurch die ganze Thätigkeit des menschlichen Geschlechts in steter Bewegung erhalten wird, mit bewunderungswürdigem Scharfsinne und Consequenz entwickelt.

Dieser Schriftsteller war durch einen langen Aufenthalt in fremden Ländern, in welchen er als verbannter Anhänger Jacobs eine Zuflucht suchen mußte, veranlaßt worden, die Verwaltung der Länder, in denen er sich aufhielt, zum Gegenstande seiner Beobachtungen zu machen. Daher umfaßt sein Blick so viele Seiten jedes Gegenstandes, den er der Prüfung unterzog: und mit dem er ein Talent der Abstraction und wissenschaftlichen Behandlung verband, wie es sich selten neben dem Beobachtungsgeiste findet. Er fing damit an, sich von den Erscheinungen, die er wahrnahm, Rechenschaft zu geben, und sich selbst durch die Auflösung der Probleme, die sich ihm aufdrangen, zu befriedigen; ehe er die Resultate seiner Meditationen der Welt vorlegte. Sein Werk ist nicht mit der Leichtigkeit und Klarheit abgefaßt, die einen geübtern Schriftsteller bezeichnen, der davon ausgeht, für die Welt zu schreiben. Es ist darin die Mühe nicht zu verkennen, die es ihm gekostet hat, die Ideen nach und nach zur Klarheit und Vollständigkeit zu bringen: und ein guter Kopf, der seine Gedanken ganz begriffen hätte, und das Werk so bearbeitete, wie Say den Smith, würde sich um viele Leser sehr verdient machen.

Es ist in Deutschland nicht so bekannt, als es verdiente.

Digitized by Google

Vielleicht ist die bald nach der Erscheinung des Originals gedruckte deutsche Uebersetzung daran wenigstens zum Theile Schuld. Sie ist in wesentlichen Stellen verfehlt, und bis zu völliger Sinnlosigkeit entstellt.

Der Gesichtspunkt, von dem Steuart ausgeht, ist dieser: Sobald der freywillige Tausch der Producte einer mannigfaltigen Industrie an die Stelle der erzwungenen Arbeit und persönlicher Verpflichtungen tritt, so beruht aller Verkehr unter den Menschen auf dem Gelde, durch dessen Vermittelung allein der Tausch in ausgedehnter Maaße zu Stande gebracht werden kann. Gleich auf den Titel des Buchs deuten die Worte Domestic policy of free nations hierauf. Die Natur dieses allgemeinen Tauschmittels ist aber hier zuerst vollkommen befriedigend und vollständig erklärt. Der Verfasser verliert den Einfluß desselben auf alle menschliche Verhandlungen in der heutigen Verfassung der bürgerlichen Welt nie aus den Augen. Seine Betrachtungen sind aber keinesweges, so wie ihm von einigen Schriftstellern vorgeworfen wird*), aus den alten irrigen Vorstellungen, Geld allein sey Reichthum, abgeleitet: wenn er gleich nie vergißt, daß unter Voraussetzung persönlicher Freyheit, ausgebreiteter Wohlstand und Reichthum nur durch Dazwischenkunft des Geldes entstehen kann.

In seinem Werke sind die Principien des Verkehrs, des Werthes der Waaren, des Geldes, als allgemeinen Zeichens dieses Werthes, der Circulation, und der künstlichen Hülfsmittel derselben, mit wissenschaftlicher Bestimmtheit, und in den mannigfaltigsten Anwendungen so vollständig entwickelt, daß zu der darin ausgeführten Theorie über alle vom Verfasser berührte Fragen nichts Wesentliches hat hinzugefügt werden können. Auch die so reichhaltigen Schriften von Büsch

---

*) Z. B. von Herrn Hufeland in seiner Neuen Grundlegung der Staatswirthschaft. Gießen 1807.

Digitized by Google

enthalten nur eine aus eigener Ansicht und Kenntniß geschöpfte Anwendung der von Steuart entdeckten Grundsätze: und Smith selbst hätte durch Steuart's Werk von dem einseitigen Verfolgen seines Weges zurückgebracht werden müssen, wenn er es gekannt hätte. Dieses kann aber nicht der Fall gewesen seyn, da er in der Vorrede zur vierten Auflage seines Buchs on the Wealth of Nations anzeigt, er verdanke Herrn Hope die erste verständliche Nachricht von der Amsterdammer Bank, deren Einrichtung doch schon von Steuart besser und vollkommen richtig erklärt war.

Dieser analysirt in seiner Untersuchung der Natur und der Verwicklungen des Verkehrs unter den Menschen jedes einzelne Moment desselben, und die Einwirkung desselben auf das Ganze. Und da nicht leicht ein Problem aus der öconomisch=politischen Weltgeschichte aufgeworfen werden kann, zu dessen Auflösung sich nicht wenigstens die Principien in Steuart's Theorie finden, so mag das Buch wohl für ein vollständiges System der Wissenschaft gelten.

Indem Steuart die Collisionen darstellt, in welche die Menschen in ihren Bemühungen, etwas zu erwerben, allenthalben gerathen, führt ihn die Untersuchung dieser Verhältnisse auf alle Mittel, welche der Verstand der Menschen anwendet, sich darin zu helfen, und welche er zu diesem Zwecke erdenken könnte. Er sieht die Staaten als große Haushaltungen an, und den Regenten als den Hausvater, der nach seiner Einsicht und durch seine Autorität alle Veränderungen, welche die Umstände rathsam machen mögen, vorschreiben soll. Diese Vorstellungsart kann vielleicht noch durch seinen langen Aufenthalt in Ländern, wo die Gewalt des Regenten nahe an den Despotismus gränzt, befördert seyn. In solchen Staaten pflegt man die Kraft des Monarchen als die einzige anzusehen, die ungehindert wirkt, und von der Alles ausgehen soll. Aus einer spätern Nachschrift, die in den operibus posthumis des Verfassers enthalten ist, ersieht man, daß er selbst, nach seiner Rückkehr in sein Vaterland, wo zwar die Geschäftigkeit

Digitized by Google

der Nation durch unzählige Regulative geleitet wird, man aber doch nicht sagen kann, daß die Regierung unmittelbar viel wirke, den Fehler eingesehen. Im Grunde ist es aber nur ein Fehler des Ausdrucks und thut der Anwendbarkeit der Grundsätze auf die menschliche Gesellschaft wenig Schaden. Man darf nur einige Ausdrücke abändern, die Vorschrift des Regenten, deren Inhalt Steuart angiebt, in ein Gesetz der natürlichen Entwicklung der Sachen übersetzen; und es ergiebt sich alsdann wenigstens die Erklärung dessen, was geschieht, oder geschehen sollte: ohne Rücksicht darauf zu nehmen, wer dieses thun könnte.

Smith überläßt Alles der uneingeschränkten Freyheit der Menschen, in der Anwendung ihrer Kräfte und ihres Eigenthums. Diese Lehre war den Gesinnungen eines Volks, welches die individuelle Freyheit über Alles liebt, nächst ihr aber auch das Eigenthum sehr hoch schätzt, so angemessen, daß sie in England einen weit verbreiteten Beyfall finden mußte, obgleich sie dem gesetzlichen Zustande der Nation ganz zuwiderlief. Neuerlich sind manche Maaßregeln der Regierung in mehr Uebereinstimmung mit jener Theorie gesetzt. Dieses ist aber keineswegs geschehen, weil die Wahrheit des Systems einleuchtend geworden wäre und den Sieg über Vorurtheil und Gewohnheit davon getragen hätte, sondern vielmehr, weil der durch künstliche Mittel, wo nicht erzeugte, doch wenigstens beförderte Erwerb und Reichthum der britischen Nation nunmehro eine solche Höhe erreicht hatte, daß er eine Befreyung vom Zwange, der dazu behülflich gewesen war, verlangte, und ein weniger feindseliges Benehmen gegen die Industrie mitwerbender Völker verstattete. Es haben sich zwar verschiedentlich einzelne Minister, bey ihren darauf gerichteten Anträgen, gelegentlich auch auf Adam Smith berufen; denn in parlamentarischen Discussionen wird Alles benutzt, was auf eine oder andere Parthey einen günstigen Eindruck machen kann. Das Alles ist aber nicht entscheidend: und wenn daselbst Autoritäten gelten, so sind es am wenigsten schriftstellerische.

Digitized by Google

Nach Smith's Grundsätzen kommt es zunächst nur auf die Vermehrung der Arbeit an: und es gereichte nicht wenig zur Empfehlung des Systems der Theilung derselben, daß die Masse der dadurch producirten Güter dadurch so sehr vergrößert wird. Seine neuern Anhänger treiben dieses so weit, daß sie immerfort darauf dringen, Arbeit müsse vermehrt werden. Sie versprechen, es werden sich schon Abnehmer finden, die wieder durch andere Arbeit eine Vergütung des Aufwandes von Kräften herbeyschaffen, der auf die erste gewandt worden: so daß Arbeit und Lohn in stetem Kreislaufe einander aufwiegen, und stets zunehmen müssen. Diese theoretischen Schriftsteller, zu denen auch der verständige Say gehört, wollen darthun, daß die Production nie zu groß werden könne: es komme, sagen sie, nur darauf an, sie durch eine verhältnißmäßige Vermehrung von Aequivalenten aufzuwiegen. Aber wie kann man diejenigen, die den Ueberfluß verzehren und bezahlen sollen, bewegen, solche Aequivalente hervorzubringen, wenn sie weder Sinn für den Genuß der Dinge, die ihnen angeboten werden, noch Lust und Geschick zu eigener Arbeit haben? Es wird versprochen, daß dieses Alles mit der Zeit entstehen werde: und die erst neuerlich entdeckten Welttheile gewähren allerdings Aussichten zu einer in diesem Augenblicke nicht zu berechnenden Ausdehnung menschlicher Industrie. Aber doch auch nur in einer unbestimmt entfernten Zeit. Diejenigen aber, die solchergestalt auf die Zukunft angewiesen werden, müssen einstweilen zu leben haben. Solche Ansichten mögen also wohl allenfalls für die Geschichte der Welt in langen Perioden gelten: dem practischen Staatsmanne, der für ein bestimmtes Volk und für eine bestimmte Gegenwart zu sorgen hat, können sie nicht dienen.

Ferner soll nach Smith's Grundsätzen auch durch die allgemeine Freyheit in der Anwendung der Capitalien ein vollkommenes Gleichgewicht unter allen Zweigen der Gewerbthätigkeit und des Handels bewirkt, und dasselbe nach jeder zufälligen Störung bald hergestellt werden; weil angenommen werden kann, daß Jeder seine Kräfte und sein Geld immer auf die Art anwenden wird, die ihm die vortheilhafteste ist. Smith

Digitized by Google

selbst war zu einer Consequenz in einseitiger Verfolgung eines Gedankens und in der Ausbildung desselben zu einem unbedingten System so geneigt, daß er sich sogar zu der Aeußerung hinreißen läßt, das physiocratische System, dessen Principien doch dem seinigen geradezu entgegenlaufen, sey dennoch das vorzüglichste unter den bekannten: bloß der Consequenz wegen, welche in ihm wirklich auf das Aeußerste getrieben wird.

Der Gedanke, daß aus der völlig freyen Verwendung aller menschlichen Kräfte und alles Capitalvermögens sich ein vollkommenes Gleichgewicht unter allen Gewerben in Ansehung ihres Ertrags erzeugen, und nach jeder Störung, die beständig durch vorübergehende Umstände und Erfindungen der Industrie eintritt, sofort hergestellt werde, dieser Grundsatz, der dem practischen Systeme des Smith zum Grunde liegt, ist neuerlich von David Ricardo in seiner Schrift, on the Principles of political Oeconomy and Taxation, welche viel Aufsehen gemacht, und dem Verfasser Bewundrer und Anhänger verschafft hat, auf das Höchste getrieben. Dieser Schriftsteller, durch den die Speculationen der abstracten Theorie sogar auch in das Parlament eingeführt worden, dessen Mitglied er war, sah, wie auf der Börse zu London, wo sein Bruder, ein angesehener Banquier, eine bedeutende Rolle spielte, in diesem Mittelpunkte aller kaufmännischen Einsichten und einer die ganze Welt umfassenden Thätigkeit, die Aufmerksamkeit, auf alle Arten Geld zu erwerben und anzulegen, und die Vervollkommnung der Kunst, jeden noch so geringen Vortheil zu berechnen, so weit getrieben wird, daß der Speculationsgeist großer Capitalisten sich jedes erreichbaren Gegenstandes bemächtigt, und eine Ausgleichung des Ertrags aller einzelnen Geschäfte bewirkt. Dieses kann wohl da, wo alle Kenntnisse und Mittel sich in einen engen Raum zusammen drängen, Statt finden; aber auch nur da. Ricardo trägt die Grundsätze dieser Geschäftsführung von der Börse, wo alle Nachrichten sich in wenigen Minuten verbreiten, und ein in das Ohr des Nachbars gesprochenes Wort auf tausend Meilen hin wirkt, auf den ganzen Verkehr der Menschen über, worin zu dem, was dort

Digitized by Google

in sehr kurzer Zeit vollbracht wird, Jahre gehören, während welcher die oftmals veränderten Umstände alle noch so zuverlässige Berechnungen vereiteln würden.

Smith und alle neuere Schriftsteller bleiben bey der Erzeugung des Reichthums stehen. Schon der Titel von Smith's Buche deutet dahin, daß es nur auf die Vermehrung desselben abgesehen seyn solle. Ricardo aber ist so sehr von dieser unseligen Ansicht eingenommen, daß er geradezu erkärt, es komme der Nation nur auf die Vermehrung des reinen Ertrags an: es sey ihr gleichgültig, ob er durch eine Million Menschen mehr oder weniger erzeugt werde. Dieser reine Ueberschuß kommt aber nur den höchsten Classen zu, und da ein großer Theil der hohen Aristocratie in England jene Grundsätze practisch befolgt, so ist es nicht zu verwundern, wenn sie anfängt, von der Verehrung und Anhänglichkeit, womit die geringeren Classen ihr zugethan gewesen, und die ein großer Theil von ihr noch immer verdient und genießt, zu verlieren, und dagegen Mißtrauen und Abneigung zu erregen. Es wird hierdurch begreiflich, daß neuerlich wieder democratische Gesinnungen sich häufig an den Tag legen. Jene übermüthigen Großen und Reichen sind für moralische Beweggründe nicht sehr empfänglich. Man könnte sie aber auch schon durch die Frage in Verlegenheit setzen: ob denn die künstlichen Mittel, ihren Reichthum zu vermehren, auch gegen feindliche Angriffe schützen? ob Säemaschinen und Dampfkessel auch fechten?

Gegen dieses goldne Kalb der neuen Zeit, die unbegränzte Vermehrung und freye Verwendung des Reichthums, erhebt sich Sismondi in seinem oben angezeigten Werke sehr nachdrücklich. Wozu am Ende, fragt er, aller Reichthum? Nicht im Erwerbe und Besitze desselben besteht der letzte Zweck alles Bestrebens der Menschen, sondern im Genusse. Es kommt daher vor allen Dingen auf eine verhältnißmäßige Vertheilung desselben an. Diese kann aber nicht nach bloßen Zahlen beurtheilt werden. Die Elemente der menschlichen Thätigkeit, die berechnet werden können, sind nicht Alles. Gewohnhei-

Digitized by Google

ten und Neigungen der Menschen bedeuten auch etwas: und sehr viel. Die politische Oeconomie ist daher keinesweges, so wie die neueste englische Schule meint, eine der Berechnung unterworfene, mechanische, sondern größtentheils moralische Wissenschaft.

Smith verlangt die vollkommenste Freyheit in der Verwendung aller individuellen Kräfte. Diese steht aber in geradem Widerspruche mit allen bürgerlichen Einrichtungen. Sie wird allenthalben durch Gesetze über das Eigenthum, und mancherley andere Anordnungen beschränkt. Eine uneingeschränkte Freyheit wirkt bey zunehmendem Reichthume nur dazu, denselben immer mehr in einzelnen Händen zu concentriren: und die schrecklichen Folgen eines solchen Systems haben sich in den neuesten Zeiten in England so deutlich gezeigt, daß nur die eigensinnigste Verblendung den Irrthum verkennen mag. Dennoch beharren bey demselben nicht allein diejenigen, welche sich für den Augenblick dabey wohl befinden, sondern das Werk von Sismondi, der bessere Grundsätze aufstellt und durch Erfahrung und Anschauen der wirklichen Welt beweiset, hat auch bey den Schriftstellern fast allgemeinen Tadel und Widerspruch erregt.

* *
*

Der geschlossene Handelsstaat. Ein philosophischer Entwurf als Anhang zur Rechtslehre, und Probe einer künftig zu liefernden Politik, von Joh. Gottl. Fichte. Tübingen 1800.*)

Der Verfasser macht hier den Anfang, ein System der Politik zu entwickeln, welches bloß aus Vernunftbegriffen über die Vereinigung der Menschen in bürgerliche Gesellschaften abgeleitet, unabhängig von Allem, was die Beobachtung der Welt, der Menschen, ihrer Bedürfnisse, und des Erfolges ihrer Versuche, diese zu befriedigen, und daher auf keinen ge-

*) Göttingische gelehrte Anzeigen. 1801. Nr. 32.

Digitized by Google

genwärtig bestehenden Staat anwendbar seyn, aber doch ein Ideal ausmachen soll, dem sich jeder Staat, welcher auf vernünftiges Bestreben zur Vervollkommnung Anspruch macht, zu nähern hat, weil jenes Ideal den Inbegriff alles dessen ausmacht, was die Vernunft, als höchste Gesetzgeberin, vom Menschen in Ansehung der bürgerlichen Verbindung verlangt. In seinem einige Jahre früher gedruckten Systeme des Naturrechts hatte er die Schwäche der gewöhnlichen Grundbegriffe dieser Wissenschaft sehr gut gezeigt. Statt des in neuern Zeiten so gewöhnlichen, von den Physiocraten und andern metaphysischen Politikern so mannigfaltig ausgeführten und angewandten Grundsatzes, daß das Geschäft des Regenten sich darauf beschränken müsse, Jeden bey seinem natürlichen Eigenthume, welches aus der freyen Anwendung seiner Kräfte entspringe, zu schützen, hatte er gezeigt, daß es vielmehr gar kein natürliches Eigenthum außer dem Willen und der Kraftäußerung des Menschen geben könne, und daß die bürgerliche Gesellschaft das Privateigenthum erst schaffe. Von da geht er nunmehr zu der Ausführung über, wie die mannigfaltigen Bestimmungen dieses vom Staate erschaffenen Privateigenthums nach Vernunftgesetzen beschaffen seyn müssen. Sein Vernunftstaat soll jedem Bürger einen billigen Antheil an dem Wohlseyn, welches aus der allgemeinen Thätigkeit entspringt, zusprechen, und die Möglichkeit zusichern, diesen Antheil zu genießen. Er soll daher das Verhältniß der Producenten zu den Künstlern, welche die Producte bearbeiten, und der verschiedenen Arten dieser letztern unter einander, festsetzen: er soll dafür sorgen, daß hinreichende Lebensmittel und Materiale zu allen Bedürfnissen hervorgebracht; daß letzteres gehörig bearbeitet werde; daß beyde Theile auf Abnehmer sicher rechnen können, und daß es an keinem jemals fehle. Um dies leisten zu können, soll er allen Verkehr mit Auswärtigen untersagen, weil dadurch allemal ein Uebergewicht an Einer Seite entstehet: dies nennt er einen geschlossenen Handelsstaat; und das Mittel, einen solchen zu Stande zu bringen, besteht ihm darin, daß ein Nationalgeld eingeführt werde, welches außerhalb keinen Werth hat.

Digitized by Google

In speculativen Wissenschaften, die bloß aus Begriffen entwickelt werden sollen, ist es sehr nützlich, sich aller Rücksicht auf das Wirkliche gänzlich zu enthalten: und diejenigen Schriftsteller, welche sich in ihrer scharfen Prüfung der Begriffe davon unabhängig zu erhalten wissen, leisten oft der Wissenschaft die größten Dienste. In dieser Absicht kann das bereits erwähnte Naturrecht des Verfassers dem Leser, welcher sich durch die gezwungenen Wendungen, womit oft seltsame Ausführungen trivialer Dinge herbeygeführt werden, nicht abschrecken läßt, sondern bey dem Wesentlichen bleibt, bey der Prüfung metaphysischer Grundbegriffe sehr lehrreich seyn. Aber in dem Systeme einer Wissenschaft, deren Gegenstand etwas in der wirklichen Welt Vorhandenes ist, kann man verlangen, daß die Voraussetzungen, auf denen die Anwendbarkeit der Lehren beruhet, wenigstens möglich seyen. Immerhin mögen speculative Politiker Gesetzgebungen für einen Zustand der Menschen, der gegenwärtig noch nicht existirt, erfinden. Wenn sie der menschlichen Natur nicht widerstreiten, so ist oft auch in den Träumereyen eines scharfsinnigen Kopfes etwas Lehrreiches. Aber die ersten Begriffe dieses Schriftstellers sind im Widerspruche mit der wirklichen Welt. Er hat bewiesen, daß Rechte vom Staate erst erschaffen werden; räsonnirt aber fort, als wenn der Staat auch die Subjecte und Objecte der Rechte mit zu schaffen hätte. Hängt es von ihm ab, wie viel und was für Naturproducte durch die Arbeit seiner Bürger gewonnen werden sollen? Kann er erzwingen, wie viel jeder seiner Künstler an Arbeit liefern solle? Und wenn in dem großen Zuchthause, welches der Verfasser geschlossenen Handelsstaat nennt, Jeder leisten muß, was das Ganze verlangt, und eine vom Regenten bestimmte Vergeltung dafür erhält; wozu denn die Dazwischenkunft einer Münze, um den durchgehends erzwungenen Tausch zu vermitteln? Der geschlossene Handelsstaat soll ganz isolirt seyn: seine Bürger dürfen keine andern Bedürfnisse haben, keine andern Wünsche kennen, als solche, die in ihrem Lande befriedigt werden können. Dieses wird also eine Insel seyn müssen. Es würde wenigstens schwer halten, den Handelsstaat geschlossen zu halten; der keinen

Digitized by Google

Wein erzeugt, und dessen nächste Nachbarn ihn ziehen. Wenn er aber eine Insel ist, so dürfte doch noch ein Streit entstehen, ob das Meer ihn von Natur deswegen umgebe, damit aller Verkehr der Fremden, so wie in Japan, untersagt sey? oder damit die Einwohner das Meer befahren, und, gleich den Briten, Gemeinschaft mit den entferntesten Ländern und Völkern suchen?

So wenig auf die Neigungen und natürlichen Triebe der Bürger des Naturstaats Rücksicht genommen worden, eben so wenig hat der Verfasser daran gedacht, daß die Regenten ebenfalls Menschen sind. Der Regent des Vernunftstaates ist ihm reine Vernunft. Nun muß zwar im Ideale einer Staatsverwaltung das vernünftigste Verfahren dargestellt werden, aber doch ein Verfahren vernünftiger Menschen. Alle Ideale, die von Regenten Dinge fordern, die die Natur des vernünftigsten Menschen nicht leisten kann, verfehlen ihre Absicht, und sind zu nichts nütze.

Im zweyten Buche zeigt der Verfasser, daß die Bemühungen der gegenwärtigen Staaten, die nur darauf ausgehen, sich in der großen Kette von Völkern, die mit einander im Verkehre stehen, ein Uebergewicht zu verschaffen, das nicht leisten, was er verlangt, und auch nicht für eine Annäherung zu seinem Ziele gelten können. Und da hat er ganz Recht. Er will aber dagegen, daß möglichste Sicherheit und Unveränderlichkeit des Zustandes den Zweck der Menschen im Vernunftstaate ausmache. Da indessen die Vernunft in unserer Welt nicht ein Geschlecht von unveränderlichen Sinnenwesen setzet oder schaffet, um solches nach metaphysischen Principien zu regieren, so muß der Philosoph wohl von den allgemeinen Eigenschaften der menschlichen Natur ausgehen, und zeigen, wie vernünftige Grundsätze auf diese angewendet werden mögen.

Im dritten Buche zeigt Herr Fichte, wie der Handelsstaat zu schließen sey. Dies geschieht dadurch, daß alles Gold und Silber eingefordert und fortgeschafft wird. Doch wird

Digitized by Google

hier der Schwachheit der menschlichen Natur etwas nachgesehen, und erlaubt, daß die edlen, und forthin unnützen Metalle dazu gebraucht werden, den Handel mit andern Völkern unter Aufsicht des Regenten fortzuführen, bis die Einwohner der fremden Bedürfnisse entwöhnt worden.

Die Erinnerungen, welche gegen die Entwürfe des Verfassers oben gemacht worden, müssen sich ihm selbst aufgedrungen haben; denn er sucht ihnen dadurch zu entgehen, daß er hier dem Staate, der sich schließen will, zur vorläufigen Bedingung auferlegt, sich zuvörderst bis an seine natürlichen Grenzen auszudehnen: d. i. so viel Land zu occupiren, daß er alle Arten von Producten, deren seine Einwohner wirklich bedürfen, selbst erzeuge. Bleiben alsdann noch einige übrig, die ein allzu verschiedenes Clima erfordern, und deren Genuß der Regent den Seinigen erlauben will, so soll er selbst einen Tauschhandel mit andern Nationen führen dürfen. Und damit ist denn der erste Schritt geschehen, um durch einen Kreislauf fruchtloser Speculationen und chimärischer Entwürfe dahin zurück zu führen, von wo man ausging. Sollten nachdenkende Leser dieses ganze Werk wohl für etwas Anderes gelten lassen können, als für ein Product des müßigen Spieltriebes, welchen der Verfasser selbst als das Characteristische unsers Zeitalters angiebt? Seine Bemerkung ist treffend: aber das schlimmste und herrschendste Spiel ist gegenwärtig das metaphysische, welches die guten Köpfe der jungen Welt verdrehet.

* *
*

Considérations sur les finances par Mr. de Guer. An XI. Paris 1803 *). Dieses Werk eines einsichtsvollen Kenners des französischen Staats, der vormals als Mitglied der Stände von Bretagne Antheil an öffentlichen Angelegenheiten genommen, enthält Data zur Beurtheilung des gegenwärtigen Zustandes von Frankreich und allgemein interessante Betrach-

*) Göttingische gelehrte Anzeigen. 1805. Nr. 112.

Digitized by Google

tungen, die um so mehr verdienen im Auszuge mitgetheilt zu werden, da das Buch selbst, wegen des Details der Vorschläge zu verbesserten Vorrichtungen, welche der Verfasser beyfügt, in Deutschland wenig Leser finden dürfte. Das Wesentlichste des Inhalts besteht in Folgendem: Das gegenwärtige Finanzsystem in Frankreich (seit 1803, wo der Verfasser schrieb, ist nichts Erhebliches abgeändert) rührt von den Oeconomisten her. Ihre Theorie ist jetzt allgemein für irrig erkannt. Dennoch herrscht sie in der Praxis. Ihre Schüler haben sich nämlich in der sogenannten constitutiven Versammlung des Finanzwesens bemächtigt, und nach den Grundsätzen der Secte alle Contributionen, so viel möglich, in directe verwandelt, insbesondere aber die Auflagen, die auf dem Lande lagen, auf die Eigenthümer desselben gewälzt, welche sie nach Verhältniß des angeblichen reinen Ertrags entrichten müssen. Hieraus entsteht eine sehr drückende Last für diese Eigenthümer, dahingegen die Pachter und Landbauer ganz frey bleiben. Die Provinzen, aus denen Frankreich im Jahre 1789 bestand, und welche nach Necker's Angaben damals 214 Millionen Livres Landsteuern bezahlten, bringen gegenwärtig 227 auf. Die geringe Vermehrung wird durch die Herbeyziehung der damaligen Eximirten mehr als ersetzt, und der Landeigenthümer sollte also gegenwärtig nicht übler daran seyn, als damals. Dennoch ist er sehr gedrückt. Es ruhet nämlich die ganze Last, von welcher zu jener Zeit 70 Millionen auf diejenigen fielen, welche den Boden baueten, gegenwärtig ganz allein auf dem Eigenthümer. (Dies System, das Vermögen der Eigenthümer immerfort directe anzugreifen, hat Folgen, die sich sehr weit verbreiten. Der Verfasser bleibt bey den nächsten stehen, und zeigt nur die Unbilligkeit gegen die Contribuenten. Wenn man aber die Sache noch weiter verfolgt, so bemerkt man, wie die directe Verminderung der Einkünfte der Eigenthümer des Bodens dahin wirkt, die Zunahme des Reichthums der Nation, ihrer Industrie und selbst der Cultur des Bodens aufzuhalten. Der Eigenthümer, dem der Staat zu viel von seinen Einkünften abnimmt, kann nicht zurücklegen, um Unternehmungen zur

Digitized by Google

Verbesserung der Cultur zu machen. Erwerben dagegen auch die kleinen Pachter und Bauern desto mehr, so haben sie doch nicht dasselbe Interesse, und gewinnen nicht die Kräfte zu den nämlichen erheblichen Unternehmungen.) Ferner ist die aufzubringende Summe unter die Departements, und in diesen unter die Communen, willkürlich vertheilt. Diese Quelle unendlicher Ungleichheiten könnte durch ein Cataster gestopft werden, allein die Kosten desselben sind zu groß. Der Verfasser schlägt daher vor, das Land nach Angaben, die ohne zu viele Weitläufigkeit geprüft würden, aufzunehmen. Der Druck des jetzigen Systems wird noch viel härter, sobald die Kriegssteuer hinzukommt, welche nur in Erhöhung der ordinären Steuer besteht, dahingegen in England immer neue Gegenstände der Taxation hervorgesucht werden, um die Last zu vertheilen und leichter zu machen.

Die Secte der Oeconomisten, fährt der Verfasser fort, hat in neuern Zeiten mit den Schülern von Smith eine unnatürliche, doch begreifliche Coalition gemacht. Smith's Theorie von den Bestandtheilen und der Erzeugung des Reichthums widerspricht zwar geradezu der öconomistischen. Aber die ganz allgemeine Gewerbefreyheit, die aus jener wie aus dieser hergeleitet wird, macht den Vereinigungspunkt. Der Verfasser zeigt die großen Nachtheile, die aus der Aufhebung der Zünfte und aus der Einführung einer allgemeinen Gewerbefreyheit in Frankreich wirklich entstanden sind. Die Auflösung aller Bande der Abhängigkeit der Handarbeiter, die nichts Eigenes haben, von Meistern, die Vermögen haben, als angesessene Bürger bekannt sind und Bürgerehre erhalten und verlieren können, hat während der Revolution schreckliche Unordnungen erzeugt. Aus ihr und aus der Aufhebung der Krämergilden entspringt noch jetzt eine gänzliche Unsicherheit. Die Theorie verspricht zwar von der Gewerbefreyheit einen allgemeinen Wetteifer, gute und wohlfeile Arbeit und Waare zu liefern. Nach der Versicherung des Verfassers beweiset die Praxis aber allgemeinen Wetteifer, zu übervortheilen und zu betrügen.

Digitized by Google

Weil in Frankreich Alles, so viel als möglich, durch directe Steuern herbeygeschafft werden soll, so besteht ein zweyter Zweig der öffentlichen Einkünfte aus einer persönlichen Steuer nach Maaßgabe des Werthes der Wohnungen und Mobilien. Als Hülfssteuer möchte dies angehen; aber sie ist zu ungleich, um nicht als Hauptsteuer drückend zu werden. Ein dritter Zweig ist eine enorme Taxe auf alle gerichtliche Verhandlungen. Diese greift wieder das Eigenthum an, und wirkt gleich allen vorhergehenden dahin, Capitalvermögen zu vermindern. Ein vierter, die droits de Patentes, sind wieder directe Steuern außer allem Verhältnisse zu den Erwerbmitteln. Endlich ein Zollsystem, das der Verfasser nur erwähnt, weil es noch andere Untersuchungen erfordern würde, es zu beurtheilen, und er sich auf die innere Administration beschränkt.

Der zweyte Theil enthält die Vorschläge des Verfassers zur Verbesserung des Systems, unter dem die Nation gegenwärtig erliegt. Die Verbesserung der Territorialsteuer ist bereits oben erwähnt. Die erheblichsten Vorschläge bestehen ferner, in der Wiederherstellung der Consumtionsauflagen unter bessern Modificationen. Der Verfasser zeigt in einem Detail, das außerhalb Frankreich wenig interessiren kann, wie die Auflagen auf Weine und Tabak einzurichten wären.

Durchgehends vergleicht er die englischen Finanzen, von denen er genaue Kenntniß hat, mit den französischen. In so weit dies nur dazu dient, die Grundsätze zu characterisiren, und ihre Anwendung zu beweisen, ist es sehr lehrreich. Oft läßt sich der Verfasser aber auch darauf ein, Anschläge über verschiedene Bestandtheile des Nationalreichthums und dergl. in Zahlen mit einander zu vergleichen, und hierbey dringt sich bey jeder Zeile die Betrachtung auf, wie so ganz unnütz es ist, Rechnungen anzustellen, deren einzelne Data mit einander gar nicht verglichen werden können. Die Vergleichung des Geldeswerthes einzelner Sachen in verschiedenen Reichen lehrt für sich allein nichts. Es muß jedesmal erst erwogen werden, was dieser Geldwerth in reellem Werthe etwa bedeu-

Digitized by Google

ten mag, und bey jeder Folgerung aus der Vergleichung einzelner Angaben muß wieder erwogen werden, was für Einfluß etwa unzählige andere Umstände auf die Wirkung haben, die man beabsichtigt.

Das ganze Buch ist höchst lehrreich, weil es die traurigen Folgen einer systematischen Regeneration der Finanzen, nach irrigen Grundsätzen (und jede systematische Form nach Principien ist unvermeidlich auf einseitige, das heißt im Grunde eben so viel, als irrige Sätze, gebauet), durch die Erfahrung eines großen Reichs darlegt. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß die großen Unbequemlichkeiten, die dieser ächt patriotische Schriftsteller aufdeckt, um die Mittel der Verbesserung anzugeben, von vielen andern seiner Landsleute erkannt werden, vielleicht auch selbst von denen, die dazu wirken können, zu helfen. Aber es ist so schwer, aus einem Zustande allgemeiner Verwirrung herauszuarbeiten; neue Umwälzungen großer Theile der öffentlichen Verwaltung sind so verhaßt, und oft so bedenklich, daß eine Nation, die sich hat verleiten lassen, Theorieen und Systemen zu Gefallen große Neuerungen anzufangen, alsdann, wenn sie zur Erkenntniß ihrer Fehler gelangt, doch noch lange das Ungemach tragen muß, ehe sie die theuer erworbene Einsicht benutzen kann.

In einem beygefügten Mémoire sur les rentes foncières zeigt der Verfasser, daß selbst nach den Grundsätzen der Gesetzgeber, welche alle Ueberbleibsel des Lehnssystems vernichten wollten, und deswegen alle gutsherrliche Gefälle abschafften, ein Unterschied gemacht werden müsse, ob diese Gefälle aus Lehns- und Gerichtsherrlichkeiten, oder ob sie bloß aus der Verleihung von Ländereyen zur Benutzung entsprungen sind. Nach den bekannten Grundsätzen derer, welche die ersteren abgeschafft haben, müssen die letztern fortdauern. Der Verfasser behauptet, daß durch die Vernachlässigung dieser Sache dem Staate eine jährliche Einnahme von 20 Millionen Livres entgehe, und zeigt bündig, daß die Classe von Landeseinwohnern, denen damit auf Kosten ihrer gesammten Mitbür-

Digitized by Google

ger ein Geschenk gemacht wird, weder nach Recht noch Billigkeit darauf Anspruch zu machen haben.

* * *

Ueber Mecklenburgs Credit-Verhältnisse, nebst einigen Reflexionen über Getreidepreise und Güterhandel, vom Cammerrath Dr. Zimmermann. Neustrelitz 1804*).

Unter diesem bescheidenen Titel liefert ein sehr guter Beobachter und denkender Kopf eine auf eigener Ansicht der Dinge beruhende Darstellung des gegenwärtigen Zustandes einer Provinz von Deutschland, die viel Eigenthümliches hat; vorzüglich in Ansehung des Vermögenszustandes der ersten und dort fast ausschließlich wichtigen Classe von Einwohnern, der Gutsbesitzer. Die ungeheuern Variationen des Preises des Grundvermögens in Mecklenburg, der Speculationsgeist, der dadurch veranlaßt worden, und das verderbliche Spiel, das in den neuesten Zeiten daraus entstanden, sind bekannt. Hier wird dieses merkwürdige Schauspiel aus seinen geschichtlichen Quellen entwickelt. Nach vorangeschickten (richtigen, kurz und bündig vorgetragenen) staatswirthschaftlichen Grundsätzen über Geldumlauf und Credit in Beziehung auf den Werth der liegenden Gründe, wird in der ersten Abtheilung die Geschichte der mecklenburgischen Cultur seit dem siebenjährigen Kriege erzählt, die Folgen des mit dem Anfange der französischen Revolution plötzlich zu enormer Höhe gestiegenen Gewinns, die mit dem Versiegen einiger Arme des Pactolus schleunig eingetretene Stockung, und die nach kurzer Periode eines illusorischen Ueberflusses drohende Catastrophe werden dargestellt: es wird entwickelt, wie die letzte, mit dem Ruine einiger strafbaren Wagehälse, zugleich das Vermögen einer Menge redlicher Staatsbürger unverschuldeter Weise in Gefahr

*) Göttingische gelehrte Anzeigen. 1804. Nr. 144.

Digitized by Google

bringt. Diese Geschichte giebt ein auffallendes Beyspiel zu der frappanten Vergleichung, welche Galiani, in dessen witzigen Einfällen so oft die tiefsten Lehren der gründlichsten Theorie enthalten sind, unter den bloß Ackerbau treibenden Völkern und Hazardspielern anstellt. Im zweyten Abschnitte wird unter der Aufschrift, gewagte Blicke in die Zukunft, ein auf vorsichtige Anwendung der Erfahrung früherer Zeiten mit bescheidener Rücksicht auf die Ungewißheit künftiger zufälliger Begebenheiten gebauetes Prognosticon gestellt, daß keineswegs ein fortdauerndes Steigen der Getreidepreise, und eine mit den Bedürfnissen der jetzigen Eigenthümer und Pachter Schritt haltende Verbesserung der Cultur, die Nachtheile aufwiegen werden, die mittelst der anfangs geschilderten Catastrophe herbeygeführt werden. Die offene Darlegung des unsichern Zustandes so vieler Gutseigenthümer im Mecklenburgischen, der Kunstgriffe, wodurch einige Speculanten ihre tadelnswerthen Unternehmungen auf fremde Kosten machen, und der Blendwerke, womit Capitalisten so oft getäuscht werden, ist sehr verdienstlich. Sie wird dem Verfasser manche Feindschaft zuziehen, aber auch die lebhafteste Dankbarkeit vieler Menschen in ganz Niedersachsen erwerben, die hier belehrt werden, vorsichtig im Anlegen ihres Vermögens zu verfahren. Im dritten Abschnitte prüft der Verfasser die möglichen Heilmittel. Ueber landschaftliche Credit-Institute urtheilt er wohl im Ganzen nicht günstig genug. Er übersieht, daß die Zeitumstände zwar viel beytragen müssen, die guten Wirkungen herbeyzuführen, die z. B. der Minister Struensee von dem schlesischen Credit-Institute rühmt; daß aber die günstigsten Umstände oftmals ihre volle Wirkung nicht ohne Vermittelung einer solchen Maschine thun können, eben so, wie der solideste Handel, je höher er steigt, mit Hülfe der Banken zugleich einen großen Theil des Gewinnes verlieren würde. Hingegen ist die Bemerkung sehr wichtig, daß die unvorsichtige Einführung eines Credit-Instituts in einem Lande, wo der größte Theil der Gutsbesitzer unverhältnißmäßig stark verschuldet ist, das Signal einer unabsehbaren Reihe von Bankerotten geben würde. Im vierten Abschnitte empfiehlt der

Digitized by Google

Verfasser als die einzigen soliden Heilmittel: 1) die Beförderung einheimischer Fabricatur, um die Unter=Balanz im Handel zu heben; 2) die Verbesserung der höchst mangelhaften Gesetzgebung über Alles, was die Sicherheit des Eigenthums und den Credit betrifft. Nach der Aufzählung so vieler Fehler des alten Herkommens einer ganz verwirrten Rechtspflege möchte man fragen, wie es noch möglich sey, auch nur ein einziges Capital anzuleihen, da im Grunde durchaus kein Herleiher sicher gestellt werden kann; und wie es doch möglich sey, daß die gesetzgebende Gewalt in irgend einem Lande in solchem Grade schläfrig sey, wenn es nicht allzu gewöhnlich wäre, daß die größten, nothwendigsten und leichtesten Verbesserungen des bürgerlichen Zustandes eine lange Reihe von Jahren hindurch ganz vernachlässigt, und durch die Bemühungen beschränkter oder interessirter, aber einflußreicher Menschen hintertrieben werden. Die Fehler der Concursordnungen, der Hypothekenbücher u. s. w., die der Verfasser aufzählt, werden auch an andern Orten gefunden, und dadurch wird seine Schrift auch außerhalb seines Vaterlandes unmittelbar practisch. Der Verfasser zeigt, wie die bloße Verbesserung der Hypothekenbücher einen Curs der Schuldverschreibungen bewirken könnte, der die Stelle der Credit=Institute und Banken verträte, ohne Gefahr der Schwindeleyen, in welche allzu glänzende Institute oftmals hineinziehen. 3) Mögliche Beförderung der Cultur durch allmähliche Verwandlung der gegenwärtigen drückenden Verhältnisse der Bauern in Eigenthum und Erbpacht. Alles, was der Verfasser über diesen, in mehreren Rücksichten höchst wichtigen Gegenstand sagt, ist mit so einsichtsvoller, vorsichtiger Ueberlegung und so wohlwollend gedacht, daß in jedem Leser der Wunsch erregt wird, es möge über die eingeschränkten Grundsätze der gewöhnlichen Finanzkunst den Sieg davon tragen. Der letzte Abschnitt zeigt kurz und bündig die Unausführbarkeit des chimärischen Projectes, durch einige mercantilische Operationen dem Lande zu helfen.

Der Verfasser dieses durchaus vortrefflich gedachten und

Digitized by Google

mit einer musterhaften Einfachheit, Klarheit und Bestimmtheit geschriebenen Buches hat neben seiner eigenen Beobachtung auch Kenntniß der Schriftsteller über die mit seinem Gegenstande verwandten Theile der Staatswirthschaft und sogenannten Statistik. Er läßt sich auch sogar, vermuthlich dem herrschenden Geschmacke der Zeit zu Gefallen, hier und da in die Berechnung des Belaufes der Producte, der Bedürfnisse, des Geldstocks u. s. w. von ganz Europa tiefer ein, als einem so practischen Kenner wohl selbst zuverlässig scheinen kann; denn er weiß gewiß zu gut, wie viel dazu gehört, eine einzige solche Angabe, dergleichen unsere statistischen Schriftsteller zu Hunderten aufstellen, bis zur Brauchbarkeit zuverlässig zu haben, als daß er vielen Werth darauf legen könnte. Aber diese auf dem Wege mitgenommene, Ausführungen haben im Grunde so wenig Einfluß auf seine Resultate, daß er selbst sie ganz gelassen der Prüfung derjenigen überlassen kann, die so genau wissen, wie viele Pfennige in jedem Winkel von Europa an jedem Tage umgesetzt werden. Es wäre nicht zweckmäßig, hier tiefer in das Detail einzugehen. Einige Anmerkungen über schwache Stellen dieses höchst schätzbaren Werkes werden erlaubt seyn. Die erste ist diese. Der Verfasser sagt gelegentlich, alle gute Köpfe seyen einverstanden, daß alle Getreidesperren zweckwidrig und schädlich seyen. Daran fehlt sehr viel. Der oben angeführte G a l i a n i hat in seinen Dialogues sur le commerce des bleds (einem Werke, welchem kein anderes, in Ansehung der scharfsinnigen Entwickelung der complicirtesten Verhältnisse der Staatswirthschaft, des Reichthums der Beobachtung und treffender Anwendung der gesundesten Grundsätze, gleich kommt) gezeigt, daß die Eigenheiten der Lage, der Verhältnisse jedes Landes und seiner Einwohner, allein seine Gesetzgebung über den Kornhandel bestimmen können, und daß es gar keinen allgemein geltenden Grundsatz darüber giebt. Alle unsere theoretischen Schriftsteller über diesen Gegenstand räsonniren ganz consequent, aber ohne Rücksicht auf die wichtigsten Localumstände. Der Seestädter, dem mit der Zufuhr aus benachbarten Provinzen Unterhalt und Gewinn abgeschnitten wird, mag wohl über dieje-

nigen schreyen, die lieber selbst essen, als ihm zusehen wollen. Deswegen hat die Regierung aber nicht Unrecht, die für die Ihrigen sorgt. Auch der neueste und vielleicht gelehrteste Schriftsteller über den Getreidehandel, Normann, begeht die Fehler, die Galiani so scharf gerügt hat. Die allgemeine Theorie kann immer nur unter der Voraussetzung gelten, daß wenigstens ganz Europa als eine einzige, gemeinsamen Gesetzen und Oberaufsicht unterworfene Republik betrachtet werde: und selbst alsdann würde nicht allein die Frage, die jetzt jede einzelne Regierung so oft in Verlegenheit setzt, in Beziehung auf andere Welttheile eintreten, sondern es würden auch Regulationen des innern Verkehrs mit Getreide in der großen Republik nöthig seyn, wenn nicht die Einwohner bald der einen, bald der andern Provinz verhungern sollten.

Zweytens, behauptet der Verfasser, daß Papiergeld (wozu er die englischen Banknoten rechnet) schlechterdings ein Uebel sey, und sich nirgends dem Gelde gleich halten könne. Dies ist zu viel gesagt. Aber die Gefahren eines Papiergeldes sind so groß, die kleinsten Fehler in der Verwaltung eines Staates, in welchem eine große Masse Papier circulirt, haben so schreckliche Folgen, daß man immer Bedenken tragen müßte, etwas gegen die Behauptung des Verfassers einzuwenden. Außerdem ist offenbar jedes Papiergeld für ein Land, welches vom Ackerbaue lebt, schon deswegen sehr nachtheilig, weil es das Grundvermögen in den Strudel der Circulation zieht, und die verderblichste Verschwendung begünstigt.

* * *

Versuch einer Beantwortung der von der Kursächsischen Leipziger öconomischen Societät aufgegebenen Frage: Welches sind die besten Ermunterungsmittel zur Aufnahme des Ackerbaues? Eine im Jahre 1804 gekrönte, nunmehr mit vorzüglicher Rücksicht auf die öconomische Literatur ganz neu bearbeitete und sehr vermehrte Preisschrift, nebst einer gleichfalls

Digitized by Google

neuen Einleitung, welche den grossen Werth und die Nothwendigkeit der Beförderung der Landwirthschaft zur Abwendung der drückenden Theurung und des daraus entstehenden Elends, wie auch das Verhältniss des Ackerbaues zur Fabrication und zum Handel historisch und politisch dargestellt, für Staatswirthe, Oeconomen, Kameralisten und Polizeybeamte, von Dr. Joh. Paul Harl, Prof. der Phil. und Kameral-Wissenschaften zu Erlangen. Erlangen 1806 *).

Bey dem gegenwärtigen Zustande der Literatur ist es den gelehrten Gesellschaften, welche Preisfragen aufgeben, anzurathen, dass sie sich möglichst in den Gränzen sehr specieller Gegenstände halten. Eine Preisfrage kann Gelehrte veranlassen, sich mit genauer Beobachtung und Erforschung solcher wissenschaftlicher Gegenstände zu beschäftigen, welche ohne besondere Veranlassung vernachlässigt werden. Die allgemeinen Fragen hingegen könnten zwar wohl Männer, die mit dem ganzen Umfange ihrer Wissenschaft vertraut sind, auffordern, die ersten Gründe in ihrem Zusammenhange vollkommner, als bis dahin darzustellen, und die Einsicht zu erleichtern, wo keine neue Entdeckung mehr zu machen ist. Aber sie pflegen vielmehr nur die Veranlassung zu geben, dass aus den unzähligen Büchern, welche wir über alle Gegenstände des menschlichen Wissens besitzen, das, was zu der Beantwortung der aufgeworfenen Frage hergezogen werden kann, zusammengetragen werde. Damit ist denn keinem Leser geholfen. Derjenige, welcher eine gute systematische Kenntniss mitbringt, findet nichts Neues, und derjenige, dem es daran fehlt, wird nicht hinlänglich belehrt, weil in dem Vortrage immer Lücken bleiben müssen.

Das hier anzuzeigende Werk gehört zu den Compilationen, die von keiner eigenen Ansicht der Sache zeugen und keine befriedigende Belehrung gewähren.

---

*) In der Hallischen Allgem. Literatur-Zeitung. 1806. Nr. 5.

In der Einleitung, deren Inhalt hier um so viel kürzer angegeben werden kann, da der ausnehmend lange, oben abgeschriebene Titel des Buchs sie schon characterisirt; in der Einleitung sollen die drey großen Nationalgewerbe, Ackerbau, Fabriken und Handel gewürdigt, die Folgen des Agricultur-, Fabriken- und Mercantilsystems historisch dargelegt, und die Nothwendigkeit und der Nutzen einer größern und zweckmäßigern Beförderung des Ackerbaues gezeigt werden. Der Leser wird zu dem Ende aus dem alten Egypten, Carthago, Sicilien, nach Japan und Hindostan, und dann wieder immer abspringend in europäische und andere Länder geführt. Aus sehr vielen Büchern, guten und schlechten, werden Behauptungen angeführt, Stellen abgeschrieben, Bemerkungen hinzugefügt; — aber die mannigfaltige Lectüre ist im Kopfe des Verfassers nicht zu einer durchdachten Kenntniß gediehen, oder er hat mehr danach gestrebt, weitläufige Belesenheit zu zeigen, als Gedachtes vorzutragen. Die Hauptabhandlung selbst zerfällt in zwey Abschnitte. Erster, von den besten Ermunterungsmitteln zur Aufnahme des Ackerbaues überhaupt und im Allgemeinen. Zweyter, von den Aufmunterungsmitteln im Einzelnen und insbesondere. Dieser angekündigte zweyte Abschnitt fehlt inzwischen, und es findet sich keine Anzeige, ob er etwa in einem besondern Buche nachgeliefert werden solle.

Den Weg, den der Verfasser in der ersten Abtheilung einschlagen wollte, zeigt schon das Motto auf dem Titel an: Docet nos ipsa natura, quid oporteat fieri. Der Verfasser ist dem Systeme zugethan, welches eine allgemeine und unbedingte Freyheit des Handels verlangt. Die Bücher der sogenannten Oeconomisten und Smith werden nebst andern aus derselben Schule, von geringerm Gehalte, unter der großen Menge angeführter Schriftsteller vorzüglich ausgeschrieben und gepriesen. Alles, was sich für ihr System sagen läßt, ist von so vielen vorzüglichen Schriftstellern so oft und so gut vorgetragen, daß es sich nicht verlohnt, sich bey einer neuen Ueberarbeitung des Bekannten, zumal in der oben characterisirten compilatorischen Manier lange aufzuhalten. Aber die Freyheit des Kornhandels hat, nebst Allem, was sonst zur

Digitized by Google

Kornpolizey gehört, nicht allein von jeher als einer der wichtigsten Gegenstände der Staatsverwaltung zu heftigen Bewegungen Anlaß gegeben; sondern die Fragen darüber haben gerade jetzt durch den eingetretenen Nothstand so vieler Länder ein neues, äußerst lebhaftes Interesse erhalten. Die theoretischen Untersuchungen darüber haben an sich selbst, wegen ihrer genauen Verbindung mit den höchsten Grundsätzen der philosophischen Rechtslehre und Staatswissenschaft, eigene Schwierigkeiten und vielen Reiz in der Meditation. Das unter einander streitende Interesse verschiedener Classen von Staatsbürgern zieht aber vollends die Discussionen der Theoretiker in das gemeine Leben. Die erste Bedingung der Existenz in dieser Welt ist Nahrung des Körpers; und daher werden alle Streitigkeiten, die sich auf diese unentbehrliche Grundlage aller menschlichen Gesellschaft beziehen, so wenig in der wissenschaftlichen Welt, als in der politischen jemals beygelegt werden. Die Mehrheit der Schriftsteller hat sich seit langer Zeit, vorzüglich in Deutschland, für die uneingeschränkte Freyheit des Kornhandels erklärt. Gerade diejenigen Classen, die durch ihre persönlichen Verhältnisse am meisten Gehör bey den Regenten und ihren Rathgebern zu finden hoffen können, die Classen der Gutsbesitzer und der Pachter der in Deutschland so ansehnlichen Domanialgüter, sind vollkommen mit der herrschenden Theorie einverstanden. Diese angesehenen Classen schreyen gegen jede Beschränkung des Handels mit ihren Producten. Dessen ungeachtet hat noch keine Regierung gewagt, die Grundsätze anzuerkennen und zu befolgen, die bey jenen Beyfall finden würden. Der Grund dieser Erscheinung ist unabhängig vom Werthe oder Unwerthe der Theorie. Er liegt darin, daß der geringste Anschein einer nahe bevorstehenden Hungersnoth alle speculative Meinungen überwältigt. Um so mehr aber ist es nothwendig, die Theorie zu prüfen und zu berichtigen, damit der anstößige Zwiespalt der Meinung mit den Beschlüssen, welche im Augenblicke der Gefahr genommen werden, gehoben, und den Regierenden durch ruhige und gründliche Erwägung der Sachen so weit zu Hülfe gekommen werde, daß sie mit sich selbst innerlich einig bleiben.

Digitized by Google

Der Rechtsgrund, auf dem die Forderung einer beständigen und uneingeschränkten Freyheit des Kornhandels beruht, ist das Princip, daß freye Benutzung des Eigenthums, wie einige Schriftsteller wollen, den einzigen, wie andere sagen, den vornehmsten, und nach aller Urtheile, wenigstens einen der erheblichsten Zwecke der bürgerlichen Welt ausmacht. Dieser Grundsatz führt zu weit. Ohne sich hier auf eine metaphysische Deduction einzulassen, wie weit das ursprüngliche Eigenthumsrecht des Menschen gehen möge, darf man sich nur darauf berufen, daß die völlige Freyheit in der Verwendung des Eigenthums aller Polizey und in gewissem Maaße der ganzen bürgerlichen Gesetzgebung ein Ende machen würde. Wenn die Verhältnisse unter den Menschen sich zu einer Staatsverfassung ausbilden; so wird zugleich mit dieser, und durch sie, bestimmt, wie das Eigenthum entstehen, benutzt werden, übergehen solle. Jeder Regierung muß es vorbehalten bleiben, die Bestimmungen, die hier nöthig sind, festzusetzen, und sogar sie nach Umständen abzuändern. Liberty and Property, persönliche Freyheit und vollkommnes Eigenthum, ist der Wahlspruch der Engländer: und dennoch fällt es keinem ein, dem Souverän (King in Parliament, Könige und Reichsständen) das Recht streitig zu machen, Gesetze zu geben, die die Freyheit in der Benutzung des Eigenthums gar sehr beschränken. Das einzige Beyspiel der Acte, wodurch kurze Pachtungen verboten sind, mag hinreichen, dies zu beweisen. Das Recht, welches im metaphysischen Systeme figurirt, muß also wohl in der wirklichen Welt aufgegeben werden.

Was als Recht nicht gefordert werden darf, kann aber vielleicht als nützlich und politisch nothwendig erscheinen: und von dieser Seite wird das System der uneingeschränkten Freyheit des Kornhandels mehrentheils vertheidigt. Die Gründe dieser Behauptung beruhen auf Folgendem. Die Cultur des Bodens leidet allemal, sagt man, sobald der Fleiß und die Industrie in der Benutzung ihrer Producte beschränkt werden. Niemand wird mit Eifer und Anstrengung aller Kräfte arbeiten, wenn er nicht vollkommene Sicherheit hat, von sei-

Digitized by Google

ner Arbeit selbst den Nutzen zu ziehen. Bey wohlfeilen Preisen leidet der Landbauer: bey theuern muß er daher gewinnen. Verbote der Ausfuhr stören den natürlichen Preis, und beschränken daher den Gewinn, ohne Ersatz; denn der künstlichen Wohlfeilheit des Getreides, die durch Verbote verursacht wird, steht keine künstliche Theurung durch Gesetze zu Gunsten der bauenden Classe gegenüber. Sie sind also ungerechte Uebervortheilungen der cultivirenden, und weil doch am Ende alle Einwohner vom Boden ihre ersten Bedürfnisse ziehen, der gesammten Einwohner, die reichlicher und wohlfeiler leben würden, wenn man die Cultur durch uneingeschränkte beständige Freyheit begünstigte.

Dieses muß analysirt werden. Jeder Staat (die kleinen Stadtrepubliken ausgenommen, die gar kein Territorium haben) faßt drey Classen von Einwohnern in sich, deren mannigfaltige Mischung und vielfältig verwickelte Verhältnisse die Eigenthümlichkeit des Ganzen bilden. Erstlich, solche, die nur zu eignem Bedürfnisse, ganz oder nur zum Theile bauen. Zweytens, solche, die den Boden cultiviren, um die Producte zu verkaufen. Drittens, solche, die gar nicht bauen, und alle Lebensmittel kaufen. Die größte Zahl der Einwohner gehört in den meisten Ländern zu den beyden ersten Classen zugleich. Insofern sie zu der ersten zu rechnen sind, könnten sie bey den Maaßregeln der Regierung gleichgültig seyn; nämlich, soweit sie im Falle sind, weder zu kaufen noch zu verkaufen. Die zweyte Classe aber, und diejenigen, die größtentheils dazu gehören, so wie auch die dritte, leidet so entsetzlich bey den enormen Variationen, die in den Fruchtpreisen entstehen, daß ihr Geschrey oftmals auch zur Unzeit Schritte der Regierung veranlaßt, sehr oft aber auch mit Grunde fordert, daß sie vor dem Verhungern gesichert werde. Sobald diese Gefahr eintritt, werden die härtesten Schritte nothwendig, um Leben und Gesundheit der Einwohner zu erhalten. Gegen die Folgen einer exorbitanten Theurung ist keine restitutio in integrum möglich. Die Regenten dürfen es daher nie darauf ankommen lassen, und das Experiment machen, das ihnen so zuversichtlich empfohlen wird; und der entschiedenste

Digitized by Google

Theoretiker soll wohl den Muth verlieren, seine uneingeschränkte Freyheit zu behaupten, wenn vor seinen Augen die Möglichkeit entsteht, die ärmeren Classen seiner Mitbürger dem Mangel und vielleicht dem Tode Preis zu geben.

Wie unendlich mannigfaltig ist nun die Mischung jener drey Classen von Landeseinwohnern! Jede Modification derselben erfordert aber eigene Rücksichten. Und wie ist es möglich, allgemeine Gesetze des Verfahrens anzugeben, die allen diesen Verschiedenheiten gleich anpassend und zuträglich seyn sollen! Ein Land, das große Gutsbesitzer, leibeigene Bauern und Knechte, kleine und wenige Städte hat, kann bey der uneingeschränkten Freyheit der Ausfuhr bestehen, sobald das kleine Bedürfniß der Städte gedeckt ist, und die Herren durch Aufsicht genöthigt werden, für die Consumtion ihrer Leute zu sorgen: welches mancher Leichtsinnige vielleicht vernachlässigen könnte, so sehr es auch sein eignes Interesse fordert. Ein andrer Staat, in dem die freyen Einwohner, die nicht bauen, sehr überwiegen, muß dagegen ganz andere Maximen befolgen. Er muß entweder Veranstaltungen treffen, die Nahrungsmittel des großen Haufens, im Falle enormer Theurung, zu mäßigen Preisen herbeyzuschaffen, und wie könnte er das, sobald das Land von beträchtlichem Umfange ist? oder er muß die Ausfuhr verbieten, damit der große Hause nicht verhungere, während einige wenige reich werden. Ein dritter Staat, der wenig bauet und viel verzehrt, kann gar nicht bestehen, wenn ihm seine Lage nicht Hülfsmittel schafft (so wie in Holland), oder andre Verhältnisse verstatten, durch eigne Anstalten für seine Menschen zu sorgen. Die Lage des Landes, Leichtigkeit oder Hindernisse der Zufuhr, Capitalvermögen, Verwendungsart desselben, Zahl und Kräfte der Kaufleute, Sitten der Einwohner überhaupt, haben nicht weniger Einfluß auf die Grundsätze jeder Regierung in Ansehung der Kornpolizey. Es muß also bewiesen werden, daß in jedem Falle die Verbote der Ausfuhr entweder unwirksam und schädlich, oder daß sie unausführbar sind, wenn man den Regierungen anrathen will, sich durchaus aller Ausfuhrverbote zu enthalten.

Digitized by Google

Bey allen Raisonnements, wodurch man die Unwirksamkeit der Ausfuhrverbote beweisen will, und nicht allein bey diesen, sondern bey den Untersuchungen über andere Theile der Kornpolizey, wird gewöhnlich eine sehr irrige Berechnung zum Grunde gelegt, indem man von dem vermuthlichen Consumtionsbedürfnisse des ganzen Landes ausgeht. Dieses kommt aber gar nicht in Betracht, sondern nur der Theil des Bedürfnisses, der durch Kauf und Verkauf in die Hände der Consumenten gelangt. Alles, was Producenten zu ihrem eigenen Bedürfnisse ziehen und aufbewahren, hat keinen, wenigstens keinen unmittelbaren Einfluß auf den Preis und auf die Versorgung der Classen, die ihr Bedürfniß bezahlen. Durchaus bey allen Maaßregeln der Kornpolizey müssen daher die oben gedachten großen und mannigfaltigen Verschiedenheiten der innern Verhältnisse jedes Staates in Erwägung gezogen werden. Diese bestimmen ebenfalls, wie viel ein Ausfuhrverbot in jedem Staate zu wirken vermag, und es ist vergeblich, nach allgemeinen Maximen zu forschen, ohne auf diese und sehr viele andre Umstände Rücksicht zu nehmen.

Daß alle Kornsperren durchaus schädlich seyen, wird aus dem Grunde behauptet, weil dadurch die Production zurückgehalten werde. „Freyheit", heißt es, „Freyheit allein befördert Industrie und Fleiß. Die Besorgniß, daß der vollkommene Genuß ihrer Früchte durch Ausfuhrverbote entzogen werden möge, schreckt Jeden ab, Kräfte und Vermögen auf die Verbesserung des Ackerbaues zu wenden, und diese Besorgniß wirkt so nachtheilig, daß keine künstlichen Mittel der Aufmunterung etwas dagegen ausrichten." Aber auch dieses ist ganz falsch. Es ist nicht sowohl die Production, die durch die Sicherheit, es werde nie ein Ausfuhrverbot eintreten, befördert wird, als vielmehr der Handel mit den Producten. Der Kaufmann kann eine so kostbare und unsichere Speculation nicht mit Erfolge machen, wenn er fürchten muß, daß seine Bemühungen durch unerwartete Ausfuhrverbote gestört werden. Aber ist es dem Ganzen vortheilhaft, den Handel mit den ersten Bedürfnissen des Lebens so unbedingt zu beför-

Digitized by Google

dern? Gewiß nicht allgemein. Ist der Handel in wenigen Händen (und ein so gefährlicher Handel, der solche Kräfte erfordert, als der Kornhandel, ist immer nur eine Unternehmung für Wenige), so ist es sehr rathsam, durch alle mögliche Veranstaltungen des Gesetzgebers den großen Haufen der Einwohner gegen die Gewinnsucht jener kleinen Zahl zu schützen. Der Producent befindet sich gar nicht im Falle des Kaufmanns. Er hat sichere Abnehmer in seinen Mitbürgern. Die Sicherheit des Verkaufs ist aber ein weit größeres Aufmunterungsmittel der Production, als die Hoffnung zufälligen großen Gewinnes. Der Producent kann die Möglichkeit einer Kornsperre als ein unvorhergesehenes Ereigniß betrachten, etwa so, wie auf einer andern Seite Mißwachs und Hagelschlag. Er braucht sie gar nicht mit in den Anschlag seiner Berechnungen aufzunehmen. Das Land hat immer Abnehmer, die im Ganzen im Verhältnisse zu den Kosten und dem Erfolge der Production bezahlen, wenn sie gleich nicht immer das Risico des Kaufmanns, der aufs Ungewisse hin und nach Verhältniß mannigfaltiger Umstände gekauft hat, um wieder zu verkaufen, mit bezahlen. Daher wird nicht leicht ein Producent, der seine Sache versteht und sich der Handelsspeculationen enthält, zu Grunde gehen; da hingegen einzelne Kornhändler zwar sehr reich und geschwind reich werden, weit mehrere aber das Ihrige verlieren. Die Regierung eines Landes, dem es an einer verhältnißmäßigen Zahl von einheimischen Abnehmern fehlt, wird nie sperren, das versteht sich von selbst. Besteht aber die ganze Population des Landes (so wie in Irland) aus wenigen großen Eigenthümern, deren Landbau daher allenfalls mit den Unternehmungen des Großhandels verglichen werden kann, und einer zahlreichen Classe von Arbeitenden ohne Landeigenthum; so ist es hohe Zeit für den Gesetzgeber, zuzutreten und eine bessere Vertheilung des Eigenthums zu begünstigen, wenn er nicht den schrecklichsten Stürmen ausgesetzt seyn will, sobald Theurung entsteht. Die Beförderung der Cultur des Bodens erfordert mithin keineswegs eine uneingeschränkte Freyheit des Handels. Die einzelnen Beyspiele von Provinzen, welche im Ueberflusse und bey wohlfeilen Preisen blieben, dieweil sie nicht

Digitized by Google

sperrten, während andere Länder sperrten und darbten, beweisen gar nichts. Es kommt auf die mannigfaltigen und höchst complicirten Umstände an. Vielleicht sperrte man an jenen Orten nicht, weil aus besondern Ursachen Ueberfluß da war. Vielleicht war die Zufuhr den Hindernissen und Schwierigkeiten nicht ausgesetzt, unter denen andere Länder erlagen. Wie man aber bey der Untersuchung, von der hier die Rede ist, Holland als Beyspiel anführen könne, ist ganz unbegreiflich. Ein Land, das zum Seehandel gelegen ist, dem die Zufuhr aus der ganzen Welt offen steht, das Geld im Ueberflusse hat, und dessen Einwohner den Handelsgeist im höchsten Grade besitzen und den Handel aufs vollkommenste verstehen: was hat dies Land mit andern gemein, denen alles dies fehlt? Bis dahin, wo die Luftschifffahrt im vollkommensten Gange seyn wird, muß die Nachbarschaft des Meeres bey allen Fragen über den Handel mit in Anschlag gebracht werden. Ein einziger solcher Umstand verändert alle Maximen der Staatswirthschaft. Da wo der Handel nicht die vornehmste Quelle des Nationalwohlstandes ausmacht, wird man sich wohl hüten müssen, das Interesse der Landeseinwohner, die nicht unmittelbar dabey gewinnen, dem handelnden Preis zu geben. Wo der Feldbau zum auswärtigen Handel nicht die Hauptquelle des Nationalwohlstandes ausmacht, muß der Handel mit den nothwendigen Subsistenzmitteln sehr sorgfältig beachtet werden und darf gar nicht frey seyn. Die Polizeyanstalten vieler Länder gehen mit gutem Grunde darauf, den Consumenten dem Producenten näher zu bringen, um die Variationen im Preise zu vermindern. Das ganze System innerer Regulationen muß mit den Gesetzen über die Ausfuhr harmoniren, und wenn man so unbedingt Freyheit der Ausfuhr fordert, so folgt daraus gar Vieles in Ansehung der übrigen Gesetzgebung, woran derjenige wohl nicht gedacht hat, der jene Forderung aus allgemeinen Gründen aufstellt.

Es bleibt also nur noch das Einzige übrig, daß alle Kornsperren unausführbar seyen. So dreist dies aber auch behauptet wird, so ist es dennoch ganz irrig. Es ist ein

Digitized by Google

sehr großer Unterschied unter der Ausfuhr zu Schiffe und auf der Achse. Es kommt also zunächst darauf an, ob ein Land große Ströme habe, und wohin diese führen. Im Lande kann sehr viel im Kleinen auf Nebenwegen und im Einzelnen ausgeführt werden. Die Länder, deren Gesetze sehr scharf sind, und welche eine große Militärmacht zur Disposition haben, wodurch sie, den öffentlichen Vorschriften nach, alle Ausfuhr hindern wollen, erfahren oft, daß solche Verbote eher als Prämien für den Defraudanten wirken, und daß sie nur den Wächtern etwas zuwenden. Aber große Frachtstraßen können beachtet, und die Wasserfahrt kann sehr nachdrücklich gesperrt werden. Dazu bedarf es nur einer strengen Aufsicht, die durch wenige zuverlässige (und gut bezahlte) Diener geführt wird. Die Verbote der Ausfuhr auf Strömen sind von so ganz unmittelbar einleuchtender Wirksamkeit, daß man in den kurhannöverischen Staaten mehrere Male die Erfahrung gemacht hat, daß, sobald Weser und Elbe gesperrt werden, die Preise des Getreides auf der Stelle sehr ansehnlich fallen. Gegen solche Thatsachen, da gar keine Complication der Umstände eintritt, ist nichts einzuwenden. Noch im laufenden Jahre, als wegen der Versorgung eines großen feindlichen Heers die Ausfuhr verboten war, ist, ungeachtet dieser vermehrten Zahl von Consumenten, Mangel und Theurung daselbst bey weitem nicht auf den Grad gestiegen, als in den Provinzen, wo man, den großen und vornehmen Producenten zu Gefallen, die freye Ausfuhr allzu lange verstattet hatte.

Jede Regierung thut daher wohl, genau zu erwägen, was für Anordnungen den Umständen ihres Landes angemessen und ausführbar sind, und nichts zu verordnen, was nicht bewerkstelligt zu werden vermag, — wenn sie es ändern kann: denn oftmals tritt der Fall ein, daß eine Regierung allerdings genöthigt ist, etwas zu verordnen, wovon sie selbst eine höchst mangelhafte Ausführung vorhersieht, bloß weil die Bedürfnisse des Publicums eine solche Verfügung, insofern sie möglich ist, verlangen, und die Regierung in der allgemeinen Achtung sinken würde, wenn sie ein in die Augen fallendes Bedürfniß

Digitized by Google

ganz zuvernachlässigen schiene. Im Jahre 1789 warf Mirabeau dem königlichen Ministerium vor: qu'il contrefaisait le mort, und dieses Wort that eine schreckliche Wirkung; das Publicum ward gewöhnt, zu der Nationalversammlung hinauf zu sehen, und von deren unaufhörlichen Thätigkeit Alles zu erwarten, den Regenten aber als überflüssigen Zierrath der Staatsmaschine zu betrachten. Ein Regent befindet sich oft in der unangenehmen Lage, durchaus etwas thun zu müssen, was es auch sey: lieber schlechte Maaßregeln zu ergreifen, als gar keine. Die Schriftsteller aber sollten sich sorgfältig hüten, durch apodictische Vorschriften des Thuns und Lassens, die für jeden Regenten, jedes Land und alle mögliche Umstände passen sollen, ihre Leser in dem Wahne zu bestärken, als ob die Angelegenheiten der Staatsverwaltung aus allgemeinen Grundsätzen so leicht beurtheilt, und die Vorsteher des gemeinen Wesens, auch ohne Kenntniß der eigenthümlichen Verhältnisse des Landes, mit einigen allgemeinen theoretischen Raisonnements zurecht gewiesen werden könnten.

* * *

Versuch zu einer verbesserten Circulation des Papiergeldes und Berichtigung der öffentlichen Schuld in dem kaiserl. österreichischen Staat. Regensburg 1806. *)

Der Verfall des österreichischen Geldwesens, welcher schon im Anfange des Jahres 1805, wo der Haupttheil dieser Schrift verfaßt worden, den nachtheiligsten Einfluß auf das Gewerbe und den Handel dieses großen Staates selbst hatte, und für alle Fremde, welche Zahlungen von daher zu beziehen haben, so drückend war, ist durch die Folgen des unglücklichen Feldzugs im vorigen Jahre noch weit schlimmer geworden, und läßt eine Catastrophe besorgen, die den Wohlstand unzähliger Menschen zerstören, und von deren Folgen die österreichische Mo-

*) In der Hallischen Allgem. Literatur-Zeitung 1806. Nr. 219. 220.

Digitized by Google

narchie sich in langer Zeit nicht erholen würde. Dieser Gegenstand ist für ganz Deutschland so wichtig, daß jeder Versuch, richtige Begriffe über die wahre Beschaffenheit des Uebels zu verbreiten, verdienstlich, und jeder mit einiger Sachkenntniß ausgedachte Anschlag, zu helfen, der Prüfung werth scheint. In der ersten Absicht ist die vorliegende Schrift sehr schätzbar. Es herrschen darin richtige Begriffe vom Geldwesen, von seinem Einflusse auf den Handelsverkehr, von den Wirkungen einer geringhaltigen Münze und einer Papiercirculation, die mit dem baaren Gelde nicht in gleichem Werthe erhalten werden kann. Vorzüglich ist darin sehr einleuchtend entwickelt, wie der allmählich sinkende und immer tiefer fallende Werth eines Papiergeldes dazu wirkt, den Reichthum eines Landes zu vermindern, indem die Ausfuhr der Producte dadurch vermehrt wird, ohne daß das Ausland ein angemessenes Aequivalent dafür entrichtet. Diese richtige Darstellung wird sehr gut dazu angewandt, die gefährlichen Vorstellungen zu widerlegen, die so manche hegen, als ob das beste Mittel, dem Uebel abzuhelfen, darin bestehen könnte, das Papiergeld immer tiefer fallen, und es also in sich selbst vernichten zu lassen, so wie in Frankreich mit den Assignaten geschehen. Ein Anschlag, der sich dem Staatsmanne durch die anscheinende Leichtigkeit der Ausführung empfiehlt, und bey den großen Schwierigkeiten anderer und besserer Plane leicht einen der Verzweiflung nahen Financier verführen könnte. Die schrecklichen Folgen eines solchen Verfahrens sind hier im Allgemeinen kurz angegeben; sie hätten aber wohl etwas mehr im Einzelnen dargelegt werden können, und insbesondere hätte der Verfasser wohl gethan, die österreichischen Staatsmänner darauf aufmerksam zu machen, daß dadurch der Regierung selbst gar keine Verlegenheiten erspart, sondern diese vielmehr noch vergrößert werden würden. Denn da die Hauptursache aller Uebel, welche das österreichische Geldwesen und Finanzen drücken, daher rührt, daß in der Monarchie nicht Metall genug circulirt, um alle Bedürfnisse des innern Verkehrs und des auswärtigen Handels zu bestreiten, die Regierung aber auch nach dem gänzlichen Falle des Papiergeldes sehr große Einnahmen in solchen

Digitized by Google

Zeichen des Werthes bedarf, die zur Bestreitung ihrer Ausgaben in vollem Werthe verwandt werden mögen; so würde sie durch den gänzlichen Discredit der Banknoten außer Stand gesetzt werden, ihre täglichen Ausgaben zu bestreiten, dafern sie nicht so viel andres Geld herbeyzuschaffen wüßte, als zu diesen Ausgaben nöthig ist. Kann sie dieses aber, so braucht sie diese Einnahme in gutem Geldeswerthe, oder diese Schätze von Gelder, nur anzuwenden, um den Werth des jetzt circulirenden Papieres herzustellen, und sich und dem Publicum zugleich zu helfen. Wenn man den enormen Belauf der currenten Ausgaben des Regenten eines solchen Staates, als der österreichische, erwägt; so kann wohl kein Zweifel entstehen, daß die Summe, die hinlänglich seyn würde, die Wirthschaft der Regierung im Gange zu erhalten, auch vollkommen zureichen müßte, die jetzt circulirende Summe Papiergeld in Kurzem wieder auf ihren ursprünglichen Werth zu heben.

Aus eben diesem Grunde würde auch ein anderer eben so verderblicher Anschlag, ein Staatsbankerott in Ansehung der bisher contrahirten Staatsschulden, die Verlegenheiten der Regierung gar nicht heben. Das Uebel, das sie drückt, rührt nicht allein von der allerdings beträchtlichen Summe her, die jährlich für Zinsen ausgegeben werden muß. Würden diese durchgestrichen, so verlören unzählige Menschen damit ihr ganzes Einkommen, oder einen Theil desselben. Unzählige Privatbankerotte würden nachfolgen, alle Verhältnisse würden zerstört, manche Gewerbe ständen ganz still, alle andere würden darunter leiden, und der Staat verlöre an seiner Einnahme durch diesen Nothstand so vieler Unterthanen, der nicht bloß vorübergehend wäre, sondern große, unabsehbare, und nie wieder auszulöschende Folgen hätte, vielleicht eben so viel, als er an der Zinsenausgabe ersparte. Und mit dem Allen würde dem Uebel gar nicht abgeholfen, das jenen verzweifelten Entschluß veranlaßt hätte. Es würde vielmehr noch wachsen. Der geringe Werth des circulirenden Papiers gegen klingende Münze würde dadurch nicht gehoben, wenn der Staat allen seinen Gläubigern das Ihrige gewaltsam nähme.

Digitized by Google

Das papierne Geld, worin er seine Einkünfte erhöbe, würde dadurch um nichts besser, ja es würde noch mehr fallen. Die Verarmung so vieler Menschen verursachte nämlich einen enormen Ausfall in der Circulation. Das Zeichen, welches keinen innern Werth hat, und dessen äußerer Zahlwerth bloß vom Bedürfnisse der Circulation abhängt, muß aber immer tiefer fallen, jemehr diese Circulation abnimmt. Könnte ein Staatsmann sich auch über alle moralische Bedenklichkeiten wegsetzen, welche ihn von einem verzweifelten Entschlusse abhalten sollten; so müßten diese letzten Gründe ihn dennoch ganz davon abbringen, in einem Bankerotte Hülfe zu suchen.

Kann nun keine Art von Bankerott dem Staate helfen, weder eine gewaltsame Vernichtung oder Herabsetzung der Schuldverschreibungen des Staates, noch eine plötzliche oder auch allmähliche Vernichtung des Werthes des circulirenden Papiergeldes; so müssen wohl andere Wege eingeschlagen werden.

Der ungenannte Verfasser der vorliegenden Schrift giebt folgenden Plan an.

Er schlägt die in Papier circulirenden Summen (Banknoten) auf 500 Millionen Gulden an. Davon möchten, sagt er, vielleicht 200 für das Bedürfniß der Circulation hinlänglich seyn. 300 müssen vernichtet werden, um die Circulation von den überflüssigen zu entledigen. Die Zahlen sind obenhin angenommen, und dienen mehr zur Erläuterung, als daß es wesentlich auf sie ankäme. Der Finanzminister, der den Plan ausführen wollte, möchte sie nach Untersuchung der Umstände berichtigen. Das Wesentliche ist immer dieses: die Circulation ist sehr überladen, und daher sinkt der Werth des circulirenden Zeichens. Es muß daher ein Theil davon eingezogen werden, um dem bleibenden einen feststehenden Werth zu verschaffen und zu erhalten. Dies letzte kann nur durch eine Veranstaltung geschehen, die jedem Besitzer die Sicherheit gewährt, sie gegen baares Geld umsetzen zu können, sobald er

Digitized by Google

Metall braucht. Diese Sicherheit soll nach dem Plane des Verfassers durch die Fundation einer neuen Bank gewährt werden, die auf den Credit der Stände aller Provinzen der Monarchie gegründet, und von Deputirten derselben verwaltet wird. Die in Circulation bleibenden 200 Millionen Gulden sollen auf den currenten Werth im Silbergelde (als der Verfasser schrieb, 75 p. C. des Zahlwerths) herabgesetzt werden, und er meint, daß alsdann 30 bis 40 Millionen in baarem Gelde hinreichen würden, die circulirende Masse in ihrem solchergestalt bestimmten Werthe zu erhalten. Die 300 Mill., die eingezogen werden sollen, um vernichtet zu werden, denkt er herbeyzuziehen, indem allen Besitzern von Immobilien, welche Grundsteuer entrichten, aufgelegt wird, diese Steuer auf acht oder zehn Jahre voraus zu bezahlen; oder vielmehr, indem die Grundsteuer auf so viele Jahre, dem Besitzer des Grundstücks selbst, oder jedem Andern, der den verlangten Vorschuß leistet, verkauft wird. Diese Besitzer der Grundstücke und Käufer der Grundsteuer verlieren dadurch nur die Zinsen auf einige Jahre, und mögen diesen Verlust als eine extraordinäre Steuer ansehen, welche ihnen durch den damit erkauften, sicher gestellten höhern Werth alles Geldes, womit die Producte des Landes künftig bezahlt werden, reichlich eingebracht werden wird; oder der Staat mag auch allenfalls diesen Zinsverlust selbst wieder vergüten, indem er die Grundsteuer auf eine verhältnißmäßige Zeit weiter hinaus für die angesetzte Summe verkauft. In diesem Falle werden die öffentlichen Cassen den Verlust ebenfalls durch den sichern und höhern Werth ihrer künftigen Einnahme wieder einbringen.

Dieser Plan beruhet also auf zwey Hauptpunkten. Erstlich, die Fixirung des Papiergeldes zu dem Werthe, auf den es in der Circulation herabgesunken ist, und zweytens, die Einziehung der größern Hälfte alles circulirenden Papieres, um es zu vernichten, und dem bleibenden seinen Werth zu sichern.

Was das erste betrifft; so hat es allerdings sehr viel für

Digitized by Google

sich. Die Regierung erhebt gegenwärtig alle ihre Einnahmen, oder doch den größten Theil derselben, in einem Gelde, das sie selbst nur in weit geringerem Werthe in allen den Fällen ausgiebt, wo sie entweder wirklicher klingender Münze bedarf, oder wo der Abnehmer in der Erhöhung des Preises eine Schadloshaltung des geringen Werthes des Papiers, womit bezahlt wird, suchen muß. Es ist ihr sehr wichtig, sich wieder ins Gleichgewicht zu setzen. Dies kann nur auf zweyerley Art geschehen. Entweder das circulirende Papier wird durch öconomische Operationen auf seinen vollen Nominalwerth in Metallgelde gehoben, oder durch eine gesetzliche Verfügung auf den Nominalwerth herabgesetzt, den man ihm in Metall erhalten zu können glaubt. Für die künftige Circulation dürfte es mehrentheils gleichgültig seyn, welchen von beyden Wegen man einschlägt, dafern man nur dem fernern Schwanken vorzubeugen vermag. Wird der Nominalwerth des Papiers herabgesetzt; so ist Jeder, der in Papiere, das einen größern reellen Werth hat als bisher, bezahlen muß, gedeckt, insofern er auch in solchem Gelde empfängt. Die Preise der Dinge stellen sich aber weit leichter in das richtige Verhältniß bey einer schleunigen Veränderung, als bey einer allmählichen. Auch die gegenwärtigen Besitzer des Papiergeldes leiden nicht so viel, als beym ersten Anblicke scheint. Wenn das Papiergeld im Wechsel nur zu 75 p. C. steht; so kann derjenige, der einen Gulden in Händen hat, in allen Fällen, wo er auswärtige Bedürfnisse erhandeln oder auswärtige Verpflichtungen erfüllen muß, und auch in allen Fällen der innern Circulation, welche von jenen auswärtigen Verhältnissen abhängen und danach regulirt werden, nicht mehr damit bestreiten, als mit 45 Kreuzern in baarem Gelde, und muß sich selbst in allen diesen Fällen sagen, daß er in seinem Gulden nur 45 Kreuzer besitzt. Er verliert also nichts, wenn sein papierner Gulden auf 45 Kreuzer herabgesetzt wird, dafern er nur sicher ist, daß er 45 Kreuzern gleich bleiben wird. Aber alles dieses ist auch nur in den hier bezeichneten Fällen wahr. Im großen Handel wird richtig und genau gerechnet. In Beziehung auf diesen sind alle illusorische Operationen von Münzherrn und

Digitized by Google

Banken vergeblich. Aber in unzähligen Fällen des täglichen Verkehrs heißt es dennoch, ein Gulden ist ein Gulden. Ein leichter wird eben so gut genommen, als ein schwerer, wenn man weiß, daß man ihn eben so wieder anbringen kann. Hierauf wirken die Maaßregeln der Regierung, insbesondere in Ansehung der Auflagen, sehr viel. So lange ein schlechter Gulden da für voll gilt, bleibt er immer einen vollen Gulden werth, wenn man gleich nur 45 Kreuzer in Silber dafür erhalten kann, aber kein Silber, sondern nur einen papiernen Gulden braucht. Es ist also nicht durchgehends wahr, daß die Herabsetzung des Papiers auf seinen Handelswerth gegen Silber nichts Wesentliches verändert. Indessen werden die hier gedachten Fälle, wo das Papiergeld nicht mehr werth ist, als das Silbergeld, das man dafür erhandeln kann, immer häufiger, je größer die Einwirkung des auswärtigen Handels wird, und je tiefer diese Verhältnisse mit Auswärtigen eingreifen.

Die größten Schwierigkeiten treten bey der Beurtheilung der früher eingegangenen Verbindlichkeiten ein. Allein diese Schwierigkeiten sind bey jeder plötzlichen und selbst auch bey jeder allmählichen Alteration des Geldes und andrer circulirenden Zeichen des Werthes unvermeidlich; denn sie rühren daher, daß alles Geld und alle Münzzeichen im Gebrauche theils nach ihrem Gehalte oder Werthe in Metall als Waare, und theils als Münzzeichen nach dem Nominalwerthe geschätzt werden. Man mag es machen, wie man will, so leidet allemal ein Theil oder der andre, in einem oder andern Falle. Wird ein Gesetz gegeben, kraft dessen die Schulden, welche contrahirt worden sind, als das Papiergeld nur 75 p. C. in Silber werth war, mit diesen 75 p. C. eines vollgültigen Papiers getilgt werden kann; so verliert jeder Gläubiger, der sein Geld nach dem Zahlwerthe gebrauchen konnte. Soll hingegen volle Zahlung in besserem Papier oder Münze geschehen; so verliert der Schuldner, welcher Einnahme in baarem Gelde besitzt, und sich mit einem wohlfeiler gekauften Zahlmittel hätte befreyen können. Es ist unmöglich, zu übersehen, auf welcher

Digitized by Google

Seite die Folgen überwiegen, und das Wichtigste ist, man vermeidet diese Schwierigkeit nicht einmal, wenn man den Weg einschlägt, die gesammte Papiercirculation auf ihren Nominalwerth wieder zu erheben und dem Silber gleich zu machen. Denn alsdann zahlt ebenfalls Jeder, der die gleiche Summe in besser gewordenem Papiere entrichtet, wirklich mehr, als er empfangen hat. Um alle Ungleichheiten zu vermeiden, hätte die Münzverwirrung nicht Statt finden sollen. Aber sie ist einmal da, und soll gehoben werden.

Die Operation, das Papiergeld in seinem Nominalwerthe herabzusetzen, könnte noch in einer andern Gestalt vorgenommen werden: durch Einführung eines leichtern Münzfußes, der dem currenten Silberwerthe des Papiers correspondirte. Hierbey wird aber nicht allein die Schwierigkeit, die oben angegeben worden, gar nicht vermieden, und ein Gesetz wird nothwendig, durch welches die Erstattung von Anleihen, die in schwerem Gelde gemacht sind, nach richtigem Verhältnisse in Silber vorgeschrieben wird, sondern die Staatscasse verliert auf beständig die Differenz des alten und neuen Münzfußes in der Einnahme, da sie doch die Ausgaben, wenigstens für Zinsen, ohne Unbilligkeit nicht in leichtem Gelde ohne Vergütung leisten kann.

Da die unvermeidlichen Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten gegen jeden Plan, ein so zerrüttetes Geldwesen wieder herzustellen, so groß sind; so kommt es bey der Wahl des einzuschlagenden Weges ganz vorzüglich auf die Mittel der Ausführung an. Die dänische Regierung fand sich vor 20 Jahren, in ähnlichen Umständen, als gegenwärtig die österreichische, bewogen, sich alles Verrufens und Herabsetzens der Currenten-Zettel zu enthalten, und die gesunkenen Noten wieder auf ihren ursprünglichen Werth zu heben. Ausführliche Nachricht, wie dieses bewerkstelligt worden, findet man in Egger's Memoiren über die dänischen Finanzen (Hamburg 1800 und 1801.), welches äußerst schätzbare Werk nicht allein theoretische Ideen und Plane, sondern die

Digitized by Google

wirkliche Geschichte enthält, wie die Geldwirthschaft eines gesunkenen Staates durch weise Maaßregeln (und etwas Glück) wieder hergestellt worden. Beynahe alle Uebel, die den österreichischen Staat gegenwärtig drücken, waren damals in Dänemark eingerissen. Freylich nicht in so hohem Grade: aber Dänemark hatte auch nicht die innern Kräfte, welche die österreichische Monarchie besitzt. So wie die feste Befolgung eines nach richtigen Grundsätzen entworfenen Plans Dänemark aus dem Abgrunde gezogen hat, in den seine Finanzverwaltung gesunken war, so kann auch ebenfalls Oesterreich durch standhafte Befolgung guter Grundsätze wieder gehoben werden. Ob der nämliche Plan befolgt werden kann, hängt hauptsächlich von dem Umstande ab, wie die österreichischen Bankzettel in das Publicum gebracht sind, und hierüber ist, so viel Recensent weiß, keine zuverlässige Nachricht bekannt. Sind die Bankzettel als ein Papiergeld von der Regierung zu ihren Bedürfnissen willkürlich gemacht und ausgegeben, müssen also alle Zettel, die eingezogen werden sollen, von ihr eingelöset werden; so wird es ihr sehr schwer fallen, den vollen Werth der Zettel bald wieder herzustellen; und so dürfte es vielleicht am rathsamsten seyn, sie zwar nicht auf den geringen Werth, zu dem sie gegenwärtig herabgesunken sind, aber doch vielleicht zu 75 p. C. herabzusetzen. Hat aber die Bank, gleich andern solchen Anstalten, ihre Zettel, wenigstens zum Theil, in Darlehn an Privatpersonen auf verpfändetes Gut ausgegeben; kann sie daher (so wie die dänische Bank gethan) einen Theil durch Einziehen dieser Schulden von Privatpersonen realisiren, und fällt die ganze Last dieser einzuziehenden Summe daher nicht ganz allein der Staatscasse zur Last; so ist es rathsamer, die Bankzettel durch dieses und andre Mittel wieder zu heben, und sie nicht herabzusetzen.

Welchen Plan man aber auch ergreifen mag; so beruht Alles darauf, dem Papiergelde fürs Künftige den Werth zu sichern, den es in Silber haben soll. Hierzu ist, wie der Verfasser der vorliegenden Schrift ganz wohl einsieht, nur ein einziges Mittel. Erzwungener Curs durch Gesetze und Strafen

Digitized by Google

hilft nichts. Alle Staaten, die ihre Geldwirthschaft in Ordnung erhalten oder wieder herstellen wollen, müssen dazu schreiten, die Veranstaltung zu treffen, daß das Papiergeld, das sie in Circulation setzen, jedesmal auf Verlangen in Münze realisirt werden könne. Geschieht dieses nicht; so ist es vergeblich, ihm einen festen Werth beyzulegen. Die Regierung wird, so gut als jeder Privatmann, ihre Zahlungen nach Verhältniß des Handelswerthes seines Papiers leisten müssen, und die Regierung wird noch mehr verlieren, als der Privatmann, weil bey ihren großen Operationen Mittelsmänner mitwirken müssen, die noch gewinnen, oder wenigstens gegen Verlust an dem Zahlungsmittel gesichert seyn wollen. England allein kann seine Banknoten in vollem Werthe erhalten, wenn gleich der Aussteller derselben seit mehrern Jahren nicht realisirt, wie er zu thun schuldig wäre. Die Noten der Londner Bank verlieren nicht (wie der Verfasser des vorliegenden Buchs irrig meint) gegen klingende Münze, ungeachtet sie sie nicht gegen baares verwechselt. Allein dieses rührt allein von dem enormen Uebergewichte her, welches Englands unermeßlicher Handel erzeugt. Wenn gleich die Banknoten nicht so wie die österreichischen zum Bedürfnisse der Regierung willkürlich gemacht und von ihr in Curs gesetzt sind, sondern vielmehr nur von der Bank gegen Sicherheit, die ihr übergeben wird, in Umlauf gesetzt werden, mithin einem soliden Werthe correspondiren; so würden sie dennoch gegen klingende Münze verlieren, sobald der Besitzer dieser letzten bedürftig würde, um auswärts zu bezahlen, wo keine Noten genommen werden. Aber für diese auswärtigen Zahlungen besitzt England Metall genug; denn das Ausland hat im Ganzen immer mehr dorthin zu bezahlen, als von daher zu empfangen. Jedes andre Land, dessen Balanz auch nur schwankt, darf nicht hoffen, ein Papiergeld in erzwungenem Curse zu erhalten.

Eine auf den Credit nicht bloß der Regierung, sondern des Landes selbst gegründete, von Deputirten der Landstände unter Aufsicht des Regenten verwaltete Bank, wie der Verfasser vorschlägt, ist eine sehr zweckmäßige Anstalt, um sich zu

Digitized by Google

versichern, daß die Zettel nicht willkürlich zu den Bedürfnissen der Regierung vermehrt werden. Aber diese Bank wird den Credit ihrer Zettel dennoch nur so lange aufrecht erhalten können, als sie Metall genug besitzt, die ihr zum Einlösen präsentirten Zettel realisiren zu können. Ihr inländischer Credit mag noch so gut gegründet seyn, und fest stehen, so wird sie zum Behufe des auswärtigen Handels immer baares Geld anschaffen müssen. Es beruht also Alles darauf, daß die Balanz des auswärtigen Handels nicht mehr Metall erfordere, als die Monarchie aus Bergwerken oder auf andern Wegen zu ziehen vermag. Die Maaßregeln der Staatswirthschaft, den Abfluß des baaren Geldes zu hindern, bleiben also immer die Hauptsache; und alle Operationen der Banken bleiben unwirksam, so lange nicht auf jenem Wege für die Wiederherstellung des Geldwesens gesorgt wird. Der Urheber des Plans, mit dem wir uns beschäftigen, übersieht dieses zwar nicht, aber er dringt doch hauptsächlich auf die Vernichtung der überflüssigen Zettel. Er schlägt diese auf mehrere hundert Millionen Gulden an, und will sie auf die oben angegebene Art einziehen. Dieses macht den zweyten Hauptpunkt seines Vortrags aus.

Der Gedanke, eine so große Masse Zettel aus der Circulation mittelst des Verkaufs der Grundsteuer zu ziehen, scheint aus dem Plane genommen zu seyn, der in England mit so gutem Erfolge vor einigen Jahren ausgeführt ist, um den sinkenden Werth der Stocks zu heben; aber das Project unsers Verfassers weicht von diesem in mehrern wesentlichen Stücken ab. Der Credit der Nation hatte in England während des Kriegs gelitten: die große Summe von Stocks, die zum Verkaufe ausgeboten ward, hatte ihren Preis so herabgebracht, daß man aus den Antheilen an der Nationalschuld beträchtlich höhere Zinsen zog, als aus Privatanleihen auf gute Hypotheken. Da dieses alle Operationen der Regierung, welche immerfort das Bedürfniß neuer Anleihen hatte, sehr drückte; so ward Jedem frey gestellt, sich selbst von der Grundsteuer mittelst Stocks loszukaufen, oder auch die Grundsteuer eines Dritten auf eben diese Art an sich zu bringen. Der Preis war so

Digitized by Google

gesetzt, daß der Staat ein ansehnliches an den Zinsen gewann; die Käufer aber, welche aus Privatschuldverschreibungen auch vorhin nicht so hohe Zinsen ziehen konnten, als vom Staate, verloren nur, insofern sie es selbst wollten. Der hohe Werth, den alle Gutsbesitzer auf jede Befreyung von Prästationen legen, macht es begreiflich, daß diese der öffentlichen Schatzkammer einträgliche Operation dennoch großen Beyfall fand, und daß Pitt seine Absicht, den Kaufpreis des Stock zu heben, vollkommen erreichte. Aber der Kauf war freywillig. Nach dem Plane, der hier für Oesterreich angegeben wird, soll er erzwungen seyn. In England ward der Preis mit Antheilen an der Nationalschuld bezahlt, die Zinsen trugen. Hier soll mit Papier bezahlt werden, das Geldesstelle vertritt, und bisher als solches circulirt hat. Endlich ward in England auf ewig abgekauft, in Oesterreich soll die Grundsteuer auf einige Jahre vorausbezahlt werden. Dort ward also ein nutzbares Eigenthum in ein anderes einträgliches Eigenthum verwandelt, oder vielmehr, die nämlichen Einkünfte wurden aus öffentlichen in Privateinkünfte verwandelt, veränderten nur den Namen und die Erhebungsart; hier aber soll neues Capital gebildet werden, und das zu dem enormen Belaufe von mehrern hundert Millionen Gulden. Wird dies möglich seyn? Alles Papiergeld, welches zur Vorausbezahlung oder Abkaufe (wie man es nennen will) der Grundsteuer angewendet wird, hat bisher zur Circulation, theils im gemeinen täglichen Handel und Wandel, theils als Repräsentant von Capitalien circulirt. Jener Theil soll plötzlich aus der Circulation herausgezogen, dieser in andre Wege geleitet werden. Die Nation soll gezwungen werden, ungeheure Ersparungen zu machen, einen großen Theil ihrer täglichen Ausgaben plötzlich einzuziehen, und eine große Menge der circulirenden Capitale aus ihren gewöhnlichen Wegen herauszunehmen, und in die Schatzkammer zu liefern. Es ist ganz unmöglich, neue Capitalien zu dem Belaufe von mehrern hundert Millionen Gulden mit einem Male zu erschaffen. Die Capitale, welche gegenwärtig die Industrie beleben und unterhalten, dem Gewerbe zu entziehen, um sie in die Staatscasse zu leiten, ist

Digitized by Google

verderblich; weil es eine allgemeine Stockung in allen Gewerben und Nahrungslosigkeit erzeugen muß. Sollen alle Gutsbesitzer mit einem Male Anleihen machen, um acht- oder zehnjährige Grundsteuer vorauszubezahlen; so wird die Concurrenz der Anleiher so groß, daß der Zinsfuß über alle Maaße gesteigert werden wird. Die unglücklichen Gutsbesitzer werden genöthigt werden, zu bezahlen, was man ihnen abfordert, oder vielmehr ihr Eigenthum ganz abzutreten. Denn schwerlich wird irgend ein Grundstück bey so erhöhetem Zinsfuße mehr werth seyn, als die achtjährige Contribution beträgt. Der Plan des Verfassers müßte also das Grundeigenthum in die Hände der Capitalisten bringen, und zugleich die Industrie tödten. Diese unvermeidlichen Wirkungen seiner Anschläge möchten wohl schlimmer seyn, als alles Uebel, was dadurch gehoben werden soll.

Wollte man diese Nachtheile vermeiden, und die Grundbesitzer gegen den Ruin schützen; so müßte man mit dem hier vorgetragenen Plane eine andre Anstalt verbinden, um ihnen Credit zu verschaffen, und sie in den Stand zu setzen, zu solchen billigen Zinsen anzuleihen, was sie nöthig haben, um die vorgeschriebene Vorausbezahlung der Grundsteuer zu leisten. Hierzu müßte eine allgemeine Territorialbank auf den Credit des ganzen Landes errichtet werden. Aber in welcher Münze sollte diese ihre Darlehn ausbezahlen? In Gelde? Woher sollte das kommen? In Papier? So kommen die eingezogenen Zettel sogleich auf einem andern Wege wieder in die Circulation, aus der sie herausgezogen werden sollen, oder es entsteht ein neues Zeichen circulirenden Werthes, das sich eben so wenig halten kann, als die Bankzettel, dafern nicht andre Mittel zu Hülfe kommen. Auf diesen andern Mitteln, das baare Geld wieder in Circulation zu ziehen und zu erhalten, beruht also immer Alles.

Pitt's Commutation der Grundsteuer läßt sich vielleicht auch auf die österreichischen Staaten anwenden; aber wenn sie

Digitized by Google

erspriesliche Folgen haben soll, muß sie ganz nachgeahmt werden. Man befehle nicht, sondern man verstatte es, daß die Grundsteuer, aber nicht allein mit Banknoten, sondern auch mit Bankobligationen abgekauft werde. Dies wird den Staat von einer großen Masse Schulden befreyen, ohne den Herleihern zu nahe zu treten: es wird den Werth der auf diese redliche Art verminderten Zahl von Staatsobligationen heben, und den bleibenden Gläubigern dadurch gleichfalls Erleichterung verschaffen, ohne dem Staate künftige Hülfsquellen zu entziehen. Wenn Einkünfte, die in bestimmten Geldsummen fixirt sind, mit Schuldverschreibungen abgekauft werden, so verliert der Staat nicht die Aussicht zu steigendem Geldwerthe seiner Einkünfte, welche bey dem Verkaufe von Domanialgrundstücken und Naturgefällen verloren geht. Er verliert höchstens den Gewinn, den er daran machen könnte, wenn es ihm etwa in der Folge möglich würde, zu geringerem Zinsfuße anzuleihen, als zu welchem jetzt die abzukaufende Grundsteuer im Capitalwerthe angeschlagen wird. Aber auch diese Bedenklichkeit wird durch die Betrachtung gehoben, die bereits oben gemacht ist, daß jeder Grundbesitzer sich so gern loskauft, daß man ihm den Preis seiner Befreyung sehr hoch ansetzen darf. Der Staat könnte also vielmehr schon jetzt den künftigen möglichen Gewinn von einem geringern Zinsfuße anticipiren.

Statt dessen schlägt der Verfasser vor, die Capitalschuld der Monarchie durch Ueberweisung der Domänen an die Gläubiger abzutragen. Er empfiehlt diesen Plan erstlich damit, daß es den Rechten gemäß sey, wenn ein insolventer Schuldner seinen Gläubigern die Hypothek überweist, und zweytens damit, daß die Domänen von Privateigenthümern besser benutzt werden können, und der Staat mithin mehr an Zinsen ersparen werde, als er an jährlicher Einnahme einbüßt. Er macht dabey einen Unterschied unter inländischen und auswärtigen Gläubigern. Der erste Grund hat Schwierigkeiten. Die Hypothek, die der Staat verschrieben hat, besteht in seinen gesammten Einkünften, aus Domänen und aus Steuern. Die letztern können mit Ausnahme der Grundsteuer, von der oben

Digitized by Google

geredet worden, nicht überwiesen werden; es sey denn durch eine der Staatsverwaltung sehr nachtheilige und für die Unterthanen höchst drückende und verderbliche Verpachtung. Die Hauptsache bleibt also die Ueberlassung der Domänen. Es ist bekannt, was dafür und dawider zu sagen ist. Wenn Naturaleinkünfte verkauft werden, deren Geldeswerth veränderlich ist; so entgeht dem Staate der Gewinn von den steigenden Preisen auf ewig. Dagegen benutzt der Privatmann mehrentheils sein Eigenthum besser, kann es auch daher theurer bezahlen, und der Staat gewinnt in den Zinsen sogleich, was ihm sonst erst im Verlaufe langer Zeit zufließen würde. Daneben ist der Verkauf der Domänen ein Mittel, die Landwirthschaft zu beleben. Durch den vermehrten Ertrag des Bodens gewinnt der Staat an Kräften, und seine Casse gewinnt an den indirecten Steuern, welche seine wohlhabendern Einwohner zahlen. Dagegen sind auf der andern Seite die Bedrängnisse der Casse oftmals eine Triebfeder guter Wirthschaft. Der Staatshaushalter wird genöthigt, seine Ausgaben einzuschränken, und conservirt sein Grundvermögen, dessen Ertrag fortdauernd gesteigert werden kann. Welche dieser Gründe überwiegen, hängt von den Umständen ab. Soll aber verkauft werden; so ist möglichst dafür zu sorgen, daß nicht verschleudert werde, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt.

Nachdem hier gezeigt worden, daß der Plan des Verfassers ganz unausführbar ist, und wenn er mit Gewalt durchgesetzt werden sollte, die nachtheiligsten Wirkungen hervorbringen würde; so muß noch die tröstliche Bemerkung gemacht werden, daß es einer so viel umfassenden Operation gar nicht bedarf, um dem Uebel abzuhelfen, welches die österreichische Monarchie drückt. Dieses Uebel ist sehr groß, und die Schilderung des Verfassers von demselben ist gar nicht übertrieben. Vielmehr ist oben bereits bemerkt worden, wie richtig die Folgen eines immer weiter gehenden Verfalls des Werths der circulirenden Papiere hier dargestellt und aus den wahren Gründen entwickelt sind. Allein es folgt aus diesem Allen gar nicht, daß es nothwendig sey, die größere Hälfte des circulirenden Papiers zu

Digitized by Google

zerstören, um die andere in einem fixen Werthe zu erhalten. Die Summe der überflüssigen Zettel, die eingezogen und vernichtet werden muß, hängt nicht von dem Verhältnisse des Nominalwerthes jener Zettel zu ihrem Handelspreise in klingender Münze ab, sondern von dem Belaufe der Zettel, die zum Saldiren der Handelsbalanz angewendet werden, und baare Münze vertreten sollen, wo sie sie nicht vertreten können. Das heißt: wenn die Bankzettel durchgehends auf 60 p. C. gegen Münze gefallen sind, so ist es gar nicht nöthig, $\frac{2}{5}$ aller cursirenden Zettel zu vernichten, um die übrigen $\frac{3}{5}$ wieder auf ihren ursprünglichen Werth zu heben. Dieses kann schon geschehen, wenn nur die Summe eingezogen wird, die im Auslande circulirt, und zugleich dafür gesorgt wird, daß forthin alle auswärtige Zahlungen ohne Schwierigkeit mit Münze geleistet werden können. Und diese Summe steht gar nicht in gleichem Verhältnisse mit dem Preise der Banknoten. Daraus, daß diese auf $\frac{3}{5}$ ihres ursprünglichen Werthes gefallen sind, folgt nicht, daß $\frac{2}{5}$ aller vorhandenen Zettel zum Verkehre mit dem Auslande gebraucht werden. Wenn ein Land sehr arm an Münze ist; so kann eine kleine Summe, die es dem Ausländer zu zahlen hat, und nicht in Gelde bezahlen kann, den Werth seiner ganzen Papiercirculation gegen Metall geschwind sehr tief herunter bringen. Eine verhältnißmäßig geringe Summe in baarem Gelde kann aber auch eben so geschwind helfen, wenn nur dafür gesorgt wird, daß die Balanz auswärtiger Zahlungen fortdauernd so niedrig gehalten wird, daß sie mit den Einkünften des Landes in baarer Münze ausgeglichen werden kann. Unser Verfasser legt seinen Plan auf die Einziehung und Vernichtung von 300 Millionen Gulden an. Es ist wenigstens zweifelhaft, ob wirklich die Circulation der österreichischen Staaten eine so enorme Verminderung der circulirenden Masse bedürfe, ja, ob sie solche nur ertragen könne. Wenn richtig berechnete Maaßregeln ergriffen werden, den Abfluß des baaren Geldes zu hemmen; so würde vielleicht die schleunige Einziehung von 50 Millionen schon sehr merklich seyn, und es ist möglich, daß man, sofern eine solche Summe plötzlich verschwände, schon über Geldmangel klagen hörte.

Digitized by Google

Nachdem der Verfasser seinen Plan entworfen und ausgearbeitet hatte, sind Umstände eingetreten, die es noch dringender machen, etwas Durchgreifendes zu thun, um dem Mangel an klingender Münze im österreichischen Staate abzuhelfen. Durch den unglücklichen Feldzug im Herbste 1805 sind die Finanzen noch in weit größern Verfall gerathen, und die Bankzettel sind auf 60 p. C. gefallen. In einem Nachtrage sucht der Verfasser zu zeigen, daß seine Entwürfe auf die veränderten Umstände ebenfalls anzuwenden stehen, und nur einiger Modificationen bedürfen. Er geht aber von seinem Hauptplane, die Grundsteuer vorausbezahlen zu lassen, ganz ab, ohne anzuführen, was ihn dazu veranlaßt, und substituirt einen andern Plan, etwa 100 Millionen Gulden der circulirenden Papiermasse einzuziehen, und eine Girobank an ihre Stelle zu setzen. Dieses könnte aber gar nichts helfen. Denn wenn die Circulation mit 100 Millionen (wie der Verfasser zum voraus annimmt) überladen ist, so können auch 100 Millionen einer Girobank eben so wenig im Werthe bleiben. Ja, noch viel weniger. Denn das Geld einer Girobank kann nur zu den Umsätzen des Handels im Großen, und in einer einzigen Stadt gebraucht werden; da hingegen die Zettel außer diesem noch zu allen andern Geschäften dienen, wo man Geld braucht. Kann aber die Circulation einer solchen Masse Giro tragen, so muß ein soliderer Werth denselben zum Grunde gelegt werden, als Zettel, die cassirt werden sollen, und also nichts werth sind.

Aus dem Nachtrage muß noch angemerkt werden, daß die Summe circulirender Bankzettel, welche anfangs auf 500 Millionen Gulden angegeben war, nach den vom Verfasser später eingezogenen Nachrichten, auf 400 angeschlagen wird.

* *
*

Die Summen des Papiergeldes, womit die österreichischen Staaten in Gefolg späterer Ereignisse belastet worden,

Digitized by Google

hat die im Jahre 1806 vorhandene weit übertroffen. Das Ungemach, welches dadurch über jene Länder verbreitet worden, und wodurch die Leiden des Krieges so sehr vermehrt und verlängert sind, ist zu einer Höhe gestiegen, welche nie geahnet war; obgleich man das Beyspiel der französischen Assignate vor Augen gehabt hatte. Diese höchste Summe des österreichischen Papiergeldes, welche auf 1000 Millionen angeschlagen worden, mag mehr oder weniger betragen haben. Die Ansicht der Sache, und die Grundsätze, nach denen die Folgen der versuchten Heilmittel beurtheilt werden müssen, werden durch die Zahlen im Wesentlichen nicht verändert: und dieses hat mich veranlaßt, die Beurtheilung des Buches hier einzurücken, welches mir Anlaß zu Erörterungen gegeben hat, die von bleibendem Interesse sind. Ich kann inzwischen diese Gelegenheit nicht verabsäumen, der Darstellung des Schuldenwesens der europäischen Mächte vom großherzoglich Badenschen Staatsrathe Nebenius Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Dieses Werk zeichnet sich durch eine treffende Beurtheilung der von so vielen Mächten in den höchsten Finanzverlegenheiten ergriffenen Maaßregeln eben so sehr aus, als durch eine höchst gründliche und genaue Darstellung der Thatsachen, die nur durch eine unermüdete Ausdauer im Sammeln und Prüfen zu solcher Vollständigkeit gedeihen konnte.

* * *

Einleitung zu einer systematischen Einrichtung des Staats-Rechnungswesens und zur Kenntniß der dahin einschlagenden Rechte, bearbeitet und mit allen nöthigen Formularen versehen von Heinrich Eschenmayer. Heidelberg 1806*).

Dieses Werk enthält im ersten Theile eine systematische

*) Göttingische gelehrte Anzeigen. 1807. Nr. 40.

Digitized by Google

Ausführung alles dessen, was im Staatsrechnungswesen und bey der Cassenverwaltung, worauf sich jenes bezieht, vorkommen mag, nebst Vorschriften zur Einrichtung der nöthigen Formulare: im zweyten Theile eine Darstellung aller Rechte und Pflichten, die beym Rechnungswesen in Frage kommen. Die Absicht des Verfassers geht, dem Vorberichte zufolge, theils auf die Verbreitung zweckmäßiger und zuverlässiger Rechnungseinrichtungen im südlichen Deutschland, theils auf den Gebrauch bey practischen Vorlesungen. Die Einrichtungen, die derselbe empfiehlt, sind, seiner eigenen Anzeige zufolge, aus dem Preußischen genommen. Die Ausführung ist vollständig und gründlich: im zweyten Theile mit Gesetzen und juristischen Schriftstellern belegt. Aber der allgemeinste Ueberblick erregt schon Bedenklichkeiten gegen die ganze Anlage und gegen die Bestimmung des Buchs: und diese sind viel wichtiger, als Alles, was sich über einzelne Punkte der Ausführung erinnern ließe.

Theorieen und Systeme lassen sich über Alles machen, was nur ein Gegenstand des menschlichen Nachdenkens ist. Aber ist es deswegen nützlich, von Allem, worüber der Mensch nachdenken kann, Theorieen zu entwerfen, die mit allgemeinen Definitionen anfangen und durch eine vollständige Ramification der Ober- und Unterbegriffe bis zum speciellesten herabsteigen? Es ist ein armseliges Kunststück, ein solches System zu entwerfen, wenn es seiner Natur nach unfruchtbar bleiben muß. Die philosophische Erklärung und Ableitung abstracter Begriffe, die so viel vermag, um den Verstand zu entwickeln, wenn sie auf Gegenstände angewandt wird, die ohne sie nicht deutlich und bestimmt gedacht werden können, bildet nichts als leere und schale Köpfe mit falschen Anmaaßungen, wenn sie gemißbraucht wird, durch weit hergeholte Demonstrationen und Deductionen zu erweisen, was sich aus der bloßen Betrachtung der Sache in concreto von selbst ergiebt. Der Vortrag in dem vorliegenden Buche ist von dem Vorwurfe einer solchen unnützen philosophischen Entwickelung nicht frey. — Nun der Inhalt.

Digitized by Google

Eine allgemeine Uebersicht des Rechnungswesens, der Grundsätze, welche bey der Einrichtung und Beurtheilung desselben angewandt werden müssen, und eine vollständige Aufzählung der Fragen, welche dabey in der Praxis vorkommen, ist allerdings an sich selbst sehr nützlich. Aber wem? Demjenigen, der die Aufsicht über ein ganzes Staatsrechnungswesen oder einen ansehnlichen Theil desselben zu führen hat, und der durch eine solche Recapitulation alles dessen, was ihm einzeln vorkommt, auf manche Dinge aufmerksam gemacht wird, die im Gedränge des wirklichen Geschäftslebens entwischen. Männern in solchen Lagen ist es überhaupt sehr nützlich, Bücher zu lesen, welche die großen einfachen Grundsätze in ihre Erinnerung zurückrufen, welche ihre Thätigkeit leiten sollen, aber zu oft durch das Detail der Geschäfte verdunkelt werden. Vorzüglich demjenigen, der durch Umstände berufen ist, irgend einen kleinen oder großen Theil der Staatsverwaltung zu reformiren, ist eine theoretische Darstellung der Sache nützlich; nicht aber, damit er daraus geradezu nehme, was er zu thun hat; dazu müssen eigner Verstand und Beobachtung das Beste thun: sondern, um die Beobachtung zu wecken, und dem Verstande mannigfaltige Ansichten zu verschaffen. Auch dem untergeordneten Beamten kann es vielleicht nützlich seyn, von Zeit zu Zeit sein Geschäft in einer theoretischen Uebersicht durchzugehen, um sich dem, was man Schlendrian nennt, nicht ganz zu überlassen. Von dem vorliegenden Werke ist indessen in einer solchen Absicht der zweyte Theil, der die Rechtsverhältnisse aller beym Rechnungswesen interessirten Personen angeht, nützlicher, als die Anleitung zur Rechnungsführung selbst, welche gerade des systematischen Zusammenhanges wegen nur da practisch brauchbar ist, wo sie den bestehenden Einrichtungen in allen ihren Theilen wirklich zum Grunde liegt. Für den angehenden Rechnungsbedienten ist ein solcher theoretischer Unterricht noch weit weniger nützlich. Die ihm ertheilte Dienstinstruction und die Praxis müssen das Beste thun. Am allerwenigsten kann der Gebrauch des vorliegenden Werks zu Vorlesungen auf Universitäten gebilligt werden. Der academische Unterricht hat sich in den neuesten

Digitized by Google

Zeiten überhaupt zu sehr nach dem Practischen geneigt. Der alte Vorwurf, daß die wissenschaftliche Bildung mit der wirklichen Welt in zu weniger Verbindung stehe, daß auf Universitäten zu viel in futuram oblivionem gelernt werde, daß der junge Mann, der in die Geschäftswelt eintritt, ganz von vorn anfangen, und da eigentlich erst lernen müsse, was ihm nützlich ist, hat anfangs die heilsame Folge gehabt, daß beym Unterrichte auf Universitäten mehr Rücksicht darauf genommen worden, welche Theile der Wissenschaften, und welche Art der Behandlung denn eigentlich für die künftige Anwendung im wirklichen Leben die nützlichsten sind; und daß man angefangen, Anweisungen zur Praxis mit den bloß theoretischen Vorlesungen zu verbinden. Wenn man dieses aber so weit treibt, practische Anweisungen zu allen Geschäften des Lebens zu geben, und wenn der Student während der wenigen Jahre seines Aufenthalts auf Universitäten alle seine künftigen Geschäfte practisch lernen soll, so wird der theoretische und speculative Unterricht unfehlbar dadurch ganz verdrängt werden. Schon um deswillen, weil keine Zeit zu Allem ist. Die ganze wissenschaftliche Bildung der Nation läuft Gefahr, auf diesem Wege verloren zu gehen, und es wird eine neue gänzliche Trennung der Gelehrten von der Geschäftswelt entstehen: nachtheiliger, als die vormalige, weil die ganz ungelehrten Studirten Prätensionen haben werden, die die Unstudirten nicht haben konnten: und weil die Geringschätzung zuletzt nicht bloß die Gelehrten, die von jeher von den Weltmännern für unbrauchbar außer ihrem Fache gehalten worden sind, sondern die Wissenschaften und Gelehrsamkeit selbst treffen wird. Mit so mannigfaltigen practischen Anweisungen wird nicht bloß die Zeit verbracht, die, der ursprünglichen Bestimmung zufolge, auf andern nöthigen Unterricht verwendet werden sollte; sie können nicht einmal gut gegeben werden, und verfehlen ihren Zweck. Es muß etwas übrig bleiben für den Eintritt in die wirkliche Geschäftswelt. Die Universitäten klagen über die frühe Nothreife der Köpfe, über die schale Vielwisserey, über den Mangel an Interesse und an Kraft der jungen Leute: welches Alles daraus entspringt, daß in den Schulunterricht hin-

Digitized by Google

übergezogen worden, was dem academischen vorbehalten seyn sollte. Aber die Universitäten laden den Vorwurf einer gleichen Versündigung auf sich, wenn sie mit Vernachlässigung des theoretischen Unterrichts, der den Verstand nährt und stärkt, den practischen Unterricht, der dem Geschäftsleben vorbehalten seyn sollte, in das Jünglingsalter hinüber ziehen. Sie bereiten sich selbst dadurch den Untergang zu; denn man wird bald dahin kommen, Anstalten, die zu solchen Zwecken wirklich nicht geeignet sind, für überflüssig zu halten. In keinem Theile der Wissenschaften ist die Beschäftigung mit Practischem auf Universitäten so nachtheilig, als in denen, die sich auf Staatsverwaltung beziehen, in welchen Alles in das gesammte bürgerliche Leben eingreift, und so Vieles local, Manches willkürlich ist. Von dem ganzen Inhalte des vorliegenden Buches gehört nichts in einen academischen Vortrag, als das, was im Vorberichte auf 6 Seiten über die Erfordernisse des Rechnungswesens im Allgemeinen, und allenfalls noch etwas von dem, was auf den folgenden 24 Seiten Einleitung über den Umfang des Gegenstandes und seine Hauptabtheilungen dem Werke selbst vorausgeschickt ist. Was aber das Buch selbst und den mündlichen Vortrag darüber betrifft, so ist oben bereits bemerkt, daß dergleichen selbst zur Bildung angehender Rechnungsbeamten wenig beytragen kann. Diese lernen ihr Geschäft, indem sie es betreiben. Von denen, welche zu dem höhern Berufe in der Folge gelangen werden, solche Staatseinrichtungen zu leiten, und welche die Macht erhalten werden, sie zu verbessern, sind zweckmäßige Anordnungen weit eher zu erwarten, wenn sie durch practische Kenntniß der Mängel des Bestehenden darauf geführt werden, als wenn sie von einer gelernten systematischen Ansicht ausgehen. Bey allen Systemen läuft man immer Gefahr, mehr auf die Vollständigkeit und Ordnung in der Form, als auf das Wesentliche des Gehalts zu sehen. Wenn es nun vollends bis zu eigenen Systemen über die Form getrieben wird, so kann es nicht fehlen, ihr wird ein viel zu hoher Werth beygelegt: man kommt gar dahin, das Wesen der Sache für erschöpft zu halten, wenn dem System in der Form Genüge ge-

Digitized by Google

schehen ist. Man vergißt, daß die formelle Vollkommenheit bloß dazu dienen soll, alle Hindernisse wegzuräumen, welche die Aufmerksamkeit von der Sache abziehen: statt dessen zieht die Form die Aufmerksamkeit auf sich; vorzüglich am Ende ausschließlich. Ihre einzige wahre Vollkommenheit kann nur darin bestehen, daß sie die größte Leichtigkeit in der Uebersicht gewährt: statt dessen wird sie schwerfällig und weitläufig, um nur von allen Seiten befriedigend zu seyn, worauf es gar nicht ankam.

Ein academischer Unterricht über das Staatsrechnungswesen nach Anleitung des vorliegenden, oder jedes andern Lehrbuches, hat noch andre wesentliche Nachtheile. Das Rechnungswesen, welches an sich bloß zum Werkzeuge der Staatswirthschaft dient, läßt sich nicht deutlich machen, ohne daß gewisse Gegenstände der Verwaltung und Begriffe über dieselbe, worauf es angewendet werden soll, dabey vorausgesetzt werden. Einer jeden vollständigen und detaillirten Anweisung dazu werden unfehlbar, sobald es nicht bloß auf eine durchaus unverständliche Schematologie abgesehen ist, gewisse Grundsätze über die Staatshaushaltung selbst untergelegt. Der Verfasser hat bey seinen Vorschlägen die Haupteinrichtungen der preußischen Staatsverwaltung zum Grunde gelegt. Indem er dem südlichen Deutschland eine zweckmäßigere Einrichtung der Rechnungen zu empfehlen sucht, bemüht er sich, vielleicht ohne sich selbst recht bewußt zu seyn, wie weit er darin geht, preußische Administrations-Grundsätze zu verbreiten. Wer nicht mit den preußischen Staatsbedienten von der unübertrefflichen Vollkommenheit dieser Grundsätze überzeugt ist, wird es für ein großes Uebel halten, wenn, unter dem Vorwande, bloß die Berechnungsweise zu verbessern, solche fremde Principien einschleichen.

Einen Beweis davon, wie tief dieses eingreift, und wie weit der Verfasser darin geht, giebt gleich das zweyte Kapitel des ersten Abschnitts, worin von den Etats gehandelt wird, die, dem Verfasser zufolge, der ganzen Staatshaus-

Digitized by Google

haltung, im Kleinen wie im Großen, zum Grunde liegen sollen. Mit den Etats wird ein großer Mißbrauch getrieben, und nirgends mehr, als in dem Staate, dessen Einrichtungen der Verfasser der ganzen Welt als musterhaft aufdringen möchte. Etats können nur zur allgemeinen Uebersicht und zur Beurtheilung des gegenwärtigen und künftigen Zustandes im Allgemeinen dienen. Sie sind auf Durchschnittssummen gegründet, nach denen ein ungefährer Ueberschlag gemacht werden kann, was ein Zweig der Verwaltung etwa einbringt, welchen Aufwand er etwa erfordern mag. Specielle Etats zur Vorschrift der laufenden Rechnungsjahre zu machen, wie der Verfasser nach dem Beyspiele der preußischen Staatsverwaltung als allgemeine Regel empfiehlt, die er unmittelbar aus den ersten Begriffen vom Staatshaushalte folgert, ist widersinnig. Es hängt von zufälligen Umständen ab, ob die etatsmäßigen Summen während eines kurzen bevorstehenden Zeitraums in den Finanzen erfolgen können, ob sie in der Ausgabe zureichen. Wer darauf besteht, daß sie es sollen, will etwas Unmögliches oder Nachtheiliges: bey der Einnahme irrt er sich, oder er will betrogen seyn, und wird betrogen: in der Ausgabe verfährt er gegen seine eignen Zwecke, oder er giebt sich viele überflüssige Mühe, der Sache eine Wendung zu geben, die anscheinend mit den Principien harmonirt. Die ängstliche Befolgung der vorgeschriebenen Etats führt daher zu nichts, als zu Bemühungen, das etatswidrige Verfahren, das die Umstände unvermeidlich erheischen, in die etatsmäßige Form hinein zu quälen; sich und den Vorgesetzten etwas vorzulügen, die sich denn auch, wenn sie Verstand haben, gern etwas vorlügen lassen, um nur bessere Zwecke nicht zu verfehlen.

Dieses Mißverständniß über den Zweck aufgestellter Etats, welches in der preußischen Staatsverwaltung wirklich durchaus herrscht, und unendlich viel schlimme Folgen hat, wird von dem Verfasser zum Grundsatze erhoben, indem er seinen Zuhörern, unter dem Vorwande, ihnen Begriffe von zweckmäßiger, sichrer und leichter Rechnungsführung zu geben

Digitized by Google

mittelst einer Definition im §. 49., daß ein Etat die vorläufige Vorherbestimmung der Einnahme, Ausgabe und des reinen Ertrages seyn solle, die Ueberzeugung beybringt, daß gar keine gute Staatshaushaltung Statt finde, wenn nicht durchgehends von oben bis unten herab alljährlich solche Vorschrift-Etats ausgearbeitet werden, deren große Nachtheile hier so eben gezeigt sind.

Eben so erschleicht der Verfasser in der Einleitung die Voraussetzung, daß die im preußischen Staate eingeführte Unterordnung aller Finanzangelegenheiten unter eine oberste Rechnungsbehörde, und die Vereinigung aller Verwaltungen öffentlicher Gelder in jeder Provinz zu einer Administration, in jedem wohlgeordneten Staate nothwendig sey. Die systematische Anordnung eines Rechnungswesens ist wirklich, so viel Werth sie an sich selbst in ihrer untergeordneten Beziehung haben kann, eine viel zu unbedeutende Sache für das allgemeine Wohl, um solche Fragen danach zu entscheiden, die den größten Einfluß auf den Character der ganzen Staatsverwaltung, und dadurch auf die Nationalgesinnung haben.

* * *

An Essay on the principle of Population, or a view of its past and present effects on human happiness, with an Enquiry into our prospects respecting the future removal or mitigation of the evils, which it occasions, by T. R. Malthus, A. M. late Fellow of Jesus College, Cambridge. 2 Voll. London.

Uebersetzt von D. F. H. Hegewisch. — Zwey Bände. Altona 1807 *).

Der Zustand der Bevölkerung ist schon an sich selbst ein

*) Hallische Allgem. Literatur-Zeitung. 1808. Nr. 67. 68. 69.

Digitized by Google

höchst interessanter Gegenstand der Nachforschung, und wird es noch mehr durch den Zusammenhang mit allen andern Gegenständen der Staatswissenschaften.

Je mehr Menschen ein Land cultiviren, desto mehr Nahrungsmittel werden erzeugt: und wiederum, je mehr Nahrungsmittel, desto mehr Menschen können erzeugt werden, und werden es wirklich. Die Vermehrung des Volks ist also selbst die Bedingung einer immer wieder steigenden Volksmenge. Auf dieser einfachen und einleuchtenden Bemerkung ist ein ganzes System der Staatswirthschaft errichtet, in welchem die Zunahme der Bevölkerung für das Kennzeichen des blühendsten Zustandes gilt. Auch diejenigen, welche nicht so platt hin die Zahlen vergleichen, ohne sich darum zu bekümmern, wie die Subjecte, welche gezählt werden, beschaffen seyn mögen, legen zu viel Werth auf die Zahlen. Sie vergleichen die in mannigfaltiger Absicht nützlichen, und daher in den meisten europäischen Ländern eingeführten Listen von Gebornen, Gestorbenen, und wo man sie haben kann, der Lebenden, um aus den Verhältnissen derselben, Schlüsse zu ziehen: und die meisten von denen, welche sich damit beschäftigen, pflegen ihren Scharfsinn darauf zu wenden, die Richtigkeit der Zahlen zu prüfen, und sodann immer vorwärts zu rechnen, ohne die Grundsätze zu untersuchen, von denen die Anwendbarkeit der Resultate abhängt.

So viel Werth auch die Vermehrung der Einwohner unter gewissen Umständen selbst für das Wohlbefinden aller vorhandenen hat, so ist doch auf der andern Seite einleuchtend, daß eine größere Zahl elender und nothleidender Menschen in jeder Absicht viel weniger werth ist, als eine geringere Zahl, die sich wohl befindet, und daher auch mehr auszurichten vermag. Die Erfahrung hat vielfältige Beweise geliefert, daß ein Staat unter mancherley Umständen überfüllt seyn kann. Die wichtigste Aufgabe der Staatswirthschaft ist daher diese: für die wachsende Menge der Einwohner Quellen der Beschäftigung und des Unterhalts zu finden, die mit der Ver-

Digitized by Google

mehrung der Menschen gleichen Schritt halten. Dieses findet sich nirgends. Unter den Völkern, welche die größten Fortschritte in der Industrie gemacht haben und zu dem größten Reichthume gelangt sind, findet man zugleich Armuth und Elend im größten Maaße. Doch kann man nicht sagen, daß absolut zu viel Menschen da seyen; denn es ist kein einziges Land schon zu dem Grade der Cultur gebracht, daß nicht eine noch weit größere Zahl von Menschen darin leben könnte. Es liegt daher nur an der fehlerhaften Vertheilung des Landes, der Menschen, der Arbeit, und der Früchte, wenn das menschliche Geschlecht nirgends zu der Ausdehnung und dem Wohlstande gelangt, dessen es fähig wäre. Schwärmerische Schriftsteller haben den Grund jener fehlerhaften Vertheilung, welche so mannigfaltige Ursachen in der Natur selbst hat, ausschließlich in der bürgerlichen Gesellschaft gesucht, und den Regierungen oder gar der Civilisation selbst die Schuld aufgebürdet. Sie haben chimärische Hülfsmittel in einer gleichen Vertheilung oder gar in gänzlicher Aufhebung des Eigenthums gesucht, und durch ihre Träume in den neuesten Zeiten auf eine fürchterliche Art das Mißvergnügen über die Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft vermehrt. Die nämlichen Vorstellungen liegen dunkel und unbestimmt in vielen andern Köpfen, und bewirken wenigstens eine dumpfe Unzufriedenheit. Es ist daher sehr wichtig, die Ursachen derselben genau zu untersuchen und auf klare Grundsätze zu bringen; damit erhelle, in wie fern die Menschen überhaupt im Stande sind, dem Uebel abzuhelfen, das sie allenthalben drückt.

Diese höchst interessante Aufgabe macht den Gegenstand des oben angezeigten Werks aus, und die Hauptpunkte, auf die Alles dabey ankommt, sind in demselben vortrefflich erläutert. Der Verfasser geht von folgenden einfachen Bemerkungen aus.

Wenn die Menschen sich der freyen Wirkung natürlicher Triebe überlassen, so vermehren sie sich sehr geschwind. Die

Digitized by Google

neu hinzugekommenen tragen zu ihrer Zeit zu einer abermaligen Vermehrung das Ihrige bey. Diese steigt daher, zwar nach Umständen geschwinder oder langsamer; immer aber in geometrischer Progression. So viel eine vermehrte Volksmenge auch zur Vermehrung der Nahrungsmittel beyzutragen vermag, so wird doch Niemand behaupten dürfen, daß die Productionskraft der Erde ebenfalls in solcher sich stets verdoppelnder Maaße steige. Sie wächst allemal nur in arithmetischer Progression, und bleibt daher nothwendig immer weiter hinter der Vermehrung der Menschen zurück, wenn diese frey wirkt.

Nahrungsmittel sind jedem unentbehrlich. Je mehrere von der vorhandenen Masse leben sollen, desto kleiner wird der Antheil eines jeden einzelnen, die Menschen leben elender, und eine große Menge der Gebornen wird aus dem Leben verdrängt, ehe sie heranwachsen und sich fortpflanzen. So hilft sich die Natur selbst, indem sie die zu viel Gebornen wieder frühzeitig umkommen läßt. Es entsteht aber daraus ein beständiges Schwanken in der Volksmenge, indem eine übermäßige Vermehrung der Menschen ungewöhnliche Sterblichkeit nach sich zieht, der Ausfall an Menschenhänden aber wieder eine größere Nachfrage erzeugt, woraus ein abermaliger schneller Anwachs entsteht.

Was diese erste Behauptung betrifft, welche der Verfasser seinem ganzen Werke zum Grunde legt, so läßt sich abstracter Weise denken, daß die Menschenzahl im ungestörten Laufe der Natur in geometrischem Verhältnisse steige. Aber die unzähligen Hindernisse, deren allemal unvermeidlicher Weise einige, ebenfalls nach dem Laufe der Natur, eintreten, bewirken, daß jener ideale, aber als Norm angesehene Fall nur höchst selten und unter ganz besondern Umständen eintreten kann. Genau genommen ist also alles daraus Gefolgerte fast nirgends anwendbar. Indessen ist das Princip der Vermehrung doch in gewisser Maaße anzuwenden, wenn gleich die geometrische Proportion nicht angenommen werden kann.

Digitized by Google

Die Bemerkungen des Verfassers haben daher allemal einen wichtigen und oftmals übersehenen Einfluß auf den Gebrauch aller Verzeichnisse von Gebornen und Gestorbenen, von Ehen und von lebenden Menschen überhaupt. 1) Bey der Beurtheilung der Bevölkerung eines Landes kommt es zunächst auf das Verhältniß der Gebornen zu der Zahl aller Lebenden gar nicht an. Ein sehr starkes Verhältniß der Geburten beweiset an sich nichts für den blühenden Zustand eines Landes, sondern ist vielmehr in vielen Fällen mit Elend, Mangel und früher Sterblichkeit des großen Haufens verbunden. 2) Das Verhältniß der Gebornen zu den Gestorbenen lehrt eben so wenig, so lange man nicht weiß, was aus jenen wird. Man muß die Todtenzahlen derjenigen nachfolgenden Jahre nachsehen, in welchen die Mittelzahl der Gebornen das Ende ihres Lebens erreicht, um zu einer richtigen Beurtheilung der Bevölkerung zu gelangen. 3) Die Zahl der Heirathen lehrt ebenfalls an sich nichts. Es kommt darauf an, wie lange die Verheiratheten in der Ehe leben; mithin, wie frühe die Ehen geschlossen, und wie bald sie getrennt werden. 4) Das Verhältniß der stehenden Ehen zu den Geburten lehrt nichts über die Fruchtbarkeit der Ehen; denn es kommt darauf an, wie lange die Eheleute noch leben, nachdem ihre Fruchtbarkeit aufgehört hat. 5) Das Verhältniß der jährlich geschlossenen Ehen zu den jährlichen Geburten giebt eben deswegen auch keine Resultate.

Die Bevölkerung eines Landes läßt sich nur aus der Vergleichung aller dieser Angaben unter einander beurtheilen; und es ist dazu nicht hinlänglich, die Listen von einer Reihe von Jahren, so wie gewöhnlich geschieht, nach Durchschnittszahlen zu vergleichen. Man muß vielmehr jedesmal die Zahlen von solchen Jahren gegen einander halten, die nach Maaßgabe des mittlern Durchschnitts für correspondirende Jahre der Geburt, der Verehlichung, des Todes, der nämlichen Individuen gelten können.

Aus diesen Betrachtungen des Verfassers ergeben sich fol-

Digitized by Google

gende wichtige Resultate. Erstlich beweisen die Erinnerungen über die Anwendung der gewöhnlichen Listen, welche im Werke selbst mit einer höchst anziehenden Klarheit ausgeführt sind, wie vorsichtig man überhaupt im Gebrauche mittlerer Durchschnittszahlen seyn muß. Alles in der Welt ist in stetem Fortschritte, und das Vorhergehende wirkt auf das Folgende. Durchschnittszahlen und Verhältnisse zeigen aber allemal nur einen isolirten Zustand an; in ihnen erscheint jene Verbindung mehrerer Zeiten, und die Beziehung auf frühere, gar nicht. Sie erzeugen also nur höchst unvollständige Ansichten, und lehren gar nichts, oder etwas Irriges. — Zweytens ergiebt sich daraus, mit welcher Vollständigkeit und Genauigkeit die Tabellen gemacht werden müssen, aus denen man mit Sicherheit practisch anwendbare Resultate ziehen will. Gewöhnlich wird das größte Gewicht auf die vollkommenste Genauigkeit der Zahlen gelegt. Doch kann es in den meisten Fällen nur wenig schaden, ob man sich im Großen aufs Hundert der Lebenden, Gebornen, Gestorbenen, um einige Individuen irrt. Aber der Inhalt der Tabellen kann nicht detaillirt genug seyn, wenn auf die Verhältnisse der einzelnen Artikel etwas Reelles gebauet werden soll. Die Todtenlisten lehren nicht viel, sofern das Alter der Gestorbenen fehlt. Denn es machen nicht allein sechzig Jahre eines einzigen Menschenlebens zweymal so viel Existenz aus, als dreyßig Jahre; sondern die verschiednen Perioden des Lebens sind sehr verschieden, in Ansehung der Bedürfnisse, des nothwendigen Aufwands, des Erwerbs. Die Jahre des Alters, worin Ehen geschlossen werden, sind höchst wichtig für die Beurtheilung der Bevölkerung. Stand und Gewerbe eines Jeden, der in den Todtenlisten, oder dessen neugebornes Kind in den Geburtslisten vorkommt, muß nachgewiesen werden, um den Zustand einzelner Volksclassen und ihren Einfluß auf das Ganze zu beurtheilen. Steuart, der die Vertheilung der Berufsgeschäfte und Arbeiten aller Einwohner eines Staates dem Oberhaupte desselben, gleich einem allgemeinen Hausvater, auferlegt, verlangt daher auch mit Recht, zum Behufe einer solchen Staatshaushaltung, die genauesten Anzeigen der oben erwähn-

Digitized by Google

ten einzelnen Umstände. Diese lassen sich nun zwar wohl in einem speculativen Systeme der Staatswirthschaft fordern, und als wirklich geleistete Vorarbeit ansehen. Wer aber handeln soll, muß die Berechnungen zu entbehren wissen, die er nicht in völlig befriedigender Maaße anzuschaffen vermag.

Jetzt folgen wir dem Verfasser weiter. Da das Menschengeschlecht, wie gezeigt worden, allemal, sobald es sich dem Triebe zur Vermehrung ohne Einschränkung überläßt, unverhältnißmäßig anwächst; so ist es unmöglich, daß alle Menschen, die in diesem Falle geboren werden, die natürliche Laufbahn des Lebens vollenden, und wieder Nachkommen erzeugen. Eines von beyden: entweder es werden zahllose Haufen geboren, um in Mangel und Elende in den ersten Lebensjahren wieder auszuscheiden; oder die natürliche Fruchtbarkeit des menschlichen Geschlechts muß eingeschränkt werden, um das Verhältniß der Vermehrung zu den Subsistenzmitteln aufrecht zu halten. Die directe Beförderung der Ehen, welche in vielen speculativen Gesetzgebungen, und hin und wieder in wirklichen Staaten, für ein Hauptmittel gilt, Länder blühend zu machen, bewirkt allemal, wenn der Unterhalt nicht gesichert ist, nur eine frühe und vermehrte Sterblichkeit. Schon in öconomischer Hinsicht ist sie daher schlecht berechnet. Denn aller Aufwand für die Erziehung von Kindern, welche sterben, ehe sie durch ihre Arbeit Ersatz geben, ist reiner Verlust. Man sollte also vielmehr alle Ehen unter Personen, denen die Mittel fehlen, Kinder zu erziehen, zu hindern suchen.

In dieser Absicht ist nichts so schädlich, als das Vorurtheil, das in England durch Gesetze und Schriftsteller unterhalten wird, als ob die Armen im Lande ein unbedingtes Recht hätten, sich von ihren Mitbürgern und von der Regierung ernähren zu lassen, sobald sie sich nicht selbst zu helfen vermögen. Die allgemeine Menschenliebe fordert auf, Hülfsbedürftige zu unterstützen. Wenn aber jeder Mensch, ohne Rücksicht auf seine eigenen Mittel, Unterhalt fordern und Kinder zeugen darf, welche das Recht auf Subsistenz,

Digitized by Google

die sie nicht zu erwerben vermögen, mit auf die Welt bringen; so müssen Armuth und Elend immer zunehmen, bis den Vermögenden Alles abgenommen wird, um den überflüssigen Haufen zu ernähren. So führt die Versorgung der Armen, diese schöne Frucht der bürgerlichen Gesellschaft, zuletzt zu einer gänzlichen Auflösung derselben. Es ist daher zu ihrer Erhaltung nothwendig, gegen dieses Uebel der immer fort andringenden Vermehrung der Hülfsbedürftigen, einen Damm zu errichten. Da dasselbe in den natürlichen Trieben des Menschen und seinen allgemeinen Verhältnissen zur Erde gegründet ist, so darf man nie hoffen, es ganz zu vertilgen. Man muß auch von der vollkommensten Staatsverwaltung nicht zu viel erwarten, und zufrieden seyn, wenn ein Uebel, das mit allen Quellen des Lebensgenusses und den Fortschritten des Wohlstands so innig verwebt ist, durch einen unaufhörlichen Kampf gemildert wird.

Dieses ist ungefähr die Folge von Gedanken, die der Verfasser in mannigfaltigen Gesichtspunkten und vielerley Anwendungen ausführt. Sie sind hier in einem gedrängten Auszuge und genaueren Zusammenhange angegeben, um eine Uebersicht des Ganzen zu geben. Der Vortrag ist etwas weitschweifig, und könnte besser geordnet seyn, wie der Verfasser selbst gesteht; aber die Ausführung ist sehr reichhaltig. Mit theoretischen Untersuchungen ist der Verfasser wohl bekannt, und er führt einige der vorzüglichsten Werke darüber oft an. Durchaus neue und unerhörte Dinge können in unsern Tagen überhaupt nur selten vorgebracht werden. Und so sind auch die ersten Grundsätze des Verfassers über einen wirksamen und fruchtbringenden Anwachs der Bevölkerung, und ihren Unterschied von einer schädlichen Vermehrung bloßer Geburten, bereits von Steuart angegeben. (B. I. vorzüglich Kap. 13, wo er den Unterschied unter multiplication und abusive procreation zeigt.) Aber der Verfasser ist zu seiner Einsicht auf eignem Wege gelangt. Er kennt einen großen Theil von Europa aus eigner Ansicht. Die nächste Veranlassung zu seinem Werke liegt indessen in der bedenklichen Lage,

Digitized by Google

worin sein Vaterland am Ende des vorigen Jahrhunderts durch eine enorme Theurung der Lebensmittel gerieth. Das Buch hat daher auch alle Vorzüge der Schriften, deren Verfassern es darauf ankommt, nicht daß man etwas wisse, sondern daß etwas geschehe. Der Verfasser ist voll von seinem Gegenstande, verfolgt ihn auf allen Wegen, zeigt seine Grundsätze in mannigfaltigen Anwendungen. Die Wiederholung der Hauptgedanken ist daher auch nicht ermüdend oder langweilig. Durch sie wird der Leser gezwungen, das, worauf es ankommt, recht fest zu halten. Hier drängt sich eine Betrachtung über die in der deutschen Literatur herrschende Manier auf. Wie selten erscheint ein solches Werk in Deutschland! Welchen Ueberfluß haben wir dagegen an literarischen Registraturen! Welchen Ueberfluß an wissenschaftlichen Erklärungen dürrer Begriffe, an systematischen Ausführungen bekannter, und im Einzelnen längst besser gesagter Sachen! Statt wenige eigne, gute Gedanken und Beobachtungen kurz und kräftig darzustellen, muß Alles auf jene Art verarbeitet werden. Mit Definitionen, Distinctionen, vollständiger Auseinandersetzung dessen, was jeder wohl ohne die Pedanterie des Vortrags begriffen hätte, und mit Sammlungen alles dessen, was jemals über einen Gegenstand gedacht und gesagt worden, glaubt man bey uns Alles gethan zu haben. Aus solchen Werken kann man freylich viel lernen: aber sie machen nur einen schwachen Eindruck auf den Leser. Wenn nachgeforscht wird, von wem Wahrheiten, welche großes Licht verbreiten, Lehren, durch welche Vorurtheile bestritten, oder auch entstanden sind, neue Beobachtungen über die moralische und politische Welt zuerst ausgegangen sind; so kommt man fast immer auf Ausländer. So wie Lessing eine Wette anbot, es sey in keinem englischen Philosophen ein Satz aufzufinden, den er nicht in Wolf's Werken nachweisen würde; so dürfte man auch wohl behaupten, daß in keinem Theile des menschlichen Wissens irgend etwas jemals gedacht sey, daß nicht die deutsche Bücher sorgfältig eingetragen worden, dafern es auch nicht ursprünglich in solchen gestanden. Alles Einzelne kann man aus deutschen Werken lernen. Aber eine Behandlung des

Digitized by Google

Gegenstandes, welche auf die Denkart des Lesers einen entscheidenden Einfluß gewinnen könnte, ist sehr selten.

Im ersten Buche entwickelt Herr Malthus zuerst die Gesetze, von denen der Bevölkerungszustand abhängt, im Allgemeinen. Er zeigt hierauf (mit etwas zu vieler Weitläufigkeit, jedoch mehrentheils aus den besten Quellen) den Zustand der Völker, die auf einer geringen Stufe der Cultur stehen, und widerlegt die Behauptung einiger sophistischen Schriftsteller (Raynal und ähnlicher), daß jene Völker durch ihre einfachere Lebensart, wenigstens eines physisch bessern Zustandes genießen, als die cultivirteren Nationen. Er zeigt, wie aus den ungleichen Schritten der Fortpflanzung der Menschen und der Erzeugung von Nahrungsmitteln allenthalben die nämlichen Uebel entstehen; und das immer in größerer Maaße, je weniger die bürgerliche Gesetzgebung dagegen zu Hülfe kommt.

Im zweyten Buche geht der Verfasser zu einer Darstellung der Staaten des heutigen Europa über. Hier finden sich folgende vorzüglich interessante Bemerkungen, die viel zu denken geben.

In Norwegen werden die Menschen, durch die große Schwierigkeit, Nahrungsmittel zu erzielen, gezwungen, bedächtiger zu seyn, als sie es in andern, von der Natur mehr begünstigten Gegenden sind, wo sie sich dem Triebe zur Fortpflanzung ohne Sorge überlassen. Die jungen Leute dienen in Norwegen so lange, bis sie in eine der vorhandenen Käthnerstellen, deren Zahl nicht leicht vermehrt wird, einrücken können. Alsdann erst wird an eine Ehe gedacht. Die Generationen folgen daher nicht so schnell auf einander, es leben wenigere, gesundere, wohlhabendere Menschen, und ein Haufen, der nur geboren wurde, um schnell von der Sichel des Todes wieder weggerafft zu werden, oder auswärts Brod suchen müßte (wenn er anders so weit aufgezogen werden könnte), existirt gar nicht. Eine Schilderung, bey der dem Menschenfreunde wohl wird.

Digitized by Google

In Schweden ist die Sterblichkeit viel größer, als in Norwegen. Die Regierung und die Schriftsteller (bekanntlich hat Schweden ganz vorzügliche Schriftsteller über die Population) verlangen seit geraumer Zeit immer mehr Menschen. Doch beweiset jene größere Sterblichkeit, welche von der kärglichen Nahrung herrührt, daß schon jetzt zu viele geboren werden. Schweden beschäftigt mit seinen Bergwerks- und andern Arbeiten mehrere Hunderttausende, die von Korne leben, das nicht im Vaterlande gewachsen ist. Nach einer treffenden Bemerkung des Uebersetzers ist hierin der Grund zu suchen, warum dieses Land mehrere Male mit verhältnißmäßig sehr großen Heeren in der Fremde hat Krieg führen können, ohne im Innern an der Cultur zu leiden. Es kann immer Soldaten stellen: wenn diese nur durch Subsidien oder andere fremde Mittel unterhalten werden. Die Mannschaft hört nur unterdessen auf, für das Ausland zu arbeiten. Weit größere Nationen hingegen, die keinen Ueberfluß an solchen freyen Händen haben, können nur mit der größten Beschwerde und mit großem Schaden ihrer eignen Cultur auswärtige Kriege führen. Andere endlich, die viel für Fremde arbeiten und dabey reich sind, vermögen es, auswärtige Kriege auf eigene Kosten zu führen, und kostbare Expeditionen zur See zu machen.

Rußland giebt dem Verfasser Gelegenheit, die Nachtheile der Findelhäuser zu zeigen, wodurch eine schädliche Vermehrung solcher Geburten begünstigt wird, welche dem bessern Theile der Nation nur zur Last fallen. Die Gesetzgebung sollte vielmehr bemüht seyn, die Verhältnisse der untern Volksclassen zu verbessern, und dadurch den gesunden Theil der Bevölkerung zu heben.

Ueber die Schweiz macht der Verfasser Bemerkungen von auffallender Wahrheit, welche den meisten Lesern unerwartet seyn werden. Die gesundesten Orte bringen die wenigsten Kinder hervor. Denn, wo die Menschen lange leben, ist weniger Platz für neu hinzukommende. Sollten mehr

Digitized by Google

Ehen geschlossen, und mehr Kinder gezeugt werden; so müßte die junge Brut die Alten vertreiben. Die frühen Heirathen sind also unvermeidlich Ursache der häufigen Emigration, welche manchem patriotischen Schriftsteller der Schweiz ein so großes Uebel scheint.

Frankreich. Hier zeigt Herr Malthus die Fehler in den illusorischen Rechnungen, wodurch Herr d'Ivernois während der Revolution beweisen wollte, wie der Zustand von Frankreich beschaffen seyn müsse. Diese übertriebene Schilderung hätte immerhin in der statistischen gelehrten Welt das unverdiente Ansehen behalten mögen, bis man durch nähere Untersuchung eines Andern belehrt wäre. Aber sie fand zu ihrer Zeit den Weg in die unrechten Köpfe, und hat dazu beygetragen, Völker durch falsche Politik ins Unglück zu stürzen. Indessen bleibt es, ungeachtet aller Berechnungen, wie der Ausfall, den der Krieg in der Bevölkerung verursacht, immer durch frühere Heirathen und vermehrte Geburten leicht ersetzt wird, doch unwidersprechlich wahr, daß auch selbst eine immerfort siegende Nation nicht im Stande ist, unaufhörlich auswärtige Kriege auf Kosten ihres besten Blutes zu führen, ohne im Innern zu leiden.

Die genauere Erwägung des Bevölkerungszustandes von England und Schottland führt den Verfasser auf die Prüfung des englischen Systems der Armenpflege, worin er mit Recht eine Quelle fehlerhafter Bevölkerung sucht, und wovon er die schlimmsten Folgen besorgt.

Den Gesetzen zufolge, die in England gelten (nicht in Schottland), ist jede Gemeinde verpflichtet, ihre Armen zu versorgen. Nach dem 43sten Statute der Königin Elisabeth sollen die Armenvorsteher so viel von den Eingesessenen erheben, als ihnen nöthig dünkt, um alle Arme des Kirchspiels mit Materialien zur Arbeit zu versehen, und ihnen dadurch Unterhalt zu verschaffen. Diese Verordnung wird aber, nach dem Geiste der englischen Nation, so ausgelegt, daß der Arbeitslohn

Digitized by Google

auch immer unter allen Umständen hinreichen müsse, eine Familie gehörig zu ernähren: das ist, so zu ernähren, wie der Engländer gewohnt ist, und wie er verlangt, zu leben. In theuern Zeiten haben es die, welche sich zur öffentlichen Unterstützung melden (who throw themselves upon the parish), besser, als diejenigen, welche aus Ehrgefühl und rechtlicher Gesinnung bey eigener Industrie bleiben. Auf diese Art ist der Ertrag der gesammten Armentaxen, die vormals drey Millionen Pfund Sterling jährlich betrugen, und schon damals für drückend geachtet wurden, im Jahre 1801 nach der Angabe des Herrn Malthus auf zehn Millionen Pfund Sterling gestiegen (Andere geben sie doch um einige Millionen geringer an): und man hat behauptet, daß in jenem Jahre der größten Theurung bis an die Hälfte aller Einwohner des Landes Unterstützung genossen habe. Diese Thatsache ist höchst merkwürdig. Es war unbegreiflich, wie die Kornfrüchte, ungeachtet der ungeheuern Menge, welche aus dem nördlichen Deutschland hingeschafft wurde, dort immer mit Vortheil angebracht werden konnten, und wie der Preis so lange Zeit hindurch sich so hoch erhielt. Man suchte die Ursache des großen Bedürfnisses in dem Mangel an einheimischer Production. Das Ministerium machte selbst bekannt, daß in gewöhnlichen Jahren ein Viertheil des Bedarfs der Nation aus der Fremde geholt werden müsse; und dieses erregte natürlicher Weise die lebhaftesten Besorgnisse wegen der Zukunft, die vorzüglich durch die Anstrengung, womit der einheimische Ackerbau verbessert worden ist, doch nur sehr unvollkommen, überwunden worden sind. Das Uebel rührte nach der Erklärung des Verfassers vorzüglich von folgenden Umständen her. In der ganzen Welt lebt der große Haufe kärglich und sparsam, sobald die Nahrungsmittel theuer werden. In England allein beharren die geringern Volksclassen bey der gewohnten Lebensart, und die Armentaxen setzen sie in den Stand, dieses auszuführen. Bey hohen Kornpreisen wird der größte Theil des Geldes, das ihnen gereicht wird, für Brod ausgegeben: und wenn in einem Jahre so viele Millionen Pfund Sterling mehr als vorhin auf diesen Artikel verwandt wurden, so mußte das

Brod wohl immer theurer werden, so viel auch aus der Fremde ankam. England ist daher das einzige Land, das dem Uebel der übermäßigen Theurung in dem Grade ausgesetzt ist. Ihm drohen aber auch gefährliche Catastrophen von dieser Seite. Alle Geldunterstützungen machen das Uebel ärger: und das einzige Heilmittel in Zeiten des Mangels besteht in Maaßregeln, welche die Consumtion einschränken.

Die Schilderung des Verfassers vom englischen Armenwesen wird durch die Zeugnisse der vorzüglichsten Schriftsteller über den Gegenstand, und die dem Parlamente vorgelegten Resultate angestellter Untersuchungen bestätigt. Vorzüglich klar ist die Bekräftigung der Hauptgedanken des Herrn Malthus, die sich in einer Schrift des durch ein Werk über die Londoner Polizey bekannten Colquhoun findet, a Treatise on Indigence etc. London 1806. Dieser Schrift zufolge betrug „die vermuthliche Volksmenge in England im Jahre 1677 5 Millionen: die Armentaxen 700,000 Pfund Sterl. 1783 bis 1785 betrug die Volksmenge 8,016,000: die Armentaxen 2,004,238 Pfund Sterl. 1803 betrug die Volksmenge 9,168,000: die Armentaxen 4,267,000 (außer freywilligen Beyträgen). Mithin ist der Betrag der Armentaxen überhaupt bis auf das Fünffache gestiegen, während die Volkszahl sich nicht einmal verdoppelt hat; und bloß in neunzehn Jahren sind die Armentaxen verdoppelt, unterdessen die Volksmenge nur um ein Neuntheil gestiegen ist*)." (Sollten auch die Zahlen der Volksmenge in frühern Zeiten nicht so genau angegeben seyn, als man sie durch sorgfältigere Zählungen in unsern Tagen hat; so würden die Verhältnisse zwar vielleicht nicht ganz so stark erscheinen, aber doch immer höchst

*) Späterhin sind die Armentaxen auf 8 bis 10 Millionen Pfund Sterl. gestiegen. Alle Uebel des britischen Armenwesens, die nach der Schilderung des Herrn Malthus in den letzten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts sich zu zeigen anfingen, sind um das Jahr 1820 und in den folgenden Jahren mit verdoppelter Kraft eingetreten.

Digitized by Google

auffallend seyn. Bey solchen Resultaten macht ein Zehntheil mehr oder weniger noch immer nicht viel aus.) „Die Ursache dieser unverhältnißmäßigen Erhöhung der Armengelder kann nicht in der Verminderung des Werthes des Geldes gesucht werden: denn wenn gleich die Preise der Nothwendigkeiten des Lebens in den letzten funfzehn Jahren sehr gestiegen sind; so ist doch, dem Windsor Markt-Register zufolge, mit Ausnahme außerordentlicher Theurung und Mangels, der Preis des Weizens im Ganzen eher gefallen als gestiegen; und daneben ist der Arbeitslohn fast in allen Zweigen der Industrie, mit wenigen Ausnahmen, während der letzten zwanzig Jahre beynahe verdoppelt. In keinem von allen diesen Umständen kann also der Grund gesucht werden, warum die Armentaxe so sehr zugenommen. Wo ist denn die wahre Ursache zu finden? Etwa in einer verbesserten Lage der Armen, welche Unterstützung genießen? Gewähren sie den Anblick eines erträglichern und zufriednern Zustandes? vermehrter Industrie und Sittlichkeit? — Die tägliche Erfahrung lehrt das Gegentheil." So weit Colquhoun.

Die einleuchtende Nothwendigkeit einer Radical-Verbesserung der Armenordnung veranlaßt Herrn Malthus, verschiedne Vorschläge, die zu diesem Zwecke geschehen sind, zu prüfen. Es wird bey solchen Planen mehrentheils der Gesichtspunkt, auf den Alles ankommt, verfehlt. Bey allen Entwürfen zu Armenanstalten pflegt man von der Versorgung der vorhandenen Hülfsbedürftigen auszugehn, ohne zu erwägen, daß eben durch diese Veranstaltungen der Anwachs der Classe, die auf Unterstützung Anspruch macht, befördert wird. Sollten die Grundsätze der englischen Armenordnung eine lange Zeit hindurch angewendet werden können; so müßte man annehmen, daß die nutzbare Arbeit sich ins Unendliche hin vermehren, und eben so geschwind vermehren lasse, als die Zahl der Arbeiter anwächst. Die Aufgabe ist also diese: die vorhandenen Armen zu versorgen, ohne durch die Aussicht auf solche Versorgung den Zuwachs zu vermehren. Verfehlt man dieses; so gießt man in das Faß der Danaiden.

Digitized by Google

Außerordentliche Unterstützungen in besondern Unglücksfällen, fährt Herr Malthus fort, sind wahre Wohlthaten, und unschädlich. Denn nach einem sehr naiven aber treffenden Ausdrucke des Verfassers, wird Niemand in Versuchung geführt, einen Arm oder Bein zu brechen, wenn ein Andrer in solchem Falle Almosen erhalten hat. Die systematische fortdauernde Unterstützung hingegen giebt Aussichten, welche die Armuth selbst zum Erwerbmittel machen, und veranlaßt daher eine immer fortschreitende Vermehrung der Hülfsbedürftigen.

Die allgemeine Verbreitung eines wohlfeilern Nahrungsmittels scheint eine Erleichterung des Elendes und der Noth zu bewirken. Sie würde aber im Gegentheile nur eine schreckliche Vermehrung der Bevölkerung, daher eine schleunige und fortwährende Zunahme der Armen, und eine Verschlimmerung ihres Zustandes zur Folge haben; denn die geringste Classe kann immer nur auf eine kärgliche Subsistenz Anspruch machen. Die wohlfeilere Nahrung erleichtert anfangs ihren Zustand, bewirkt aber eben dadurch eine Vermehrung der Individuen, mithin größere Concurrenz auf Seiten derer, welche Arbeit suchen, geringeren Lohn, und also am Ende nur ein elenderes Leben, als zuvor. In dieser Hinsicht hat, nach der Bemerkung des Verfassers, die allgemeine Verbreitung der Kartoffeln sehr schädliche Folgen gehabt; und neue Entdeckungen schlechter Nahrungsmittel, welche dem Mißwachse nicht unterworfen wären, würde Noth und Elend der Armen nur noch vermehren. Die Rumfordsche Suppe und ähnliche Erfindungen sind als temporäre Hülfsmittel gegen vorübergehende Uebel in zufälligen schlimmen Perioden ganz vortrefflich. Alsdann wirken sie auf doppelte Art wohlthätig für das Ganze. Sie setzen die Armen in den Stand, mit Wenigerem zu leben, und halten zugleich durch die verminderte Consumtion der besten Lebensmittel die Preise derselben herunter. Käme es aber je dahin, daß sie in gewöhnlichen Zeiten das Hauptnahrungsmittel des gemeinen Volks ausmachten; so möchte dieses zwar anfangs einige Erleichterung fühlen; wir

Digitized by Google

hätten aber bald mehr Arme, als zuvor, und diese würden übler daran seyn, als die gegenwärtigen.

Aus allen diesen Betrachtungen des Verfassers lassen sich zwey Wege ableiten, wie zu helfen seyn möchte. Entweder, die vorhandnen Armen werden versorgt: wobey sich von selbst versteht, daß dieses so nothdürftig geschehe, daß der Zustand jedes Menschen, welcher von seinem Fleiße lebt, allemal besser bleibe, als die Lage dessen, der von öffentlicher Unterstützung lebt. Alsdann muß man dem unmäßigen Zuwachse der Zahl von Armen etwas direct entgegen setzen. Oder, man überläßt die Armen ganz allein der freywilligen Wohlthätigkeit, und verhindert ihre Vermehrung, indem man ihnen die Aussicht auf öffentliche Unterstützung abschneidet.

Beharrt man bey dem Plane, die Armen durch Steuern zu unterhalten; so ist es durchaus nothwendig, die schädliche Vermehrung zu verhindern, — ihnen das Heirathen zu untersagen. Diese Beschränkung der bürgerlichen Freyheit ist der Nationaldenkungsart der Engländer so zuwider, daß sogar Steuart, der seinem Vorsteher des Staatshaushalts eine willkürliche Vertheilung aller arbeitenden Hände unter die verschiednen Arten von Beruf und Beschäftigung anmuthet, dennoch ausdrücklich von einer gesetzlichen Beschränkung der Freyheit, sich zu verheirathen, sagt, sie scheine ihm so sehr gegen den Geist der Zeiten zu laufen, daß er nicht daran denken könne, diesen Gedanken mit in seine Speculationen aufzunehmen: und Malthus räth ebenfalls, der schädlichen Vermehrung früher Heirathen nur durch Unterricht, Aufklärung und indirecte Veranstaltungen der Gesetzgebung entgegen zu arbeiten.

Ihm bleibt also nur der zweyte Weg übrig. — Er schlägt vor, die gegenwärtige Ordnung nur für die jetzt Lebenden bestehen zu lassen, denen man gesetzlich begründete Ansprüche nicht nehmen könne; fürs Künftige aber zu verordnen, daß kein Kind, welches nach Ablauf eines Jahrs geboren

Digitized by Google

würde, Anspruch auf öffentliche Unterstützung machen dürfe; wodurch die Armentaxen allmählich ganz eingingen.

Dieser Vorschlag würde in England vermuthlich eben so wenig, und vielleicht noch weit weniger auszuführen seyn, als eine gesetzliche Einschränkung der Freyheit zu heirathen. Wenn gleich das so eben angegebene Regulativ die Rechte keines jetzt lebenden Engländers angreift; so würde doch schwerlich Jemand wagen dürfen, es einzuführen. Die erste Nachricht von einem solchen Antrage im Parlamente möchte wohl Veranlassung zu einer Rebellion werden. Indessen fühlt ganz England die Nothwendigkeit einer verbesserten Armenordnung, und es wird sehr ernstlich darauf gedacht. Man wird dabey vermuthlich einen ganz andern Weg einschlagen, und auf die Verordnung der Königin Elisabeth zurückgehen, welche zum Arbeiten anzuhalten befiehlt. Man wird vermuthlich damit anfangen, die ungeheuern Mißbräuche abzustellen, welche nachlässige Kirchspielsvorsteher von ihrer Gewalt, und schamlose Arme von ihrem Rechte machen; und diesen schreibt Herr Malthus selbst das Uebel vorzüglich zu, welches immer zunimmt, und Englands Reichthum zu verschlingen, am Ende den Staat selbst umzuwerfen drohet.

Wenn aber seine Vorschläge auch nicht unmittelbar bey der Reform benutzt werden sollten, mit der man sich beschäftigt; so hat er sich dennoch ein sehr großes Verdienst um sein Vaterland erworben, indem er die Ungültigkeit der Ansprüche, auf denen das gegenwärtige Armenwesen in England beruht, die Unmöglichkeit, die Zwecke desselben zu erreichen, und die schrecklichen Folgen, welche daraus für Industrie, Wohlstand, Moralität, und für die Staatsverfassung selbst zu entstehen drohen, so einleuchtend gezeigt hat. Auch andern Ländern kann das Werk nützen, indem es die gewöhnlichen Begriffe berichtigt. Dabey herrscht in dem ganzen Vortrage ein durchaus gesunder Sinn, Vernunft und Gefühl für das sittliche Wohl der Menschen. Man liest daher das Buch mit eben dem Vergnügen, welches uns die Unterredung mit einem recht braven,

Digitized by Google

verständigen Manne gewährt. Seine moralischen Begriffe sind nicht übertrieben. Nachdem er die Beschränkung der Ehen und die späte Verheirathung, als eine nothwendige Bedingung des Wohls der Staaten, empfohlen, dringt er auf den Werth der Enthaltsamkeit von Ausschweifungen der Geschlechter; fügt aber hinzu: „nicht als ob zu erwarten wäre, daß diese Tugend jemals allgemein herrschend werden könnte, aber wenn gleich die sinnlichen Ausschweifungen durch die Beschränkung der Ehen vermehrt werden sollten, so giebt es noch größere moralische Uebel. Unüberlegte frühe und häufige Heirathen erzeugen einen hohen Grad von Mangel und Elend, und aus diesen entspringen die schlimmsten Laster."

Auf Einen Punct der Staatswirthschaft scheint der Verfasser jedoch nicht hinlänglich Rücksicht genommen zu haben. Es ist (wie Steuart im ersten Buche seines Werks vortrefflich ausgeführt hat) sehr wünschenswerth, daß die untersten Classen der bürgerlichen Gesellschaft sich selbst recrutiren; denn es läßt sich nicht erwarten, daß Kinder aus höhern Classen, die zu größerer Geschicklichkeit und mit größern Bedürfnissen erzogen worden, zu den Beschäftigungen der geringsten Classe herabsteigen. Es ist aber unmöglich, daß in diesen untersten Classen so viel verdient werde, als eine zahlreiche Familie bedarf. Die Concurrenz verhindert sie, das Arbeitslohn in diesem Maaße zu steigern. Daher wird in ihnen eine Familie durch jeden zufälligen Druck, Krankheit oder andere Unglücksfälle an den Bettelstab gebracht. Auch ohne solche ist es ihr unmöglich, mehrere Kinder zu ernähren. Es würde also dem Staatshaushalte sehr vortheilhaft seyn, wenn den Familienvätern in der untersten Classe der Unterhalt ihrer Kinder abgenommen würde, sobald sie deren mehr haben, als ihr Gewerbe zu ernähren vermag. Dadurch entstünde auch kein Reiz zu übermäßiger Vermehrung der Bevölkerung. Denn die Fruchtbarkeit bestehender Ehen wird durch die Besorgniß des Mangels wenig gehindert. Man sieht gewöhnlich die Dürftigsten mit den meisten Kindern beladen. Was verhindert werden muß, ist die leichtsinnige Vermehrung der Ehen. Diese würde nicht durch jene Veranstal-

Digitized by Google

tung befördert, und kann auch durch directe Maaßregeln gehemmt werden.

Auch in Deutschland ist an vielen Orten neuerlich eine Aufmerksamkeit auf die Versorgung der Armen gewandt, die dem Zeitalter Ehre macht. Dabey ist nicht weniger als in England wichtig, daß die Grundsätze beachtet werden, die Malthus aufstellt. Bey uns kann es weniger Schwierigkeit finden, die Mittel anzuwenden, denen der englische Nationalcharacter widerstrebt. Was könnte uns hindern, zu verordnen, daß keine Ehe geschlossen werden dürfe, ohne daß zuvor der Obrigkeit die Wahrscheinlichkeit, für eine Familie Unterhalt zu erwerben, dargethan werde? Es giebt einzelne Städte, wo diese Ordnung mit dem größten Erfolge eingeführt ist, z. B. in Göttingen, wo die Universität zur Vermehrung des lästigen Haufens, der von zufälligem Verdienste lebt, so viel Gelegenheit giebt, wo die Immoralität desselben so einträglich, aber auch so sehr gefährlich ist. Im Militär gilt längst das Verbot, ohne Erlaubniß zu heirathen: aber es ist nicht hinlänglich wirksam, weil man zu nachsichtig in der Aufsicht war; in manchen Staaten absichtlich, um recht viele Menschen zu erhalten, die zu Recruten heranwachsen. Wollte man aber dieses, so muß man mehr thun: man müßte die Soldatenkinder ihren Aeltern abnehmen, um sie zu kräftigen Menschen zu erziehen; denn mit den kümmerlichen Erzeugnissen des Elends kann man keine Wachen besetzen, noch weniger, Schlachten gewinnen.

Die Uebersetzung des vorliegenden Werks ist im Ganzen gut gemacht. Man fühlt zwar durchgehends etwas Fremdes im Tone und in der Sprache; allein das ist schwer zu vermeiden. Der Uebersetzer hat hin und wieder Noten beygefügt, welche beweisen, daß er in die Sache selbst eingedrungen ist, und einige interessante Bemerkungen enthalten. Er hat England selbst gesehen. Indessen hätte er seine Arbeit noch weit schätzbarer einrichten können, wenn er aus dem oben erwähnten Werke von Colquhoun und andern vorzüglich Schriften über Bevölkerung und Armenwesen in England, die dem Deut-

Digitized by Google

schen nicht interessant genug sind, sie ganz zu lesen, und die man auch bey uns selten haben kann, das Wissenswürdigste mitgetheilt hätte, um seinen Schriftsteller zu erläutern und vollständiger zu machen. Der Enthusiasmus für diesen letzten macht seinen Empfindungen Ehre. In seinem eigenen Vortrage könnte aber ein besserer Geschmack herrschen. Der jugendlichen Lebhaftigkeit mag man es zu Gute halten, wenn er sich in der Vorrede etwas damit weiß, behauptet zu haben, daß eigentlich nicht mehr Menschen existiren sollten, als mittäglich ein Stück Rindfleisch und ein Glas Wein haben können; nachdem er doch aus dem Malthus selbst übersetzt hat (Th. 2. S. 285.): „das Beste wäre ohne Zweifel, Weizenbrod und Rindsbraten an die Stelle der Kartoffeln zu setzen: ein Tausch, den der gemeine Mann sich, glaube ich, ohne Murren gefallen ließe; das Unglück ist aber, daß es schwer, ja unmöglich für eine beträchtliche Volksmenge seyn würde, die in der Regel von Milch und Kartoffeln lebt, jene Substitute in hinlänglicher Menge anzuschaffen, und wenn die Wohlhabenden sich auch im ganzen Königreich noch so freygebig bezeigten." Hin und wieder sind einige Stellen abgekürzt, und Anmerkungen des Verfassers weggelassen. Hierdurch ist zwar dem Leser nicht sehr viel, und nichts durchaus Wesentliches entzogen; doch kann das Verfahren nicht gebilligt werden. Wenn ein Buch nicht etwa, wegen unnützer Weitschweifigkeit und heterogener Mischung des Inhalts, überhaupt nur im Auszuge mitgetheilt zu werden verdient, so ist es besser, sich alles willkürlichen Abschneidens zu enthalten und das Original ganz zu geben. Daß hier in dem Kapitel von der Bevölkerung in Afrika einige Auszüge aus Bruce weggelassen sind, wird schwerlich ein Leser bedauern; aber man vermißt ungern den Schluß des sechsten Kapitels im zweyten Buche, der die Departementsberichte über den Zustand von Frankreich betrifft, und noch weit mehr das Urtheil des Verfassers über die Unvollkommenheiten der englischen Bevölkerungslisten im siebenten Kapitel des zweyten Buchs; ausführliche Bemerkungen über die Resultate von Süßmilch's Tabellen von den brandenburgschen Staaten im zehnten Kapitel

Digitized by Google

des zweyten Buchs; hin und wieder im dritten Buche einzelne Perioden, die ohne allen bemerkbaren Grund ausgelassen sind; vorzüglich aber ein ganzes Kapitel (B. 3. Kap. 10.), in welchem der Verfasser die Beförderung des Ackerbaues in seinem Vaterlande durch Wiedereinführung der vormaligen Ausfuhrprämien auf Korn empfiehlt. Diese interessante Vertheidigung eines von Smith bestrittnen Systems läßt der Uebersetzer aus, weil in diesem „garstigen Kapitel" England aufgefordert werde, seinen eigenen innern Wohlstand auf Kosten irgend eines andern Volks zu sichern, welches ihm das ausgeführte Getreide abnehmen müßte. Ist nach den Begriffen des Herrn Hegewisch Alles tadelnswerth, was das Wohlbefinden einer Nation auf Kosten einer andern sichert, so kann der völlig freye Verkehr, dem er sehr gewogen zu seyn scheint, am allerwenigsten bestehen; denn bey der völligen Freyheit des Gewerbes und Handels wird das ärmere und schwächere Volk dem überlegenen zinsbar. Wenn aber künstliche Vorkehrungen überhaupt erlaubt sind, warum sollen denn die Engländer allein sich deren enthalten? Die Ausfuhrprämien würden außerdem den Ackerbau in England schwerlich so hoch treiben, daß der Pflug in andern Ländern still stehen müßte. Die Bewilligung jener Prämien hat immer mehr zum Zwecke gehabt, eine gewisse Gleichförmigkeit im Preise des Getreides zu erhalten, als die Production großer Quantitäten zur Consumtion des Auslandes zu bewirken.

Wie es aber auch um alles dieses stehen möchte, so ist es allemal unrecht gegen den Verfasser, sein Werk so zu verstümmeln.

Im Anhange des zweyten Buches ist die Beantwortung einiger Einwürfe des bekannten Arthur Young weggelassen, die eine sehr lehrreiche Prüfung des Vorschlags enthält, die Armen durch Vertheilung der Gemeinheits-Ländereyen zu versorgen. Beym obgedachten siebenten Kapitel des zweyten Buchs macht der Uebersetzer eine Anmerkung, die nicht ungerügt bleiben kann. Malthus sagt, ein Mann, der bisher als Gentle-

Digitized by Google

man gelebt hat, wird sich ungern entschließen, sich um einer Heirath willen einzuschränken, und nur mit Tradesmen und Farmers umzugehen. Hierbey bemerkt Herr Hegewisch, diese Worte seyen unübersetzbar, und er finde übrigens mehr Sinn in dem Unterschiede zwischen Adlichen und Unadlichen, als in dem unter Merchants und Tradesmen. Diese Aeußerung verräth Mangel an Weltkenntniß und Nachdenken über die bürgerlichen Verhältnisse. In Handelsstädten (der Uebersetzer lebt in Hamburg) pflegt man zwar einen großen Respect gegen den Adel zu haben; die adliche Geburt macht aber gar keinen Abschnitt, der gerechtfertigt werden könnte, sobald von Bildung des Geistes, liberaler Denkungsart und feinen Sitten die Rede ist, auf denen die Annehmlichkeiten des Lebens in den höheren Ständen beruhn. Unter Merchants und Tradesmen ist hingegen ein Unterschied, der seinen Grund in der Natur ihrer Beschäftigung hat. Wer im Großen Geschäfte macht, lernt die Sachen aus andern Gesichtspunkten ansehen, als der kleine Krämer oder Fabricant. Dieser kann, eben sowohl als jener, sich durch vorzügliche Einsicht und Denkart auszeichnen; aber in der Regel darf man in einem beschränkten Berufe nicht die mannigfaltige und freye Ansicht der Welt, des Lebens, und selbst dessen, was das persönliche Interesse angeht, suchen, die zum angenehmen Umgange erforderlich ist.

Im ersten Kapitel des dritten Buches läßt der Uebersetzer wieder eine weitläufige Widerlegung der Behauptung des Condorcet aus, daß die Vollkommenheit (insbesondere die physische) ins Unendliche wachsen könne; weil er diese Behauptung gar zu ungereimt findet: aber nach einer richtigen Bemerkung des Verfassers selbst, ist es nöthig, widersinnige Paradoxen berühmter Männer, welche den großen Haufen blenden, in ihrer ganzen Schwäche darzustellen. Die neueste deutsche Philosophie, welche Herr Hegewisch den Engländern empfehlen möchte, hat Lehrsätze hervorgebracht, welche noch weit thörichter erscheinen würden, wenn man sie eben so von der Bekleidung des gesuchten Vortrages entblößte.

Digitized by Google

Im sechsten Kapitel des vierten Buchs findet man eine Bemerkung des Uebersetzers, die um so mehr auffällt, da gar keine Veranlassung dazu im Originale ist. „Unbegreiflicher Eigensinn," heißt es, „womit die englischen Juries bey Selbstmördern allemal lunacy, Mondsucht, als Ursache angeben." Wie kann man hier das feine Gefühl verkennen, das die Engländer bewegt, die Empfindungen der Verzweiflung, die zum Selbstmorde getrieben haben, noch im Entseelten, und die Gefühle der trauernden Hinterbliebenen zu schonen. Res sacra miser. Wenn die englische Nation in solchen Dingen eigensinnig ist, so mag man dies wohl für einen der schönsten Züge ihres Characters halten. Man sollte sich zweymal besinnen, solche Urtheile nieder zu schreiben: und es ist vielleicht nicht überflüssig, einen Schriftsteller, der so lebhafte Liebe zum Guten beweiset, zuweilen aber seinen Eifer in Uebertreibungen aufsprudeln läßt, darauf aufmerksam zu machen.

* * *

Ausführliche Anleitung zur Regulirung der Steuern, von C. Krönke, Großherzoglich Hessischem Hofkammer-Rathe, Mitgliede der Gesetzgebungs-Commission, Ober-Rheinbau-Inspector, und verschiedner gelehrten Gesellschaften Mitgliede. Zwey Theile mit vielen Tabellen. Gießen 1810 *).

Das Bedürfniß großer Verbesserungen des Steuerwesens, sagt der Verfasser in der Einleitung, ist in den neuesten Zeiten nicht allein durch die außerordentlichen Lasten, die der Krieg herbeygeführt hat, sondern auch durch die großen Veränderungen, welche der Bestand und die Verfassung der einzelnen deutschen Länder in den Jahren 1803 und 1806 erlitten haben, allenthalben sehr fühlbar geworden. Nach der Angabe des Verfassers sind 14 verschiedene, vorhin unabhängige Ländchen zu dem Hessendarmstädtischen Fürstenthume Starkenburg vereinigt,

---

*) Hallische Allgem. Literatur-Zeitung. 1812. Nr. 51.

Digitized by Google

in welchem, wenn man die verschiednen Modificationen althergebrachter Freyheiten mit rechnet, vier und zwanzig verschiedene Steuerverfassungen bestanden. Man hat daselbst, wie in andern Ländern, darauf gedacht, die Steuern, die man ergiebiger machen mußte, zugleich zu vereinfachen, um ihren Druck zu mildern. Der Verfasser ist berufen, als Mitglied einer niedergesetzten Commission hierzu mitzuwirken; und legt hier eine gut geschriebene Darstellung der Idee, welche dem dort adoptirten Verfahren zum Grunde liegt, und eine ausführliche Anweisung zu ihrer Ausführung, mit allen zubehörigen Formularen vor: Alles in der größten Vollständigkeit, bis in das geringste Detail.

Der ganze practische Theil des Werks enthält durchaus nichts Locales, nichts, was bloß dem darmstädtischen Steuerrectifications-Commissarius unmittelbar nützlich seyn, aber eben deswegen auch den auswärtigen Leser, als Beyspiel einer aus lebendiger Ansicht eines Landes entsprungenen Beurtheilung, interessiren, und seinen Beobachtungsgeist schärfen könnte. Man findet hier nur reine Anwendung der vorangeschickten Theorie. Die Beurtheilung aller dieser Instructionen und Formulare kann also füglich denen überlassen bleiben, die in den Fall kommen, sich ihrer zu bedienen, wenn etwa das System, welches der Verfasser beschäftigt ist einzuführen, auch in andern Ländern angenommen würde. Von desto größerem Interesse ist die Idee einer gänzlichen Reform des Steuerwesens an sich selbst.

Die Ausgleichung der Auflagen in verschiedenen Theilen eines Landes, die allerdings nach jedem großen Kriege, der eine innere Zerrüttung hervorgebracht hat, und unter manchen andern Umständen nothwendig ist, läßt sich auf zwey verschiedenen Wegen versuchen. Man kann von unten anfangen: jede einzelne Auflage prüfen und rectificiren; und auf diese Art allmählich das Ganze in Harmonie bringen. Dieser vorsichtige Weg, wobey man auf jedes bestehende Verhältniß, das Schonung verdient, Rücksicht nehmen kann, und wobey der

Digitized by Google

Zeitverlust durch die Sicherheit des Verfahrens, und durch das Vermeiden großer Fehlgriffe vergütet wird, ist der Denkungsart unserer Zeit nicht angemessen. Wir sind durch Beyspiel und Gewalt so an das Einreißen und neu Aufbauen gewöhnt, daß ein zweyter, kecker und glänzender Weg mehrentheils vorgezogen wird: von oben herab ein neues System vorzuschreiben, dessen Einführung Alles weichen muß, und nach dem sich die Dinge und die Menschen fügen mögen, wenn sie können. Wenn es darauf abgesehen ist, ein neues Wesen zu schaffen, so ist dieses Verfahren zweckmäßig. Man darf nur die Augen von dem wegwenden, was dabey zu Grunde geht.

Der Verfasser geht darauf aus, nicht allein ein ganz neues, sondern auch ganz einfaches Steuersystem einzuführen. Er hatte bereits in einer Schrift: Das Steuerwesen nach seiner Natur und seinen Wirkungen (Darmstadt 1804.), diesen Gedanken geäußert, und algebraische Formeln angegeben, nach denen der Beytrag eines Jeden zu den Bedürfnissen des Staats regulirt werden könne. Die Staatswirthschaft erfordert aber nicht, so wie der Verfasser meint, eine solche Behandlungsart, sondern es läßt vielmehr die Natur dieser Wissenschaft sie gar nicht zu, wenn in ihr anders wirklich Sachen gelehrt, und nicht mit Formeln gespielt werden soll. Steuart hat ein tiefsinniges System derselben geliefert, die abstracten Begriffe, in welche das Gewebe der Verhältnisse im verwickeltsten menschlichen Leben aufgelöst werden können, und die Grundsätze, auf denen diese Verwickelungen beruhen, erklärt, ohne daß sich ein a und x im ganzen Werke findet; das einzige Kapitel vom Münzwesen ausgenommen, welches Berechnungen enthalten mußte. Einige dürre Köpfe unter den Franzosen aber, z. E. Condorcet, sind darauf verfallen, den Staatswissenschaften durch mathematische Formeln ein geheimnißvolles Ansehen geben zu wollen. Der vorzüglichste deutsche Schriftsteller in diesem Fache hingegen, Büsch, obwohl selbst ein guter Kenner mathematischer Wissenschaften, macht vielmehr immerfort aufmerksam darauf, daß es vor allen Dingen auf das Intellectuelle und Moralische, auf die Sitten

Digitized by Google

und Gewohnheiten der Menschen ankomme, die sich der Berechnung nicht unterwerfen lassen.

In dem vorliegenden Werke wird das System des Verfassers vollständig entwickelt. Es geht dahin, alle Bedürfnisse des Staats durch eine einzige directe Steuer aufbringen zu lassen, und zu diesem Behufe Verzeichnisse aufzunehmen und durch fortgehende rectificirende Arbeit zu unterhalten, in denen jeder steuerpflichtige Einwohner des Landes, nach Maaßgabe seines Vermögens, das ist, seiner gesammten physischen und geistigen Kräfte des Erwerbs, mit einem Steuercapitale, wie der Verfasser es ausdrückt, zum Ansatze gebracht werde (einer Zahl, die das Verhältniß seiner Beyträge zu der allgemeinen Summe aller andern Beyträge zu den gesammten Landeslasten angiebt): also, daß die ganze Arbeit des Finanzministers, in Ansehung der Auflagen, auf die einfache Bestimmung der Summe beschränkt wird, die das ganze Land jedesmal im bevorstehenden Zeitraume aufbringen solle: da denn das Verhältniß dieser Summe zu dem gesammten Steuercapitale des ganzen Landes ergiebt, wie viel auf jeden einzelnen Contribuenten fällt. Diese Idee, die ganze Steuerverwaltung in einen Rechenknecht zu verwandeln, würde ein so großer Schritt zu dem Lieblingsprojecte unserer Zeit seyn, die Staatsverwaltung, und wenn es möglich wäre, die ganze Menschheit, zu mechanisiren, daß nicht daran zu zweifeln ist, sie wird Beyfall finden, wenn sie in der Ausführung auch nicht leistet, was sie verspricht.

Die einzige Steuer soll eine directe seyn. Der Verfasser beschränkt seine Rathschläge auf die Länder, in denen der Ackerbau den Hauptzweig des Erwerbs ausmacht, und in denen also die indirecten Abgaben alle die Nachtheile mit sich führen, die ihnen in den sehr bekannten Raisonnements nicht ohne Grund vorgeworfen werden, und nicht die Vortheile gewähren, die sie in großen Gewerbstädten haben. Indessen ist gar nicht abzusehen, warum der nämliche Plan nicht allenthalben eingeführt werden könnte, und gleich empfehlungs-

Digitized by Google

würdig seyn sollte, wenn es wahr ist, daß dadurch alles Vermögen der Einwohner, alle ihre physischen und geistigen Erwerbmittel in richtigem Verhältnisse herbeygezogen werden.

Der Verfasser fängt mit dem Beweise an, daß alle Landeseinwohner zu den Bedürfnissen des Staats nach Verhältniß des Schutzes steuern müssen, den ihnen die öffentlichen Anstalten gewähren: mithin nach Verhältniß ihres Vermögens (in dem bereits erklärten Sinne), weil alle ihre Besitzungen und alle ihre Kräfte und deren Anwendung geschützt werden. Auch nach einer strengen Schlußfolge, welche jedoch wegen des Schwankens aller Begriffe, die hier vorkommen, große Schwierigkeiten hat, könnte doch wohl eingewendet werden, daß der Schutz, welcher allen Einwohnern und allen ihren Angelegenheiten ertheilt wird, deswegen nicht eben von jedem gleich theuer bezahlt werden muß. Einige Unternehmungen können des gemeinen Bestens wegen Begünstigung verdienen, andere mit gutem Grunde mehr belastet werden.

Der Verfasser fährt fort: auch die Beyträge, die der Staatsbürger zu andern Zwecken außer dem Schutze und der Sicherheit leisten soll, können nach demselben Fuße als jene aufgebracht werden; weil es bloß von dem Willen jedes Einzelnen abhängt, ob er Antheil an den Vortheilen haben wolle, die durch Veranstaltungen der Regierung bezweckt werden. Hängt es wirklich von dem Willen eines Jeden ab? Verstatten die Regierungen dieses? und dürfen sie es verstatten, ohne ihre eigenen Zwecke zu zerstören?

Durch diese Principien wird alle Besteuerung ausgeschlossen, welche in anderer Absicht angelegt wird, als um gewisse Anstalten davon zu unterhalten. Die Leitung der Nationalindustrie vermittelst des Auflagesystems, moralische Absichten, die indirecte Beförderung anderer Zwecke, das Alles darf nicht mehr Statt finden. Es ist wahr, diese Gründe haben oft zum Vorwande schlecht ausgesonnener und drückender Maaßregeln gedient: aber wie kann man es zum Principe der Staatswirth-

Digitized by Google

schaft machen, sie auszuschließen? bey einem kleinen Staate, der sich ausschließlich oder durch vorzüglich mit dem Ackerbaue beschäftigt, mag selten davon die Frage seyn. Aber was nur auf solche anwendbar ist, darf nicht mit hohen Ansprüchen auf allgemeine Gültigkeit angekündigt werden. Es darf wohl beyläufig erwähnt werden, daß der Verfasser, der auf der strengsten Befolgung seiner Grundsätze besteht, sich Abweichungen von ihnen erlaubt; so will er z. B. die Ziegen unverhältnißmäßig hoch besteuern, weil die Zucht derselben für nachtheilig gehalten wird (S. 248.).

Eine einzige directe Steuer empfiehlt sich durch ihre Einfachheit in der Erhebung, durch die Geringfügigkeit der Kosten, durch die Vermeidung des Drucks für die Zahlenden, der aus der Mannigfaltigkeit und Ungewißheit dessen, was gefordert wird und geleistet werden muß, entspringt. Die französischen Oeconomisten wollten diese einzige Steuer von dem reinen Ertrage des Bodens erheben; weil sie durch eine sophistische Theorie herausgebracht hatten, daß auf diesen reinen Ertrag des Bodens doch alle Last am Ende falle, und sie ihm lieber geradezu, als durch Umwege abnehmen wollten, was er tragen müsse. Der Verfasser hat den Irrthum, auf dem dieses System beruhet, bereits in seinem oben genannten frühern Werke anerkannt, und schließt das Mobiliarvermögen, und den Ertrag aller Kräfte des Menschen, mit in die zu besteuernde Masse ein.

Zuerst wird die Frage erörtert, wie die zinsbar belegten Capitalien zum Ansatze zu bringen sind. Der Verfasser läßt den Eigenthümer verschuldeter Güter die Steuer für das Ganze zahlen, und ertheilt ihm das Recht, dem Gläubiger einen verhältnißmäßigen Abzug an den Zinsen zu machen. Hierdurch, sagt er, werden die Capitalisten besteuert, ohne daß es der verhaßten Untersuchungen des Vermögenszustandes eines jeden bedürfte. So weit kann man ihm allenfalls Recht geben. Er fügt aber hinzu, daß es in Absicht auf das Verhältniß zwischen Schuldnern und Gläubigern gleichgültig sey, ob man den einen

Digitized by Google

vorschießen und Schadloshaltung suchen, oder den andern direct zahlen läßt. Und dieses ist, ungeachtet der gründlich scheinenden und mit wissenschaftlicher Präcision abgefaßten Ausführung des Beweises, irrig. Es wird dabey vorausgesetzt, daß der Zinsfuß sich durch die Concurrenz von beyden Seiten, und durch den mittlern Ertrag des Gewinnes, welcher mit Gelde unmittelbar oder durch zinsbares Anlegen gemacht werden kann, genau regulire. Dieses folgt zwar aus den Begriffen, die zum Grunde gelegt worden, ist aber auf die Triebfedern der menschlichen Willkür nicht anwendbar.

Außerdem trifft das, was der Verfasser von der verhältnißmäßigen Besteuerung der Capitalien sagt, eigentlich nur den Rentekauf, und nicht das zinsbar belegte Capital. Jener ist (um es beyläufig zu erwähnen) in Ländern, die nicht vorzüglich von Handel und dahin gehörigen Unternehmungen leben, den Capitalanleihen sehr vorzuziehen, wie unter andern Möser in einem Aufsatze in seinen patriotischen Phantasieen vortrefflich gezeigt hat, dessen Bemerkungen durch die Folgen des Schwindels, in welchen die Güterkäufer und Verkäufer in unsern Tagen durch die Kriegsnoth gezogen sind, auf eine fürchterliche Art bestätigt werden. Könnte die Gesetzgebung über das Steuerwesen etwas dazu beytragen, bey den Grundeigenthümern den ablöslichen Rentekauf statt des verderblichen Anleihesystems wieder in Gang zu bringen, so würde dies für die Classe von Einwohnern, die in den meisten Staaten den Hauptstock der Nation ausmacht, sehr wohlthätig seyn.

Der Verfasser geht hierauf zu der weit schwierigern Frage über, wie das in Gewerben steckende Capital, ohne Untersuchung des innern Zustandes der Haushaltungen, zu den Steuern herbeygezogen werden könne; und beantwortet sie eben so, als die oben gedachte Frage über die Schulden der Grundbesitzer. Das Gewerbe selbst aber, welches theils mit eigenem, theils mit fremdem Capitale betrieben wird, soll nur nach oberflächlicher, wahrscheinlicher Ermäßigung taxirt werden. Man mag es anfangen, wie man will, so wird man

Digitized by Google

allemal auf eine solche Schätzung nach Wahrscheinlichkeit, oder eigene gewissenhafte Angaben zurückkommen müssen. Dieses sollte aber billig alle streng systematische Steuerordnungen verdächtig machen. Wenn in der Anwendung solche Abweichungen von den mathematisch richtigen Verhältnissen unvermeidlich sind, so fallen alle Gründe, die aus der Rechtmäßigkeit solcher Proportionen hergenommen sind, ganz weg. Die Unvollkommheit menschlicher Einrichtungen entschuldigt allerdings Vieles. Aber diese Unvollkommenheiten sind nur alsdann unschädlich, wenn der Gegenstand nicht sehr groß und nicht von allzu wichtigen Folgen ist. In den gewöhnlichen Systemen wo man durch Mannigfaltigkeit der nach Erfahrungsgrundsätzen angelegten mäßigen Steuern die verschiednen Classen von Pflichtigen mit einander auszugleichen sucht, sind alle Ungleichheiten erträglich, und ungefähre Berechnungen an ihrem Platze. Bey einer einzigen directen Auflage, die empfohlen wird, weil sie alle Contribuenten verhältnißmäßig treffe, dürfte man nicht so viel Willkürlichkeit dulden.

Noch unendlich schlimmer wird es in Ansehung des Gegenstandes, der die nächstfolgende Erörterung des Verfassers veranlaßt, und worauf das Wesentliche seines ganzen Systems beruhet.

Die gesammten physischen und moralischen Erwerbkräfte der Menschen und des Viehes machen nämlich einen zweyten Bestandtheil des Nationalvermögens aus. Aber wie sind diese zu Gelde anzuschlagen, um sie in richtigem Verhältnisse zu dem materiellen Vermögen des Staats, den Erzeugnissen des Bodens, zu besteuern? Der Verfasser nimmt das zwanzigste Lebensjahr des Menschen als den Zeitpunkt an, womit im Durchschnitte der Erwerb anfängt. Er findet in den Leibrenten-Tabellen, daß die mitlere Lebensdauer eines zwanzigjährigen Menschen funfzehn Jahr ist. Davon setzt er zwey Fünftel ab, als Ausfall, wegen Krankheit, Mangel an Erwerb u. s. w.; es bleiben also neun Jahre. Im Durchschnitte erwirbt mithin jeder Lebende neun Jahre lang. Der mittlere Ertrag

Digitized by Google

des besondern Gewerbes, das er treibt, wird zum Maaßstabe genommen. Neunjähriger Ertrag ist die Summe, die für den Totalwerth der ganzen Industrie des Menschen gelten soll, und eine nach dem Zinsfuße von jenem Capitale berechnete Summe wird ihm als Steuercapital angesetzt. So ingeniös dieses Alles auch scheint; so viel Fleiß und Ueberlegung auch angewendet worden, um diese Grundsätze auf die verschiednen Arten des Erwerbs anzuwenden: so wie bey den Handwerkern z. B. die Verhältnisse der Meister zu den Gesellen gehörig erörtert sind; so giebt doch schon die oberflächlichste Ansicht des ganzen Plans deutlich und unwiderleglich zu erkennen, daß hier Alles auf ganz willkürlichen Suppositionen, willkürlichen Veranschlagungen und mittlern Ertragssummen beruhet, die durchaus durch nichts gerechtfertigt werden können. Welche fürchterliche Bedrückung! zu einer einzigen, Alles umfassenden Steuer, die mithin nicht gering ausfallen kann, jeden Menschen nach Durchschnittszahlen herbeyzuziehen! Der arme, schwache, durch Umstände zurückgesetzte muß übertragen, was dem durch das Glück begünstigten geschenkt wird. Wie ist es möglich, daß dieses nicht gleich bey der ersten practischen Arbeit ins Auge gesprungen ist, und bewogen hat, den ganzen Plan zu verwerfen? In den Anweisungen, die der Verfasser ertheilt, wird den Peräquatoren des Steuerfußes überlassen, ab- und zuzuschreiben, wie es die Umstände mit sich bringen. Der Willkür solcher, oft despotisch zufahrenden Unterbedienten will man also die Unterthanen Preis geben? Es ist bekannt, was für Geschrey, und was für gegründete Klagen die Gewalt der Intendanten in Frankreich bey Bestimmung der Taille personnelle veranlaßt hat. Dies ist nichts Anderes.

Solches sind die Folgen eines aus theoretischen Speculationen entstandenen Entwurfes, die wichtigsten menschlichen Angelegenheiten zu reguliren, bey denen Alles von lebendiger Ansicht der wirklichen Welt, von practischer Kenntniß des Bestehenden, und einem durch Erfahrung geübten Urtheile darüber ausgehen sollte.

Das vormalige Markgrafthum Baden hat einen verun-

Digitized by Google

glückten Versuch erlitten, das französische öconomistische System zu realisiren, und hat ihn damals theuer bezahlt. Hier wird wieder ein Experiment in Vorschlag gebracht, das nicht besser ausfallen kann. Das Versuchemachen ist sonst Sache der Practiker, der Erfahrungsfreunde. Wehe, wenn den systematischen Speculanten erlaubt wird, mit Ländern und Völkern Experimente zu machen!

In dem vorliegenden Buche beschränkt sich der Verfasser darauf, Anweisungen zur provisorischen Einführung seines Systems in Ländern zu geben, welche so wie das Darmstädtische, aus vielen einzelnen Provinzen bestehen, in denen die vormaligen Steuercataster einstweilen zum Grunde der Anschläge gelegt werden können. Er lehrt daher, wie die Subrepartition in den einzelnen Provinzen oder Districten nach seinen Gesetzen rectificirt und vollständig gemacht; und wie wiederum die einzelnen Districte, durch eine Reduction der Steuercapitale des Orts auf allgemeine Landes-Steuercapitale, nach Maaßgabe der vorgefundenen Verhältnisse mit einander ausgeglichen werden können. Er behält sich dagegen vor, noch in einem andern Buche Anweisung zu einer von Grunde aus neu zu verfertigenden Veranschlagung, welche auf ewige Zeiten Bestand haben kann, zu ertheilen. Man weiß, was es mit den auf ewige Zeiten geltenden Dingen für eine Bewandtniß hat. Es wäre am besten, man finge mit Buffon an, den Erdball neu zu schaffen, und sich ihn so zu construiren, wie er zum Behufe eines vollkommenen Steuersystems beschaffen seyn müßte. Was da Alles für Ungleichheiten und Schwierigkeiten wegfallen würden!

* * *

Kritik der Statistik und Politik, nebst einer Begründung der politischen Philosophie, vom Prof. Lüder in Göttingen. Göttingen 1812*).

*) Hallische Allg. Literatur-Zeitung. 1813. S. 17 ff.

Digitized by Google

Der Mißbrauch, den manche Staatsverwaltungen von statistischen Nachrichten machen, ist seit einiger Zeit häufig bemerkt, und von mehreren Schriftstellern nachdrücklich gerügt. Gelehrte, welche die Masse eingeärnteter Kenntnisse verarbeiten, ohne unmittelbar an die Anwendung zu denken, haben auf die auffallenden Mängel ihrer Materialien aufmerksam gemacht. Andere, die den Einfluß der statistischen vermeinten Weisheit auf die Regierung der Staaten vor Augen haben, rufen mit Recht die Häupter der Verwaltungen auf, sich einer Denkungsart zu erwehren, die so nachtheilig ist.

Eben so viel Unzufriedenheit haben die unglücklichen Folgen des Eifers, mit welchem hin und wieder versucht worden ist, gewisse abstracte Systeme der Politik in der wirklichen Welt durchzusetzen, über die speculativen Theorieen der Staatsweisheit erzeugt.

Wer die sinnlose Geschäftigkeit und den blinden Eifer ansieht, mit welchem die Regierung der Staaten von solchen Männern betrieben wird, die sich leeren Formeln der allgemeinen einseitigen Principien hingeben, mag wohl verleitet werden, auszurufen: wohl dem Lande, das allen Statistikern und Politikern unzugänglich ist, von dem seine eigenen Regenten nichts mehr wissen und wissen wollen, als was sie für den Augenblick brauchen, und in welches nie eine Theorie gedrungen ist! Da ist noch Hoffnung, daß es einigermaaßen um das Volk gut stehe! So läßt auch Galiani den Mitredner seiner Gespräche über den Getreidehandel, dem er die treffendsten Bemerkungen über alle Gegenstände der bürgerlichen Welt in den Mund legt, versichern, er lese nie ein anderes Buch, als den Staatskalender, weil dieser allein reine Wahrheit enthalte.

Alles das, sind witzige Einfälle. Sehr witzig und sehr treffend; an ihrer Stelle.

Hier aber tritt ein Schriftsteller auf, der sich selbst durch statistische und politische Werke bekannt gemacht hat, versichert

Digitized by Google

treuherzig, daß alle seine bisherigen Arbeiten ganz nichts werth sind, und kündigt eine wissenschaftliche Ausführung der Behauptung an, daß die statistischen und politischen Wissenschaften nichts von dem Allen leisten, was sie versprechen. Er beschränkt sich nicht darauf, die Unmöglichkeit des Unternehmens zu zeigen, einen Staat in der wirklichen Welt nach den Principien der Politik a priori zu construiren, und nach Maaßgabe der statistischen Anzeigen seiner Beschaffenheit zu regieren. Er behauptet geradezu, es sey ein ganz vergebliches Unternehmen, aus der menschlichen Gesellschaft irgend etwas Anderes zu machen, als was sie im Laufe der Natur, nach dem Willen des Schöpfers, von selbst wird. Um zu diesem Resultate zu gelangen, führt er im ersten Theile, unter der Ueberschrift: Kritik, zuerst die Statistik, und nach ihr die Politik auf. Von jeder wird besonders abgehandelt: 1) was sie verspricht, 2) was sie wirklich ist, und 3) was sich von ihr erwarten läßt. Ungeachtet dieses anscheinend systematischen Zuschnittes, der auch in den Unterabtheilungen befolgt ist, wird es dem Leser in der erstern größern Hälfte des Buches schwer zu errathen, wohin der Verfasser führen will. Seit Kant's Kritik der Vernunft ist man gewohnt, sich unter der Kritik eines Vermögens des menschlichen Geistes, oder einer Wissenschaft, eine Prüfung des subjectiven und objectiven Grundes der Erkenntniß zu denken: eine Untersuchung der Begriffe, auf denen Alles beruhet, des Umfanges, worin sie gelten, und der Gegenstände, worauf sie angewandt werden können. Statt dessen findet man hier nur einen Haufen von allerley Behauptungen aus entgegengesetzten Systemen und den verschiedenartigsten Schriftstellern zusammengerafft, um einen mit dem andern zu bekämpfen. Unzählige Bücher werden angeführt, bald mit, bald ohne Beurtheilung, oft ohne allen andern deutlichen Zweck, als um einen Seitenhieb anzubringen. Fast bey jedem Paragraphen stehen Citate. Alles unter einander, tiefsinnige und gründliche wissenschaftliche Werke, Schriften, die Reflexionen practischer Beobachter der Welt enthalten, Reisebeschreibungen, Journale, Recensionen, — wo nur irgend etwas gesagt ist, das als ein leuch-

Digitized by Google

tender Punkt, oder zum Contraste dienen kann, — Alles muß herbey: und es wird vermuthlich Manchem, der seinen Namen hier findet, so gehen, wie dem Verfasser der gegenwärtigen Anzeige, der sich oft wunderte, wie er doch hierher komme. Oft begreift man nicht einmal, ob gelobt oder getadelt, ob gebilligt oder verspottet wird. Der Ton des Verfassers ist aus seinen frühern Werken bekannt. Wer das Buch über National-Industrie und Staatswirthschaft nach Smith gelesen hat, wird sich des rohen Eifers erinnern, womit darin über die Unabhängigkeit der religiösen Anstalten und des Staats von einander, zum Nachtheile der ersten, declamirt wird; und wer das Buch von den Portugiesen kennt, weiß, wie sehr der Verfasser grelle Gemählde liebt. In der deutschen Literatur giebt es kein Buch, das mit mehr Selbstvertrauen ein philosophisches System der Politik predigte, als das oben genannte Werk über National-Industrie und Staatswirthschaft; und kein Erzeugniß der statistischen Weisheit kommt dem Werke über die Portugiesen bey, in welchem der Verfasser ein Land, das er nie gesehen hat, und eine Nation, deren Denkungsart und Sitten uns ganz fremd sind, nach zusammengerafften, durch nichts beglaubigten Nachrichten flüchtiger Reisenden schildert, und an den Maaßstab eines unter ganz andern Umständen entstandenen, höchst einseitigen Systems hält, um jene Nation an den Pranger zu stellen.

In dem vorliegenden Buche werden ganz andere Lehren vorgetragen, der Ton aber ist derselbe.

In der Kritik der Statistik will der Verfasser beweisen, es sey ganz unmöglich, den Zustand irgend eines Staates darzustellen, weil dieser Zustand beständig wechsele, und in stetem Fortschreiten sey. In der Kritik der Politik lehrt er, es sey unmöglich, das Beste der bürgerlichen Welt von oben herab — nicht etwa, zu schaffen, sondern nur — zu befördern. Hierüber enthält der §. 466. eine merkwürdige Behauptung. Der Verfasser sagt, es sey ein vergebliches Unternehmen der Regierung, das streitende In-

Digitized by Google

teresse der Unterthanen mit einander in Uebereinstimmung zu bringen, weil dieses schon von selbst geschehe. „Es sey ganz unmöglich, heißt es, zu bestimmen, wenn oder wo der Fall eintritt, — diesen als möglich angenommen, — daß der Vortheil der Einzelnen dem Vortheile Vieler oder des Ganzen widerstrebt, weil man dazu nicht nur die genaueste Kenntniß des gesammten Industriezustandes der Nation, sondern auch die Kenntniß der Resultate aller, jetzt nahe und fern, im Lande, wie außer dem Lande, mit und gegeneinander wirkenden Ursachen kennen müsse; dieses Resultat aber nur die Zukunft geben, und jenen Zustand der Industrie nur der Allwissende kennen kann."

Nach der gänzlichen Vernichtung von Allem, was bisher für politische Einsicht und Klugheit gegolten hat, stellt der Verfasser im zweyten Theile, unter der Ueberschrift: Begründung der politischen Philosophie, die Theorie auf, daß in der Geisterwelt, wie in der Körperwelt, Alles durch die Natur nach dem Willen des Ewigen geschehe; der Mensch, wie alles Andere, bloßes Werkzeug in der Hand Gottes sey; daß die Bestimmung des Menschen ohne sein Zuthun erfüllt werde (im Gegensatze der gemeinen Meinung, daß der unterscheidende Character des menschlichen Geschlechts darin bestehe, daß es bestimmt sey, durch Verstand, Vernunft, Ueberlegung und Willkür sich selbst zu Allem zu machen, was es werden kann und soll). Er schließt im triumphirenden Enthusiasmus mit den Worten: „Heller wird das Licht in allen Regionen: milder und edler wird der Geist: und immer glücklicher und vollständiger wird der Zweck des Staats erreicht für Alle, für den Armen nicht minder, wie für den Millionär."

Und damit könnte diese Anzeige des Werks wohl auch beschlossen werden. Da es aber darauf angelegt ist, eine Revolution in der Denkungsart der Welt, oder der deutschen Nation, oder doch des Theils ihrer Jugend, auf welchen der Verfasser durch seine jetzigen Verhältnisse Einfluß gewinnen kann, hervorzubringen, und es in dieser letzten Beziehung, in unsern Zeiten,

Digitized by Google

wo neu scheinende Meinungen so leicht Eingang finden, etwas wirken könnte, so ist es nicht überflüssig, die einzelnen Theile des Buches näher zu beleuchten; so beschwerlich es auch ist, ein Werk zu analysiren, in welchem man um jeden dritten Paragraphen auf ein Kügelchen von Knallgold zu treten glaubt.

Im ersten Abschnitte: Kritik der Statistik, wird die Unbestimmtheit des Begriffs dieser angeblichen Wissenschaft, durch den Contrast und das Unbefriedigende der Erklärungen der vornehmsten Schriftsteller, einleuchtend gemacht. Wenn aber die Grenzen des Wissenswürdigen sich nicht bestimmen lassen, weil die Gesichtspunkte, aus denen man die Welt ansieht, so mannigfaltig sind; giebt es denn deswegen etwa überall nichts Wissenswürdiges unter den geprüften Nachrichten vom Zustande der Völker und Staaten? Weil zehn Männer von Verstand, Kenntniß und Einsicht Relationen und Reflexionen über das nämliche Land vortragen können, deren jede etwas Anderes enthält, als die neun übrigen, ist es deswegen eine Thorheit, einen Mann von Verstand, Kenntniß und Einsicht über den Zustand und die Verhältnisse eines fremden Volks zu hören? In den Arbeiten der gemeinen Statistiker, die bloß Zahlen sammeln, und, wie der Verfasser versichert (§. 58.), von den höhern Statistikern hirnlose Creaturen gescholten werden, ist nach der Behauptung des Verfassers doch etwas enthalten; höhere Statistiker aber, sagt er, haben ganz nichts geleistet. Diese höhern Statistiker (sie sind nicht genannt) werden nur dadurch bezeichnet, daß sie die Aufmerksamkeit vom Moralischen, welches allein beachtet zu werden verdiene, vom Geiste abziehen, und allein auf das Physische lenken. Daran thun sie freylich nicht wohl. Aber da der Geist einmal im irdischen Leben durch physische Mittel zu wirken verurtheilt ist, so muß man sich doch herablassen, die Werkzeuge des Menschen und seine Verhältnisse zu der ihn umgebenden Natur kennen zu lernen, um seinem Geiste selbst nahe zu kommen. Von den Statistikern wendet sich der Verfasser zur Wissenschaft selbst. Sie soll gar nichts leisten können,

Digitized by Google

weil Alles in stetem Flusse ist. „Weder von der Größe, noch von der Volksmenge, noch von der Bevölkerung im Verhältnisse zur Größe des Landes hängt das Maaß der Glückseligkeit des Volks ab: und diese Glückseligkeit selbst ist ein schwankender Begriff. Mit allen Angaben, die in Tabellen und Zahlen zusammengefaßt werden können, wird nie der Zustand eines Volks ausgedrückt werden." Das Alles ist von Schriftstellern, die der Verfasser anführt, und die er dennoch, wie es scheint, auch wieder zu denen zählt, die ganz nichts geleistet haben, nachdrücklich gesagt. Wenn aber auch alle Zahlen bis auf einen gewissen Grad unzuverlässig sind, dient es deswegen zu gar nichts, ungefähre Ueberschläge zu haben; wenn man weiß, wie weit man ihnen trauen darf? Der Verfasser citirt irgendwo ein Werk: Oddy on European Commerce, als eines der auffallendsten Beyspiele der absurden Zahlenpolitik. Der entschlossenste Skeptiker in der Zahlenpolitik wird dieses Buch nicht aus der Hand legen, ohne seine Ansicht der Geschichte unserer Tage auf eine Art erweitert zu finden, die ein sehr lebhaftes Gefühl von der Realität statistischer Kenntnisse, bis auf einen gewissen Grad, erregt.

In der Kritik der Politik verfährt der Verfasser anders. Die sogenannte Statistik ist wirklich eine unförmliche Masse. In der Politik, die über Verhältnisse räsonnirt, giebt es Systeme. Er characterisirt also diese Systeme; stellt sie eines gegen die andern auf; und verwirft sie alle. Nun sind allerdings alle ausschließende Systeme von gewissen Seiten irrig, und in der Anwendung verderblich. Daraus schließt aber der Verfasser, daß es gar keine Politik gebe. Wenn alle Versuche der Speculation, die bürgerlichen Verhältnisse unter den Menschen aus einfachen abstracten Principien abzuleiten, mißglückt sind; giebt es deswegen denn gar keine erkennbaren Begriffe und Grundsätze über diese Dinge? Weil sich kein allgemein gültiges Ideal einer vollkommenen Staatsverfassung aufstellen läßt, ist es deswegen thöricht, über die Wirkungen gewisser Einrichtungen, Modificationen der höch-

Digitized by Google

sten Gewalt zu räsonniren? Weil die Bevölkerung eines Landes von großen, in der Natur der Dinge gegründeten Ursachen abhängt: ist es deswegen thöricht, dem Einflusse nachzuspüren, den gewisse Veranstaltungen der Regierung auf die Vermehrung und Verminderung der Menschen haben können? Alles, was menschliche Weisheit und Kräfte hier leisten, verschwindet, so behauptet der Verfasser, in der durch göttliche Gesetze bestimmten Ordnung der Geburten und Sterbefälle. Eben in dieser Berechnung der göttlichen Ordnung steckt aber auch Alles mit, was der Mensch dazu gethan hat. Dieser Antheil mag immerhin sehr gering seyn: die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts hängt von dem gewaltigsten Naturtriebe ab, und auf die bloße Zahl der Menschen hat die Willkür, die Weisheit und der Unverstand vielleicht weniger Einfluß, als auf irgend eine Angelegenheit der menschlichen Gesellschaft. Aber der Verfasser übertreibt seine Behauptungen auch hier. Alle menschliche Weisheit, Wissenschaft und Kunst soll ganz nichts bedeuten. Der Zustand der Arzneykunst, und die herrschenden Systeme der Aerzte, sollen ganz gleichgültig seyn, weil — die Sterbelisten während der Brownischen Periode keine Resultate dieser Curart angeben. Der Verfasser scheint hier selbst von seiner alten Krankheit befallen zu seyn, und den Listen zu viel getrauet zu haben. Er glaubte darin die bestimmte Anzeige der Uebel zu finden, an welchen jeder gestorben. Man hat aber schon oft die Bemerkung gemacht, daß die Angaben von Krankheiten in den Kirchenbüchern nach den unzuverlässigsten Erklärungen des ununterrichteten großen Haufens gemacht werden, und daher in wenigen Fällen etwas beweisen.

Die Industriepolitik beschäftigt den Verfasser natürlicher Weise am meisten. Denn hier, wo von der menschlichen Thätigkeit selbst die Rede ist, muß wohl der Einfluß menschlicher Veranstaltungen anerkannt werden. Dennoch soll auch hier Alles, was die Regierung thut, ganz nichts seyn. Um zu diesem Resultate zu gelangen, erörtert der Verfasser die verschiedenen herrschenden Systeme der Schriftstellerwelt, und

Digitized by Google

schlägt sie, jedes mit den andern. Erstlich, das Handelssystem, welches Gold und Silber für den einzigen wahren Reichthum hält; zweytens, das System der Landwirthschaft (das sogenannte physiocratische oder öconomistische); drittens, das Smithsche oder Industriesystem (der allgemeinen Gewerbefreyheit, welches davon ausgehe, daß menschliche Arbeit allein Werth habe und den Dingen einen Werth gebe); viertens, ein System, das er als einer unbekannten Gottheit dienend aufführt, und welches hier bloß dazu aufgestellt wird, um einige verdienstvolle Schriftsteller über die Nationalöconomie herabzusetzen, ohne daß dem Leser nur einmal klar würde, was für ein System von Grundsätzen gemeint seyn kann; und endlich, das System, welches der Leitung der Regenten alle menschliche Wirksamkeit unbedingt unterwirft. Es ist in der That recht verdienstlich, junge Leute, die mit lebhafter Wißbegierde zu den Quellen der Weisheit eilen, und deswegen so viel Empfänglichkeit für Systeme haben, welche eine vollkommene Befriedigung zu gewähren scheinen, auf die Mängel solcher Theorieen aufmerksam zu machen. In dieser Absicht ist aber ein Kapitel im Steuart oder Büsch lehrreicher, als die Angriffe des Verfassers, der mit dem ganzen Heere politischer Schriftsteller eine Art von Husarenkrieg führt, wo dem einen Gegner eine Lanze, dem andern ein Hut, dem dritten eine Mütze u. s. w. abgenommen, und wenn der Feind seines Weges gezogen ist, aus allen diesen Spolien ein sehr vergängliches Tropäum errichtet wird.

Einem seiner Gegner, dem Physiocraten, borgt der Verfasser den tröstlichen Grundsatz ab, daß Alles, was die Regierung in Angelegenheiten der Industrie thue, den Fortgang derselben hindere. Er sollte es aber noch allgemeiner ausdrücken; denn nach seinen Prämissen ist das Resultat dieses, daß alle menschliche Regierung überhaupt ein Uebel sey, und alles Gute in der Welt nicht durch sie, sondern trotz ihr, gedeihe.

Endlich kommt der Verfasser zur Aufklärungspolitik. Auch hier macht sich Alles von selbst. Wir kennen (heißt

Digitized by Google

es §. 584.) die religiöse Bildung nicht, und eben so wenig kennen wir die Früchte derselben. Hieraus folgt unwidersprechlich, daß alle öffentliche Anstalten verderblich seyn müssen.

Eben so werden die übrigen Gegenstände der Regierungskunst abgehandelt. „Es ist keine Gesetzgebung möglich (§. 594.), weil wir noch keine befriedigende Theorie der allgemeinen menschlichen Verhältnisse haben. Eine gute Gesetzgebung über Gegenstände der Landwirthschaft setzt eine Wissenschaft des Ackerbaues voraus. Ueber Finanzwissenschaft, über die Anordnung der Geschäfte und ihre Vertheilung in der Staatsverwaltung herrscht die größte Mannigfaltigkeit widersprechender Behauptungen." Also ist die gegenwärtige Politik nichts. Was läßt sich denn von ihr erwarten? „Ihre Quellen sind bisher nur Erfahrung und Vernunft. Aber beyde führen irre: und es giebt ein drittes." Was kann dieses seyn? Der zweyte Theil: Begründung der politischen Philosophie, giebt darüber Belehrung. Es ist der Glaube an eine göttliche Ordnung der Welt, im Moralischen, wie im Physischen. Die Summe der Weisheit, welche hier gelehrt wird, ist diese: Alles, was da ist, ist Werk Gottes; Alles, was geschieht, ist Gottes Wille. Alles, was geschieht, ist gut. Ausbildung der Vernunft und Sittlichkeit sind die allgemeine Bestimmung der Menschen, und diese entwickelt sich in allen Menschen. „Alle (heißt es §. 742.) hoben sich, und Alle sanken in denselben Lagen, bey denselben Anlässen; Alle trieben das Werk, zu dem sie berufen sind, auf dieselbe Weise; Alle strebten auf gleiche Weise nach demselben Ziele." Zur Erläuterung dieses apocalyptischen Paragraphen citirt indessen der Verfasser, der Alles, auch sogar den Satz, daß der Mensch seiner Zunge aus allen Weltgegenden Genüsse zu bereiten weiß, mit Autoren belegt, nur seine eigene Schrift von der National-Industrie und Grégoire sur la Litterature des Nègres.

„Das menschliche Geschlecht erreicht auf Erden seine Be-

Digitized by Google

stimmung wirklich" (zufolge des Obigen, allenthalben und zu allen Zeiten, gleich gut). „Der Wille des Schöpfers geschiehet in der Geisterwelt, wie in der physischen: wenn wir gleich sogar in der körperlichen, wo ewige Wiederkehr Statt hat und bestimmte Kräfte wirken, diesen Gang nicht bezeichnen, oder berechnen, die nächsten Resultate nicht angeben können." (Der Verfasser befrage doch seine Nachbarn und Collegen, die Herren Gauß, Blumenbach, Thibaut u. s. w., was ihre Arbeiten für Resultate geben. Oder ist auch das, was diese leisten, Alles durchaus nichts?) „Die Triebe, welche die Gottheit in uns gelegt hat, sind die Werkzeuge, wodurch sie ihre größten Absichten erreicht. Unter diesen steht der Trieb nach Wahrheit oben an. (Also ist doch die Erkenntniß der Dinge und ihrer Verhältnisse ein Mittel der Entwicklung der Menschheit. Wodurch? Durch die Handlungen, zu denen sie uns bestimmt; durch die Gesetze, die wir veranlaßt werden, uns, und durch unsre Einwirkung auf die Welt, den äußern Gegenständen, zu geben: das liegt nahe genug.) Als eine Episode wird hier eine kurze Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft eingeschaltet. „Aus dem Geiste des Menschen gehet Alles hervor. Aber doch ist der Geist nur Werkzeug Gottes. Alle Veränderungen" (so lautet im §. 874. die zweyte große Entdeckung des Verfassers) „in der moralischen Welt, wie alle in der Körperwelt, erfolgen mit Stätigkeit. Allmählich reift Alles, was reift, und welkt Alles, was dahin stirbt. Es giebt keine Revolutionen. In der moralischen Welt, wie in der physischen, ist vom untersten bis zum obersten Punkte eine Reihe von Stufen, deren keine übersprungen werden kann." Kein Mensch hat also je ein großes Loos in der Lotterie gewonnen; ist jemals gewaltsamer Weise ums Leben gekommen; nie hat Jemand einen plötzlichen Einfall gehabt, wodurch große Veränderungen erzeugt wären.

In diesen stätigen Bewegungen, heißt es weiter, kann nie Stillstand eintreten. „An der Hand der Natur (§. 900.) hebt sich unser Geschlecht von Stufe zu Stufe. Die Natur selbst ist es, die uns der Armuth entreißt:" (auch ohne un-

Digitized by Google

sern Fleiß und unsere Ueberlegung?) „sie leitet zur Vernunft; sie führt uns aus dem Schooße der Sinnlichkeit, der Empörerin gegen Gott“ (die Sinnlichkeit ist ja Gottes Werk eben sowohl, als die Geisterwelt), „zum Tempel der Tugend. Wir müssen zum Guten erzogen werden; aber das Geschäft der Erziehung mußte, wie die Schöpfung, der Ewige selbst übernehmen.“ — „Endlich (§. 929.), so weise und gütig ist Alles verschlungen zu Einem Ganzen, daß alle Classen und Stände in jedem Staate, vom Könige herab bis zum Bettler, mit einander steigen und mit einander sinken müssen.“ Utinam! So wie sich die Welt Uneingeweiheten zeigt, sucht Jeder auf Kosten des Andern zu gewinnen, und die größte Anstrengung menschlicher Weisheit und Kraft ist kaum hinreichend, einige Harmonie in diesen Kampf so vieler Kräfte und Begierden zu bringen. Daher das große Interesse, welches die Erforschung der Gesetze dieses Krieges hat, der die Weisesten des Geschlechts von jeher ihre Meditationen, so wie der Anwendung der entdeckten Lehren ihre Kräfte geweiht haben.

Nun ist es zwar in Ansehung der Staatsöconomie, welche einen Theil dieses Systems der Regierungsweisheit ausmacht, weit sicherer, sich dem natürlichen gesunden Urtheile zu überlassen, als nach der Anwendung von Grundsätzen zu haschen, welche bey der unendlichen Verwicklung des Gegenstandes so mannigfaltig sind, und einander so vielfältig einschränken und sogar aufheben, daß man der wissenschaftlichen Einsicht leicht zu viel für das Maaß der Kräfte des Geistes, der sie beherrschen soll, und nicht leicht genug für die vollständige Befriedigung des Bedürfnisses erlangt. Der alte Laudon erwiederte auf die Frage, wie er es gemacht habe, so glorreiche Feldzüge zu führen: „Nun, man sieht halt zu, und schlägt.“ Aber giebt es deswegen keine Kriegskunst? Und wenn alle Weisheit auch unzulänglich wäre, um das Benehmen der Regenten in deutlichen Grundsätzen zu motiviren, so gäbe es doch immer eine Wissenschaft der Principien, nach denen sich die Staatswirthschaft der Menschen, welche sich, Herrn Professor Lüder's Meinung zufolge, von selbst

Digitized by Google

macht, entwickelt: und diese Wissenschaft wäre immer des forschenden Geistes sehr würdig; Steuart's Politische Oeconomie für den ganz unthätigen Zuschauer der Welt eben so interessant, als Newton's **Principia philosophiae naturalis**; die Bemühungen mehrerer Schriftsteller und Lehrer, die hier nicht einzeln bezeichnet zu werden brauchen, verdienstlich.

Statt solcher Belehrung erhalten die Leser des vorliegenden Buches nur eine Anweisung zur vollkommensten Zufriedenheit mit Allem, was sie in der Welt sehen. Es führt zu einem Resultate, das an den Buchholzischen wahren Weisen erinnert, der in stetem Jubel lebt, sich über Alles freuet, was geschieht; und sich, wenn er consequent seyn will, auch darüber freuen muß, wenn er selbst geschlagen wird; weil auch dies die Wirkung von Kräften ist, deren Uebergewicht die ewigen Gesetze der Natur gewollt haben.

Doch findet man unter den zahlreichen Citaten den Professor Buchholz nicht.

* * *

Mémoires, Souvenirs, Opinions et Ecrits du Duc de Gaëte (Martin Mich. Charles Gaudin), ancien Ministre des finances, Exdeputé, Gouverneur de la banque de France. 2 vols. (Paris 1826.)

Die Denkschrift, welche den ersten Band einnimmt, gewährt nicht das lebhafte Interesse, welches Erzählungen von Urhebern und Theilnehmern der großen Begebenheiten in der französischen Revolution erregen. Dennoch sind sie für die Geschichte derselben von einem nicht unbedeutenden Werthe. Der Verfasser, der vor dem Anfange der Revolution eine bedeutende, doch aber nur untergeordnete Stelle in der Finanzverwaltung bekleidete, hatte sich in derselben den Ruf guter Einsichten und einer strengen Rechtschaffenheit und Zuverlässigkeit erworben. Solcher Männer bedarf jede Regierung und

Digitized by Google

jede Parthey, die sich länger als einen Augenblick im Besitze der Gewalt behaupten will. Der Verfasser, der sich von allen Factionen entfernt gehalten hatte, die sich nach einander der Herrschaft bemächtigten, ward von ihnen gesucht. Eine richtige Beurtheilung der Zeiten und Verhältnisse bewog ihn inzwischen, die oft angetragene Stelle eines Finanzministers nicht eher anzunehmen, als bis die Erhebung Napoleons zum ersten Consul die Aussicht eröffnete, es werde möglich seyn, auch im Finanzwesen die Ordnung herzustellen, oder vielmehr eine neue zu schaffen. Er rechtfertigt seinen Entschluß, den ihm angetragenen hohen Posten nach dem 18ten Brümaire des J. 8. anzunehmen, mit der Bemerkung, daß ganz Frankreich, und vermuthlich zugleich mit diesem Lande auch noch mehrere, ein Opfer erneuerter Jacobinerwuth geworden wären, wenn der damals errichteten Consular-Regierung, welche versprach, die Anarchie zu beendigen, und dieses Versprechen erfüllt hat, die unentbehrliche Stütze eines geregelten und strengen Staatshaushalts entzogen wäre. Die Schwierigkeiten des Unternehmens, in einem durch Assignate, Mandate, zahllose und ganz unordentliche Requisitionen, endlich auch noch durch willkürliche Bestimmung des Preises der Lebensmittel ganz erdrückten und erschöpften Volke, dem Staate eine Einnahme zu schaffen, womit die Bedürfnisse der innern Ordnung und des äußern Kriegs einigermaaßen bestritten werden konnten, sind hier kurz angegeben. So auch die Bemühungen des Verfassers, dem Bedürfnisse abzuhelfen, und ihr Erfolg. Das damalige Oberhaupt des Staates hat demselben Gerechtigkeit widerfahren lassen. Napoleon erhielt auch als Kaiser den Minister, welcher so viel geleistet hatte, bis zu dem letzten Augenblicke seiner Herrschaft (bis 1814) in seinem Posten: so wie es überhaupt ein characteristischer Zug in seiner Regierungsgeschichte ist, daß er höchst ungern in den höchsten Stellen der Verwaltung Veränderungen eintreten ließ, so lange die Personen, welchen sie einmal anvertraut waren, im Stande blieben, ihnen vorzustehen. Die Sicherheit des Urtheils und die Festigkeit des Willens, welche er damit bewies, trugen nicht wenig dazu bey, den Staatsdienern Zutrauen zu

Digitized by Google

sich selbst, und dem Volke Vertrauen in die Regierung einzuflößen, und damit das ganze System des Herrschers und ihn selbst zu befestigen. Es war den Franzosen etwas ganz Neues, daß die Intrigue so wenig vermochte; und dadurch erhielten die Talente und der Ehrgeiz eine ganz andere Richtung. Sie dienten fortan nur dem gemeinen Wesen und den Zwecken des Herrschers. Hätten diese nur in etwas Anderm bestanden, als in der Befriedigung eines unersättlichen und stets unruhigen persönlichen Ehrgeizes!

Das Verhältniß des Ministers zu seinem Herrn ward zwar einmal getrübt. Il était si difficile, sagt der Verfasser, qu'il pût toujours se tenir en garde contre les petites manoeuvres des bons amis de cour. Weil Napoleon aber selbst prüfte, ward es dem Minister möglich, sich gegen ihn zu rechtfertigen; und das gute Vernehmen ward hergestellt.

Nachmals sind ihm Vorwürfe gemacht. Da aber die Verwaltung, welcher er vorgestanden, einer öffentlichen Prüfung unterworfen ist, und den Gegenstand freyer Discussionen in den vom Könige Ludwig XVIII. errichteten Kammern ausgemacht hat, so hat der Verfasser das beneidenswerthe Glück gehabt, sich auch da rechtfertigen zu können; dahingegen Staatsmänner, die nicht in der Lage sind, öffentlich Rechenschaft abzulegen, der Gefahr ausgesetzt sind, unbestimmten und unerwiesenen Anklagen zu unterliegen, die von ihren Feinden mit desto größerer Dreistigkeit vorgebracht werden, weil sie wissen, daß der Beschuldigte sich nicht rechtfertigen darf. Der König hat dem Verfasser dieser Memoiren durch die Ernennung zum Director der Bank (ein Posten des höchsten Vertrauens) Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Die Geschichte der Finanzverwaltung von 1800 bis 1814, die den größten Theil des ersten Bandes einnimmt, ist durch Klarheit und anspruchlose Einfachheit anziehend. Sie ist sehr lehrreich, indem sie beweist, wie viel die bloße Anwendung einfacher Grundsätze der gesunden Vernunft, strenge

Digitized by Google

Ordnung, Consequenz und Interesse für das Wohl des Volks leisten, und daß es hierauf fast allein ankommt. Viele Staatskünstler fehlen nur darin, daß sie mehr in ihrer Aufgabe suchen, als wirklich in ihr liegt.

Die im zweyten Bande enthaltenen Aufsätze über einzelne Zweige der Verwaltung gewähren demjenigen, der die Angelegenheiten, womit die französischen Kammern sich beschäftigen, und die Verhandlungen dieser letztern beachtet, viel Belehrung. Die wichtigsten unter diesen Aufsätzen betreffen die Grundsteuer: einen Gegenstand, der so mannigfaltigen Schwierigkeiten unterliegt, daß eine Uebereinstimmung in den Ansichten schwerlich zu bewirken seyn möchte. Eben deswegen ist die Darstellung der Maaßregeln, welche in Frankreich ergriffen sind, um das Uebel der Ungleichheit in der directen Besteuerung, noch ehe das Geschäft, das ganze große Reich durchaus zu vermessen und zu schätzen, beendigt seyn kann, einigermaaßen zu heben, von bedeutendem und sogar practischem Interesse für andere Länder.

Digitized by Google

V.

Zum Gedächtnisse befreundeter Zeitgenossen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unter den mannigfaltigen Verhältnissen meines Lebens ist die enge freundschaftliche Verbindung, in welcher ich viele Jahre mit zwey auf verschiedene Art ausgezeichneten, unter sich zu großen Zwecken vereinigten Männern gestanden, für mich selbst von sehr hohem Werthe gewesen: und ich verdanke ihr einige Ansichten des innern Gewebes, auf welchem der Character und die Geschichte der Zeit beruhet, deren Darstellung für Leser, welche sich aufgelegt fühlen, die feinern Züge und die tiefern Gründe dessen, was vor ihren Augen geschehen ist, oder wodurch dieses vorbereitet worden, zum Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit zu machen, von einigem Werthe seyn kann.

Die Erinnerung an Alles, was Heyne in Göttingen, und der als Geheimer Cabinetsrath in Hannover zu gleicher Zeit lebende jüngere Brandes, gemeinschaftlich bewirkt haben, darf aus der Geschichte ihrer Zeit nicht verschwinden.

Ernst Brandes*) war zu Hannover am 3. October 1758 geboren, und von der ersten Jugend an habe ich mit ihm in der engsten Freundschaft gelebt. Er war bey seinem Eintritte in die Welt so schwach, daß es nur durch viele Mühe gelang, ihn beym Leben zu erhalten. Ein großes Mißverhältniß in seiner Organisation ist sein ganzes Leben hindurch

---

*) Der größte Theil dieses Aufsatzes ist in einer von mir entworfenen Recension seines gleich nach dem Tode des Verfassers erschienenen Buchs, Ueber den Einfluß und die Wirkungen des Zeitgeistes auf die höhern Stände Deutschlands, enthalten, die in der Hallischen Allgemeinen Literatur-Zeitung 1810. Nr. 173 — 175. gedruckt ist.

Digitized by Google

sehr auffallend gewesen. Die feinsten Theile derselben, die dem Geiste zum unmittelbaren Werkzeuge dienen, waren sehr kräftig, hingegen die Maschine, die bestimmt ist, jene zu unterstützen, sehr schwach und kränklich. Die hieraus entspringende überspannte Reizbarkeit und Thätigkeit des Geistes hat vielleicht seine Lebenskräfte aufgerieben, und ihr frühes Ende befördert: vielleicht den kränklichen Körper länger aufrecht erhalten. In den Seelenkräften war ein desto größeres Ebenmaaß. Ein schnell fassendes, zuverlässiges und nie versagendes Gedächtniß; eine reizbare und lebhafte Einbildungskraft, bey einem hellen Verstande, der immer die Herrschaft über jene behauptete; schnelle und sichere Beobachtung; ein vielumfassendes, treffendes Urtheil; und eine Gegenwart des Geistes, vermöge deren er sich alles dessen, was er jemals gesehen, gehört, gelesen und gedacht hatte, bey jeder Veranlassung bewußt ward. Diesem Geiste gaben, von der frühesten Jugend an, die glücklichsten Verhältnisse Nahrung. Sein Vater war ein erfahrner Geschäftsmann, von vieler Weltklugheit, der die höchsten Kreise des geselligen und politischen Lebens gut kannte. Er besaß ausgebreitete Kenntnisse, mannigfaltige Belesenheit und gebildeten Geschmack, und hatte eine große Liebhaberey für Alles, was die schönen Wissenschaften und Künste angeht. Von seinen Studien in Leyden hatte er recht solide Kenntnisse der alten Literatur mitgebracht: und seine Liebe zu dieser mitten in allen Zerstreuungen der Geschäfte und vornehmer Verbindungen immer erhalten. Die Anzeigen von neuen Kupferstichen in vielen Jahrgängen der Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften, insbesondere von den englischen Kupferstichen, die zu seiner Zeit durch Strange einen so hohen Grad von Vollkommenheit erreichten, sind eine Frucht seiner Muße. In seiner zahlreichen und ausgesuchten Bibliothek, die nach seinem Tode vom Herzoge von Oldenburg gekauft und zu allgemeinem Gebrauche aufgestellt ist, und in einer sehr großen Kupferstichsammlung, welche durch den von der Vossischen Kunsthandlung veranstalteten Verkaufscatalog bekannt geworden, wuchs der Sohn auf. Im Umgange mit seinem Vater erwarb er sehr früh Kenntnisse von den vorzüglichsten literarischen und arti=

Digitized by Google

stischen Gegenständen, welche den Inhalt täglicher Unterredungen ausmachten. Später ward er auf eben diese Art mit den öffentlichen Verhältnissen seines Vaterlandes und fremder Regierungen bekannt. Daneben lernte er im häuslichen Leben die Denkart, die Lebensweise und die Sitten der höhern Kreise kennen. Das väterliche Haus gehörte zu den glänzenden. Damals war es noch nicht dahin gekommen, daß das gesellschaftliche Leben Alles verschlungen hätte. Man konnte an den Vergnügungen der vornehmen Welt Theil nehmen, ohne daß die ernsten Zwecke des Lebens darunter gelitten hätten. Vielmehr erforderte jenes selbst eine Bildung, die nicht ohne Anstrengung zu erhalten stand: und dieses hatte auch großen Einfluß auf die ganze Erziehung. Die unersättliche Wißbegierde des jungen Brandes war vorzüglich auf die Geschichte gerichtet. Insbesondere erhielt die englische ein ganz besonderes Interesse für ihn durch die Bekanntschaft mit vornehmen Engländern, welche in Folge des siebenjährigen Krieges und nachmaliger politischer Verhandlungen nach Hannover kamen, und einen freundschaftlichen Umgang mit seiner Familie pflogen. Es war um die Zeit der Unruhen in America, die bald zu einem Kriege mit den Colonieen ausschlugen, und wodurch das Interesse, das jeder Engländer an der Politik seines Vaterlandes nimmt, noch mehr erhöhet ward. Die Unterredungen hierüber trugen viel zur Ausbildung des jungen Mannes bey, der jedes Wort begierig auffaßte, und immer mehr auf den großen Einfluß aufmerksam ward, den alles Individuelle auf die Geschichte und auf die politischen Angelegenheiten aller Völker hat, der aber in England von vorzüglicher Bedeutung ist. Persönlichkeiten und Familienverhältnisse sind in keinem Lande so wichtig als dort, wo die Parlamentswahlen dadurch geleitet werden, und die Partheyen im Parlamente selbst ebenfalls in großer Maaße auf Verbindungen hoher Geschlechter beruhen. Nur durch eine genaue Kenntniß aller dieser Umstände gelangt man zu einer vollkommenen Einsicht in den Lauf der Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung. In diese Mysterien, die allen denen, die England bloß aus Büchern und Zeitungen kennen, fremd bleiben, ward der Jüngling durch

Digitized by Google

die Unterredungen jener Engländer eingeweiht. Seine Kenntniß alles dessen, was dahin gehört, ging so sehr in das Einzelne, daß späterhin in England gegen ihn selbst geäußert ward, die vollständigsten Nachrichten von den englischen Familien möchten wohl nächst dem Heralds Office in seinem Kopfe zu finden seyn. Für ihn hatte alles dieses Werth; aber es kann ihn auch nur in dieser Beziehung und für den haben, der damit eine vollkommene Einsicht in die englischen Angelegenheiten verbindet, und sich ganz in die Denkart der Engländer zu versetzen vermag.

In den Jahren 1775 bis 1778 gab ihm ein Aufenthalt zu Göttingen Gelegenheit zu mannigfaltigen Verbindungen mit Professoren, welche zu seinem Vater, wegen des Antheils, welchen derselbe am Curatorium der Universität hatte, in nähern Verhältnissen standen. Unter ihnen vorzüglich mit Heyne und Blumenbach, die mit seinen ihn überlebenden Schwestern verheirathet sind. Er selbst ward nach vollendeten Universitätsjahren bey dem Ministerium in Hannover als Referent in Landes-Sachen angestellt. In den Jahren 1780 und 1781 machte er eine Reise durch Holland, einen Theil von Frankreich und Deutschland. Den Winter 1784 bis 1785 brachte er in England zu. Dieser Aufenthalt, der für ihn so großes Interesse haben mußte, erhielt einen außerordentlichen Werth durch eine Bekanntschaft mit dem berühmten Edmund Burke. Ein hannöverischer Staatsdiener durfte nicht wagen, öffentlich eine Verbindung mit Männern von der damaligen Oppositionsparthey zu suchen. Doch konnte Brandes sich die Befriedigung nicht versagen, den Mann zu sehen, für welchen ihm seine Kenntniß der englischen Politik die tiefste Verehrung eingeflößt hatte. Er wendete sich an ihn, ohne Vermittlung, und erhielt die Erlaubniß zu einem Besuche. Burke fand in der ersten Unterredung in dem jungen Manne einen solchen Reichthum von Einsichten in britische und deutsche Angelegenheiten, daß er eine Verbindung mit ihm unterhielt, die ohne eben geflissentlich verborgen zu werden, doch nicht öffentlich angekündigt werden durfte. Aus derselben entstand durch

Digitized by Google

gegenseitige Achtung und Uebereinstimmung in Grundsätzen und Gesinnungen eine lebhafte und dauernde Freundschaft. Diese, ohne alle Mitwirkung äußerer Verhältnisse und zufälliger Umstände, in so frühem Lebensalter, allein dem eigenen Werthe zu verdanken, ist ein Zug, der ein ganzes menschliches Leben schmückt. Die Achtung des englischen Staatsmannes gegen seinen deutschen Freund ging so weit, daß er darauf dachte, ihn bey dem Ministerwechsel, zu welchem damals eine Aussicht war, und wobey Burke wieder Mitglied des Cabinets geworden wäre, als Undersecretary of State, nach England zu ziehen. Es möchte wohl in der Crisis der Angelegenheiten von ganz Europa, die bald nachher eintrat, von bedeutenden Folgen gewesen seyn, wenn ein Mann, der ausgebreitete und genaue Kenntniß von den Regierungen des festen Landes, den Fürsten und ihren vornehmsten Dienern besaß, Einfluß auf das britische Cabinet erhalten hätte, welches durch das Uebergewicht seiner Macht berufen war, die erste Rolle zu spielen.

Die Umstände, unter denen die Verbindung zwischen Burke und Brandes politisch wichtig werden konnte, sind nicht eingetreten: die persönliche Freundschaft unter ihnen hat bis zu Burke's Tode fortgedauert.

Der Antheil, den Brandes an den Geschäften seines Vaterlandes erhalten hatte, ward nach seiner Rückkehr aus England bedeutender: und sein persönlicher Einfluß nahm immer zu. Den wichtigsten Theil seines öffentlichen Lebens macht die Führung der Angelegenheiten der Universität Göttingen aus, worin er seinem Vater zugeordnet war, und nach dessen Tode 1791 folgte. Diese Stelle öffnete ihm einen großen Wirkungskreis; war aber nicht leicht auszufüllen.

Nach der Verfassung und dem Character der deutschen Nation sind die Universitäten von weit größerer Bedeutung in ihr, als in andern Ländern. Es kommt ihnen eine sehr hohe Stelle in der Geschichte der Nationalcultur zu. Es hat zwar allerdings auch erhebliche Nachtheile, daß die Bildung des

Digitized by Google

Geistes bey uns fast ausschließlich von den Schulen ausgeht. Aber da uns die großen Mittel fehlen, die in der britischen Staatsverfassung liegen, und die so schwer durch eigene Anstalten zu ersetzen sind, welche allemal nur einen unsichern und langsamen Erfolg haben können, so haben wir vor Allem darauf zu denken, das Gute, das wir besitzen, zu erhalten.

Wittenberg, Leipzig, Helmstädt, Halle, haben ihre Periode gehabt. In der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ist Göttingen der Punkt gewesen, von dem die Entwicklung des Geistes in wissenschaftlicher Hinsicht ausging. Auch auf jenen ältern Lehranstalten waren einzelne, oft zugleich mehrere Männer thätig, die zu den größten und einsichtsvollsten Gelehrten gerechnet wurden, und ihrem Zeitalter vorleuchteten. Die Georg-Augustus-Universität zeichnet sich vor allen andern durch den Geist aus, in dem sie angelegt und regiert ist; durch die Art, wie die Bemühungen so vieler der ersten Männer ihrer Zeit in ihr vereinigt worden sind. Sie gehörte einem Lande an, in welchem nicht, so wie in manchen andern deutschen Staaten, das Militärwesen prädominirte; und welches dennoch, vermöge anderweiter Verhältnisse seiner Regenten, ein bedeutendes Gewicht in den Verhandlungen der europäischen Mächte hatte, unter denen ihm wegen seines Umfangs und seiner Kräfte kein Platz zukam. Es ist aber für eine öffentliche Anstalt gar nicht gleichgültig, ob sie einem Staate angehört, in welchem ein Selbstgefühl herrscht, das nicht ohne äußere Bedeutung erhalten werden kann. Einzelne Gelehrte vermögen es wohl, sich in ihrem einsamen Studirzimmer über alles Kleinliche zu erheben. Als Mitglieder von Corporationen können sie es nicht leicht, ohne jene Unterstützung äußerer Umstände.

Jede öffentliche Anstalt eines Landes nimmt unvermeidlich den Character an, der das Ganze beseelt. Der edle Geist der britischen Freyheit, der in die Verwaltung der deutschen Staaten des Königs von England übergegangen war, theilte sich auch der Universität mit, die unter Georg dem Zweyten

Digitized by Google

durch seinen Minister von Münchhausen im Jahre 1737 errichtet ward. Die Absicht, welche dieser zunächst hegte, ist nicht hinlänglich bekannt. Wenn sie aber auch anfangs nur darauf gerichtet seyn sollte, den kurz vor ihm ansehnlich vermehrten Staaten seines Herrn eine eigene hohe Schule zu geben, so hat seine große Seele doch bald gefühlt, was eine unter dem Schutze des britischen Throns entstehende Academie werden könnte. Es ward bald der Zweck des Unternehmens, jede freye Ausbildung des menschlichen Geistes durch gelehrte Forschungen und wissenschaftliche Untersuchungen aller Art zu befördern. Der Curator sorgte dafür, daß auf seiner Universität kein Zweig der menschlichen Erkenntniß und des Wissens vernachlässigt, jeder nach seiner eigenthümlichen Art gepflegt werde. Die alte academische Form der Facultäten und Nominalprofessuren ist nur so weit beybehalten, als zur Aufrechthaltung der Ordnung nothwendig schien. Es ward so viel Freyheit verstattet, als damit nur immer bestehen konnte. So ist die Universität zu Göttingen angelegt: und in diesem Sinn ist sie fortwährend regiert. Die Aufsicht des Ministers bestand vorzüglich darin, die Bemühungen eines Jeden in dem zu beleben, was er selbst am besten leisten zu können glaubte. Hierin aber war er unermüdet, und ging mit vielen Gelehrten in das Einzelne ihrer Beschäftigungen, um ihren Eifer zu unterhalten.

Je mehr Unabhängigkeit aber den einzelnen Mitgliedern seiner großen wissenschaftlichen Anstalt verstattet ward, desto sorgfältiger mußte Alles beachtet werden, was Einfluß auf die innern und äußern Verhältnisse des Ganzen haben konnte. Je weniger die höchste Autorität zu thun schien, desto sorgfältiger mußte jeder Schritt gewählt werden, den sie that, und desto sichrer das Urtheil über jede Maaßregel in der Aufsicht, deren keine öffentliche Anstalt entbehren kann. Hierbey hatte der Stifter der Universität sich in seinen letzten Lebensjahren der Hülfe Brandes des Vaters bedient. Dieser verdankte seinem Geschäftsverstande und seiner Arbeitsamkeit einen hohen Grad von Vertrauen. Der Minister erkannte in ihm einen

Digitized by Google

Mann, dem er die Fürsorge für seine geliebte Tochter, — so hatte Georg der Zweyte selbst die Universität genannt, — hinterlassen könne. Sie fühlte wirklich nach dem Tode ihres Vaters kaum den Verlust. Es ward ganz in seinem Geiste fortregiert. Das persönliche Vertrauen, welches er zu dem Hofrath Brandes gehegt hatte, ward auf seine Nachfolger im Curatorium übertragen. Außerdem aber hatte die Stelle des Referenten natürlicher Weise, an sich selbst, ein größeres Gewicht erhalten, als die persönlichen Bemühungen des Stifters, seine neue Anstalt zu heben, in einen geregelten Geschäftsgang übergingen, und die Personen im Curatorium öfters wechselten. Doch war der Weg lange Zeit hindurch einfach und leicht. Hannover war überhaupt kein Boden für Intrigue, und die Hannoveraner kannten sie damals nur wenig. Die Verwaltung zeichnete sich im Ganzen durch Geradheit der Gesinnungen und pflichtmäßige Sorgfalt im anvertraueten Berufe aus. In diesen ward Jeder zurückgewiesen, der es versuchte, in Angelegenheiten einzugreifen, zu denen er nicht bestellt war: und hierbey befanden sich die Geschäfte sehr wohl, so oft sie in die rechten Hände fielen. Als aber der alte Brandes starb, entstand eine gefährliche Crisis. Es trat ein Mann auf, der den Plan hegte, zunächst die geistlichen Angelegenheiten, und durch diese noch andere zu revolutioniren: und der sich vortrefflich darauf verstand, solche Entwürfe einzuleiten. Einer von den Gegenständen, auf welche der von Gotha nach Hannover versetzte Consistorialrath Koppe sein Augenmerk richtete, war die Universität: und seine Bemühungen, auf die Regierung derselben Einfluß zu gewinnen, wurden von Göttingen aus, durch den ehrgeizigen, unruhigen und zu politischer Thätigkeit sehr aufgelegten Spittler und Andere, unterstützt. Sie gerieth in Gefahr, in einen Schwindel von Reformen gezogen zu werden. Jene vielumfassenden Entwürfe wurden durch Koppe's unerwarteten Tod vernichtet. Noch andere Besorgnisse, es möchte in der Behandlung der Universität mit dem neuen Referenten eine Veränderung eintreten, oder sich allmählich einschleichen, wurden durch die Anstellung des jungen Brandes entfernt. Damit aber war

Digitized by Google

noch nicht Alles geschehen. Die Zeit verlangte ganz neue Maaßregeln. Solche Bedürfnisse werden gewöhnlich erst dann gefühlt, wenn die Mißverhältnisse sehr merklich geworden, und die Gegenmittel eben dadurch erschwert sind. Zu dieser Zeit fingen die Regenten mehrerer großen und kleinen deutschen Staaten an, auf die gelehrten Anstalten eine besondere Aufmerksamkeit zu richten. Durch ihre Rivalität stiegen die Forderungen der Gelehrten. In der innern Disciplin der Universität konnte auch nicht Alles so fortgehen, als bis zum Tode des alten Brandes. Es mußte mehr regiert werden, als von 1770 bis 1791. Es war ein großes, ein fast uneingeschränktes Vertrauen der Curatoren zu dem, der Rath geben, und ausführen sollte, und alle Fäden dazu in der Hand hielt, erforderlich, um durchaus auf dem rechten Wege zu bleiben. Und diesen Einfluß, den der Vater in einer langen Reihe von Jahren erworben hatte, mußte vom Sohne, einem jungen Manne, sofort erobert werden. Dieses gelang ihm durch die Sicherheit seines Urtheils und die Stärke seiner Willenskraft. Die Curatel ging mehrere Male an andere Minister über. Er behauptete aber seine Stellung fortdauernd, durch eine ihm eigene Gewandtheit des Geistes, die er mit der Festigkeit reiner Gesinnungen verband. Alle verschiedene Personen, mit denen er auf diese Art in Berührung kam, schenkten ihm ein Vertrauen, welches sie selbst eben so sehr ehrte, als den, der es zu erwerben und zu erhalten wußte.

Von dem, was Brandes in den Angelegenheiten der Universität geleistet hat, findet sich eine sehr unvollkommne Darstellung in seiner 1802 gedruckten Schrift: Ueber den Zustand der Universität Göttingen. Dieses Buch enthält nur eine trockne Aufzählung einzelner Anordnungen und ihres Erfolgs. Aber es muß nach seinem Zwecke, und in Beziehung auf die Umstände, unter denen es erschien, und auf die Lage des Verfassers beurtheilt werden. Die Universität fing damals an, Gegenstand einer Mißgunst zu werden, die sich in vielen offenbaren und verdeckten Bemühungen, sie herabzusetzen und ihr zu schaden, äußerte. Jenes Buch

Digitized by Google

sollte zeigen, was Alles für sie geschehen sey, und was sie noch immer leiste. Es darf nicht mit andern Schriften verwandten Inhalts verglichen werden. In Johann David Michaelis Raisonnement über die protestantischen Universitäten spricht der geistvolle und erfahrne Mann, mit der Freyheit eines unabhängigen Gelehrten, über die Bedürfnisse der Lehranstalten, und mitunter über sehr delicate Verhältnisse, wodurch die Leitung derselben den Regierungen erschwert wird. Auch Meiners hatte bey der Bekanntmachung seines Buchs über die Universitäten, welches mit dem genialen Werke von Michaelis nicht verglichen werden kann, aber doch manche treffende Bemerkungen und Vorschläge enthält, wenig Rücksichten zu beobachten. Brandes wollte dem Könige, dem Curatorium, und dem ganzen Publicum eine Uebersicht dessen vorlegen, was unter dem Schutze eines väterlichen Regenten durch weise Haushaltung mit beschränkten Mitteln geleistet war. Er zeigte die Grundsätze an, nach denen er gehandelt hatte, und die Resultate seiner Bemühungen. Die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen gehabt, waren Geheimnisse seines Berufs, und durften, in der Zeit seiner Geschäftsführung selbst, nicht berührt werden.

Es war eine Zeit des Revolutionirens eingetreten: in den Wissenschaften, wie in der politischen Welt. Es ward ein scharfes und sicheres Urtheil, und ein gegen Zudringlichkeiten der Schmeichler, wie gegen den Terrorism der Neuerer gestählter Character erfordert, dem einbrechenden Uebel Einhalt zu thun.

Vom Jahre 1784 an, drohete die Metaphysik, gleich dem erstickenden Winde der arabischen Sandwüste, alle wissenschaftliche Bildung zu verdorren. Eine neue Lehre ward mit eben der Wuth, und oft mit ähnlichen Mitteln verbreitet, als bald nachher neue staatsrechtliche Ansichten und Grundsätze. Die Curatoren mehrerer Universitäten ließen sich von der Begierde, einen glänzenden Ruf des Augenblickes, und dadurch größere Frequenz zu erhaschen, zum Nachgeben verleiten.

Digitized by Google

Durch solche eigennützige und kleinliche Politik kann eine Lehranstalt eine Pest der Nation werden. Es gehörte ein sehr festes Zutrauen zu eigener Einsicht dazu, dem Ungestüme zu widerstehen, womit neue Lehren aufgedrungen werden sollten. Brandes, dem die eigentliche wissenschaftliche Philosophie fremd war, erkannte um so viel sichrer, wohin die Behandlung derselben, welche jetzt aufkam, führen würde. Er drang darauf, es müsse auf den gefährlichen Vortheil eines Rufs, in Göttingen sey auch die neue Weisheit nicht fremd, und werde neben der alten gelehrt, verzichtet werden. Die alte Maxime ward befolgt, den ruhigen Fortgang aller wissenschaftlichen Untersuchungen zu befördern, und jeder Bewegung zu wehren, die ihn stören könnte. In Göttingen waren nie, weder Wolfianer, noch ungestüme Reformatoren der Theologie, keine Brownianer, oder andere Sectirer in der Medicin und in den Naturwissenschaften angestellt. So auch jetzt kein metaphysischer Prophet. Man hat bald die wohlthätigen Folgen dieser Enthaltsamkeit gefühlt: und wenn es noch jetzt eine bedeutende Zahl von Gelehrten und practischen Freunden der Wissenschaften in Deutschland giebt, die sich von einfachen Ansichten und unbefangenem Untersuchungsgeiste leiten lassen, so hat gewiß dieses einen nicht geringen Antheil daran, daß einer Denkart und Gesinnungen, die man an andern Orten verhöhnte, in Göttingen eine Zuflucht offen gehalten ist, wo sie nicht bloß geduldet wurden, sondern ihre Würde behaupteten. Die dort angehäufte Masse von Kenntnissen und Mitteln, sie zu vermehren, und das Gewicht einer Corporation, welche nicht allein durch die Bemühungen und Verdienste einer langen Reihe der ausgezeichnetsten Männer, sondern durch die Harmonie im Tone des Ganzen, zu solchem Ansehen gelangt war, imponirte einer großen Zahl, die durch das betäubende Geschrey der Gegner irre gemacht werden sollte.

Noch von einer andern Seite droheten bald darauf den öffentlichen Lehranstalten größere Gefahren. Die politische Gährung, die im Jahre 1789 in der französischen Nation ausbrach, verbreitete sich über ganz Deutschland

Digitized by Google

Die Gelehrten sahen Alles, was die Welt erschütterte, bloß als einen Gegenstand philosophischer Discussionen an: und man kann ihnen keinen Vorwurf darüber machen, da so viele Männer, die vermöge ihrer Bestimmung im Leben die practische Seite aller Grundsätze und Meinungen beständig vor Augen haben sollten, sich so sehr verblenden ließen, in Declamationen, womit das Volk aufgeregt ward, nur Lehren, im heftigsten Kampfe über Alles, was den Menschen werth ist, nur einen speculativen Streit zu sehen. Diejenigen Regierungen, welche sich nicht einschläfern ließen und dem bevorstehenden Uebel begegnen wollten, geriethen in die größte Verlegenheit. In solchen Lagen ist es schwer, oft unmöglich, wirklich gute Maaßregeln anzugeben: das Schlechteste von Allem aber ist, nichts zu thun. Es war damals nicht leicht, das Recht der hohen Schulen auf Freyheit der Lehrvorträge, mit dem nothwendigen Ansehen der bestehenden Einrichtungen und der gesetzmäßigen Obrigkeiten zu vereinigen. Jene Freyheit ward durch sehr thätige Sophisten gemißbraucht: die Autoritäten, welche sich im Besitze des gesetzmäßigen Ansehns befanden, setzten ihnen einen stumpfen Eigensinn entgegen, welcher den Sinn und das Gefühl Wohldenkender und sogar derjenigen beleidigte, die geneigt gewesen wären, auf die Seite der Regierungen zu treten, sobald diese nur einige billige Nachgiebigkeit bewiesen. So bildete sich eine förmliche Opposition zwischen den Großen und Mächtigen, und den gebildeten Classen der Nation. Die Intelligenz, wie man es neuerlich zu nennen angefangen hat, gerieth in Streit mit dem Hochmuthe des Besitzstandes. Die Freyheit zu reden ward oft gemißbraucht. Oft aber wurden auch leichtsinnige und unbedeutende Aeußerungen zu Verbrechen gemacht. Die Regierungen wurden von denen, welche es darauf angelegt hatten, sie zu untergraben, geschreckt, oder mit Schmeicheleyen gewonnen. Von der andern Seite wurden sie von furchtsamen und beschränkten Gemüthern geängstigt, vom trotzigen Hochmuthe gestachelt. Es war unmöglich, die Partheyen zu versöhnen; aber es konnte etwas geschehen, das Uebel zu mildern.

Digitized by Google

Vor Allem kam es darauf an, die Wahrheit mit Unerschrockenheit, aber mit Anstand und Mäßigung zu sagen. Die Großen und Mächtigen umgeben sich gewöhnlich mit Menschen, die ihnen persönliche Ergebenheit damit bezeigen, daß sie ihren Meinungen beypflichten, wenn Wahrheit, Gerechtigkeit und das Wohl der Menschen erforderte, daß sie vielmehr berichtigt würden. Solche gefällige Wiederhalle werden Freunde betitelt; und auch alsdann, wenn der Erfolg eines Bessern belehrt, durch ihre devote Unterwürfigkeit gegen die verdiente Verachtung geschützt.

Oft auch hörten die Mächtigen gern die Wahrheit. Aber sie wird ihnen verhehlt. Man wagt es nicht, sie mit Freymüthigkeit vorzubringen. Diejenigen, welche sie am besten kennen, ziehen sich zurück, oder haben vielleicht auch nicht die Gabe, sie zu sagen, ohne durch die Art des Widerspruchs Anstoß zu erregen. Hierin hat Brandes viel geleistet: zunächst in Beziehung auf die Universität.

Die Professoren zu Göttingen waren an eine unbeschränkte Freyheit zu lehren und zu schreiben gewöhnt. Es war ihnen etwas ganz Neues, auf die persönlichen Gesinnungen und Vorurtheile des Monarchen und derer, welche Einfluß auf ihn hatten, achten zu sollen; und der Strom der Volksstimme trieb sie in entgegengesetzter Richtung vorwärts. Sie waren nicht im Stande, die Umstände zu beurtheilen, auf welche jetzt nothwendig Rücksicht genommen werden mußte. Schlözer und Spittler begingen auffallende Unvorsichtigkeiten. Jeder hielt in argloser Einfalt seine Erklärung, es sey nur über die abstracte Frage vom Königsmorde disputirt worden, für eine Rechtfertigung. Brandes nahm hochverdiente Männer in Schutz und warnte sie. Was Andere und junge Leute in der Erhitzung unreifer Köpfe gefaselt haben mochten, ward unterdrückt. Gewaltstreichen, zu denen die Großen der Erde durch die Furcht vor der Verbreitung gefährlicher Lehren, zu der damals wirklich mehr Grund als in spätern Zeiten war, und die geflissentlich unterhalten ward, verleitet werden konnten, beugte er vor.

Digitized by Google

Sein Einfluß erstreckte sich aber in dieser Rücksicht noch viel weiter, als auf die Universität.

Das hannöverische Cabinet hatte durch das hohe Ansehen des königlichen Hauses auf dem Reichstage, das auf der so lange bewiesenen stets gleichen Achtung gegen Gerechtigkeit, Billigkeit und Mäßigung beruhete, und durch große Verbindungen bedeutenden Einfluß auf fremde Regierungen. Der alte Ruhm war so mächtig, daß es ein günstiges Vorurtheil für eine vorgeschlagene Maaßregel erregte, in Hannover gebilligt zu seyn. An den Geschäften dieses Cabinets hatte Brandes damals keinen Theil; aber sehr großen Einfluß auf die Gesinnungen der Personen, aus denen es bestand. Er benutzte zu diesem Zwecke vorzüglich die Göttingischen gelehrten Anzeigen, welche von den Ministern in Hannover gelesen wurden und bey ihnen in Achtung standen. In dieser Rücksicht verdient insbesondere ein Blatt ausgezeichnet zu werden, worin er die Mémoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme par l'Abbé Barruël beurtheilte. Dieses Buch erregte damals großes Aufsehen und galt in den höchsten Kreisen unbedingt für eine reine Darstellung der Ursachen und des innern Zusammenhanges der Bewegungen, welche die Welt erschütterten. Seine in die Göttingischen gelehrten Anzeigen 1799. St. 26. eingerückte treffende und dreiste Beurtheilung der blendenden Mischung erwiesener Thatsachen mit willkürlichen Voraussetzungen und übertriebenen Schilderungen in jenem gefährlichen Buche hat viel dazu beygetragen, die Ansichten zu berichtigen, die von dem fanatischen Priester verbreitet wurden, und Maaßregeln abzuwenden, die darauf hätten gegründet werden können.

Von andern, in ähnlicher Beziehung verdienstlichen Bemühungen ist ihrer Natur nach keine Spur geblieben, nachdem sie zu ihrer Zeit gewirkt haben.

Einen Beweis der ausgezeichneten Achtung und des Vertrauens der mächtigsten Männer im Vaterlande erhielt er 1795

Digitized by Google

durch den Auftrag, den Prinzen Adolf, jüngsten Sohn des Königs (nachmals Herzog von Cambridge), der sich nach seiner zu Göttingen vollendeten Erziehung in Hannover aufhielt, Unterricht in der Landesverfassung zu geben. Der junge Prinz, der nicht allein Belehrung wünschte, sondern auch ein lebhaftes Gefühl für den Werth ausgezeichneter Geisteskräfte und Charactere hatte, faßte bald eine ernstliche Zuneigung und großes Vertrauen zu seinem Lehrer.

Der Sturm, der das hannöverische Land lange bedroht hatte, überzog dasselbe wirklich im Jahre 1803. Brandes war unter den Deputirten, welche das Ministerium dem französischen Heere entgegensandte, um die Verheerung und das mannigfaltige Elend, welches eine gewaltsame Eroberung mit sich bringt, durch eine Capitulation abzuwehren. Er ward darauf zum Mitgliede einer Deputation ernannt, die theils aus Landständen, theils aus königlichen Bedienten bestand, und beauftragt war, mit den feindlichen Autoritäten zu unterhandeln. An eine halb collegialische, halb öffentliche Behandlung der Geschäfte war man durch die Verfassung gewöhnt. Bis dahin aber war alles dahin Gehörige nur provinciell gewesen. Jetzt sollten die Angelegenheiten des Ganzen in gemeinsamer Berathung von Mitgliedern der Provincialstände besorgt werden; und den landesherrlichen Deputirten lag es ob, ihr oft streitendes Interesse auszugleichen. In dieser Versammlung, und noch mehr in den Verhältnissen zu den feindlichen Machthabern, fanden sich häufig Gelegenheiten, alle Talente und Tugenden des Staatsmanns zu entwickeln. Brandes erwarb sich durch seine Unerschrockenheit und das damit verbundene feine Gefühl des Schicklichen, durch seine Gegenwart des Geistes, Selbstbeherrschung, Witz und Laune, eine Achtung und Zuneigung der Generale und Administratoren, die er oft zum Vortheile des Landes benutzte. Dieses ward von ihnen selbst anerkannt und im Lande dankbar empfunden.

Im Jahre 1805 ward er, während einer kurzen Entfernung der feindlichen Waffen, von dem in seine Rechte

Digitized by Google

wieder eingetretenen Landesherrn zum Geheimen Cabinetsrathe ernannt. Mit dieser Stelle ward ihm ein weiter ausgedehnter Wirkungskreis eröffnet, und er in demselben durch persönliche Verhältnisse zu denen, welche das Vertrauen des Monarchen besaßen, unterstützt. Alle diese Aussichten wurden aber bald durch die preußische Occupation vereitelt. Die fremde Regierung erkannte zwar an, was Göttingen ihm verdanke, und es schien, als ob sein Einfluß auf die Universität fortdauern könne. Aber das wäre doch immer nur ein kleiner Theil von dem gewesen, was er hatte hoffen können, zu leisten. Die eindringende Regierung kündigte eine gänzliche Auflösung aller innern Verhältnisse des Landes an; und sie war im Begriffe, dies zu vollziehen, als sie durch eine neue Catastrophe genöthigt ward, den Besitz aufzugeben. Brandes fühlte indessen den Schlag, den sein Vaterland erlitt, sehr tief. Der Schmerz, es einer fremden Herrschaft unterworfen zu sehen, womit zugleich alle seine eigenen Entwürfe und Aussichten vernichtet wurden, zerrüttete seine schwache Gesundheit, und bereitete die wenige Jahre darauf erfolgte Auflösung vor. Er sah die in jedem Falle bevorstehende Vernichtung von allen dem Guten, dem er die Kräfte seines Lebens gewidmet hatte; und der Ersatz, der von andern Seiten versprochen ward, hatte nicht den geringsten Grad von Wahrscheinlichkeit. Denn wer konnte im Jahre 1806 glauben, Preußen werde im Besitze von Hannover bleiben? Nach der Schlacht bey Jena war die einheimische Regierung kaum auf einige Tage wieder eingetreten, als eine neue französische Occupation die Verhältnisse herstellte, welche während der ersten, von 1803 bis 1805, bestanden hatten. Aber es ward jetzt vom Lande mehr gefordert, als die Deputation leisten konnte, und übernehmen zu dürfen glaubte. Sie ward aufgehoben, und statt der berathenden, eine bloß ausführende und streng untergeordnete Verwaltung eingeführt. Mit diesem Schritte wurden Verfügungen gegen Brandes und Andere verbunden, die am meisten widerstrebt hatten. Doch war es dabey mehr auf die Sache abgesehen, als auf unnütze Härte gegen Einzelne: und der als Strafe angekündigte lang-

Digitized by Google

wierige Arrest ward mit einer Schonung vollzogen, die von der Achtung gegen ihre Personen zeugte. Aber ihr Antheil an den öffentlichen Geschäften war damit beendigt.

Von dieser Zeit an beschränkte sich die ganze Thätigkeit des Geheimen Cabinetsrath Brandes auf literarische Arbeiten. Er hatte früh angefangen, einzelne Aufsätze in Zeitschriften bekannt zu machen; auch späterhin mehrere Bücher geschrieben. Sie sind insgesammt aus eigener Beobachtung, und mehrentheils bey Veranlassungen im wirklichen Leben entstanden. Daher haben sie bey ihrer Erscheinung Interesse erregt: und manche haben hier und da viel gewirkt. Aber wegen ihres eigenthümlichen Characters ist jenes Interesse nur vorübergehend gewesen. Es fehlt ihnen an einer durchdachten Anordnung, und sie sind nicht sorgfältig genug gearbeitet, um sich erhalten zu können. Auch muß Vieles darin nach dem Verlaufe weniger Jahre unverständlich geworden seyn.

Die Sitten der Menschen machten den vornehmsten Gegenstand seiner Beobachtung und seines Nachdenkens aus. Es interessirte ihn daher auch in den schönen Künsten nichts so sehr, als die dramatische Poesie und die theatralischen Darstellungen. Seine Reisen gaben ihm Veranlassung, Bemerkungen über das Londoner, Pariser und Wiener Theater im Jahre 1786 drucken zu lassen, die mit vielem Beyfalle gelesen sind.

Unter den mannigfaltigen Gegenständen, über die er öffentlich gesprochen hat, ist einer der wichtigsten die geheimen Gesellschaften, welche damals ein weit ausgebreitetes Interesse erregten, und in denen eine große Zahl von Menschen aller Art und jedes Standes eine Lieblingsbeschäftigung suchte. Es gehörte Muth dazu, über dieselben öffentlich zu reden. Viele angesehene und mächtige Männer hatten Antheil an dem Treiben der epidemischen Geheimnißkrämerey: und ein großer Haufe war bereit, ein Geschrey gegen jede freymüthige Aeußerung zu erheben. Das Wesen geheimer Gesellschaften ist

Digitized by Google

Intrigue; und wer diese nur berührt, verletzt Personen, von denen er die meisten nicht einmal kennt. Man erlangt nur unter großen Schwierigkeiten Bekanntschaft mit der Sache, und die Zuverlässigkeit der Angaben ist unendlichen Zweifeln und Widersprüchen unterworfen. Wer sichere Kenntniß besitzt, hält sich verpflichtet, zu schweigen; oder es räth es ihm die Klugheit. Der Aufsatz des Geheimen Cabinetsrath Brandes, Ueber geheime Gesellschaften, im 31sten Hefte der Schlözerschen Staatsanzeigen, hat zu seiner Zeit, durch die Einsicht in das Wesen der Sache, das gründliche Urtheil und die Unerschrockenheit, womit es ausgesprochen ward, große Aufmerksamkeit erregt und gewiß viel gewirkt.

Unter allen diesen literarischen Arbeiten haben seine zahlreichen in den Göttingischen gelehrten Anzeigen der Jahre 1790 bis 1810 enthaltenen Recensionen den meisten bleibenden Werth. Der Reichthum an Bemerkungen und Thatsachen, die zum Theile auch aus Ueberlieferungen und persönlichen Mittheilungen herrühren, machen diese Blätter lehrreich und unterhaltend. Unter ihnen verdient, außer der bereits erwähnten Beurtheilung der Mémoires von Barruel, auch eine von Burke's Reflexions on the French Revolution (Göttingische gelehrte Anzeigen 1799. S. 190.) ausgezeichnet zu werden. In allen diesen Beurtheilungen beachtet der Verfasser immer vor allen Dingen die Person des Schriftstellers, seine individuellen Verhältnisse, und die Umstände, die seinen Einfluß auf die Welt vorbereitet oder bestimmt haben. Er benutzt oft seine Kenntniß von genealogischen und andern oft unbedeutend scheinenden Dingen. Daneben ergreift er jede Gelegenheit, die Fehler der herrschenden Denkart über sittliche und politische Gegenstände zu rügen, und auf bessere Grundsätze zurückzuweisen. Das letzte Blatt dieser Art ist die nach dem Tode des Verfassers im 80sten Stück 1810 gedruckte Recension der Correspondance de Madame du Deffand.

Diese Blätter haben besonders noch dadurch einen eigenen Werth, daß sie zeigen, wie literarische Kenntnisse von dem practischen Staatsmanne benutzt werden können.

Digitized by Google

Dem Gedanken, der in allen Schriften von Brandes herrscht, daß der Character des Menschen immer entscheidet, wo es auf Wirkungen in der Welt ankommt: diesem Gedanken hat sein eigenes Leben eine kräftige Bestätigung verliehen. Man konnte von ihm sagen, was der König Friedrich der Zweyte vom Fürsten Kaunitz gesagt haben soll: es sey in schwierigen Verwickelungen immer ein gewisser Punkt zu finden; es komme nur darauf an, diesen zu berühren, und er werde von Kaunitz nie verfehlt. Aber mit einem eben so treffenden Blicke und dreisten Urtheile war in Brandes auch eine gleiche Entschlossenheit und Festigkeit der Gesinnung verbunden; Alles aber den Beziehungen auf das gemeine Wohl untergeordnet. Durch diese Sicherheit und Unbefangenheit der Beurtheilung war er zum Rathgeber Aller berufen, die sich ihm näherten. Sein Rath hatte das Eigenthümliche, daß er niemals, so wie gewöhnlich auch von verständigen Männern geschieht, das angab, was er etwa selbst unter gleichen Umständen gethan haben würde; sondern das, was der Andere nach seinen individuellen Verhältnissen und Neigungen auszuführen vermochte. Er übersah immer alle Seiten der Sache zugleich, hielt, nach dem spanischen Sprichworte, den Kopf nach der Schulter, ehe er entschied. Durchdrungen von der Wahrheit, daß Einzelne wenig auszurichten vermögen, richtete er alle seine Bemühungen darauf, Andere zur Mitwirkung zu bewegen. Um sich dieser zu versichern, muß man von ihnen nicht zu viel fordern und nicht zu viel erwarten, ihre Schwächen schonen, ihren Eigennutz mit in das Spiel ziehen, ohne beyden zu viel nachzugeben. Einzelnes Schlechte, das sie gethan, muß man nicht vergessen, aber verzeihen, sich aller Theilnahme an dem, was man selbst mißbilligt, enthalten, ohne dadurch das Band zu zerreißen, welches zur Erreichung anderer Zwecke wesentlich ist. Wie schwer ist es aber nicht, in allem diesen das rechte Maaß zu beobachten, den Punkt festzuhalten, auf dem Stärke des Kopfes und des Characters in Eigensinn, oder die nachsichtige Milde in tadelnswerthe Nachgiebigkeit übergeht! Oft ist er nur dem ruhigen Zuschauer klar; dahingegen derjenige, welcher handeln soll, durch verrätherische Freunde und durch

Digitized by Google

die Bemühungen mancher, nicht übelgesinnter, aber schlaffer Anhänger irre gemacht wird.

Diese Darstellung des Lebens und der Wirksamkeit eines vorzüglichen Mannes hat mir von einem allgemeinen Interesse geschienen, weil daraus erhellt, daß es auch in unserer Nation möglich ist, die Talente eines großen Staatsmannes in untergeordneten Stellungen zu entwickeln, und einen Grad von Einfluß und öffentlicher Achtung zu erwerben, der gewöhnlich nicht ohne die zufälligen Vortheile der Geburt und eines hohen Ranges zu erreichen stehet. Daneben hat der Verfasser gewünscht, den Forderungen einer mehr als dreyßigjährigen, nie getrübten Freundschaft und unzertrennlichen gemeinsamen Bemühung in öffentlichen Angelegenheiten, welchen er selbst einen großen Theil seiner eigenen Ausbildung verdankt, Genüge zu thun.

Zwey Jahre nach dem Tode des Geheimen Cabinetsrath Brandes folgte ihm Heyne, mit dem er so lange Zeit hindurch zu der Führung der Universität Göttingen verbunden gewesen war.

Nach Johann Matthias Gesner's Tode ward die erledigte Stelle eines Professors der alten Sprachen den berühmtesten Philologen in Holland angetragen. Ruhnken erwiederte: warum man in der Fremde suche, was man in Deutschland selbst besitze? Er und Hemsterhuis hatten in Heyne's ersten noch unvollkommenen Versuchen den Geist erkannt, dessen Ruhm sich bald über ganz Europa verbreiten würde. Wie viel Ehre macht nicht der Beurtheilung, und noch mehr dem Character dieser Männer die Empfehlung eines aufkeimenden Genies, von dem sie ahneten, daß sie selbst dadurch verdunkelt werden könnten! Wahrlich, wenn Burmann's Invectiven und kritische Zänkereyen in den Annalen der holländischen Philologie berühmt geworden sind, weil in diesen Streitschriften so schöne Latinität zu lernen war, so verdient jener Zug mit größerem Rechte einen Platz in der Geschichte der Gelehrten.

Digitized by Google

Von diesem Augenblicke an ist das Leben Heyne's innigst verwebt mit der Geschichte der Universität. Als er dem Rufe Münchhausen's folgte, zog er in die Heimath edler Geister, die nur in der Luft leben können, wo große Absichten mit freyer Thätigkeit ausgeführt werden. Sie erkannten in einander die Gleichheit der Gesinnungen, welche das stärkste Band ausmacht, das Menschen von Geist mit einander verbindet. Beynahe funfzig Jahre hat Heyne auf der Universität, und für sie gelebt. Er hatte sich mit ihr identificirt, und gewann bald einen großen Einfluß auf sie, und durch sie auf sein Zeitalter. Jener Einfluß auf die Angelegenheiten der Universität erhielt sich nicht allein nach Münchhausen's Tode; er nahm noch zu, als in dem nämlichen Geiste fortregiert ward.

Von der Persönlichkeit eines solchen Mannes ist man begierig, mehr, und recht viel zu wissen. Dieser Wunsch wird durch seinen Schwiegersohn und Nachfolger in der Bemühung, eine bessere Kenntniß des Alterthums zu befördern, in einem Buche befriedigt, welches den Titel führt:

Christian Gottlob Heyne: biographisch dargestellt von A. H. L. Heeren. 1813 *).

Es ist keine mit künstlichem Fleiße ausgearbeitete Lebensbeschreibung: es enthält auch keine Characterschilderung, worin manche Schriftsteller sich so sehr gefallen, und die selten ein individuelles Bild giebt. Dagegen findet man hier eine Erzählung von mannigfaltigen Ereignissen in Heyne's Leben, in welche eine Darstellung seiner frühern Lage, von der Hand des Verstorbenen selbst, Auszüge aus Briefen, die er mit den Geschäftsmännern in Hannover gewechselt, welche die Universität dirigirten, und einige Aufsätze von der Feder seiner Gemahlin verwebt sind, welche sich durch den Ausdruck der innigsten Zunei-

*) In meiner Recension dieser Schrift, in der Hallischen Allgemeinen Literatur-Zeitung 1813. Nr. 269 — 271., ist der größte Theil der hier folgenden Ausführung enthalten.


Digitized by Google

gung und die Feinheit einer sehr gebildeten Sprache auszeichnen. Der anscheinend lose Faden, woran jenes Alles gereihet ist, zieht in das Leben des Mannes selbst mit hinein: und am Ende steht ein vollständiges Bild um so viel lebendiger vor dem Leser, da dieser nicht bemerkte, daß man ihm ein solches vorführen wollte. Es ist zu hoffen, daß recht viele Jünglinge, die den Keim des Bessern und Edeln in sich fühlen, und vorzüglich solche, die mit äußern Umständen zu kämpfen haben, es zu ihrer Erbauung und Ermunterung lesen. Sie werden Trost und Muth daraus schöpfen, wenn sie sehen, daß die größten Widerwärtigkeiten und der Druck des äußersten Mangels die Springfedern des Geistes nicht haben lähmen können, durch deren Elasticität Heyne einer der eminentesten Männer seiner Zeit geworden ist.

Herr Heeren hebt mit Recht als etwas Eigenthümliches heraus, daß Heyne nicht allein in seiner Wissenschaft einen neuen Ton angegeben, sondern auch das Verhältniß derselben zu andern Theilen der Gelehrsamkeit und zu der ganzen Literatur verändert hat. Die sogenannte Philologie, die vormals selbst bey den bessern Gelehrten mehrentheils nur ein verständiges Sprachstudium war, ist in den neuesten Zeiten zu einer wahren Alterthumskunde, zu einem Studium der Denkart und Sitten alter Völker erhoben. Hieran hatte Heyne sehr großen Antheil. Die Entdeckungsreisen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf die dadurch erweiterten geographischen, historischen und philosophischen Kenntnisse und Ideen, machten das Zeitalter empfänglich. Heyne trat von Seiten der Gelehrsamkeit hinzu, und eignete sich und ihr das an, was aus jenen Unternehmungen zur genauern Kenntniß des politischen und des gemeinen Lebens der alten Völker, zur Beförderung richtiger Beurtheilung, gründlicher Einsicht und eines bessern Geschmacks dienen konnte. Hierdurch erhielt die Philologie auch einen wohlthätigen Einfluß auf die Behandlung anderer Wissenschaften, und trat in höhere Beziehung zu der Cultur des menschlichen Geistes.

Digitized by Google

Der Leser wünschte wohl etwas mehr davon zu hören, wie diese Ansichten in Heyne zuerst entstanden sind. Wir erfahren nur, daß er in Leipzig bey Christ Vorlesungen über alte Kunst gehört, die seinen Sinn für diesen damals sehr vernachlässigten Gegenstand geweckt, und daß er bey Ernesti eine verständigere Interpretation kennen gelernt hat, als vorher üblich war. Dieses führt noch nicht weiter. Denn wie Manche haben bey Christ und Ernesti Nützliches gelernt! Aber die nähern Veranlassungen zu der Entwicklung der Denkungsart, wodurch Heyne sich auszeichnet, könnte man nur von ihm selbst erfahren; wenn sich etwa noch Papiere von ihm aus früherer Zeit fänden.

Die Streitigkeiten (wenn anders einseitige Angriffe auf ihn für Streitigkeiten ausgegeben werden können), wodurch man den Ruhm des schon zu lange gepriesenen Heyne zu verkleinern gesucht hat, und die sich durch eine seltne Bitterkeit, Unbilligkeit und Grobheit auszeichnen, werden, so wie sie es verdienen, in der Lebensbeschreibung nur mit wenigen Worten erwähnt. Wolf und Voß haben sich selbst am Schlusse eines, als Recension von Heyne's Ausgabe der Ilias in der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung abgedruckten, vierzehn Bogen langen Gezänks über mehrentheils unbedeutende Dinge, sehr naiv durch eine von Homer selbst geborgte Vergleichung mit Holzhauern, die sich abmühen, hohe Bäume zu fällen, characterisirt. Heyne's Schriften werden vermuthlich noch gelesen werden, wenn die Hypothesen seiner Gegner über eine imaginäre Geographie und die Systeme des heutigen Tags über die griechische Prosodie, nach welchen die Dichter zurecht geschnitzelt werden, zu ihren Vätern versammelt sind.

In der Unterhandlung über den ersten Ruf nach Göttingen kann die Sparsamkeit und Genauigkeit des Ministers in den Bedingungen auffallen. Aber man muß sich erinnern, daß es im Jahre 1763 war, unmittelbar nach einem Kriege, in welchem die hannöverischen Lande sehr hart mitgenommen, alle Cassen erschöpft, die Einnahmen geschwächt waren. Nur

Digitized by Google

durch emsiges Aufsuchen aller Hülfsmittel und weise Sparsamkeit in der Verwendung konnte die vormalige Verwaltung hergestellt, und dem Lande wieder aufgeholfen werden.

Georg der Dritte verabscheuete, so wie sein Vorgänger, den Geist der Fiscalität, der den Character des Volks den Zwecken der Regierung aufopfert. Dieser Monarch wollte als ein guter Hausvater regieren; und hat regiert, als wenn er von der Verwaltung seines angeerbten Gutes, seinem Lande Rechenschaft geben müßte. Von kleinlicher Sparsamkeit war er eben so weit entfernt, als von leichtsinniger Verschwendung. Aber anfangs war eine bis zur Aengstlichkeit getriebene Oeconomie nothwendig. Der König und das Land hatten das seltne Glück, während dieser ersten schweren Jahre in Münchhausen einen Chef der Staatsverwaltung zu besitzen, der die Erhabenheit der Gesinnungen und der Zwecke mit der Genauigkeit eines emsigen Haushalters, die jenen so leicht nachtheilig wird, und mit einer richtigen Schätzung aller großen und kleinen Mittel verband.

Späterhin ist dem um die Universität hochverdienten Heyne, bey Gelegenheit auswärtiger Anträge, eine Vermehrung seiner Einkünfte bewilligt, welche sich jedoch nie über 2000 Thaler beliefen. Die ihm zugestandenen Vortheile können im Verhältnisse zu seinen Verdiensten und dem Umfange seiner Geschäfte sehr mäßig scheinen, wenn man sie mit den Anerbietungen vergleicht, die ausgezeichneten Männern an andern Orten gemacht wurden. Aber solche Berufungen aus der Fremde waren dort nicht den nämlichen Bedenklichkeiten ausgesetzt, als zu Göttingen, welches eine ansehnliche Zahl von Männern besaß, welche hätten glauben können, gleiche Ansprüche erheben zu dürfen: und diese hätte man nicht leicht zufrieden stellen können, wenn sie Einen aus ihrer Mitte über das Verhältniß hinaus begünstigt geglaubt hätten. Hierzu kam noch ein anderer Umstand, und eben der, welcher seine Thätigkeit für das Ganze sehr begünstigte, seine Verwandtschaft mit den Männern zu Hannover, in deren Händen die

Geschäfte der Universität sich befanden. Wäre mehr für ihn geschehen, so hätte ein falsches Licht auf ihn selbst, auf seinen Schwiegervater und Schwager fallen, und die Wirksamkeit Aller leiden können. Heyne war in allem Ernste unwillig, als ihm sein Schwager Brandes den Titel eines Geheimen Justizrathes auswirkte: und er konnte nur durch die Vorstellung beruhigt werden, daß dieses nothwendig gewesen, um die Universität gegen die Landesbehörden, in den Titeln, die nach dem Tone damaliger Zeit die Bedeutung hatten, als späterhin Ordensbänder, in gehörigem Verhältnisse zu halten. Sein edler Geist war völlig befriedigt, durch das uneingeschränkte Zutrauen, welches die Curatoren in ihn setzten, durch den an sich selbst großen, und durch mittelbare Folgen noch weit bedeutendern Einfluß, den er ganz frey, nach eigener Einsicht und nach seiner auf alles Gute, und nur auf das Gute gerichteten Neigung ausübte. Dieses war es, was ihn an Göttingen fesselte, und wodurch er dort das reinste Glück genossen hat, das es für ihn auf der Erde gab: und dafür war er auch der Regierung, die es ihm gewährte, recht von Herzen ergeben. Endlich muß noch erinnert werden, daß seine großen Bemühungen, die Universität, die ihm empfohlnen Institute, und die Wissenschaft insbesondere, der er sich selbst gewidmet hatte, zu heben, auf seine äußern Umstände zurückwirkten; und daß seine häusliche Lage, so wie andrer Göttingischen Lehrer, dadurch ansehnlich gewann.

Die hier erwähnten persönlichen Verbindungen verdienen einige nähere Erläuterungen.

Es hat eigene Schwierigkeiten, große wissenschaftliche Anstalten zu leiten, die ihrer Natur nach unruhigen democratischen Staaten ähnlich, mehr durch geschickte Behandlung, als durch die starke Hand des Vorstehers regiert werden müssen. Eigentliche Gelehrte sind selten dazu geschickt. Nicht allein wegen der natürlichen Vorliebe für ihr eigenes Fach. Göttingen hat einige Male Männer besessen, die das ganze Feld der Wissenschaften nicht allein übersahen, sondern es im Ein=

zelnen kannten und zu beurtheilen vermochten. Aber auch für diese wäre es nicht wünschenswerth gewesen, Autoriät über das Ganze zu erhalten. Die Gleichheit der äußern Verhältnisse hätte ihre Lage erschwert, und die Befriedigung des Ehrgeizes wäre mit der Aufopfrung des eigentlichsten Segens der Bestimmung des Gelehrten theuer erkauft. Wer durch seine Beschäftigung der ganzen Nation angehört, vermag sich durch Verdienste und Ruhm eine Unabhängigkeit zu erwerben, auf die Jeder Verzicht leisten muß, der in die bürgerlichen Verhältnisse verwickelt ist. O fortunatos nimium, sua si bona norint!

Wer berufen wird, zu regieren, muß sich aus der Mitte der Gegenstände, die er beherrschen soll, zu einer gewissen Höhe erheben, und sie aus einiger Ferne betrachten. Die Leitung wissenschaftlicher Anstalten gelingt besser vom Sitze der Regierung aus, wo allgemeinere und höhere Beziehungen leichter beachtet werden, und beschränkte einseitige Ansichten weniger gelten: dafern sich daselbst Männer finden, die Liebe und Kenntniß der Wissenschaften mit den Talenten des Staatsmanns verbinden.

Solche waren Brandes der Vater, und in einem höhern Grade der Sohn. Jener wurde, bald nach Heyne's Antritte in Göttingen, zum Referenten der Universitäts-Sachen bestellt: und es entstand sofort eine enge Verbindung zwischen beyden, durch Liebe zu den Wissenschaften und Künsten verwandten Männern. Heyne war als Rathgeber in ununterbrochenem Briefwechsel mit dem Minister und dem vortragenden Rathe.

Der Premierminister von Münchhausen war in Hannover allgemein tief verehrt. Von wenigen Staatsmännern mögen bey ihrem Tode die sie zunächst umgebenden Geschäftsmänner in solchem Tone der Achtung und innigsten Anhänglichkeit gesprochen haben, als Brandes in einem Briefe an Heyne, den der Hofrath Heeren in seiner Lebensbeschreibung mittheilt.

Digitized by Google

Nach seinem Tode dauerte Heyne's Einfluß fort. Er beruhte aber vorzüglich auf seiner Verbindung mit dem Referenten: und es kam Alles darauf an, wer hierzu bestellt würde. Durch die gemeinschaftlichen Bemühungen des jüngern Brandes und Heyne ist es gelungen, die Angelegenheiten der Universität während der bedenklichsten Zeiten glücklich zu führen. So groß nun auch die Harmonie zwischen Beyden war, so mußte doch die Verschiedenheit des Gesichtspunkts, des Einen in der Mitte des literarischen Interesse, und des Andern im Sitze der Regierung lebenden, zu Zeiten Anlaß zu einiger Verschiedenheit der Meinungen geben, die nicht leicht zu vereinigen seyn konnten. Aber unter solchen Uneinigkeiten litt die gemeinsame Sache nie; und — was jene Männer recht characterisirt, — sie sind Andern nie bemerkbar geworden. Wer in jedem Falle nachgegeben hat; wie sie es ausgeglichen haben mögen, das ist gleichgültig. Jeder achtete im Andern den ihm gleichen Geist: und wie Heyne seinen Schwager geliebt hat, davon kann die Memoria zeugen, die er am 23. Junius 1810 in der Societät der Wissenschaften vorgelesen, und die in den Commentarien derselben aufbewahrt ist.

Die Correspondenz, die Heyne mit seinem Schwiegervater und seinem Schwager geführt hat, war nicht geeignet, bekannt gemacht zu werden. Sie ist vernichtet, um dem Mißbrauche vorzubeugen, der mit solchem Nachlasse häufig gemacht wird. Denen, welche sie gelesen haben, gewährten diese Briefe eine lebendige Ansicht von dem Umfange und der Art der Thätigkeit, die Heyne's Leben ausfüllte. Seine Aufmerksamkeit war auf Alles gerichtet, was auf das Innere der Academie, und auf ihre äußern Verhältnisse Beziehung hatte. Ueber Alles, was dahin gehörte, ward er befragt: und er war der Mann, der über die verschiedensten Gegenstände ein zuverlässiges Gutachten abzustatten vermochte. Er war weit entfernt von den Anmaaßungen mancher Gelehrten, die vormals in der Literargeschichte unter der eigenen Rubrik, Polyhistoren, aufgeführt wurden: und die Alles einzusehen glaubten, wenn sie Alles wußten. Er hat über keinen einzigen, seiner eigentlichen Wissenschaft fremden Gegenstand geschrieben; aber

er besaß treffliche Einsichten in das Wesen aller verschiednen Zweige der menschlichen Erkenntniß. Er übersah ihren innern Zusammenhang, ihren Einfluß auf einander: und weil er die Menschen eben so gut kannte, als die Wissenschaften, so war sein Urtheil über die Mittel, diese zu befördern, so zuverlässig. Seine Bemühungen waren immer darauf gerichtet, jedem andern Lehrer einen Wirkungskreis zu eröffnen, in welchem sich seine Kräfte frey entwickeln konnten, und diesen beständig zu erweitern, damit er für die Bildung der Nation und zur Ehre der Universität etwas leiste. Er war unermüdet, ihnen dazu Mittel zu verschaffen, und beachtete mit der größten Sorgfalt Alles, was sie in ihren Arbeiten stören konnte. So weit reichte sein Verstand, seine Unerschrockenheit, Vorgesetzten die Wahrheit zu sagen, und seine eigene Erhabenheit des Characters. Aber sein Interesse für die Universität erforderte noch mehr. Wer Geschäfte kennt und die Menschen, der weiß, daß die Ideen nur die Hälfte ausmachen; und daß derjenige, der etwas Großes leisten will, auch die Ausführung selbst besorgen muß. Auf die Mitwirkung von Männern von Kopf kann man selten viel rechnen; denn solche wollen nach eigenen Einsichten und mit Freyheit handeln, schaffen sich selbst einen eigenen Wirkungskreis, und überlassen Alles, was ein Anderer begonnen hat, den eignen Bemühungen desselben, um so ruhiger, je mehr Vertrauen sie in seine Fähigkeiten setzen. Der gute Wille treu ergebener Gehülfen ist aber nicht hinreichend, von der lästigen und zeitverzehrenden Aufsicht über das Detail zu entbinden.

Alle diese Verhältnisse wurden zuerst im Jahre 1803 durch die französische Invasion, welche jedoch der Universität noch wenig Nachtheil brachte, erschwert; darauf durch die preußische Occupation im Jahre 1806 unterbrochen, und durch die Catastrophe, wodurch im Jahre 1807 der Theil des hannöverischen Landes, worin Göttingen liegt, dem neuen Königreiche Westphalen einverleibt ward, zerstört. Der Universität schien durch die Trennung vom übrigen Lande ein unheilbarer Schlag versetzt zu werden. Ihr Ruin ist glücklicher Weise abgewandt; und man hat bald erkannt, daß es nach-

Digitized by Google

theiliger für sie gewesen seyn würde, damals einer feindlichen Verwaltung unterworfen zu bleiben, um sodann in das große französische Reich versenkt zu werden. Sey es die hohe Achtung, in welcher Göttingen bey wissenschaftlich gebildeten Franzosen stand, die auf die Regierung des neuen Königreichs Einfluß hatten, und der bekannte Wille Napoleons, das Institut zu schützen, welches die Verehrung von ganz Europa genoß, und worauf das nachtheilige Urtheil nicht angewandt werden konnte, welches er mit Recht von einem großen Theile der deutschen Literatur fällte; oder es sey, daß die Eitelkeit der neuen Herrschaft zu Cassel den Vorwurf scheuete, sie lasse verfallen, was unter der hannöverischen Regierung geblüht hatte: genug, für die Georg-Augustus-Universität ward gesorgt, wie für keine andere gelehrte Anstalt. Aber die Geschichte der Staaten, der menschlichen Cultur, der Wissenschaften und Künste, die Beobachtungen im gemeinen Leben, Alles beweiset, daß die Angelegenheiten des Geistes nur durch den Geist selbst leben und gedeihen; daß dieser auch mit schlechten Werkzeugen etwas Großes leistet, wenn er von der Liebe zur Sache und innerm Berufe getrieben wird; daß aber aller Aufwand für äußere Hülfsmittel für sich allein nichts vermag, und der Thätigkeit, welche er anfangs belebte, sogar gefährlich wird, indem der Trieb zur Erkenntniß unter dem Reichthume von Hülfsmitteln erliegt.

Was diese Regierung geben konnte, das hat sie gegeben: das ist, Geld. Auch hin und wieder einige Ehrenbezeugungen. Aber die Universität mußte sich in das eiserne System fügen, das den Staat, dem sie für den Augenblick angehörte, so wie alle aus der französischen Revolution hervorgegangene Staaten erdrückte, und von dem ihre Regierungen selbst gefesselt wurden. Sie hatte unter einem Curator gestanden, der Minister war; und die Verfügungen der höchsten Landesbehörde ergingen unmittelbar an sie. Jetzt ward sie mit allen andern hohen und niedern Lehranstalten einer Generaldirection untergeben. Müller, der diese Stelle zuerst versah, wußte Heyne's ganzen Werth zu schätzen, und war ihm mit Liebe zugethan; ward aber bald durch einen frühen Tod von einer

Digitized by Google

Bestimmung, die ihm nicht recht angemessen war, befreyet. Bey der schnellen Entwicklung des Geistes des halb französischen, halb westphälischen Regierungssystems mußten seine Nachfolger sich nur mit Mühe einigen Einfluß zu erwerben suchen, und lebten in steter Besorgniß, ihn zu verlieren. Es entstanden Mißverhältnisse, die zunächst Heyne trafen, von dessen Ansehen man sich gern losgemacht hätte. Es fiel zwar anders aus, als Manche dachten. Es ist nicht so leicht, sich von einem Manne loszumachen, der alle Fäden eines Gewebes in der Hand hält, wenn man nicht die Absicht hat, dieses zu zerstören. Sehr bald ward gefühlt, es sey unvermeidlich, ihm einen Theil wenigstens des vormaligen Einflusses zu gestatten. Doch ward er aus dem Geschäfte, welches ganz eigentlich dem Professor Eloquentiae zukommt, verdrängt. Die Anschläge, Ankündigungen, Programme, wie man sie zu nennen pflegt, die nach dem alten Herkommen der Universitäten bey feyerlichen Gelegenheiten erscheinen, haben mehrentheils nur als Proben lateinischer Beredsamkeit einigen Werth, und höchstens ein Interesse des Augenblicks. Heyne wußte ihnen einen bleibenden Werth zu geben, indem er die hervorstechendsten Begebenheiten und Verhältnisse des Tages, durch Vergleichung mit dem, was seine ausgebreitete Kenntniß aller Zeiten und Schriftsteller darbot, in den Gesichtspunkt stellte, der seinen Zeitgenossen der lehrreichste war. Seine edle Freymüthigkeit machte Alles höchst anziehend, was aus seiner Feder kam. Aber es giebt Zeiten, in denen auch die anständigste Freymüthigkeit nicht geduldet wird. Unter der hannöverischen Regierung durfte Heyne frey schreiben, weil er nichts zu sagen hatte, wodurch sie beleidigt werden konnte. Regierungen hingegen, die in jeder Bemerkung über die Verhältnisse der Völker zu ihren Regenten und über die Neigungen und Maximen der Großen Anspielungen auf sich selbst besorgen müssen, sind nicht einmal nit bescheidnem Schweigen zufrieden. Mit Schmeicheleyen muß von ihnen Schonung erkauft werden. — Das Geschäft der öffentlichen Verkündigungen ward Heyne abgenommen.

In vielen Geschichtbüchern ist zu lesen, wie hochver-

Digitized by Google

diente Männer mit äußern Ehrenbezeigungen überhäuft werden, indem man ihre Kräfte lähmt. Sie sollen nicht öffentlich zurückgesetzt erscheinen. Die Welt soll nicht klagen, daß man ihr die Stütze wohlgesinnter Menschen und fruchtbringender Anstalten entziehe. Die Mächtigen wollen den Ruhm, das Verdienst geehrt und belohnt zu haben, mit der Befriedigung der eigenen Leidenschaften verbinden. Heyne erhielt die Decoration der westphälischen Krone. Er kündigte diese, wie er selbst sagte, nicht ihm, sondern der Universität widerfahrne Auszeichnung, im 57sten Stücke der Göttingischen gelehrten Anzeigen des Jahrs 1810, auf eine Art an, worin sich das edle Gefühl eigenen Werthes, ohne affectirte Geringschätzung äußerer Ehre, und ohne unwürdige Schmeicheley ausspricht. Hier ist weder ein Plato, der auf seidene Teppiche stolz ist, noch ein Diogenes, der, eitler als Plato, den Stolz des Plato mit Füßen tritt. Heyne war so wenig mit dem Glanze seines erworbenen Rufs beschäftigt, daß er vielmehr, wie in seiner Lebensbeschreibung berichtet wird, mit der größten Unbefangenheit seine Verwunderung bezeigte, als er aus englischen Blättern ersah, in welchem Ansehen er in dem fremden Lande stand.

Im westphälischen Verwaltungssysteme stand die Universität unter dem Präfecten. Die rechtmäßige Regierung hatte das Ansehen, welches dem Vorgesetzten gebührt, und das er aufrecht halten muß, mit der feinen Rücksicht auf das, was Genie und Verdienste erwarten dürfen, zu verbinden gewußt. Ein Präfect aber, der angestellt ist, vorgeschriebene Formen zu befolgen, hierzu mit Allgewalt versehen, aber dabey der strengsten Verantwortlichkeit unterworfen ist, darf keine Rücksicht auf etwas nehmen, das seiner Regel fremd ist. Er kennt nur Behörden, Figuren, welche dieselben ausfüllen, und Untergebene, deren Verhältniß zu ihm mit einem Ausdrucke bezeichnet wird, der lächerlich wäre, wenn er nicht einen so ernsten Sinn hätte: Seine Administrirten.

Heyne hat unter der westphälischen Herrschaft kostbare Bauten für die von ihm so sorgfältig gepflegte Bibliothek, und die Vollendung einer neuen Sternwarte gesehen. Auch ist der

Digitized by Google

Schatz von Büchern und Seltenheiten der Natur und Kunst vermehrt. Das Alles mochte ihm Vergnügen machen. Aber er hat sich davon nicht blenden lassen können. Wie sollte eine Universität gedeihen, deren Curator auf einen tüchtigen Lehrer Verzicht leisten muß, weil er demselben die verlangte Conscriptionsfreyheit für einige, den Wissenschaften gewidmete Söhne nicht auszuwirken vermag! Das machen keine Ritterornate und keine Festlichkeiten wieder gut. Hinunter in den Abgrund, den der Ehrgeiz des Militärgeistes grub, und der alle Cultur zu verschlingen drohte!

In dieser trüben Gegenwart vermochte nur die Hoffnung aufrecht zu halten, daß der mit immer zunehmender Eile vorwärts schreitende Eroberer sich selbst in einen unvermeidlichen Untergang stürzen werde. Heyne hat seinen Fall nicht erlebt. Am Morgen des 14. Julius 1812 sank der zwey und achtzigjährige Mann in jugendlicher Kraft und Thätigkeit todt nieder, als er beschäftigt war, die Arbeit des Tages vorzubereiten. Doch verließ er die Welt in festem Vertrauen, die Universität, der er die Kräfte seines Lebens gewidmet hatte, werde mit dem ganzen Lande dem angestammten Fürstenhause wieder zufallen, und in eben dem Geiste hergestellt werden, in dem sie während seines Einflusses regiert war. Das Vermächtniß, dafür zu sorgen, hat er dem Verfasser dieser Zeilen hinterlassen, der das Glück gehabt hat, im Augenblicke der Befreyung zu dem Ende Hand anlegen zu können.

Die Pension, welche Heyne's Wittwe von der hannöverischen Regierung zugesichert war, als er große Vortheile im Auslande seiner Liebe zu der Universität aufopferte, ist von der Regierung des Königs Hieronymus von Westphalen, ohne Rücksicht auf das erworbene Recht, von vierhundert Thalern auf achthundert Franken herabgesetzt: — eine der letzten Verfügungen ihrer usurpirten Autorität, welche aber sehr bald wieder mit allen übrigen annullirt werden konnte.

Digitized by Google

Digitized by Google

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS
NOT RETUR[illegible] THE LIBRARY ON
OR BE[illegible]ST DATE STAMPED

Digitized by Google



Digitized by Google